

4) 1526, 27. October (Samstag vor Simon und Judä), vor Mailand. Anmann Troger und gemeine (eidg.) Hauptleute (im Dienst) des hl. Bundes an die zu Lucern versammelten Boten. 1. Antwort auf die Zuschrift ab dem Tage zu Baden, besonders die Aufforderung zu berichten, ob man weiter dienen wolle oder nicht. Da die alte Bestallung vermindert worden sei, so haben etliche Hauptleute den Dienst abgeschlagen und Passporten genommen, einige sich aber in die neue Bestallung geschickt, etliche sich noch nicht entschlossen; mehr wisse man jetzt nicht zu melden. Die Bündner, 2000 und etliche Hundert, die herbeigezogen, seien mit dem Proveditore der Venediger noch nicht ganz vereinbart und beinahe gesonnen, wieder heimzukehren; ob es geschehe, wisse man nicht; jedenfalls sei nichts Gutes davon zu erwarten. 2. Gestern („auf nächsten tag vor dato diß briefs“) habe der Herr von Musso geschrieben, daß er etliche Briefe besitze, die der Dietegen (von Salis) dem Herzog von Bourbon nach Mailand habe schicken wollen; die Copieen lege man bei und bitte um entsprechenden Rath. 3. Ferner schreibe er, wie der Vogt zu Lugano einen seiner Diener, den Sponghin, gefangen und durch öffentlichen Ruf zu Klagen und Kundschaften aufgefördert habe; als Niemand gekommen, habe ihm der Vogt 133 Ducaten für Zehrung abgenommen; nun bitte der Herr von Müß zu verschaffen, daß dem Gefangenen das Geld wieder zugestellt werde, da sonst gute Freundschaft nicht möglich wäre, zc. Weiteres wisse man diesmal nicht zu berichten, zc.

St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu 9. Vortrag des savoyischen Gesandten (Datum fehlt). 1. Es sei auf dem letzten „hier zu Baden“ gehaltenen Tage den Boten des Herzogs ein Abschied gegeben worden des Inhalts, daß die Eidgenossen jetzt ihre Boten nach Bern und Freiburg abordnen wollen, um auf die Widerrufung der Burgrechte mit Genf und Lausanne hinzuwirken und dadurch die alte Freundschaft zu erhalten zc. Das sei des Herzogs dringendes Begehren, und er hoffe, es zu beweisen (?), bitte daher um Absendung der versprochenen Botschaft, wünsche auch, daß dieselbe bevollmächtigt werde, (nöthigenfalls) zu ihm zu kommen, um desto leichter zu einem Vergleich zu gelangen, wofür er sich wie immer zu aller Billigkeit erbiete. 2. Er müsse sich beklagen über die Genfer, die dem Abschied zuwider, daß beide Theile gegen einander an Leib und Gütern sicher sein sollen, die Gegner des Burgrechts verfolgen, von der Stadt und ihren Gewerbsgeschäften ausschließen und die Unterthanen des Herzogs mit schwerem Weinzoll belasten, zum Schaden des umliegenden Landes; insolge dieser Beschwerden und Neuerungen habe er (bestimmte) Märkte bezeichnet, wo die Genfer im Fall von Mangel sich versehen können, jedoch unbewaffnet. 3. Der Herzog könne auch nicht verbergen, daß der Herr von Thorens und seine Verwandten drohen, nach dem auf „der March“ gesprochenen Urtheil einen Theil der savoyischen Lande . . . einzunehmen, und spreche dabei die Hoffnung aus, daß die Eidgenossen so grobe Verletzungen nicht zugeben werden, zc. 4. Der Pensionen halb fehle es dem Herzog nicht an gutem Willen; allein er sei mit schweren Sorgen beladen gewesen, habe auch der Einfälle der Spanier wegen viele Einkünfte verloren und deßhalb die Bezahlung aufgeschoben müssen; da nun auf Allerheiligen die Steuern zc. eingehen werden, so bitte er die Eidgenossen, bis dahin Geduld zu haben; dann werde kein weiterer Verzug eintreten, zc.

St. A. Bern: Aug. eidg. Abschiede Z. 199–203.

402.

Constanz. 1526, 17. October.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 9, f. 290. Kantonsarchiv Schaffhausen.

Tag des Abtes von Salmsweiler, der Grafen Felix von Werdenberg und Hugo von Montfort, und der Städte Ueberlingen, Schaffhausen, Lindau, Ravensburg, Pfullenndorf, Radolfzell, St. Gallen, Stein, Feldkirch, Stockach, Bregenz, Tuttingen, Markdorf, Meersburg, Mestkirch, Steckhorn und Constanz, — behufs einer Vereinbarung wegen des eingetretenen Aufschlags der Fleischpreise.

Statt der getroffenen Abrede lassen wir hier zwei andere Actenstücke folgen:

1) 1526, 7. December. Constanz an Schaffhausen. Was bisher über den letzten Abschied des Fleischkaufs wegen geantwortet worden, wolle man, da es sich so lange verziehe, jetzt nicht mehr verbergen. Den Abschied

haben angenommen die Abte von Weingarten und Weißenau, die Anwälte der Landvogtei zu Schwaben, Ueberlingen, Pfullendorf, Stein, Buchau, Walbsee, Wyl, Mörzburg, Stockach. Die Grafen von Montfort, Ravensburg und Markdorf wollen ihn auch vollziehen, so lange es Andere thun. Der Landcommenthur zu Ntshausen wolle sich halten wie Ravensburg, Mengen wie Pfullendorf. Der Abt von St. Gallen und die Stadt Mezkirch wolle dem Abschied so weit möglich nachleben, ihn aber nicht annehmen; die Stadt St. Gallen lasse sich den gefallen in der Meinung, die ihr Gesandter eröffnet habe. Mundrachingen, Rüdlingen und Sulgen wollen den Abschied, aber dennoch keinen Aufschlag dulden. Der Vogt von Wolfsee habe weder eingewilligt noch abge schlagen, Ehingen wolle nichts davon wissen. Weitere Antworten seien noch nicht eingegangen; nur haben die oberen Städte: Memmingen, Kaufbeuren, Kempten, Wangen, Isny und Leutkirch, geschrieben, daß sie den Abschied nach örtlichen Umständen so weit möglich beobachten wollen. Hierseits gedente man, dabei zu bleiben, so lange Andere nicht davon abgehen. — Nachschrift vom 24. Während der Ausfertigung des obigen Schreibens (an alle Betheiligten?) sei etwas eingefallen, dessen Ende man habe erwarten wollen. Lindau habe zeitweise das Fleisch etwas höher verkaufen lassen, als der Aufschlag zugebe, aber seither die Schätzer in den Eid genommen; dabei zu bleiben; Ravensburg melde, daß einige Nachbarn sich nicht daran halten, sodas es sich auch nicht daran binden könne, wenn es nicht Alle thun; dergleichen Markdorf. In Betracht des Schadens, den der Aufschlag brächte, möge nun Schaffhausen wie Constanz und Andere bei dem Abschied bleiben.

Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

2) 1527, 21. März. Constanz an Schaffhausen. Man nehme wahr, daß seit dem letzten Schreiben über den Fleischkauf einige Obrigkeiten von dem bezüglichlichen Abschied zurückgetreten seien, und hier selbst haben die Metzger mit theurem Verkauf der Zungen, ohne Wissen des Rathes, die Ordnung gebrochen. . . Da zudem einige Städte erklären, sie werden sich in diesen Dingen mit Niemand mehr einlassen, so sei es für die übrigen nicht mehr möglich, bei dem Abschied zu bleiben . . .

ib. ib.

403.

Lucern. 1526, 26. October (Freitag vor St. Simon und Judas Tag).

Staatsarchiv Bern: Acten kirchliche Angelegenheiten.

1. Gesandte von Bern — Peter im Hag; Benedict Schütz, Vogt zu Lenzburg — Klagen gegen Rudolf Frei von Schlierbach, er habe ohne Ursache der Berner Glauben faul gescholten, dazu böß gesucht, u. s. w., was Stadt und Landschaft nicht ungeahndet lassen können, weshalb sie begehren, daß der Thäter ihrer Ehre Genugthuung gebe; wenn er aber läugnen wollte, so wüßte man ihn mit gegenwärtigen Rundschaften zu überweisen, daß er die beklagten Worte gebraucht habe, zc. 2. Dagegen läßt der Beklagte reden, er erkenne, daß er zu viel und unrecht gethan hätte, wenn er sich so geäußert; es sei aber nicht so verleklich gemeint und ausgedrückt worden; als er nämlich mit einigen Bernern zu Rickenbach getrunken und geredet habe, wie es beim Wein zu geschehen pflege, und er von ungefähr gesagt, er sei ein guter Lucerner, haben etliche Berner geantwortet, sie seien gute Berner und herausfordernd („fräfelicher wys“) gefragt, ob ein Berner nicht so gut sei als ein Lucerner, da möge er unter Anderm wohl erwidert haben: „Es sind etlich, die hand ein bößen nimen glauben, und welcher unser lieben fromen und die lieben heiligen verachte und nünt schätze, der sig nit als guot als er oder ein (anderer) Lucerner, etc.“ Darauf haben sie ihn angegriffen und so behandelt, daß es ihm „schier zu schwer“ geworden wäre. Die Berner habe er nicht schmähen wollen; daher glaube er, ihnen keinen „Wandel“ schuldig zu sein, wisse er doch von ihnen nichts als Ehrbares und Gutes zc. 3. Nach weiterer Verhandlung beider Parteien wird in Betracht, daß die eingennommene Rundschaft mehr erweist, als der Beklagte

zugeben will, von Schultheiß und Rath zu Recht erkannt, Rudolf Frei solle einen Eid zu Gott und den Heiligen schwören, daß er denen von Bern mit seinen Zureden Unrecht gethan und von ihnen nichts anderes wisse, als was frommen Ehrenleuten und ehrlichen Eidgenossen gezieme. Diesen Eid hat er sofort geleistet. Weitere Strafe ist vorbehalten. Darüber wird den Boten von Bern ein besiegelter Brief gegeben.

1526, 5. October. Bern an Lucern. Man vernehme als wahr, daß ein lucernischer Hintersäß in der Nähe der Graffschaft Lenzburg kürzlich zu diesseitigen Unterthanen geäußert: „Ir sulen Berner, über herren haben ein(en) sulen glauben.“ Da man diese Ehrverletzung keineswegs auf sich sitzen lassen wolle, so bitte und ermahne man Lucern, den Schuldigen zum Rechten vor der Obrigkeit oder an dem Ort, wo er jene Worte gebraucht, zu weisen und deshalb einen rechtlichen Tag zu setzen; den Namen des Beklagten werde der Landvoigt zu Lenzburg schriftlich anzeigen, zc.

St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Teutsch Missiven, Q. 108 b.

404.

Bern. 1526, 27. October.

Staatsarchiv Bern.

Vortrag einer savoyischen Botschaft, betreffend Grenzanstände mit den gemeinen Vogteien der Städte Bern und Freiburg.

Das Wesentliche gibt die von Bern an Freiburg deswegen erlassene Missive:

1526, 27. October (Vigilia Simonis und Judä). Bern an Freiburg. „Wf datum diß hat uns der herr von Luliens (Lullin), f. Dt. von Savoye anwalt, mit langer red (als dann sin art ist) fürbracht nachfolgend artikel. 1. Des ersten, als dann (in) verruckten tagen sins herrn, ouch über und unser botschaften uf den stößen, so sich von wegen der marchen zwüschen Granson und Zverden, ouch des rors und (der) lischen halb daselbs haltend, erschinen und daselbs nit usträglichen gehandelt, dann daß an obbemeldter partyen oberkeiten sölichs gewachsen; so nun bemelter sin herr der Herzog von Savoye in hoffnung, by sinem fürnemen ze beliben und die bessern brief und gewarjame, die er erzöigt und noch zum teil nit dargethan, ze haben, hat er an uns langen lassen, in darvon nit ze trängen wellen; wo wir aber im hierin nit willfaren, damit niemands wider recht des sinen entwert, begert, zu usführung der sach eins andern tags uf den stößen ze kommen und aller syten gerechtigkeiten ze vernemen und also früntlichen handeln, daß sölichs zerleit möge werden. So wir nun des gedachten herrn von Luliens befelch vernomen (und) daby verstanden, was hievor durch über und unser botten allba gehandelt, haben wir ouch heimgesagt, ein(en) andern tag ze ernennen, nochmals uf den stößen ze bekommen. Darumb, wo ouch sölichs anmüetig, mögend ir uns das zuschriben, damit wir gedachtem herrn von Luliens mit antwort in überm und unserm namen begegnen mögen. 2. Demnach hat er uns angezöigt, was durch über und unser botschaft by dem selboun der sul halb gehandelt, mit mancherlei inred, und so wir an im begert, sinen herrn von unser wegen bittlich anzekeren, diser zyt dhein sul daselbs usferichten, sonders von Friden und ruowen wegen anstan lassen, angedehen daß unlangest die sul da usgericht und vor dheine da gestanden, sonders sich siner briesen behelfen und getrösten, hat er uns sölichs abgeschlagen und uns umb recht gegen den, so die sul gefellt, angerüest, mit vorgendem anzöig, wie die march bis in die mitte der Broye gange, und wann die steine sul mit den übern und unsern schiltten usgericht, sinem herrn ein großen nachteil bringen wurde, wo sy nit in die mitte erstbemeltes wassers gestellt, ouch wie die hölz in sul mit überm und unserm willen dargestellt, und deshalb ein geschrift durch zwen notarien gemacht, begerend daby ze beliben. So wir nun alles wie oblt vermerkt, haben wir ouch sölichs sampt unser meinung nit wellen bergen, hierin ouch übern ratschlag ze thuond, damit aller syt obbemeldt stöß früntlichen betragen wurden, will uns ouch tugentlich bedunken, derenhalb zu Zverden und Granson unpartyg lüt darzuo ze erkiesen, wo obbemeldt botten sölich spänn nit möchten in der minne gestillen“ ...

St. A. Freiburg: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Missiven, Q. 114, 115 u. — Vgl. Rathsbuch Nr. 211, p. 64.

Lucern. 1526, 30. October f. (Dienstag vor Omnium Sanctorum f.)

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. I. 240. Staatsarchiv Zürich: Utschub. Abschiede-Sammlung, Bb. 6 Nr. 38.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede Z. 373. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bb. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XIV. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiede.

Gesandte: Bern. (Anton Bütschelbach; Peter im Hag). Freiburg. (Ulrich Schenwli; Hans Guglenberg). Solothurn. (Hans Hugi). Appenzell. (Heinrich Baumann). — (Andere nicht bekannt).

a. Der alte Landvogt im Thurgau, Joseph Amberg, wiederholt sein Gesuch um Entschädigung und weist den besiegelten Abschied vor, der ihm Ersatz verspreche; wenn solcher ihm nicht gütlich bewilligt würde, so müßte er Recht darzuschlagen allen neun Orten insgemein oder jedem besonders; er ersucht deshalb, ihm den Rechtstag anzusetzen, den Richter zu bestimmen und die Sache förderlich erledigen zu helfen, mit dem Vorbehalt jedoch, daß er mit einzelnen Orten sich in Güte verständigen könnte, die dann des Rechts erlassen wären. Es wird nun mit Mehrheit berathschlagt, daß jedes der X Orte, die Antheil am Thurgau haben, ihm 4 Gl. rhein. gebe. Obwohl der Landvogt nicht darenin gewilligt, ist dieser Rathschlag heimzubringen und auf dem nächsten Tage bestimmte Antwort zu geben; wenn einzelne Orte jenen Beitrag nicht leisten wollen, so soll dann ihrhalb ohne Verzug das Rechtsverfahren angeordnet werden. **b.** 1. Abgeordnete von Meyenberg bringen vor, es sei einem armen Gesellen ein Acker von dem Vogt Winkler zu kaufen gegeben worden, den er auch dem Winkler bezahlt habe; nun wollen ihm Einige denselben abziehen, in der Meinung, daß dieses Geld nicht in die Rechnung der sechs Orte zu Baden gekommen. Erkennt, es soll sich der Landvogt im Aargau darüber erkundigen. 2. Ferner weisen dieselben den Entwurf eines Amtsrechtes vor und begehren dessen Bestätigung. — Antwort: Sie sollen dieses Amtsrecht sechsfach abschreiben und rechtzeitig jedem Orte mittheilen, die sich dann hierüber berathen und auf dem Tag der Jahrrechnung zu Baden Bescheid geben werden, ob sie dieses Amtsrecht bestätigen wollen oder nicht. **c.** Gebhard Bräsel, Kirchherr zu St. Margarethen im Rheinthal, bringt persönlich vor, er habe auf der letzten Jahrrechnung zu Baden einen „Abschied“ erlangt, daß er die 20 Gl. Pension, die er vorher einem Priester zu Korschach von der Pfründe habe geben müssen, nicht mehr entrichten solle; er bitte, ihn bei diesem Abschied zu schirmen, da der Priester, wie es scheine, von Ort zu Ort gehen wolle, um denselben abzuthun. Es wird nun der erlassene Abschied bestätigt und der Gegenstand heimgebracht, damit der Pfaff von Korschach überall abgewiesen werde. **d.** In Betreff der aus Mailand ohne Urlaub heimgekehrten Knechte und besonders der vier Hauptleute, die zuerst aufgebrochen und heimgekommen sind, hat man verordnet: Sie sollen auf nächstem Tage verhört und je nach dem Maß ihrer Schuld bestraft werden; es sollen daher die Boten gehörige Vollmachten mitbringen, auch für die Bestrafung der „einspännigen“ Knechte, die man „in den Zugewandten“ und in den Vogteien ergreifen kann. Mit Bezug auf die aus den Orten weggezogenen Knechte wird der Abschied von Baden bestätigt, daß jedes Ort die Seinen strafen solle. **e.** Der Streit zwischen Basel und Solothurn wird wegen Erkrankung des Boten von Basel wieder verschoben und zwar auf den Tag zu Bern, wo sich dann die beiden Orte bestimmt erklären sollen, ob sie dem zu Baden „geschehenen“ Vertrage nachkommen wollen oder nicht; es soll dann auch jeder Bote mit gehöriger Vollmacht versehen sein, um weiter in der Sache zu handeln, wenn der Vertrag wäre verworfen worden. **f.** Da Unterwalden den Altvogt von Luggaris, der wegen eingemommener und nicht verrechneter Gelder sich immer noch nicht hinlänglich gerechtfertigt und auch das zu ersetzende Geld noch nicht bezahlt, auf diesen Tag als Boten geschickt hat, so wird es ersucht, einen Andern zu senden, bis jener das

Gelb erlegt oder sich gehörig verantwortet habe. **g.** Man hat vernommen, wie sich ein starker Haufe Landsknechte gesammelt, um nach Mailand zu ziehen; da man aber nicht weiß, welchen Weg sie nehmen werden, und vermuthet („zweyfelt“), daß sie vermöge der Ränke des Dietegen den Paß durch Graubünden erlangen möchten, so wird „auf des Königs Botchaft Begehren und Kosten“ beschlossen, es sollen Lucern und Zug ihre Boten nach Bünden abordnen, um in der Sache zu handeln, damit dort nichts verwahrloset werde. Es ist auch deshalb den Unsern im Felde geschrieben worden. **h.** Die Gesandten des Herzogs von Savoyen bringen abermals ihre Beschwerden vor gegen Bern und Freiburg wegen des Burgrechts mit Genf und Lausanne. Da nun Bern und Freiburg erklären, sie werden auf keinen Fall dieses Burgrecht aufgeben, und dabei gar nicht sagen, ob sie deshalb das Recht annehmen wollen, und da man besorgt, es möchte aus diesem bösen Handel Krieg entstehen, so werden Bern und Freiburg ersucht, dem Herzog, wenn doch die Sache auf gültlichem Wege nicht beigelegt werden könne, gemäß der Vereinbarung vor Recht zu stehen; deshalb ist auch beschlossen, daß jeder Bote auf den nächsten Tag zu Bern einen Mahnbrief mit sich bringen soll für den Fall, daß die beiden Städte sich nicht gültlich in die Annahme der Vermittlung oder des Rechtes schicken wollen, indem man wohl sieht, daß ohne ernste Mittel keine Ruhe erlangt werden kann. Zu diesem Zwecke wird ein Tag nach Bern angesetzt auf Sonntag nach Othmari (18. November) und ausdrücklich verabredet, daß die Boten unfehlbar bis Abend dort eintreffen und nicht erst einen oder zwei Tage später kommen, daß die Mehrzahl (wie gewöhnlich: „allweg“) auf einen oder zwei warten müssen. **i. l.** Eine Bottschaft des Abtes von St. Gallen beschwert sich, daß ihm vor Kurzem ein Mandat von dem Kaiser zugekommen sei, an die auf dem Reichstag beschlossene Steuer 500 Gl. rhein. zu entrichten, und bittet um Rath, was er dabei thun müsse, indem er bisher wohl etwa kleine „Anschläge“ um des Friedens willen bezahlt habe, aber eine so große Last nicht ertragen könne. **2.** Sie klagt ferner, daß die von Wasserburg, die jenseit des Rheins in des Kaisers Gebiet wohnen, die Gefälle an das Kloster, als Korn- und Weizenzehnten und Anderes, nicht mehr entrichten, sondern daraus eigenmächtig einen lutherischen Prädicanten unterhalten wollen, und bittet auch hierin um Hülfe und Rath. Heimzubringen, da man hierüber ohne Instruction ist. **k.** Da es offenbar ist, daß ein Ausbruch von Landsknechten bevorsteht, die im Sinne haben, sich mit Zug und Drug durch die Eidgenossenschaft nach Mailand zu schleichen, um dort gegen unsere Leute zu ziehen, so ist verabredet, daß ihnen überall, und besonders in Lucern, Schwyz und Uri, der Paß abgeschlagen werde; wo sie hinkommen, soll man sie von Stund an heißen „hinter sich schwören“ und nirgends weiter ziehen lassen; dafür soll überall aufs Ernstlichste gesorgt werden. (Vgl. **g.**).

l. 1526, 2. November, Lucern. Die eidg. Boten schreiben an König Franz I. von Frankreich. Sie müssen sich darüber verwundern, daß ihre Hauptleute und Knechte entlassen und heimgesendet worden, da doch der Krieg nicht zu Ende sei, weshalb dieselben schriftlich aufgefordert worden seien, nicht heimzukehren, sondern weiter zu dienen nach Uebereinkunft; sie machen ferner die Anzeige, daß sie die nach Rom Gezogenen nicht heimzurufen gedenken, und endlich, daß sie auf Begehren des königlichen Gesandten ihre Boten nach Bünden abgeordnet haben, um zu verhindern, daß den Truppen des Kaisers daselbst Durchpaß gestattet werde. St. N. Lucern: Abschiede H.

m. 1526, 31. October (Mittwoch Allerheiligen Abend). Zürich an die Eidgenossen, jetzt in Lucern. Mit Verweisung auf frühere Zuschriften über die Appellationen aus dem Kelleramt zu Lunkhofen (zeige man hiemit an,) daß man kürzlich denen von Bremgarten geschrieben und an sie begehrt habe, Zürich an seiner Gerechtigkeit nicht zu hindern, worauf sie sich dann schriftlich entschuldigt und erklärt haben, ihm hierin keinen Eintrag thun zu wollen. Weil es aber vernehme, daß solcher von den Eidgenossen geschehe, so bitte es sie freundlich, es seiner herkömmlichen Gerechtigkeit nicht ohne Recht zu entsetzen, sondern ruhig dabei bleiben zu

lassen, und wenn sie dies nicht gütlich zu bewilligen gesonnen wären, deßhalb einen Rechtstag anzusetzen, um nach Inhalt der Bünde zu handeln, worüber es schriftliche Antwort begehre . . .

St. N. Zürich: Miffioen.

n. (Berathung über die Herausgabe der Disputations-Acten? — S. d. Note).

k aus dem Berner Abschied (§ 2), dem dagegen, sowie dem Freiburger und dem Solothurner, **b, c, f, l** fehlen. Das Lucerner Exemplar ist defect und mit Nr. 354 (**k—o**) zusammengeworfen. Von dem Glarner sind nur **a, b** erhalten. Dem Appenzeller fehlen **a, b, f, i**.

Zu **h.** Das Berner und Freiburger Exemplar hat eine weitläufigere, wesentlich verschiedene Redaction, die unter Anderm ausführt, warum der Herzog das zu Biel eingehaltene Verfahren nicht anerkenne, dann die Bedenklichkeit des Handels vorstellt, aber die Ansetzung eines Tages in Bern nicht berührt und mit folgender Apostrophe schließt:

„Darum, uß guoter trüwer meinung so ist nochmals unser das höchst und ernstlichost pitt und ansuchen, in namen unser herren und obern, die uns sölchs insunderheit befolhen, an unser lieb Eidgnossen von Bern und Fryburg, daß ir ansehend und wol betrachten die gemein vereining, ouch sundere püntnus, verschrubungen, abscheid, brief und sigel, so ir besunder mit dem Herzogen hand, und nochmalen bewilligen und vergönnen, in der sach gütlich und früntlich ze handeln und den span hinweg ze thuon. Wo aber das je nit mag sin, daß ir doch dem Herzogen eins rechten sin und rechts gestatten nach inhalt der gemeinen pündnus und vereining, wie ir ouch dann vormals erbotten hand, und allda lassen mit recht usfündig (machen) und erkennt werden, ob ir üwers fürnemens suog und recht habent oder nit, und daß ir uf nächstem tag unsern botten ein guot fründlich antwort gebent und gar eigentlich ermessent, wo sölicher handel zuo unruow und unfrid erwachse, in diser zit, was ouch und uns allen, so wir sunst so mit großen sorcklichen kummerhaftigen sachen beladen, entstan möcht, und daß wir jetz vil bas bedörften fründ machen dann fyend, und lassent ouch die sachen abwerden, bittend wir ouch zum höchsten.“

Zu **l.** Zu den Verhandlungen über die Disputations-Acten gibt die Basler Instruction für diesen Tag einen sehr erheblichen Beitrag, den wir wörtlich folgen lassen:

„Beleht soll unser bott gemeinen unsern trüwen lieben Eidgnossen zuo dem fründlichstn und mit ernst anzeigen, demnach uns uf nächstem tag zuo Baden gehalten zuogestellt sye ein vorred sampt einer beschlußred, die der Bischhof von Costanz begriffen und man zuo den Acten gehaltner Disputation zuo Baden offentlich solte im truck usgon lassen, daß wir die selbige vor und schlußred zuo dem dritten mal mit beden unsern Räten und fürwar mit hohem ernst und styß gehört und beratschlagt, und demnach wir darinnen mer dann luter befinden, daß nit allein der Luther und Zwinglin, sonder ouch ire anhängen für verführer, keßer, schelmen und mit dergleichen schändworten angezogen, gescholten und geschmächt, ouch darby ein verstand, wie man mit denselben, so die in einer oder der andern unser Eidgnoschaft Orten oberkeit betreten, mit gefänknus und straf handeln sölle, vergriffen, und aber darby bedenken, daß der Luther und Zwingli, als vil uns wissen(b), biszar ein Eidgnoschaft an irem hartomen und oberkeiten, so vil weltlicher oberkeit zuostat, nit geschmächt, gelestert noch geschändet; ouch darby erwegen, daß sich ir beder anhang eben wit strecket, dann es lyt ougenscheinlich am tag, daß eben vil fürsten, herren, grafen, fryen, ritter, knecht und richstett der leer, so sy fürerend, anhangend und dennoch nit keßer, verführer noch schelmen gescholten, sonder frome christen wellen geacht sin, die aber in diser vor und nachrede verführer und schelmen gescholten, ja ouch als keßer verdamt, und inen als anhängern frid und gleit, also zuo reden, in einer Eidgnoschaft abgeschlagen sin gedacht werden möchte. Was nachtheils und schadens gemeiner Eidgnoschaft und sonderlich den iren, die frömde land bruchend, darus entston werde, das will uns not sin ze bedenken für guot ansehen, und ob glichwol der beder anhangs in der vor und nachrede möchte geschwigen werden, und allein Luther und Zwinglin benannt, so ist dennoch wol zuo bedenken, wie Luther in verruckten jaren dem König von Engelland, von wegen daß der selbig König (in) eigner person wider den Luther geschriben, usgebuht, und wie er siner Majestat so gar nit verschont hat, der doch keiserlicher Mt. wol verwandt gsin zc. Wie wurde er dann erjt einer Eidgnoschaft thuon, on zwifel vil sachen, die biszar sich verloufen (Gott wett, sy während underwägen pliben), dermaßen an tag thuon, daß wir Eidgnossen gemeinlich unsern glauben, achtung und

guot geruof by aller erberkeit vols (vollends?) verlieren und by allen menschen, zuo dem (daß) uns weder fürsten noch herren hold sind, so gar wurde verbittern, daß wir gemeinlich dadurch verachtet und die, so uf einer Eidgnoschaft frömd land bruchen wurden, deß großlich entgelten wurden.

„Deßhalb will uns, uf den jetz erzelten, ouch andern ursachen, so uns bewegen, ganz nit für guot ansehen, daß unser lieb Eidgnossen die gemelten vor und nachred mit den acten der disputation usgan lassend; denn sölte das also usgan, so ist sich dheins gewüsseren zuo versehen, dann daß uns Eidgnossen hinwider (als man uns leider wol vil usrupfen mag) gesagt, usgeschriben und begegnet, daß uns leid wirdet. Darumb ist unser ernstlich beger, es wellend unser Eidgnossen diß also im besten zuo herzen nemen, ouch ansehen, daß die fürsten und stände gemeinlich des hl. Nychs uf nächst gehaltenem Nychstag zuo Spyr ire händ an niemanden wellen verbrüegen, ouch niemanden kezer noch schelmen schelten, und diß vorred und schlußred nit lassen usgan, sonder verhalten; das wirt uns allen gemeinlich zuo nutz und zuo guotem dienen.

„Wellten aber unser Eidgnossen die Acten je mit einer vorred und schlußred lassen usgan, das möchten wir uf ein solche meinung liden, daß in der vorred wurde gemeldet, wie gemeiner Christenheit zuo guot um fridens und einigkeit willen im Christenlichen glauben ze pflanzen, ein Christenlich gespräch und disputation angesehen, und (solichs) wie die acten uswysend, gehalten worden, welche acten ein gemeine Eidgnoschaft allen Christgläubigen zuo guot in offnen truck komen und usgan lassen, damit ein jeder Christ sich in Christenlichem glauben deßer bas wüsse ze halten, und in solchen vor und nachreden keinen theil verdammen, ouch niemanden den sig geben, sonder das urtel Christenlichem glauben, wie der in göttlicher geschrift begründet, zuostellen. Das wurde on allen zwifel von uns Eidgnossen by allen guoten herzen zuo großem dank angenommen, ouch zuo frid und einigkeit dienen.

„Wo aber unser Eidgnossen gemeinlich oder sonderliche Ort diß unser trüwe warnung nit annemen, sonder mit irer vor und schlußred je fürfaren und (die) in truck wellten komen lan, soll unser bott sagen und bezügen, daß wir mit derselben vor und schlußred ganz nützig zuo schaffen haben, darin nit bewilligen, ouch nit gehebt haben wellen, daß wir darinnen jenan gemeldet noch gestellt werden; deß soll sich unser bott offenlich bezügen und in unserem namen protestieren.“

R. N. Basel: Abschiebe.

Anderes ist leider nicht erhalten.

406.

(Schwyz?). 1526, 8. November.

Stiftsarchiv St. Gallen.

Schwyz und Glarus schreiben an den Abt von St. Gallen:

„Uf das vilfaltig besuochen und anrufen um recht gegen unseren landlütten, über fürstlichen gnaden lüt uf der graffschaft Toggenburg, durch ü. f. g. anwält an uns beschehen, und uf (die) handlung, so der sach halb durch unser verordneten beschehen ist, hand wir bedächt gestalt und form der dingen, (und) so dann ü. f. g. daran gelegen, und daß es die groß notdurft will erfodern, uns deßhalb mit einandern vereint und um die artikel sampt und sunder, dero sich ü. f. g. gegen inen beschwert, einen tag angefezt und bestimpt gan Schwyz, namlich daß die partyen zuo allen teilen da erschinen söllent am andern Sunntag im Advent nächst kommende nachts an der herberge zuo sinde, und alldann jeder teil mit im bringen soll alle gwarfami, so jeder teil hat und er vermeint, sich deß im rechten zuo behelfen und gänzlich mit vollem gwalt ane wytern uszug noch hinder sich bringen, doch mit der bescheidenheit, daß wir um jeden artikel insunders, dorum span ist, die güetigkeit nochmals besuochen, und welich artikel die güetigkeit funden werden mag, ist man des rechtspruchs vertragen; um was artiklen aber die güetigkeit nit erschießen, werden wir uns mit rechtspruch uf jedes teils darthuon erklütern, und ob etliche partyen usbliben, wurden wir dem widerteil uf sinen fürtrag recht ergan lassen“... In gleichem Sinne sei an die Toggenburger geschrieben.

Ueber die Eingangß erwähnten Verhandlungen wissen wir keine Acten nachzuweisen.

407.

Bern. 1526, c. 17. November (?).

Kantonsarchiv Freiburg: Instruktionen Bb. I. 34 b.

Die Boten von Freiburg — f. Nr. 408 — haben Auftrag, dahin zu wirken, daß den Genfern mit Schriften oder andern Mitteln geholfen werde, damit ihnen die Märkte nicht verschlossen, ihre Kaufmannsgüter nicht hinterhalten, die Bürger nicht angefallen und geschlagen werden. Sodann ist zu erklären, daß Freiburg entschlossen sei, bei dem Burgrecht zu bleiben, und eher dem Herzog („im“) die Bünde abzufordern als dasselbe aufzulösen. Dabei soll zu bedenken gegeben werden, daß der Herzog, wenn er gegen die Genfer und Kaufmänner nur das Recht brauchen wollte, ihnen nicht so viel Unglück zufügen würde.

1) Im Berner Rathsbuch läßt sich eine Erwähnung dieser Botschaft nicht auffinden. Unter dem 16. hat es folgende Stelle: „Des savoyischen bunds halb soll (die beratung) anstan, bis die Eidgnossen kommen.“ Zwischen dem 17. und 20. November ist keine Verhandlung verzeichnet.

2) Die Minute der Freiburger Instruktion, im Rathsbuch Nr. 44, dd. 15. November, nennt statt Seiler Jacob Wehrli und schreibt Besozz; W. Schweizer fehlt.

Weiteres folgt bei Nr. 410.

408.

Bern. 1526, 19. November f. (Montag nach Othmari f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. f. 252. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede X. p. 514. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 143. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XIV. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Basel. (Abelberg Meyer, Burgermeister). Freiburg. (Wilhelm Schweizer; Hans Guglenberg; Ulrich Schnevli; Jacob Seiler; Wilhelm Chesaur). Appenzell. (Ammann Lanter). — (Die übrigen unbekannt).

a. Ueber die Entschädigung des alten Landvogtes im Thurgau, Joseph Amberg von Schwyz, lauten die Instruktionen verschieden, indem Lucern, Uri und Glarus gemäß dem letzten Abschied die 4 Gl. als Ersatz für die erlittenen Kosten geben wollen, Zug nicht instruiert ist, Bern, wie früher erklärt, von einer Entschädigung nichts wissen will, und Freiburg und Solothurn glauben, zu solchen Beiträgen nicht verpflichtet zu sein, da sie auch keinen Landvogt in das Thurgau zu setzen haben. **b.** Das Geschäft berührend die vier Hauptleute, die unverdient den Sold bezogen und ohne Urlaub aus dem Lager des hl. Bundes heimgezogen sind, muß wieder verschoben werden, weil nur Caspar Bögeli und Rosel von Büel persönlich erschienen sind; der letztere hat einige Schriften, als Passpote x., vorgelegt. Von den andern hat man Trostung genommen. Was in das Feld und anderswohin geschrieben worden, ist den Boten bekannt. **c.** In dem Streit zwischen Basel und Solothurn, der durch ein Mißverständnis des Rechtebietens halb sich zu verschlimmern droht, wird erkannt, es sollen die Parteien nichts Unfreundliches und Thätliches gegen einander beginnen, sondern das Recht erwarten. Damit aber des Obmanns wegen, der gemäß den Bünden in ihrem Rechtshandel (schon Anfangs) beigezogen werden soll, ein klarer Entscheid erfolgen kann, sollen sie auf den nächsten Tag ihre Bundesbriefe mitbringen, um da zu gewärtigen, was zum Austrag der Sache gehandelt werden mag. **d.** Ungeachtet der von Ob- und Nidwalden eingegangenen Mißive zu Gunsten ihres Landmanns, des gewesenen Vogtes von Luggaris, hat man nochmals

beschlossen, er habe das Geld, das er in der Verwaltung jener Vogtei bezogen und nicht verrechnet, gemäß den letzten Abschieden herauszugeben. **e.** Dem Landvogt zu Neuenburg wird in Betreff deren von Marin geschrieben, man wolle „sie“ bei Brief und Siegel über die Verleihung ihres Weidgangs bleiben lassen bis auf die nächste Jahrrechnung. **f.** Des Kaufmanns Hieronymus Dade Gesuch um einen Geleitsbrief wird in den Abschied genommen; jedes Ort soll seinen Bescheid an Bern berichten, das (im Fall der Zusage) den Brief ausfertigen und dem Kaufmann zustellen soll. **g.** Die Gesandten von Schwyz und Zug zeigen an, daß sich zwischen zweien ihrer „Untertanen“ und dem Abt von Cappel ein Streit erhoben wegen etlicher Cimer Weingärten, und bitten um Verwendung für dieselben; sie werden jedoch freundlich ermahnt, sich einstweilen ruhig zu verhalten und weder den Abt noch die von Zürich deshalb zu belästigen. **h.** Herr von Boisrigault, Anwalt des Königs von Frankreich, übergibt einige Briefe des Markgrafen von Saluzzo, mit Nachrichten aus dem Lager des heiligen Bundes, welche die Boten nicht vergessen werden; dabei begehrt er, es sollen die Eidgenossen ihren Hauptleuten und Knechten im Lager vor Mailand „tapferlich und ernstlich“ schreiben (und befehlen), bis zu Ende des Krieges ehrlich zu dienen; ferner daß ein Haufe von Knechten gerüstet werde, damit sie, wenn der Herr von Frondsberg mit seinen Landsknechten einbreche, den Ihrigen zuziehen und sie vor einem Ueberfall schützen könnten. Heimzubringen. **i.** Die Boten werden nicht vergessen, ihren Obern Bericht zu erstatten über die Briefe, die der zu Genf verhaftete Trabant aus Mailand gebracht, und über die Nachrichten betreffend den Ausbruch des von Frondsberg. **k.** Auf das abermalige Begehren Berns um unverzügliche und bedingungslose Aushändigung eines Originalbuches von der Disputation zu Baden hat man einzutreten keinen Befehl, indem man bei den früher gefaßten Beschlüssen zu bleiben hofft. Nichts desto weniger wird es in den Abschied gesetzt, damit auf dem nächsten Tag Antwort erfolge. **l.** Heinrich Göldli von Zürich hat durch Felix Wyß eine lange Instruction vortragen lassen betreffend die Propstei zu Zurzach; da jedoch früher schon durch den Doctor zu Baden etwas in dieser Sache angebracht worden ist, so wird der Anzug nicht weiter besprochen, sondern in den Abschied genommen. **m.** Jeder Bote weiß, was das päpstliche auf diesem Tage verhörte Breve enthält; desgleichen das freundliche, aber unverfängliche Empfehlungsschreiben, das in Sachen des Herrn von Cree und des Herrn von Lux (?) an den Papst erlassen worden ist. **n.** In dem Streit der Morell von Lauis mit denen von Turnis über das Geld, das der General Morelet schuldig ist und das laut des rechtlichen Spruchs zu Bern bei dem Vogt zu Lauis hinterlegt werden sollte, wird auf bittliches Ansuchen deren von Lauis in Betracht der guten Dienste, die sie auf dem Comersee, bei dem Abzug von Bicocca, geleistet, denselben bewilligt, das Geld zu ihren Händen zu ziehen und nicht hinter den Vogt zu legen; doch sollen sie dafür Bürgschaft leisten, damit sie darüber verfügen können, wenn die von Turnis es ansprechen würden; wenn dann aber letztere dort Recht begehren, so sollen sie ebenfalls Trostung geben wie die Morellen. **o.** Der Bote von Basel gibt Bericht über die eingeklagte Predigt eines Augustiner Mönchs: seine Herren haben sowohl den Mönch als die Personen, die „an“ der Predigt gewesen, und zwar Räte, Bürger oder Andere, darüber verhört, aber nicht gefunden, daß er so unziemlich geredet, als er beschuldigt worden; wäre es geschehen, so hätte die Obrigkeit nach Gebühr gehandelt; darum begehre sie, daß man die Sache ruhen lasse oder aber diejenigen anzeige, die solche Rede „ausgegossen“; dann werde sie darin weiter handeln. Freiburg wird nun ersucht, auf dem nächsten Tage Bericht zu geben, was der Prädicant, der die fragliche Predigt gehört, gefunden habe. **p.** Dem Napol (Noper, Napel) von Basel und dem Marian von Antorf wird das verlangte Geleit nochmals abgeschlagen. **q.** Solothurn begehrt neuerdings die Besiegung seines Reversbriefes wegen Landeron. **r.** Schultheiß Stölli von Solothurn hat gebeten, ihm von jedem Ort ein Fenster in sein neues Haus zu schenken. Fällt in den Abschied. **s.** 1. Auf die Bitte, welche ab dem letzten Tage zu Lucern an die Städte Bern und Freiburg gerichtet worden, ihren Streit

mit dem Herzog von Savoyen betreffend, erklärt Freiburg sich fest entschlossen, die Burgrechte nicht aufzugeben, sondern eher seine Bünde mit dem Herzog herauszufordern und Rechtsforderungen kraft derselben kein Gehör zu schenken. Bern in gleichem Sinne, mit der Erläuterung, es werde den ihm nachtheiligen Bundbrief vom 19. März 1509 herausfordern und ferner begehren, daß der Herzog den Genfern wie von Alter her feilen Kauf zugehen lasse und die andern Verträge halte; wenn er sich dessen weigere, so werde es alle andern Bünde mit ihm künden und dann erst zum Recht einwilligen. 2. Da man eingesehen, daß (bei solcher Gesinnung) der Streit weder gütlich noch rechtlich zu einem Ende gebracht werden könne, so wird den Genfern angerathen, alle Neuerungen, die sie seit dem Beginn des Burgrechts gegen den Herzog und seine Angehörigen vorgenommen, aufzuheben, den flüchtigen Banditen, des Herzogs Anhängern, die Rückkehr in die Stadt zu erlauben und dieselben nach Recht zu strafen, wenn sie etwas Unbilliges gehandelt hätten. Dergleichen soll der Herzog die gegen Genf gebrauchten Neuerungen abthun, sowohl in Betreff der Märkte als in andern Dingen. Ueberhaupt mögen die Parteien nichts Unfreundliches gegen einander beginnen. **f.** Auf die Klage eines Kaufmanns von Basel, wegen Verraubung im Lager vor Mailand, wird an den Markgrafen von Saluzzo und den obersten Hauptmann im Lager des hl. Bundes geschrieben. **ii.** „Sind ingedenk des pfensters zuo Sant Urban.“ **v.** (Basel) „Sind ingedenk Claus Henners handels und fürtrags, hieby in besolchen haben.“

w. 1526, 20. November, Bern. Die eidg. Boten schreiben an Caspar von Müllinen: Nachdem man die Boten, die mit ihm nach Frankreich geschickt worden, über ihre Verrichtungen verhört, habe jedermann gute Hoffnung geschöpft, er werde in kurzer Zeit den Zweck seiner Sendung erreichen; da er nun so lange ausbleibe, und man nach den Boten und Schriften des Königs sehe, daß der fortwährende Aufzug nutzlos sei, empfinde man darüber nicht wenig Bedauern, weil in den gegenwärtigen Umständen aus solcher Zögerung nichts Gutes folgen könne; darum verlange man ernstlich, daß er mit dem König auf das Dringlichste rede und verschaffe, daß er heimkehren könne, und daß er künftig „unfruchtbar“ Verheißungen keinen Glauben schenke, da die Eidgenossenschaft durch solche schon genug Schaden erlitten; deshalb erwarte man, daß er mit allem Fleiß und Ernst dafür arbeite, daß er ohne weitem Verzug befriedigt („abgefertigt“) werde; denn man habe zu bedauern, daß General Morelet noch immer nicht zurückgekehrt sei, und gebe zu ermessen, was erfolgen würde, wenn der Gesandte die schuldigen Summen nicht herausbrächte.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 122.

ii aus dem Berner Exemplar. Im Freiburger fehlt **i**, im Solothurner **i**, **q**, **r**, im Basler **i**, **o**, **r**, im Appenzeller **e**, **g**, **h**, **i**; **t** ist zweimal geschrieben.

Zu **b.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1526, 22. November, Bern. Die eidg. Boten an die Hauptleute im Dienst des hl. Bundes. „Als dann uns gemeinlich und insonderheit etlich schriftlich verklagungen zuotommen von wegen der vier houptlütten, so den ersten ufbruch gemacht und, als ir schriben, unverdient das gelt hingetragen und ane urloub harheim zogen, und etlich rechtslütchtig worden, haben wir sölichen unbillichen handel unersuocht nit wellen lassen und also vermögen, daß dieselben houptlüt sänklich angenommen (worden) und trostung haben müessen geben; demnach hat es sich zuogetragen, daß sich etlich entschuldiget (und) ir passporten dargelegt haben, dergestalt (daß) wir sy nit wyter bekümbern noch strafen köndden, wo uns nit wyter underrichtung irs handels und abscheid(en)s halb von üch zuotommen wurd; harumb unser will und meinung ist, üch an den herren irs handels ze erkunden, ob ir passporten gerecht, (ob) inen urloub geben (worden) und welcher wys und gestalt sy abgestanden, und also deß alles uns berichten, damit wir aller gebür (nach) hierin handeln mögen; dann uns äben schimpftich will bedunken, daß dieselben so schwerlich anzogen, und aber (wir) dhein gewisse underrichtung haben“ . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 125.

2) 1526, 22. November, Bern. Die Boten von Lucern, Uri, Schwyz, Zug und Glarus antworten dem Landvogt zu Sargans, Niklaus Amli, auf sein Schreiben betreffend Caspar Bögeli: Da der Handel schwer und groß sei, so lasse man ihn diesmal ruhen, begehre aber, daß der Vogt noch weitere Kundschaft einziehe und die gegebene Trostung aufrechterhalte.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 123 b.

3) 1526, 22. November. Die eidg. Boten schreiben an Schultheiß und Rath in Dießenhofen, zur Antwort auf deren Zuschrift betreffend den Hauptmann von Schaffhausen: Man habe gern gesehen, daß sie der diesseitigen Weisung nachgekommen, und begehre nun, daß die Trostung zum Rechten in Kraft bestehe, bis man sich weiter entschliefte. — (In gleicher Sache wurde geschrieben an Vogt, Schultheiß und Rath in Wyl, „von Nofel von Bonbüel wegen“).

ib. ib. f. 124 b.

Zu c. Den bezüglichen Erlaß, dd. 19. November, haben die Berner Teutsch Missiven Q. 120 b.

Zu m. (Spät genug!) 1526, 20. Juli, Rom. Papsst Clemens VII. an die XIII Cantone. „Dilecti, cet. Existimamus Devotionibus vestris cognitae esse causas, quae nos multum reluctantes et ab omni armorum consilio longe abhorrentes ad ipsa tamen belli consilia quae fugiebamus, necessario adegerunt. Nam et a nostris et a carissimi in Christo filii nostri, Francisci Regis Francorum christianissimi, Agentibus et Nuntiis vos bene instructos fuisse non dubitamus, quod etiam certius nobis est, quod ipso effectu cognoscimus vobis non solum auditas, sed etiam probatas fuisse causas necessitatis nostrae; ea enim animorum promptitudine, eo consensu voluntatum nobis et sedi apostolicae ac saluti et libertati Italiae vestram opem auxiliumque obtulistis, ut in vobis pristinam vestram virtutem et cum eadem sancta sede conjunctionem recognoscere fuerit licitum. Nunc haec ad vos scribimus, tum ut agamus vobis pro studio vestro erga bonum Italiae gratias, tum ut hortemur, ut quod justissime et prudentissime a vobis deliberatum est, in partem huius et oneris et honoris venire quam primum studeatis, quod studiosi utrunque facimus. Nam et virtus vestra gratiam a nobis merita est, et eadem concipiendis bene ceptis admodum est expectata. Quod si velimus bellum, quod pro nostra et sanctae sedis apostolicae securitate, pro liberatione et salute Italiae, pro depellenda injuria, quantum in nobis erit, quae suprascripto Regi christianissimo federato nostro et illata antea est et nunc infertur, suscepimus, etiam ad vestram et totius istius fortissimae nobisque dilectissimae nationis salutem et securitatem susceptum fuisse ostendere, facile id quidem sit. Iis enim quae aliena imperia et status tam libenter et tam facile opprimebant sibi quoque usurpabant quo major relinquebatur facultas quod volebant efficiendi, hoc ad plura et majora semper opprimendum aditus struebatur, aucta igitur eorum potentia et voluntate opprimendi eadem permanente, quid esse potuisset tutum, vel nobis vel vobis vel omnibus qui jugum voluntariae servitutis accipere nolissent? Fuit igitur nobis necessarium occurrere injuriae, obsistere insolentiae et nimiam cupiditatis licentiam coercere. Qua in re spem quidem potissimum reponimus in summo Deo, quod is justam causam adjuvabit nec sinet nos propugnatores patriae nostrae et aequitatis defensores in tam pio conatu succumbere, deinde vero vestra eximia virtus et optima voluntas magno nobis est solatio; spem enim certam habemus vobis vestra arma fortissima nobiscum communicantibus paratam fore victoriam illi parti, pro qua jus et aequitas et Helveticum nomen stet. Igitur sedes apostolica in suis occasionibus ad eosdem Helvetios recursum habet, qui ex ipsius sanctae sedis defensione clarissimum cognomen sibi et liberis suis pepererunt, quorum societate et armis semper vincere solita est. Vos vero ut prioribus vestris factis egregiis et praestantibus cumulum hunc quoque addatis vestramque perpetuam laudem et consuetudinem in tuenda libertate ecclesiastica conservetis, est vestrae prudentiae et virtutis curare atque efficere. De his rebus omnibus mandavimus homini qui has ad vos litteras attulit, ut nostris verbis agat uberius et copiosius vobiscum, cui fidem vos habere volumus, illud etiam atque etiam repetimus, si hoc tempore quales semper extitistis, tales vos in hoc sedi apostolicae tempore ad illius dignitatem et auctoritatem defendendam exhibueritis, magnam vos non voluptatem solum, sed etiam utilitatem omni postero tempore esse capturos.“ Datum, cet.

Ja. Sadoletus.

St. A. Lucern: Breven.

Einen Abdruck hat auch das Archiv f. Schweiz. Ref.-Gesch. II. 15, 16.

Zu **n.** 1526, 23. November. Die eidg. Boten schreiben an Hans Hösli von Glaris, Landvogt in „Louwerz“, die Gebrüder Jacob und Stephan Somazzo haben für sich und ihre Mitthaften den langwierigen Handel vorgetragen, der zwischen ihnen und der Gemeinde Turnis schwebt, des Geldes wegen, das des Königs Anwälte ihnen schuldig geblieben; sie haben auch einen deshalb zu Bern ergangenen rechtlichen Spruch vorgelegt und gebeten, daß man ihnen vergönne, die fragliche Summe zu ihren Händen zu nehmen, um sie nicht, wie früher verfügt worden, hinter dem Landvogt liegen lassen zu müssen, wogegen sie Bürgerschaft stellen würden, für den Fall, daß die von Turnis das Geld im Recht ansprechen, und als Bürgen haben sie erwählt den Junker Ludwig von Dießbach, der persönlich die Annahme erklärt habe. Damit nun der Handel zum Austrag komme, habe man erkannt, daß die von Turnis ebenfalls Bürgerschaft zum Recht stellen und bis nächste Fastnacht das Recht vollführen sollen; denn nachher wolle man, das Recht sei ergangen oder nicht, den Bürgen der Somazzo entlebigt und diesen das Geld ohne Eintrag zuerkannt haben. Das Recht soll der Vogt nur unter dem Stab von Lauis stattfinden lassen, zc.

St. A. Bern: Lauscher Missiven Q. 126.

Zu **s.** Der Basler Abschied enthält einen Nachtrag von der Hand des Rathschreibers Rhyner: „Gedenken daß wir ouch in dem pund mit dem Herzogen vergriffen, und daß wir harin ouch abzemanen habend.“ (Vielleicht Instructions-Artikel?)

Eine Minute der Erklärung der eidg. Botschaften hat das Berner Rathsbuch Nr. 211, p. 119.

Zu **t.** Das Concept des Erlasses an Franciscus Guicciardini, Procurator der Venetianer, dd. 23. November, findet sich in den Berner latein. Missiven I. 246 a.

Zu **w.** Vermuthlich lag folgender Bericht den Gesandten vor:

1526, 4. November, Paris. Caspar von Müllinen an Schultheiß und Rath in Bern. „Uf Wentag vor aller helgen tag ist der General harkommen gon Paris. Also sind wir am dritten tag mit einandren zum Künig geritten und im anzeigen den handel, dorum er dem den General beschickt hat, und in gebetten, er well der sach einen austrag geben. Also ist der Kanzler und der Grandmeister und Robertet nit am Hof gesin, und hat sy der Künig beschriben, daß si uf S. Martis tag sollend bin im sin zuo Sant Germen, so well er dann mit inen über den handel sitzen und ouch und ander in kurzen zuofriden stellen. Dorum, gnedigen min herren, ich han uich nit können schriben, bis der General ist komen; denn wir hand all händel ufgeschlagen uf sin zuokunft. Er ist erlichen und wol vom Künig empfangen mit vil guoter worten, Gott well, daß im gelebt werd; denn der Künig hat sich noch allwegen vil guots gegen ouch . . . erbotten, und ligt uns nieman im widerspil denn der Kanzler, der ist uns worlichen nit hold. G. m. H., ich kann ouch nit niws schriben, denn ich gehör hie nit, denn daß der Legat von Rom, der bin Künig von Engeland ist gesin, ist uf aller helgen obend harkommen mit einem großen triumf und seit vil guots vom Künig von Engeland, und wie er sich erbiere, in eigner person harüber zuo faren, wo der Keiser im sin tochterman, den Delphin, nit herus geb, mit vil mer erbietens uf den summer ze tuond“ . . .

St. A. Bern: A. Rime Zytung, I.

409.

Bern. 1526, (21. und) 22. November.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede X. 528. Rathsbuch Nr. 211, p. 114, 117.

Schultheiß, kleine und große Räte erklären in folge des „eigentlich nicht nöthigen“ Ansuchens der Eidgenossen, betreffend den Span zwischen dem Herzog von Savoyen und den Städten Bern und Freiburg, wegen ihrer Burgrechte mit Genf und Lausanne, und nach Verhörung der gegenseitigen Klagen und Vorträge des Herzogs und der Gemeinden von Genf und Lausanne, was folgt: 1. Das verlesene Bündniß von Bern und Freiburg mit dem Herzog, dd. 19. März 1509, das die Freiheiten der beiden Städte beeinträchtigt, sei mit seinem Inhalt vernichtet und entkräftet. (2.) Alle andern Bündnisse wollen sie halten, sofern der Herzog keine Schritte thue,

um ihre Mitbürger von Genf und Lausanne zu belästigen und anzusechten, sondern ihnen freie Zufuhr von Kaufmannsgütern und Lebensmitteln und offene Märkte gewähre, wie es sich ziemt und von Alter her Brauch gewesen. (3.) Die fraglichen Burgrechte wollen sie unverbrüchlich behaupten. (4.) Wenn der Herzog von sich aus oder durch seine Untertanen und Anhänger etwas unternähme, um dieselben zu lösen oder zu schwächen, namentlich wenn er das Recht anriefe, um sie aufzuheben, so will man (auch) alle andern Bündnisse mit ihm widerrufen, die Briefe herausfordern und alsdann das Recht erwarten, die Burgrechte aber aufrecht erhalten.

Französischer Abschied, — theilweise Ausführung von Nr. 408 s. Das Rathsbuch hat nur Minuten.

410.

Genf. 1526, 27. November f. (Dienstag vor Andrea f.)

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede X. p. 589. **Kantonsarchiv Freiburg:** Actes Affaires fédérales.

Gesandte: Bern. Peter Stürler, Benner; Henz Schleif. Freiburg. Hans Guglenberg; Wilhelm Zeso.

a. Die Zusäzer in Genf haben einen Lakaien, den der Herzog von Bourbon aus Mailand geschickt, gefangen. Dem Befehl, denselben über des Kaisers und des Herzogs Anschläge zu verhören, sind die Boten nachgekommen; da sie aber mit aller Mühe nicht mehr aus ihm gebracht, als was die Vergicht enthält, so haben sie ihn auf eine Urfehde losgelassen. **b.** Da die Zusäzer in dem Schloß Allaman („Allemonien“) drei Kriegspferde genommen, die dem Herzog von Burgund gehören, so hat Bern, damit weder den Genfern noch den Eidgenossen etwas daraus erwachse, den Seinigen befohlen, die Pferde zurückzugeben; weil aber die Boten von Freiburg deshalb keine Instruction besitzen, so haben die Anwälte beider Städte die Sache an ihre Obrigkeiten gelangen lassen, mit der Bitte um unverzügliche Antwort. **c.** 1. Die savoyischen und die genferischen Anwälte haben auf dem letzten Tage zu Bern ihre Beschwerden gegen einander vorgetragen; deshalb sind die Boten der beiden Städte hieher abgefertigt, um sie weiter zu verhören. Anfänglich stellen nun die Genfer eine Anzahl armer Leute vor, die dem Bischof und der Stadt zugehören, und bitten, dieselben zu vernehmen. 2. Da die savoyischen Anwälte, nämlich Herr von Luse (?), Bailli zu Boygen und Herr Le Mestre Presya (?), das Begehren der zwei Städte, diesem Verhör beizuwohnen, abgeschlagen, mit dem Vorgeben, es sei ihnen von dem Herzog hiefür nichts befohlen, so wird in ihrer Abwesenheit zur Verhörung der erwähnten Kundschaften geschritten, die dahin lauten: Der Herzog habe auf den Tagen zu Lucern und Bern immer vorgegeben, es seien drei oder vier Märkte in der Umgegend von Genf bestimmt, wo die Genfer ohne Gefahr sich mit Lebensmitteln versehen könnten; als aber die Leute, darauf vertrauend, dort allerlei gekauft und heimgeführt, sei das ihnen von den Savoyern gewaltthätig weggenommen worden. 3. Dagegen legen die Anwälte des Herzogs ein schriftliches Verzeichniß von zahlreichen Beschwerden gegen die Genfer vor, welche die Letztern aber nicht anerkennen wollen. Auf die Bitte der zwei Städte, die Kläger vorzuführen, damit die Genfer ihre Antwort auch geben können, erwidern die Savoyer, die Verletzten seien zum Theil Verbannte aus Genf, die dem Herzog anhängig gewesen, zum Theil aus seinen eigenen Landen; sie müßten in Genf für Leib und Leben fürchten u. Auch die wiederholte Bitte der eidgen. Anwälte, die Kläger zu stellen, damit man erkenne, wer die Wahrheit oder Lügen geredet, und das Anerbieten, sie mit Neutern herzugeleiten, ja mit ihrer eigenen Person für deren Sicherheit einzustehen, haben die Savoyer abgewiesen, indem sie meinen, man sollte ihren Schriften Glauben schenken; sie müssen ihrerseits begehren, daß sich die Boten der Städte in des Herzogs Gebiet auf Grund der vorgelegten Klagen über die Sachen erkundigen.

Das haben aber die Verordneten nicht annehmen können, weil der lange Verzug, den ein solches Verfahren zur Folge hätte, für die Stadt Genf nicht erträglich wäre, indem der Herzog den Verkehr gesperrt hat, und der arme Mann bereits Mangel leidet. 4. Nachdem die Boten gehört, daß der Herzog von seinen Ansprüchen an Genf nicht abstehe wolle, so haben sie von dessen Anwälten bestimmt zu wissen begehrt, ob er bei dem Abschied von Bern, vom Donstag und Samstag vor St. Katharinen Tag (22. und 24. November), bleiben wolle oder nicht. Darauf antworten sie, der Herzog habe bei ihrer Absendung den fraglichen Abschied noch nicht gekannt und ihnen darum keine Befehle gegeben; sie bitten um eine Abschrift desselben, die sie dem Herzog zusenden wollen, und versprechen eine Antwort bis Montag. Das hat man bewilligt und die Herren eilends benachrichtigt, damit sie sich über weitere Mittel zur Befreiung der Genfer zu berathen wissen. **d.** Der Herr von St. Victor klagt über die ihm von dem Herzog zugesügte Unbill; er habe deshalb die Städte um Hülfe anrufen wollen, sehe aber, daß nach dem Benehmen der Savoyer ein Krieg zu besorgen sei; als geistliche Person wolle er jetzt aber stillstehen, um zu keinen feindlichen Schritten Anlaß zu geben; wann aber der Span zwischen dem Herzog und der Stadt Genf vertragen sei, werde er (der Prior Franz Bonnivard) sich wieder um Hülfe bewerben; er bitte, dessen eingedenk zu sein. **e.** Die Bewachung und „Nzung“ des Gefangenen hat 6 Kronen gekostet. **f.** I. Die vier Syndics und der ganze Rath erscheinen vor den Anwälten der Städte und erinnern 1. an die große Gewalt, die der Herzog vordem gegen die Stadt Genf gebraucht, wodurch sie genöthigt worden, den allmächtigen Gott um Hülfe anzurufen; durch göttliche Gnade haben sie das Burgrecht mit Bern und Freiburg erlangt; dieses Burgrechts wegen habe ihnen der Herzog seit etwa sechs Wochen den feilen Kauf verweigert und sich damit als offener Feind erzeigt; dennoch haben sie, den zwei Städten zu Gefallen, nicht zur Gegenwehr gegriffen; da nun aber der arme Mann diese Lage nicht länger erleide, so müssen die „Regenten“ einen Auflauf besorgen, in der Meinung, sie hätten das Volk durch Annahme jenes Burgrechts in solche Noth gebracht. 2. Sodann sei bekannt, wie vor Jahren wegen Zwistigkeiten eine Tagleistung in Morsee anberaumt worden, wie aber der Herzog mittlerweile sich gerüstet und Genf mit großer Macht überfallen habe; sie fürchten, daß der Herzog einen Aufschub wieder zu einem Gewaltstreich benutzen werde. 3. Etliche Edelleute haben die Absicht geäußert, in nächster Zeit die Stadt an vier Orten anzuzünden, worüber ein Bauer den Boten nähere Auskunft gibt. Sie (die Syndics und Rätthe) bitten und ermahnen die Städte, ihnen zu Frieden und Ruhe zu helfen. — Man antwortet ihnen, sie wissen, was die savoyischen Anwälte dem Herzog geschrieben; man müsse ihre Antwort erwarten; wenn aber dieselbe „heute“ nicht komme, so werden die Verordneten heimkehren und dahin wirken, daß ihre Herren Ruhe schaffen. II. Die gleichen Tags eingelangte Antwort des Herzogs sagt nun, nach der mündlichen Eröffnung seiner Anwälte, sie seien bevollmächtigt, das Verbot gegen Genf zu widerrufen und der Stadt wie von Alter her freien Verkehr zu gestatten; das geschehe aber nur den zwei Städten zu Ehren, denn sonst hätte ihn weder Kaiser, noch König, noch Papst dazu bereden können; dagegen stelle er die Bedingung, daß Bern und Freiburg die Genfer anhalten, das auf die Edeln und Pfaffen und seine ländlichen Unterthanen gelegte Umgeß abzuthun und die ihm anhängenden Banditen zu begnadigen und wieder zu dem Ihrigen kommen zu lassen. III. Ueber diese Erklärung bemerken die Genfer, der Herzog habe die letzten zwei Artikel auch auf dem letzten Tage zu Bern angebracht; darüber sei dann ein Abschied ergangen, bei dem sie zu bleiben hoffen. IV. Hierauf hat man den savoyischen Anwälten erwidert, mit der Zusicherung des freien Marktes sei man zufrieden; aber die gestellten Bedingungen anzunehmen, haben die Verordneten nach dem letzten Abschied keine Vollmacht; sie wollen jedoch des Herzogs Begehren heimbringen, in der Hoffnung, daß die Obern darin vermitteln und den Frieden herstellen werden. V. Die Bitte um eine Copie der oberwähnten Vollmacht und des offenen Mandats

betreffend den feilen Kauf haben indeß die savoyischen Anwälte abgeschlagen unter dem Vorwand, sie hätten dazu keinen Befehl; damit man aber sehen könne, daß die Savoyer ihre Zusage erfüllen wollen, werden sie morgen den Herold hinausenden und persönlich herumreiten; sie bitten auch, bis Mittwoch hier zu bleiben, um über die Wirkung Bericht erstatten zu können. VI. Die gleiche Bitte stellen die Genfer; man hat ihnen willfahrt, dabei aber sofort den Herren und Obern geschrieben, damit sie Leute, die allfällig auf der Straße wären, um denen von Genf zuzuziehen, abwenden könnten. **g.** Ami Verfonay hat die Genfer verklagt, weil sie sein Haus in der Stadt zerstört und die Habe weggenommen haben; was man deshalb gefunden, weiß jeder Bote.

In Berchtold, Fribourg et Genève, 2c., pp. 55—56, ist dieser Abschied irrig in den März dieses Jahres versetzt; zudem sind einige Daten falsch. Vgl. p. 59, N. 1.

Zu **a** und **b**. Es müssen hier einige Details aus den Acten geschöpft werden:

1) 1526, 19. November (Montag nach Othmari), 6 Uhr Nachm., Genf. Die Verordneten von Bern und Freiburg an ihre Obern. „Großmächtigen 2c. 2c. Ir habend in unserm nächst vergangnem schreiben verstanden, wie dann der herr von Allemaine, des herren von Viry (Wirie) bruoder, einen pfaffen har in die statt Jenf geschickt, einen fisch zuo koufen, und als er nun mit dem fisch zuo der statt hinus wollt riten, haben in die thornwärter nit wöllen lassen faren uß der ursach, daß der Herzog von Savoy verboten hat, nützit (nütit) in die statt Jenf zuo führen. Uf sölichs ist der herr von Allemaine uf nächst vergaungnem Samstag har gan Jenf komen und sich erklagt (sie), wie er von dem Herzogen von Savoy befehl habe, des Keisers botschaft quot chiere zuo machen und in durch sin land zuo beittigen (sie). Uf sölichs haben die regenten diser statt nachfrag gehebt und erfunden, daß es nit des Keisers, sunders des Herzogen von Burbun hofmeister sye, wie dann sölichs alles unser nächst schreiben inhalt. Uf sölichs, gnädigen herren, so ist ein lageig (sie) oder fuoßknecht zuo einer porten diser statt komen; den haben die thornhüter gefragt, wannen er kome; hat er inen zuo antwurt geben, er kome von Pinerol, und als sy in nun wyter gefragt, ist er in siner red wankelmüetig gesin; do haben sy in angenommen und für die regenten der statt Jenf geführt, und also etlich brief by im funden, die wir üvern gnaden hiemit zuoschicken, darin ir dann finden werden, daß der ein brief under anderm inhaltet, was nit in dem brief stande, werde des Herzogen von Burbun hofmeister si wyter berichten. Und als nun die genampten regenten uns sölich brief vorgeläsen, hand si uns gefragt, wie der sach ze thuond sye. Do haben wir si gebetten, uns den vermeldten layegen in ir gefänknuß zuo legen; do vermeinten die gemelten herren, man müeße in in des bischofs gefänknuß legen; nun wäre (aber) zuo besorgen, daß er villicht möchte uskomen, als ouch kurz vergangner tag zwen gefangen uß derselben gefänknuß komen sind, deshalb si bedüechte, wir sölten in in unser hus nemen und in bewaren, so wöllten si uns, wo wir es begerten, hilf zuogeben, die in hulfen verwaren. Uf sölichs . . haben wir den gemelten layegen in unser hus und herberg genomen und in isen lassen slachen, und ob gott will, wend wir (in) wol verwaren, daß er uns nit müeß entgon, bis wir von üvern gnaden wytern bescheid empfachen.“ Bitte um eiligen Bericht, ob derselbe freigelassen oder weiter verhört oder „hinaus“ gefertigt werden solle, 2c.

St. A. Bern: A. Genf (Original).

2) 1526, 21. November (Mittwoch vor Katharine), 10 Uhr Nachm., Genf. Die Verordneten von Bern und Freiburg an ihre Obern. Erinnerung an das vorausgegangene Schreiben betreffend den gefangenen Lataien. „Und wiewol wir im jemerdar fürhalten, wo er die warheit nit sagen, werde er üvern gnaden überantwort und mit marter darzuo genötiget, so können wir doch von im nützit bringen, anders dann daß sin befehl sye, gan Sant Glando (St. Claude), da der bischof von Jenf jekund ligt. Uf sölichs . . süegen wir üvern gnaden zuo wüssen, daß uf gestrigen tag ein anderer layeg durch Jenf gangen, der dann brief an etlichen orten gezöigt hat, welche brief von des bischofs bruoder von Jenf geschriben sind; deshalb, als uns sölichs fürkam, wären wir im gern nachgesin; do was er dann ein mil wegs von uns, deshalb uns nit möglichen was, in zuo erylen, und on zwifel hetten wir des Herzogen von Burbun anschlag eigentlich by im mögen erfaren; dann ir wüssen, daß des bischofs von Jenf bruoder by des Herzogen von Burbun läger und deshalb wider den Künig und ein Eidgnoschaft ist. Nun in sölichem ist uns fürkomen, wie des Herzog von Burbun hofmeister dry reißiger pferd in des herren

von Almonien schloß habe stan, die werde er hinüber in Meiland fertigen, und diewil ir vormalß üvern burgern von Jenf, auch dem Herzogen von Savoy geschriben haben, alle die so hinin gan Meiland dem Herzogen von Burbun oder Hispanier wollten zuziehen, die selben wider hindersich zuo wysen und nit passieren zuo lassen, also haben wir etlich gesellen uf der statt Jenf zuo uns genomen, also daß unser zehen waren sampt einem puren, der uns gen Almonien füert, dann es lit zwo groß wälsch mil von Jenf, und als wir nun in das schloß A. kamen, hielten wir dem herren für, daß wir keins wegs da wären, im noch den sinen schaden zuozefügen; aber wir vernämen, daß er des Herzogen von Burbun hofmeister herberg gebe und in ufenthliet, das uns an im befrömbdete, dann er wüßte wol, daß der herr von Burbun ein offner sind des Königs und einer Eidgnoschaft wäre; darzuo so hätte er drü reisige pferd in sinem schloß stan, die des vermeldten hofmeisters wären; darumb wären wir da, daß wir desselben hofmeisters lib und guot begerten. Do lougnet der herr von Almonien der säch; wol wäre war, er hätte dry pferd da stan, die wären (aber) nit des Herzogen von Burbun hofmeister(s), sunder ein edlen man, dem habe er zwei hundert und sin husfrow xxvj kronen daruf gelichen. Also gaben wir im zuo antwurt, wir wären eigentlich bericht, daß die roß des hofmeisters wären; darumb wöllten wir si haben, und wo sich erfunde, daß er obbelmte summa daruf gelichen hätte, so müeßte im daselbig (gelt) wider werden. Und wiewol er jemerdar der säch lougnet, so haben wir uns nütit daran gefert, sunder die roß genomen, und als wir uf ein halbe mil gegen Jenf zuokomen, ist uns ein jüngling nachgeritten; derselbig ist in obbelmtem dorf Almonien auch gesin, als wir die roß dammen füerten; der hat uns eigentlich gesagt, wir syen nit ein halbe mil von dem schloß und dorf A. gewesen, do sye des Herzogen von Burbun hofmeister und der herr von Rose, des vilgemelten von A. bruoder, komen; do habe inen genampter von A. gesagt, wie wir dar komen und den hofmeister des Herzogen von Burbun gesuocht, und als wir in nit funden, haben wir die roß hinweg genomen. Do ist des herren von A. bruoder . . . fast zornig gewesen und vor zorn sin baret wider die erd geworfen; do hat der hofmeister im zuo antwurt geben, im sye lieber, wir haben im die roß genomen, dann daß wir in gefangen hätten. Und als wir nun in die statt Jenf in unser herberg komen sind, hand wir dem gefangnen, so by uns ligt, anzüßig der rossen geben, der dann sprach, er bekannte si wol; uf sölichß haben wir in zuo den rossen gefüert; derselbig redt daß er sölich roß wol bekeme, und si syen nit des von Burbuns hofmeisters, sunder ein andern, der heißt der herr von Lorfy (?), ist auch des herren von Burbun räten; der hat die roß harüber geschickt, daß si ein wil ruowen, und demnach sölte man si hinüber in Meiland schicken, als auch uf morndrigem tag geschähen, wo das nit fürkommen wäre.“ Versicherung daß keine Person geschädigt oder beleidigt worden, und Bitte, anders lautenden Berichten der Savoyer keinen Glauben zu schenken. „Wyter . . . füegen wir üvern gnaden zuo wüssen, daß sich die herren von Jenf als üver getrüw burger erzöigen, wiewol si von irem herren, dem bischof, wenig trost und hilf haben. Sodenne, . . . als wir uf hütigem tag gan Almonien geritten, sind uns begegnet arm lüt, denen ir wägen mit höu, korn und haber genommen, har in die statt Jenf zuo füeren, und besonder so hand si den armen wybern ir körb-mit eyern, piren, öpfeln, vöglen und besonder einer armen swangern frouen ein vornen (Forelle?) einer kronen werth genomen, die haben die Savoyischen gessen, und vil ander ungeschickt sachen (geliebt), die wir üch jczmal nit wüssen zuo schriben“. . . Bitte, die Genfer bei dem Recht zu schirmen.

Et. A. Bern: A. Genf.

3) 1526, 24. November. Bern an seine Gesandten, Peter Stürler und Henz Schleif, in Genf. 1. Sie werden nicht vergessen haben, daß man ihnen befohlen zu verschaffen, daß keine Landsknechte durch Genf zu den Feinden in Mailand ziehen können, zc. Dem solle stattgethan werden. 2. Seitdem habe man aus einem Bericht der Verordneten erfahren, wie sie in dem Schloß Allaman drei Pferde genommen. Da nun den Genfer Kaufleuten aus einem solchen Schritte Schaden und Unruhe entspringen könnte, z. B. in der Lombardei, in Burgund, Flandern oder anderwärts, so erachte man für nöthig, daß jene Pferde zurückgegeben werden; zudem möchte man rathen, daß die Genfer und die Anwälte der beiden Städte sich stille halten und gegen die Herzoglichen nichts Unfreundliches unternehmen, sondern Unruhen und Unwillen zuvorkommen; das soll ihnen angezeigt werden. 3. Was seit der Abreise der Boten gehandelt worden, werde Bezanson melden. 4. Die Anwälte beider Parteien haben begehrt, daß die Gesandten sich nach der genauen Wahrheit erkundigen, damit man sehe, wer die Wahrheit vorgetragen oder „gespart“ habe, zc.

Et. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 127 b, 128 a. — Vgl. die Berner Rathsbeschlüsse im Manual Nr. 211, p. 121, 122.

4) Die Gesandten der beiden Städte (der zweite von Freiburg „W. Hoffstetter“) berichten an ihre Obern, am 29. November Nachmittags drei Uhr (Vigilia Andree), daß sie am Dienstag nach Genf gekommen, auf Begehren der Syndics die Ankunft des Rathsherrn Besançon erwartet, von demselben die Zusage erhalten, dem schriftlichen Begehren Berns zu entsprechen, ohne Rücksicht auf allfälligen Unwillen des Bischofs, und hernach den Gefangenen mehrere Stunden lang („von mitten tag hin bis in die nacht“) mit allem Ernst verhört und mit der Marter bedroht, aber nicht viel erreicht haben, und wie hernach mit der Besatzungsmannschaft der aufgefangenen Pferde wegen gehandelt worden, über welche Angelegenheit schleuniger Bescheid erbeten wird, zc.

St. A. Bern: A. Genf. — St. Bibl. Freiburg: Girard. Sammlung L. XV (Berne Copie).

5) Am gleichen Tage (Vigil. Andree), ohne Angabe der Stunde, berichten die bernischen Anwälte „insgeheim“ an ihre Herren, gestern Abend spät sei von Freiburg der Kofse halb Bescheid gekommen, dahin lautend, daß die Freiburger, wenn Bern dieselben zurückgeben wollte, sie zu ihren Händen beanspruchen, während die Genfer wünschen, es möchten die Pferde (wieder) dahin kommen, wo „si sin söllten,“ damit der Stadt aus diesem Handel kein Schaden erwachse.

St. A. Bern: A. Genf.

Zu c, f. 1) Einen genauen, mit dem Abschiedtert übrigens meist wörtlich gleichlautenden Bericht über dieses Geschäft gaben die Boten von Bern und Freiburg ihren Herren schon am Samstag nach Andree (1. Dec.), um Mitternacht.

St. A. Bern: A. Genf.

2) Der Anlaß zu dieser Verhandlung liegt in einem (in deutscher Ausfertigung besiegelten) Schreiben von Genf an Bern und Freiburg, dd. Mittwoch nach St. Martins Tag (14. Nov.), das an die früheren Reibungen mit dem Herzog erinnert, die Befugniß zur Eingehung des angefochtenen Burgrechts mit Citaten aus Freibriefen erweist und die neuesten Beschwerden weitläufig ausführt. Wir heben nur die wichtigsten Stellen heraus, geben sie aber im Wortlaut:

Ungeachtet des bundesmäßig eingeleiteten Rechts in Viel „hat gemeldter Herzog . . . in sinen landen und gebieten lassen usrüefen und verbieten, daß von dißhin niemand der sinen, in was stats und wesen die syen, understande noch fürneme, in gemeldte statt Jenf einicherlei spis, proviand, koufmannschafft noch ander ding zuo führen, zuo verkoufen noch einiche hantierung mit uns zuo handeln und fürzuonemen, alles by vertierung liß und quots denen, so darwider thvon wurden“ . . .

„Zuo dem sechsten kumpt uns für, wie gemeldter Herzog Carle von Savoy fürwende, obangezögt beswerd und tröuwungen (die Stadt zu zerstören zc.) hab er uf der ursach gethan, daß ein statt Jenf etlich zöllen und umbgelt ufgefaßt, die dann sinen underthanen zuo mercklichen schaden langen und reichen. Daruf geben wir also antwurt, daß war sye, wir haben uf den win ein umbgelt, wie ouch ander stett thüegen, (gelegt), damit den mercklichen last, täglich uf ein statt Jenf wachsende, zu erhalten; dann es je daher der bruch ist gewesen, daß ein statt Jenf uf win, fleisch und anders das umbgelt hat mögen slachen, je nach gestalt und gelegenheit der löusen, und diewil nun ein arme gemeind in gemelter unser statt Jenf bisshar vil und mengerlei beswerden erlitten, damit dann unser arme gemeind sölicher beswerden zum teil überhebt wurde, so ist (sind) uf unsers gnädigen herren des Bischofs und unser verwilligung jeßmal all beswerden dem gemeinen man nachzuolassen, usgenommen das umbgelt des wins, also daß alle die, so in unser statt win inlegen, von einem fester ein schilling und von einem faß sechs baßen geben söllen, deßhalb uns genampter Herzog unbilllich verklagt, daß wir sölich umgelt uf die sinen legen.

„Zuo dem sibenden, als dann genampter Herzog fürwandt und zuo verstan gi(b)t, wie dann etlich, so uf seiner siten gewesen und dem burgrechten widerwärtig gesin, uf unser statt Jenf gestoßen und vertriben syen, deßhalb ist unser antwurt, daß von wegen der widersprechung des burgrechten, durch etlich die unsern fürgenommen, inen söliche missetat von üwertwegen nachgelassen und verzigen ist, noch inen deßhalb nüßit ufgelegt; diewil si aber wider unsern gnedigen herren den Bischof usrüerig gewesen, ouch vil böser sachen in unser statt Jenf durch si in ander weg begangen sind, ist angesehen, daß si darumb vor unserm gnädigen herren dem Bischof in bemeldter unser Statt, als ouch wir, erschinen und allda zuo hören, ob si schuldig oder unschuldig wurden erfunden, und wo si unschuldig wären, haben wir uns allweg erbotten, inen allen kosten und schaden abzuotragen.

„Vergangner nacht haben die Savoyischen in einem dorf genampt St. Gilgian (St. Julien), gegen Camerach zuo und ein mil wegs von unser Statt gelegen, ungschuldig by sechs und zwanzig mulen nidergeworfen, welich uf Provence und Marsilien komen sind mit ir kouwmannschaf, die dann zum teil zweyen unsern burgern, auch Azimus Cucher (?), desgelichen zweyen uf Provenz zuogehorig ist. Uf das haben wir von stund an uwerer burger beider Stetten sampt den koufsluten hinus gefertigt, den vogt zuo fragen, uf was grund und ursach si solich guot nidergeworfen; (da) haben inen der vogt und die puren zuo antwurt geben, es sye inen von dem Herzogen besolchen, kein assige spis in unser statt Zens nit kkommen zuo lassen, und diemil das guot assige spis sye, als mandel, winber und derglichen, darumb haben si das nidergeworfen und weß das guot sye, es sye der franzosen, keiserischen oder anderer, so wöllen si das nit in die statt Zens lassen; wo si aber das guot gan Galliard oder gan Zee füren, wöllen si das faren lassen; aber was dero von Zens sye, das wöllen sy behalten. Uf das haben die frembden kouflüt in dem dorf fuorung wöllen bestellen, das hat inen der vogt abgeschlagen, und müessen die guoten kouflüt erst von unser Statt fuorung bestellen, das guot harin zuo fertigen, wie ir dann den handel an dem instrument, durch einen schriber vergriffen, wyter werden sechen, hören und verstan“ . . .

„Darumb so ist an ouch, unser getruw burger und schirmer, unser höchst stüßig bitt und beger, ir wöllen zuo herzen fassen das unbillich fürnemen und großen gewalt des vilgedachten Herzogen von Savoy, und also in ansehen desselben uns armen lüt nit verlassen, sonder uf und von obangezöngtem gewalt und unrechten erlösen und darumb uwer lib und guot trüwlichen zuo uns setzen und ouch dermaß bewyfen, als uns nit zwislot, ir des uf obangezöngten ursachen geneigt syen ze thuond; dann wo uns solliche hilf von ouch abgeschlagen, wurden wir geursachet, unser statt Zens zuo verlassen und mit wyb und kintden zuo ouch zuo ziehen; dann ir wol mögen gedenken, daß ane uwer hilf der gemelt Herzog uns zuo stark wäre“ . . .

St. A. Bern: Abschiebe, X. 581—587.

Von den übrigen Acten können wir hier nur eine Auswahl geben:

3) 1526, 23. November (Freitag vor Katharina), Genf. Die Verordneten von Bern und Freiburg an ihre Obern. „Großmächtigen zc. zc. Wir füegen uweren gnaden zuo wüssen, als wir uf gestern gan Allamonien geritten, sind uns vil armer frouen begegnet, die uns geklagt, daß inen die savoyischen amptlüt das ir genommen, zum theil gessen und sunst verändert; haben wir uns mit sampt unsern mitgesellen von Zens in das dorf, da den armen lüten das ir genommen ist, (versüegt) und allda dem Ischachtlan und den armen lüten lassen sagen, daß si den armen frouen das ir widergeben und har in die statt Zens lassen fertigen, uf ursach si syen nit des Herzogen, sunder eins bischofs von Zens; dann wo solichs nit beschehen, wurden wir hinus keren und daselbig mit hilf uwer burger von Zens mit gewalt reichen. Und als nun uf hütigen tag die armen lüt des bischofs von Zens in das savoyisch dorf komen sind, das ir zuo reichen, hand si inen das nit wöllen widergeben, sunder ir daran gespottet. Uf solichs sind die armen lüt komen und uns in unserm morgenbrot überlossen und sich erklagt . . . Solichs wir ü. g. unverkündt nit wöllen lassen, damit ir mögen gespüren den guoten willen, den die Savoyischen gegen ouch . . . tragen.“

St. A. Bern: A. Genf (Original).

4) 1526, 27. November f. Les griefs et plaintifs des citoyens, bourgeois et habitans de Geneve sus les extorsions que leur ont este faites sus les pays de monseigneur de Savoye depuis deux mois en ca. — Folgen 22 S. Tert und am Schlusse folgende Erklärung: Fait, escrit et donne en la cite de Geneve par devant les sindiques et apres presentes lung apres lautre a mesdits seigneurs ambassadeurs des deux villes Berne et Fribourg, pour mieux estre informes de la verite, afin de faire la relation a leurs superieurs, la sepmaine derniere du mois de novembre 1526. Sig. A. Porrallis.

St. A. Bern: A. Genf.

Ein Abdruck dieses Documents kann hier nicht gegeben werden.

5) 1526, 30. November, Chambery. Herzog Karl von Savoyen an Bern. „Tres chers et tres especiaux amis, alliez et confederez. Par le rapport de nos ambassadeurs avons entendu la response que leur avez faite, demandant la restitution de la particuliere alliance qui est entre vous et nous, quest un cas qui demonstre que vous avez quelque regret a lencontre de nous, ce de quoi toutefois navons jamais pense vous donner occasion, mais a tousjours este et est nostre volente et intention de vous entretenir et honorer comme nos principaux et plus anciens amis et alliez, vous tenant en telle et si bonne amitie et

estime que voudrions troupp (?) plustost accroistre et confirmer la confederation et alliance que a este faite et observee de si longue main dentre nos predecesseurs et vous, que de la rendre et annuller, veu les grands biens qui en sont procedez et qui en peulent resourdre a la reputation et tranquillite de ces deux estats. Par quoi (et considerant aussi lentiere amour avecques (la) fiance singuliere que vous avons tousjours porte et portons, qui ne merite une telle restitution) nous vous prions affectueusement vous en vouloir deporter, ains continuer de vostre couste en lamitie, confederation et alliance qui est si bonne et si louable, comme sommes entierement resouluz et voulons faire du nostre, et au demourant nous avons mande relacher les vivres a ceux de Geneve, afin quils en ayent comme par avant les prohibitions, ce quavons bien voulu faire pour amour de vous et quand quelque autre chose vouldrez que puissons, nous en advertissant vous nous trouverez tousjours celui entre tous vos amis et alliez qui plus de bien vous veult et qui plus vouldroit faire pour amour de vous, etc. — (Die Jahrzahl fehlt).

St. A. Bern: A. Genf (Original).

6) 1526, 3. December (Montag nach Andrä), 6 U. Nachm., Genf. Die Boten von Bern und Freiburg an ihre Obern. Verweisung auf den letzten Bericht über die Unterhandlung mit dem Herzog von Savoyen. Nun sei heute um ein Uhr Nachmittags dessen Antwort angelangt, die zwar dem an ihn gestellten Begehren theilweise entspreche, aber zwei Artikel dabei vorbehalte, die man keineswegs billigen könne, weshalb man die Sache zuvor heimberichten wolle. Da die savoyischen Anwälte nach langer und mühsamer Verhandlung zugesagt haben, morgen persönlich hinaus zu reiten und allenthalben zu verschaffen, daß der Stadt wieder feiler Kauf zugeführt werde, haben die Savoyer und Genfer gebeten, daß man hier verbleibe bis Mittwoch, damit man sehe, daß dem Versprechen nachgelebt werde, zc. Wenn Leute auf der Straße wären, um der Stadt zuzuziehen, so mögen die Herren sie „wenden“, da der Handel jetzt hoffentlich zu gutem Frieden gebracht sei.

St. A. Bern: A. Genf.

411.

Schwyz. 1526, 10. bis 14. December.

Wegelin: Geschichte der Landschaft Toggenburg, II. 26—29.

Rechtliche Verhandlung vor Boten von Schwyz und Glarus über die schwebenden Streitfragen zwischen dem Abt von St. Gallen und der Landschaft Toggenburg. (Vgl. Nr. 406).

a. 1. Die Botschaft des Abtes von St. Gallen klagt, wie die Toggenburger „üppige, schnöde und aufrührische“ lutherische Pfaffen aufgestellt haben, die das Volk ungehorsam und der Obrigkeit abwendig machen, sodas zu besorgen sei, es möchten die armen Leute „an Seele und Ehren“ verderbt werden; wenn etwa der Abt, als Lehensherr, solche Geistliche zur Strafe ziehen wolle, so hindern ihn die Unterthanen daran, und das selbe widerfahre dem Bischof von Constanz und dem Abt von St. Johann, die in der Landschaft Collaturen haben. Nun hoffe der Abt, daß ihn die zwei verbündeten Orte bei seinen geistlichen Rechten beschirmen. 2. Hierauf erwidern die Toggenburger, sie seien auf solche Klagen nicht gefaßt gewesen und können also keine genügende Antwort geben, zc. 3. Ueber diesen Artikel erkennen die beiden Orte gütlich, es sollen der Abt von St. Gallen und die übrigen Collatoren bei ihren geistlichen Lehenrechten verbleiben und die erledigten Pfründen nach Gutfinden besetzen, aber den Wünschen der Unterthanen billige Rücksicht schenken. Wenn ein Priester dem Lehensherrn durch unehrbares und unchristliches Verhalten mißfällig wird, so mag ihn derselbe der Pfründe entsetzen; schiene aber diese Strafe der Gemeinde zu schwer, so ist die Sache an Schwyz und Glarus zu bringen, die durch ihre Verordneten darüber endlich entscheiden. Ebenso wollen die zwei Orte verfahren, wenn der Lehensherr die von den Unterthanen verlangte Entlassung eines Priesters, der ihnen überlästig geworden, verweigert, damit

weder ein Lehensherr noch die Unterthanen mit Pfaffen beschwert bleiben müssen. 4. Diesen Spruch begehren die Anwälte der Toggenburger an ihre Gemeinden zu bringen, während die Boten des Abtes die zwei Orte bringend ermahnen, ihm zum Rechten zu helfen. Nachdem aber die Toggenburger versprochen haben, das Mögliche zu thun, damit die neugläubigen Lehrer und unchristlichen Pfaffen beförderlich aus der Graffschaft entfernt würden, auch die dem Landesherrn schuldigen Pflichten zu leisten und über (andere) streitige Artikel sich gütlich mit ihm zu vertragen, gewähren Schwyz und Glarus einigen Aufschub, doch mit der Androhung, im Falle säumiger Abstellung der widerspänstigen Geistlichen sofort sämtliche Streitfragen nach strengem Recht zu entscheiden, und hinwider mit der Zusage, sie mit keinen Curtisanen beschweren zu lassen und ihnen durch Fürsprache bei den Lehensherren unchristliche Pfaffen abzunehmen, wobei festgesetzt ist, daß jeder Geistliche die ihm in der Landschaft geliebene Pfründe persönlich besitzen und verwalten soll. Schließlich werden die Graffschaftsleute freundlich ermahnt, zu bedenken, was für sie und die verbündeten Orte an der Sache liege, damit Frieden und Eintracht, wie sie bisher gewaltet, erhalten werden. Actum St. Josts Tag (13. December). **b.** Schwyz und Glarus nehmen das Gotteshaus St. Johann in ihren Schutz und versprechen, es bei allen seinen Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten derart zu schützen, daß es nicht willkürlich und eigenmächtig davon gedrängt werden solle (14. December).

Zu **a.** Das Original dieses Abschieds war uns leider nicht erreichbar, sodaß auch der Fundort nicht genannt werden kann. Dennoch durften die von Wegelin gegebenen, ohne Zweifel das Wesentliche erschöpfenden Auszüge hier etwas anders gefaßt werden.

Es liegt uns nur folgender Act vor:

1526, 4. December (Dienstag vor St. Niklaus), St. Gallen. Vollmachtbrief des Abtes Franz für Marx Brunnmann, Statthalter zu Wyl, Ludwig von Helmstorf und Heinrich Schenklin, Reichsvogt in Wyl, zum Besuch des Rechtstages in Schwyz, auf nächsten Sonntag (9. Dec.), *rc. rc.*

Weitere Verhandlungen fanden im Jahr 1527 statt.

Stiftsarchiv St. Gallen (Besiegeltes Original).

Zu **b.** Die bezügliche Urkunde fehlt uns ebenfalls.

412.

Lucern. 1526, 10. December f. (Montag vor Lucia f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede H. f. 258. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede Z. 351. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XIV. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiede.

Gesandte: Bern. Sebastian von Dießbach; (Bernhard) Tillmann. Lucern. — Uri. Ammann Dietli. Schwyz. Ammann Rychmuth. Unterwalden. Ammann Fruonz. Zug. Vogt Bachmann. Glarus. (Niemand). Basel. Adalbrecht Meyer, Bürgermeister. Freiburg. Benner (Ulrich) Schnevli. Solothurn. Hans von Koll. Schaffhausen. — Appenzell. Ammann Jhenhut. — (Lucerner Absch.).

a. Der Landvogt von Lauis schreibt, es seien der unruhigen Zeiten wegen Einige aus dem Herzogthum Mailand hergekommen, um im Gebiet von Lauis „Unterschlauf“ und Wohnung zu finden, bis es besser werde; er wisse aber von denselben nichts anderes, als daß es fromme ehrbare Leute seien, die Vermögen haben („ihren Pfennig zehren“) und niemandem etwas zu leid thun wollen; darum habe er ihnen den Aufenthalt bewilligt, aber nichts desto weniger davon Anzeige machen wollen, um den Willen der Regierungen zu vernehmen. Heimzubringen. **b.** Da Bern neuerdings in ernstlicher Instruction das Gesuch stellt, ihm ein Buch von der Disputation

in Baden zu überlassen, so äußert man nicht geringes Bedauern über dieses so oft wiederholte Begehren und begründet den Abschlag nochmals damit, daß der Bücher zu wenige seien, um jedem Ort eines geben zu können, da doch die andern gleich viel Recht darauf hätten; der Druck desselben rücke übrigens täglich vor, und bald werde man im Stande sein, jedem Ort ein gedrucktes Exemplar zuzustellen; es möchte also Bern bis dahin sich gedulden und diese Antwort zum besten aufnehmen, *c.* Ein Eilbote des Landvogtes zu Lauiß bringt die Nachricht, daß die zu Varese liegenden Spanier sich entschlossen hätten, nach dem bevorstehenden Zuzug von zwei Fähnlein in das Laujertal einzufallen; er und die ganze Landschaft bitten daher um Rath und Hülfe. — Da man darauf nicht verfaßt gewesen ist, so wird den Vögten zu Lauiß, Luggaris und Mendris befohlen, für gute Wache und Kundtschaft zu sorgen und sogleich herauszubericthen, wenn etwas Erhebliches vorkommen sollte. Inzwischen soll das jeder Bote heimbringen, damit man sich überall rüste, um im Fall der Noth die Untertanen ohne Verzug entschütten zu können. *d.* Acht Personen von Lunkhofen bringen eine Beschwerde gegen Zürich vor, betreffend die Appellationen, die sonst von Lunkhofen nach Bremgarten und von da nach „Baden am Stein“ gegangen seien, während Zürich begehrt, daß sie von Lunkhofen nach Bremgarten und dann nach Zürich gehen sollen. Nun klagen die acht Gesellen, daß ihre Widersächer, weil sie den Proceß verloren und auch die Kosten tragen sollen, nach Zürich appellirt haben, und bitten um Hülfe, indem sie nicht hoffen können, dort „gemeines Recht“ zu finden. — Darüber wird erkannt: Es sollen diese acht Männer ihre gehabtten Kosten von den Gütern ihrer Gegenpartei zu Lunkhofen beziehen und den erlangten Rechten nachkommen. Da Zürich nach Bremgarten beschwiegend geschrieben hat, sodas „etwas fräfelichs“ zu erwarten steht, so wird beschloffen, darüber nach Zürich zu schreiben und die Sache heinzubringen, um auf dem nächsten Tage Antwort zu geben, was man in dem so lange herumgezogenen Handel weiter thun wolle. *e.* Da auf einem frühern Tage denen von Obwalden versprochen worden, von jedem Ort ein Fenster in ihr Rathhaus zu geben, so soll dies, mit Ausnahme von Bern und Freiburg, die schon bezahlt haben, heingebracht werden, damit sie bezahlt werden; es kostet ein Stück 4 Kronen. *f.* Es weiß jeder Bote, was der König von Frankreich auf diesen Tag geschrieben, und was der Bote von Bern dazu berichtet hat. Da man aus allen Umständen merken kann, daß die Sache auf die lange Bank geschoben werden sollte, so wird beschloffen, dem König sogleich zu schreiben, er möge auf dem nächsten Tag Antwort geben. Heinzubringen. *g.* Da man in Erfahrung gebracht, daß der eidgenössischen Knechte in Mailand nur noch wenige sind, so wird viel und mancherlei darüber geredet; man glaubt (aber) der Sache nicht trauen zu dürfen, indem der französische Gesandte auf diesem Tage keine Knechte begehrt, sodas zu vermuthen ist, es möchten Hauptleute aus Mailand kommen, um Knechte (unerfordert) hinwegzuführen, was nicht geduldet werden könnte. Daher findet man rathsam, die Knechte zu Hause zu behalten, weil doch die Zeiten sonst bedenklich sind, und dieser Krieg die Eidgenossen nichts angeht. Heinzubringen. *h.* Ueber das auf dem Tage zu Bern von Schultheiß Stölli von Solothurn angebrachte Gesuch, daß ihm jedes Ort ein Fenster in sein neues Haus schenke, soll sich auf dem nächsten Tag jeder Bote erklären. *i.* Ritter Ulrich von Habsberg schreibt, wie er und Doctor Sturzel von der fürstl. Durchlaucht von Oesterreich und dem Pfalzgrafen am Rhein beauftragt worden, den Eidgenossen etwas vorzutragen, was nicht „verdrießlich“ wäre, und fragt an, auf welchen Tag er kommen sollte. Heinzubringen, ob man sie in die Eidgenossenschaft kommen lassen und anhören wolle oder nicht. *k.* Nachdem abermals der Span zwischen Basel und Solothurn vorgekommen, die Parteien weitläufig verhört, der Bundesbrief verlesen und reiflich erwogen worden, hat man gefunden, daß es jetzt nicht gut wäre, zu bestimmen, welcher Theil Kläger oder Antworter im Rechte sein sollte, sondern für fruchtbarer geachtet, die beiden Orte nochmals ernstlich zu bitten, zu gestatten, daß die Eidgenossen deshalb einen Tag halten, um Mittel und Wege zu suchen, wie die Sache

gütlich beigelegt werden könnte; sie mögen dafür vier oder sechs Orte selbst bezeichnen. Diese sollen dann zuerst den Span zwischen dem Bischof von Basel und Solothurn, betreffend den „Ueberichatz“ der eigenen Leute, die Gerichte und Weeden, zu berichtigen suchen, und vor dem Abschluß des Handels ihren Vorschlag auch denen von Basel mittheilen, indem ohne deren Wissen und Willen nichts beschloffen werden soll; dann hätten sie den Streit zwischen Solothurn und Basel vorzunehmen und einen Spruch zu fällen, dem alle drei Parteien sich unterziehen müßten. Wenn aber wider Erwarten die zwei Orte diesen Vorschlag nicht annähmen, so wird man auf einem folgenden Tage nochmals den Bundesbrief zu Handen nehmen und darnach entscheiden, wie sie einander berechnigen sollen. Inzwischen sollen die Parteien gegen einander nichts Unfreundliches vornehmen. Auf dem nächsten Tage sollen sie über dieses Geschäft bestimmte Antwort geben. **I.** Für alle unerledigten Geschäfte wird ein Tag nach Lucern angesetzt auf der Unschuldbigen Kindlein Tag (28. December). **III.** 1. Nach Beschluß des Tages erscheint Ammann Troger, der soeben aus dem Feld gekommen, und berichtet, wie die Landsknechte unter Georg von Frondsberg nach Bern aufgebrochen sein sollen, und wie der Dietegen vorhabe, 4000 Mann zu sammeln, um mit denselben zu ziehen, woraus für die Knechte der Eidgenossen Gefahr entstehen könnte. Demzufolge wird nach Bünden geschrieben. 2. Er meldet ferner, daß nicht mehr als 2000 Eidgenossen und 1200 Bündner da seien, und stellt im Namen der Hauptleute das Gesuch, man möchte die Leute, welche Lust hätten dahin zu ziehen, nicht daran hindern. 3. Endlich zeigt er an, daß im Feld ein großer Mißbrauch eingerissen, indem Viele heimgezogen, sobald sie den Sold erhalten, was den Zurückgebliebenen beschwerlich sei und zu großem Schaden gereichen könnte, weshalb er bittet, man möchte solche Heimkehrende strafen und die Uebrigen nicht verlassen, indem viele gute redliche Eidgenossen im Feld liegen, wo sie bis zu Ende des Krieges ausharren wollen, in der Hoffnung, mit Ehren heimzukehren. Heimzubringen, um über diese Punkte auf dem nächsten Tag Antwort zu geben. **II.** Sodann hat jeder Bote gehört, wie der „Viceroy“, Feldherr des Kaisers, auf dem Meer unterlegen ist.

Im Berner Exemplar fehlt **e**, im Freiburger **b, d, e**, im Basler, Solothurner und Schaffhauser **b, d**, im Appenzeller **a, b, d, e**.

Zu **b**. Wir geben die originale Fassung noch im Wortlaut: „Und als uf diesem tag unser lieben Eidgnossen von Bern potten abermals wie dann vor zuo tagen mer anzug gethan und zum höchsten erfordert und begert hat, inen ein buoch der disputacion zuo Baden ze geben, mit vil und langen worten zc., söllich ernstlich und trahlich ansuchen und erfordren uns nit wenig beduret, diewil doch vor zuo tagen zum dickern mal inen ursach und mangel, warum man inen das nit geben kan, erzellet, dann nit minder, etlich und gar nach alle Ort sölich büecher eben als gern gehept, ouch erfordert und vermeint, sy habent glich als vil kosten, müeg und arbeit mit der disputatz erlitten, als unser Eidgnossen von Bern, und man söll inen die nit verhalten; so aber der büecher zuo wenig, daß nit jedem Ort eins werden mag, und uf einen vergangen tag zuo Baden angesehen und beschloffen ist, niemant kein buoch zuo geben, damit sich niemant erklagen mög, sunder daß sölich buoch der disputatz getruet werden, darnach söll man jedem Ort eins zuschicken zc., by sölichem ansehen lassent wir es genzlich bliiben, und wann die truet werden, als ouch in stäter täglicher arbeit für und für gat, und ob gott will bald vollendt, so wirdt man jedem Ort eins zuschicken; dann sölt man die büecher von einandern zerteilen, so stüende merklicher großer gfar und nachteil daruf, so unser Eidgnoschaft daruf entspringen möcht; deßhalb uf guoter und bester meinung sölichs angesehen und allen Orten abgeschlagen ist, niemant kein buoch jeßmal zuo geben, darum unser Eidgnossen von Bern sölichs im besten, als es beschicht, ufnehmen und von irem fürnemen abstan wellent; das söllent die potten zum trüwlichisten anbringen.“

Zu **d**. Der Abschied ist aus den folgenden Acten zu ergänzen:

1) 1526, 27. November (Dienstag vor Andreä). Zürich an Bern (auch an die übrigen in Baden regierenden Orte). Ungeachtet aller bisherigen Schreiben und Vorträge an die sieben Orte, die Appellationen aus dem Kelleramt zu Lunkhofen betreffend, und der mehrfachen Erklärung, daß man ohne rechtlichen Entscheid nicht nachgeben könne,

vernehme man, daß die andern Orte die von Lunkhofen förmlich auffordern, nach Baden und nicht mehr nach Zürich zu appelliren, was man billig befremdlich finde. Weil man nun die so lange besessenen Rechte nicht dergestalt preisgeben dürfe, so ersuche man Bern nochmals dringend und ernstlich, von seiner bisher verfolgten Meinung in Betreff der Appellationen abzustehen oder gemäß den Bünden das Recht darüber entscheiden zu lassen, worüber man umgehende Antwort erbitte, zc. In gleichem Sinne habe man den sechs andern Orten geschrieben.

St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten. — St. A. Zürich: Missionen (undatirt).

2) 1526, 1. December. Bern an Zürich. Antwort auf das Schreiben betreffend die Appellationen von Lunkhofen. Man habe Zürich deßhalb noch nie das Recht abgeschlagen, sei auch jetzt nicht dazu gewillt; damit sei man diesseits entschuldigt. Nun wolle man die Sache bis zur nächsten Tagleistung ruhen lassen und alsdann sich gebührend erklären.

St. A. Bern: Teutsch Missionen Q. 132 a. — St. A. Zürich: A. Bremgarten.

3) 1526, 13. December (Lucia), Lucern. Die Boten der zu Baden regierenden Orte an Zürich. „Uf das schreiben, so ir unsern herren und obern gethon, eins spans (halb), von ouch gegen uns fürgenomen, berüerend den alten bruch der appellation(en) von Bremgarten gen Baden an (den) stein zc., haben unser herren und obern, ouch wir verstanden und darab etwas befremdten empfangen; dann wir ouch gar nit geständig, daß ir in rechtmäßiger besitzung, altem bruch, guotem titel noch harkommen sigen, daß die appellation von Lunkhofen gen Bremgarten und darnach für ouch gon söll, sonder von alter har all appellationen von Bremgarten gen Baden an stein und für die acht Ort gangen und also gebrucht sind, als sich wol erfinden (möcht), wo es not sin wurde. Uns ist ouch ungezwifelt, ir habend guot gedächtnuß, daß verganguer jaren der wirt zuo Zonen einen rechtshandel mit einem gehebt, die (der) dann uf dem kellerhof gen Bremgarten und von Bremgarten gen Baden an stein in appellationswys komen nach altem bruch, alda vor der acht Orten botten (da über botschaft ouch by und mit gewesen) der rechtshandel usgeücht, by und endurteilen ergangen und zuo end komen sind. Demnach ist des wirts widersächer (unangesehen daß er vor guotwillig, ouch billich nach altem bruch, das recht zuo Baden angnommen und on sperren [da] uftragen), ouch nachgelassen und in ouch sölich meinung und span erweckt, daß ir understanden und vermeint, die ergangen rechtfertigung und endurteilen hinder sich ze triben und abzethuon, sonder sölt der handel in appellationswys für ouch komen zc., domals der siben Orten botten ouch ein ganz jar zil geben, demnach sechs wochen und dry tag, und nach verschinung des alles noch ein monat, ob ir etwas gewarffame, lüt ald brief hetten umb söllich über vermeinten bruch und harkomen . . ., daß ir sölich anzöigen wellten zc. Aber sölich ist von ouch nie geschehen, sonder mit leeren worten understand ir ouch ein(en) bruch ze machen, das uns nun unklidenlich ist, daß ir uns understond von unser besitzung, altem bruch und harkomen on recht also ze entsetzen und ze trängen, und namlichen so sind aber by den acht personen von Lunkhofen für uns komen, uns klagt, wie sy mit einem genannt Wälti Lendi umb etlichen kosten in recht gestanden, im zuo Bremgarten den kosten mit recht angewunnen, da der selb zuogefaren und für ouch geappelliert, deß er weder macht, fuog noch recht hat, sonder sölt er gen Baden nach altem bruch geappelliert haben, dadurch die acht gsellen mit irem rechten gehindert und versperrt (werden). Duch so verstond wir in landmürswys*), wie denen von Bremgarten etwas tröwung von ouch begegnet sol sin, das uns nun hoch an ouch beduret. Darumb so ist unser das höchst und ernstlichost bitt und beger in namen unser herren und obern an ouch, daß ir von überm vermeinten bruch und fürnemen abston, die appellationen von Bremgarten gen Baden . . . komen und gon lassen, und besonder die acht personen mit irem erlangten rechten ungehindert fürfaren und iren kosten uf irs widersächers güeter(n) ze beziehen (gestatten), als ouch wir in(en) vergonnt und sy geheissen haben das ze thuon, und daß ir uns von unserm alten bruch on recht nit entsetzen, sonder daby beliben, ouch die von Bremgarten unbetröwt und unbekränkt lassen, und ansehen und betrachten wellen über und unser pündt. Wo ir aber je von überm vermeinen und fürnemen nit abston (wöllten), so könnten wir ouch des rechten uf über erjuochen und klagen nit vorfin, und erbütend uns deß inhalt der bünden, in ganzer zuoversicht, ir werden über sölich mit den übern und unsern zuo Bremgarten und Lunkhofen nütz unfrüntlich fürnemen, sonder ouch nach unserm guoten vertrauen und aller billicheit dermaß bewisen, damit ir und wir vor wyter(er) unruow sigen“ . . .

St. A. Zürich: A. Bremgarten.

*) Dieser Ausdruck wurde vielfach gebraucht, um den Ursprung einer Nachricht zu verhüllen. Hier ist zweifellos anzunehmen, daß das erwähnte Schreiben an Bremgarten im Original oder wenigstens in Abschrift vorgelegen sei.

Zu **f.** 1) 1526, 2. December. Bern an Lucern. Es sei heute ein Schreiben des Königs von Frankreich an gemeine Eidgenossen eingegangen, und zudem habe man durch dessen Boten „sorgliche zytung“ aus Italien vernommen; daher scheine nothwendig, bald einen Tag zu halten, und damit nichts versäumt werde, habe man denselben auf Dienstag den 11. d. nach Lucern angesetzt, wo alle Boten mit Vollmacht erscheinen sollten, da viel an der Sache gelegen sei; deßhalb bitte man Lucern, ihn den übrigen Orten zu verkünden, doch ohne Basel, Freiburg und Solothurn, die von hier aus geladen werden.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 133 b, 134 a.

2) 1526, 2. December. Bern an Basel, Freiburg und Solothurn. In gleicher Sache, mit entsprechend veränderter Fassung.

Die angerufenen Schreiben fehlen.

3) 1526, 7. December, 1 U. Nachm. Bern an Lucern. Man habe den eingelegten Brief aufgebrochen und gelesen, und da nun viel daran hänge, so schicke man ihn behufs einer Mittheilung an die Eidgenossen mit, besonders an die Graubündner und Andere, durch deren Gebiet die venetianische Botschaft reiten werde, damit dieselbe frei und sicher nach Frankreich komme. Deßhalb seien auch Freiburg und Solothurn von hier aus benachrichtigt, und erwarte man, daß sie das Geleit nicht abschlagen werden; diesseits treffe man für Stadt und Land die nöthigen Anstalten, und bitte daher Lucern, an die übrigen Orte in gleichem Sinne zu werben, mit Rücksicht auf den zu erwartenden Nutzen und das ernstliche Schreiben der Hauptleute, *rc.*

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 130 a.

4) 1526, 7. December. Bern an Freiburg und Solothurn. Entsprechende Verwendung, mit anderem Eingang, daß nämlich ein Schreiben gemeiner Hauptleute im Dienst des hl. Bundes an die eidg. Rathsboten eingelangt sei, worin sie begehren, daß die venetianische Botschaft, die nach Frankreich reisen wolle, bestens gefördert werde, *rc.*

ib. ib. f. 138 a.

Zu **k.** Dieser Artikel ist im Original (Lucerner Concept) in zwei wesentlich verschiedenen Fassungen vorhanden; eine ausführliche, welcher der Text folgt, ist für Basel und Solothurn, die andere für die übrigen Orte bestimmt.

413.

Lucern. 1526, 29. December f. (Samstag vor dem Neujahrstag xxvj f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. f. 264. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiebe Z. 425. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiebe Bb. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe Bb. XIV. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe.

Gesandte: Bern. (Sebastian von Dießbach; Bernhard Tillmann). Schwyz. (Joseph Amberg). Freiburg. (Ulrich Schnewli). Appenzell. (Ammann Eisenhut). — (Die andern sind nicht bekannt).

a. 1. Die Boten von Bern erinnern zu Anfang des Tages an das vielfach vorgebrachte Begehren um Aushändigung eines Buches der Disputation und legen die bezüglichen Befehle ihrer Obern vor, daß man sie im Fall des Abschlags weder in der Vorrede noch am Schlusse irgendwie anführe; wenn man letzteres nicht bewillige, so sollen sie sogleich heimkehren und nicht mehr bei den Eidgenossen sitzen. Da hierauf Basel und Schaffhausen ebenfalls austreten, so empfinden die Boten der acht Orte über dieses Vorgehen großes Befremden; daher haben sie Bern auf das dringendste ersucht, sich doch deßwegen nicht von den Eidgenossen zu sündern; man würde dem zuletzt gestellten Ansuchen gerne willfahren, aber „die Geschichte, die Wahrheit und die Nothdurft“ erfordern, daß man in der Vorrede melde, wer anfänglich mitgerathen und geholfen, welcher Orte Boten dabei gewesen, und wie alles zugegangen, da doch auch die Fremden genannt werden müssen. Als diese Vorstellung nicht gefruchtet, hat man den Boten von Bern einen Abschied gegeben und dasselbe ernstlich gemahnt, an die Antwort vom Pfingstmontag (1526) und die Bünde zu denken und sich nicht abzusündern. Dies Alles ist heim-

zubringen, um auf nächstem Tage weiter zu rathschlagen. **b.** Eine Botschaft deren von Baden beschwert sich über ein Schreiben von Zürich, worin es verlange, daß sie den Hans Ueberlinger, der Zürich beschimpft habe, strafen oder die Folgen gewärtigen sollen, indem es genöthigt wäre, gegen dergleichen schändliche lügenhafte unchristliche Reden entschieden einzuschreiten; sie bitten hierin um Rath. Nachdem man auch den Ueberlinger verhört, der nur Recht begehrt und sich erbietet, denen von Zürich, dem Zwingli oder Andern, in Baden Rede zu stehen, dabei auch bittet, ihn wieder heim zu dem Seinen kommen zu lassen, hat man der Botschaft von Baden in den Abschied gegeben, dem Ueberlinger die Heimkehr zu gestatten, ihn bei dem Recht zu handhaben und zu schirmen. Nichtsdestoweniger wird beschloffen, die Sache heimzubringen, da man voraussieht, daß mit der Zeit nichts Gutes daraus entspringen möchte. **c.** (Für Schwyz:) Auf den Vorschlag des Vogtes von Baden wird Kaltwetter zum Untervogt ernannt. **d.** Jeder Bote kennt den Handel berührend ein im OberSiebenthal gelegenes und den Klosterfrauen in Engelberg zugehörndes Gut. Nachdem Bern den Frauen hierüber geschrieben hat, wird dasselbe schriftlich ersucht, den Tag, wann es seine Boten ins Siebenthal schicke, (den Schirmorten) anzuzeigen, damit Lucern, Schwyz und Unterwalden ebenfalls eine Botschaft dahin schicken können. **e.** Es weiß jeder Bote, was an den Landvogt von Sargans geschrieben worden ist betreffend den Hauptmann Caspar Vögeli von Walsenstadt; wenn er deshalb an die sechs Orte schreibt, so sollen dieselben einen Boten nach Sargans schicken, um ihm mit Rath und That beizustehen. **f.** Heimzubringen die Einfrage des Landvogtes von Sargans, ob er ein gewisses Stück Holzboden verkaufen oder verleihen solle, indem es sonst gar keinen Nutzen ertrage. **g.** Da Bären und Wölfe im Sarganserland großen Schaden anrichten, so bittet der Vogt im Namen der Landschaft um eine Belohnung für diejenigen, welche dergleichen Thiere erlegen. Heimzubringen. **h.** Auf die Anzeige, daß die zwei Dörfer Quarten und Murg ganz unchristlich und lutherisch geworden, wird beschloffen, dieses heimzubringen, damit, wenn Schwyz und Glarus sie nicht „bemeistern“ können oder nicht strafen wollen, die sieben Orte, als die hohe Obrigkeit, daselbst einschreiten und strafen können. **i.** Uri, Schwyz und Unterwalden sollen heimbringen, was in Betreff Caspar Göldlin's angezogen wurde. **k.** Heimzubringen das Gesuch deren von Hitzkirch um Bewilligung eines Wochenmarktes; es könnte nämlich denen von Bremgarten nachtheilig sein, die doch bisher sich treu zu den Eidgenossen gehalten haben. **l.** Basel und Solothurn bringen den Streit zur Sprache, der zwischen ihnen waltet; Basel erklärt sich geneigt, den leztthin erlassenen Abschied anzunehmen, sofern der vorgeschlagene Umkreis von zwei bis drei Meilen von der Stadt auf drei bis vier erweitert, und vor Allem der Span zwischen den beiden Orten erledigt würde. Dagegen will Solothurn nichts wissen von einer Grenze in Betreff des Uberschazes und begehrt auch, es möchten zuerst seine Anstände mit dem Bischof von Basel gehoben werden; die Eidgenossen ersucht es dringend, Basel zu bewegen, von seiner Neuerung gegen die eigenen Leute Solothurns abzustehen oder dann nach Inhalt der Bünde deshalb Recht anzunehmen. — Nach langer Berathung wird Solothurn nochmals dringendst gebeten, dem lezten Abschied gemäß die Sache den vier Orten anzuvertrauen, da doch derselbe ganz unverfänglich laute, und auf dem nächsten Tage darüber Antwort zu geben. Basel erklärt sich auf wiederholte Anfrage bereit, dem genannten Abschiede nachzukommen. **m.** Es wird angezogen, daß man den noch hängenden Rechtshandel der neun Orte gegen Zürich nicht länger aufschieben dürfe, indem später Krieg und andere Nachtheile daraus entstehen könnten. Da zugleich der Obmann Entschädigung für seine bisherigen Auslagen begehrt, so wird die Sache in den Abschied genommen, um sich auf dem nächsten Tage über einen weiteren Rechtsstag zu verständigen. **n.** Heimzubringen die Anzeige des Landvogtes von Lauis, daß der Castellan von Muffo vorhabe, das Schloß Balzol einzunehmen. **o.** Da der alte Landvogt im Thurgau, Joseph Amberg von Schwyz — der auf diesem Tag Bote gewesen — nochmals um Entschädigung nachsucht für den während seiner Regierung erlittenen Schaden oder dann vor den

neum Orten Recht begehrt, so wird das in den Abschied genommen, indem einige Orte geneigt sind, ihm zu willfahren; es soll daher auf nächstem Tag jeder Bote Antwort geben, wer denselben bezahlen, oder wer ihm vor Recht stehen wolle. **p.** 1. Auf den Artikel im letzten Abschied, wonach man auf diesem Tage sich über die Knechte im Lager vor Mailand und einen allfälligen Ausbruch berathen sollte, antworten die Instruktionen der Boten nur in dem Sinne, daß die Mehrheit der Orte schon das Verbot erlassen habe, wegzuziehen; daher wird beschlossen, es dabei bewenden zu lassen, weil jetzt niemand, auch die französischen Gesandten nicht, mit dem Gesuch um Hülfe eingekommen, und man nicht weiß, was aus dem Kriege wird; obwohl es bedenklich scheint, die Leute, die noch in Italien sind, ohne Verstärkung zu lassen, kann doch diesmal nichts für sie gethan werden. 2. Es wird auch den Bögten im Thurgau, Rheinthal, Baden und Sargans geschrieben, sie möchten bis auf weiteren Bescheid das Verbot handhaben. **q.** Es langen zwei freundschaftliche Briefe an von dem König von Frankreich, worin er sagt, daß er die Eidgenossen ganz sicher bezahlen und die Vereinung treulich halten wolle. „Sölichs laßt man brief und gschrift sin, wie dann dergleichen vor me komen sind.“ Eine Antwort aber auf das ab dem letzten Tag an ihn gesendete Schreiben erwartet man alle Tage. Dabei verspricht der französische Gesandte Boisrigault, sogleich allen oder den nächsten Orten anzuzeigen, was ihm etwa aufgetragen werde. **r.** Für die unerledigten Geschäfte und der bedenklichen Zeitumstände wegen wird ein Tag nach Baden angesetzt auf Sonntag den 13. Januar (1527). **s.** Es wird auch mit der Mehrheit beschlossen, daß man die Gesandtschaft des Herzogs von Oesterreich und des Herzogs Wilhelm von Bayern auf dem nächsten Tage zu Baden anhören wolle.

t. 1526, 31. December („uf Silvestri“), Lucern. Gemeiner Eidgenossenschaft Rathsboten an Zürich. D(ni)phrion Setzstab habe erzählt, wie er eines Amtes wegen, das er gehabt, Bürgen und Trostung gegeben, aber durch den Zug zum Herzog von Württemberg in Ungnade gefallen sei, und wie nun die Bürgen um Rechnung und Bezahlung belangt werden; da diese aber ohne ihn aus der Rechnung nicht „kommen“ können und bei erzwungener Rechenschaft großen Schaden zu gewärtigen haben, so haben sie um Enthebung ersucht, und er um Geleit für einige Tage gebeten, aber ohne Erfolg; deshalb rufe er die Eidgenossen um ihre Fürbitte an. Weil man dessen Begehren nicht unziemlich finde „und wir im sunst geneigt“ (sind), so stelle man die freundliche (und) erste Bitte an Zürich, wenigstens den Eidgenossen („uns“) zuliebe dem Dphrion Setzstab für einige Tage sicheres Geleit in die Stadt zu geben, damit er Rechnung ablegen, Bezahlung thun und seine Bürgen entledigen möge, da er um nichts Anderes Geleit begehre. . . .

St. A. Zürich: A. Tagsatzungen.

Im Berner Exemplar fehlen **c—k, m**, im Freiburger und Solothurner **b—k**, im Appenzeller auch **m, o**. Das Schaffhauser hat nur **l, n, p, q**, Basel dieselben und **r, s**.

Zu **a**. Die für Bern ausgefertigte Redaction vertritt die Stelle einer alle Motive entwickelnden Missive, die sich namentlich auf den Abschied vom 21. Mai 1526 bezieht und im Fall des Abschlags die Zumuthung ankündigt, nochmals die Rätthe und Gemeinden zu besammeln, zc. Dabei wird eine Abschrift der „Vor- und Nachrede“ mitgetheilt.

Zu **l**. Auch hier liegen zwei Redactionen vor; die kürzere enthält noch folgenden Schlusssatz: „Darumb ist sölich in abscheid gnomen, damit uf nächsten tag jeder bott befehly hierin wyter ze handeln bringe.“

414.

Genf. 1527, Anfang Januar.

Staatsarchiv Bern. Kantonsarchiv Freiburg.

Handlung einer Botschaft von Bern (und Freiburg?) im Sinne nachfolgender Instruction:

1526, 29. December, Bern. Instruction für Peter Stürler und Hans Rudolf Hesel, als Gesandte nach Genf und Savoyen. Sie sollen zuerst in Freiburg die diesseitige Missive abgeben, damit von dort aus ebenfalls eine Botschaft komme. In Genf werden sie sich zunächst genau erkundigen, wie des Herzogs Edelleute die zwei (Verwundeten), die hier geklagt, mißhandelt haben, dann vor Syndiken und Rätthen eröffnen, daß man ihre Weigerung, den angeetzten Tag zu beschicken, nicht billige und nochmals begehre, daß sie ihre Botschaft abordnen; wenn sie aber bei dem letzten Abschied bleiben und den Banditen vor ihrem Fürsten (dem Bischof) gerecht werden wollen, so haben die Boten Gewalt, dem Rechtshandel beizuwohnen, jedoch dahin zu wirken, daß sie nicht zu lange ausbleiben müssen. Ob dann der Tag gehalten werde oder nicht, sollen sie zu dem Herzog reisen, ihm die nöthige Anzeige thun, über den Muthwillen klagen, den die Edelleute, die man wohl zu nennen wisse, an zwei Genfern verübt haben, und verlangen, daß er mit den Thätern und Andern verschaffe, daß sie die Genfer ruhig und unbekümmert lassen; denn wenn er solches nicht verhüten wollte, lasse sich vermuthen, daß wenn er auch nicht Anlaß gebe, eine Unruhe daraus entspringe, die sowohl ihm als der Gegenpartei nachtheilig werden könnte; er sollte daher, wenn er oder die Seinigen an die Genfer etwas zu fordern haben, darüber einzig das Recht walten lassen; sonst befürchte man einen Ausbruch, dem man nicht zu wehren vermöchte; das möge der Herzog bedenken zc. Im Uebrigen haben die Boten Vollmacht zu handeln, was zur Erhaltung des Friedens diene.

St. A. Bern: Abschiede X. 537—539.

An Acten sind ferner einzulegen:

1) 1526, 6. December (St. Niklaus). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen zwei Schreiben, 3. Th. betreffend die Rüstung zu Yferten. Seitdem habe man von den Boten in Genf eine Missive erhalten, die man hier einschleße. Mit der beigelegten Antwort des Herzogs wolle man sich nun begnügen und bitte Freiburg, sich mit der Billigkeit auch sättigen zu lassen und mit Rücksicht auf des Herzogs Klage über den Ausbruch von Knechten nach Genf die Seinigen zur Ruhe zu weisen, damit nichts Unfreundliches gegen die Savoyer gehandelt würde; denn wo je anderes unternommen würde, so nähme man Anlaß, das Burgrecht mit Genf zu kündigen, zc.

St. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1526, 10. December. Bern an Freiburg. Die von Genf zurückgekehrten Gesandten haben über ihre Verhandlungen Bericht erstattet, worüber Freiburg ohne Zweifel das Gleiche vernehme. Zu endlichem Austrag der Späne wegen der Banditen und des Umgelds möchte man nun rathen, einen Tag hieher zu bestimmen, der von allen Parteien zu besuchen wäre, nämlich von Seiten des Herzogs, des Bischofs, der Burger sowie der Banditen von Genf, um zu versuchen, ob bei der gütigen Stimmung des Herzogs die Genfer sich bewegen ließen, die Banditen in ihre Häuser und Güter wieder einzusetzen. Wenn Freiburg, wie man hoffe, dazu stimme, so möge es selbst einen Tag bezeichnen oder Bern damit beauftragen und seine Antwort beförderlich melden; man wolle dann mit allem Fleiße dahin wirken, daß mit Hülfe des Allmächtigen guter Friede hergestellt werde, zc.

St. A. Bern: Leutisch Missiven Q. 140.

3) 1526, 16. December. Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben wegen der Genfer Banditen. Ansetzung eines Tages auf Montag nach hl. Drei Königen (7. Januar 1527), zc.

ib. ib. f. 141 a.

Von diesem Tag ist sonst nichts ersichtlich; daß er stattgefunden, erscheint daher zweifelhaft.

4) 1526, 16. December. Genf an Bern. 1. Antwort auf die Anzeige, daß der Herzog von Savoyen auf Berns Ansuchen die Zufuhr von Lebensmitteln gestatte (a lache les vivres). Man verdanke diese Bemühung und erinnere dabei, daß man diesseits nichts anderes begehre, als mit dem Herzog und den Seinigen in gutem

Frieden zu leben, weßhalb man wünsche, daß den Worten auch die That entspreche, damit man nicht genöthigt werde, die beiden Städte mit weiteren Klagen zu behelligen, was man nur in der äußersten Noth thun wolle. 2. Wenn die Flüchtigen sich darüber erklärt haben werden, ob sie das Recht vor dem Bischof annehmen oder verwerfen, gemäß dem letzten Abschied, bei dem man diesseits bleibe, so wolle man Bern darüber Nachricht geben, damit es nach Gutfinden handeln könne, zc.

St. A. Bern: A. Genf.

5) 1526, 22. December. Genf an Bern. 1. Antwort auf dessen Zuschrift vom 19. d. M., enthaltend die Verkündung eines gültigen Tages wegen des Weinungelds und der Banditen, auf Montag nach Dreikönigen, zc. „Deß wir uns (nu) nit wenig verwundern, angesehen daß von ouch, unsern lieben mitburgern des großen und kleinen Rats, beslossen und verabscheidet ist, daß obbemelt winungelt, durch uns angesehen, in fresten bestan und beliben, darum daß ein statt Zensf als ein frye statt desselben und all anderer beschwerden uf si und die iren zuo legen gewaltig und mächtig wäre. Sovil und aber die panditen gemelter unfer statt anträfe, darum möchten wir wider dieselben um ir missethat rechtlichen handeln, und anders nützit haben wir bis har von ouch begert und behein fründliche täding nit wöllen annemen, sunder uns des abscheids und beschluß wie obstat gehalten, welichen der edel Bizanson Hugo mit sampt sinem mitgesellen, unfer verordneten anwält, uns schriftlichen und wol besiglet überantwurt haben. Wo nun nach inhalt des abscheids die gemelten banditen das recht vor unserm und irem fürsten, dem bischofen bemelter unfer statt Zensf, annemen, erbiten wir uns allen möglichen styß anzuokeren, damit inen und uns ein kurz unverzogen recht verlange. Und damit ir mögen sehen und spüren, daß mit gemelten banditen kein gewalt gebrucht noch fürgenomen werde, so ist unfer beger, wann gemelter unfer fürst und herr der bischof uns und inen einen rechtlichen tag ansetzt, daß ir sampt üwern und unsern lieben mitburgern von Friburg üwer botschaft harin zuo sölichem rechtstag schicken, die dann by dem handel sitzen und allda helfen handeln und ratschlagen das, so sich nach form des rechtens eins jeden verdienen nach wirdt gebüren. G. l. m., wo wir nun nach inhalt des letzten abscheids, des umgelts und der banditen halb, zuo fründlicher handlung söllten komen, mögen ir gedanken, zuo was großem nachteil und abbruch gemelts unsers fürsten und herren des bischoffen, ouch unfer statt Zensf gerechtigkeiten und freyheiten sölichs wurde langen. Demselben allem vorzuosind, so können und mögen wir üwer beger nach obbemelte tagsetzung nit besuochen. Harumb so ist an ouch unfer gar fründlich bitt und beger, sölichen abschlag . . von uns nit in argem uszuonemen; dann nach unserm schlechten einfaltigen verstand bedunkt uns, daß nach inhalt des abscheids die notdurft nit erfordre, solichen angefasten tag zuo besuochen, guoter hoffnung, ir werden uns by sölichem abscheid . . handhaben, schützen und schirmen und uns nit zuo dheiner fründlichen täding nötigen, dann wir je des willens sind, by üwerm letzten abscheid zuo beliben und dem getrüwlichen nachzuokomen, guoter hoffnung, ir werden sölichem gleicher gestalt ouch statt thuon. 2. Sodenne, . . . wiewol des Herzogen von Savoy anwält üwern verordneten botten, kurzlichen har zuo uns gesandt, zuogesagt haben, uns feilen kouf und anders wie von alter har gefolgen zuo lassen, so ist uns doch sidhar allerlei von den Savoyischen begegnet, alles irem zuosagen widerwärtig. Mit dester minder, um freid und ruowen willen, haben wir gedult und patienz gelitten und ouch sölichs nit wöllen zuoschriben, guoter hoffnung, die Savoyischen wurden von irem fürnemen stan; diewil und aber kein ushören irs muotwillens ist, so schicken wir ouch hiemit zwen, denen dann von den Savoyischen diser tagen groß smachheit zuogefüegt ist; dieselben wöllen verhören und demnach in der sach handeln, als das unfer und der unsern notdurft gänzlichen erfordert, und wir ouch ze thuond geneigt und guotwillig wüssen.“

St. A. Bern: A. Genf (Original: der Text von der Hand des gewöhnlichen Schreibers der bernisch-freiburgischen Botschaften (eines Berner Kanzlijen), die Unterschrift, ebenfalls deutsch, von einem Genfer).

415.

Baden. 1527, 14. Januar f. (Montag nach Hilarii f.)

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe, H. 2. f. 278. Staatsarchiv Zürich: Abschiebe Bb. 9. f. 292. Staatsarchiv Bern: Allg. eig. Abschiebe AA. 1.
Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiebe, Bb. 12. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe, Bb. XVI.
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiebe.

Gesandte: Zürich. (M. Jacob Werdmüller). Bern. Junfer Sebastian von Diesbach; Bernhard Tillmann. Lucern. Hans Hug, Schultheiß. Uri. Niklaus Muheim. Schwyz. Joseph Amberg. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Göttschi Bhag, von Baar. Glarus. Hans Aebli, Ammann. Basel. (Mary Heidelin). Freiburg. Junfer Laurenz Brandenburg(er). Solothurn. Hans Hugli. Schaffhausen. Hans Wernli. Appenzell. „Hans“ (Heinrich) Baumann. — E. A. A. f. 23 b.

a. 1. Der König von Frankreich und Caspar von Mülinen haben auf diesen Tag geschrieben, seine Majestät sei Willens, die Summe, die er den Eidgenossen schuldig geblieben, gütlich auszurichten; er bitte sie aber dringend, ihm zu gestatten, dieselbe in den Terminen abzutragen, die in dem überreichten Vorschlage bezeichnet seien; er würde dieses Zugeständniß in Gnaden erkennen und um sie zu verdienen suchen; den General Morelet habe er bereits wieder abgefertigt, um die (erste) Bezahlung zu leisten. 2. Indessen schreibt Caspar von Mülinen, derselbe bitte noch um einen Monat Urlaub, damit er seine eigenen Angelegenheiten besorgen könne, indem er bisher nur in Geschäften der Eidgenossen gehandelt habe. 3. Da nun die französischen Gesandten zugleich begehren, daß wir noch 4—5000 Knechte nach Mailand ziehen lassen, so wird solches mit großem Befremden vernommen und beschloffen, dies alles heimzubringen, um auf dem nächsten Tag einen endlichen Beschluß zu fassen. Dabei wird dem französischen Boten ernstlich untersagt, vor dem Bescheid der Obrigkeiten Knechte aufzuwiegeln oder hinwegzuführen. **b.** 1. Die Rathsboten von Bern haben die Mißive vorgelegt, die ihre Obern an alle Orte erlassen, als Antwort auf das ab dem Tage zu Lucern an Bern gerichtete Schreiben in Betreff der Disputations-Bücher von Baden. Da man nicht weiß, was die Obern auf jene Zuschrift antworten wollen, und Basel das Gleiche vorbringt wie Bern, so wird das in den Abschied genommen, damit man noch einmal ernstlich erwäge, wie man in dieser Sache einig werden könnte, zumal jetzt die Boten von Bern und Basel erklären, daß sie bei der Berathung über die Vor- und Nachrede zu den Acten nicht mitstizen dürfen. 2. Die Gesandten der VII Orte sollen heimbringen, daß sie für gut fänden, zugleich mit Appenzell eine Botschaft nach Bern abzuordnen, um dasselbe zu einer bestimmten Erklärung aufzufordern, ob es dem letztjährigen Abschied nachleben wolle oder nicht. **c.** In dem Streit zwischen Basel und Solothurn wird nach Anhörung der beidseitigen Vorträge die Bitte an die Parteien erneuert, die Sache den vier Orten anzuvertrauen oder aber, wenn sie gemäß den Bünden das Recht brauchen wollten, einen Obmann aus einem beliebigen Ort zu bezeichnen, jedoch ihren geschwornen Bünden unbeschadet; darüber mögen sie auf nächstem Tag Antwort geben. **d.** Um endlich den Rechtshandel zwischen den neun Orten und Zürich wegen des Zttinger Aufruhrs zu erledigen, ist auf Sonntag vor der Herren Fastnacht (24. Februar) ein Tag nach Einsiedeln angesetzt, welcher auch dem Boten von Zürich angezeigt wurde. **e.** Die Botschaft von Zürich trägt vor, ihre Obrigkeit besitze die hohen Gerichte in dem Kellhof zu Lunkhofen, und wer je daselbst durch ein Urtheil beschwert gewesen, habe bisher an Schultheiß und Rath zu Bremgarten appellirt und dann an Burgermeister und Rätthe der Stadt Zürich, wofür sie gute Briefe und Siegel darlegen könne; erst seit einigen Jahren habe man angefangen, von Bremgarten nach Baden zu appelliren, und zwar ohne ihr Wissen und Willen; sie bitte daher, sie bei dem alten Besiß und Rechte bleiben zu lassen; denn sie könnte

ohne Rechtspruch nicht nachgeben. Heimzubringen und auf dem Tage zu Einsiedeln darüber Antwort zu geben. **f.** Bern und Freiburg machen die Anzeige, daß der Bischof von Lausanne neulich dicke Pflaparte habe schlagen lassen, welche nur dritthalb Bazzen werth seien; sie haben daher dieselben bei ihnen verrufen lassen. Heimzubringen. **g.** Clarus zeigt an, daß es zulassen wolle, die von Murg und Quartan zu strafen. **h.** Es wird dem Caspar von Müllinen geschrieben, man habe an des Königs und seinem Schreiben kein Gefallen, indem uns derselbe nur hinhalte, und glaube nicht, daß ihm die bezeichneten Ziele bewilligt werden; es sei nun dieser Sache wegen ein Tag nach Lucern bestimmt auf Dienstag vor U. L. Frauen Tag zu Lichtmeß (29. Januar); da werde man ihm anzeigen, was verhandelt worden. Es soll dann auch jeder Bote Antwort geben, ob man denselben (von Müllinen) heimberufen wolle. **i.** Nachdem wieder angezogen worden, daß Vogt Burrach von Unterwalden gemäß dem ergangenen Abschied das Geld erlegen sollte, stellt Ammann Fruonz im Namen der Obrigkeit die Bitte, den genannten Vogt unangefochten zu lassen, indem ihn seine Herren als rechtschaffen kennen und der Meinung seien, daß er alles treulich verrechnet habe, was den Eidgenossen gehöre; im andern Falle sollen ihn die Eidgenossen vor seinen Obern berechtigen. Dies hat man heimzubringen beschloffen, indem man findet, es könne nicht zugegeben werden, daß die Eidgenossen Einen, der ihr Amtmann oder Vogt gewesen, und an den sie noch Ansprachen haben, vor seinen Herren darum suchen müssen. **k.** Zu Ende dieses Tages wird insgeheim gemeldet, daß Einige aus der Grafschaft Kyburg oder Andere im Thurgau Untriebe machen, um einen Aufruhr zu veranlassen, wobei man vorhätte, das Städtchen Frauenfeld oder einige Klöster und Edelleute zu überfallen und zu plündern. Hierauf hat man dem Vogt im Thurgau ernstlich geschrieben, er solle zu Frauenfeld Vorsorgen treffen, damit das Geschütz nicht aus der Eidgenossen Händen komme, und sogleich nach Schwyz berichten, wenn etwas vorfalle sollte, damit man sich zur Gegenwehr rüsten könnte. **l.** Auf die Anzeige des Landvogtes zu Baden, daß Einer in der Grafschaft Baden mit einem Dolch ermordet worden, wird heimzubringen beschloffen, ob man die Dolche verbieten wolle. **m.** Es schreibt der Vogt von Sargans, wie Caspar Bögeli von Walenstadt mit seinen Kleidern und Kostbarkeiten entflohen und jetzt in Chur sei. Da nun sein Vetter das Ansuchen stellt, ihn bei der Trostung bleiben zu lassen, so wird das Heimzubringen angenommen und ihm geantwortet, er möge auf den nächsten Tag in Lucern erscheinen; dem Vogt hat man geschrieben, er solle den erhaltenen Befehl vollziehen. **n.** Eine Botschaft von Savoyen legt ihre Credeniz vor und eröffnet laut ihrer Instruction, wie verbindlich der Herzog den Eidgenossen für ihre Freundschaft danke, und wie lebhaft er wünsche, daß sie in ihrer Gesinnung verharren zc. — Da die Boten von Bern und Freiburg hierauf zu verstehen geben, ihre Herren wissen von keinem Unwillen gegen ihn, so werden die beiden Orte nochmals ersucht, „den Handel“ (wegen Genf und Lausanne) den Eidgenossen anzuvertrauen, damit man endlich Ruhe bekäme. **o.** In Bern wird die Bitte gestellt, auf den Tag in Einsiedeln den vormals da gewesenen Boten, Sebastian vom Stein, zu schicken. **p.** Der Gesandte von Schaffhausen („Herr Zunftmeister“) wird an die Bitte Schultheiß Stöllis um ein Fenster erinnert, um deshalb auf dem nächsten Tag Antwort zu geben. **q.** Er soll auch mit Junker Thomas Spiegelberg verschaffen, daß der Landvogt für das der Hauptleute wegen empfangene Geld eine Quittung erhalte.

n, o aus dem Berner, **p, q** aus dem Schaffhauser Exemplar. Der Zürcher Abschied hat nur **e**, mit dem Schlußsatz von **d** verbunden; dem Berner fehlen **b 2, e, f, g**, dem Freiburger **e, e—g, l, m, o**, dem Solothurner **g, l, m, n, o**, dem Basler **e, g, k** zc., dem Schaffhauser **e, f, g, k—o**, dem Appenzeller **e, e, g, i** zc.

Zu **a.** 1) Die Eschudische Documenten-Sammlung (T. IX) enthält ein Actenstück, von der gleichen Hand wie der Abschied, unter dem Titel: „Uf die abfertigung der Eidgnossen: es ist abgeredt mit dem herr General Morlet das so hernach folget:

1. Des ersten, daß uf dem vierteljar, der manoten gegenwürtlich winmanet, wintermanet und wolfmanet, werden bezalt den herren den Eidgnossen, namlichen zweimal hundert tusig franken, die us ze geben, wie das der rat wirt ansehen, die ze weren am xv tag hornung nechst künfftig, und wirt das gelt im land mögen sin in dem (glichen) manet, damit das mög usgeben werden im anfang merzen. 2. Uf dem vierteljars abrellen, mey und brachmanots wirt inen geben hundert tusig franken, die zuo bezalen uf den xv tag ougsten, und wird das mögen in irem land sin in dem manet, das usgegeben im anfang herbstmanots. 3. Mer uf dem (viertel)jars höwmanots, ougft und herbstmanots zweimal hundert tusig franken, wirt bezalt am xv tag wintermanots, die in dem manet in irem land werden sin, und das usgeben im anfang wolfmanots. 4. Mer hundert tusig franken uf den vierteljars winmanet, wintermanots und wolfmanots, die ze weren am xv tag hornung, und wirt das mögen in irem land sin in usgang des selben manots, und usgeben im anfang merzen. Und gegenwürtlichen so wirt man dem gemelt(en) General Morlet geben brief, darzuo notdürftig uff dem schaffner siner befehl, mit zuosagung, daß sölichs nit widerrüest wirt. Beschehen in des Künigs rat uff den xxix tag wolfmanots im xv^oxxv (v corrigirt 6*) jare.“ Gezeichnet Francoys. Robertet. (Offenbar nur Uebersetzung).

Ebenso: St. A. Bern: Abschiebe X. 597—598. — R. Bibl. Freiburg: Str. Sammlung L. V. — R. A. Basel: Abschiebe. R. A. Schaffhausen: Abschiebe. — L. A. Appenzell J. A.: Abschiebe.

Wir ziehen noch folgende Acten als wesentlich bei:

2) 1527, 2. Januar (Mittwoch nach Neujahrstag). Lucern an Freiburg, Solothurn (u. a. D.?) „Nach dem abscheid iwerer und anderer unsrer lieben Eidgnossen botten jetz ab dem tag, in unser statt Lucern gehalten, ist zuokomen ein Edelman us Frankreich von dem künig mit gloubfamer credenz, und diewil er unser versammlung nit hat mögen erlangen, und aber sin befehl witer stat, in Italien zuo dem Marquisen von Saluzen, hat er uns zuo handen und in namen gemeiner Eidgnoschaft sin befehl wellen entdecken, dem also ist. Nach fründlicher und gnädiger erbietung l. Mt. vor sinem abscheid vom hof (sye) herr Caspar von Mülinen sampt dem herrn General Morelet abgefertigt mit einer großen summe gelts, uns Eidgnossen zuo bezalen, wie sin Mt. hievor uns zuo mermalen zuogschriben; dieselben werden in kurzen harus komen und menlichen bezalen, daß wir Eidgnossen söllend ein gfallen und vernüegen han. Zum andren so verneme der künig von etlichen reden und pratiken, die uns Eidgnossen fürtragen werden, und namlich wie sin l. Mt. sölle in werbung sin, mit dem keiser etlich fründtschaft und vereinung ze machen, uns hinderrucks und nachteilig, das aber mit keiner warheit erfunden werden mög; es sig aber war, daß sin Mt. mit dem künig von Engeland etlich red gebrucht, welche händel noch nit usgeleibt (syen); sin Mt. wölle ouch kein beschluß ane unser Eidgnoschaft gunst, wüssen und willen und wolgefallen vollenden; dann sin Mt. begere nit anders dann mit uns Eidgnossen allzit fründlich und erlich zuo leben; sölichs er von uns ouch keins andern versicht. Zum dritten so hab er disem Edelman befohlen, hinin zuo dem Marquisen von Saluzen zuo riten und daselb(s) sinen pundsverwandten und im zuo sagen, wie daß er sich ganz entschlossen, den angefangten krieg mit inen trostlich und erlich uszuoüben, uns Eidgnossen zum höchsten bittende, wir wellend von im nit setzen, uns erzöigen als sine liebsten bundsgnossen und gewattern, daß er sich gänzlich zuo uns versech, und ob not sin wurde, unser hilf, die er wurde thuon nach lut und sag der vereinung erfordren, daß man im söliche nit wölle abschlagen, (so) wölle er die unsern, so im dienen, erlichen und wol halten“ . . . Antwort auf den nächsten Tag nach Baden zu bringen.

R. A. Freiburg: A. Lucern. — R. A. Solothurn: Luc. Schreiben I.

3) 1527, 5. Januar, Paris. Caspar von Mülinen an Schultheiß und Rath in Bern. „Uewer brief, so ir mir dann hand geschriben, daß datum wist uf den xix tag Dezember, han ich entspachen uf iij tag Januarius und daselbig . . dem künig anzeigt, der posten und ouch mins urloubs halb. Also hat mich der künig nit wellen lon verriten, bis im ein antwort wirt uf das schriben, so er denn üch . . den xij Orten tuot, als ir dann werdend sechen in minem schriben, so ich ouch üch minen herren tuon gemeinlichen; dorum ich jetz in disrem brief nit witer dorvon schrib, denn ich wol weiß, daß üch der brief zum ersten wirt. Aber als ir . . mir schribend, ich soll in x tagen, nachdem und mir iwer brief (zuo)kun, verriten, wett ich gern duon, wenn ich so bald möcht ein antwort von üch han; denn der künig will mir nit urlob geben, bis er ein antwort von üch . . hat uf sin

*) In andern Exemplaren richtig.

schriben, so er und ich ouch tuond; aber so bald die antwort kumpt, will ich mich nit sumen, ich müeß es denn tuon. Min herren, der General hat mich betten, ouch . . . zuo bitten, ir wellend im so vil zuo liebe tuon, so er doch wider hinus muoß, und im das zil ein monet erstrecken, dormit und er sin sach ouch enklein mög schaffen finer geschäften halb; denn worlich so hat er nit der wil gehan, denn der Kanzler hat in nit lon schlofen; so meint er, er well darnach defter gestifner sin, daß üwere sach für sich gang. Dorum, min herren, mag es sin, so werdend im zuo willen, denn worlich er hat vil unwerds erlitten von üwer . . . wegen. M. h., ich kann ouch nit nüws schriben, denn daß der Genin von Medizis sol tod sin, und schribt der Peter von Roseren, er hab die ermaden uf dem meer zertrennt und iij schiff in grund geschossen, und ist im der Vicere entrunnen. Uf gester ist ein botschaft harton uf Engeland mit xl pferden; ich mag aber nit wüssen, was er bringt; denn er ist noch nit bim Künig gesin“ . . .

St. A. Bern: A. Nüwe Zytung, I.

Der Bericht an die eidg. Boten ist, wie viele andere nach Baden gebrachte Schriften, verloren.

Zu **B.** Das angerufene Schreiben von Bern lassen wir nebst einigen Antworten folgen:

1) 1527, 9. Januar. Bern an die eils Orte (einzelu). Man wisse, wie es auf mehreren Tagen fruchtlos ein Originalbuch der Disputation zu Baden gefordert, was es um so weniger erwartet habe, als es die Erklärung gegeben, daß es im Fall des Abschlags an den weitem Verhandlungen nicht mehr theilnehmen und in dem, was die andern Orte in der Sache beschließen würden, nicht begriffen sein wollte. Das alles sei erfolglos gewesen, und jetzt verlautete gerüchweise, daß die fraglichen Bücher mit einer Vor- und Beschlusrede in Druck gelegt und in großer Zahl verbreitet werden sollen, worin nun Bern, als ob es dazu eingewilligt, genannt würde. Deshalb habe es auf dem letzten Tag in Lucern (folgt Wortlaut der bezüglichen Instruction) erklären lassen, daß es „weder mit Namen noch Zahl“ genannt noch sonstwie angezogen sein wolle, weil es den Inhalt der Vor- und Beschlusrede nicht kenne; wenn aber die Bücher gedruckt würden, so hätten die Orte, die das unternähmen, sich einzeln zu nennen zc. Da diesem Begehren nicht entsprochen worden, so sei die Botschaft ihrem Befehle nachgekommen, sofort zu verreiten, doch nicht in der Meinung, daß Bern die geschwornen Bünde nicht halten und sich absondern wolle; auf die Ermahnung ab dem Tag zu Lucern erwidere es, daß es die angezogenen Bünde in keiner Weise zu schwächen gedente und nie gebacht davon abzutreten. Hierauf habe es sich bestimmt entschlossen, „wann (ir) sampt andern . . . Eidgnossen je willens sind, die Disputaz uslassen gan, daß sölichs beschede on einiche vor noch beschlusred, ouch darin niemants geschmüht, gescholten, gefäheret, recht old unrecht geben noch anzogen werd, sin sach erhalten, gewunnen noch undergelegen und verlorn haben, sonders allein wie die Disputaz zu Baden ergangen, in die sädern alba geredt und in schrift verfasst worden, on einiche ändrung, minderung, verbesserung, von noch zuothuon einiches buochstaben, worts old sentenz, als das in bysin der zwölf Orten botschaften zuo Baden allerlyt gehandelt worden.“ Geschehe das, so werde Bern nichts dawider haben, sondern weiter dabei sitzen, Rathschlag geben und sich nennen lassen zc.; wo aber nicht, so würde es die Sache „widerschreiben“ oder im Druck anzeigen, daß die Bücher ohne seine Gunst und Verwilligung ausgegangen seien. In allen übrigen Dingen, die gemeiner Eidgenossenschaft „stat, wäsen und zuofäl“ berühren, wolle es ungesondert bleiben und in diesem Sinne sich auf dem Tage zu Baden erklären. Hierüber begehre es umgehende schriftliche Antwort.

Archiv Schaffhausen: Correspondenzen. — St. A. Bern: Abschiede X. 543—546 (Instruktionsartikel). Teutsch Wissen Q. 152, 153. Rathsbuch Nr. 212, p. 56. (Minute).

2) 1527, 11. Januar. Freiburg an Bern. Antwort auf dessen Kreis Schreiben betreffend die Acten der Disputation zu Baden. Man habe am letzten Mittwoch (9. Jan.) im Großen Rath eine Instruction für den nächsten Tag berathen, die, wie man hoffe, zu Gutem dienen werde; die Boten seien wohl bereits verritten, zc.

St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

3) 1527, 12. Januar (Samstag vor Antonii). Solothurn an Bern. Antwort auf dessen Zuschrift wegen der Disputations-Acten. „Das Original betreffend haben wir allen unsern botten, so syt gedachter disputaz zuo tagen geritten, besolchen und angehenkt daran zuo sind, sofer deshalb anzug beschehe, damit ouch (das) begert buoch zuogestellt wurde, und bergelychen zuo unsern handen ouch gefordrot, und also by uns nie erwunden . . . Aber berüerend die vor und nachred, wo die unzimlich, anders dann der sach gemäß und zuo Baden gehandelt, vergriffen, wurde uns (das) ouch nit gefällig sin, und mögen achten, daß uf gegenwürtig (üwer) schriben . . . der handel solicher maß bedacht werde, damit ouch klagens ursach nit sölle zuostan“ . . .

St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

4) 1527, 20. Januar (Sebastiani). Schaffhausen an Bern. Antwort auf dessen Schreiben in Betreff der Disputationsbücher etc. „Daruf söllen ir wüssen, wo üch, unsern sonder lieben Aidgnossen, ainicherlai widerwertigkeit begegnen, daß wir desß nit klain mitliden wurden tragen. Daneben wollten wir üch nit verhalten, daß wir zuo verschinen tagen (wie noch in gemachten abscheiden würt erfunden) durch unser gesandten botten auch ain buoch erfordert, und daß wir üch und andern Orten, welich der büecher begert, die folgen zuo lassen allweg bewilligt, auch vil zuo tagen anzogen und geredt worden ist, ob man denselben büechern ain vor und beschlußgeb well geben oder nit, daß wir unsern botten allweg in (ir) instruction gestellt, uns gefalle, daß weder vor noch nachred, sonder allain die Acta und luter Disputation söll beschriben werden. Rüntz bester minder ist uns ain vor und nachred überschickt*), welch uns dermaßen gefallen, daß wir uns darüber entschlossen, die kainswegs under unserm titel usgon zuo lassen. Wir haben auch unserm botten, den wir uf jüngst gehaltenem tag zuo Lucern gehebt, befolchen, unsern Aidgnossen sölich unser mainung endlich zuo sagen; das hat er gethan. Daruf ist im geantwurt, man werde uns darin nit setzen; desß wellen wir uns versehen und on mittel daby bliiben. Söllten wir aber hierüber in sölich vor und nachred komen, wurden wir das zuo großem mißfall(en) annemen und uns dagegen auch erzaigen, wie sich gebürte; dann wir je des sinns wie ir sigen, nieman zuo schwächen, recht noch unrecht zuo geben, sonder die ding andern, höher verständigern dann wir sind, zuo ermessen und zuo erklären befolchen. Wo aber die Acta der beschribnen Disputation usgond on von und zuothuon, wellen wir uns nit söndern. Und als ir üch auch erbieten, die pündt trülich zuo halten, desß versehen wir uns trülich zuo üch, und ir söllen üch zuo uns derglichen auch kains andern versehen“... Et. N. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

Zu e. 1) 1527, 7. u. 8. Januar (Dienstag nach Trium Regum). Zürich an die zu Baden mitregierenden Orte (einzeln). 1. Nach den frühern Erklärungen über die Appellationen aus dem Kelleramt in Lunkhofen habe es eine freundliche Antwort erwartet; nun äußere sich aber ein Schreiben von der Tagleistung zu Lucern, dd. Lucia (13. December) 1526, mit einer Schärfe, die bisher unter Eidgenossen nicht vorgekommen sei; wie Z. verschuldet habe, daß man in solchem Tone mit ihm rede, sei ihm unbekannt, da es doch immer Willens sei, die Bünde treulich zu halten und Alles zu thun, was der Eidgenossenschaft insgesamt zu Lob und Wohlfahrt gereichen könnte, und Leib und Gut dabei nicht zu sparen. 2. Auf die Darlegung nun des berührten Schreibens, daß der Wirth zu Zonen in den letzten Jahren in einem Falle zuerst nach Bremgarten, dann aber, einem alten Brauche folgend, unmittelbar nach Baden appellirt habe, sei zu erwidern, daß für letzteres keine Kundtschaft zu finden wäre; denn vorerst sei derselbe an Zürich, und nur weil dieses nicht nach seinem Gefallen gehandelt, an die eidgenössischen Rathsboten in Baden gelangt; ebenso grundlos sei die Meinung, daß erst dieser Appellationsfall in Zürich „den Span erweckt“; vielmehr habe des Wirthes dringende Bitte die Rathsboten veranlaßt, eine Streitfrage aufzuwerfen; bis dahin habe niemals über die Appellation ein Streit gewaltet, und Zürich seit mehr als Menschengedenken das Recht unangefochten ausgeübt. Die Behauptung, daß es die ihm zur Vorlegung der Beweistitel seiner Ansprüche gesetzte Frist von einem Jahr, sechs Wochen und drei Tagen, die später noch um einen Monat verlängert worden wäre, habe verstreichen lassen, ohne der Aufforderung nachzukommen, sei durch die Thatsache widerlegt, daß es niemals rechtlich vorgeladen noch je im Rechte desßhalb gestanden; wenn auch der Wirth zu Zonen oder Andere von dem bezeichneten Zeitpuncte an ihre Rechtshändel nicht in Zürich betrieben haben, so werde dies seinem Rechte keinen Abbruch thun, und können die Eidgenossen mit einem solchen Falle den Besitz und Gebrauch nicht erweisen, indem dies nur eine vieljährige und wiederholte, öffentliche, unwidersprochene Ausübung eines Rechtes vermöge; desßhalb werde Z. den vorgeblichen Besitz der Eidgenossen nicht anerkennen, wogegen es, wie bisher, durchaus auf keine andern Appellationen Anspruch mache als auf diejenigen aus dem Kelleramt Lunkhofen, für deren rechtmäßigen und ruhigen Genuß es Briefe und „lebendige Kundtschaft“, und nicht bloß „leere Worte“ vorbringen könne, wie das angeführte Schreiben in verächtlicher Weise sage. 3. Ferner bringe dasselbe zur Sprache, daß acht Personen von Lunkhofen sich vor den Eidgenossen beklagt hätten wegen einiger Kosten in dem Proceß Welti Lendi's; was Z. über diesen Handel früher berichtet habe, dabei gedente es zu verbleiben; es müsse aber nochmals betont werden, daß Bremgarten den Streit zwischen Lendi und

*) Das Kantonsarchiv Schaffhausen verwahrt in der That ein Exemplar in den „Correspondenzen.“

Jacob Müller nach Z. gewiesen und diesem das Urtheil über Lendi's Leib und Gut anheimgestellt habe; weil nun Z. in dem Haupthandel der ordentliche Richter gewesen, und die nachträglich erhobene Kostenklage von diesem Gegenstand herrühre, sollte es billig auch diese zu entscheiden haben und die Forderung zu ermäßigen befugt sein; statt dessen habe B. alle Güter Lendi's als der Stadt verfallen erklärt und den zürcherischen Vogt, der dieselben einziehen wollte, nicht anerkannt; die acht Männer, die jetzt vor den Eidgenossen als Kläger auftreten, haben Zürich nicht vorher um Recht ersucht, das ihnen sonst beförderlich zu Theil geworden wäre, wozu es sich auch jetzt noch erbiete. 4. Mit den Z. vorgeworfenen Drohungen, die es sich hierum gegen B. erlaubt haben soll, verhalte es sich in folgender Weise: Der alte Schultheiß Honegger habe auf Tagen sich eifrig in der Sache Bremgarten's verwendet und vielleicht wohl etwa mehr gesagt, als ihm befohlen und der Wahrheit gemäß war; da dies Z. mißfallen, so habe es denen von B. darüber geschrieben; daß es aber denselben grob oder gedroht habe, werde ihm mit Unrecht zur Last gelegt; wohl möchte indeß Honegger mit seinem unwahren Vorgeben Schuld sein an der Schärfe des Schreibens der Gesandten und anderem Unwillen. — Nach diesen Aufklärungen bitte Zürich die Eidgenossen nochmals freundlich, es nach Inhalt der Bünde bei seinem alten Besitze bleiben zu lassen; wenn sie das aber nicht wollen, so rufe es sie um gebührendes Recht an, der guten Zuversicht, daß sie, um sich selbst die vielen Unruhen und Kosten des Handels zu ersparen, ihm gütlich willfahren werden.

St. A. Zürich: Missiven. — St. A. Lucern: Missiven.

Das an Bern und Lucern adressirte Exemplar datirt Montag n. T. N.

2) 1527, 14. Januar (Montag nach Hilarii), Zürich. Instruction für M. Jacob Werdmüller, was er zu Baden wegen Lunthofen handeln soll. Auf Grund der zwei leztthin ausgetauschten Schreiben soll er anzeigen, daß er dem Peter Baumann, dem von Bremgarten für Welti Lendi verordneten Vogt, als Beistand zugeordnet sei, und die Eidgenossen in bester Form bitten, Zürich der Appellationen halb ruhig zu lassen; im Fall des Abschlags soll er gemäß den Bünden um ein förderliches Recht anrufen. Wenn die Sache aufgeschoben wird, so ist zu begehren, daß die Forderungen der acht Personen auch stillstehen bis zu Austrag der Hauptsache. Vorerst aber soll in eine rechtliche Handlung nicht eingetreten werden.

St. A. Zürich: A. Bremgarten.

416.

Bern. 1527, 30. Januar (le penultime, etc.).

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede X. 558. Rathsbuch Nr. 212, p. 104.

Nach Verhörung des Berichtes der zum Herzog von Savoyen verordneten Botschaft und der Erklärung der Gesandten von Genf haben Schultheiß, Rätthe und Bürger folgenden Beschluß gefaßt: 1. Der Herzog und der Bischof von Genf werden zum Wohl ihrer Unterthanen ersucht, auf einem gütlichen Tag in Bern zu erscheinen, damit die zwei Städte Bern und Freiburg alle Beschwerden gegen das Burgrecht hören und mit Zustimmung der Parteien freundlich darüber absprechen können. 2. Wenn alle Parteien zu einem solchen Tage einwilligen, so soll, was da verhandelt, verabredet und beschloffen wird, ihren Gerichten, Herrlichkeiten, Freiheiten und dem Burgrecht keinen Abbruch thun, sondern der schwebende Span nur in der Freundschaft vertragen werden; ausgenommen bleibt der Handel des gefangenen Franz Cartellier, dessen man sich nicht beladen will. 3. Wenn auf jenem Tage kein Entscheid erfolgt, so kehren die Parteien zu dem früheren Zustand zurück.

1) Zu § 1) Das Original enthält über diese Bestimmung folgenden Wortlaut: . . . „pour ouyr leur plaintif, propos et griefts, cela faict les accorder par voye damitie par leur bon vouloir et consentement daccepter lamiable prononciation adoneq faiete ou la renuncer, (ce) qui sera en libre volonte des deux parthyes et dechascune de leur, sans les constraindre en tieulle prononciation en facon que soit“ . . .

2) Das Berner Rathsbuch hat eine deutsche Minute dieses Beschlusses, dem unter andern Notizen für den Stadtschreiber folgender Satz beigelegt ist: „Des gefangnen Franciscus Cartellier (will man sich?) nützt annemen.“

Es sind noch folgende Acten zu bemerken:

3) 1527, 26. Januar, Freiburg. Die Genfer Boten werden mit ihrem Anbringen und der Instruction in Betreff der Banditen nach Bern gewiesen.

R. N. Freiburg: Rathsbuch Nr. 44.

4) 1527, 30. Januar (penult. Jan.). Bern an Freiburg. Nach Verhörung des Berichts der jüngsthin nach Genf und zu dem Herzog von Savoyen abgeordneten Botschaft und der heute erschienenen Rathsboten von Genf habe man den abschriftlich beigelegten Beschluß gefaßt und begehre nun freundlich, daß Freiburg denselben genehmige; denn falls man solches unterließe, wäre nichts Gutes zu erwarten; zudem sei zu bedenken, daß den Genfern aus diesem Erkenntniß gar kein Schaden erwachsen könne. Man habe das auch dem Bischof geschrieben, in der Hoffnung, daß er es nicht abschlagen werde.

St. N. Bern: Teutsch Wissen Q. 163 a.

5) 1527, 4. Februar, Freiburg. Dem savoyischen Boten wird geantwortet, die Zweihundert werden, wenn sie sich versammeln, thun, was zu Frieden und Ruhe dienen möge.

R. N. Freiburg: Rathsbuch Nr. 44.

417.

Lucern. 1527, 31. Januar f. (Donstag vor der Lichtmeß f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede H. 2. f. 282. Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede AA. 9.

Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVI.

Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiede.

Gesandte: Bern. (Anton Bütschelbach; Bernhard Tillmann; Lienhard Willading; Henz Schleit). Basel. (Wolfgang Harnest; Joder Brand). Freiburg. (Korenz Brandenburg). Solothurn. (Hans Hugli, Seckelmeister). Appenzell. (Heinrich Baumann). — (Andere nicht bekannt).

a. In Betreff der eidgenössischen Knechte, die von Mailand nach Rom gezogen, schreibt der Papst, daß sich dieselben jetzt bei zwanzig Meilen hinter Rom, im „Colonneiser Land“, befinden, und daß er, da sie ihm treulich dienen, sie ehrlich halten werde. Dazu schreiben auch die Hauptleute und Knechte, sie haben vernommen, daß die Eidgenossen diesen ihren Zug mißbilligen, bitten aber, das nicht arg zu deuten; denn sie haben es mit Wissen und Gunst des Papstes und auf „Verwilligung“ anderer Regenten des hl. Bundes gethan. Heimzubringen, ob man ihrem Wunsche entsprechend antworten will. **b.** 1. Der Vogt von Lauis schreibt, der Castellan von Muffo habe das Schloß Balzol eingenommen, in den letzten Tagen die Unwohnenden bei Feuer und Blut zu schwören genöthigt und gedroht, auch Lauis in seine Hände zu bringen, zc. — Darauf wird dem Castellan geschrieben, er möge sich ruhig verhalten. 2. Der Graf von Arona, der früher versprochen, das Schloß den Eidgenossen zu überlassen, wenn er es in seine Gewalt bringen könne, wird jetzt ermahnt, seinem Verheißten nachzukommen. 3. Später ist jedoch berichtet worden, der von Müß habe das Schloß nur darum besetzt, daß es den Spaniern nicht in die Hände fallen sollte; sonst wolle er es nicht ohne Gunst der Eidgenossen „verändern“ lassen. Man will nun die Antwort des Grafen von Arona erwarten und sich dann weiter berathen, ob man das Schloß niederreißen, oder was man ferner in der Sache thun wolle. **c.** Der Vogt von Lauis stellt in Betreff des an Peter Moresin verübten Todschlags schriftlich die Frage, ob er die Thäter, wie sie begehren, bei ihrem Berufe dürfe bleiben lassen und ihre Güter einziehen solle. Es wird ihm geantwortet, er möge der Güter halb in dem Proceß fortfahren; auf der nächsten Jahrrechnung soll man dann in Erfahrung bringen, wie der

Todschatz vor sich gegangen. **d.** Sodann ist der Bote von Bern aufgestanden und hat sich beschwert über die vielen Verdächtigungen und Schimpfreden, die der Lutherischen Lehre halb über die Obrigkeit und ihre Angehörigen ergehen; es müsse der Kosten wegen darauf verzichten, die Schuldigen je vor ihren Herren zu berechtigen, ersuche deshalb die Eidgenossen, solche Reden zu verhüten; geschähe dies nicht, so würde es diejenigen nach Verdienen strafen, deren es auf seinem Gebiete habhaft werden könnte; damit wolle es sie gewarnt haben. — Hierauf wird keine Antwort gegeben, sondern beschlossen, auf Dienstag den 12. Februar eine Botschaft von den VII Orten nach Bern abzuordnen, welche dann vor dem Gewalt (Räthen und Ausschüssen) von Stadt und Land am folgenden Mittwoch und Donstag handeln und ihre Anliegen eröffnen soll. (Bern wird ersucht, dafür Anstalt zu treffen). Solothurn hat noch nicht versprochen, zu dieser Abordnung zu stimmen, sondern will es heimbringen.

e. Die armen Leute von Balgach beklagen sich über den Vogt von Grünenstein, dem sie alljährlich den Vogtlohn bezahlen müssen, während er sie nicht schirme und nie zu ihnen komme; sie bitten um Erlaubniß, von dieser Vogtei sich loszukaufen. — Da der Vogt landesabwesend ist, so wird an Ludwig von Helmstorf, als einen seiner Verwandten, geschrieben, er möge die Sache in Ordnung bringen und auf einem folgenden Tage darüber berichten. **f.** Rudolf von Marmels, als Gesandter der III Bünde und der Stadt Chur, verwendet sich für Caspar Bögeli mit der Bitte, ihn mit Weib und Kind wieder heimkommen zu lassen oder nach Landesbrauch in Valenstadt zu berechtigen. Heimzubringen. Nichts desto weniger wird dem Landvogt aufgetragen, dessen Habe zu Valenstadt in Arrest zu legen und bis auf weitem Bescheid zu behalten. **g.** Da in dem Handel zwischen Basel und Solothurn die Boten der Parteien noch nicht einig sind, so werden sie abermals ersucht, die Sache den vier Orten anzuvertrauen oder dann, der gegenwärtigen unruhigen Zeiten wegen, bis auf Ostern zu verschieben. **h.** 1. Die französische Gesandtschaft begehrt Antwort auf ihren zu Baden gemachten Vorschlag. Es erzeigt sich nun, daß die Mehrheit der Orte mit dem König etwas Mitleid hat und bis zur Heimkehr Caspar von Müllinen's zuwarten möchte, der aber sofort abberufen werden soll. 2. Zum andern hat er (der Gesandte) uns Eidgenossen eine seltsame Practik entdeckt, die vorhanden sein soll, jetzt nicht zu erläutern nöthig, da jeder Bote sie ganz wohl kennt; es ist aber verordnet, Nachfrage zu halten, wer dabei theilhaftig sei; wenn sie dann ausfindig gemacht sind, wird man weiter darin handeln. 3. Im Uebrigen wird dem König geantwortet, wenn er bezahle, so werde man ihm auch über die Forderung von Knechten Bescheid geben, sonst aber sie zu Hause behalten. **i.** Die Gesandtschaft des Herzogs von Savoyen erklärt, mit Berufung auf den zu Baden gehaltenen Vortrag, es wäre demselben nichts angenehmer, als wenn der Streit zwischen ihm und den Städten Bern und Freiburg in Güte beigelegt würde, und ersucht die Boten der beiden Städte um Antwort, worauf aber dieselben erwidern: Sie wissen von keinem Span zwischen ihnen und dem Herzog; daher sei auch nicht nothwendig, sich mit ihm zu vertragen; sie haben vor wenigen Tagen (Wochen?) eine Botschaft bei dem Herzog gehabt, der derselben freundlich begegnet sei und das angezogene Geschäft beseitigt („nachgelassen“) habe. — Weil aber der savoyische Gesandte davon nichts zu wissen erklärt, so wird die Sache auf einen andern Tag verschoben. **k.** Vogt Burrach von Unterwalden wird nochmals aufgefordert, das zu Luggaris eingezogene Geld bis zum nächsten Tag zu erlegen, indem es sich nicht gebühre, daß er als Geschworne und Amtmann der XII Orte vor denen von Unterwalden berechtigt werden sollte. **l.** Der Dolche halb wird beschlossen, sie sollen in der ganzen Eidgenossenschaft und in allen Vogteien verboten werden; Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen, die darüber keine Instruction haben, sollen es heimbringen und auf einem späteren Tage darüber Antwort geben. **m.** Da ein Knecht im Mainthal ermordet worden, so wird dem Vogt daselbst befohlen, die Thäter zu verhaften, und wenn er nicht stark genug dazu wäre, den Vogt in Luggaris zu Hülfe zu nehmen, damit die Thäter herausgebracht

würden. **n.** Dem Landvogt zu Frauenfeld wird infolge erhaltener Warnungen Auftrag gegeben, Frauenfeld gut zu bewachen; darüber wird auch nach St. Gallen geschrieben. **o.** Solothurn bittet abermals, ihm den Burgrechtsbrief wegen Neuenburg (Landeron) zu besiegeln. Da die meisten Orte es schon gethan oder versprochen haben, so werden Uri, Zug, Glarus und Basel aufgefordert, es auch zu thun, und ihre Boten beauftragt, die Sache heimzubringen.

p. Jacob Seeholzer, der eines Mordes wegen zu Baden verurtheilt worden, bittet um Gnade und um die Erlaubniß, sich mit seinen Schuldnern abzufinden, wofür er einen vertrauten Mann bestellen möchte. Es ist nun dem Landvogt zu Baden befohlen, dessen Gut in Arrest zu legen und mit demjenigen, den Seeholzer bezeichnen werde, zu handeln; das Begnadigungsgesuch will man heimbringen. **q.** Es wird kein anderer Tag bestimmt, sondern den nach Einsiedeln auf Sonntag vor der Herren Fastnacht (24. Februar) verordneten Boten überlassen, einen anzusehen, wenn es nöthig sein sollte.

r. 1527, 3. Februar (Sonntag nach Lichtmeß), Lucern. Die eidg. Boten (?) an St. Gallen. „Uns langt je länger je mer an der mißbruch und kezerisch handel, so in über statt S. Gallen für und für gebrucht und gepflanzt wirt, mit verachtung des hl. sacraments des altars, zerrüttung der tafeln und bildern in den kirchen, ouch mit dem nünven toufen sterben (?) x., das uns alles hoch beschweret und befrömbdet, angefechen die brüederlich und fründlich ermanung und warnung an ouch von uns beschechen; hetten uns versehen, ir hetten solche händel und mißbrüch abgestellt; so aber das nit ist, können wir nünt anders darus ermessen, dann daß die leift irrung die böst sin wirt, als uns ouch warlich anzeigt ist by unserm g. herrn von S. Gallen, (wie) im in kurzen tagen ein schür mit merklichem guot verbrennt und ouch darzuo bracht, daß in siner gnaden gottshus nit mer meß dann mit beschlossener thüren gehalten soll werden x. Wir haben ouch bisher genennt und gehalten für unser guot fründ, die wir ouch gern sin wöllten, sofer daß solichs verglicht wurde. Hierum so wöllten wir ouch nochmalen und jeß zuoletzt gewarnet und zum höchsten und fründlichsten gebetten haben, daß ir solich unzimlich und unchristenlich händel abstellen und strafen wöllten, wie über und unser altvordern ouch gethan haben; sölichs unser gröste freud wirt zuo vernemen sin, in hoffnung, das bescheche . . . Wo aber solichs je nit möchte sin, so wellen wir ouch nit verhalten, dann daß unser herren und obern des willens und der meinung, wo ouch oder den üvern in einichen landen und herrlichkeiten etwas um solichs mißglaubens (willen) begegnen söllte, deß wurden si sich ganz nit beladen, sonder mit diser warnung sich alles schutzes und schirms entsagt haben“ . . .

Stiftsarchiv St. Gallen (Copie aus dem 17. Jahrhundert).

d ist im Berner Exemplar mehrfach anders redigirt (S. Stürler, Urk. I. 307). Im Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Abschied fehlen **e, f, p**, im Appenzeller **b, c, f, k, m, o, p**.

Zu **a.** 1527, 2. Januar, Rom. Clemens VII. an die XIII Cantone. „Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem. Quantum nos spei et fiduciae in vestra fortissima natione, libertatis ecclesiasticae tutrice, semper reposuerimus, hinc etiam perspicui potuit, quod cum nuper atroci injuria subditorum nostrorum iniquitatis filiorum Columnensium affecti, certum ac fidele praesidium nostrae personae ac rebus tuendis putarem advocandum duo milia maxime ex vestris Helvetiis, qui apud Mediolanum militabant unacum dilectis filiis Francisco Armbroster, Jacobo Mey de Berna, Joanne Heid de Friburgo, Joanne Stolli de Solodrio, Vito de Hewen et Jacobo Zindel de Selgans, eorum capitaneis accersiri (sic) fecimus, quorum fide ac virtute, et si eis nullam in rem aliam, nisi in nostrarum rerum defensionem usi sumus, valde nos satisfactos vocamus, qua re, cum conventum a vobis proxime celebrandum audiremus, significandum id devotionibus vestris eis pro hoc gratias agendas, pro certo habentes vestrorum virtutem ac fidelitatem erga nos, non solum apud vos non ulli detrimento, sed pro vestra perpetua erga hanc sanctam sedem pietate etiam honori et e(mo)lumento fore. Id quod vestrae etiam erga nos benivolentiae memores certo futurum speramus vos filii omni studio et amore adhortantes, ut quod nostra opinio ac spes de vobis fert,

et quod omnibus nostris communibus confederatis, praecipueque christianissimo Regi, nostro in Christo filio charissimo, gratum erit eosdem capitaneos ac milites vestros pro securitate personae, dignitatis ac ditionis nostrae excubantes, non solum non ulla indignatione (id quod fieri non posse confidimus), sed etiam praemiis et benivolentiae vestrae significatione prosequendos putetis, vestrisque eos literis confirmare velitis, ut haud minore deinceps cum studio et voluntate, tum etiam virtute et opera, si opus fuerit, in servitio huius sanctae sedis se exhibeant, erit hoc quidem titulo et consuetudine dignum vestra Deoque omnipotenti acceptum et nobis summe gratum memorique semper animo conservandum.“ Datum, etc.

St. A. Lucern: A. Pappi (Abschrift).

Zu B. 1) Die Tschud. Doc.-Sammlung (T. IX. Nr. 25) enthält das Original, d. d. 10. Januar (Donstag nach Drei Königen). 1. Auf die Drohung des Castellans von Musso, Balzolla einzunehmen, haben die Leute dieser Herrschaft den Vogt von Lauis (Hans Hösli von Starus) um Hülfe und Rath angerufen, indem sie glauben, unter dem Schirm der Eidgenossen zu stehen; sofort habe er sich mit Bürgern und Amtleuten berathen und den Castellan freundlich ersucht, die von Balzol ruhig zu lassen, da sie den Eidgenossen empfohlen seien und thun, was diesen gefällig wäre; hätte er etwas an sie zu fordern, so möge er an die Obern gelangen. Antwort habe jedoch derselbe nicht gegeben und am letzten Dienstag (8. Januar) eine Anzahl Kriegsvolk hergeschickt, um die von Balzol zum Schwören zu bewegen; da sie sich geweigert, so habe er ihnen bei Feuer und Blut geboten, auf den folgenden Tag zu huldigen. Dies sei dem Vogt um Mitternacht berichtet worden; hierauf habe er viele Bürger von Lauis mit sich genommen und denen von Balzol ernstlich abgerathen, vor einem Bescheid der Obern zu schwören; nachdem er eine wälsche Meile weit auf dem Heimweg gewesen, sei Kriegsvolk auf dem See erschienen, mit der bestimmten Absicht, die Gegend zu plündern und zu verbrennen, wenn nicht geschworen werde. Ungefäumt habe der Vogt drei Männer zu dem Potestaten des Castellans geschickt und ihm vorgehalten, daß derselbe, wenn er ein guter Eidgenosse sein wolle, von seinem Vorhaben abstehe; democh seien die guten Leute zum Schwören genöthigt worden. Nun erwarte man nichts anderes, als daß er nächstens auch das Schloß einnehmen werde, und es sei gemeine Rede, daß er selbst die Herrschaft Lauis nicht verschonen würde, wenn die Obern nicht Vorsorge treffen; denn er gebe ihnen gute Worte, nur um sie zu täuschen, und achte sie wenig mehr. 2. Wie der Castellan den Vogt bei den „eils Orten“ wegen seiner Diener verklagt habe, sei wohl noch bekannt; das habe ihn gekränkt, weil es ihm nicht möglich gewesen, zu Tagen zu kommen, um sich persönlich zu verantworten, was er sonst gewiß zu voller Befriedigung hätte thun können; er glaube auch jetzt noch, er sei nicht schuldig gewesen, das genommene Geld wieder herauszugeben; für den Fall weiterer Anklagen bitte er, ihn zur Verantwortung kommen zu lassen. 3. Dem Auftrag, wegen Hans Streif nach Luggarus zu reiten und Kundschaft über ihn einzuziehen, sei er lehtin nachgekommen, allein ohne Erfolg, indem die Schloßknechte nichts von der Sache wissen wollten, und diejenigen, welche Zeugen des Vorfalles gewesen, sich im Lager befunden haben. 4. Die Spanier haben Varese verlassen, um vielleicht nach Mailand zu ziehen.

Man bemerke auch folgenden Act:

2) 1527, 28. Januar, Musso. Johann Jacob de Medicis an die Boten gemeiner Eidgenossen. „Ich laß üch wissen, wie der Dietegen von Oesterreich komen ist und will die lüt unrüebig machen, und hat gesagt in Engebein, er hab die besten zalung, die nie kein herr geben hab, und hab nichts dann ungerischen dufaten. Solichs han ich üch nit wellen verhalten, damit daß ir darzuo mügent thuon, daß er nit wider die euern züche“...

St. A. Bern: A. Mailänderkege (Original).

Zu d. 1) Im Solothurner Exemplar ist der Nachsatz dahin gewendet, daß man zwar der Botschaft das Hinterfichbringen gestatte, jedoch erwarte, daß seine Herren sich nicht absondern werden.

2) 1527, 23. Januar, Bern. Instruction nach Lucern (auf 31. Jan.) betreffend 1. die Rechtsklage gegen (Rathsherr) Jost Röchlin, über folgende Aeußerung: „Die von Zürich syend wol halb kezer und dieben, und (er) meine, die von Bern wellind deßglichen ouch von andern Eidgnossen fallen und ein kezerischen glauben annemen, und wiewol Sebastian von Dießbach noch des rechten glaubens, und im deßhalb sin herz wol betrüebt und wee thüe, also von der Eidgnossen botten ze scheiden, sye doch der ander, jünger bott (Bernhard Tillmann) ouch des zwinglischen und keprischen glaubens, und min g. (h.) haben einen uß dem Rat gestoßen und leiste

(müesse leisten), so er doch vil besser dann berüerter junger bott sye, und werde ouch (der) sin lebtag niemer so guot als der, so usgestoßen vom Rat.“ Wenn diese Rede bestritten würde, so wären die (drei) Zeugen vorzustellen. Ueber die Aeußerung betreffend Tillmann soll aber dieser besonders klagen. 2. Ferner sollen die Boten anzeigen, aus welchen Gründen Bern eine Botschaft nach Zürich geschickt habe; das geschehe nur in guter Meinung zc.

St. A. Bern: Abschiebe X. 555—557.

Andere bezüglichliche Schriften müssen übergangen werden.

Zu **h** 2. Sollten nachstehende Acten den gegebenen Andeutungen entsprechen?

1) 1527, 5. Januar. Freiburg an Bern. Dank für die Mittheilung der Nachrichten über die Practiken des Herzogs von Bourbon, mit Erbieten, so brüderliche Liebe und Warnung zu erwidern. Man finde an diesen seltsamen Anschlägen wenig Gefallen, könne auch nicht viel Gutes davon erwarten, wisse aber diesseits Niemand, der sich der Sache annähme; nur habe man einen Argwohn, daß letzten Sonntag, als etliche Berner und Freiburger an der Sense zusammengekommen, etwas könnte gehandelt worden sein; erfahre man das, so werde man einschreiten, wie sich gebühre, und bitte Bern, wenn es einen Freiburger theilhaftig wüßte, ihn sofort anzuzeigen; das werde man auch diesseits thun, zc.

2) 1527, 7. Januar. Freiburg an Bern. In gleicher Sache: Man habe starken Verdacht gegen Heinrich Harnescher, der am Freitag in Bern gewesen und heute mit Walther Heib wieder hinüber geritten sei; man bitte daher, die Beiden zu beobachten und über ihr Treiben Bericht zu geben, „damit ir und ouch wir uf das spil kommen“ . . .

Weide im St. A. Bern: A. Freiburg.

Zu **n**. Im Freiburger Ex. lautet der Anfang: „Jeder bott weiß das wesen zuo Sant Gallen und ouch die warnung antreffend Frowensfeld.“

Zu **r**. Obwohl nicht gesonnen, die Richtigkeit des hier mitgetheilten Actes anzuzweifeln, können wir doch anlässlich einen uns begegneten Irrthum nicht unerwähnt lassen. Das Stiftsarchiv St. Gallen hat nämlich in neuerer Abschrift ein Schreiben der sieben Orte (?) an St. Gallen, dd. Lucern 1. September (Berene) 1526, das mit Nr. 300, Note p 7, fast völlig wörtlich übereinstimmt, aber zweifellos um ein Jahr zu spät datirt ist. Es erscheint dieser Fehler um so mehr einer Bemerkung werth, als ihn auch die Sabbata von Kessler theilt (ed. Götzinger II. 36, 37), die einen vollständigen, doch nicht ganz correcten Text enthält.

418.

Zürich. 1527, 3. bis 5. Februar (Sonntag nach Lichtmeß f.)

Staatsarchiv Zürich: Abschiebe Bb. 9, f. 294. Missiven. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiebe A. A. 19. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiebe.

Gesandte: Bern. (Peter Stürler; Peter im Hag). Appenzell. (Ammann Eisenhut). — (Andere sind nicht bekannt).

Tag der fünf Orte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und Appenzell und der Stadt St. Gallen. Anhörung der Beschwerden und Wünsche Zürichs.

Wir geben diese Erklärungen im vollen Wortlaut, zumal ein eigentlicher Abschied fehlt, und schicken die einleitenden Acten voraus.

1) 1527, 23. Januar (Mittwoch nach St. Sebastian). Zürich an Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen. Es setze voraus, daß man wisse, wie Eiliche, die dem ewigen Worte Gottes widerwärtig und deshalb Zürich's Mißgönner seien, einige Orte der Eidgenossen bewegt haben, dasselbe auszuschließen und ihm sonst allerlei Unfreundlichkeit zu beweisen; dies thue ihm ernstlich leid, noch mehr der Eidgenossen als seiner selbst wegen, indem es gehofft, sie möchten durch die Schickung des allmächtigen Gottes eines Bessern berichtet

werden; dabei glaube es die geschwornen Bünde und seine Pflichten gegen alle Eidgenossen redlich erfüllt zu haben; um der Wahrheit willen wäre es auch ferner bereit, sich ausschließen und verachten zu lassen; nachdem es aber vernommen, daß die Rathsbotschaften einiger Orte auf dem letzten Tag zu Baden die gänzlich grundlose Befürchtung geäußert, es werden die Leute aus der „Stadt Kyburg“ die „Grafschaft Frauenseld“ ungewarnt überfallen und einnehmer, und dieses Gerücht in den Abschieden heimgebracht haben, als ob dies unzweifelhafte Wahrheit wäre, wogegen dem Boten von Zürich alles verschwiegen und er nicht um Auskunft ersucht worden, — so sehe es deutlich, daß die Eidgenossen solchen erdichteten Anklagen ohne Weiteres Glauben schenken, was sowohl Zürich als der ganzen Eidgenossenschaft großen Nachtheil bringen müsse, und sei es Willens, was zur Herstellung eines bessern Einverständnisses dienen könnte, nach Vermögen zu fördern; da es aber einsehe, daß es ohne die Theilnahme der sechs Orte, die ebenfalls Frieden und Einigkeit suchen, und zu denen es ein besonderes Vertrauen hege, nichts ausrichten würde, so bitte es sie um ihre Unterstützung und zu diesem Zwecke um Abordnung ihrer Botschaften auf Sonntag nach Lichtmeß (3. Febr.) nach Zürich, denen es alsdann seine Meinung eröffnen werde, damit man Rathschläge fassen könne, wie das Vorhaben am ersprießlichsten ausgeführt werden könnte. Bitte um schriftliche, umgehende Antwort.

St. A. Zürich: Missiven. — St. A. Bern: Kirchliche Angelegenheiten.

Einen Abdruck des vollständigen Textes hat Zellweger, Urk. III. 1, 239—242, nach einem im Landesarchiv Appenzell J. N. gefundenen Original.

2) 1527, 25. Januar (Freitag nach Sebastian). Schaffhausen an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben vom 23. d. M. Es solle glauben, daß man das Widerwärtige, was ihm bisher begegnet, bedauert habe; man wisse auch nichts anderes, als daß Zürich die geschwornen Bünde redlich gehalten, und hoffe, daß solches ferner geschehe zc. Den angefügten Tag wolle man gern besuchen und alles handeln helfen, was Zürich und gemeiner Eidgenossenschaft zu Frieden und Wohlfahrt diene. . .

St. A. Zürich: A. Schaffhausen.

3) 1527, 26. Januar. Basel an Zürich. Antwort auf die Tagverkündung. Damit man sich desto besser zu verhalten wisse, bitte man ganz freundlich um die Anzeige, welche Orte geladen, und welche den Tag zu besuchen Willens seien, zc.

St. A. Basel: Missiven f. 77 b.

4) Am 27. Januar beschloß Bern, den Tag zu besuchen; eine bezügliche Missive fehlt. (Rathsbuch Nr. 212).

5) 1527, 28. Januar (Montag nach Pauli Befehung). Glarus an Zürich. „Unser früntlich zc. zc. Üwer ernstlich schriben uns geton, haben wir verstanden, deßglichen den angefügten tag in üwer statt mit unser botschaft zuo ersuchen vermerkt. Nun ist uns ungezwifelt, ir tragen guot wüssen der früntlichen antwurt und entschließung, die dann üch . . ., auch andren üwern und unsern trüwen lieben Eidgnossen den fünf Orten by uns an unser ganzen landsgemeind beschehen, namlich by den alten cristenlichen brüchen und guot(em) alt(em) hartkomen zuo bliben, deßglichen die pündt an jederman (als sich frommen Eidgnossen zimpt) trülich zuo halten. Nun vermeinen wir nochmals nütit harwider ton haben, auch darwider (ze) tuon nit willens syen, dann wir uns allwegen in dem sal, als guoten trüwen Eidgnossen zimpt, guot mittler und das uns zuo frid, einikeit, auch früntschafft unser loblichen Eidgnoschaft dienen mög, geflissen haben, wöllen auch fürter das zuo tuon (ob es erschießen mag) guotwillig und allzit bereit sin“ . . .

St. A. Zürich: A. Glarus.

6) 1527, 28. Januar (Montag vor Lichtmeß). St. Gallen an Zürich. Anzeige daß es den verkündeten Tag bereitwillig besuchen werde und seine Botschaft dazu verordnet habe, zc.

St. A. Zürich: A. Stadt St. Gallen.

7) I. „Uff nachfolgend meinung soll unsern getreuwen lieben Eidgnossen, so uff nächstkünftig Sunntag nach Lichtmes in unser statt Zürich ankomen, erscheint und fürgehalten werden, nämlich also:

„Wiewol wir vil zit und jar her mit euweren herren und obern, auch andern unsern lieben Eidgnossen in einer loblichen püntnuß und vereinigung gestanden, wöliche uns allen und gemeiner unser Eidgnoschaft zuo vil lob und eren und guotem friden erschossen ist und mit der hilf gottes fürter erschießen wurde, wo wir mit so früntlichen und brüederlichen herzen, in maßen wie unser altwordern, die durch einmietigkeit von kleinsiegen dingen gewachsen und in ufgang komen syen, gegen einander gesinnet wären, welches aber alles durch unser mißhell (wo gott mit siner gnad das nit verhüete) widerumb in absal komen möcht, daran wir doch unsers teils gar ungerne ursach gebint und schuld tragen, sonder vil lieber mit unserm zittlichen schaden davor sin wöllten, sölichs ewern herren und obern, unser treuw lieb Eidgnossen, zuo disem tag zuo beschriben uns ursach geben hat.

„Und insonderheit euch unsern lieben Eidgnossen anzöigen, was unser anligen und beschwärd gegen etlichen unsern Eidgnossen sye, geben wir euch zuo erkennen:

1. „Erstlich, wiewol wir von Zürich und nach uns je das vorderst Ort in unser Eidgnoschaft nach altem gebrauch und herkomen umb tagsatzung angefuocht werden, tag angefetzt und beschriben, ouch der ordnung nach die ersten statt besessen, so haben doch unser Eidgnossen und sonderlich von Lucern, Uri, Schwiz, Underwalden, Zug und Fryburg uns on rechtmäßig ursachen von inen gesündert und usgeschlossen und by unsern verordneten ratsbotten in räten und zuo tagen nit sitzen wöllen, als ob wir und die unsern Türggen und Heiden wären, sonder haben sy ouch vil tagsatzungen fürgenommen und angefetzt, darzuo sy ewer herren und obern unser lieb Eidgnossen und uns zuo ziten beschriben oder underlassen haben, wie inen je nach gelegenheit der händlen füegklich und eben gewäsen ist, als ob wir ir underthon und sy unser herren wären.

2. „Zum andern erklagen und beschwären wir uns, daß obgemelte unser Eidgnossen, so sy glich wol zuo ziten uns zuo tagen beschriben, daß sy sich mit einander hinder uns sonderlich der händlen halb, so vor uns gemeinlich gehandelt werden söllten, underreden, besprechen und ire ratschleg machen und uns damit übersetzen und übermeren mit unsern großen nachteilen, wie ir unser lieb Eidgnossen und ein jeder by im selbs ermesßen mögen.

3. „Zum dritten haben genannte unser Eidgnossen und die iren uns und zuo ziten unser ratsbotten nit allein usgeschlossen und sich, wie hievor stat, von uns gesündert, sonder haben sy unser botten, so wir die unser eignen obligenden geschäften halb zuo inen geschickt, in vil weg verspottet, verachtet und verschmecht, ouch mermalen vor der tür etlich tag ston und unerhört für und wider gangen und sy (wie wir Eidgnossen gewon sind) one angeredt und zuogesprochen schmechlich und verachtlich ston und blißen lassen, als ob sy nit der eren wert wären, wiewol wir der herschung und bracht nit nachgefragt noch geachtet, dann wir vil kosten und arbeit damit erspart haben, so hat uns doch die und ander schmahen an unser Eidgnossen, von denen wir (statt) verschmächt beschirmt werden söllten, nit wenig beduret, als wir in nachfolgenden unsern beschwärd sonderlich anzeigen werden.

4. „Zum vierten, wiewol alle und jede pünt und vereinigungen, so wir Eidgnossen mit einandern, ouch je ein Ort mit dem andern haben, luter uswissen und vermögen, daß wir Eidgnossen einandern nit allein wider die, so uns an lib oder guot beschädigeten, sonder ouch wider die, so uns an unsern eren und guoten lümbden schmächten und antaschten, beholfen sin söllen, noch vil minder zimpt sich, daß ein Eidgnos den andern schmäch oder an sinen eeren und guoten lümbden antasche und verlege; solichs aber unangesehen haben etlich unser obgemelten Eidgnossen und die iren uns gemeinlich und sonderlich one allen underscheid und fürwort in unser und der unseren gegenwärtigkeit und ouch in abwesen offentlich und vorbetrachtlich, ouch von uns und den unsern onangelassen noch verursacht, mit äfrung und wideräfrung keßer genennt und gescholten, ouch schmach (und) schandsprüch und lieber, uns und den unsern ze schmach, spott und verachtung, gesprochen, gesungen, ouch ire scherz und faßnachtspil mit uns und den unsern getriben, und ursach von uns genommen und das alles ze thuon den iren gestattet, verwillget und on alle straf fürgon lassen. Es sind ouch newlich etlich der obgemelten unserer Eidgnossen durch unsere landschaft und gebiet gezogen und in und uf dem unsern die unsern keßer gescholten, und namlich habend unser Eidgnossen von Lucern den münch Murner, den sy by inen in ir statt in großem wert und eeren enthalten, etliche schmach und schandbiechle und sonderlich eins, so er an euch und ander unser Eidgnossen von den zwelf Orten uf den tag, so zuo Einsidlen uf Philippi und Jacobi der heiligen zwelf botten nächst verschinens jars gehalten, gedruckt und geschickt in und uf irer statt, uns zuo schmach und schand, ouch verlekung unserer eren und guoten lümbden, drucken und usgan lassen.

5. „Zum fünften, damit wir euch, unser lieb Eidgnossen, fürer anzöigen, was willens und gemüets die obgemelten unser Eidgnossen gegen uns syen, wiewol es etwa schimpflich, so ist es doch uns schmächlich, und namlich als nach inhalt und vermög der Erbeinung, so wir mit Desterrich haben der järlichen pension, so uns Eidgnossen gehört, uns gen Zürich geantwurt und erlegt und demnach ein jedes Ort sin gebürend anzal gegen gebürlicher quittung von uns empfaßen sölt, habend etlich unser obgemelten Eidgnossen under inen geratschlaget und sich underredt, ouch entschlossen, solich gelt von unsern handen nit zuo empfaßen, der gestalt, wie wir nit anders gedenken können, als ob wir nit der eeren (wert) wären, daß sy solich gelt von uns nemen noch empfaßen sölten.

6. „Zum sechsten ferrer unser obgemelter Eidgnossen gemiet und willen an(ze)zöigen, ist kunt und meniglichem offenbar, daß sy sich under einander vereinbart und entschlossen haben, uns die gewonlichen erneuerung unserer pünten, die dann nach ir ordnung umb Sant Johannis tag zuo sonnwende nächstverschinen geschworen sin söllten, nit schweren noch herwider den eid von uns nit annemen noch empfschen wöllen, wie sy dann ouch gethon, uns nit geschworen noch die eid von uns usgenommen haben, daby wir aber kein anders gedenken, dann daß sy uns nit der eeren achten und dafür halten, daß uns eides zuo vertrauen syg.

7. „Zum sibenden, wiewol wir an dem handel, so sich mit dem kloster Ittingen begeben, kein schuld tragen, sonder der uns in trenwen leid gewesen und noch ist, so haben wir uns doch umb guotes frides und ruoen willen in ein verwillkürt recht für einen gemeinen obman und zuosätz gen Einsidlen begeben, dem wir ouch unsers teils gern geleben und statthuon wöllen; so hat sich aber hiezwischen zuogetragen, als wir globlichen bericht sind, daß etlich unserer widerparty dem bemelten obman gedrewt und in mit dröuworten zuo bewegen underston söllen, daß sich doch der frumm man erklagt hat; wie kann er dann ein glicher und gemeiner obman sin, wann er nit frye und offne hand, nach der gerechtigkeit und siner gewisse ze urteilen, gehalten mag. Deßglichen, so wir die unsern zuo sölichen tagen verordnen und schicken, wie dann jeh abermals tag darin fürgenommen und angefetzt ist, werden sy gebrakt, hochmuot, schimpf und spott an sy gelegt und anders mit inen fürgenommen und gebrucht, das sich zuo rechtlicher handlung nit gebürt; darumb sich ouch die unsern, so in solichen sachen ze handeln geschickt und togenlich wären, nit gern bruchen noch zuo tagen schicken lassen wöllen.

8. „Zum achtenden, wiewol wir an der grasschaft Thurgöw unsern gebürenden anteil hoher und niederer gerechtigkeiten und aller oberkeit mit unsern Eidgnossen gemein haben, so understat sich ir und unser landvoigt im Thurgöw, den unsern, (so) hinder uns hushablich gessen, ir zins, zehenden und derglichen in haft und verbott zuo legen, verbüt ouch inen das, daß sy mit rechtmäßigem titel lenger dann jemand verdenken mag, in rüebigem besitz und inhaben gewesen sind, alles wider gemeine recht, landsbrüch und vermögen unserer pünten.

9. „Zum nünten, wiewol die hohen gericht im Thurgöw üch etlichen und anderen unsern Eidgnossen und ouch uns, wie vorstat, zuogehören, und wir alle recht und volziehung des malefiz daselbs haben und gebruchen, nit bester minder haben obgemelte unser Eidgnossen vergangner zyten den Desterreichischen etliche, die unser landvoigt in eweren und unseren hohen und nideren gerichtten fänklich annemen lassen het, hinder uns und one unsern gunst und willen, hinus zuo der Desterreichischen handen gestellt und geben, wöliche och vom leben zum tod gericht, und uns damit an unser gwaltsame und gerechtigkeit der hohen gerichtten verlegt, nachteil und schaden zuogefügt.

10. „Zum zehenden, wiewol nach gemeinem rechten, ouch nach dem landsbruch und vermög unserer pünten ein jeder ansprecher den antwurter, da er gessen ist, rechtlich suochen, ouch ein jede mißtät an den orten, da sy ordenlich hin gehört, gestraft werden soll, so understat sich doch jekiger landvoigt im Thurgöw die unsern, so in unsern hohen und nidern gerichtten gefessen sind und irer geschäften halb für und wider durch die grasschaft ziehen, fänklich anzuonemen, nimpt ouch die selbs in eigener person fänklich an, und so er sy gleichwol bald wider ledig laßt, tribt er doch übermäßigen kosten uf sy und anders, wie dann das sonderlich anzeigt werden mag.

11. „Zum eifften, wiewol die warheit ist, daß der römisch Keiser oder sin statthalter, och curfürsten und fürsten und gemeine ständ des heiligen römischen Reichs uf gehaltnem Reichstag zuo Nürnberg im xxij und xxiiij(sten) jaren der mindern zal nächst verschinen beschlossen und in abschid gegeben haben, wo die prediger in iren leren und predigen irrig erfunden werden, daß dieselbigen güetlich, cristenlich, sanftmuetiglich, bescheidenlich und dermaßen davon abgewisen, daß darus nit verstanden werde, als wölte man die evangelische warheit in einichen wege verhindern, nit bester minder söllen etliche obgemelter unser Eidgnossen ein sonderbare vereinung, verkommuß und verstand uns zuo rugg und unwissend mit den Desterreichischen gmacht, darin sy beschlossen haben, die cristenlichen leer, ouch die cristenlichen predicanten, lerer und anhenger zuo durchächten und uszuorüen, doch alles under der gestalt und namen menschlicher als zwinglischer, luterischer und kezerischer leer, wie dann ouch solichs die offenbar sag und gemein red gewesen und etlich gedruckte abschid und sonderlich einer uf den xxvj tag Jenneris im xxiiij jar der minderen zal zuo Lucern usgangen luter usweisen; wie erschrockenlich und grusam das zuo hören wäre, möchte ein jeder, den die gnad gottes mit dem wenigsten funken erluchtet hat, wol gedenken.

12. „Zum zwelften, wiewol wir obgedachte unser Eidgnossen durch mittel etlich anderer unserer lieben Eidgnossen ansuchen und bitten lassen habend, daß sy uns die tractat und handlung der gehaltenen disputation zuo Baden in unserem kosten geben und mitteilen wöllten, so haben wir doch daselbig noch bisher nit mögen by inen erlangen, und diewil wir bericht sind, daß sy dem fürsten von Peyernd under andern zuogeschriben haben söllen, daß doctor Johanns Egg sine artikel und schluffreden mit heiliger göttlicher schrift bewärt und erhalten hab, so wäre noch unser höchste begird und bitt, sy wöllten uns die umb gottes eer und brüederlicher lieb willen auch mitteilen, mit erbietung, wo wir in vermög heiliger biblischer geschrift alts und news evangelischen testaments bericht werden mögen, daß unser fürnemen und handlung irrig, kezerisch und uncristenlich und dermaßen sye, als unser Eidgnossen es nennen und halten, wöllten wir uns mit aller gedult und sanftmütigkeit jeins anderen berichten lassen und von unserem fürnemen abston.

13. „Zum dryzehenden habend wir hievor in beschreibung diß tags ewern herren und obern, unsern getrewen lieben Eidgnossen, geschriben und anzeigt, wölher gestalt obgemelte unser Eidgnossen uns und die unsern verarwonet und für ein warheit angenommen haben, wie die unseren die grasschaft Frowensfeld mit gewalt überziehen und innemen wöllten, by dem selbigen unsern schriben und anzeigen lassen wir es nochmals bliben; als aber unser Eidgnossen den iren und unsern im Thurgöw warnung gethon, haben wir unser botschaft ins Thurgöw geschickt und uns deß entschuldiget, in hoffnung, sy standen in guotem willen gegen uns*).

14. „Zum vierzehenden und letsten, welcher uns am meisten beherziget, dann wiewol wir, wie oben mermalen anzeigt, an der grasschaft Thurgöw und andern herrschaften mee gemeine gerechtigkeiten mit unsern Eidgnossen haben; wiewol wir auch nach Sant Pauls leer alle leer probieren, und welche guot, cristenlich und annemlich ist, annemen und halten söllen, so gebieten und verbieten doch unser Eidgnossen an den selbigen enden hinder uns und one unsern gunst und willen, daß keiner das new noch alt testament und berglichen heiliger geschrift bücher haben, lesen noch davon reden noch gedenken, auch an die ort und end, da cristenlich geprediget wirt, nit gon noch die hören, noch auch keinen gunst und fürdrung gottesworts und der menschen, so demselben cristenlich und sanftmütiglich anhangen thuond, sonder die selbigen durchächten und verfolgen sollen by hohen penen und strafen, doch auch alles under der gestalt und mit dem namen, als ob das allein menschen leer wäri, neumend es luterisch, zwinglich und kezerisch, welches auch gottes wort ganz widrig und entgegen, auch grusam und uncristenlich ze hören und uns von der unsern wegen in vermög unser gebürenden ordenlichen oberkeit fürer ze gebulden nit gemeint ist, sonder daß menschlich darin fry und ungebunden syg.

(15.) „Dann wiewol ein jeder mensch mit sinem lib und guot und was er zitlichs hat, einer jeden oberkeit underworfen und der in allen zitlichen dingen gehorsame und undertänigkeit ze leisten schuldig ist, und welcher das auch nit thuot, der widerstrebt gottes ordnung; was aber die sel und gewissne, welche allein uf gottes wort gerichtet und gott allein underworfen sin söll, belanget, mag der menschen zwang und urteil nimmer underworfen sin, dann durch gottes wort wirt die seel und gewissne fry oder gebunden; so mögen wir on gottes wort nit glauben noch leben und demnach nit sällig werden; es wirt sich auch das göttlich wort weder durch unser oder unser Eidgnossen noch keins menschen zwang und gebott nit richten noch biegen, sonders wir alle müessend uns nach dem wort gottes richten und darnach leben.

(16.) „Damit aber ir, unser lieben Eidgnossen, unsern verstand hierin gänzlich vernemen mögen, so haben wir das für gottes wort, die uns allein wisen und leiten uf den krüzgoten Cristum, daß der allein geprediget, gelert und groß gemacht werb, auch uf brüederliche lieb, darby uns gott erkennt, daß wir sine jünger syen, und alle ander menschliche leer underlassen wirt, onangesehen alt gebrüch unser voreltern oder unser, ungezwiselt wo die selbigen unser voreltern die klaren warheit göttlichs worts zuo iren ziten gehept, wie wir sy haben, sy hettind die mit höherem wert und mer dankbarkeit dann wir angenommen; unser voreltern sind aber darumb nit in gefährlichkeit irer seelen abgescheiden, uf dem spruch Johanns am xv, do er spricht, wann ich nit komen wär und hett inen das eroffnet, so hetten sy kein sünd; so aber die warheit uns eroffnet, mögen wir uns mit unsern voreltern nit verantwurten noch die hierin fürziehen.

*) Von einer solchen Botschaft ist uns sonst nichts bekannt geworden.

(17.) „Es kann und mag auch kein mensch gottes wort erkennen, die gnad des heiligen geists schrib im dann das in sin herz; welcher aber kein ungläubig herz hilt glich einem febrigen menschen, den alles gedrank, wie sieß es ist, bitter bedunkt und schmeckt, das ist aber nit des trancks, sonder des sebers und krankheit schuld; dann der mensch, wie Sant Paulus davon schribt, der nach dem fleisch seiner eignen wisheit, vernunft und begirden lebt, kann nit geistliche ding urteilen; das wort gottes ist aber allen gläubigen rein, klar und verständlich.“

(18.) „Daß aber unser predicanten buoben und mit vil andern schmachworten und reden hinderredt und gescholten werden, lassen wir sy menschen und sündler sin wie wir alle sind, das auch Cristus selbs geduldet hat; daß wir aber darumb ir leer nit von iren personen, sonders von der warheit wegen geliebt und angenommen haben und noch lieben, warumb wöllten wir dann, ob sy glich sölich lüt wären, die warheit von iren personen wegen verfolgen oder ire personen in gefährlichkeit der menschen handen geben; wo (wir) sy aber in offnen und ärgerlichen lastern, die inen mit unwarheit zuogemessen werden, möchten erfinden, wurden wir sy nit minder denn ander nach irem verschulden darumb strafen.“

(19.) „Und wiewol wir alle arme presthaftige menschen und sündler sind und (uß) eigener kraft nit guots ze thuen vermögen, allein gott muß by uns sin und mit uns arbeiten, so haben wir doch keinen zwifel, über herren und obern, auch ir, unser lieb Eidgnossen, tragend guoten willen und gunst zuo der eer und dem wort gottes, haben auch deß ein flamma in ewern herzen befunden, darumb wir euch mit lengeren schriften und umständen zuo berichten underlassen wöllten.“

(20.) „Wir möchten auch liden und wäre unser höchste begird, unser Eidgnossen wöllten uns auch anzeigen, wamit wir sy doch in usserlichen und zitlichen dingen, dahin sich unser pünt und vereinigungen und andere menschliche recht und ordnung strecken, gebeleidiget oder unser vorteil und genieß, inen zuo nachteil, je gesuocht oder begert habend und noch begeren, sonder inen in allem dem, so uns one nachteil göttlichs geheiß, mit unserm zitlichen schaden willfaren, uns auch gern mit inen in aller sanftmütigkeit besprochen und underredt, damit wir unsern rat, hilf und trost nit by anderen uswendigen, die unser aller und gemeiner unser Eidgnossenschaft on ir schaden und nachteil, dann allein in sachen zuo irem vorteil dienen, allweg begert haben, nit hetten suochen müessen.“

(21.) „Welches aber alles nach usweisung aller geschichtschreiber und historien vorgeng und anzeigungen sind künsttlicher zerstörung unsers vatterlands; darumb wirt uns zuo allen teilen not sin, daß wir unser ougen ufthuen und unser gebreften allenthalb erkennen, gott umb sin hilf und gnad bittend, die er uns auch durch menschliche mittel, so wir in in vertruuen, gnädigklich mitteilen wirt.“

(22.) „Diewil wir dann euch, unser getrew lieb Eidgnossen, für das mittel und den werckzeug achten und als liebhaber frides und einigkeit erkennen, dardurch gott sin gnad uns werde erschinen lassen, so langt an euch, unser trew lieb Eidgnossen, unser höchst und sißigest bitt und beger, ir wöllend dise sachen mit iren anhängen und umständen mit uns trewlichen ze herzen fassen, die ernstlichen bedenken und mit uns trewlichen helfen handeln und ratschlagen, welcher gestalt wir doch mit obgemelten unsern Eidgnossen one nachteil und verlekung göttlichs worts in guoten willen und verstand komen und bliben, damit wir mit warheit einandern den titel „unsern trewen lieben Eidgnossen“ schriben und warliche trew, früntliche und brüederliche herzen zuo einandern, wie die unser vordern gehabt, haben möchten. Darzuo wöllten wir uns hierin und was zuo lob und eer gottes und zuo nutz und bestendigkeit ganzer unser Eidgnossenschaft reichen mag, unsers teils gern schicken, und wöllten (uns) auch so guotwillig und unverdrossen hierin erzeigen, als unser vertruuen zuo euch stat, das umb ewer herren und obern und euch, unser trew lieb Eidgnossen, sampt und sonder willig und früntlich zuo verdienen, wöllten wir allzit guotwillig erfunden werden.“

II. „Als dann die gesandten von unsern lieben Eidgnossen, namlich von Bern, Basel, Schaffhusen, Appenzell und Sant Gallen, angezeigte unser beschwården gehört und daruf begert haben, diewil sy von iren herren und obern mit keinem andern befelch abgefertiget wären, denn daß sy unser anligen hören und vernemen und das fürter hinder sich an sy heimbringen und langen lassen, darumb sy an uns begerten, unser anligen inen schriftlichen ze geben, so wölte jeder hott solichs an sin herren und obern trewlich bringen und langen lassen, deßglichen inen auch anzeigen wöllten, durch was mittelweg by unsern Eidgnossen der sachen halb gehandelt werden möcht: daruf ist inen von uns diß nachfolgend antwort gegeben und in geschrift verlesen worden, also lutend:

III. 1. „Als ier, unser trew lieb Eidgnossen, gestrigs tags unsern herren und obern anligend beschwården gehört und darauf under andrem begert haben, euch anzezdigen, durch was mittelweg by unsern Eidgnossen der sachen halb gehandelt werden möcht, solichs haben wir an unser herren und obern langen lassen, die uns darauf befolhen, euch . . anzezdigen, daß ier will und meinung gewesen und noch sig, daß sy, nachdem ir . . ir anligen und beschwärd gehört hetten, darauf vor allem ewern rat, willen und gemuet vernemen, sich ouch dem selbigen, so ferr es in(en) jendert möglich wär, verglichen wöllen, diewil doch etliche und die treffentlichisten unserer herren beschwården ewer herren und obern und die iren zum teil jez oder hienach ouch beruieren möcht(en); nit dester minder, diewil ir . . bez begeren, so wöllen unser herren und obern euch dennoch ir meinung unverhalten haben und sagend also:

2. „Diewil sy nit anders gedenken, denn daß inen der unwill von unsern Eidgnossen allein von des gottsworts wegen entsprungen, davon sy aber nit abston konden noch werden, es wari denn daß sy mit heiliger biblischer geschrift alts und news evangelischen testaments eins andren bericht wurden, wie sy dann hievor in iren beschwården anzigt und sich erbotten haben, daß dann unser Eidgnossen unsere herren und obern dabu, ouch by dem, so sy mit dem lutern und unwidersprechlichen wort gottes erhalten mögen, bliben lassen wöllen, und sy darum nit hassen, wehen, schmehen und ussindren noch andren den iren ze thvon gestatten, diewil sich doch die pünt und vereinungen zwischend unsern Eidgnossen und inen nit uf den glauben noch in die seel und gwisne und andere innerliche, sonder allein uff userliche und zitliche ding, als uff lib, eer und guot strecken noch verstanden werden mögen und söllen, wie sy dann ouch in iren beschwården nebed andrem anzigt haben.

3. „Deglich daß unser Eidgnossen an den enden und orten, da unser herren und obern gliche und gemeine gerechtigkeit der oberkeit und gwaltsame mit inen haben, (nit) das gottswort under einicher galt menschlicher leer abtriben noch verbietend, sonder die verkündiger desselbigen und ouch die underthonen der enden fry und unbeswungen das gottswort ze predigen, ze lesen und ze hören bliben lassen, wie der geist gottes sy wißt.

4. „Meserlicher und zitlicher sachen halb, die unser Eidgnossen zuo unsern herren und obern ze suochen vermeinen möchten, wöllend unser herren sich (rechtlich?) ustrags nach vermög der pinten gern benüegen lassen; wo sy aber bez ouch mangel hetten, wollen unser herren und obern euch . . darum mitlen lassen und sich dermaßen schickn, daß ir schinbarlich befinden söllen, daß unser herren gern frid und einigkeit mit iren Eidgnossen hetten. Das wöllen von unsern herren und obern, ouch von uns den verordneten, dimals fir ein benegig antwort im besten annehmen.

IV. „Solichs alles habend die gesandten ratsbotschaften und ir jeder hinder sich an sin herren und obern trewlichen langen zuo lassen angenommen, und so die notdurft erfordren wurd, (daß) witer tag darin firgenomen, daß sy by iren herren und obern trewlich anhalten wöllen, damit sölichs fürderlich bescheh. Actum den funften tag Hornung Anno 2c. xxvij.“

8) 1527, 10. Februar. Bern an Zürich. „Nach verhor unserer botten, so by uch gewasen, ouch uwer schriftlich anligen uns firbracht, haben wir uwer begeren nach einen tag allhie in unser statt Bern, uwer sachen und beschwerden firzenemen, angefaßt, zuo wissen Sonntag S. Mathysen tag ze nacht an der herberg zuo sind, und deßhalb sölichen tag üweren und unsern getruwen lieben Eidgnossen, so nächst by uch mit uns ir botschaft gehebt, sampt den(en) von Glarus verkündt und zuogeschriben, . . guoter hoffnung sy werdent nit ufbliben. Und wiewol obbemeldt . . von Glarus ir botschaft by uch nit gehebt, haben wir doch dhein zwysel, ir habind sy üwers anliggen(s) und aller handlung (ouch) bericht, dadurch det fruchtbarlicher und ustrglicher hierin gehandelt werde. Wellen wir unsers teils mit hochem flyz uns erarbeiten und firdern alles das, so zuo frid, ruow, einigkeit, ouch einer loblichen Eidgnoschaft erhaltung, lob, nutz und eer dienstlich und erschielich sin wirt.“ 2c. 2c.

St. A. Bern: Zwisch Mißsiven Q. 166 b, 167 a. — St. A. Zürich: A. Bern.

9) 1527, 10. Februar. Bern an Basel, Schaffhausen, Appenzell, Glarus und St. Gallen. Verkündung deselben Tages, jedoch in allgemeinerer und etwas breiterer Fassung. ib. 165 b, 166 a.

10) 1527, 16. Februar. Bern an Zürich. Es sei nicht nöthig, daß es den Tag (in Bern) besuche.

St. A. Bern: Ratsbuch.

Bern. 1527, 13. und 14. Februar.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 212, p. 151, 152. Kantonsarchiv Freiburg: Instr. Bb. I. 39 b.

Gesandte: Lucern. (Hans Hug?). Freiburg. (Wilhelm Schweizer, Seckelmeister). — (Andere unbekannt).

a. 1527, 13. Februar, Bern. Die „Oratores Cantonum antiqui federis superioris Germanie“ schreiben an die Markgräfin von Montferrat: Der Graf von Challant, Graf von Valangin, beschwere sich über widerrechtlichen Entzug von Gütern, die infolge des Hinschiedes seiner (früher?) Gemahlin ihm zugefallen seien. Man wolle nicht glauben, daß die Markgräfin solches Unrecht veranlasse oder billige, und bitte sie daher, den Geschädigten in alle Rechte wieder einzusetzen, u. s. f.

St. A. Bern: Latein. Missiven I. 252 b.

b. I. Vortrag der siebenörtlichen Botschaft (unbekannt). II. Darauf wird von Räten und Burgern geantwortet, 1. sie haben (in Sachen des Glaubens u.) ein Mandat gemacht; dabei wollen sie bleiben und Leben, der dawider handle, bestrafen, und wenn sie auch etwas daran zu ändern veranlaßt sein sollten, so sei nicht nöthig, daß „sie“ (die Abgeordneten der Gemeinden?) dabei sitzen. 2. Betreffend die Bücher über die Disputation: Würden dieselben ohne Vor- und Nachrede ausgegeben und niemand gescholten oder geschmäht, und keinem Theil gewonnen oder verloren gegeben, so wolle Bern auch dabei sitzen, im andern Fall nicht und dann, wie früher beschloss, dawider schreiben und drucken (lassen). 3. Wenn sich Jemand grob wider die Sacramente verginge oder sonst freventlich handelte, so sollen die Boten denselben strafen helfen, sonst aber nicht mitsitzen. 4. Um Unruhen zu vermeiden, sollten die Zureden und Scheltungen abgestellt und gestraft werden; Bern wolle das seinerseits auch thun und die Bünde halten.

Zu **a.** Am 27. März unterstützte Bern, das obigen Erlass wahrscheinlich ausgewirkt hatte, denselben durch ein eigenes (kürzeres) Schreiben.

St. A. Bern: Latein. Missiven I. 257 a.

Zu **b.** 1) Diese Verhandlung fiel auf den 14. Februar, laut des Berner Rathsbuchs.

Hierher mag folgender Act gehören, dessen genaue Datirung durch die mangelhafte Fassung erschwert ist.

2) „Uf den fürtrag unser getrüwen lieben Eidgnossen von den sibem Orten und die antwort inen von iren g. l. Eidgnossen von Bern dargegen beschehen, lassent sy dieselben gesandten botten belyben in der gestalt, daß sy nochmals und insonderheit uf ir letst anbringen uf hütt nach verhörung sölicher antwort und ratschlags beschehen, daß sy die sandbotten in namen, uf befelch und gwalt irer herren und obern nochmals begert uf kraft besigeltis abscheids, inen zuo Pfingsten gegönnt, sich von inen nit ze sündern und des truckis halb der disputaz, wie das hütt erklüert, die warheit ergan zuo lassen, namlich zum mindsten, daß ir gesandter bott darby gewesen, nit abzeshlachen und daselbs nit ze understand, einich truck oder schriften (dawider) lassen usgan; dann wo sömlichs beschehen, wurdent sy geursacht, sich deselben wyter zuo beraten, und semliche antwort nit anzuonemen, sunders by brief und sigel zuo belyben. So aber inen in semlichen billichen gestalten gewillfaret, wurdent (als sy verhoffent) ir herren und obern ein guot gefallen und benüegen daran haben, begerende, sidmals uf semlichen iren letsten fürtrag inen uf hütt letstmalis nützit geantwort ist, daselbig nochmals im besten zuo bedenken, darüber sich beraten und um all artikel iren herren und obern zum fürderlichsten das sin mag, besigelt antwort zuoschicken wellent.“

Offenbar Erklärung der VII Orte, mit Siegelspur. R. Gysat, der das Siegel vielleicht noch gesehen, setzte daneben: „besigelt von Hans Hugen, dem gsandten von Lucern.“

St. A. Lucern: A. Disputation.

3) Die freiburgische Botschaft hatte eine besondere Instruction, betreffend 1. die Drohung Berns, die Schmähungen des Glaubens wegen nicht in andern Orten zu berechtigen, sondern die Schuldbigen auf Betreten

im eigenen Gebiet nach Gutfinden zu strafen: das sei bundeswidrig und vertrage sich auch nicht mit dem besiegelten Abschied (vom 21. Mai 1526). 2. Desselgleichen laufe die Abschaffung von Feiertagen zc. jenen Zusagen zuwider. 3. Daß Bern, das oberste Ort in der Disputationsangelegenheit, das unter den Boten „die Fragen gehet“, jezt von der Sache zurücktrete, gezieme sich nicht, u. s. f. 4. Erinnerung an die guten Folgen der früher gehaltenen Einigkeit unter den Eidgenossen. 5. Wenn die Freundlichkeit nicht „die gebührlige Antwort“ erlangte, und die Aemter nicht hergeladen wären, und die Boten der andern Orte den Landleuten schriftlichen Bericht geben wollten*), so soll der Bote sich nicht von ihnen sündern, und hat er alle Vollmacht zu handeln, wie es die VII Orte gemäß dem ihnen gegebenen Abschied für gut erachten, um das alte Herkommen zu behaupten.

R. N. Freiburg: Instr. Bb. I. 40.

4) 1527, (c. 17. Februar). Freiburg an Lucern. „Wir haben von unsern Botten, so diß vergangen wuchen zuo Bern by üwern und andern üwer und unser lieben Eidgnossen botten gesin ist, vernommen was doselbs durch si verhandlet ist, welchs ir durch üwere botschaft ouch wol vernomen hand, daby die großen unruow, so dann zwüschen unsern lieben mitbürgeren von Bern ist, (ist) uns ungezwislet, (daß) ir daran nit minder beduren hand dann ouch wir, und so uns nit müglich ist, einich besser mittel darin ze finden, lassen wir es beliben by dem, so die botten doselbs hand angesehen, daß man den genannten unsern mitbürgeren von Bern schryb und si früntlichen bitte, daß si uf ein bestimpten tag ire landlüt und ämpter wellen beschryben, daß si dann ire botten da haben, und mit denselbigen red gehalten werd, was die notdurft erhöuschen wirt, ouch ob si dann die genannten landlüt nit wellen beschryben, so mögen die siben Ort nit an sin, dann daß si den selbigen landlütten allenthalben werden anzügen den abschlag und das so inen begegnet von den genannten unsern Eidgnossen von Bern; darumb so sollen si ouch antwort geben, ob si dann den siben Orten willfaren wellen oder nit. Disere unsere schle(ch)te meinung wellen von uns im besten verstan,“ zc.

R. N. Freiburg: Missiven Bb. IX. u. X. 80.

Dieser Missive reihen wir noch folgende an:

5) 1527, 19. Februar (Dienstag vor St. Matthias). Zug an Schultheiß Hug in Lucern. Bestimmung zu der getroffenen Abrede betreffend die Unterhandlung mit Bern, und Ermächtigung zu dem bezüglichen Schreiben zc.

6) 1527, 21. Februar (Donstag vor Matthiä). Uri an Lucern. Wenn die andern sechs Orte gleicher Meinung seien, so wünsche man, daß das verabredete Schreiben an Bern erlassen werde.

7) 1527, 21. Februar. Schwyz an Lucern. Auf den Fall, daß Bern bewillige, die Gemeinden zu besammeln, sei man entschlossen, der Abrede gemäß eine Botschaft zu schicken; im andern Fall stimme man dazu, daß geschrieben werde, die VII Orte seien genöthigt, die Berufung der „Aemter“ zu verlangen, zc.

5) — 7) im St. N. Lucern: Missiven.

420.

Bern. 1527, 26. Februar.

Staatsarchiv Zürich: Abschiebe Bb. 9, f. 304. Staatsarchiv Bern: Allg. eig. Abschiebe X. 560. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe.
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiebe.

Tag der fünf Orte Zürich, Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell und der Stadt St. Gallen (Gesandte Junker Caspar Zollikofer und Ulrich Appenzeller).

a. I. Diese Tagleistung wird vornehmlich gehalten zur Anhörung der Beschwerden Zürichs, die den versammelten Eidgenossen mündlich und schriftlich vorgelegt worden sind; dazu hat man auch über Dr. Murner's Kalender oder Laßzettel verhandelt, wie jeder Bote weiß. Hierauf haben sich die Anwälte der obgenannten Orte,

*) Hier folgt eine gestrichene Stelle, die wir des Contrastes wegen wörtlich folgen lassen: „soll der bott die Eidgnossen bittlichen ankeren, ob si min Herren wellten darus lassen, und (si) nit in den briefen gemeldt wurden, von nachburschaft wegen; wo si aber das nit guotwillig wellten nachlassen, soll er zc.“

den fast einhelligen Befehlen ihrer Obern gemäß, entschlossen alles zu berathen und zu handeln, was zur Herstellung von Friede und Einigkeit in der Eidgenossenschaft dienlich sein möchte, jedoch alles auf Hinterfichbringen. II. 1. Anfänglich ist erwogen worden, daß der gegenwärtige Zwiespalt den Feinden der Eidgenossen herzlische Freude bereite und ihren Hochmuth stärke, besonders in den sorglichen und gefährlichen Läufern, die jetzt vor Augen sind; demnach hat man betrachtet, daß aus solcher Entzweiung die Zerrüttung der Eidgenossenschaft hervorgehen müsse, indem der Mund der Wahrheit es klar ausspreche, daß jedes in sich getheilte Reich zerstört werde; daß also den VII Orten dringend ans Herz zu legen sei, was für Folgen es hätte, wenn eine Partei mit fremden Fürsten, sei es der Herzog von Oesterreich oder ein anderer gewaltiger Herr, sich verbinden würde, indem zuerst der eine Theil unterdrückt, der übrigbleibende jedoch auch geschwächt und am Ende ebenfalls vertilgt werden dürfte, wie es bekanntlich die Fürsten schon mehrmals gegen die Eidgenossen beabsichtigt und ohne Zweifel noch im Sinne haben. 2. Es soll auch jeder Bote an seine Obern bringen, daß (auf Tagen) ernstlich gefordert werden sollte, die Schmach- und Schandbüchlein, Lieder, Schimpfworte u. dgl., die bisher von allen Seiten gebraucht worden, abzustellen, da nichts Gutes daraus erwachsen könne. 3. Weil sodann Zürich immer versprochen hat, die geschwornen Bünde treulich und tapferlich zu halten, Jedermann Recht zu gewähren und bessere Belehrung aus der hl. Schrift A. und N. Testaments gutwillig anzunehmen; weil die Bünde, laut des Buchstabens, sich nicht auf den Glauben, sondern allein auf äußerliche Dinge beziehen, als Hülfe, Rath, Beschirmung von Witwen und Waisen, Landen und Leuten, u. dgl.; weil zudem bekannt ist, daß im Reiche, obwohl dort ebenfalls Zueiung des Glaubens herrscht, die Städte und Bundesverwandten mit einander Tage halten und rathschlagen und zu Reichstagen in gleicher Weise berufen werden, ohne Rücksicht auf den Glauben, so könne man wohl ermessen, wie man sich in der Eidgenossenschaft zu verhalten habe. III. Dem entsprechend ist verabredet, alles Mögliche zu versuchen, um die VII Orte mit Zürich zu vereinigen, damit sie es wieder zu Tagen laden und wie vormalig dabei sitzen lassen; daß die Bünde an demselben gehalten, Unwille und Widerwärtigkeit vergessen werden. — Um dies Alles ohne weitem Verzug bewirken zu können, soll eine Botschaft an die VII Orte abgefertigt werden, die in oben erläuterten Sinne mit ihnen zu unterhandeln hätte; diese Boten sollen sich in Bern versammeln auf den ersten Sonntag nach der alten Fastnacht (17. März), mit den Aufträgen ihrer Obern, alsdann mit der unterdessen in Bern aufzuhängenden Instruction von Ort zu Ort reiten oder dieselbe auf Tagen anbringen. IV. Dieser Abschied ist von Räten und Burgern zu Bern gebilligt, und hierauf den anwesenden Boten dringlich empfohlen worden, mit allem Fleiß und Ernst in diesen Dingen zu handeln, damit die hiesfür bestellten Gesandten, mit genügenden Vollmachten versehen, rechtzeitig in Bern erscheinen.

b. Die Botschaft von St. Gallen ist beauftragt, den aus Lucern gekommenen Brief den Eidgenossen vorzulegen und deren Rath zu vernehmen, sodann auch die Anlagen für den Türkenzug und das (Reichs-) Regiment zur Sprache zu bringen und darüber um Rath zu bitten.

Stadlarchiv St. Gallen: Rathsbuch.

Zu **a. 1**) Hieher gehört zunächst die Instruction für die zürcherischen (nicht genannten) Boten: Zürich sei entschlossen gewesen, dem Rathe Berns, daß es keine Boten schicken solle, zu folgen und seine Beschwerden den Eidgenossen schriftlich zu übergeben; seither aber sei eine Schmachschrift von Murner in Form eines Calenders erschienen, worüber es nicht schweigen könne; deßhalb habe es sofort an Basel geschrieben, welches am meisten mitbetroffen sei, und ihm einen solchen Laßbrief zugeschickt; letzteres habe unverweilt geantwortet (hier dessen Mißive vorzulesen) und gerathen, auch Bern und andere Orte zu benachrichtigen; sonst wäre keine Botschaft abgefertigt worden; daß es nun geschehen, möge Bern freundlich entschuldigen, zumal die Boten nicht im Sinne haben, an den Verhandlungen der gegenwärtig versammelten Eidgenossen Theil zu nehmen, sondern einzig über die genannte Schandhschrift zu klagen, wozu sie durch den unter den Ihrigen erwachten Unwillen gedrungen seien.

Dazu haben sie seit dem letzten Tage zu Zürich neue Anzeigen erhalten, wie die mitgetheilten Schreiben ausweisen, was die VI Orte in den gemeinen Herrschaften eigenmächtig handeln wollen; was Gutes daraus hervorgehe, können die Eidgenossen wohl ermessen. Nach diesem Bericht sollen die Boten handeln, was ihnen sonst aufgetragen ist.

Et. N. Zürich: Acten I. Sappelerkrieg.

2) „Was min herren von Zürich die Eidgnossen, namlich Bern, Basel, Schaffhusen, Appenzell in bysin der von Claris Doctor Murners usgegangnen kalenders halb bericht haben uf dem tag zuo Bern.*)

1. „Getrüwen lieben Eidgnossen, sidhar wir über erliche botschaften, so ir in unser statt by uns zuo tagen gehapt, bericht und inen schriftlich in abscheid gegeben haben, ist uns zuokomen ein schwächlichs gedicht in form eins kalenders oder laßzedeles, von Thoma Murner, Barfuosser ordens, der sich ein doctor heiliger geschrift und beider rechten, ouch ein pfarrer zuo Lucern nempt, und daselbs von im gemacht und im druck usgangen sin soll, der wir euch eins, wiewol vilicht die sunst an euch gelangt, hiemit zuosenden, und wiewol solichs gedicht nütts anders dann ein lichtsfertig und uncristenlich herz und gmüet des dichters anzeigt, und deßhalb keiner verantwortung und anzugs würdig wäre, nit dester minder, diewil ouch darus verstanden werden mag, daß des dichters will und meinung sich dahin lendet, ein sündrung und zerrüttung zwischend uns Eidgnossen zuo machen, als ob ein Ort oder Eidgnosß sins cristenlichen globens und anderer sachen halb besser dann der ander sye, dann daß er etlichen Orten unser lieben Eidgnossen mit namen und titel hoch lob und eer zuolegt, für dieselbigen wir sy ouch achten und halten, so ist doch der gemein verstand unser achtung darunder begriffen, als ob wir und ander unser Eidgnossen, so sonderlich nit benennt sind, davon usgeschlossen und gesündert und nit der ersamkeit wie die andren benennt unser lieb Eidgnossen sin söllten. Wir geben aber euch, u. t. l. E., solichs als den hochverständigen zuo bedenken; so aber solichs gedicht, wie vorstat, im grund dahin gericht ist, das zuo zerstörung unsers vatterlands und gemeiner unser Eidgnoschaft reichen soll, und wo Thoma Murner und sin huf, so finer art und sect sind, solichs verfolgen, wäre ir begird ersettiget, möchten ouch deß by vilen, so unser Eidgnoschaft nit wol wellen, gnad, lob, dank und richen sold erlangen; wir wöllen aber zuo gott verhoffen, er werde durch mittel ewers cristenlichen insehens sin gnad geben, damit wir zuo allen teilen unser gebesten erkennen und uns finer gnad empfänglich machen.

2. „Und wiewol über cristenliche und getreue verkündiger des wort gottes und derselbigen nachfolger darin etlicher maß angezogen werden, so sind doch wir und die unsern der enden die vordersten im spil, darumb wir unserthalb für notdürftig angesehen haben, euch unser lieb Eidgnossen der sachen etwas zuo berichten, diewil wir doch nit allein das wort (angenomen?), sonder ouch die that (unsers verstands) nach dem wort gericht, darumb wir ouch mer unwillens und nids dann die andern erlangt haben, und hat namlich die gestalt:

3. „Ir, unser lieb Eidgnossen, tragen guot wissen, daß wir uns in anfang des evangelischen handels und werks ouch noch (sie) fürnamlich und vilfaltigklich erbotten und anzöigt haben, wer uns mit heiliger göttlicher und biblischer schrift alts und neus evangelischen testaments eins andren, dann unser verstand und fürnamen gericht ist, bericht, wöllen wir uns gern berichten lassen und unsers fürnamens guotwillig abston; des selbigen willens sind wir noch und wöllen uns deß vor gott und euch, u. l. E. und aller erberkeit jetz und zuo aller zit bezügt und erbotten haben.

4. „Wiewol unser lieb Eidgnossen dagegen anzögen möchten, daß sy die disputation zuo Baden uns zuo berichten angesehen hetten, und aber wir noch die unsern nit erschinen wären, daruf geben wir euch den bericht, daß uns noch unsern cristenlichen predicanten nit gemeint noch gelegen gewest syg, zuo Baden ze disputieren, us den ursachen, der wir euch hievor mit und nebend andren unsern Eidgnossen nach der lenge bericht und im truck offentlich usgan lassen haben.

5. „Wir haben ouch nachfolgend nit (so vil?) vernomen, daß wir wöllten uf gehaltner disputation erschinen sin, oder daß wir vil cristenlicher besserung zuo erlangen verhoffen sollten, daby wirs diser zit pliben lassen und euch, u. l. E., nit witer bemüegen wöllen, mit früntlichem bitt, uns die tractat gehaltner disputation in unserm kosten mitzeteilen, mit der erbietung, wie wir ouch vormals in unsern beschwården anzeigt haben.

*) Das Datum gibt die Abschrift in den Berner Abschieden (AA. 41—47) auf Mittwoch vor Matthiä (20. Februar).

6. „Und wiewol sich uns und einem jeden cristen zimpte, daß er sölich schmahen und verfolgungen umb Cristis eer und namen willen mit unschuld gedultlich anneme und onwidersprechenlich trüege, so wirt doch hiemit Cristus und sin ewigs wort mit uns geschmächt und verfolgt; desß git er uns selbs anzözung Johannis am achtenden, da er den Juden widersprach, daß er kein tüfel by im hett; darumb uns gepüren und von nöten sin will, gebürlicher maß sölichs zuo verantworten, besonders so wir ouch das als ein cristenliche und ordenliche oberkeit von der unsern wegen, die uns befolhen, zuo thuon schuldig sind, damit wir ouch die unsern, die dardurch in etwas unruo komen sind, rüebig machen mögend.

7. „Und als wir und die unsern in disem uncristenlichen und unbrüederlichen gebicht angezogen werden, als ob wir die sin söllen, die der heiligen gräber zerbrechend, uß meßgewändern den huoren göllerlin machend, uß kelchen, mustranzen, crützen, rauchfassn und derglichen münz schlahen lassen,

„Geben wir euch . . disen bericht: Nachdem wir ein lange zit das göttlich wort by uns, unser achtung nach rechtem cristenlichem verstand, gehört, haben wir wol mögen abnemen, daß wir vornacher, wie mengtlich weißt, allein dahin geführt und gefert sind, daß die frumkeit an usserlichem schin gelegen syg, als an stiftung der klöster, pfrüenden, buw der kirchen, ewig messen, vigilt, selgrett und derglichen, ouch die kirchen mit silbernen bilden und tafeln zieren, walsarten suochen, ablaß lösen, selen verkoufen (?), kerzen brennen und anders derglichen; so wir aber durch das wort gottes erlernt, daß der recht dienst gottes und die frumkeit des menschen gar nit an den usserlichen (werken), sonder im herzen gelegen, daß man ouch gott im geist und der warheit allein suochen muoß, sind wir nach gnuogfamer gehör göttlichs worts sins willens bericht und haben nach zitlicher und cristenlicher vorbetrachtung mit gemeinem einhelligem rat und willen, one alle usruor und embörung, dise und alle andere usserliche und glißende frumkeit, darin man guote wert und sätigkeit gesuocht hat, hinweg gethon und an statt des selbigen die leer und verkündigung des göttlichen worts gepflanzt, welches ouch allein zuo cristenlicher besserung und erfolung (erholung? erlangung?) ewiger seligkeit gnuogsam ist. Dann welcher mensch kan doch den andren menschen für frum gewißlichen urteilen, so doch die fromkeit im herzen ligt, darüber gott allein richter ist; dann wo des menschen gloub und vertruwen zuo gott uß dem uswendigen kirchengon, vil blapperens, fastens und derglichen geurteilt werden soll, so ist es nit minder betrieglich, dann so ein münch oder pfaß von wegen der kutten und blatten und uswendigen wandel frum geurteilt wurd, der doch in der hut ein buob wäre. Hinwider einer in einem gemeinen zittlichen (weltlichen) kleid ein guoter crist und fründ gottes sin mag; darumb mag nieman über das, so allein gott bekannt ist, ein gewiß urteil sellen, gott sicht die person an und urteilt uß fromkeit der person das werk; so haben wir vilzit har die person nach dem werk geurteilt.

8. „Wir haben ouch sölich usserliche und onnütze ding obgemelter maßen nit allein hinweg gethon, und der ougen begird und menschen lust, quch übermuot der pfaßen, münchen und nonnen abgestellt, wie offentlich am tag lyt, sonder haben wir das jürlich inkomen, nußungen und gefäll zuo einem almuosen an die rechten waren lebendigen tempel und heiligen geschöpfen gottes gewendt, die armen dürftigen zuo trösten und zuo aller dienstbarkeit des nächsten, nach dem wort und beselß gottes, Mathey am xxv, geordnet und gewendt. Wir gedenken ouch solichs hinfürer, sowit sich unser oberkeit streckt und one ergernuß beschehen mag, darob ze halten und unser seel, eer und guot daran ze setzen, wir werden dann uß heiliger geschrift eins bessern bericht, wie wir uns oben erbotten haben, und als Murner in sinem gebicht under andren ursachen anzögt, daß er disen kalender ze schriben darumb bewegt syg, nämlich ein gegenwort ze thuon für die cristenliche Dertter, die dise zwen schelmshäls (Decolampadium und Zwinglin meinend) understanden umb seel, lib, eer und guot ze bringen mit büechlinen, liedern, kalendern und meer bösen stücken, und (so) aber daby dieselbigen Dertter mit iren namen nit anzögt (sind), mögen wir nit eigentlich wissen, wölhe Dertter er meinen wöll, wann daß wir achten, er meine die, so er in anfang für die alten cristenlichen Eidgnossen gehalten, und euch, unser lieb Eidgnossen, und uns davon usgeschlossen hat.

9. „Murner setzt ouch in anzögtem sinem laßzedel oder kalender, daß gott alle frome cristenlüt vor allen denen bewaren wölle, die in dem kalender verzeichnet sygen, dann sy und alle die, so inen anhangen, o(n)mächtig erlös dieb und böswicht, lecker, schelmen und buoben sygen zc., mit dem anhang, er wölle inen des rechtens sin vor den zwelf Orten einer fromen loblichen Eidgnossenschaft zc. So aber wir und die unsern verzeichnet und mit namen anzögt sind, wissend wir wol, daß er allen fromen cristen vor uns warnung thuot; welche aber die andren sygen, die (er) meint, mögen ir, unser lieb Eidgnossen, wol gedenken.

10. „Demnach, als Murner in sinem laßzedel witer meldet, unser predicanten und ir anhenger meinend, (sy) habend die cristenlichen Dexter understanden umb seel, eer, lib und guot ze bringen mit büechlinen, kalendern und mer bösen stücken, und wiewol wir menschlich ursach hetten, mit sölicher ungestümigkeit gegen disem dichter, wie er gegen uns, mit worten ze handlen, so wöllen wir doch sölichs im besten underlassen.

11. „Und zöigen hieby alein unser unschulb, daß uns und den unsern daran unrecht beschicht, daß wir oder die unsern je einich büechli, kalender noch anders, so unsern lieben Eidgnossen gemeinlich noch sonderlich noch ouch die (L. den) iren an seel, lib, eer oder guot verlehlich sin möcht, in unser statt trucken noch usgon lassen haben; wo uns aber das anzögt wurd, wöllen wir das mit grund der warheit verantwurten, wie sich frommen lüten wol gebürt. Und wiewol wir und die unsern in solchem laßzedel in vil weg angezogen werden, so gedunckt uns doch nit von nöten, solichs zuo verantwurten.

12. „So dann ir unser lieb Eidgnossen uß disem kalender nütz anders dann ein verkert uncristenlich und onbrüederlich herz des dichters, das wider gott und sin ewig wort tobt und wüet, und zuo zerrüttung Brüederlicher einigkeit und ganzer unser Eidgnossenschaft reicht, abnemen und verston mögen, wöllen wir euch, unsern lieben Eidgnossen, als den cristenlichen und hochverständigen, solichs mit andren, so wir euch hievor anzögt haben, zuo bedenken zuostellen und unser gemeiner Eidgnoschaft und derselbigen eer, nutz und wolfart hiemit befolhen haben.“

St. A. Zürich: Missiven.

Einen häufig, wenn auch nur in unerheblichen Worten, abweichenden und jedenfalls nicht correcten Abdruck dieses Actenstückes gibt Zellweger, Urk. III. 1, 242—248.

3) 1527, 20. Februar. Basel an Zürich. Nach dem letzten Schreiben wegen Thomas Murner habe man heute die Zuschrift von Zürich und den Schmachkalender verlesen hören und darüber großes „Mitleiden“ empfunden; es wäre nun deßhalb mancherlei zu thun, das aber nicht zu Frieden und Einigkeit dienen würde. Weil es aber am fruchtbarsten, auch den göttlichen Geboten am gemäßeften sei, Unfriede und Uneinigkeit zu verhüten, so erachte man für gerathen, zur Zeit in der Sache nicht zu eilen oder etwas Unfreundliches vorzunehmen, sondern da auf nächsten Sonntag St. Matthias Tag einige Orte nach Bern berufen seien, möge Zürich eine Rathsbotschaft „samt“ einem solchen Schmachkalender dahin schicken, um seine Anliegen daselbst vorzubringen. . .

St. A. Zürich: A. Religionsachen. — K. A. Basel: Missiven f. 128 b, 129 a.

4) Den Text mit den nöthigen Andeutungen über die beigefügten Figuren in dem „Kirchendieb- und Kezerkalender“ von Th. Murner hat E. Götzinger neulich herausgegeben in der kleinen Schrift: „Zwei Kalender vom Jahr 1527.“ Schaffhausen, 1865. Voran geht Dr. Joh. Copp's „evangelischer Kalender“. Die Originale sind äußerst selten geworden.

421.

Einsiedeln. 1527, 26. Februar f. (Dienstag nach Matthiä f.)

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. 2. f. 286. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 9, f. 308. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede AA. 57. Kantonsbibliothek Freiburg: Strarb. Sammlung I. III. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVI. Stiftsarchiv St. Gallen.

Gesandte: Lucern. (Jacob Feer; Joh. Huber). Freiburg. (Ulrich Schnefli). — (Die andern sind unbekannt).

a. Da dieser Tag für den Proceß wegen des Ittingerhandels angesetzt worden, der geschworne Schreiber aber, aus unbekanntem Ursachen, nicht erschienen ist, so wird ein anderer Tag nach Einsiedeln angesetzt auf Dienstag nach Mittefasten (2. April), wohin die Schreiber und der Obmann berufen werden sollen. **b.** Zürich hat Antwort begehrt in Betreff des Kelleramts und der Appellationen von Bremgarten. Die Boten erklären, sie seien dafür nicht instruiert und können keine Antwort geben, bis der im Rechten hängende Span erledigt sei. Wenn Zürich, nach Austrag jenes Handels, etwas zu fordern habe und eine gütliche Verständigung nicht gelinge, so möge es

das Recht suchen. Dessen Begehren, daß die Eidgenossen auch ihrerseits bis zum Austrag des Rechts in dieser Sache stillestehen, will man heimbringen. **e.** Auf das Schreiben des Landvogtes zu Baden, betreffend Jacob Seeholzer, und das Witten des Letztern selbst sowie seines Bürgen und anderer Verwandten, wird erkannt: Es solle das Haus den Kindern verbleiben, sofern sie den Verkäufer befriedigen können; wenn sie aber jetzt oder später es räumen müssen, so soll es dem Ueberlinger und seinem Bruder (als den Bürgen) zugestellt werden, doch unbeschadet den Rechten der Eidgenossen. Sein Ansuchen um Gnade ist nochmals heimzubringen. **d.** Da die Bögte von Lauis und Mendris um einen Nachrichten ansuchen, den sie schwer entbehren, so wird Lucern beauftragt, einen hinzusenden mit dem Lohn der frühern. **e.** 1. Der Abt von Pfäfers beschwert sich, daß die Bündner Artikel aufgesetzt haben und ihm kraft derselben die Zehnten schmälern, indem er nur noch einen Fünftel erhalte; daß sie auch zu Maiensfeld, Malans und Gläsch die Zehnten, Zinsen und andere Einkünfte seines Gotteshauses entziehen, die Kirchensätze abgethan, Fälle, Fastnachtshühner und Tagwen abgekündet, das Kirchengut sich selbst angeeignet haben und sogar noch begehren, daß er auf seine Kosten den Pfaffen erhalte. Als sie neulich einen Krieg geführt, haben sie auf des Klosters Güter eine Steuer gelegt und dafür Bürgschaft genommen; auf sein Begehren um einen Rechtstag zu Valenstadt oder anderswo, nach Laut der Bundesbriefe, haben sie ihm Recht geboten vor den zwei andern Bünden, was ihm aber nicht entsprechen könne, da dieselben die Artikel ebenfalls angenommen haben; er bitte die Eidgenossen um Hülfe und Rath. 2. Hierauf legt Rudolf von Marmels seine Instruction vor, wonach die Zehn Gerichte, als in dem Bündniß mit den VII Orten nicht begriffen, an die bezeichnete Malstatt nicht gewiesen werden können, der Abt von Pfäfers aber nochmals ersucht wird, die Sache den zwei andern Bünden anzuvertrauen. Da Niemand hierüber instruiert ist, so beschließt man, das Geschäft im Abschied heimzubringen. 3. Schließlich wird Rudolf von Marmels ersucht, bei den Bündnern dafür zu wirken, daß sie bis auf weitem Bescheid mit der dem Gotteshaus Pfäfers angelegten Steuer innehalten. **f.** Junker Rudolf von Marmels bittet abermals im Namen der III Bünde und der Verwandtschaft Caspar Bögeli's, denselben wieder zu Haus und Hof, Weib und Kindern kommen zu lassen oder ihm in Valenstadt, gemäß dem Stadtrecht, das Recht vorzuschlagen. Nachdem aber der Landvogt zu Sargans die neulich eingezogene Kundschaft vorgebracht hat, wird den Bündnern und Bögeli's Freunden zulieb beschloffen, ihm das Recht zu gestatten vor dem Landvogt; Bögeli soll sich binnen vierzehn Tagen darüber erklären; dann soll ihm der Landvogt einen Rechtstag setzen und denselben auch den Eidgenossen verkünden; nimmt jedoch Bögeli diesen Vorschlag nicht an, so soll der Landvogt mit dessen Habe verfahren, wie ihm früher befohlen worden. **g.** Heimzubringen die Anzeige des Landvogtes von Sargans, daß die den Eidgenossen gehörigen Trotten zu Malans baufällig seien, und daß sie entweder gebaut oder wieder verkauft werden müssen. **h.** Jacob Hebbenring von Basel, Commissär zu Luggaris, und einige Bürger von dort melden in Betreff des Mainthalwassers, daß es dem Schloß und dem Kloster Schaden bringe, indem es die alten Wuhren theilweise weggerissen habe. Nachdem man auch den Bogt, die Bürger und die Bauern von Luggaris (über die Frage) verhört, wer da zu wuhren pflichtig sei, hat man beschloffen, es sollen beide Parteien einstweilen einander helfen, die alten Wuhren zu verbessern, so nämlich, daß das Kloster und das Schloß gesichert bleiben, doch jedermanns Rechten unbeschadet. Auf der nächsten Jahrechnung sollen dann die dahin verordneten Boten die Sache untersuchen und entscheiden. **i.** Der Bogt von Luggaris berichtet, nach dem Tode des alten Grafen von Arona sei der Büchsenmeister auf der „Insel“ nach Mailand gegangen, um dem Herzog von Bourbon die Uebergabe der Insel an die Spanier anzubieten; darauffin habe er mit dem Potestat von Canobbio sich verständigt, daß derselbe das Schloß besetze. Es wird nun dem Bogt befohlen, ein gutes Aussehen zu haben, einen Gewaltstreich wo möglich abzuwenden und sogleich zu berichten, wenn etwas

Feindliches unternommen werden wollte. Heimzubringen. **k.** Das Schreiben der jungen Grafen von Arona, sie möchten wie ihr verstorbener Vater mit den Eidgenossen in guter Freundschaft und Nachbarschaft leben, wird freundlich erwidert. **l.** Dieselben Grafen antworten auf das ab dem Tag in Lucern an sie erlassene Schreiben wegen des Schlosses Balzol, sie wissen nichts davon, daß jemand feindselige Absichten dagegen habe; es sei dort alles in gutem Frieden. **m.** Die von Ascona und anderen Dörfern in der Grafschaft Luggaris bringen vor, es sei ihr Recht und alter Brauch, den Seckelmeister und andere Procuratoren im Rath, drei aus dem Dorf und vier außerhalb desselben, zu wählen, was aber nicht mehr geschehe; indessen fallen jährlich große Kosten auf das Land, welche die im Dorf anlegen, ohne die Aeußeren darüber anzufragen; sie bitten nun, sie bei ihren alten Bräuchen bleiben zu lassen und dabei zu schützen. Heimzubringen und auf der nächsten Jahrechnung in Luggaris darüber Antwort zu geben. **n.** Heinrich Göldlin meldet in Betreff der Propstei zu Zurzach, welche jüngsthin dem Leutpriester zu Baden von den Eidgenossen zugesprochen worden, es sei ihm dieselbe früher von dem alten Propst verheißen worden; dafür habe er große Kosten gehabt, weshalb er wünsche, einigermassen dafür entschädigt zu werden. **o.** Der Reichsvogt von Wyl erinnert im Namen des Abtes von St. Gallen, wie der Priester zu Bernang im Rheinthal dem Doctor Thalmann zu Zonschwyl jährlich 40 Gl. in Absenz geben müsse kraft einer von Abt Ulrich (Rösch) ausgestellten Verschreibung, die auch er halten müsse. Auf die früher deshalb an den Abt gerichteten Schreiben hat er geantwortet, er könne von jener Verschreibung nicht abgehen, habe übrigens nichts dagegen, wenn die Eidgenossen den Dr. Thalmann abstellen; wenn es dem Priester, der jetzt die Pfründe besitze, nicht gefalle, könne er sie aufgeben; man finde geschickte Priester genug, welche diese Pfründe auch mit einer solchen Beschwerde gern annähmen. **p.** Heimzubringen, was für Maßregeln man ergreifen wolle, um den Spitzreden und Schmachliedchen (des Glaubens wegen) abzuhelfen, indem daraus wenig Gutes erfolgen kann. **q.** Heimzubringen ist das Gesuch von Unterwalden, den Vogt Burrach entweder unangefochten zu lassen oder vor seinen Obern zu berechtigen. **r.** Die Boten sollen dessen eingedenk sein, was Zwei von Luthofen des Pfaffen Lendi wegen, in Betreff eines Erbes, vorgebracht haben. **s.** Der Reichsvogt von Wyl, als Gesandter des Abtes von St. Gallen, macht einen Anzug über die aufrührerischen Bauern, Peter Weber zu Waldkirch und Mithaste, wie dieselben zur Ruhe zu bringen seien; ferner, wie ein Bauer zu Uzwil, Moller genannt, gotteslästerliche Reden gegen die Messe gebraucht; wie noch viele Andere in der Landschaft des Gotteshauses sich gröblich und unchristlich äußern; endlich wie der Hauptmann von St. Gallen sich beschwere, daß man sich nichts mehr um ihn kümmere, u. a. m. Heimzubringen. **t.** Jedem Boten wird eine Abschrift des Schreibens mitgetheilt, welches Zürich an den Abt von St. Gallen der Bauern von Waldkirch wegen erlassen hat; wie deshalb an dieselben Bauern geschrieben worden, ist den Boten bekannt. **u.** Der Bote von Uri erinnert an das dem Hauptmann Werni ab Egg von Schaffhausen gehörende Geld, (das seine Obern in Beschlag genommen) weil der Genannte übel beleumdete sei. Sie werden nun ersucht, dasselbe bis zum nächsten Tag zu behalten; unterdessen will man dem Handel näher nachfragen und sich dann nach Befund entschließen. **v.** „Sind ingedenk das (des) antwurten(s), das Schultheiß Honegger gethan, darauf im die von Zürich kein antwurt geben hand, wie jeder bött weiß.“ **w.** Es weiß jeder Bote, wie man Baptist und Peter Turosell, die den Peter Morefin entleibt haben, nach Laus Geleit gegeben hat.

u, v, w aus dem Berner Exemplar, dem dagegen, wie auch dem Freiburger und Solothurner, **e—g, s, t** fehlen. Zürich hat nur **b** und **a**, das Stiftsarchiv St. Gallen nur **a, o, p, s, t** (letztere beiden Artikel mit der Bemerkung, daß sie die drei Orte Lucern, Schwyz und Glarus (mit)berühren. Im Berner und Solothurner Abschied sind mehrere Artikel verkürzt; **i** besteht nur aus einem Satze: „Denkend ouch, was geschriben ist den Eidgnossen von den jungen grafen, des schloß Waldsöld halb.“

Zu **a** (auch **p**). Bemerkenswerth ist die Basler Instruction:

1. Die Boten haben Gewalt, von guten Mitteln zu reden, damit Zürich mit den Eidgenossen wieder zu Frieden und Einigkeit kommen möge. Wenn aber neue Bündnisse vorgeschlagen würden, nämlich etlicher Städte gegen die Länder, so soll das abgelehnt werden, da man bestimmt darauf beharrt, daß ein Ort das andere ungeschmäht und unangefochten bei seinem Glauben lassen sollte.

2. Betreffend Murner sollen sie von sich aus keinen Anzug thun, sondern nur in dem Fall, daß Zürich oder andere Orte die Angelegenheit zur Sprache bringen, bestmöglich zu bedenken geben, daß in so schwierigen Zeitumständen alles sollte vermieden werden, was zur Zerrüttung der Eidgenossenschaft diene, vor allem aber darauf dringen, daß hierfür solche Schmachbücher, Lieblein, Sprüche und anderes der Art abgethan und deren Verbreitung („ze machen, ze trucken oder feil ze haben“) untersagt werde.

K. u. Basel: Abschiebe.

Zu **e**. Es ist auf Nr. 370, Z. III zu verweisen.

Zu **f**. Ueber diesen Handel gibt folgendes Schreiben nähere Nachricht:

1527, 26. Februar? (Dienstag vor St. Luci's Tag), Chur. Caspar Bögeli an Zürich. Es wisse vermuthlich von dem Unwillen, den die sechs Orte gegen ihn zeigen; er habe den wahrlich nicht verdient. Als sie ihn um 200 Gl. gestraft, haben sie das Geld in der Eile beziehen wollen; da er zu Pavia gefangen worden, Alles verloren und 250 Kronen, die er entlehnt, zur Auslösung bezahlt habe, und er nicht im Stande gewesen, so viel zu bezahlen, so habe der Landvogt gedroht, ihn mit Weib und Kind aus dem Lande zu treiben. Weil er das Geld nicht anders zu finden gewußt, sei er in den Krieg gezogen, zu einer Zeit, wo kein Gebot bestanden, und Gott habe ihm so weit geholfen, daß er die Buße habe erlegen können. Als er heimgekommen, habe der Vogt ihn gefangen, worauf er 1000 Gl. vertröstet, sich vor den zwölf Orten zu stellen; er habe seine Patente vorgelegt und sei entledigt worden. Darauf haben Schultheiß Kramer und Schultheiß Bünzli ausgestreut, er habe seine Urfehde nicht gehalten, von allen Feinden heimliche Kundschaft eingesammelt und bei den sechs Orten verklagt. Da er seines Lebens nicht mehr sicher gewesen, habe er an den Rath zu Walenstadt die Frage gerichtet, ob man ihn bei dem Stadtrecht schirmen wolle. Man habe ihm ausweichende Antwort gegeben und angerathen, für eine Weile abweg zu gehen; wenn der Landvogt wieder ab dem Tage komme, so werde man ihm melden, wie er sich zum Recht erboten. Da der Landvogt nach langem Warten erklärt, er werde thun, was seine Herren befehlen, habe er (Bögeli) fünfmal, die Bünde dreimal, zu ihnen geschickt und um Recht nach Landesbrauch und Stadtrecht gebeten, aber gänzlich umsonst. Endlich haben sie seine Habe zu spöttlichen Preisen verkauft . . ., und Schultheiß Kramer dabei großen Gewinn gemacht . . ., während die Feinde („sy“) klagen, man könne fromme Leute nicht bezahlen. Darauf habe er den sieben Orten nach Sargans geschrieben, er wolle in vierzehn Tagen 100 Gl. geben und jedermann zufrieden stellen; ob der Brief verlesen worden, wisse er nicht. Umsonst haben seine Verwandten das Weibergut herausverlangt; auch das werde abgeschlagen . . . Er bitte Zürich um Gotteswillen, ihm zum Recht zu verhelfen; denn daß „sie“ Kläger und Richter sein wollen, sei ihm zu schwer. Schultheiß Kramer habe auf dem Tag zu Einsiedeln geredet, „er hette nit gemeint, das so vil des mörderischen keiserischen gloubens an mir gestanden wäre; diewil ich im land sye gsin, so habe er schier über hand guon, und so ich uf dem land sye, so sye man sin gar geschwigen; wol habe ich ein heimliche praktik mit etlichen im land, und sölte ich wider in das land kon, so wurde es böser dann vor je, und wäre er noch ander, so wider den glouben syen gsin, weder libs noch lebens sicher.“ So habe er die sechs Orte verhekzt, daß sie seinem Anrufen kein Gehör mehr geben, wiewohl sie selbst einmal geneigt gewesen, ihm das Recht ergehen zu lassen. Nun haben sie den Bündnern geschrieben, wie er mit Harnisch und Büchsen im Land herum reite und die Leute schädige, ja wie er die Bünde verunglimpft habe; beides sei völlig ohne Grund. Dann habe man ihm vorgeworfen, es seien ihm wohl 500 Kronen (Dienstgeld?) geworden, worauf er mit Brief und Siegel bewiesen habe, daß das einen Andern betreffe. Die Feinde pochen auf 40 Klagartikel gegen ihn; sollten sie auch tausend haben, er müsse keinen fürchten. Die III Bünde haben nun des Abtes von Pfäfers wegen drei Boten auf letzten (?) Sonntag nach Einsiedeln geschickt; die werden seine Sache auch anbringen; die haben ihm gerathen, an Zürich zu schreiben . . . Folgt Bitte, ihm in seiner Noth zu helfen, da er kein Landsknecht werden wolle, zc. Der Bote, der zu Sargans gewesen (s. o.), werde selbst anzeigen, ob er den sechs Orten etwas Ungebührliches geschrieben habe.

St. u. Zürich: u. Graubünden.

Zu r. Im Solothurner Ex. ist an das Wissen der Boten appellirt; „denn der schreiber weiß nit darum.“ Antwort auf den nächsten Tag.

Zu t (auch s). Es scheinen alle bezüglichlichen Acten vorzuliegen:

1) 1527, 4. Februar. Zürich an den Abt von „Waldkirch“ (St. Gallen). Ungeachtet des früher von den Rathsbotschaften der drei Orte und Zürichs zwischen dem Abt (von St. Gallen) und seinen Gotteshausleuten aufgerichteten gültlichen Vertrages, welcher bestimme, daß letzteren ohne Wissen und Willen der vier Orte keine neuen Beschwerden auferlegt werden sollen, erhalte Zürich Nachricht, daß der Abt kürzlich bei bestimmten Geldbußen geboten habe, „evangelische Testamente“, überhaupt gedruckte oder geschriebene Bücher nicht zu behalten und zu lesen, sondern dem Hauptmann (der IV Orte) abzuliefern; insbesondere falle es auf, daß er lezthm den Unterthanen in der Gemeinde Waldkirch, als sie wünschten, öffentlich „einen christlichen Rathschlag zu thun“, ob sie Tafel und Bilder in ihrer Kirche, die sie auf eigene Kosten erstellt, behalten oder beseitigen wollten, die Versammlung bei ihren geschwornen Eiden habe unterfagen lassen. Da nun diese Verbote dem Wort Gottes widerwärtig seien, indem Jedem gezieme, alle Lehre zu prüfen und anzunehmen, was er gut und christlich finde; weil namentlich die vielen Bilder und Gößen in der hl. Schrift verboten werden; weil ferner obige Mandate ohne Gunst und Willen Zürichs erlassen seien und dieses von solchen „ungebürllichen“ Geboten her keine Strafgelber beziehen wolle, so ersuche es den Abt, als Burger und des göttlichen Wortes Berichteten, von denselben abzustehen und seine Angehörigen in kirchlichen Sachen als christliche Gemeinde frei entscheiden zu lassen; dann werde er sie im Uebrigen desto williger und Zürich eher bereit finden, sie zu treuem Gehorsam anzuhalten.

St. A. Zürich: Mißsion. — St. A. Lucern: A. Religionshandel (Abschrift aus Schwyz).

2) Im St. A. Zürich (Acten Abt St. Gallen) befindet sich eine Aufzeichnung über die vor Rath angebrachten Beschwerden einer Botschaft von Waldkirch, woran das Gesuch geknüpft wurde, bei dem Abt dafür zu wirken, daß die Gemeinde wie von Alter her sich versammeln und in kirchlichen Sachen dem Gotteswort gemäß handeln könne, wogegen sie dem Gotteshaus und den vier Orten in allen äußerlichen Dingen, die Leib und Gut berühren, unterthänig und gehorsam sein wolle, zc. Der Rath erklärt, er wisse von den durch die drei Orte erlassenen Verboten nichts; seine Gesandten seien jedenfalls nicht dabei gewesen und hätten auch nie dazu gestimmt, viel weniger noch zu bezüglichlichen Bußen. „Sonder wären wir vil mer des cristenlichen gmüets und gneigten willens, wo wir den gemelbten von Waldkirch und anderen, so sich dem wort gottes in irem thvon und lassen verglichen wöllten, zuo cristenlicher besserung fürderlich und ongemäßen gebotten, nürwungen und beschwerden, wa das unser halb on ärgernuß komenlich beschehen möcht, vorsin wöllten, und daß sy gott mit uns umb sin hilf und gnad bitten, sich ouch sunst, sofer das nit wider die eer gottes und sin ewig wort sig, in üßerlichen sachen als guot cristen und gehorsam lüt gegen irer oberkeit erzöigen. Wa wir dann inen ald andern, so cristenlichs willens und fürnemens sind, zuo lob dem allmächtigen und inen zuo cristenlicher besserung quots bewysen künnden, das wöllten wir ouch zuo thvon geneigt sin.“ zc. Das wird der Botschaft schriftlich zugestimmt. Datum 4. (?) Februar (die Ziffer ist etwas zweifelhaft).

Von gleicher Hand (W. Mangolt) ist bemerkt: „Ist gebessert.“ Bezieht sich dies auf eine Aenderung des Textes, so muß constatirt werden, daß sich ein anderes Concept nicht auffinden ließ.

3) 1527, 26. Februar (Dienstag nach St. Matthias), Einsiedeln. Die Boten von Lucern, Schwyz und Glarus an die Gotteshausleute zu Waldkirch. „Uf disen tag ist uns angelant, wie daß ir eine gemeine versammlung und ratschlag gehalten und des fürnemens gewesen, villichter die tafeln und bilder uß der kilchen ze thvon zc., uf das so unser gnädiger Herr von Sant Gallen üwer frevel uncristenlich, sonder mer türklisch fürnemen abzustellen üch verbotten hat, die tafel und bilder nit uß der kirchen ze thvon, sonder darin beliben ze lassen. Zuo dem ist vor etlicher zit usgangen von unserm gnädigen Herrn von Sant Gallen ein gemein gebott nach unsern herren und obern ansehen und ratschlag, daß nieman mer söll der nünen büechlin, als testament und andere truckte büechlin, haben noch lesen zc., das üch, als wir verstand, nit geschmeckt, sonder beschwert und villicht üch geursacht hat, unsern Eidgnossen von Zürich nachzeloufen und sy anzerüefen, welches uns an üch nit wenig, sonder merklich mißfallt, daß ir uß eignem frevelm gewalt sölich sachen on erlaub, gunst und willen, sonder über unser gn. Herren von Sant Gallen . . ernstlich verbott understand ze thvon. Dann warlich, ob schon die von

Zürich des willens, und ir villicht by inen üwers fürnemens folg und gfallens befinden möchten, so wüßent, daß unser Herren und Obern, auch wir noch nit des willens und des mißgloubens sind, sonder das by den iren, und wo sy zuo gebieten hand, sölich taten und bildstürmery hertenklich werden strafen; darumb so ist unser ernstlich befehl und meinung und gebieten üch das by eiden, eeren, lib und guot, daß ir die tafeln, bilder und all kitchenzierden in üwer kitchen und anderschwa unverändert, ungelezt (und) ungeschmächt, sonder in der kitchen und an ir statt beliben lassen, auch die verbott der nüwen trücken und leren halten und also üwers fürnemens abstan, unserer Herren und Obern willens styßen und als die gehorsamen erzeigen, daß wir uns zuo üch verfechen wellen; dann wo ir das nit thuen, üch also sölicher unerbern uncristenlichen sachen wyter understan und bruchen, so mögen ir üch verfechen, daß unser Herren und Obern sölichs in keinen weg verguot (haben), sonder mit ernst strafen wurden; darnach wüßen üch ze richten," zc. zc.

St. A. Zürich: A. Abtei St. Gallen (Original).

422.

Lucern. 1527, 1. März (Freitag vor der Herrensfastnacht).

Staatsarchiv Bern: Acten Kirchl. Angelegenheiten.

Im Namen der VII altgläubigen Orte schreibt Lucern an Bern*):

1) „Unser fründlich willig dienst, zc. zc. Demnach wir vergangner tagen jüngst unser botschaft zuo üch geschickt, die dann unser befehl, werbung und anligen üch fürtragen und eroffnet, und warlich unser meinung nie anderst gewesen ist und noch, dann in guoter warer fründschaft und rechten trüwen üch ze ermanen und ze erinnern, wie üwer und unser vorfaren in lieb und leid so trüwlich zuosamen gesezt, mit einandern so früntlich, erberlich und einhellig gelebt und hartomen, dardurch sy us hilf und gnaden gottes vil großer sig, glück und eer erlangt und üch, auch uns und gmeine Eidgnoschaft in groß vermögen, herrlichkeit und macht gesezt und verlassen, daß wir all gott dem herren lob und dank ze sagen haben, auch üch widerumb ze ermanen des abscheids und aller handlung uf den Pfingstmontag nächst verschinen vor üch und den üwern aller üwer ämpter botschaften beschehen und ergangen, und daby üch früntlich und unjers bedunkens mit ganz zymlichen begerungen bittlich ersuocht, wie dann ir noch daß alles ongezwyselt guot wissen haben. Und wiewol ir unsern botten zum teil erbere und früntliche antwort geben, daß wir uns zuo guoter maß wol möchten benüegen lassen, wo das nit mit etwas anhang verbittert, als namllich daß ir in üwerm fürnemen von wegen der disputaz beharrien, üch von uns daßhalb sündren und darwider (villicht mit schriften) setzen wellen zc., sölichs uns nun zum höchsten verwundert und beschwert; dann so wir und ein jeder verständiger guoter christ üwern abscheid, uf den Pfingstmontag usgangen, eigentlich besehen und ermessen, so wirt niemant mögen sagen, daß üwer meinung und grund gewesen sig (und noch, ob gott will, lang nit), üch wider die cristenlichen schlufreden, zuo Baden gedisputiert, ze setzen (und die) ze widerfechten, sonder nach vermög üwers abscheids die für cristenlich, guot und gerecht ze halten, darumb uns sölich sündrung in diser sach nit wenig angelegen und in ansehung des abscheids, uf Pfingstmontag usgangen, üch gar wol ze betrachten, wohin das langen ist. Zuo dem daß unser botten in sonderm befehl gehebt, auch üch darumb zum früntlichsten ersuocht, daß ir üwere ämpter (und) ir botschaften widerumb berüefen und versamen, diewil uf den Pfingstmontag verschinen vor üch und üwern ämptern botschaften die ding erlossen und der abscheid usgangen, sölichs aber von üch abgeschlagen und villicht der zit im besten und guoter meinung underlassen ist. Und so wir von unsern botten, so by üch gewesen, aller handlung, wie es ergangen, gnuogsam bericht empfangen, so vil gehört und vernomen, daß leider sich die löuf und sachen by üch in üwer statt nünt bessern, sonder je lenger je mer zuo zweyung, widerwill, nid, haß, ufruor und empörung erziehen wellen, welches uns mit schmerzen beduret und ganz mißfällt, Gott der allmächtig (bitten wir von herzen) der welle durch sin gnad üch wider zuo

*) Die Wichtigkeit der Sache mag es rechtfertigen, daß dieser Act unter eigene Nummer gebracht wird. Dabei ist auf Nr. 419 zurückzugehen. Einen Abdruck hat auch Stürler, Urk. I. 423—426.

einigkeit und ruwen helfen, welches aber durch kein besser und ander mittel mag beschehen, dann wo ir die nüwen lerer und ir leer abstellend, üch üwern frommen altwordern glichförmig machend und unsern waren alten rechten cristenglauben, der so von vil hundert jaren har durch so vil heilig martirer und lerer bewärt und erfahren, bis uf unser vordren und uns komen ist, handhabend, daby belibend und beschirmend, als wir uns def zuo üch ongezwifelt versehend, auch üwer antwurt und abscheid, uf den Pfingstmontag usgangen, vermag und inhalt. Und darum, g. I. E., diewil jetz unser botten, so zuolezt by üch gewesen, in disem fall ungeschafft von üch abgescheiden, und ir in üwerm fürnemen beharret sind (Gott der allmächtig wellte, bitten wir auch, daß ir nochmals üch des bessern besinnten und von üwerm fürnemen abstüenden), und diewil aber die säch üwer und unferthalt je lenger je mer sorg uf in (sie) tregt, und uns die säch eben hoch angelegen, und nit darin zuo verzüchen, darumb so ist an üch unser sonder ganz früntlich ernstlich und das höchst bitt, daß ir (wo ir doch nit sunst von üwerm fürnemen abston) üwer erliche ämpter von stett und landen ir botschaften in üwer statt berüefen und besamlen und uns uf welhen tag das sin mag, schriftlich verkünden und zuo wissen thuon, so wellen wir unsere ratsbotten zuo üch schicken, und was uns dann angelegen ist, üch und den üwern fürhalten und nünt anderst by üch und den üwern fürtragen, werben und handlen, dann in aller trüw (und) früntschafft und alles das, so [sich] üch, den üwern und uns zuo friden, ruwen, einikeit, zuo guotem nutz und eren und zuo abstellung der zwytrachten und widerwillens, so vorhanden sind oder noch witer entston möchten, dienen und erschießen soll und mag, und bewysen üch hierin nach unserm sondern hohen vertrauen; das wellen wir zuo guotem niemermer vergessen und umb üch und die üwern zuo allen ziten zuo verdienen und ze beschulden geflissen und willig sin. Ob aber, lieben Eidgnossen, ir üch unser schreiben und herzlich bitten und begeren nit bewegen lassen und die üwern nit beruofen und versammeln (def wir uns doch nit versehend) und wir also ungewärt und ungeschafft unsers guoten fürnemens und willens stillston müeßten, so wurden wir geursacht, daß wir unser großen notdurft nach die üwern in stett und landen und in üwern ämptern aller handlung und alles das, so uns je begegnet und angelegen ist, in etlichen weg wurden underrichten, damit sy und menklich vernemen und merken künnten die rechten warheit, weß willenß und gemüets wir bis har gewesen und noch sind, und was glimpß, fuogs, aller zimlichkeit, billicheit und rechter fründschafft wir uns bis har geflissen hand und noch fürhin gern thuon wellten zc. Das wellend also, lieben Eidgnossen, uns nit verargen, sonder unser großen notdurft zuomessen und im besten von uns usnemen, und bitten üch hieruf, by dem botten uns ein guote endliche antwurt üwern und unsern lieben Eidgnossen von Lucern zuo unser aller handen in geschrift zuozeschicken.“

Die Siben Ort der Eidgnoschaft, Lucern, Ure, | Schwyz, Underwalben, Zug, Fryburg und | Solothurn, und us unserm einhelligen | befelch und geheiß durch unser lieb | Eidgnossen von Lucern in unser aller | namen gethon.“

Et. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

Wir lassen hier auch die Antwort folgen:

2) 1527, 7. März, Sitzung des großen Raths. 1. Verhörung des Begehrens der VII Orte, die Gemeinden von Stadt und Land zu versammeln, zc. 2. Verlesung von Dr. Murners Kalender und „Hüpenbrief.“ — „Der Kalender soll anstan bis zuo zuokunft der fünf Orten.“ 3. Antwort an die VII Orte. 4. Beschluß einer Sendung nach Freiburg und Solothurn.

Et. A. Bern: Rathsbuch.

3) 1527, 7. März (Donstag vor der alten Fastnacht). Bern an Lucern. „Newer schreiben, in üwerm und der andern üwern und unsern lieben Eidgnossen der sechs Orten namen an uns gelanget, haben wir alles inhalts vernomen, darab wir hoch beduren und herzlich mißgefallen empfangen und uns def dheins wegs versehen hetten, vermeinend, ir und ander das betreffende (?) üch unsrer billicher nächstgebner antwurt hetten ersettigen lassen und uns nit wyter darauf ersuoht, in ansehung daß wir üwern anwältten uf ir fürbringen unsers bedunkens fründlicher bescheid und antwurt geben, deren ir on zwysel noch guot wüssen tragen. Mit best weniger, sidmal ir in namen als obstat uns wyter ersuochend und anzöig gebend, wie dann unser antwurt mit etwelicher verbitterung gemischt sye, und (uns) äben hoch ermanend und ankerend, befördert uns (das) nit wenig. Dann die geschwornen pünd solichs nit wol ertragen mögend, ist auch bis har nit gebrucht worden, daß ein oder mer Orten der Eidgnoschaft des andern underthanen und zuogehöriken wider der obern wüssen und willen einicher handlung underrichten söllen

noch mögen, als sich ouch über ratsbott in namen der übrigen merken lassen und vor uns geredt, sy können wol ermessen, daß sy noch ir obern dhein gewalt haben, die unsern von statt und ländern ze versamlen, daß wir uns ouch hetten versehen. So aber in ünverm schriben das zeruck geworfen, söllend ir wüssen, daß wir uns abermalen vereinbaret haben, by vordriger ünvern und der sechs Orten botten nächst allhie gebner antwurt unverruckt ze beliben, also daß wir in den getruckten acten der disputation zuo Baden nit wollen gemeldet sin dheiner wys noch gestalt, mit dheimem buochstaben, sonders wo das darüber beschicht, mit geschribten dermaßen darwider streben, daß menklich verstan wirt, söliche handlung und truck uns hinderrucks, on unsern gunst, wüssen, willen und zuothuon beschechen sin. Demnach geben wir üch ze erwägen, ob die pünd erliden mögen, daß ir und über anhängigen die unsern in stett(en), ländern und ämptern wider unsern willen einiches wegs ünvers anliggens und anderer sachen underrichten mögind noch söllind, und ob ir derglichen von uns gen üch ze beschechen erstatten möchten. Deßhalb wir üch uf das höchst ermanen, üch daß ze müeßigen und ünvern, ouch unsern I. Eidgenossen, in deren namen ir uns dißmals zuogeschriben haben, das ze erkennen geben, daß wir dheins wegs liben können, mögend noch wellend, daß dergestalt hinderrucks mit den unsern gehandelt werd; dann wo uns etwas mit den unsern von statt und land ze handlen begegnet und gefellig ist, können wir (das) wol ane üch und ander tuon; dann wir geneigten willen nit weniger dann ir haben, frid, ruow und einigkeit ze fűdern und erhalten. Das wellend von uns uf über schriben antwurts wys vernemen und hiemit dem Allmächtigen wol befolen sin.“ (Sch., kleine und große Rätze zc.).

St. N. Bern: Teutsch Missiven Q. 174, 175 a. — Ein Abdruck bei Stürler, *Art.* I. 178—180.

423.

Beggenried. 1527, 8. März.

Tag der V Orte, wegen der von Lauis eingelangten Nachrichten über die feindliche Haltung der Spanier.

Ein Abschied ist nicht vorhanden; der Tag selbst ist nur aus der folgenden Missive constatirt:

1527, 9. März (Samstag vor Invocavit). Lucern an Bern. Mittheilung eines Schreibens von dem Vogte zu Lauis. Weil die Angelegenheit Eile erfordere, so habe man den nächsten Orten, nämlich den III Ländern und Zug, einen Tag verkündet, der gestern zu Beggenried gehalten worden sei, auf dem man beschloffen habe, die Unterthanen im Fall eines Angriffes von den Spaniern nicht zu verlassen, was man hiemit in guter Meinung verkünde, weil es gemeine Eidgenossen berühre; man bitte daher, auch Freiburg und Solothurn davon Nachricht zu geben, zc.

St. N. Bern: N. Lucern. — St. N. Solothurn: Lucerner Schreiben I. (Berner Copie).

424.

Freiburg. 1527, (9. und) 10. März (Sonntag Invocavit).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. 566, 569. AA. 49. Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 44. — Instruct. Bb. I. 42.

I. Gesandte von Bern — Anton Bütschelbach, Peter im Hag, Urban Baumgartner, Heini Käber — beschwerten sich laut ihrer Instruktion über das aus Lucern im Namen der VII Orte empfangene Schreiben. (Vgl. Nr. 425). II. Antwort: Die Sache sei nicht zugegangen, wie Bern zu vermuthen scheine, sondern in bester Meinung; man wolle jetzt aber keine endliche Antwort geben, weil die Bünde und Burgrechte angerufen seien; deßhalb sei nöthig, dieselben zu prüfen; zu solcher Berathung werde man die jetzt Abwesenden eilends berufen und sich dann weiter entschließen, wie es hoffentlich zu Frieden und Ruhe diene. Dem Burgrecht wolle man ehrlich nachsehen, wie es vor Kurzem beschworen worden, indem man hoffe, daß die Mitbürger (von Bern) das hinwider thun, zc.

1) Das Freiburger Rathsbuch sagt kurz: Man werde sich vollzähliger („bas“) versammeln und dann geziemende Antwort geben. Das Burgrecht wolle man treulich halten. Die Angelegenheit Zürichs lasse man ruhen, bis die VII Orte zusammenkommen.

2) Laut des Berner Rathsbuchs wurde schon am 27. Februar beschlossen, eine Botschaft nach Freiburg und Solothurn zu schicken. Ueber den Zweck einer solchen ist aber nichts Näheres angegeben.

Wir fügen noch folgende Acten bei:

3) 1527, 10. März (Invocavit). Lucern an Freiburg. Auf das leztthin an Bern gestellte schriftliche Ansuchen der VII Orte habe dasselbe eine trutzliche und lange Antwort gegeben (folgt ein Auszug). Nun vernehme man, daß es nach Freiburg und Solothurn Botschaften sende, um die beiden Orte kraft der Burgrechte zu ermahnen, von den V Orten abzustehen, was man höchlich bedaure; man erkenne auch wohl, daß Bern, wenn es die beiden Städte auf seine Seite brächte, zu seinen Aemtern sagen würde, die Mehrheit der Eidgenossen stehe zu ihm. Wiewohl man sich zu Freiburg alles Guten versehe und wisse, daß es weise genug sei, zu bestimmen, ob ein Ort zwei Orte mahnen könne, und ob nicht vielmehr die zwei Orte befugt seien, das eine von unbilligen Vorhaben abzumahnern, besonders weil das Burgrecht den Glauben nicht binde, so bitte man doch zum höchsten, gründlich zu erwägen, wohin ein solches Unternehmen führen und was daraus erwachsen würde, wenn sich Freiburg von den V Orten lönderte; man sei aber der Zuversicht, daß es sich handfest zeige, durch solche List die VII Orte nicht trennen lassen und dadurch viel Uebles verhüten werde, zc. Man bitte auch um eiligen Bericht, was in dieser Sache gehandelt worden, sofern solcher (jezt) möglich sei.

R. A. Freiburg: A. Lucern.

4) 1527, 12. März. Freiburg an Lucern. Antwort auf dessen Begehren, über die jüngste Verhandlung mit Bern Bericht zu erhalten. — Folgt Erzählung, ganz genau dem Abschied conform. — In gleichem Sinne scheine Bern in Solothurn gehandelt zu haben; man wisse aber nichts Bestimmtes. Da nun der Handel seltsam und schwer sei, so möchte man rathen, einen Tag für die VII Orte zu bestimmen, damit sie allezeit vornehmen, was zu Einigkeit und Ruhe dienen möge; Lucern solle sich auch dessen gänzlich versehen, daß Freiburg in solchen und andern Fällen sich nicht absöndern werde, zc.

R. A. Freiburg: Mißiven Bb. IX. u. X. 30—31.

425.

Solothurn. 1527, 10. März (Sonntag Invocavit).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede X. 566. AA. 53. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XIV. und XV.
Kantonsarchiv Freiburg: Acten Solothurn.

I. Gesandte von Bern — Niklaus von Graffenried; Bernhard Tillmann; Diebold von Erlach; Peter Thormann — tragen ihrer Instruction (dd. 7. März) gemäß vor, 1. wie großes Bedauern und Mißfallen ihre Herren über das aus Lucern erlassene Schreiben der VII Orte empfinden, da es doch den Bünden zuwider sei, daß ein oder mehrere Orte dergestalt ohne der Obrigkeit Wissen und Willen die Unterthanen und Angehörigen eines andern Ortes ansprechen sollten; es sei solches auch nie vorgekommen, und besonders hätte sich Bern zu seinen lieben Mitbürgern, indem die drei Städte gleichsam mit Einer Ringmauer umgeben und verwahrt seien, der Zustimmung zu einem solchen Schreiben gar nicht versehen. Dasselbe soll hiebei verlesen werden, sowie die darauf gegebene Antwort nach Lucern. — Alsdann sollen die Boten die versammelten Rätthe ernstlich an das Burgrecht erinnern und sie zu bedenken ermahnen, ob dasselbe zugebe, daß Solothurn mit den andern sechs Orten Botschaften oder Schriften in das Gebiet von Bern schicken und die Gemeinden „unterrichten“ könne. Daher werde es zum höchsten ersucht, von diesem Vorhaben abzustehen und zu erwägen, wie mißfällig es solche Zumuthungen seinerseits aufnehmen würde; es möge sich deßhalb erklären, ob es das Burgrecht halten wolle oder

nicht; die Boten haben Befehl, ohne bestimmten Bescheid nicht heimzukehren. 2. In den Händeln betreffend Zürich hätte Bern wohl gehofft, daß Solothurn sich ihm anschließen und von keinem Theil sündern werde; daher bitte es dringend, zu Herzen zu fassen, was Arges daraus entspringen möchte, wenn Zürich immerfort derart verachtet würde, wie viel Gutes aber zu erwarten sei, wenn man es wie von Alter her zu Tagen mitsitzen lasse, da doch die Bünde nichts von dem Glauben, Gottes Ehre und geistlichen Dingen, sondern allein von weltlichen Angelegenheiten, als Erhaltung von Länden und Leuten und dazu dienlichem Schirm und Hülfe, reden, zc.

II. Darauf geben Schultheiß, kleine und große Rätthe folgende Antwort: 1. Was sie Bern kraft des Bundes und des Burgrechts schuldig seien, wollen sie in allen Treuen halten, wie sie und ihre Vordern bisher gethan; wenn jemand etwas anderes behaupten wollte, so geschähe ihnen damit Unrecht, da sie noch nie gesonnen gewesen, sich irgendwie von Bern abzusondern, auch nicht dessen Unterthanen aufzuwiegeln noch sonst mit denselben etwas zu handeln, was sie ungehorsam machen könnte. 2. Daß sie sich mit den VII Orten verpflichtet haben, sei nur um Sachen des Glaubens geschehen, in der Hoffnung daß daraus viel Gutes erwachse, was ja Bern durch die Annahme der zu Lucern verabredeten Artikel auch gethan habe; das solle den Bünden und Burgrechten mit andern Orten keinen Nachtheil bringen, und darum gedenke man bei der Zusage, die man den VI Orten des Glaubens halb gegeben, zu beharren und versehe sich nicht, daß Bern dieß zu Undank aufnehmen werde. 3. Die Disputation betreffend habe man immer dafür gestimmt, daß Bern das verlangte Buch erhalte, was man auch jetzt noch leiden möge; der Vor- und Nachrede habe man sich bisher nicht viel beladen und wünsche daher, daß die Sache freundlich erledigt werde. 4. In der Frage, ob man Zürich wieder zu seinem Sitz auf Tagen wolle kommen lassen, werde Solothurn, „so sich hienach suog zuotragt“, sich wie bisher nach aller Gebühr verhalten.

Der Abschied deutet auf die Instruction nur hin. § 3 wurde mündlich zur Sprache gebracht. Den Wortlaut der Instruction hat Stürler, Urk. I. 180—182.

426.

Bern. 1527, 18. und 19. März.

Staatsarchiv Bern.

Tag der vier Orte Bern, Basel, Schaffhausen und Appenzell und der Stadt St. Gallen.

Gesandte: Basel. (Der alte Burgermeister; Marx Heidelein). St. Gallen. (Ulrich Appenzeller). — (Andere Angaben fehlen).

a. Berathung der Instruction für die Unterhandlung mit den VII Orten (S. Note).

b. 1527, 19. März, Bern. Schultheiß und Rath von Bern und die Boten von Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen schreiben an das Regiment im obern Elsaß. 1. Vortrag der Beschwerden der Stadt Mülhausen, in sechs Artikeln (s. 5. Juni, h). 2. Begehren um Abhülfe: „So wir nun geneigten willen haben, unsern eidsverwandten in allen zimlichen billichen sachen bystand und hilf ze bewyssen, langt an ick unser trungenlich pitt, hoch begèr und erman(ung), (daß) ir üwers teils angefinnet syend und die so üwer verwaltung underworfen sind, anhaltind, mit unsern oftberüerten getrüwen l. Eidgnossen von Mülhusen und den iren fründlichen nachbürllichen brüederlichen nach vermög der Erbeinung (und) der verträgen zwischen ick, (ouch) den üvern und inen ufgericht, ouch alter fryheiten und guoter gewonheiten ze geleben und vermögen, daß nützit thatlichen noch gewaltiger wyse angefangen, fürgenommen noch antastet werde, sondern das recht fürgang habe, unverzogen urteil und

sentenz, wann (ein sach?) zuo recht gefaszt wirt, gefällt werden, dardurch die vilgesagten von Mühlhausen klagen abshend und iuvern fründlichen willen, ouch diser unser fürschrift genossen haben gespüren mögen“, zc.

St. A. Bern: Eutlich Mißiven Q. 180 b, 181, 182 a.

Zu a. Die angeführte Instruction lautet in der Lucerner Abschrift wie folgt:

1. „Erstlich nach gewonlicher erpichtung und vorred söllend ir anzöigen, was iwer herren und obern bewegt, daß sy gegenwürtig ansuoehen thuond, fürnemlichen dadurch ein lobliche Eidgnoschaft widerumb geeint, frid, ruow, einikeit, nutz, lob, eer und wolfart gefürdert und erhalten werd, das nun nit beschehen mag, es werde dann erstlich aller unwill, widerdrieff und zweispaltung hindan gethan und besonders dhein Ort zuo tagen usbeschlossen und sines altes sitzens entwert, und also die von Zürich widerumb zuo tagen berüest, beschriben und siten, wie dann sölichs von alter harbracht ist, in betrachtung, wo das nit beschehen, sonders für und für also beharret, daß nütit guots darus entspringen und zuo besorgen, zertrennung der Eidgnoschaft darus erfolgte, besonders in gegenwürtigen gefarlichen sorcklichen zytungen; dann der syenden hochmuot darus gestärkt und findliche durchächung und ussatz gemeret würt, zuo dem daß göttliche warheit usgesprochen hat, daß ein jedes ryeh, (so) in sich selbs zerteilt, werde zerstört.

2. „Demnach daß sy herzlich wellen betrachten, was die pünt vermögen, daß die sich nit uf den glauben und seel, sonders uf beschirmung laud, lüt, witten, weisen, bewarung der even, handhabung des rechten, beschützung vor gewalt und der gleichen üsserlich sachen belangend.

3. „Und also wellen fründlicher brüederlicher meinung dise güetige underhandlung annemen und zuo herzen fassen das vilfaltig rechtlich erpieten, christliche underwysung (anzemenen), deren sich die von Zürich und das sy sich die pündt dapferlich ze halten mermalen begeben haben.

4. „Und hieby gleiche warnemung und underwysung ansehen und ermesen an den Rychsstetten, des Rychs ständen und schwäbischem Bundt, so in gleicher zweispaltung des glaubens sind, und nüntbestminder einandern in usserlichen anligenden nöten nit verlassen, mit einandern gespräch halten, tagleisten, ratschleg thuond und einandern von irem sitz und stat nit tringen, Rychstag besuoehen und einandern ungeschmächt und unverruckt beliben lassend, dadurch ir regiment und stat erhalten würt, unangesehen welches glaubens ein jeder sig.

5. „Zuo dem daß sy innerlich wellen betrachten, was us sölicher zweyung entstan möchte, wo sich ein partig einem frömbden herrn ald fürsten ald andern gewaltigen in ald ussert der Eidgnoschaft anhengig machte, dadurch die andre partig underdrückt und denmach die partig, so überbliben, dest schwächer und durch sölichen anhang und ussatz darnach ouch verbilget wurde, daruf, als mencklichem kundbar, die frömbden fürsten und herren ze mermalen gestellt und noch ane zwyffel us alter findschaft des fürnemens und willens sind.

6. „Und damit aller unwill und mißhäll ze allen zyten hindan gethan werden, daß alle gedruckte lieder, schmach und schandbüechli, kalender und der gleichen schmützwort, darus nütit guots bisshar komen, ouch alle ufhebung und verwysung der kättery, nüwes ald alten bapstischen glaubens, aller sit abgethan, usgerüet und hinfür allenthalb abgestellt werden und vermitteln beliben.

7. „Das alles wüßend ir wol vermög iwers befehls und nach gestalt der sachen, so iuch begegnen werden, ze bessern, mindern, meren, aller gepür und notdurft fründlicher ernstlicher meinung verhandlen, und darüber fründlicher antwort in geschrift begeren. Actum xvij Marcij No zc. xxvij.“

Stattschreiber zuo Bern.

St. A. Bern: Allg. eig. Abschiebe X. 570–574. — St. A. Lucern: Abschiebe H. 2 (Beilage zu Nr. 481). — St. A. Solothurn: Abschiebe Bb. XIV.

Zu b. Zur Ergänzung des Textes dienen folgende Schriften:

1) 1527, 19. März, Bern. Die Boten von Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen an Freiherr Hans von Mörsperg und Bessfort. Die Botschaft von Mühlhausen klage über einen Handel, der in den letzten Jahren an einem Priester, ihrem Mitbürger, verübt worden, nämlich daß ihm die Untleute des Freiherrn sein väterliches Erbgut, zwei Weiher, verwüftet haben, und erst nach langem vergeblichem Werben auf die Zwischenkunft der Stadt Mühlhausen . . . der verfügte Haft gelöst worden sei, jedoch mit dem Beding, daß er sich auf Montag nach Lätare zum Rechten stellen solle zc. Das alles sei der Billigkeit und der Erbeinung zuwider, und daher begehren beide Theile, daß vorher ohne Beding das Versperre herausgegeben und der erlittene Schaden ersetzt werde; dann erbiete sich der Priester, in Mühlhausen, vor seinem ordentlichen Richter, zu Recht zu stehen zc.

Da man ihr Ansinnen billig finde, und sie darin um Hilfe bitten, so könne man ihnen als Eidverwandten das nicht abschlagen und begehre daher, daß sie bei ihren alten Freiheiten und der Erbeinung gelassen und klaglos gestellt werden, zc.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 179 b, 180 a.

2) 1527, 24. März, Zfingen. Johann, Freiherr zu Mörsberg und Belfort, an die Botschaften der vier Orte. Antwort: Sie seien über die Sache nicht recht berichtet; denn der genannte Caplan habe das Sacrament mit wüsten Worten . . . geschmäht und die Unterthanen zum Ungehorsam aufgereizt; kraft der Mandate von Worms habe er, der Freiherr, ihn fangen und strafen und dessen Güter zu seinen Händen ziehen können und sollen, das jedoch nicht gethan; dagegen haben etliche Knechte, die zu Belfort als Zusatz gelegen, einen Weiher abgelassen und für kaum 4 Gl. Fische daraus gezogen. Nach langen Umtrieben . . . habe er sich erboten, dem Caplan das Seine zu ersetzen, sofern er sich, der Erbeinung gemäß, zum Rechten stelle in dem Gebiet, wo er gefrevelt, wodurch die Freiheiten der Stadt Mülhausen gar nicht geschmälet werden; zudem sei nicht sie, sondern der Bischof von Basel des Priesters ordentlicher Richter, zc. Daher begehre man, daß die Mülhauser mit ihrer Klage abgestellt werden, zc.

3) 1527, 15. April, Zfingen. Derselbe an die IV Waldstätte. Mittheilung obiger Missiven (in Copie), damit die Orte, wenn die Sache an sie gelangte, darüber benachrichtigt seien, zc. 1)–3) im St. A. Lucern: Missiven.

427.

Freiburg. 1527, 21. März.

Kantonsarchiv Freiburg: Instruktionen Bb. I. 42 b.

Den Botschaften von Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen wird auf ihr Anbringen die folgende Antwort ertheilt: 1. Man sage ihnen großen Dank für die treue Wachsamkeit ihrer Herren, um die Eidgenossenschaft (wieder) in Frieden und Einigkeit zu bringen, und erbiere sich, das bei jedem Anlaß zu ver gelten. 2. Das Ansinnen betreffend Zürich habe man gern gehört und wünsche, daß es vor den andern Orten, die in der Sache gehandelt, auch angezogen werde; man wolle auch gern sein Bestes thun in Allem, was zu Frieden und Ruhe diene; doch sollen die von Zürich ersucht werden, den Eidgenossen auch einigermaßen entgegenzukommen; deßhalb werde man dem diesseitigen Boten geeignete Befehle geben.

428.

Freiburg. 1527, 21. März.

Kantonsarchiv Freiburg: Instruktionen Bb. I. 43. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe.

Der Botschaft von Bern wird auf die (früherhin) gestellte Frage, ob Freiburg zu dem Schreiben der VII Orte gestimmt habe, Bescheid gegeben wie folgt:

„Wie dann die genannten ir getrüwen lieben Mitbürger von Bern guot wüssen hand des abscheids der siben Orten botten, in ir(er) Statt mit inen gemacht, des willens zuo verriten, hab sich des abends ein große unruow begeben, die den botten, ouch iren Herren und Obern ganz mißfällig und in trüwen schmerzlichen leid gesin ist, uf das etwas ratschlags beschehen und sich gesüegt, daß min Herren iren Eidgnossen von Lucern gewalt geben, doch der gestalt und maß, daß mine Herren nit vermeinen, daß sölichs den genannten iren Mitbürgern

von Bern oder den iren zu einichem nachteil oder schmächung dienen, sonders daß es frid, ruow und einigkeit gebären sölle, als solichs die bünd und burgrecht zuogeben, über die si ouch geseffen und nit können finden, daran si brüchig sigen, vermeinen ouch sölich getrüwlichen gehalten haben und wöllen mit allem dem, so inen gott verlichen hat, was ouch bißhar beschehen ist, zuo verkommen größere unruow und zwytracht, ouch frid und einigkeit zuo pflanzen. Und wiewol die genannten min Herren den sechs Orten anhängig sind, ist von des geloubens wegen, verhoffen ouch, daß solichs nutz und guot sige, mer zuo frid und einigkeit diene dann zuo usruor, wie dann in annemung der Artikel zuo Lucern durch die genannten ir getrüwen lieben Mitburger ouch beschehen ist, doch den bünden und burgrechten unschädlichen, welich si trüwlich, erlich und unbefleckt halten wöllen mit allem, so si an lyb, eer und guot vermögen.“

429.

Solothurn. 1527, 24. März (Sonntag Oculi).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XIV. Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

I. Eine Botschaft von Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen eröffnet vor kleinen und großen Rätthen ihre Instruction (Nr. 426), die sich besonders auf drei Artikel bezieht: 1. Das Ansuchen, dahin zu wirken, daß die bisher waltende Sönderung abgestellt, die Stadt Zürich wieder zu ihrem alten Sitze auf Tagen zugelassen und gemeine Eidgenossen dadurch vereinbart werden. 2. Die Abschaffung der Schmähschriften, die bisher von beiden Parteien gegen einander ausgestreut worden. 3. Die Unterdrückung der gegenseitig gebrauchten Schmachworte, damit Friede und Einigkeit desto besser erhalten werde. II. Darauf wird den Gesandten folgende Antwort ertheilt: Man habe diese Zwietracht immer bedauert und den Boten zu Tagen jederzeit befohlen, alle Mittel zu suchen, welche Ruhe und Einigkeit brächten; Zürich habe man hierseits nicht geheissen, von den Tagen der Eidgenossen abzutreten, und auch gegenwärtig sei man bereit, zur Förderung des Friedens nichts zu sparen. Weil die Boten zu den übrigen sechs (altgläubigen) Orten auch reiten werden, so wolle man später zu Tagen rathen helfen, was zur Vereinigung der Gemüther dienen könne. Die Schmähbüchlein, Lieber, Kalender und andere „traßliche Gedichte“ samt den Schmähreden gefallen den Rätthen gar nicht, und wünschen sie lebhaft („mögen fast wol erliden“), daß sich die Eidgenossen über eine Ordnung verständigen, um solches alles abzuthun.

Das Schaffhauser Exemplar ist Copie von der Hand des Lucerner Schreibers Huber.

430.

Bern und Freiburg. 1527, (18. bis) 27. März.

Archive Bern und Freiburg.

Verhandlungen in Sachen der Genfer.

Eigentliche Abschiede fehlen; von den Acten heben wir nur die wichtigsten aus:

1) (1526 f.). *Supplicatio gratiae Francisci Cartelleri.* (6 Fol.: S. lateinischer Text).

K. A. Freiburg: A. Genf (Copie).

2) 1527, 15. Februar. Bern und Freiburg an die Boten in Genf. Weisung in der Angelegenheit des Cartelier: entsprechend dem Schreiben an Genf; den Kern der Motivierung enthält aber folgende Stelle: „Und

so wol zuo zweyßten ist, daß der Herzog stets wartet, wie sich die sachen in Italia verloufen werden; solt dann sölichs zuo einem krieg dienen, wo den unsern mißlung, so es jez in einem treffen ist, daß vil gelts uß Frankrych in die Eidgnoschaft kommen söll, und sölichs hiedurch söllte nidergeworfen werden, mögen ir wol ermesßen, was unwillens wir gegen unsern Eidgnossen wurden erlangen," zc.

R. N. Freiburg: Mißsiven Bb. IX u. X. 29 b.

3) 1527, 15. Februar. Bern und Freiburg an Genf. Man vernehme, daß beabsichtigt sei, den François „Galleri“ (al. Gatellery: Cartelier) hinzurichten, finde nun aber, daß dies der Stadt zu großem Schaden gereichen könnte; denn würde E. gerichtet, bevor der Proceß dem Herzog oder den Eidgenossen gezeigt wäre, so möchte gesagt werden, es sei alles „fantasie“; deßhalb begehre und bitte man, den E. noch einige Zeit im Gefängniß zu behalten, zc.

R. N. Freiburg: Mißsiven Bb. IX u. X. 29 a.

4) 1527, (c. 20. Februar f.). Bern an Genf. Die eingegangenen Antworten der Stadt und des Bischofs betreffend die Abhaltung eines gültlichen Tages mit den Flüchtigen widersprechen einander, da jene ihre Zustimmung gebe, dieser aber wünsche, daß die Streitfragen vor ihn gebracht werden; da man nicht wisse, was nun (am besten) zu thun sei, so habe man dem Bischof sofort wieder geschrieben und ihn ersucht, zu dem Tage einzuwilligen; indem man dessen Antwort gewärtige, ersuche man die Stadt, den Tag auch abzuwarten, zc.

St. N. Bern: Welsch Mißsiven A. 1 b.

5) 1527, 1. März. Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben und die beigelegte Copie der Zuschrift von den Genfern. Man habe dieselbe auch (direct) erhalten und ebenso die Erklärung des Bischofs; da er zu dem Tage nicht eingewilligt, so habe man ihn nochmals darum ersucht und Antwort begehrt; sobald diese komme, werde man weitem Bericht geben und den Tag verkünden.

St. N. Bern: Teutsch Mißsiven Q. 171 b.

6) 1527, 2. März. Bern an Genf. Gemäß dem letzten Abschied, und um die gültliche Unterhandlung zwischen der Stadt und den Banditen fortzusetzen, habe man einen Tag hieher bestimmt auf Sonntag Jubica, den 7. April, der allen Parteien verkündigt werde; man begehre nun, daß die Stadt denselben unsehlbar besuche; denn diesseits werde man alles Mögliche thun, um den Span zu vertragen, zc. — Entsprechend an den Herzog von Savoyen.

St. N. Bern: Welsch Mißsiven A. 3 b, 4 a.

7) 1527, 13. März. Genf an Bern (auch an Freiburg?). Ungeachtet der mehrmaligen Verwendung (der zwei Städte) bei dem Herzog von Savoyen, damit er die Stadt in Ruhe lasse, und ihre Angehörigen in seinen Gebieten sicher seien, habe er das mehrfach nicht gehalten; nun sei ihr neuerdings eine große Schmach begegnet, indem etliche Flüchtige am letzten Montag (11. d. M.) in der Stadt Hermance den Jehan Gentil erschossen haben; der Thäter trage das Wappen des Herzogs. Man habe nun die Anwälte (der beiden Städte: vos commis) an Ort und Stelle geschickt, um die Sache genau zu erforschen; dieselben geben über ihren Befund direct Bericht. — Man fühle sich durch diesen Vorfall sehr betroffen und könne (solche Feindschaft) nicht länger ertragen, und da Bern der Stadt bisher zu gutem Recht behülflich gewesen, so bitte man es, auch in diesem Fall seinen Beistand zu leisten; denn ungeachtet des anberaumten gültlichen Tages sei man gesonnen, die Schuldigen zu verfolgen, wo man sie finden könne.

St. N. Bern: N. Genf.

8) 1527, 16. März. Bern an Genf. „Nous avons entendu ce que vous et nos commis en votre cite nous ont rescript touchant Jehan Gentil et le cas miserable en (sic) lui advenu, duquel sommes tres marris. Neantmoins (nous) vous prions et admonestons que veuillez desister de vostre propoz et les traitres et malfaiteurs qui ont tue ledit Gentil, ne veuillez prochasser ni vangier la mort de vostre dit frere et ami par vous mesmes, mais considerer que avez en tieul endroit acquiruz (sic) bonne querelle, occasion et bon droit de vous plaindre. Pour autant veuillez attendre lamiable journee qui est establee, sur laquelle ledit (sic) affaire ensemble les precedans seront ouys et traitez, et en sorte a laide de Dieu, que aurez occasion de vous contenter; veuillez aussi considerer vostre honneur et profit, et que toujours avez promis de vous conduire par nous“...

St. N. Bern: Welsch Mißsiven A. 4 b.

9) 1527, 18. März, Freiburg. Eine Bottschaft der Genfer zeigt an, daß zwei der Ihrigen erschossen und erstochen worden, und ohne Untertaf viele Drohungen laut werden; sie begehren deßhalb Recht.

R. N. Freiburg: Rathsbuch Nr. 44.

10) 1527, 19. (29.?) März. Bern an Hauptmann und Rath der sieben Zehnten im Wallis. „Als dann landmārs wys an uns gelanget, wie ir und die üwern zuo undank und widerwill ufgenommen, daß etlich der unsern geredt söllen haben und den Zensern widerraten, mit üch fründtschaft ze bestan (sic) noch annemen, dann sy gnuog mit dem burgrechten haben, so sy mit uns und unsern mitburgern von Fryburg betroffen, dadurch ir villicht geurfacet, best fürer mit dem Herzogen nach sin(er) vilfaltige(n) werbung ein verstand und fründtschaft anzenemen; so wir nun solicher red ganz unschuldig und dhein wüssen haben, ouch dheiner gestalt uns des merken lassen noch in unser gedank komen, ist an üch unser trungenlich bitt, anzöig by disem botten ze geben, welcher der unsern solichs geredt, wo das beschehen und wer daby gewesen, dadurch wir der sacht erinnert (werden) und die schulbigen strafen mögen, mencklichem bispel ze geben, daß solich red(en), so zuo widerdrieff dienend, uns in trüwen leid und ganz widrig sind,“ zc. zc.

Im Berner Rathsbuch wird erst am 29. ein Schreiben an Wallis erwähnt, das dem obigen entsprechen dürfte.

St. A. Bern: Teutsch Missiven: Q. 184 b, 185 a.

11) 1527, 21. März, Bern, Sitzung der Rāthe und Burger. „Denne haben sich die Genfer erklagt, wie man si erschieß und stech zc. Daruf haben min herren geraten, an den Herzogen (ze schryben) um ein rechtstag, zum trungenlichsten, als im Missivenbuoch stat. — cass.“

St. A. Bern: Rathsbuch.

12) 1527, 22. März, Freiburg. Vortrag der savoyischen Botschaft wegen eines Todschlags; es sei Befehl gegeben, „denselben zu fertigen.“ Wenn die Genfer sich beklagen, so habe er (der Herzog) nicht minder Ursache dazu. Ferner beschwert er sich über einen Münzmeister, der ihm zugehöre, zc.

St. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 44.

13) 1527, 23. März. Bern an Freiburg. Ein Anwalt des Herzogs von Savoyen habe heute vorgetragen, der auf den 7. April bestimmte freundliche Tag dahier sei sowohl ihm als den flüchtigen Genfern zu nahe, da etliche in Flandern und sonst in weit entfernten Gegenden ihres Gewerbes wegen abwesend seien; deßhalb werde eine Verschiebung des Tages auf Quasimodo gewünscht. Da man ohne Freiburgs Zustimmung nichts ändern wolle, so erbitte man sich Bescheid bei diesem Voten.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 182 b.

14) 1527, 24. März (Oculi). Bern an Freiburg. „Als nächst üwer und unser mitburger von Zens sandbotten vor uns und unserm großen Rat erschinen und ir anligen entdeckt haben, alles mit fürtrag und anzöig frisch verlussner mißhändeln, die inen begegnet und uns in trüwen leid sind, hatten wir uns mit unserm großen Rat darüber beraten, dem Herzogen von Savoye den handel zuogeschriben, namlichen daß er die übeltäter irem verdienen nach strafen söllte und deßhalb einen rechtstag ansetzen, den ir und wir mit botschaften uf deren von Zens beger ersuchen (sic) wurden, und bemeldier fürsil. Dt. von Savoye darneben anzeigen, was darus und (uß) dergleichen frävenlichen und gewaltigen sachen errinnen möcht, daß er sölichem vorsin wellte, welche schrift bemeldt botten von Zens nit (hand) wellen lassen fürfaren, sonders vorhin an üch und unsern großen Rat ze bringen understanden, das wir inen nit können abslachen. So sy nun by üch gewesen und aber die sacht nit usgeführt, haben wir sy hüt beschickt und inen fürgehalten, daß uns soliche hinderhaltung unsers schribens an bemeldten Herzogen nit wenig bedure, daby ouch zuo erkennen geben, wie wir in besorg und argwon syen, daß sy villicht krieglicher empörung gedachter sachen halb begeren, das nit allein uns, sonders inen zuo großem nachteil und abfall gebienen möcht, und daß durch etlich villicht fürgenommen, die me uf unruow dann uf friden stellen, dadurch üch, (ouch) uns noch den Zensern nit geholffen, besonders gegenwürtiger gefarlicher zyt. Dem allem vorzesin, will uns fruchtbar beduncken, üch unsers ratschlags ze berichten, damit ir verstandind, daß wir willens syend, das angenommen burgrecht stat ze halten und den(en) von Zens zum rechten ze helfen und beheiner gestalt zuo krieglichen übungen weder thätlich noch rätlich ze bewilligen, deß sich ouch uf hüt bemeldt ratsanwält von Zens ouch merken lassen, in betrachtung daß sy und ein statt Zens deß übel entgelten möchten, wo gewaltiger wys hierin gehandelt wurd. Harum wellend die üwern, so zuo unruowen geneigt sind, abwysen und allen möglichen styß ankeren, daß sölichs abgestellt und gewendt werde. So wir nun von bemeldten botten vernommen, daß ir inen üwern großen Rat uf nächst künftigen Zinstag besamen werden, und (ir) alldann biß sachen fürnemen und darüber ratslagen, haben wir üch uf üwer beger unsern entluß nit verhalten wellen, üch in den handel best komlicher ze füegen und ze betrachten gelegenheit der sacht, zuo erhaltung frides dienlich“ . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 183, 184 a.

15) 1527, 25. März (ipſa Annunt. Mariä), Bern. Inſtruction für Bernhard Tillmann als Geſandten nach Freiburg. Man entnehme wider Erwarten aus dem (letzten) Schreiben von Freiburg, daß es bei dem auf den 7. April feſtgeſetzten Tage beharren und keine weitere Verlängerung zugeben wolle; das erſcheine befremdlich, da doch die Vertriebenen von Genf in fremden Landen ſein und ſo bald nicht erſcheinen können. Deßhalb erſuche man Freiburg nochmals dringlich, zu der beantragten Verſchiebung bis Sonntag Quasimodo (28. April) einzuwilligen, und zwar Bern zu Gefallen. Der Bote ſoll dabei vorſtellen, daß es ganz nutzlos wäre, jenen Tag zu halten, indem es ſich eben um die Verbannten handle, ohne deren Gegenwart man nichts Fruchtbares erreichen würde. Freiburg möge auch die Folgen bedenken, die aus dieſen Händeln entſpringen könnten, zc.

St. N. Bern: Abſchiede X. 575, 576.

16) 1527, 26. März, Freiburg. Ein Bote von Bern, (Bernhard) Tillmann, begehrt, daß man den Tag wegen der Genfer Banditen verſchiebe und keine Unruhe anſange. — Dagegen klagen die Genfer über den großen Muthwillen, den ſie von den Savoyern erleiden. Doch wird dem Geſuch von Bern entſprechend der Tag auf Quasimodo verſchoben. Wegen des Todſchlags zu Hermance iſt auf Sonntag Jubica (7. April) ein Tag der beiden Städte in Genf beſtimmt, den der Herzog durch ſeine Botſchaft beſuchen ſoll, um die gegenseitigen Beſchwerden anzuhören und darüber abzuſprechen.

St. N. Freiburg: Rathsbuch Nr. 44.

17) 1527, 27. März. Bern und Freiburg an den Herzog von Savoyen. „Tres illustre, etc. etc. Apres vous avoir par cy devant plusieurs fois prie et requis, nos chers combourgeois de Geneve preserve(r) de tous outrages, molestations, violences et innovations, que par vous ou vos sujets et adherans quel(s) qui soient, leur pourroient estre irrogez, de desister et deporter, aussi y mettre ordre et pourvoir que tieuelles ne surviennent, sur quoi a nos ambassadeurs avez promis dy mettre remede et les punir, aussi plusieurs fois par vos lettres certiore, ce que nullement est observe, de quoy sommes tres deplaisans. Et singulierement touchant l'homicide en la personne de Jehan Gentil, commis en la ville Darmense, et aultres, tant que nos dits chers combourgeois de Geneve soi sont plaint, et davantage que nosent sortir de la cite de Geneve par crainte quilz ont destre ainsi vilainement tue, et surce implore justice raison, equite et desinande de nous maintenance en vigeur de la bourgeoisie, pour les assurer que soient en tranquillite, seurete et bonne paix, sans estre ainsi assally par les deguises et aultres vos sujets; a ceste cause vous prions et admonestons pour bien de paix, bonne amitie et voisinance en ces affaires mettre ordre et en sorte pourvoir par tous vos pays, villès et jurisdictions, que lesdits de Geneve, nos combourgeois, puissent aller et revenir, trafiquer et besoigner en tous leurs affaires surement sans aucuns empaiches, obstacles ni ennuis quelconques en leurs corps ni biens. Car si cela na lieu, et cas semblable ou aultre adviennent, en sorte que soit, sommes en crainte que nos communaultes, lesquelles a present difficilement avons retenus, fassent quelque emotion, mutination et levee, que par aventure a vous et nous redonderoit en grand prejudice et devastations des pays etc. Pourtant y ve(u)illiez avoir bon regard et obvier a tieul inconvenient, et pour ce que chescun puisse entendre que y faites prochas et y employez toute diligence, procurer que celui qui a perpetre ledit homicide, soit prins et statuy devant la justice audit lieu Darmense, la nous aurons nos ambassadeurs pour voir lexequution que sera faicte. Et pour ce que nulle prolongation y soit, avons establi jour pour y comparoistre en forme de justice, assavoir dimenche Judica prochain au soir au lieu Darmense et le lundi suivant (8. April) commencer et poursuivre la cause dudit homicide comme de raison, et que Dieu et le monde puissent entendre que tieuls affaires avez a grand regraitt et deplaisir, et y soit faite punition (et) suffisance selon le merite du delict, aussi les aultres y prennent exemplant (sic) et soi deportent diceulx et des semblables. — Tiercement avons entendu ce que par votre gentilhomme Piochet de votre part nous est expose de prolonguer lamiable journee establie en nostre ville de Berne pour le different desdits de Geneve et des absens dicelle, ainsi que savez, a laquelle prolongation, pour vous complaire, avons consenti et lavons mise sur la dimanche Quasimodo prochaine. A ceste cause ny veullies faire faulte et ceci notifier ausdits fugitifs pour y comparoistre etc., et nous y procederons et nous employerons en sorte comme par ci devant avons desclairé. En tout ce vous prions et affectueusement admonestons dy besoigner comme apartient et grande necessite le requiert“...

Siegel von Bern. St. N. Bern: Weßsch Missiven A. 5 b, 6, 7 a. Wgl. Rathsbuch Nr. 213, p. 19. — St. N. Freiburg: N. Savoyen (Berne Copie).

18) 1527, 29. März. Bern an den Bischof von Genf. Der Herzog von Savoyen habe anzeigen lassen, daß in Genf ein Münzmeister gefangen gehalten werde, den er in seiner Gewalt zu haben begehre kraft der Privilegien, die schon seine Vorfahren in solchen Sachen ausgeübt haben. Da dessen Rechtsame im Burgrecht vorbehalten sei, so bitte man den Bischof, ihm den Gefangenen auszuliefern, etc. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 257 b.

431.

Lucern. 1527, 27. März (Mittwoch vor Lätare).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. 2. f. 294. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bd. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XVI.

Gesandte: Freiburg. (Lorenz Brandenburg). — (Andere sind nicht bekannt).

a. 1. Boten von Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen halten gemäß der vom 18. März datirten Instruction vor den VII Orten (Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn) einen Vortrag wegen des in der Eidgenossenschaft vorhandenen Zwistes in Glaubenssachen, worauf ihnen einstweilen keine Antwort ertheilt wird, da sie vorhaben, von Ort zu Ort zu reiten. 2. Dagegen hat man nach gepflogener Berathung sich dahin verständigt, daß die VII Orte mit Einstimmigkeit antworten sollen, indem man befürchtet, daß durch das häufige Umherreisen von Botschaften bezweckt werde, sie unter einander zwiespältig zu machen und ein oder zwei Orte von ihnen zu trennen und die Gegenpartei desto mehr zu verstärken. Deshalb beschließen die VII Orte, sogleich darüber nach Hause zu berichten, damit die Regierungen, wenn die Botschaften anlangen, sich vorzusehen wissen und keine Antwort ertheilen, sondern „Aufzüge nehmen“, worauf dann die VII Orte sogleich einen Tag mit einander halten und sich zu einer gleichförmigen Antwort vereinigen sollen, wie denn Lucern bereits einer Antwort ausgewichen ist. 3. Da man immer deutlicher sieht, daß Appenzell und St. Gallen sich mehr auf die Seite Zürichs neigen, als zu den VII Orten, so wird vorgeschlagen, sie deshalb zur Rede zu stellen und zu ermahnen, ihre Bünde genauer zu „besehen“; da sie jetzt aber als Schiedleute thätig sind, so will man dies für einmal unterlassen. Für den Fall jedoch, daß dieser Mittlungsversuch nichts hilft, und Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen fortfahren, hinter den VII Orten mit Zürich zu tagen und zu unterhandeln, wird zum voraus beschlossen, daß die Boten der letztern, wenn dieses Geschäftes wegen ein neuer Tag gehalten werden müßte, genügende Vollmacht mitbringen sollen, darüber zu rathschlagen und einen Beschluß zu fassen, was sie deswegen mit den genannten Orten reden wollen. Daher soll auf dem folgenden Tag zu Einsetzen jeder Bote Gewalt haben, hiefür einen nahen Tag anzusetzen. **b.** In dem Hauptgeschäfte dieses Tages, nämlich der Berathung über die „scharfe“ Antwort Bern's an die VII Orte, wird abgeredet, dasselbe einstweilen zu verschieben und abzuwarten, welchen Erfolg die vier Orte mit ihren Botschaften haben werden; wenn sie nichts Gutes ausrichten, so soll auf dem nächsten Tage, wo derselbe stattfinden möge, weiter berathschlagt werden, was zu thun sei. **c.** Der Vogt von Luggerus zeigt an, daß die drei Orte Lucern, Solothurn und Schaffhausen ihre Besatzung im Schloß nicht vollständig haben. Ihre Boten sollen es heimbringen, damit „die Zahl erfüllt“ werde. **d.** Der Statthalter des Herzogs von Bourbon, die Regenten und das Volk zu Mailand senden ein Schreiben auf diesen Tag, worin sie begehren, daß man ihrer Botschaft Geleit geben möchte, indem dieselbe beauftragt sei, die alte Vereinung wieder aufzurichten und Frieden zu schließen. Da man jedoch besorgt, daß solches den Eidgenossen im Feld vor Mailand nachtheilig werden könnte, und darüber auch nicht instruiert ist, so wird es in den Abschied genommen. **e.** Die Boten von Uri verantworten den Josua von Beroldingen. **f.** Der König

von Frankreich schreibt, er wolle die Eidgenossen ganz sicher auf die angezeigten Termine bezahlen; General Morelet werde ungefähr auf Mittelefsten zu Bern eintreffen mit einer bedeutenden Summe; in Sachen der Ansprecher wolle er nächstens einen Edelmann senden, um auch sie zu befriedigen. **g.** Lucern wird beauftragt, Erkundigungen einzuziehen in Betreff der „Reisen-Pferde“ im Hegau.

h. (Berathung über den Druck der Disputations-Acten? — S. Note).

Im Freiburger und Solothurner Exemplar fehlt **g.**

Zu **g.** Vielleicht geben folgende Acten einigen Anhalt:

1) 1527, 19. Februar (Dienstag vor Matthäi). Zürich an Constanz. Es kommen Berichte, daß die Oesterreichischen oder Bündischen bei den Rathsbotschaften einiger Orte sich um die Erlaubniß beworben haben sollen, ihr Lager auf eidgenössischem Boden aufzuschlagen, um den Krieg gegen Constanz zu führen, was ihnen auch vorläufig zugesagt worden sei. Da nun Zürich seit langer Zeit nicht mehr bei den eidgenössischen Tagen gewesen, es also keine sichere Auskunft hierüber haben könne, so bitte es Constanz, wo möglich genaue Nachricht zu geben; wenn das Gerüde begründet wäre, so wolle Zürich für entschuldigt geachtet werden; im Uebrigen würde es nach Vermögen solcher Gefahr zu begegnen suchen.

St. A. Zürich: Missiven.

2) 1527, 23. März (Samstag vor Oculi). Gemeiner Adel und Gerichtsherren im Thurgau an Zürich. Es wisse, daß sie vor einiger Zeit mit dem Adel im Hegau zu Zell sich versammelt haben; nun hören sie, daß ein Geschrei ausgehe, als ob sie mit dem Adel ein Verständniß gemacht, um ihn in das Land zu bringen, zc. Das befremde sie sehr, da sie an solches nicht gedacht haben; daher bitten sie, diesen und andern erdichteten Reden keinen Glauben zu schenken und sie jederzeit zu gebührender Verantwortung kommen zu lassen, zc. zc.

St. A. Zürich: A. Thurgau.

Zu **h.** Instruction des Freiburger Boten: Er soll darauf achten, daß in der zu verlesenden „Vorgeschrift“ und Schlußrede Niemand geketzert und zu „ferrenklich“ gescholten werde; doch läßt man zu, daß der irrige verführerische Glaube so genannt werde.

St. A. Freiburg: Instr. Bb. I. 43 b.

432.

Schwyz. 1527, 30. März („am 30 tag“ Anno zc.).

Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

1. Die Botschaft von den vier Orten und St. Gallen eröffnet in gefessenem Rathe ihre Instruction (folgt ein Auszug). 2. Es wird dieser Vortrag freundlich aufgenommen und bestens verdankt, und auf das gestellte Ansuchen folgende Antwort gegeben: Wenn die Orte, deren Boten hier erschienen, bei Zürich so viel vermögen, daß es Schwyz („uns und die unsern“) mit Schmach- und Schänzelworten, Liedlein, Büchern u. dgl. nicht mehr beunruhigen lasse, so werde man hierseits, „wo es an uns ist“, solche Dinge auch abstellen helfen. Aber Zürich wieder zu Tagen zu laden, liege nicht in der Gewalt des Rathes; denn im Zittingerhandel und andern solchen Geschäften sei es bekanntlich selbst ausgetreten, und daraufhin habe man sich vereinbart, künftig nicht mehr neben ihm zu sitzen. Man wolle daher die Sache an die Landleute bringen und darnach mit den andern sechs Orten darüber Antwort geben, „dero wir hoffend glimpf und eer zuo haben“. Wenn aber die vier Orte und St. Gallen Zürich bewegen können, sich den andern Eidgenossen, namentlich den sieben Orten, in allen Dingen gleichförmig zu machen, wie es zu der Zeit gewesen, wo die Vordern in die Bünde getreten, so würde man nichts lieber sehen und angenehmer empfinden, und wolle man, sofern das geschähe, alles thun, was man schuldig,

und was zu Frieden und Einigkeit dienlich wäre; dann würde man auch mit den Zürichern und andern Eidgenossen niedersitzen, die Mißbräuche (in der Kirche) zu prüfen und abstellen zu helfen, so daß es gemeiner Eidgenossenschaft zu Ehren und Wohlfahrt gereichte.

1) Ueber die Conferenzen in Uri und Unterwalden ist gar nichts aufgezeichnet.

Hier reihen wir noch folgende Aufzeichnung an:

2) 1527, 7. April (Sonntag Judica), Bern, Sitzung des großen Rathes. Verhörung der Boten, die bei den VII Orten gewesen, und der schriftlichen Antwort (?). St. A. Bern: Rathsbuch.

Zu bemerken ist noch das memento des Stadtschreibers (Gyro al. Zyro): „Uf tagen von den 7 Orten die antwort ze höschen, und wo (si) nit bis Meyen geben (wurd), tag an(ze)setzen.“

433.

Einfiedeln. 1527, 3. April f. (Mittwoch nach Mitteleasten f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. 2, f. 296. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiebe Bb. 9, f. 309. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiebe AA. 65. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Strarb. Sammlung T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiebe Bb. XVI.

Gesandte: Zürich. (Diethelm Röstl, Burgermeister; Niklaus Seckstab; beide Zusäzer; . . .). Bern. (Bartholomäus Zbach). Lucern. (Jacob Feer, Zusäzer; Joh. Huber, Schreiber). Schwyz. (Martin in der Matt, Zusäzer; Paul Kerngerter, Obmann . . .). — (Andere nicht bekannt).

a. 1. Freiburg beschwert sich wegen eines Angehörigen, den es bei der Besatzung zu Gottlieben habe, und der von dem Landvogt im Thurgau immer noch nicht bezahlt werde, angeblich weil kein Geld vorhanden sei. Heimzubringen. 2. Auf nächstem Tag ist auch Antwort zu geben, ob die zwei Zusäzer, die jetzt dort sind, noch länger da bleiben sollen. **b.** 1. Der Commissär zu Bellenz schreibt an die III Orte, es seien zu Mailand einige Münzen, nämlich die dicken Plaparte mit dem geharnischten Mann, die mit dem Mönchskopf, auch die neuen zu Bellenz geschlagenen und andere bedeutend herabgesetzt worden. Heimzubringen. 2. Lucern wird indessen beauftragt, die dicken Plaparte und andere solche Münzen zu probiren und darüber Bericht zu erstatten. **c.** Der Landvogt von Sargans und Schultheiß Kramer daselbst berichten, wie sich Caspar Bögeli über die Anzeige des ihm gesetzten Rechtstages geäußert habe, und wie er gedroht, es die Personen entgelten zu lassen, die nach Chur kommen würden. Nachdem man auch dessen Schreiben verhört hat, worin er klagt, daß ihm Unrecht geschehen, und bittet, ihm das Recht nach Stadt- und Landrecht nicht zu verweigern, wird der Landvogt beauftragt, ihn zu verhaften, wo er ihn finde, und nach Verdienen zu strafen, sein liegendes und fahrendes Gut zu verkaufen, wie er der Eidgenossen Ehre und Nutzen glaube fördern zu können. Darüber wird auch den III Bünden und dem Bögeli selbst geschrieben. **d.** Lucern und Zug werden beauftragt, die Reuß zu untersuchen und öffnen zu lassen, wo es nöthig wäre, damit die Schiffahrt nicht gestört werde. **e.** Zwei aus dem Thurgau bringen vor, wie ihres Vaters Bruder aus Erkennlichkeit seiner „lebigen“ Frau all sein Gut vermacht habe, so nämlich, daß sie es lebenslänglich brauchen und nutzen könne; als aber die Frau vor Kurzem krank geworden, habe ein Landgerichtsknecht den Landvogt durch allerlei Vorspiegelungen bewogen, ihm die Frau mit Leib und Gut zu übergeben; zwei Tage darauf sei die Frau gestorben, was etwas Argwohn erwecke. Sie bitten nun die Eidgenossen, als Erben aller „lebigen“, sie möchten sich hier ins Mittel legen und jenes Vermögen, das nur als Leibding von ihres Vaters Bruder an die Frau gefallen, ihnen überlassen. Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden darüber Antwort zu

geben; bis dahin sollen jene Güter gänzlich unverändert bleiben. **f.** Die neuen Berichte wegen des Schlosses Balzol, das der Castellan von Ruffo (bleibend) in Besitz nehmen will, und wegen der Insel im Langensee soll jeder Bote heimbringen, indem man diese uns offenen Häuser nicht gern von Händen geben möchte. **g.** Auf den Vorschlag Zürich's, das Geschäft wegen der Appellationen von Bremgarten zu verschieben bis zum Austrag des noch schwebenden Rechts Handels, wird mit der Mehrheit erkannt: Weil man derzeit im Besitze jener Appellationen sei, so wolle man dabei bleiben und niemand stillstellen; wenn aber Zürich diesen Besitz bestreite, so möge es darum Recht suchen; das werde man ihm dann nicht verweigern. **h.** Ein Entschluß über die Abstellung der Schwachworte und Lieder wird auf den Tag verschoben, wo man (die VII Orte) zusammenkommen wird, um sich über die Antwort an die vier Orte zu verständigen. **i.** Betreffend Vogt Burrech von Unterwalden wird neuerdings beschlossen, er habe das unterschlagene Geld den Eidgenossen abzuliefern. **k.** „Dem potestat von Lowin schreiben von der Dumenfer wegen, was sy brucht haben mit den unsern im Lowisthal, daß solichs fürkommen, und solichs der Landschaft anzeigen sye.“ **l.** Da der Castellan von Ruffo uns schriftlich warnt, es möchte die Insel in die Hände der Spanier kommen, so wird dies in den Abschied genommen, indem man einen Betrug dahinter vermuthet. **m.** Es soll jeder Bote zu Hause Bericht erstatten über das Schreiben desselben Castellans, daß ein Frieden geschlossen sei zwischen dem Papst und dem Kaiser mit gewissen Vorbehalten, daß auch Andere darein treten mögen. **n.** Man soll eingedenk sein des Berichtes von dem Vogt zu Lauis, daß die Spanier einigen Kaufleuten aus Ponte 500 Kronen weggenommen, und (berathen), wie man ihnen behülflich sein könne. **o.** Konrad von Schwalbach, Commenthur des Hauses zu Tobel, legt eine lateinische Mißive des Ordensgenerals, des Herrn von Viterbo, vor, des Inhalts, Rhodus sei verloren; gemäß seinen Regeln rüste sich aber der Orden nichts desto weniger gegen die Feinde des Glaubens. Dabei stellt er das Gesuch, die Eidgenossen möchten dem Orden die zum Hause Tobel gehörigen Güter zu jenem Zwecke verabsolgen lassen. Heimzubringen. **p.** Auf die Beschwerde deren von Lauis und Luggaris, daß der Herr von Ruffo ihnen den Salzkauf nur gegen einen ungebührlichen Zoll gestatte, wird an den Castellan geschrieben, er möge sich nachbarlich verhalten, wie man es von Seite der Eidgenossen auch thue. Heimzubringen, wie man den armen Leuten helfen wollte, wenn er nicht entspräche. **q.** Schriftlich beschwert sich auch der Vogt zu Mendris, daß die Spanier auf seinem Gebiete wüsten, rauben und Gefangene machen, den Kauf von Como her verbieten und nichts mehr zuführen lassen; er bitte um Hülfe und Rath. — Darauf hat man an die Befehlshaber zu Mailand und Como geschrieben, sie möchten solche ungebührliche Vorgänge abstellen und gute Nachbarschaft leisten. Nichts desto weniger nimmt man das in den Abschied. **r.** Junker Wolf von Helmstorf bringt als Anwalt des Bischofs von Constanz vier Artikel vor: 1. Man möchte den Bischof bei seinem geistlichen Recht und seinem Consistorium, namentlich in Ehefachen, „Blumen“ und geistlichen Dingen, bleiben lassen und schützen; dann sei er geneigt, dasselbe den Eidgenossen zu Gefallen nach Bischofszell zu versetzen. 2. Die Consolationes, die bei den Decanen liegen, möge man ihm verabsolgen lassen. 3. Man möge ihm auch fernerhin die „ersten Früchte“ entrichten lassen, welche bisher die neugewählten Pfarrer gegeben haben. 4. Wenn die Eidgenossen gesonnen wären, die vielen vorhandenen „gewesenen“ Mißbräuche abzustellen, so anerbiete er ihnen seine Mitwirkung; auch wolle er mit ihnen zur Ausrottung des lutherischen Glaubens Leib und Gut nicht sparen. Heimzubringen, um auf dem nächsten Tag über diese Artikel Antwort zu geben. **s.** Junker Wolf von Helmstorf entschuldigt die von Grünenstein gegen die Anklagen deren von Balgach mit ihrer Abwesenheit; wenn sie wieder zurückkommen, „werden sie thun, was sie sollen.“ **t.** Heimzubringen die Beschwerde des Reichsvogtes zu Wyl, im Namen des Abtes von St. Gallen, daß die von Abthvyl den kleinen Zehnten gegen die ergangenen Sprüche verweigern. Man hat deshalb ernstlich an die Bauern

geschrieben, sie sollen gemäß dem Urtheil von Rapperswyl dem Abt geben, was sie schuldig seien, indem man es sonst auf andere Weise eintreiben werde. **ii.** Der Rathschlag über eine Verhandlung mit Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen wird auf den nächsten Tag verschoben. **v.** Der Hauptmann von St. Gallen meldet, wie die Stadt den Bürgermeister von Watt und drei Rathsboten an den Abt gependet, um ihm sieben Beschwerden vorzulegen und namentlich über den Doctor Wendelin zu klagen, der ihre Prediger verleumde; es sei aber denselben bewiesen worden, daß ihre Prediger auch den Doctor beschimpfen, indem sie öffentlich ausrufen, wer beichte und das Sacrament empfangen in dem Glauben, daß Fleisch und Blut Christi darin enthalten, sei des Teufels, und wer Wendelin's Predigten höre und zu ihm stehe, sei ein Ketzer und Bösewicht, mit vielen andern ungeschickten Worten. Darauf habe man versprochen, hierüber nachzufragen und die Fehlbaren zu bestrafen; das sei aber bisher noch nicht geschehen. Heimzubringen. **w.** Jeder Bote kennt den wieder vorgebrachten Anstand mit dem Abt von St. Gallen, wegen der Pension Doctor Thalmann's von der Pfründe zu Bernang im Rheinthal, welche Pension demselben durch Abt Gotthard und den Convent zugesichert worden sein soll. Nachdem man nämlich die Instruktionen verhört hat, die nicht gleichförmig lauten, trägt ein Anwalt Dr. Thalmann's vor, daß derselbe keine Pfründe mehr habe und alt geworden und nur noch wenige Jahre leben werde, übrigens bereit sei, im Nothfall die Pfarre zu Bernang selbst zu versehen; der Abt sei aber befugt, statt des jetzigen Priesters, den er nicht belehnt habe, einen andern dahin zu setzen, der mit dem Einkommen zufrieden wäre. Das wird in den Abschied genommen. **x.** Da Zürich in Betreff der Appellationen im Kellerramt vorschlägt, daß alles, was außer der Stadt Bremgarten ins Recht gesetzt und dahin appellirt werde, nach Zürich gehöre, was aber zu Bremgarten „angefangen“ und appellirt werde, nach Baden gehören möge, und dabei bittet, bis zur Erledigung des Ittingerhandels die Appellationen aus dem Kellerramt unerledigt zu lassen, so wird das Geschäft nochmals heimzubringen beschlossen. **y.** Zürich begehrt, daß der Zehnten zu Rusfbaumen, zu der Pfarre Stammheim gehörig, der durch den alten Landvogt mit Arrest belegt worden, wieder freigegeben werde. Da man aber diesen Zehnten zurückbehält, weil zu Stammheim nicht mehr Messe gelesen wird, so hat man das Begehren (nur) in den Abschied genommen. **z.** Der Tag in Lucern, zur Vereinbarung einer Antwort an die „fünf Orte“, wird auf Donnerstag in der Osterwoche (25. April) angesetzt. **aa.** Heimzubringen das abermals vorgebrachte Begehren des Vogtes Amberg, ihn für den bei dem Sturm auf Ittingen erlittenen Verlust zu entschädigen oder ihm vor Recht zu stehen. **bb.** I. 1. Da der Ittingerhandel nach langen Reden und Verhandlungen beinahe zum Rechtsatz gekommen, so anbietet Zürich nochmals wie bisher, es wolle die Schuldigen ebenfalls strafen helfen, die in der Botmäßigkeit der X Orte im Thurgau wohnen, die aber, welche allein zu Zürich gehören, selber strafen. Hiernach freundlich angefragt, ob es, wenn die Bestrafung seiner Angehörigen ihm überlassen würde, dieselben anhalten und nöthigen wollte, für Schaden, Schmach, Raub, Brand und erlaufene Kosten Entschädigung zu leisten, gibt es „gütliche Antwort.“ 2. Darauf haben der Obmann und die Schiedleute beider Parteien die Frage gestellt, ob sie den Streit auf gütlichem Wege beseitigen dürften? Dies hat man ihnen bewilligt, jedoch auf Gutheiß der Herren und Oberrn hin und mit Vorbehalt von Jedermanns Rechten. II. Demnach werden von dem Obmann und den Zufägern folgende „Mittel“ aufgestellt: 1. Es sollen die Eidgenossen von Zürich die Ihrigen von Stein und andern Orten, die zu ihrem Gebiet gehören, nämlich außerhalb der Botmäßigkeit der X Orte im Thurgau wohnen, und die an dem Sturm zu Ittingen Theil genommen, anhalten, an den entstandenen Schaden und die Kosten 3000 Gl. zu Handen der X Orte zu erlegen. 2. Ferner soll von allen Uebrigen, die im Thurgau in der Botmäßigkeit der X Orte sitzen und an jenem Frevel mitschuldig sind, als Strafe und Schadenersatz die gleiche Summe zu Handen der Obrigkeit bezahlt werden. 3. Es bleibt alsdann den X Orten

überlassen, wie sie die Summe unter einander theilen und was sie dem Gotteshaus an seinen Schaden verabreichen wollen. 4. Hiemit soll dann dieses Geschäft berichtigt und abgethan sein. III. 1. Da nun kein Theil diesen Vorschlag anzunehmen Vollmacht hat, so wird er in den Abschied genommen und hiefür ein anderer Tag nach Einsiedeln angesetzt, nämlich auf den ersten Sonntag im Mai (5. Mai), wo dann jeder Bote Antwort bringen soll, ob man diesen gütlichen Vergleich annehmen wolle oder nicht. 2. Für den Fall, daß die eine oder andere Partei ihre Zustimmung nicht geben wollte, sollen beide auf den benannten Tag mit Vollmacht zur Fortsetzung des Rechtes ausgerüstet sein, um über diesen und alle andern Artikel einen Spruch zu fällen. 3. Es ist den Boten bekannt, daß Zürich keine Vollmacht gehabt, rechtlich in die Sache einzutreten, sondern nur die Lösung der Hauptfrage verlangt hat, ob es oder die Eidgenossen seine Angehörigen zu strafen habe; „darum wir zu solcher gütlichkeit desto ee geursachet sind.“ **cc.** Die Boten von Zürich sollen heimbringen, wie in ihrer Gegenwart Ofrion Seckstab sich vor den Eidgenossen beklagt hat über die Ungnade seiner Herren, des württembergischen Zuges wegen; da er ihr Gebiet nicht betreten dürfe, so sei es ihm nicht einmal möglich, seine Schuld von dem Amte her, das er dort „gethan“, zu bezahlen, weßhalb er sie verbürgt habe; seine Herren fordern aber mehr, als er glauibe schuldig zu sein. Ungeachtet aller Bitten um Geleit habe er bisher noch nicht dazu gelangen können; so sei er endlich genöthigt, die Verwendung der Eidgenossen nachzusuchen, die aber, wie er vernommen, wegen Ueberhäufung mit Geschäften noch nicht habe angebracht werden können; er begehre übrigens nichts anderes, als abzurechnen, seine Bürgen zu ledigen und alle seine Schulden zu bezahlen und zu erlangen, was ihm von Rechts wegen gehöre. Darum bitten die Eidgenossen die Herren von Zürich, demselben um ihretwillen ein freies sicheres Geleit zu geben, damit er seine Pflichten erfüllen und im Nothfall das Recht brauchen könne, anerbiete er doch, sich strafen zu lassen, wenn er das Geleit mißbrauchte. Man hoffe zuversichtlich auf ein Entsprechen und begehre das um Zürich zu verdienen. **dd.** Das dem Ammann Stocker sel. von Zug geschenkte Fenster ist von Bern (auch Freiburg) noch nicht bezahlt.

cc aus dem Zürcher, **dd** aus dem Berner Exemplar. Jenes hat sonst nur **x** und **y**, und zwar verkürzt; im letzteren fehlen **e, t, u, v, w, z**, im Freiburger **e, d, s—x**, im Solothurner **s—x, bb** etc.; **d** ist gestrichen. Im Lucerner finden sich **o** und **p** zweimal auf demselben Blatte; die zweite Redaction ist etwas vollständiger und bei **o** darin abweichend, daß die Herausgabe aller Güter des Ordens verlangt zu werden scheint.

Zu **bb.** 1527, 4. April (Donstag nach Lätare), Einsiedeln. Verbalproceß der Rechtsverhandlung zwischen den neun Orten und Zürich.

St. A. Zürich: A. Züngersturm. — St. A. Lucern: A. Religionshändel.

Eine undatirte Abschrift dieses Actes, von der Hand des beedigten Schreibers Locher, hat das Lucerner Archiv; die Zürcher Copie, nach aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls gleichzeitig ausgefertigt, seither durch Feuchtigkeit beschädigt, hat 25 Seiten ziemlich enger Schrift. Mit Rücksicht auf die in Nr. 249 gegebenen Auszüge und die sonstige Actenfülle betreffend diesen Handel können wir auf eine selbst verkürzte Wiedergabe des neuen Textes hier wohl verzichten.

434.

Bern. 1527, 4. April.

Staatsarchiv Bern: Urkunden.

Erneuerung des Burgrechts zwischen Bern und Propst und Capitel von Neuenburg.

Die Urkunde lautet wie folgt:

„WM der Probst vnd Capittel Zuo Nüwennburg Thuond kundt vnd bekennen offentlich | mitt disen brieff, Allß wir dann jek vnser volmechtig botten by den Edlem, strenge, | frommen, vester, fürsichtigen vnd wysen Herrn Schultheissen vnd Rhat der Statt Bern gehet | vnd pittlich vermögenn, Das ewig burgrecht, von vnsern vordern mit iren vordern vor vill Jaren | angenommen, ze ernüern vnd bevesten, Vnangesehen, das söllich burgrecht vns vnwüssend ein lange | Zyt dahar vngedert belibenn. So nun söllich ernüerung beschehen, Vnd vns deshalb schriftlich | gewarjame inhändig gemacht, habenn wir hinwiderumb gelopt vnd hiemit by guotem trüwen ver- | sprochen, by bemeltem ewigen burgrechten ze belibenn, Söllichs war, stätt, vest vnd vnwandelbar alles | sins inhalts zuo hallten, Da wider nützit fürzenämen, ze thuond noch ze handeln, das dem zuo lezung | old abbruch einichs wegs dienen möcht, Sonnders auch die Zwey mark silbers Järlichen ze wären, | Alles erberlich vnd vnguarlich, jnn krafft diß brieffs. Des zuo vrfund mit vnserß Capittels an- | hangendem insigell verwart. Beschehen Donstag den vierden tag Aprellens Nach Christi | Jesu vnserß heillands gepurt gezallt thusent fünffhundert zwenzig vnd Sibenn Jar.“

Pergament-Urkunde mit hängendem Siegel.

Die Erklärung Berns (Copie vor der Uebertragung auf das Pergament?), dd. 4. März (verschrieben? Daten aus dem April gehen voraus und folgen) hat das Teutsch Spruchbuch CC. 206, 207, sowie die Abschrift obiger Urkunde am gleichen Ort, p. 208, 209.

435.

Basel. 1527, 10. April.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe Bb. XV.

Gesandte: Basel. Jacob Meyer, Oberstzunftmeister; Adelbert Meyer, alt-Bürgermeister; Lukas Zeigler, alt-Oberstzunftmeister; Wolfgang Harnascher; Hans Brattler, beide der Räten; Heinrich Rhyner, Rathschreiber. Solothurn. Hans Stölli, Schultheiß; Hans Hugli, Seckelmeister und des Raths; Thomas Schmid, Vogt zu Dornach; Hans Hachenberg, Vogt zu Thierstein.

a. Verhandlung über die Späne um die eigenen Leute: 1. Nachdem der früher zwischen dem Bischof von Basel und der Stadt Solothurn an der Brück zu Dornach gemachte Abschied nach der Angabe der solothurnischen Botschaft bestimmt, daß der Bischof den Ueberschuß an eigenen Leuten Solothurns, die in seinem Gebiete sitzen, mit Flecken und Herrschaften ausgleichen solle, wogegen Basel ihm hat ansagen lassen, daß er und die Stift durchaus keinen Boden weggeben dürfe, sodas jener Abschied bisher nicht zur Vollziehung gelangt ist, haben sich jetzt die beiden Städte (soweit) gütlich vereinbart, daß Basel dazu einwillige, und zwar daß für die zu Handen der Stift gebrachten eigenen Leute die Dörfer und Herrlichkeiten Brislach, Montsevelier, („Mutzwylser“), Klein-Lützel, Fertuwüd (?), der Hof im Wyler und die Muolten abgetreten werden mögen, jedoch mit folgenden Bedingungen: 2. Wenn sich findet, daß Solothurn's Vorschuß an eigenen Leuten mehr werth ist, als die genannten Flecken, so soll der Bischof deshalb mit ihm ein billiges Abkommen suchen; wenn aber diese Plätze mehr gelten würden als der Ueberschuß an eigenen Leuten, die im Gebiet der Stift bleiben, so soll hinwider Solothurn mit dem Bischof nach billiger Schätzung sich verständigen. Und damit ein solcher Abtausch bei dem Bischof desto leichter ausgewirkt („erlupft“) und der Stadt Solothurn damit zur Ruhe geholfen werde, verspricht Basel sich nach Kräften dafür zu verwenden; deshalb ist verabredet, daß beide Städte den Bischof um eine Tagatzung ansprechen und den alsdann bestimmten Tag mit einander besuchen wollen. 3. Wenn es mit Gottes Hülfe gelingt, den Bischof zu diesem Tausch zu vermögen, so soll es in Betreff der eigenen Leute beider Städte so gehalten werden, daß alle Solothurner im Gebiet der Stadt Basel hinfür dieser zugehören, und hinwider die

Basler, die je in der Obrigkeit Solothurns wohnen, dem letztern zustehen, und damit ohne Rücksicht auf die ungleiche Zahl der Wechsel vollzogen sein soll. Jedoch soll Basel für den Ueberschuß, den Solothurn abtritt, in baarem Geld 400 Gulden geben, und jede Partei ihre bisherigen Unterthanen der Eide und Dienstbarkeiten entlassen, damit dieselben künftig nur der Obrigkeit ihres Wohnsitzes verpflichtet seien. Wenn aber die vorgeschlagenen Flecken höher geschätzt würden als der Ueberschuß von Solothurn, und deshalb in jenen Plätzen eine „Menderung“ (ein Abzug) geschähe, so ist Basel schuldig, für den Ueberschuß der ihm zukommenden Leute mit Solothurn billig abzukommen, wogegen dieses zu freundlichem Vergleich bereit sein wird. 4. Damit der jetzt gegenseitig erklärte gute Wille sich erhalte, und kein weiterer Span der eigenen Leute halb sich erhebe, ist vereinbart, daß Solothurn vor der bezüglichen Auseinandersetzung mit Basel keine weitere Unterhandlung mit dem Bischof vornehmen, daß Basel bei einer solchen mitwirken und also beide Händel (gleichsam) mit einander erlebigt werden sollen. **b.** Der streitigen Marchen und Bänne halb ist abgeredet, es solle Basel einen Tag an einen gelegenen Ort bestimmen, jede Partei ihre Gewahrsmen und Kundschaften dahin bringen, zwei redliche Männer als Zusäzer mitnehmen, von diesen vier Richtern alles verhört, dann nach bestem Gewissen geurtheilt und deren Spruch ohne alles Einreden und Appelliren vollzogen werden; falls aber die vier Männer sich gleich theilten, so sollen beide Städte oder sie selbst Gewalt haben, einen unparteiischen Obmann aus einem andern, ihnen nicht zugehörenden Gebiet zu erwählen; der Spruch, dem sodann der Obmann zufällt, soll unweigerlich von beiden Theilen anerkannt werden. — Dieser Abschied wird zweifach ausgefertigt und besiegelt, einerseits von Jacob Meyer und Lur Zeigler, anderseits von Hans Stölli und Hans Hugli.

Das benutzte Original scheint ein vor der Ausfertigung bereinigtes Concept zu sein, von der Hand eines Solothurner Schreibers.

436.

Beggenried. 1527, 15. April (Montag nach Palmtag).

Archive Zürich und Bern.

Tag der V Orte. — Ihre Boten erlassen folgendes Schreiben an Bern:

1) „Af jets den Palmtag ist unsern und üvern lieben Eidgnossen von Luzern etlich schriftlich warnung von gloubjsamen personen zukomen, darumb sy uns als die nächsten Ort ilends gen Beckenriet berüest und uns söllich schriften fürgehalten, darab wir merklich befördmung empfangen, und in summa so halten söllich schriften die meinung inn, daß üver und unser Eidgnossen von Zürich in heimlicher pratik und handlung si(e)n mit der Statt Costanz, daß die Eidgnossen werden söllen und in etlich pündnuß kommen, und daß die von Zürich das Thurgew innemen und denen von Costanz zuo handen stellen zc., mit mererm inhalt. Dain wo dem also wär (als wir noch nit verhoffend, das kein Eidgnosß gegen dem andern also handeln söll)*); wo es aber je geschehen, könnnen wir es niemand zuomessen, dann daß der falsch nüw verstand über das gottswort, so in den nüwen christen alle lichtfertigkeit erweckt und pflanzt, söllich übel ouch erheben, uf welchem dann größer zwytracht und usruor und nüt guots erwachsen wurde; dann söllichs sind die frücht der nüwen leer. Und wiewol wir noch das besser gloubend und unsern Eidgnossen von Zürich vertrauend, sy werdint in ansehung unserer bünden und von natürlichem rechten sich nit understan, unser herren und obern, ouch üch und ander von den nün Orten iver herlichkeit, oberkeit und gerechtigkeit, so sy im Thurgew hand, also hinderrucks on der nün Orten wüssen und willen mit gewalt zuo entsetzen, nüt bester minder, hwil sich (die) warnung nit von kleinsüegen lüten harstiezt, und die von Costanz

*) Die Construction dieses Satzes ist offenbar mangelhaft; ähnliche Flüchtigkeiten kommen übrigens auch bei andern Schreibern vor.

kurzlich ir potschaft zuo Zürich gehebt, und täglich vil gesprächs und heimlichen wandel zuosamen hand, sampt andern stetten zc., das nun in unsern herren und obern, ouch uns nit wenig argwons erweckt und darzuo bewegt, bester bas für sich ze luogen und (sich) zuo versetzen, und ob etwas untrüws hinder der sach steckote, damit man ouch versetzen und gerüst wäre. der untrüw und fräveln mit gewalt ze begegnen und das unser ze handhaben, deßhalb (haben) wir uf disen tag ein ratschlag gethan, ob unser(n) herren und obern etwas wyter mit der that begegnen, wie man sich dann halten wurde. Was uns dann also wyter zuo handen stoßt, und ob sich die sachen zuo usruor erziehen, das wellen wir ouch by tag und nacht ilends ze wüssen thuon, mit früntlicher höchster bitt an ouch, daß ir ouch dermaß darzuo schicken, rüsten und halten und ein trüw ussetzen uf uns haben; dann wir ungezwyselt achten, ir sigend nit minder dann unser herren und obern, ouch wir geneigt und willig, das über und unser ze handhaben und ze beschirmen. Das wellend also im besten (als es warlich beschicht) vermerken.“ In gemeinem Auftrag von Lucern geschrieben und besiegelt.

Et. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten. — Et. A. Zürich: A. Bern (Copie).

Hiezu dienen einige weitere Acten:

2) 1527, 18. April (hoher Donstag). Bern an die V Orte. Antwort auf ihr Schreiben aus Beggenried... „Wiewol wir nit minder dann ir ab sölichem handel, wo der an im selbs war wäre, mißgefallen hetten, mögen wir doch dem nit glouben geben, also daß über und unser lieb Eidgnossen von Zürich mit den(en) von Costanz einiche pratik, ouch old uns schädlich, führen sollen, und möchten wol liben, daß die personen, so ouch söliches angezöigt, uns bekanntlich wurden. Doch wie dem allen, ist an ouch unser hoch ermanen, nützit unfreundlichs noch gewaltigs anzefachen, sonders in ruowen ze verharren und vor allem dem sin, so zuo krieglich(er) empörung gebienen möcht, das wir unsers teils ouch thuon wellen. Dann wo ir old ander . . . Eidgnossen ungründt und (on)warhaft ursachen (deß wir ouch nit getruwen) annemen und also gewalt wider recht ze bruchen understüendend, söllend ir deß gewiß sin, daß wir uns nit also bewegen wurden lassen, sonders nach eidspflichten denen bystan, so wider recht und billigkeit genötiget und überfallen wurden. Das haben wir ouch fründlicher meinung antwurts wys zuogeschriben, ouch demnach wüssen ze halten“...
Et. A. Bern: Zentisch Missiven Q. 189 b, 190 a.

3) 1527, 18. April. Bern an Zürich. „Uns ist hütt datumbs ein missive von üwern und unsern lieben Eidgnossen der fünf Orten Ratsbotten, zuo Beckenriet versammelt, usgangen, behändigt worden, der(o) copy wir ouch hierin verschlossen überschieden und damit zuo wüssen thuond, das wo dem (so), als die missive anzöigt, wäre, hetten wir darab nit klein mißgefallen, sonders hoch beduren, daß ir mit söllichen pratiken umngiengend. Und wiewol wir uns dheins wegs deß zuo ouch versetzen, nünt bester minder langt an ouch unser hoch erman(en), vor sölllichem zuo sind, dann ir wol erwägen und bedenken mögend, wann ir sölllich gewaltig frävenlich ungebührlich händel sürnämünd, daß wir die dheiner gestalt gedulden möchtend, ouch die geschwornen bünd das nit erliden, darneben ouch, wo ir under dem schin angezogner pratik falschlich verunglimpfet und verargwonet wurden, und ouch überfäll uf sölllichem begegnen, wurden wir eidspflichten halb der party, so mit gewaltiger hand wider recht und alle billigkeit (angefochten), vermög der geschwornen pünden bystand und hilf bewyfen, dadurch menklich vor unbilllichem gewalt verhütet wurde. Das söllend sich unser eidsverwandten allersit zuo uns versetzen und aller zimlichen fridlichen sachen benüegen lassen“...
Et. A. Bern: Zentisch Missiven Q. 190 b, 191 a. — Et. A. Zürich: A. Bern.

4) 1527, 21. April. Zürich an Bern. Herzlichen Dank für das letzte Schreiben und den eingeschlossenen Brief der zu Beggenried versammelten Orte. Es ersehe aus dieser Anzeige, daß Bern vor allen andern Eidgenossen Zürich's Wohlfahrt im Auge habe. Auf die geäußerte Besorgniß der genannten Orte, daß Zürich damit umgehe, Constanz in den eidgenössischen Bund hereinzuziehen, den Thurgau zu erobern und dann jener Stadt zu übergeben, habe es Folgendes zu erwidern: 1. daß eine solche Absicht wie anderes, was leztthin den fünf Orten eingebildet worden, vollständig unwahr und erfunden sei. 2. Wenn auch Lucern diese Anzeige von „glaubfamen“ und gar nicht etwa „kleinsügen“ Personen erhalten haben wolle, so glaube Zürich doch nicht, daß dies wahrhaftige Leute seien, müsse vielmehr annehmen, daß sie nur begehren, Unwillen und Aufruhr in der Eidgenossenschaft zu erwecken und sie dadurch zu zerstören, und wenn es Lucern um die Wahrheit zu thun sei, so sollte es billiger Weise diese vorgeblichen Gewährsmänner anzeigen, damit Zürich ihnen gegenüber und vor allen Eidgenossen sich gehörig verantworten und dergleichen Verdacht austilgen könnte; es hoffe auch zuversichtlich,

sofern es dazu Gelegenheit erhielte, seine Unschuld und den Betrug jener Anklage offenbar an den Tag zu bringen. (3.) Daß Lucern und andere Orte solche Dinge einzig dem falschen neuen Verstand des Gotteswortes zuschreibe, indem derselbe, nach ihrer Meinung, alle Leichtfertigkeit pflanze, habe Zürich nicht zu verantworten, da es den alten christlichen, rechten und wahren Glauben bekenne; hätte es diesen, der es Liebe zu Gott und den Nächsten lehre, wirklich nicht, so würde es die Spott- und Schmachworte, die ihm ohne Unterlaß zugemessen werden, nicht so lange geduldig ertragen haben. Des Glaubens wegen wolle es Niemand anfechten; wenn es sich aber in äußerlichen Dingen verfehle, so wisse es, wo gemäß den Bünden und Verträgen Recht zu finden wäre, dem es auch gerne nachleben würde. (4.) Ueber die fernere Beschwerde, daß Constanz in letzter Zeit eine Botschaft in Zürich gehabt, und daß täglich „viel Gesprächs und heimlicher Wandel“ zwischen ihnen und andern Städten sei, diene als Bericht, daß allerdings kürzlich eine Botschaft von Constanz vor dem Rathe zu Zürich erschienen sei — dies sei aber auch in Schaffhausen und bei andern Nachbarn geschehen — um offen anzuzeigen, was in ihrer Stadt mit dem Bischof und der Pfaffheit sich zugetragen und warum diese weggezogen, und die Bitte vorzubringen, daß man andern Berichten über diesen Vorfall keinen Glauben schenken möchte; dies habe Zürich auch freundlich angenommen und die Gesandten in gewohnter Weise abgefertigt, indem es von Alter her mit Constanz nur gute Nachbarschaft unterhalten und immer der Meinung gewesen, dies könne gemeiner Eidgenossenschaft keinen Nachtheil bringen und werde ihr hoffentlich niemals Unfrieden erwecken. (5.) Dabei wolle es jedoch nicht verhehlen, daß der Unwille, den etliche Orte der Eidgenossen seit langer Zeit gegen Zürich gezeigt; die Beobachtung, daß dieselben mit dem Ausland und besonders mit Oesterreich heimlichen Verkehr unterhalten; daß der Adel und die Gerichtsherrn im Thurgau ihre Fastnachtstheben in auffälliger Weise dort gesucht; daß jene Orte die von Zürich meiden, als ob sie Türken und Heiden wären: es bewogen haben, mit Constanz und andern guten Nachbarn ein freundschaftliches Verhältniß zu pflegen, was es auch ferner hoffe thun zu dürfen; wenn es aber jemals veranlaßt und gedrängt würde, mit Constanz in eine nähere Verbindung zu treten, so werde es sie dermaßen gestalten, daß sie seiner Ehre, seinen Bünden und gemeiner Eidgenossenschaft ganz unschädlich sein solle. — Nach Obigem sei also kein Grund vorhanden, von Zürich etwas Thätliches zu befürchten; denn sofern es solche Gedanken hätte, wären ihm Ursachen dazu längst gegeben; es hoffe aber zu Gott, davor bewahrt zu bleiben. Darum bitte es Bern, dergleichen Anschläge, die gegen alle Bünde wären, ihm nicht beizumessen und sein Bestes zu thun, damit solche Beschuldigungen in seinem ganzen Gebiete keinen Glauben finden, mit Erbietung freundeidgenössischer Gegendienste.

St. N. Zürich: Mss. 1000.

437.

Lucern. 1527, 26. April f. (Freitag nach Georgi f.).

Staatsarchiv Lucern: Ms. Abschiebe H. 2. f. 306. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiebe Bb. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe Bb. XVI.

Tag der VII Orte.

a. Da man sieht, daß Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen samt Bern und Basel bald in Zürich, bald in Bern tagen und leztlich auch Boten zu den VII Orten geschickt haben, was den Herren und Obern nicht gefällt, so wird jetzt Folgendes verabredet auf Genehmigung der Obrigkeiten hin: 1. Die VII Orte senden eine Botschaft zuerst an Glarus, um demselben für seinen guten Willen zu danken und es aufzumuntern, auch fernerhin zu ihnen zu halten. 2. Dann soll sich die Botschaft nach Appenzell verfügen, um dort ihr Befremden auszusprechen, daß sich daselbe mehr zur Minderheit hinneige und von der Mehrheit absondere; es möge die Bünde wohl betrachten, auf Tagen zu den VII Orten stehen und ihre Beschlüsse unterstützen, wie es guten Eidgenossen gezieme. 3. Trotz dem Vorschlag etlicher (Boten), daß die Gesandtschaft sich hierauf nach Schaffhausen verfügen sollte, um dort in gleichem Sinne zu handeln, wird dies jetzt unterlassen. 4. Heimzubringen und auf

dem nächsten Tage zu Einsiedeln Antwort zu geben, auf welchen Tag und wie man die Boten herumsenden wolle.

5. Weil St. Gallen über alle Maßen und „größer als sonst Jemand“ unchristliche Reden und Handlungen duldet gegen Gott, den Glauben und die „Eidgenossen“, und weil es auf mehrere Schreiben der VII Orte nicht einmal geantwortet hat, wird auch dorthin keine Botschaft abgeordnet; auf dem Tage zu Einsiedeln will man aber berathen, wie man sich fernerhin gegen diese Stadt verhalten werde.

b. Die neuen dicken Plaparte, welche aus Mailand kommen, und welche zu probiren Lucern beauftragt worden ist, sind gewerthet wie folgt: 1. Die dicken Plaparte, die zu Bellenz geschlagen sind, mögen 9 Schl. 4 Heller gelten. 2. Die dicken Plaparte mit dem glatten Kreuz auf der einen und einem quadrirten Schild auf der andern Seite 9 Schl. 4 Heller. 3. Die neuen Mönchs-Dicken-Plaparte, auf deren einer Seite ein Mönch mit einer Palme in der Linken, auf der andern Seite ein Amulet, 9 Schl. 4 Heller. 4. Die dicken Plaparte, die auf der einen Seite einen geharnischten Mann, auf der andern einen Adler tragen, gelten nicht mehr als 7 Schl. — Es mag sich jedermann darnach richten.

c. Schwyz soll zu Hause berichten über die Beschwerde Lucerns, daß Einige der Senti zu Lucern für Verpflegung armer Kinder schuldig sind, aber nichts bezahlen.

d. (Für Uri, Schwyz und Unterwalden:) Der Spitalmeister von Zug bittet um ein Fenster.

e. Da „die fünf Orte“ Boten zu den VII Orten herumgeschickt haben, um ihnen Verschiedenes vorzutragen, worauf ihnen der Bescheid gegeben wurde, man werde ihnen später Antwort geben, so hat man jetzt eine solche vereinbart und schriftlich jedem Boten mitgetheilt; doch ist dieselbe bis auf den Tag zu Einsiedeln geheim zu halten, wo dann jeder Bote die Erklärung seiner Obern mitbringen soll, ob sie bestätigt werde; auch nachher soll sie geheim bleiben, bis auf einem spätern Tage die fünf Orte die Antwort begehren, damit sie von allen gleichförmig laute.

f. Heimzubringen daß denen, welche die Münzen probirt haben, eine Belohnung verabreicht werden soll.

g. Lucern wird beauftragt, einen Tag auszusprechen, wenn die Correctur des Buches über die Disputation zu Baden vollendet sein wird.

h. Lucern, Uri und Schwyz werden beauftragt, Maßregeln zu ergreifen, damit der Fűrkauf mit Korn und daheriger Betrug abgestellt werde.

i. 1527, 27. April (Samstag nach Jeory), Lucern. Die Boten der V Orte an Schultheiß und Rath zu Baden. „Es ist uns jeß uf disem tag und vor me wie lands (?) angelangt vil seltsamer anschlag und heimlicher pratika, so in unser Eidgnoschaft an etlichen enden vorhanden sin söllen, darus (wo es war wär) wol große unruow entston möcht, und wiewol wir nit vil gloubens und grund daruf setzen, ouch den selbigen, so man also verargwonet, sölichs und keins argen (nit) vertruwend; nüntdesterminder, dem alten sprüchwort ze folgen, guote sorg sige dem wol vertruwen nit schädlich, und usß guoter trüwer meinung ist unser rat und fründlich beger, ir wellen bester fürer guot sorg und ussehen haben, und ob etwas untrüws und usfrüerigs üch begegnen und zuo handen stoßen, (als wir nit verhoffend, und ob Gott will nit beschicht), daß ir üch dann wie die frommen und tapfern halten und in ansehung üwer even und eiden üch dermaß bewysen, als wir üch sonder(s) wol getruwend; das werden unser herren und obern, ouch wir, mit trüwem ussehen und was darzuo gehört, gegen üch ouch thuo“, zc.

Eidg. Archiv in Aarau: Abschiedsacten I.

Im Freiburger Exemplar fehlen **c**, **d**, ebenso im Solothurner. In der Lucerner Sammlung sind Art. **a** (in verkürzter Fassung)—**c**, **g**—**l** von Nr. 445 irrthümlich beigeheftet, weshalb sie jenem Abschied mangeln.

Zu **a**. 1527, (c. 20. April), Freiburg. Instruction für Lorenz Brandenburg 1. auf den Tag in Lucern, auf Donnerstag nach Ostern (25. April), und 2. auf den Tag in Einsiedeln, den ersten Sonntag im Mai. — Das Haupt-Tractandum (für 1.) ist die Ablehnung des Vortrags der unparteiischen Orte. Der dritte Absatz enthält den Vorschlag, daß Zürich veranlaßt werde, „zuo einem anfang“ in einer Stadtkirche täglich drei Messen lesen, die sieben Zeiten singen und alle Sacramente nach der alten Ordnung verwalten zu lassen; dann wolle man es wieder zu Tagen berufen wie von Alter her, zc.

K. A. Freiburg: Instr. Bb. I. 44.

Zu e. 1527, (c. 26. April). Antwort der VII Orte auf den Vortrag der vierörtlichen Botschaft. (Project).
 „Frommen zc. zc. (zum Theil gestrichene Einleitung).

1. „Demnach, getrüwen lieben Eidgnossen, als üwer instruction vermag und inhalt, daß zwüschen uns Eidgnossen nit möge einigkeit und ruow erfunden werden, es werde dann erstlich aller unwill, widerdrieff und zwyspaltung hindan gethan und besonders dhein Ort zuo tagen usbeschlossen und siner alten sitzes entwert, und die von Zürich widerumb zuo tagen berüest, beschriben und (inen) ir sitz gelassen wie von alter har zc., sagen wir also darzuo, daß üch und mencklichem wol kundt und offenbar, wannenher solich zwyspaltung und widerwill kompt, wer des anfänger und ursächer ist. Dann wo üwer und unser Eidgnossen von Zürich by dem alten glauben, cristenlicher kirchen ordnung und guoten brüchen, wie ire und unsre vordren, als sy zuosamen in (den) pund komen, und bis uf uns her geloubt und gehalten hand, beliben, sich nit durch wenig lichtfertig paffen zuo abfall bewegen lassen und sich von gemeiner cristenlichen kirchen gesündert und dermaß nit gehandelt hetten, als mencklich weißt, so wäre ungezwifelt kein widerwill noch zwyspaltung under uns Eidgnossen, sonder stüende es bas in unser Eidgnoschaft, dann es jetz leider stat.

2. „Und wiewol ir vermeinen, daß unser pünd sich nit uf den glauben und (die) seel, sonder zuo beschirmung (der) land (und) lüt, bewarung der eren und derglichen sachen zc. belangen, das uns nit wenig befürmbdt, dann ungezwifelt unser altvordren sich zuo niemand verbunden hetten, der inen im cristenlichen glauben nit einhellig, gleich und gmäß gewesen, und ongezwifelt die bösen sachen, so jetz leider fürgond, hertklich ze strafen ir lib und leben dargestreckt und vil anderst darin gehandelt hetten, weder wir jetz leider thuond; es wäre auch ungezwifelt den alten Zürichern selgen, so fromm erlich biderb lüt und redlich Eidgnossen gewesen sind, so zuo den ziten gelebt, als die pünd ufgericht, nit minder leid und widerwärtig dann unsern vordren gewesen. Es sind auch die bösen thaten, so jetz leider zuo unsern ziten fürgond, by unsern vorfaren und noch in unlangen jaren zuo Zürich und by uns allenthalb an lib und leben gstrast worden, das aber jetz an etlichen Orten nit mer unrecht sin vermeint wirt.

3. „Deßhalb uns will bedunken und vermeinend auch, daß unser pünd nit dahin söllen gemessen werden, daß wir zweierlei glaubens, einandren widerwärtig, sollen ald mögen haben, sonder in dem glauben beliben, als unser vordren gloubt und gehalten, als sy zuosamen in (die) pünd komen sind. Dann warlichen diser nüw mißgloub zum teil dem eid, damit wir unsre pünd befestigend und bestätigend, etwas abgerissen, namlich daß an etlichen Orten der lieben heiligen hilf nit mer im eid begriffen, sonder verachtet wirt, welches unsern pünden nit gleichförmig und dem gar nit gmäß, als unser vordren mit einandren gelebt hand, darumb uns will bedunken, daß die pünd nit allein in dem üßerlichen, sonder uns an seel, eer, lib und guot wol erschuffen, wo wir all täten und gloubten, als unser vordren gethan und gloubt hand.

4. „Und darumb, getrüwen lieben Eidgnossen, wir könnten wol ermessen und betrachten, daß dise zwyttracht und widerwill uns Eidgnossen nit zuo guotem kan und mag erschließen, ist uns auch von herzen leid; aber wer des zwittrachts ursach und anfänger sig, mögend ir und mencklich wol wissen.

5. „Ze hand uns auch ermant, warnung und exempel ze nemen an den Rychstetten, Rychständen und (dem) schwäbischen Bund zc.; möchten wir unsers teils wol erliden, daß wir in einer Eidgnoschaft auch dermaß handletend wie sy in disen löusen; dann als wir vernemend, wo sy ein luterschen paffen antkommend, so henkend sy den an ein boum und strafen die thaten der Luterschen zum strengsten; wo wir Eidgnossen dem auch also täten, hetten wir me frid, ruow und während bas eins dann wir sind.

6. „Aber wie dem allen, dwil dise sachen dermaß erlossen und so vil ingewurzelt, daß mit der strenghe nit guot zuo handlen, und wir auch nünt liebers dan frid, ruow und einikeit haben, auch des willens nie gewesen und noch nit sind, mit jemand ze kriegen noch usfrid anzefachen, sonder darzuo helfen raten und alles das thuon, so uns möglich, auch gegen Gott und nach den eren verantwortlich ist, damit wir Eidgnossen widerumb zuo einikeit und ruowen komen,

7. „Darumb . . . , dwil unser Eidgnossen von Zürich diser zweispaltung anfänger, so will uns für guot ansechen, daß ir zum ersten by inen allen möglichem und höchsten stuß ankeren, by inen so vil werben, handlen und sy darzuo vermögen, daß sy die heiligen Sacrament, das ampt der hl. meß und ander cristenlich ordnung in ir statt und gepiet widerumb ufrichten, glauben und halten, wie ire frommen vordren gethan hand; ob dann schon im

anfang nit alle ding zum strengsten und zum gnöwsten in (das) vorig wesen gestellt, gesetzt und gehalten, wenn doch nun ein anfang der widerkerung beschäde, und man spüren und merken könnt, daß die von Zürich doch in etlichen weg sich wysen lassen und nit also uf ir strengen hertigkeit beharren wellten. Alsdann sollen ir . . an uns nünt unglichs noch unzimlichs erfinden, sonder wellen wir uns ouch wysen lassen, (uns) darin schicken und dermaß ick entgegen gon, daß (es) uns loblich, eerlich und unverwisenlich ist, und daß ir sehen und spüren müeßten, daß wir lieber Frid, ruow und einikeit haben wellten, dann sunst nünt anders.

8. „Der schmützworten, schmach und schandschriften halb zc. syen wir nit minder dann ir geneigt, damit die allenthalb in aller unser Eidgenoschaft zuo beiden partigen abgestellt und zum höchsten verboten und fürkommen verb.“ — Hiemit zc. zc.

St. A. Lucern: A. Religionshändel.

Eine im Wesentlichen gleichlautende Copie hat R. A. Freiburg: Abschiebe Bb. 57. — R. A. Solothurn: Abschiebe Bb. XV. — R. A. Basel: Abschiebe. R. A. Schaffhausen (Zum Abschieb vom 14. Sept. 1525 verfehlt). — R. A. Appenzell J. R.: Abschiebe.

438.

Bern. 1527, 27. und 29. April.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 213, p. 85. 88.

I. (27. April, im Rath). Verhöring einer Botschaft von Zürich und der schriftlichen Antwort (auf die Anklagen der V Orte).

II. (29. April, im Großen Rath). Nach abermaliger Anhörung des Boten von Zürich und der (bezüglichen) Schriften wird gerathen, Zürich solle auf Tagen verlangen, daß die Personen, die es heimlicher Umtriebe mit Constanz zc. beschuldigt haben, genannt werden; seinerseits wolle dann Bern den Boten Befehl geben, darin auch zu handeln.

Zu I. Der Bote von Zürich, M. Jacob Werdmüller, hatte laut der im Concept erhaltenen Instruction zunächst zu erinnern an die kürzlich gewechselten Schriften betreffend die Klagen der V Orte. Damals haben die Sachen nicht an Räte und Bürger gebracht werden können, und da nun verlautete, daß besonders die Eidgenossen von Lucern in steter Rüstung und „Empörung“ seien und ihre Hauptleute verordnen, sei Zürich veranlaßt, eine Botschaft nach Bern zu senden, um mündlich Rath einzuholen oder zu vernehmen, ob Bern in Folge der gethanen Schreiben etwelche weitere Schritte gethan habe, um die V Orte zur Ruhe zu bringen. Seinerseits habe Zürich nichts anderes gehandelt, als was es den Bünden gemäß zu thun berechtigt sei, und hoffe auch, nicht weiter gedrängt zu werden. Da nun Bern sich immer beflissen, der Eidgenossenschaft Wohlfahrt und Ehre zu äufnen, und man zu ihm so viel Herz und Trost gesetzt, daß man ihm früherhin alle Beschwerden eröffnet und es (leztlich) nebst andern Orten (anher) beschrieben habe, so bitte man es, sich diese Sachen zu Herzen gehen zu lassen und Zürich bei Recht und Billigkeit zu handhaben, wie man demselben vertraue. Der Bote soll daher dessen Rath und Meinung vernehmen und in dem Fall, daß es mit Lucern in dieser Sache eine Verhandlung angeknüpft hätte, das Ende erwarten, damit man desto gründlicher Bericht erhalten könne. Dann soll er auch in Solothurn vortragen, was man früher nach Bern geschrieben, zc. (Datumlos).

St. A. Zürich: Instructionen I. 197, 198.

439.

Glarus. 1527, c. 28. April.

Staatsarchiv Zürich: Acten I. Cappelerkrieg.

Eine Botschaft von Zürich — M. Johannes Bleuler — hat seiner Instruction gemäß vorzutragen, 1. wie seit einiger Zeit in Stadt und Landschaft (Zürich) das Evangelium nach seinem rechten Verstand gepredigt und

barnach in geistlichen und zeitlichen Dingen viele Veränderungen und, ob Gott will, Verbesserungen unternommen worden, welche aber bei etlichen Orten, als Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg, Mergerniß gebracht und Ursache gegeben haben, Zürich von den eidgenössischen Tagen auszuschließen, es an seiner Ehre anzutasten, Kezer zu schelten, Schmachbüchlein, wie z. B. Murner's Kalender, zu verbreiten und Zürich böser Pläne gegen das Thurgau zu beschuldigen. Deßhalb seien leztthin einige Orte, worunter auch Glarus, zu einem Tag nach Zürich berufen worden, um sich darüber zu besprechen. 2. Dann sei zu erzählen, wie die V Orte kürzlich an Bern geschrieben, und was an dem Verkehr mit Constanz thatsächlich sei, und demnach die Bitte anzubringen, daß Glarus bezüglich Neben keinen Glauben schenke und Zürich völlig vertraue, daß es die Bünde redlich halten werde, auch wenn es in einigen Kirchengebräuchen von andern Eidgenossen abweiche, die übrigens nur die Seele berühren. (Actum 26. April).

Eine Antwort ist nicht erhalten.

440.

Bern. 1527, 29. April (Montag nach Quasimodo).

Kantonsarchiv Freiburg: Instructionen Bb. I. 45 b.

Gesandte von Freiburg — Wilhelm Schweizer und Hans Guglenberg — haben **a.** Vollmacht zu klagen über Schmähungen gegen Stadt und Gemeinde Freiburg, daß sie meineidig seien; die betreffenden Rundschaften liegen in ihren Händen; doch können sie nach Gutfinden diese Angelegenheit unberührt lassen. **b.** Der Genfer halb sollen sie anzeigen, daß den Zusagen des Herzogs und seiner Anwälte nicht nachgelebt werde, wie aus vielen Thatsachen hervorgehe; daher sollte man des Herzogs Boten tapfer herausfagen, er möge die beteiligten Edelleute als Straßenräuber bestrafen; geschähe das nicht, so würde Freiburg den Genfern erlauben, Gewalt mit Gewalt abzutreiben und unbillige Angreifer zu strafen; denn solche Dinge, mit den verschriebenen Zusagen nicht verträglich, könnte man nicht länger dulden. **c.** In Betreff der Banditen ist dahin zu wirken, daß nicht alle Strenge gebraucht würde, da nicht alle gleich viel „gesundet“ haben.

Weitere Notizen gehen uns ab. Bezügliche Acten folgen unter Nr. 441.

441.

Bern. 1527, 1. Mai (Philippi und Jacobi).

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 213, p. 96. 97.

Auf den Vortrag einer Botschaft von Genf (Stadt und Bischof) wird beschloffen, vier Boten dahin zu senden, mit einer Instruction (deren Hauptartikel im Beschlusse erwähnt sind).

Wir holen hier einige Acten nach und schließen zugleich Verwandtes ein:

1) 1527, 18. April. Bern an Freiburg. Der heute erschienene Anwalt des Herzogs von Savoyen habe die Bitte gestellt, — da er bewillige, seine Botschaft auf Quasimodo (28. d.) zu schicken — den Bischof und die Genfer zu vermögen, die zwei Gefangenen, den Franz Cartelier und den „Meister“ auf den genannten Tag auch kommen zu lassen; darin habe man ihm willfahrt (Verweisung auf eine Copie). In gleichem Sinne möge nun Freiburg, darum bitte man es, dem Bischof und den Genfern auch schreiben.

R. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1527, 18. April. Bern an Genf. Man vernehme, daß die Flüchtigen den ihretwegen gesetzten Tag besuchen wollen; es sei nun aber wünschbar, daß auch die zwei Gefangenen, nämlich Franz Cartellier und Meister de Lale (sic), dazu erscheinen; daher begehre man, daß die Stadt (resp. Syndics und Räte) dafür ihre Zustimmung gebe, zc.

St. A. Bern: Welsch Missiven A. 7 b.

3) 1527, (c. 27. April). Vortrag der Boten von Genf. Wiewohl es den beiden Städten schon mehr als einmal gefallen, ihre Klagen zu hören und den Herzog von Savoyen durch Botschaften und Briefe um Abhülfe anzusprechen, worauf er ihnen jeweilen geantwortet und zugesagt habe, solche Gewaltthaten zu verhüten und die Uebelthäter nach Verdienen zu strafen, so sei das bisher doch nie geschehen, und könne man (daher) nicht mehr glauben, daß er seine Versprechungen zu halten gesonnen sei; man erkenne dies aus dem, was kürzlich gegen Jehan Gentil und Loys Noget geschehen; den zwei Städten zu Ehren habe man sich seither geduldet und die verheißene Gerechtigkeit und Ersatz erwartet. Indessen habe am Dienstag vor Ostern (16. April) ein Edelmann, Pierre Clave, einen Kaufmann, Gonin Malliet, eine Meile vor Genf überfallen, mit seiner Handbüchse und seinem Schwert geschlagen, verwundet und beinahe getödtet. Am folgenden Donnerstag haben der Herr von Rouffet, des Herrn von Viry Bruder, und einige andere Edelleute aus der Waat, zusammen acht Mann zu Roß und Fuß, den Niklaus Castro von Freiburg auf dem Heimweg von Lausanne nach Genf auf Tod und Leben angegriffen; nachdem er sich lange gewehrt, sei er durch die Zwischenkunft anderer Leute entronnen und liege jetzt krank. Zudem werden die Güter der Genfer in der Waat und in andern Gebieten des Herzogs fortwährend versperrt und beschädigt. Hienach bitten sie, ohne weiteren Aufschub Fürsorge zu treffen, damit sie zur Ruhe kommen, und zu bedenken, daß sie seit der Annahme des Burgrechts sich immer gefügt haben. Sodann seien die Boten beauftragt anzuzeigen, daß sich die Genfer entschlossen haben, solchen Ueberdrang nicht mehr zu dulden, sondern nach Vermögen zu rächen, da die Schuldigen unbestraft bleiben, wie z. B. der Herr von Berneau, der Urheber von Gentil's Tod, in der Nähe von Genf ganz frei verkehre. Daher bitten sie die zwei Städte, ihnen aus Mitleid Sicherheit zu verschaffen; denn lieber wollen sie mit einander sterben als sich so einer nach dem andern tödten lassen.

„Großmächtigen herren, wir bitten üch (zum) aller demüetiglichsten, ir wellend ingedenk. sin des abscheids, so uf den xvj Dugsten lestt verschinen uns geben, und daß nach demselbigen sich der Herzog von Savoy und sin anwält uf gehaltenen tagen allwegen am unrechten, und wir am rechten erfunden worden, und also vermögen, daß wir unsers erlittnen kostens und schadens nach inhalt desselben abscheids vernüegt werdint; dann wo das beschicht, werden ir bemelten herren von Savoy verursachen, über ansehen wyter dann beschehen ze halten; sunst wurden wir geträngt, die selben botten mit recht ze erfordern.

„G. H. Uech ze willfaren sind wir uf gegenwürtigem tag erscheinen, der zuoversicht die abgetretnen von Jenf hetten sich hie finden lassen; damit ir erinnert wurdent der großen verfluochten verrätery und mißhandlungen, so sy von acht jaren har begangen haben, und da mit uns harbracht das buoch ir(er) räten sampt andern vilen iren falschen handlungen, die wir, wo es üch gefellig ze besehen, fürlegen wellen, wiewol sy sich entschuldigt haben durch bemeltes herrn von Savoy botten, nit harkomen sin uf forcht des herrn bischoffen von Jenf, welche entschuldigung unnüt, dann mencklichen wol ze wüssen ist, daß sy nit in sinem gewalt und im ungehorsam sind; harumb ir daran sin söllen, daß die straf nach erhöschung des rechten und irer mißhandlung über sy gange nach inhalt üwers abscheids uf dem xxiiij tag Novembris gemacht.“

St. A. Bern: Abschiebe AA. 211—215.

4) 1527, 27. April, Freiburg. Eine Botschaft des Bischofs (von Genf) und der Genfer erstattet freundlichen Dank und bittet, ihnen zur Ruhe zu helfen.

St. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 44.

5) 1527, 27. April. Freiburg an den Bischof von Genf. Verwendung für den gefangenen Jehan Gervais. Wenn die Genfer, an die man deshalb auch gelangt sei, durchaus ein Urtheil gegen ihn gefällt haben wollen, so möge der Bischof ihm Gnade und Verzeihung gewähren. — Als Motiv wird angegeben, daß er die freiburgischen Kaufleute früher gut bedient habe, und die Bitte seiner Frau.

St. A. Freiburg: Missiven Bd. IX u. X. 81 b.

6) 1527, (E. April?), Freiburg. Instruction für Jacob von Wippingen, behufs einer Unterredung mit Hrn. Lullin, Gouverneur der Waat. Mißvergnügen über dessen Schreiben an den Abt von Marsens, wodurch

derselbe zu den Ständen in Moudon berufen werde, zumal der Gouverneur immer vorgebe, guter Freund und Nachbar sein zu wollen, während er das Gegentheil thue, zc.

St. N. Freiburg: Jnfr. Bb. I. 46.

7) 1527, 1. Mai. Bern an Genf. Verwendung für die Entlassung des „Delate“ aus der Gefangenschaft, auf Ansuchen seiner Frau, mit Rücksicht auf seine Kinder und die lange Haft. St. N. Bern: Wetsch Missiven A. 8 a.

8) 1527, 1. Mai (Philippi und Jacobi), Bern. Instruction für die Gesandten zu dem Herzog von Savoyen und dem Bischof von Genf: Sebastian von Diezsbach, Peter Stürler, Lienhard Willading und Konrad Tübi.

1. „Erstlich werden ir üch verfühen zuo fürstlicher Durchlichtigkeit von Savoy und ir fürhalten mit allem slyß und ernst, wie min gnädig herren Rät und Burger hoch beduren haben ob dem, daß für und für die sinen die von Jenf überfallen, überbringen und beleidigen, und namlichen so habe er uf sin vilfaltig erbieten und zuosagen die, so Jehan Gentil und Loys Rouget gelibloset, nit gestraft noch befolchen sänktlich anzunemen; dann der so Jehan Gentil schandlich erschossen, im land umher wandle und wol begriffen möcht werden; sonders begeben sich ander muotwillen und übertrang, als nächst vor Ostern durch Pierre Clave (?) an Gonin Malliet begangen, und ouch Nicolausen Castro von Fryburg, den der herr von Rousssey selbs acht angriffen hat. Sölich und derglichen vor und nach gebrucht frevel unldlich sind, deß sich min herren nit versehen uf ir vilfaltig warnung, schriftlich und durch botschaften an bemelt f. Dt. gelanget, das bis har nit erschossen hat, uf sin, bemeltes Herzogen von Savoye schriftlich und mundlich, (ouch) . . . siner potten zuosagen, vor sölichem ze sin und bemelbt von Jenf rüewig und unangefochten ze lassen, ouch das ir widerzekerer, dem bis har nit statt gethan, dadurch min herren abermals verurjachet, zuo fürdrung frides und erhaltung fründlicher nachburschaft ir botten jeßmal hinin ze fertigen, sölich der Jenfern von wegen der banditen beschwerden (und) Jehan Gentils seligen fründschaft uf Wallis fürtrag anzuzöigen, ouch des bischossen von Jenf botten anbringen uf gehaltnem tag von wegen der banditen, die nun nit uf ir zuosagen erschinen sind. Das alles min gnädig herren eigentlich ermesßen haben und doch nit befinden können, uf was ursachen sin f. Dt. für und für gestatte, daß die von Jenf also genötiget, und die sach nit mag zuo ustrag kommen, das min herren gemeinlich hoch beduret und befrömbet, und hetten sich gänzlich anders versehen. Das alles sollend ir im mit mer worten fürhalten und was druf und dran ist, ernstlichen erschinen, dadurch min herren und die von Jenf gerüewiget und ferrer kost, müe, arbeit, unwillen und unrat vermitten werd; dann wo das nit beschehen, wurde nützit guots darus folgen, und das dißmal für all geseit zc.

2. „Der abgetretnen und banditen halb ist üch gewalt geben, mit dem Bischoffen von Jenf ze reden und mit pitt an in und die burger (ze) vermögen, daß sy begnadet und widerum zuo dem iren gelassen werden, und damit das fruchtbarlich beschehet, fry sicher gleit dahin und wider an ir gewarßame, wo sy nit vereinbaret wurden, ze geben.

3. „Demuach ist üch unvergessen der anzug, so Jacob Tribolet gethan, darin ir ouch handeln sollen und dem Herzogen tapferlich sagen, daß er die sinen von solichen tröuwungen wyse; dann es in die harr nit möcht erlitten werden und nützit guots darus entstan wurde.

4. „Zuoletzt ist üch befolchen, abermals den pundbrief hievor ze meren malen gehöuschen, das bistum Wallis berüierend, harus von bemelpter f. Dt. ze erfordern, und daß der üch werde, ünver best und wägt ze thuond.“

5. Generalvollmacht zc.

St. N. Bern: Instructionsbuch A. 4. 5. 6 a.

9) Am 2. Mai wurden, ohne Zweifel auf das Ansuchen der Genfer, dem Seckelmeister von Genf Empfehlungsschreiben an den König und seinen Statthalter in Lyon bewilligt. Sodann erhielten die Boten von Genf „einen Abscheid des gestrigen Handels“, und ebenso des Bischofs Boten.

10) 1527, 2. Mai, Freiburg. Beschluß des Großen Rathes: „Uf mines herrn Seckelmeisters und herrn Hans Guglenberg widerbringen, die Banditen von Jenf berüierend und ander Jenfisch händel, ist abgeraten, botten zuo im (dem Herzogen) zuo schicken und im fürzuohalten, wie er oft unsern botten fürgeben, zuo der sach zuo thuond, damit die übeltäter gestraft wurden, das aber nit beschehen, mit mer worten. Duch sond die genannten unser botten den bund harus fordren, so zuoletzt mit dem Herzogen angesehen ist worden. Und sind dar zuo riten verordnet von (den) Räten herr W. Schwizer, seckelmeister, herr Hans Guglenberg; von Sechzgeren Rudolf Löwistein, von Burgern Wilhelm Zesoz.

Archiv Freiburg: Rathsbuch 44.

11) Aus obigen Acten ergibt sich, daß man es hier mit dem auf den 28. April gesehten Tag zu thun hat, der also am 1. Mai geschlossen wurde. Der in N. 9 erwähnte Abschied seht.

442.

Einfiedeln. 1527, 7. Mai f. (Dienstag nach Misericordia f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. 2. f. 314. Staatsarchiv Zürich: Abschiebe Bb. 9. f. 311. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiebe AA. 83.
Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsbibliothek Freiburg: Girard. Sammlung T. III. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe Bb. XVI.
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiebe.

Gesandte: Zürich. (Diethelm Röst, Burgermeister; M. Niklaus Seßstab; M. Rudolf Thumisen; M. Hans Bleuler; Konrad Escher, Vogt zu Eglsau *). Bern. (Bartholomäus Zbad; Sebastian vom Stein **). Lucern. (Jacob Feer; Joh. Huber; . . .). Basel. (Abelberg Meyer; Joder Brand). Freiburg. (Korenz Brandenburg). Solothurn. (Urs Stark, Seckelmeister). Schaffhausen. (Hans Peyer). Appenzell. (Ammann Eisenhut). — (Die andern unbekannt).

a. Baptist Turasell und sein Schwager, die den Peter Moresin entleibt haben und deshalb von Lauis als Banditen geflohen sind, bitten um Gnade und Erlaubniß, wieder heimzukehren, und ferner um gütliche Vermittlung zwischen ihnen und der beleidigten Verwandtschaft. Heimzubringen, um den Boten auf die Jahrrechnung zu Lauis und Luggaris dafür Vollmacht zu erteilen. **b.** Auf der Jahrrechnung zu Baden ist Antwort zu geben über das Gesuch des Landvogtes im Thurgau und der armen Leute von Müllheim, denen 24 Häuser abgebrannt sind, um Unterstützung, damit sie wieder bauen können. **c.** Meister Franz Wolfangel, Arzt des Herzogs von Württemberg, beschwert sich, wie er mit dem Fürsten und dem Regiment von Oesterreich einen Proceß habe, weil ihm dieselben Hab und Gut widerrechtlich vorenthalten; der Proceß liege in den Händen des Bischofs von Constanz, dem auch schon die nöthigen Kundschaften eingereicht seien, der aber mit dem Urtheil immer noch zögere; er bitte daher die Eidgenossen, ihm zu einem Spruch zu verhelfen oder sich soweit für ihn zu verwenden, daß ihm seine eingelegten und bezahlten Kundschaften zurückgegeben werden. Heimzubringen, um auf dem nächsten Tag, wenn bis dahin die Sache nicht berichtigt werden sollte, Antwort zu geben, wie man ihm behülflich sein könnte. **d.** Joder Zoppi von Glarus, dem eines Todschlags wegen ein Unfall begegnet, weshalb er seines priesterlichen Amtes „beraubt“ worden ist, bittet, ihm behülflich zu sein, daß er wieder Messe halten dürfe. Der Abt von Pfäfers und der Decan, denen aufgetragen war, in der Sache zu handeln, haben es ihm auf des Papstes Gnade hin bereits zugelassen; diese Verschreibung sollte jetzt auch der Landvogt von Sargans besiegeln; da jedoch solches noch nie vorgekommen, so trägt man Bedenken, sogleich zu entsprechen und nimmt das Gesuch in den Abschied. **e.** Nachdem man Caspar Bögeli's wegen den Landvogt und einige Kundschaften verhört, welche sagen, daß er schwer gewaffnet ins Land komme und Drohungen ausgieße; nachdem man aber auch die Schreiben seiner Verwandten und der Bündner vernommen, aus welchen ersichtlich ist, daß Bögeli klagt, es geschehe ihm Unrecht, und er könne zu keinem Rechten gelangen, wird an die Bündner geschrieben, man wolle ihnen zu lieb über Bögeli Recht ergehen lassen und ein Gericht bestellen gemäß der Eidgenossen Freiheiten und Gerechtigkeiten im Sarganserland; nur müsse er innert vierzehn Tagen auch seine Zusage geben. — Dabei wird jedoch dem Landvogt befohlen, den Arrest auf Bögeli's Gütern fortbestehen zu lassen und ihn selbst auf Betreten zu verhaften und nach Verdienen zu strafen. **f.** Heimzubrichten, was jetzt über das Vermögen einer ledigen Frau im Thurgau von den Parteien vorgebracht worden ist, und auf dem Tag der Jahrrechnung zu Baden Antwort zu geben. Dem Landvogt ist befohlen, die streitigen Güter einstweilen bei seinen Händen zu behalten. **g.** Desgleichen soll man dann

*) Aus dem Vollmachtbrief dd. 8. Mai. Vgl. Nr. 433.

**) Beide Namen aus Mißiven. Das Instructionenbuch A, das mit diesem Tag beginnt, nennt nur Zbad.

Antwort geben über das Schadenersatzbegehren Joseph Amberg's, namentlich über den Vorschlag, ihm 40 gute Gulden zu bezahlen, entweder aus den hohen Gerichten im Thurgau oder aus der Entschädigungssumme vom Zttinger-Handel. **h.** Bern hat seinen Boten geschrieben, sie sollen die Eidgenossen benachrichtigen, daß sich Oesterreich gewaltig rüste, um Zürich und die Anhänger der lutherischen Lehre mit Krieg zu überziehen, und daß Bern daher auf Mittwoch nach dem Sonntag Jubilate (15. Mai) einen Tag nach Baden angesetzt habe. Da diese Nachricht unerwartet kommt, und man nicht weiß, wie lang man zu Einsiedeln bleiben muß, so wird Bern schriftlich ersucht, den Tag um etwas hinauszuschieben, damit man ihn auch besuchen könne. **i.** Heimzubringen ist die Bitte des Vogtes von Gottlieben für seinen Schwager, der vormals zu den Bauern gezogen ist, jetzt aber seinen Fehltritt ernstlich bereut. **k.** Betreffend die Besatzung zu Gottlieben wird beschloffen, man wolle sie in Betracht der bedenklichen Zeiten einstweilen noch da lassen; Freiburg und Unterwalden sollen sie bis auf die Jahrrechnung zu Baden besolden, wo man diese Auslagen dann wieder erstatten will. **l.** Da man über das auf dem letzten Tag vorgebrachte Begehren des Herrn von Tobel ungleicher Meinung ist, so wird es wieder in den Abschied genommen; unterdessen sollen alle Häuser des Ordens Rechnung ablegen und diese Rechnungen dann den Eidgenossen vorgelegt werden. **m.** Der Bote von Mühlsausen hält einen Vortrag an die zwölf Orte, worin er sich über die Regierung zu Ensisheim beschwert und um Rath und Hülfe ansucht, wogegen letztere sich in einem Schreiben verantwortet. Heimzubringen. **n.** Das Anerbieten von Doctor Wurner in Lucern gegen Zwingli wird in den Abschied genommen. **o.** Der Landvogt von Neuenburg stellt schriftlich die Bitte, daß den auf die nächste dortige Jahrrechnung abzuordnenden Boten Vollmacht gegeben werde, die Angelegenheit der eigenen Leute und der Marchen zu erledigen. **p.** Heimzubringen das Begehren von Glarus um Fenster in die neue Kirche oder Capelle zu Käfels. **q.** Junker Wolf von Helmstorf und Junker Hans von Landenberg, als Abgeordnete des Bischofs von Constanz, halten einen Vortrag über die Abstellung der Mißbräuche. Antwort: Es solle darüber auf nächster Jahrrechnung zu Baden Antwort ertheilt werden, wo entweder der Bischof persönlich oder seine bevollmächtigte Gesandtschaft sich einfänden möge, um dann Artikel aufzusetzen, wie man sich in dieser Sache gegen einander verhalten wolle. Da soll auch über die andern jetzt vorgebrachten Punkte, betreffend die geistlichen Gerichte, das nach Zell am Untersee verlegte Consistorium, die Consolationes und die „ersten Früchte“ Antwort gegeben werden. **r.** Wegen ungleicher Instructionen muß der auf dem letzten Tag zu Lucern von den VII Orten gefasste Beschluß, nach Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen eine Botschaft zu senden, wieder heimgebracht werden. **s.** Wegen der Strafen für den Zttinger-Handel soll ein Tag im Thurgau gehalten werden. **t.** Die Beschwerde des (Herrn) von Goldenberg, daß er von den Landvögten im Thurgau an der Ausübung seiner Freiheiten und Rechte beeinträchtigt werde, wird nach einem frühern Beschlusse (und einem Anzug von Zürich, 3. A.) auf den Tag der Jahrrechnung zu Baden verschoben; unterdessen soll der Landvogt die Sache ruhen lassen. **u.** Auf dem genannten Tage soll dann, dem Antrag Zürichs gemäß, auch das Geschäft über die streitigen Appellationen im Kelleramt zur Verhandlung kommen. **v.** Auch das Geschäft wegen der verhefteten Zehnten zu Nußbaumen und Ferschhausen wird auf die Jahrrechnung gewiesen. **w.** Da Zürich, nachdem der Zttinger-Handel durch die Annahme des gütlichen Spruches erledigt worden, worauf die neun Orte auch die übrigen anfangs ins Recht gesetzten Artikel sogleich verhandeln wollten, jetzt weder gütlich noch rechtlich sich darauf einlassen will, so wird ein anderer Tag nach Einsiedeln angesetzt auf Sonntag vor der Auffahrt (26. Mai), wo dann alle noch streitigen Geschäfte, als um Stammheim, den Zoll und die Schanze zu Stein, erörtert und gütlich oder rechtlich erledigt werden sollen. Wenn Zürich diesen Tag nicht besuchen will, so soll es zu rechter Zeit die andern Orte benachrichtigen. **x.** 1. Eine Botschaft des Abtes von St. Gallen macht den

drei Orten Lucern, Schwyz und Glarus die Anzeige, daß der Kaiser der verweigerten Reichssteuer wegen zwei Mandate gegen ihn erlassen habe, und bittet ihm zu rathen, ob er das Geforderte geben solle oder nicht. Heimzubringen. 2. Sie berichtet sodann über die Weigerung deren von Abtwyl und Jonkartschwyl, den Zehnten zu entrichten, obschon dieselben, als im Kirchspiel Goshau liegend, in dem zu Rapperswyl erlassenen Urtheile inbegriffen seien. Darüber sollen die Boten instruiert werden, die auf den Tag zu Wyl kommen, um dann die Ungehorsamen vorzuladen und ihnen Gefängniß oder andere Strafen anzudrohen. 3. Sie meldet, daß sich die von Zuzwil und Andere den Verordnungen nicht unterziehen wollen, welche bei den Kirchweihen und Versammlungen öffentlich bekannt gemacht werden. Die nach Wyl gehenden Boten sollen ihnen verdeuten, sie haben sich ohne fernere Ausflüchte dem Urtheil von Rapperswyl zu unterziehen, da sonst die Uebertreter ohne Unterschied gebüßt würden. 4. Betreffend die Pension Doctor Thalmann's wird an den Abt und den Vogt im Rheinthal von den sieben Orten geschrieben, es solle der Priester, der gegenwärtig die Pfründe zu Bernang versieht, dem Doctor die Pension ausbezahlen oder die Pfründe verlassen.

y. 1527, 9. Mai, Einsiedeln. Eine Botschaft der Stadt St. Gallen gibt Antwort auf die schriftlich geäußerten Beschwerden (der altgläubigen Orte) über unchristliche Dinge, die daselbst vorgehen. Sie läßt eine lange Instruction verlesen, die viel gute Worte und Versprechungen enthält, aber das Vorgefallene nicht als unchristlich will gelten lassen. Man findet aber diese Darstellung gar nicht im Einklang mit den gerügten Handeln, da in der Stadt, selbst im Rath noch Widertäufer seien, die Taufe nicht mehr nach kirchlicher Ordnung gebraucht, das Sacrament des Altars mit Worten und Werken verachtet und nicht mehr gehalten und an dessen Statt eine Schüssel oder ein hölzerner Napf mit Bäckerbrot gebraucht werde, andere Sacramente ganz abgethan seien, die verkehrten und verlogenen Pfaffen schmählische und ärgerliche Dinge wider den alten wahren Glauben predigen dürfen, etliche sogar offen reden, wer hinter einer Messe stehe oder eine halte, sündige mehr gegen Gott als ein Mörder im Wald; zudem werden Schmachbüchlein und beschimpfende Worte gegen die Eidgenossen in der Stadt gemacht, u. s. w. Da dies am Tage liegt, so hat man die vorgebrachte Antwort nicht weiter beachtet und will sie auch nicht in den Abschied nehmen, da die Boten wohl wissen, daß die Herren weder Gefallen noch Genügen haben an guten Worten, denen thätlich zuwider gehandelt wird. Wenn aber die von St. Gallen die hl. Messe und die (andern) Sacramente nach altem Brauch wieder herstellen, daran glauben und in allen christlichen Bräuchen dem Beispiel der Vordern folgen, die auch fromme weise vernünftige gottesfürchtige Leute und gute Eidgenossen gewesen sind, und sobald man spüren kann, daß sie zu dem alten Glauben zurückgekehrt sind, so werden die Herren das mit Freuden vernehmen. Weil aber das nicht geschieht, so stellt man den Obern anheim, in den Sachen weiter zu handeln.

St. A. Lucern: A. Religionshändel.

z. 1527, 9. Mai, Einsiedeln. Die Boten der neun Orte an Constanz. „Wir sind bericht, als dann in unser herrlichkeit und oberkeit der landgraffschaft im Thurgöw nächst vor über statt und dem Crüzlinger tor ain hütten und hoffstatt gewesen, darunder vor jaren fry landgericht gehalten, solich hütten aber jetz von ouch oder den ibern abgebrochen und die hoffstatt mit zünung ingefaßt, uns und unser oberkeit zuo nachteil und abbruch entwert on unser herren und obern gunst, wissen und willen, das uns nu nit wenig befrömbd(e)t, und diewil solich hütten und hoffstatt der landgraffschaft zuogehörig, ouch ain anzöig und wortzaichen unserer hohen oberkeit, darumb so ist unser beger an ouch, daß ir darob und daran sin, damit solich hoffstatt widerumb usgeschlagen, die hütt usgericht und gemacht, und wir des unsern nit also gwalktlich entsetzt werden, bester lieber wir ouch guote nachburschaft bewysen; wo ir aber vermainten ursach sölicher handlung ze haben, daß ir uns desß berichten und uf nächsten

tag uns antwort zuschriben, ob ir unserm beger statt thuon wellen oder nit, uns ouch darnach witer wissen ze halten.“ Siegel von Martin in der Matt, alt-Landammann zu Schwyz. Stadtbarchiv Constanz (Copie von Gg. Bögeli).

Zur Ergänzung ziehen wir noch einen andern Act bei:

aa. 1527, 2. Mai, Freiburg. Instruction für den Boten in Einsiedeln, „missivenweise“ nachgeschickt. 1. Antwort auf die Meldung betreffend den Beschluß über das Geleit nach Mailand. Da die Boten von Uri und Schwyz dessen Ausführung hintertrieben haben, so begehre man nochmals, daß das verabredete Schreiben nach Mailand vor sich gehe, und die zwei Orte von ihren Practiken abgemahnt werden, da solches für die Eidgenossenschaft weder löblich noch vortheilhaft wäre, und allerlei Unwille aus der Hinderung des Geleits erwachsen möchte. 2. Befehl, mit der Mehrheit zu handeln, um auf die (unparteiischen) Orte, Schaffhausen zc., einzuwirken. 3. Die Antwort der VII Orte (auf den Vortrag der fünfständischen Botschaft) lasse man gelten („in allem werd beliben“), indem man sie als geziemend und gut ansehe. R. A. Freiburg: Instr. Bb. I. 46 b.

Das Berner Exemplar datirt direct 7. Mai.

Der Zürcher Abschied hat nur **t—w**. Im Berner fehlen **d, e, h, p, r, x**, im Freiburger **d, e, h, p, q, u, w, x**; **r** ist zweimal copirt, einmal jedoch gestrichen. Im Solothurner fehlen **d—f, p, u**; auch hier ist **r** doppelt eingetragen. Im Basler mangeln **b, d—k, p, r** zc., dem Schaffhauser **b, d—k, p—x**, im Appenzeller **a, b, d—k, p, r** zc.

Zu **h.** 1) Das erwähnte Schreiben, d. d. Montag nach Misericordias (6. Mai) und adressirt an die eigenen Boten, enthält noch folgende Details: Das von König Ferdinand und den Reichsständen gerüstete Heer solle 130,000 Mann stark im Aargau und an andern Orten einbrechen, um Zürich zu überwältigen und wieder zum alten Glauben zu bringen; wenn sich Jemand dessen annähme, so werde mit demselben gleichermaßen gehandelt; übrigens soll das Reichsheer mit Geld und andern Bedürfnissen wohl versehen sein, sodas die Ruhigen nichts zu fürchten hätten. — Ferner verlautete, wenn Zürich auf dem Tage zu Einsiedeln sich nicht füge, so werde Lucern sofort 600 Mann nach Bremgarten senden und die Stadt besetzen. Bern glaube zwar an dieses Vorhaben noch nicht und traue den Eidgenossen nicht zu, daß sie ein Verständniß mit Ferdinand haben; die täglich eingehenden besorglichen Nachrichten machen jedoch dringend nöthig, daß man sich baldigst versammle und gegenseitig eröffne, wessen sich jeder Theil vom andern zu versehen hätte zc. (An Seb. v. Stein). St. A. Bern: Teutisch Missiven Q. 198 b, 199.

Ein entsprechendes Schreiben wurde auch an Zürich, Basel, Freiburg, Schaffhausen zc. erlassen.

Es mögen hier noch andere bezügliche Acten folgen:

2) 1527, 8. Mai, Einsiedeln. Gemeiner Eidgenossenschaft (sic) Rathsboten an Bern. Antwort auf die Meldung betreffend feindliche Rüstungen im Reiche zc. — Die Motive sind den oben entwickelten conform ausgeführt (an sich immerhin etwas künstlich). St. A. Bern: A. Kirch. Angelegenheiten.

3) 1527, 8. Mai (Mittwoch vor Jubilate), Einsiedeln. Die Boten von Bern an ihre Obern. Begleitschreiben zu Obigem (sachlich ohne Bedeutung). ib. A. Tagsetzung.

4) 1527, 10. Mai. St. Gallen an Zürich. Das von Andreas Gesler, Bürger von Zürich, angezeigte Gerücht, daß Erzherzog Ferdinand ein Heer rüste, um den neuen Glauben auszurotten, werde durch die Kaufleute, die in den letzten Tagen von Nürnberg herauf gekommen, nicht bestätigt, indem sie übereinstimmend melden, daß sie nirgends dergleichen gehört oder gesehen haben; es werde auch von auswärtigen Bürgern nichts derart geschrieben. Dabei wolle man aber nicht verbergen, daß nächstens eine Anzahl Fürsten, zu denen auch Ferdinand zähle, zu Breslau in Schlessen einen Tag halten wollen; der Erzherzog begehre dort mit einem starken Gefolge einzuziehen, was aber die Stadt zu verhindern entschlossen sei, zc. St. A. Zürich: A. Stadt St. Gallen.

Zu **m.** Des Zusammenhangs wegen (vgl. Nr. 426) legen wir noch einige Acten ein:

1) 1527, 25. März. Mülhausen an Bern. Dank für die freundliche Aufnahme der diesseitigen Rathsboten, und Bitte, die Klagen (resp. Antworten) der Regierung von Ensisheim mitzutheilen, zc.

St. A. Bern: A. Mülhausen.

2) 1527, 15. April (Montag post Palmarum). Bern an Mühlhausen. Mittheilung der Antworten des Regiments in Ensisheim und des Herrn von Befort. Da man sehe, daß jene Rätthe und Regenten sich über M. nicht weniger beklagen, als es gegen sie, so bitte und ermahne man es dringlich, mit denselben freundlich und nachbarlich zu leben und alles zu erstatten, was zur Erhaltung der Ruhe diene; denn es könne aus diesen Schriften selbst entnehmen, was ihm sonst begegnen möchte, zc.

3) 1527, 15. April (Montag post Palmarum). Bern an Basel. Kenntnißgabe der Antwort der Regenten und Rätthe zu Ensisheim, damit Basel, sofern die Sache auf (eidg.) Tagen zur Sprache käme, benachrichtigt wäre, und Bitte um ein Schreiben an die von Mühlhausen, daß sie sich guter Nachbarschaft befleißigen möchten, zc.

4) 1527, 15. April (Montag post Palmarum). Bern an Schaffhausen. Mittheilung einer Copie der Antwort aus Ensisheim, mit dem Ansuchen um Benachrichtigung deren von Appenzell und St. Gallen, da man das Original nach Mühlhausen geschickt habe, zc.

2)–4) im St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 188, 189 a.

5) 1527, 23. April. Basel an Mühlhausen. „Wir haben uf hüt datum von üvern und unsern trüwen lieben Eidgnossen von Bern geschriben (do wir achten sy üch derselbigen gleichen copyen, wie und welcher gestalt das Regiment Ensisheim inen uf das schriben der fünf Orten lut über anbringung geantwort, ouch eigner bottschaft behändig) empfangen. So wir nun dieselbigen der längi nach verlesen hören, will uns nach gstatfami des handels geraten und fruchtbar sin beduncken, daß ir üch noch zur zyt gegen dem Regiment Ensisheim, (ouch) allen iren verwandten keins andren, dann was zuo frid, ruow und einikeit dienen mag, halten wellen, domit usrueren und widerwärtigkeiten, so lyctlich (in) disen gefarlichen zyten (wo anders gehandelt) darus entston möchten, wie ir dann als die wysen solches selb zuo ermessen, verhüetet bliben“ . . .

St. A. Basel: Missiven f. 181.

6) 1527, 29. Mai. Mühlhausen an Bern. Erzählung der bisherigen Verhandlungen auf eidg. Tagen in Betreff der Beschwerden gegen das Regiment zu Ensisheim, und Bitte, die Botschaft auf den nächsten Tag in Lucern zu geziemender Entscheidung zu bevollmächtigen, zc.

St. A. Bern: A. Mühlhausen.

Die Beschwerden der Stadt Mühlhausen folgen später.

Zu n. Bezügliche Acten stehen uns nicht zu Gebote.

Zu w. Wir lassen hier den angerufenen Spruch im Wortlaut folgen:

1) 1527, 9. Mai. „WM diß nachbenempten Paulus Kerngerter, Bannermaister zuo Schwiz, gemainer obman, Jacob Fer, des Rats zuo Lucern, und Marti in der Matt, alt Amman zuo Swiz, der edlen strengen fromen vesten fürsichtigen, erfamen und wysen der nün | Orten der Lidgnossen, nemlich Bern, Lucern, Uri, Schwiz, Underwalden, Zug, Glarus, Friburg und Solenturn zuosätz; Diethelm Röst, Burgermeister, und Nicolaus Seßstab, des Rats zuo Zürich, der edlen, strengen, fromen vesten fürsichtigen erz | sammen und wysen Burgermaister und Rat der Statt Zürich zuosätz, unsern gnedigen lieben Herren, in diser nachfolgenden sach, bekennen und tuond kunt allermentlichem offenbar mit diesem brief, als sich dann merklicher | span und stoß gehalten hat zwischent den vorgemelten unsern herren und getrüwen lieben Lidgnossen den nün Orten ains tails, und Burgermaister und Rat der Statt Zürich anders tails, uferstanden und harlangende, daß die nün Ort | der Lidgnossen Maister Hansen Dechßlin, lütpriester zuo Burg vor der statt Stain, in der landgraffschaft Thurgöw gelegen, fänklich anemen lassen, deß sy dann suog und recht gehept haben, daruf etlich unser Lidgnossen von Zürich | hinderßassen und underthonen, so in iren hohen und nidern gericht, und etlich so in iren der von Zürich nidern gericht sitzen, sich mit aim sturm embört und on allen grund und ursach gewaltentlich in das gotshus Ittingen gefallen | syen, alda sy dem gotshus uf aignem muotwillen das sin genomen, geroubt und entwert und zuoletzt das selbig gotshus mit für angestossen und zum tail verbrennt, uf welichen muotwilligen fräuel, nam, rouß und brand als obstat zuo | Ittingen, in unser herren der zechen Orten hohen oberkait begangen, unser herren die nün Ort getruwt haben, daß die benannten täter von inen den zechen Orten lut der pünden gestraft werden sölten, dagegen aber unser Herren von | Zürich vermainten, daß die iren zuo angezaigtem sturm guoter maß geursacht, damit die schuld nit von inen darlangen sye; die iren hetten ouch disen mißhandel nit allain begangen, sonder wäre der ouch von etlichen uf dem Thurgöw, | in unser herren der zechen Orten oberkait geseßen, und villicht andern ouch beschehen, dadurch jemlichs unbillich allain den iren zuogelegt wurde, und sidmalen aber si an diser

bösen handlung groß mißfallen gehept, und noch, | hetten si sich gleich nach dem sturm zuo Frowenfeld, und für und für allwegen gegen iren lieben Aidgnossen von den nün Orten erbotten, mit inen zuo strafen, die so übel gehandelt, und si mit enandern zuo strafen, welche si aber allain | zuo strafen hetten, die welten si selbs strafen, des erbietens wären si noch, der hoffnung, daß nach vermög der geschwornen pünden die iren niemand strafen sölt dann si, wie si dann deßhalb in merklicher schwärer rechtfertigung vor uns | den zuosätz vorher gegen enandern oft gestanden syen, sidmal si uns die zuosätz inhalt der geschwornen pünden darzuo erwelt, ouch wir uns des handels uf unser herren und obern gepott beladen, und demnach wir die zuosätz in ainer urtail zerfallen | und dero nit ains warent, den obgedachten obman nach sage der pünden erkiet haben, der ouch von sinen herren darzuo gehalten worden ist zc., und nun wir obman und zuosätz diß spans halb ain rechttag uf Zinstag nach dem Sontag Letare mitz | fasten hievor verschinen in dem gotshus Minfidlen gehalten und baib partyen domaln in dem handel, den si obbegriffner gestalt in klag, antwurt, red und widerred, mit mer (und) lengern worten, alhie zuo beschriben unnötürftig, vor uns dargethon | und doch nit zuo ainem rechtsatz gebracht, gnuogfamlich und nach aller notburft gehört und verstanden, haben wir gegen inen zuo baiderstyt so vil gehandelt und früntlich ankert, damit si uns bewilgt, harinne güetlich mittelweg zwischz | en inen ze suochen, dadurch diser handel nit mit dem rechten usgeüebt werden müeste und wir rechtsprechens vertragen sin möchten, wie dann uns jemlich güetlichkeit nach lut der pünden ze besuochen gepürt hat, und wir deß schuldig gewesen syen. | Uf das wir etlich artikel, so wir vermainten den partyen güetlich anzuonemen sin, in geschrift gestellt, und si zuo baiderstyt gepetten, sich durch uns dergestalt güetlich zuo berichten lassen und enandern (des) rechten wyter zuo vertragen, welche artikel | si, unser herren von den nün Orten und von Zürich, in abschaid hinder sich an ir herren und obern zuo pringen angenommen, und als diß unser güetlich handlung unser herren und getrüw lieb Aidgnossen (von) Basel, Schaffhusen und Appenzell angez | langt, haben si als getrüw lieb Aidgnossen, denen diser zwitracht zwischen unsern herren von den nün Orten und von Zürich, iren lieben Aidgnossen, in trüwen laid gewesen ist, und vorher ouch dickermal güetlich mittelweg gesuocht haben, disen span | zwischen baiden tailen one recht hinzuolegen zc., uf disen tag, dato diß briefs, als deßhalb aber ain tag gen Minfidlen angesetzt ist, ir ratsbotten, namlich unser lieb Aidgnossen von Basel Adelberg Meyern, iren alten Burgermaister, und Joder Brand, des | Rats, von Schaffhusen Hansen Payer, iren under Burgermaister, und von Appenzell Wolrichen Zsenhut, amman, dahin verordnet, die uns obman und zuosätzen in irer herren namen in dem handel gegen obgenannten baiden tailen so vil haben helfen handeln, dadurch | unser herren der nün Orten und unser herren von Zurich volmächtig anwält zuo baiderstyt für ir herren und obern uns der dry Orten botten, ouch obman und zuosätzen, nach großer merklicher müeg und arbeit, so wir harinne gehept, damit | si mer unruow, kosten und schaden, der uf die sache, wa sölche mit recht usgeüebt werden sölte, gan möcht, verhüetint, des handels vertraut und versprochen haben, wie wir si entschaiden und zwischen inen güetlich ussprechen syen, | daß si darbi beliben, dem in allweg trüwlich und gestragls nachkomen und darwider niemer nichts reden, tuon noch schaffen gethon werden wellen, weder jets noch hiernach. Uf das haben wir zwischen inen in der güetlichz | ait und mit offner wissenthafter täding usgesprochen und sprechen in kraft diß briefs, gemainlich und ainhellentlich, inmaß wie hernach vergriffen, dem also ist: Des ersten sprechent wir, daß unser herren und | lieb Aidgnossen von Zürich uf die iren, so in iren hohen oberkaiten und nidern gerichtten usserthhalb der landgraffschaft Thurgöw wonhaft und sesshaft, so in obgemeltem sturm zuo Zttingen gewesen sind, und mit nam, roub, | brand oder in andrer gestalt gefräfelt und mißhandlet haben, zwaitusent gulbin, je fünfzehen Costenzer oder sechszechen Schwizer bazen für ain gulbin, straf legen und von inen inzüchen, welche zwai tusent gulbin unser | herren von Zürich unsern herren und lieben Aidgnossen den nün Orten uf Sant Jacobstag des meren apostels, nächst nach dato diß briefs komende, zuo iren sichern handen geben und überantworten söllen, on allen iren kosten und schaden. | Am andern sprechent wir, daß unser herren und lieb Aidgnossen die nün Ort mit sampt unsern herren und lieben Aidgnossen von Zürich alle, die zuo Zttingen im sturm gewesen sigen, ouch in sölichem sturm dem selben gottshus Zttingen | schaden zuogefüegt und allda fräfel und muotwillen begangen haben, so in der hohen oberkait der landgraffschaft Thurgöw wonen und sigen, unangesehen in wz nidern gerichtten si iren sitz oder wonung (haben), ald wem sölche zuogehörent, strafen | söllen, und was ober wie sich uf die schuldigen sampt ald sonderlich erfindt, si verwürct und gehandelt haben, darnach soll inen dann ain straf usgelegt und die von inen bezalt und usgericht werden, es wär

dann, daß ainer als mer, vil oder | wenig, über kurz oder lang zit erfunden wurden, so dz hailig hochwirdig sacrament usgeschütt oder das bemelt gotzhus anzündt, dieselbigen, ouch alle die, so darzuo hilf, rat oder gethat geben als gethon hetten, mögen unser herren die zehen Ort | darumb an irem lib und guot strafen, nach irem willen und gefallen. Und wie also die zehen Ort gemainlich oder mit dem meren den tatern straf uslegen, darbi soll es beliben und der minder tail dem meren biständig und beholfen sin. An | semlichen obgedachten zwai tusent guldin und den strafen, wie die den schulbigen, als vorlut, noch von den zehen Orten usgelegt werden, sollen unser Aidgnossen von Zürich ouch ain tail haben, wie ain ander Ort. Und so die benempten zwai | tusent guldin von unsern Aidgnossen von Zürich geantwurt sind, sond die unverändert ligen, bis die strafen von denen, so in der zehen Orten hohen oberlait sitzen und wonen, ouch ingezogen werden, und das strafgelt also zuosammen | kompt, alsdann soll an inen unsern herren den zehen Orten ston, was si darvon dem gotzhus Zttingen an sin schaden geben, und wie si das hingeben oder under inen ustailen syen. Am dritten und letsten sprechen wir, daß diser vertrag | baiden partyen an iren geschwornen pünden, vorußgangnen sprüchen, verträgen, fryhaiten, briesen, siglen, rechten und gerechtigkeiten in allweg unvergriffen, unverletzlich und ganz on schaden sin soll. Und damit sond baid obgenannt tail umb obbe- | griffnen iren span, den sturm, nam, rouß und brand zuo Zttingen verlossen verüerende, alklich und ganz mit enandern geaint, betragen, gericht und verschlicht haissen und sin, bi irem zuosagen ob darumb gethon, geferd und arglist harinne vermitteln und | genzlich usgeschlossen. Und des alles zuo waren offem urkund und vester stäter sicherhait, so haben wir obgenannten obman und vier zuosatz und wir der dry Orten, namlich Basel, Schaffhusen und Appenzell ratsbotten | und insonder ich Abelberg Meyer für minen mitgesellen, von siner pitt wegen, unser jellicher sin eigen insigel als früntlich undertädinger, doch uns und unsern erben in allweg one schaden, öffentlich an diser briesen zwen gleich | lutende gehenkt, und jeder party ainen geben uf den münden tag Mayen nach Cristi gepurt fünfzehenhundert und im sibenzwainzigisten jare.

Staatsarchiv Lucern: Perg.-Urkunde mit acht hängenden Siegeln. Ebenso im St. A. Zürich.

Ein Auszug, die Vertragsbestimmungen enthaltend, liegt bei dem Berner Abschied AA. 93—96, auch im R. A. Schaffhausen: Abschiede, und im R. A. Basel: Abschiede.

Wir fügen als nicht unerheblich noch zwei andere Schriftstücke bei:

2) 1527, 3. Mai (Inventionis Crucis). Bern an Zürich. Es wisse, wie viel Mühe man sich gegeben, den Zttingerhandel und andere Zürich berührende Geschäfte freundlich beizulegen und zu vermitteln; da nun jener zu güttlichem Vergleich gebracht worden, so bitte man Zürich, sich etwas Geld nicht reuen zu lassen, um dessen los zu werden, und den Spruch daher anzunehmen. Dem diesseitigen Boten nach Einsiedeln seien die entsprechenden Befehle erteilt, was man in Eile anzeigen wolle . . .

St. A. Bern: Lemsch Mißiven Q. 195 a. — St. A. Zürich: A. Zttingerhandel.

3) 1527, 4. Mai (Samstag nach Invent. Crucis). Zürich an Bern. „Wir haben über schreiben, darin ir uns guoter meinung ersuochent, den Zttinger Handel an einem kleinen gelt nit ze erschlachen (zerschlachen?), sonders umb Frid und ruow willen in der güetigkeit uns den ab werden ze lassen, sins inhalts verstanden und damit abermalen ougenscheinlich gespürt und befunden üwern geneigten willen und daß ir unser sachen gern guot und usrecht sächint, des wir üch hiemit zum höchsten dank sagent, mit er bieten, das um üch allzit ungespart alles unser vermögens libs und guots zuo beschulden und zuo guotem nit zuo vergessen,“ zc. zc.

St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

Zu z. In der vorliegenden Actensammlung des Constanzer Archivs folgt auf diese Mißive ein Resumé der geltend zu machenden Einwendungen: „Nun ist aber dise hoffstatt niemalen in das landgericht gehörig gewesen, besunder hat die Statt vor alten jaren ain aigen gezirk gehebt bis an Räsbad; aber do den alten das landgricht zuo iren handen kummen ist, haben sy gleich zuo der statt das landgericht gsetzt, damit sy nit bis in Räsbad gon müeßten, dann vorhin daselbsten das landgricht gewesen ist, als dann noch in menschen gedächtniß swellen und guote gmerck oder zeichen gesehen sind. Darzuo hat die Statt ain altes büechli, darin der Statt ätter begriffen ist, das hernach bas gemeldet wird. Do aber im Swizerkrieg, der im 1599 (sic, st. 1499) jar gsün ist, das landgricht den Aidgnossen geben ward, ist der Statt ätter ouch also hingangen, (darum?) daß die Statt den nie erfordert, besunder haben die landvögt ir oberkeit bis gar herzuo getriben.“

443.

Genf (und Chambery?). 1527, c. 10. Mai f.

Kantonsarchiv Freiburg: Instruktionen Bb. I. 47.

I. Gesandte von Freiburg — Wilhelm Schweizer, Hans Guglenberg, Rudolf Löwenstein und Wilhelm Ghesaulx — die auch zum Herzog abgeordnet sind, sollen zwischen dem Bischof, der Stadt und den Verbannten nach ihrem Gutfinden scheiden und strafen helfen und alles versuchen, was zur Erhaltung des Friedens dienen kann. Was die Genfer in der Freundlichkeit an Bußen bezogen haben, soll ihnen bleiben; wenn aber Einzelne durch ein Urtheil (zu gewissen Strafen) verfällt sind, und der Bischof sie begnadigt, so soll er vermocht werden, der Stadt aus dem Geld, das er denselben abnimmt, an ihre Kosten auch etwas zu geben, wie er es verheißten hat.

II. Die Gesandten von Freiburg haben Befehl, wie die Boten von Bern, 1. dem Herzog von Savoyen rund heraus zu sagen, er solle die Unruhigen und Mißethäter, die bisher so viel Muthwillen gegen die Genfer oder andere Verwandte der beiden Städte verübt haben, dermaßen strafen, daß solches künftig unterbleibe; denn falls es ferner geschähe, und ihm darüber etwas begegnete, so würde man sich nicht darum kümmern, indem man ihn nicht mehr warnen wolle; müßte man Gewalt mit Gewalt abwehren, so wäre es dann seine Schuld. 2. Gleich wie Bern fordert man den Bundesbrief vom Jahr 1509 heraus, worin die Gesandten denen von Bern sich ganz gleichförmig verhalten sollen.

Zu I. Obiges ist der dritte Absatz der Instruktion. Die Verhandlung mag mit dem 10. Mai begonnen haben.

Zu II. Wie Bern sich betheiligte, ist aus Nr. 441, N. 8 zu ersehen. Im Uebrigen ist folgender Act zu bemerken:

1527, 23. Mai, Freiburg. Auf den Bericht der in Genf gewesenen Boten, betreffend den Herzog von Savoyen, ist beschlossen, nach Bern zu schreiben, ob es gefalle, von jeder Stadt einen Läufer „hinein“ zu schicken, um den Bundbriefen (mit dem Herzog) die Siegel abzuschneiden und den Bund herauszufordern. Der Banditen halb ist ein unparteiisches Ort zu suchen, um (schiedsgerichtlich) die Sache zu Ende zu bringen.

K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 44.

444.

Baden. 1527, c. 16. Mai.

Archive Zürich, Bern, Solothurn.

Gesandte: Zürich. — Bern. (Peter im Hag). Solothurn. (Niklaus von Wenge).

Tag einer ungewissen Anzahl von Orten, gemäß Nr. 442, h.

Ein Abschied kam nach aller Wahrscheinlichkeit nicht zu Stande; nur die nothwendigsten Andeutungen ergeben die Instruktionen der Zürcher und Berner Botschaften.

1) Die Zürcher Boten sollen denen von Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen (1.) in Erinnerung bringen, was wegen der Beschwerden Zürichs gehandelt worden; eine Antwort der Orte, welche dieselben berühren, sei nun aber noch nicht vorhanden; doch möchte es gern vernehmen, was die Boten (der vier Orte) ausgerichtet haben, laute es freundlich oder nicht. (2.) Es soll angezogen werden, wie die V Orte Zürich verdächtigt haben, als ob es Constanz in die Eidgenossenschaft hereinziehen und demselben das Thurgau übergeben wollte u. Es habe sich bei Bern verantwortet und wolle die Unwahrheit jener Beschuldigung ferner erweisen; deßhalb bitte es um Mittheilung der Namen von denen, die solche Dinge ausbreiten, damit es seine

Unschuld aller Gebühr nach darthun könne. Würden diese Angeber verheimlicht, so müßte Zürich annehmen, sie hätten das Alles zu seiner Verunglimpfung aufgebracht; darum hoffe es, daß die Verleumder genannt werden; die Boten haben auch ernstlichen Auftrag, das zu verlangen, zc. St. A. Zürich: A. I. Cappelkrieg (Datum fehlt).

2) 1527, 10. Mai, Bern. Instruction für Peter im Hag, als Boten zu dem ausgeschriebenen Tag in Baden. 1. Recapitulation der früher in Missiven entwickelten Motive, und Stellung der Frage, was in diesen Umständen jedes Ort von dem andern zu erwarten habe. 2. Forderung der auf Mitte Mai versprochenen Antwort von den VII Orten auf den Vortrag der vierörtischen Botschaft. 3. und 4. Innere Angelegenheiten. St. A. Bern: Instructionsbuch A. 9 b, 10.

3) Die Instruction für die solothurnische Botschaft hat Abschiedband XV, dd. Mittwoch nach Jubilate (15. Mai).

445.

Lucern. 1527, 23. Mai f. (Donstag nach Cantate f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, H. 2. f. 312. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, AA. 103. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bb. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bb. XV. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Landesarchiv Appenzell A. O.: Abschiede.

Gesandte: Bern. (Anton Bütschelbach). Basel. (Franz Bär). Freiburg. (Lorenz Brandenburg). Appenzell. (Vogt Brüllifauer). — (Die andern sind unbekannt).

a. 1. Zu Anfang des Tages hat der Bote von Bern in weitläufigem Vortrag erzählt, wie seine Herren durch eine allgemeine Sage erfahren, daß Fürst Ferdinand von Oesterreich samt dem Reich und dem schwäbischen Bund sich ernstlich rüste, um Zürich und andere lutherische Orte mit Krieg zu überziehen, und daß die VII Orte damit einverstanden sein sollen; deshalb habe Bern in der Eile einen Tag nach Baden ausgeschrieben, auf dem aber diese Orte nicht erschienen seien, was Bern nicht wenig befremden müsse, indem es oft wegen viel geringerer Sachen ausgeschriebene Tage besucht habe. Ferner fühle es sich dadurch beschwert, daß die VII Orte den Balthasar Bläsi, der „solche Rede ausgegossen“, darum nicht berechtigt haben, was als ein Zeichen von Verachtung gegen Bern gedeutet werden könnte, zc. 2. Darüber äußern die VII Orte etwelches Verwundern, indem das alles keineswegs aus Geringschätzung geschehen sei. Daß sie den Tag zu Baden nicht besucht haben, erkläre sich einzig daraus, daß ihnen die Einladung dazu auf dem Tage zu Einsiedeln zugekommen; weil aber die Boten nicht gewußt, ob sie rechtzeitig ihre Obern darüber berichten könnten, so haben sie sofort nach Bern geschrieben, sie wünschen, daß der Tag zu Baden verschoben und den Orten einzeln verkündet würde; darauf sei den VII Orten von Bern aus kein anderes Schreiben zugegangen, sodaß sie angenommen haben, es finde der Tag nicht Statt; daher dünke sie wahrlich schimpflich, einer Sache beschuldigt zu werden, um die sie nichts gewußt; hätte aber der Schreiber zu Bern sich die Mühe nicht verdrießen lassen, jenen Tag den VII Orten wie den andern anzuzeigen, so wäre ohne Zweifel der Fehler nicht geschehen. — Den aus leichtfertiger Rede entstandenen Argwohn, als ob die VII Orte mit dem Fürsten von Oesterreich, dem Reich oder dem schwäbischen Bunde gemeine Sache gemacht, empfinden sie billigermaßen als eine bittere Kränkung, indem sie weder mit den genannten Fürsten noch Andern irgendwelchen Verkehr gehabt haben, der so dürfte gedeutet werden; es würde ihnen freilich ein solcher Vorwurf nicht unbillig gemacht, wenn sie so viele Zusammenkünfte mit den Schwäbischen hätten und sie zu Schießen einluden, wie gewisse Orte es thun („den selben würt aber sölichs nit harfürzogen als uns“); nun werden sie so schändlich „angelogen“, womit ihnen aber Unrecht geschehe; darum hätten sie erwartet, daß Bern, bevor es einen

Tag ausgeschrieben, bergleichen Reden an sie gebracht hätte, damit sie sich hätten verantworten können. — Die Zumuthung, daß sie den Balthasar Bläsi hätten berechtigen sollen, befremde sie ebenfalls nicht wenig, da ihren Obern bisher noch nichts darum geschrieben worden, und sie gar nicht wissen, wer solche Lügen erdacht; noch viel mehr aber wundern sie sich, daß Bern einen solchen verlogenen Mann, den es in Händen gehabt, nicht am Seil zum Geständniß gezwungen, woher er seine erlogenen Reden habe; dann dürfte auch „die Tagsatzung“ und Anderes unterblieben sein; wenn es jetzt auch noch möglich wäre, jenen Verleumber zu ergreifen, so möchten sie doch mit ihm und anderen leichtfertigen Leuten, die durch ihre schändlichen Lügen den Samen der Zwietracht und des Aufruhrs säen, nicht die großen Kosten haben, um sie zu berechtigen, was vielmehr Bern anstünde. — Uebrigens hoffen sie, Bern werde dies thun, diese Verantwortung als genügend betrachten und sich in Zukunft hüten, solchen Leuten Glauben zu schenken, zc. **b.** Der Vogt von Mendris hat kläglich erzählt und einen schriftlichen Bericht der armen Leute gebracht, wie die Spanier da viel Muthwillen treiben, täglich das Volk berauben, Personen wegführen und kürzlich vier Bauern, die viele kleine Kinder hinterlassen, ohne alle Ursache getödtet haben; zudem lassen sie und der Gubernator zu Como den Unsern nichts mehr zugehen, weshalb sie dringend um Hülfe rufen. Da man sieht, daß die nach Mailand geschickten Schreiben gar nichts fruchten, und es seither nur schlimmer geworden, so hat man das in den Abschied genommen, um ernstlich zu berathen, wie man die armen Leute beschirmen könne, und auf dem nächsten Tage deshalb Beschluß zu fassen. **c.** Sodann hat man aus Briefen von Lauis vernommen, daß die Grafen von Arona mit den Spaniern sich zu verständigen scheinen, um das Schloß Balzol denselben in die Hände zu spielen; dagegen schreibt Einer vom Langensee, der Castellan von Muffo habe im Sinn, dasselbe an sich zu bringen und dann dem Herrn von Pisterna zu geben, zc. Da die Instructionen ganz ungleich lauten, indem einige Orte rathen, das Schloß zu schleifen, die andern damit nichts zu thun haben wollen, so wird das nochmals heimgebracht. Den Grafen soll indessen geschrieben werden, man erwarte, daß sie das Schloß nicht veräußern. Ein bestimmter Entscheid wird auf die Jahrrechnung zu Lauis verschoben. **d.** Die Botschaft von Mühllhausen bittet um freundliche Antwort über den zu Einsiedeln gethanen Vortrag. Da man hierüber nicht gleicher Meinung ist, so nimmt man das in den Abschied, hat aber dem Boten gerathen, dahin zu wirken, daß die Beschwerden der Stadt jedem Orte schriftlich mitgetheilt werden. Die Antwort soll auf dem nächsten Tage erfolgen. **e.** Zürich hat den angefügten Tag in Einsiedeln abgeschlagen, aus Gründen, die man für unlauter achtet („ganz untogenlich und eben gefarlich“); um aber zu einem Austrag zu kommen, hat man auf Sonntag den 2. Juni einen andern Tag bestimmt. **f.** Die Boten, die nach Einsiedeln kommen, sollen Gewalt haben, für die X Orte einen Tag nach Frauenfeld anzusehen, um den Spruch in dem Zttinger-Handel, die Strafen betreffend, da zu vollziehen. **g.** Der schriftlich eingereichte Vortrag des Generals Morelet und des Herrn von Boisrigault wird im Abschied heimgebracht, da man keine bezüglichen Aufträge hat; um darüber Antwort zu geben, ist ein Tag in Lucern angelegt auf Dienstag vor Pfingsten (4. Juni). **h.** Ferner zeigt der General an, daß etliche Orte damit umgehen, dem (Herrn Anton) von Leyva und den Mailändern Geleit zu geben, was wider die Vereinung sei, weshalb er bitte, solchem zuvorkommen. Antwort auf nächstem Tag. **i.** 1. Da die Bücher der Disputation vollendet und den Eidgenossen von Lucern große Kosten darauf gegangen sind, so hat man die Vorschläge erwogen, die Bücher denen von Lucern zu überlassen oder dann die bisherigen Kosten samt denen, die für die Belohnung Dr. Wurners und Anderer noch zu bestreiten sein werden, zu gleichen Theilen zu tragen. Wiewohl die meisten Orte sich für den erstern erklären, hat man die Sache doch nochmals in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag endliche Antwort zu geben. 2. Es ist auch jedem Boten ein Exemplar übergeben, jedoch in der Meinung, daß es nirgendshin ausgeliehen oder veräußert, sondern

in jedem Ort im Rath verlesen und dann wohl behalten werde, da viel daran gelegen ist, daß die Bücher nicht bekannt werden („uskoment“), bevor man weiß, wann sie ausgehen sollen. **k.** Sodann ist verabredet, von jedem der VII Orte einen Boten nach Glarus und Appenzell zu schicken, und zwar so, daß die Boten ab dem nächsten Tag in Lucern dahin reiten sollen; dafür sind die Boten gehörig zu instruiren, und von Lucern aus soll dann denen von Glarus angezeigt werden, auf welchen Tag man erscheinen wolle. **l.** Man hat auch davon geredet, daß es gar gut und nöthig wäre, nochmals eine Botschaft „dahin“ (nach Bern) zu schicken und „ein Versuchen zu thun“; darüber soll man sich auf dem nächsten Tage entschließen, und sofern man einig würde, sofort einen Tag ansetzen, um die Botschaft nach Bern zu senden.

Das Lucerner Exemplar ist defect (vgl. Nr. 437). Die nöthigen Anhaltspuncte bieten aber vollständig das Berner und das Freiburger Exemplar. Jenem mangeln **l—l.** Basel hat **a—d, g, h**; im Schaffhauser fehlen **a** (größtentheils), **e, f, i—l**, im Appenzeller **a** (ebenso), **b, c, e, f, k, l**.

Zu **a.** In den meisten Exemplaren ist dieser Artikel auf fünf oder sechs Zeilen reducirt. Das Concept hat die Lucerner Sammlung.

Es mögen hier etliche verwandte Acten eine Stelle finden:

1) 1527, 20. Mai, Bern. Instruction für Anton Bütschelbach auf den nächsten Tag in Lucern. 1. „Erstlich werden ir alle handlung anzöigen, so herr Peter im Hag ab dem nächsten tag zuo Baden gebracht, und fürnemlich daß min herren ein hoch beduren haben ab dem, daß sölicher tag uf ir ansatzung nit besuoht worden,“ zc. zc. 2. „So dann ouch (uf) nächst gehaltner tagleistung zuo Einsidlen der statt Sant Gallen ratsbotten schwächlich gehalten und ganz usbeslossen, ouch ir entschuldigung nit mögen verhört werden, sollend ir, wo der handel biß tags angezogen (wurd), das best darzuo reden, darin mittlen und vermögen, daß sy nit also verachtet, sonders ir entschuldigung güetlich verhört werde, in anschung daß sy hievor ouch mit unschuld verleidet worden zc., und wann den Eidgnossen etwas angelegen und (si) ansprach an bemeldt von S. Gallen vermeinten ze haben, (daß) sy (dieselben) alldann lut der pünden rechtlich ersuchen.“

St. N. Bern: Instructionsbuch A. 11. 12.

Die übrigen Artikel sind als unerheblich bei Seite gelassen.

2) 1527, 25. Mai. Zürich an Lucern. In den letzten Tagen habe man erfahren, daß Lucern von einigen Personen überredet worden sei, Zürich siehe mit Constanz in Unterhandlung, damit dasselbe eidgenössisch würde, gedente den Thurgau zu erobern zc. (wie 21. April an Bern), und daß es diese Berichte auch andern Orten mitgetheilt, worauf sie einen Tag in Beggenried gehalten hätten. Zu der ihm hiemit widerfahrenen Ehrverletzung und Schmach könne Zürich nicht schweigen; es müsse sich mit allem Ernste vertheidigen, um solchen bösen Verdacht von sich abzuwenden, da ohnehin durch solche erdichtete Reden viel Unwille verbreitet sei, und um auch zu verhüten, daß die Obrigkeit die ungebührlichen Schmachworte und Schriften, die von Lucern ausgehen, desto eher ungestraft ließe, wie denn kürzlich Pfarrer Murner wieder solche ausgestreut habe. Deshalb bitte es angelegentlich, daß die Personen, von denen jene Anklage herrühre, gutwillig genannt werden möchten; denn je mehr dieselben für glaubwürdig gelten, desto dringender sei für Zürich das Bedürfnis, sich zu verantworten; es hoffe übrigens seine Unschuld augenfällig zu erweisen. Wenn die Anzeige jener Personen nicht bewilligt würde, so müßte man glauben, daß Lucern vorsätzlich den Widerwillen nähre, was aber Zürich nicht annehmen möge, indem es vielmehr in gutem Vertrauen erwarte, daß dasselbe, wie es treuen Eidgenossen gezieme, entsprechen werde. Bitte um schriftliche Antwort.

St. N. Zürich: Mißthun.

3) 1527, 27. Mai. Lucern an Zürich. Antwort: 1. „Newer schriben uns fürhaltende, wie uns durch gloubhsam lüt etlich pratik und handlung, so mit üch, so mit den Constanzern und dem Thurgöw vorhanden, angelangt, daby üwer verantwortung und beger, habend wir alles inhalts verstanden, und wiewol wir mit begird und vil lieber üwer entschuldigung (die wir gloubwürdig achtend), dann so etwas daran sin, vernomen und gehört, so haben wir doch in üwerm schriben eins nachgrifigen gesuchts, ja wo wir üch die personen nit anzöigen, möchten ir gedenken, wir wellten für uns selber widerwillen wider üch zuo üwerm nachteil und unfruogen anmaßen zc., gemerkt und darab nit wenig bedurens empfangen, da wir uf üwern gefarlichen ersuch und mißtruwen uns

hiemit zum ersten wellen mit warheit verantwort, daß wir sölichen in keinen weg erdacht, als dann nit allein wir, sonder ander über und unser lieb Eidgnossen etliche Ort deß guot wissen haben. Daß aber wir uns für andre Ort, so sy nit minder dann uns antrifft, usschießen und inen on wissen in sölichem sal üßit ze handeln gezimen, (ist nit?), sonder zuo nächstem tag das an . . die Ort, so mit uns darin verhaft, langen lassen und mit dero rat und hilf us über schriben üch antwort geben; das wellen also jeß diser zit früntlicher und bester meinung von uns vernemen". . . 2. „Sodann, lieben Eidgnossen, als auch in üverm schriben angezogen wirt, wie by uns und den unsern wider üch und die üvern ungebührlich reden und geschribten müntlich beschechen und in offnem truck, besonder jeß kurzlich durch unsern pfarrer Murner usgangen sigen zc., ist nit minder, wa vor etlichen jaren und tagen ir . . sölichen sal bedacht, da ir zuo tagen von der Eidgnossen botten dickermals zum höchsten umb abstellung der truckten und schriflichen schwächlichen und verleklichen bücher und usgießungen gebetten und ersucht, daß ir domals die üvern hinderhalten und abgestellt, so hetten ir verhüet und nit ursach geben andern geleyten und unverschuldt bezignen, sich zuo entschuldigen und zuo verantworten. Es ligt am tag die manigfaltigkeit der lieder, schmach und schandbüchli in über Statt, on namen des dichters getruet, hat auch by üch die abstellung nit mögen erfunden werden. So nun der hochgelert würdig unser pfarrer, herr doctor Thomas Murner zuo rettung sin und andrer christlichen doctores eren und zuo entschuldigen irs zuogefüegten bezigs etwas in truck für sich selbs, on unser heißen und wissen, usgon lassen, och jeß besonder sich gegen unsern lieben getrüwen amptslüten etwas us in erdachten unwarhaften reden verantwort, daby er aber sin namen allweg darzuo gesezt, och sich des rechten erbotten hat und noch thuot, vor den zwölf Orten der Eidgnossenschaft zuo erwarten zc., haben wir (das) also geschehen lassen, dann niemand (unfers bedunkens) in verantwortung siner eren, libs und guots gehindert werden sol. Wir haben aber nie gehört, daß der Zwingli sich sölher gestalt wie Murner zum rechten ze ston je erbotten hat; aber wie dem allem, so über und unser lieb Eidgnossen von allen Orten, och ir sampt uns in sölichem sal in der ganzen Eidgnossenschaft fürsehung thuon, abstellen und verhüeten, so wellen wir uns nit minder dann ir und ein ander Ort gebürlich und darzuo hilflich erfinden lassen". . .

St. A. Zürich: A. Religionsfachen. — St. A. Lucern: A. Religionshändel.

Zu e. 1) 1527, 23. Mai (Donstag nach Cantate), 12 Uhr. Zürich an die eidg. Boten in Lucern, oder an Schultheiß und Rath allein. Man sei Willens gewesen, den bestimmten Tag in Einsiedeln zu besuchen; nachdem man aber die von Stein zu der Vorberathung berufen, finde man es unmöglich, die nöthigen Briefe und Kundtschaften beizubringen; darum stelle man die freundliche Bitte, diese späte Abkündung zu entschuldigen und „Mitleiden zu haben“; bis zu einem andern Tag, der hierum angefezt werde, wolle man sich Mühe geben, um nach Nothdurft verfaßt erscheinen zu können, zc.

St. A. Lucern: A. Religionshändel.

Ein solches Schreiben wurde auch an die einzelnen Orte erlassen, laut der Zürcher Missivensammlung.

2) 1527, 24. Mai („Anno xxiiij“), Lucern. Die neun Orte an Zürich. Antwort auf dessen Anzeige, aus welchen „vermeinten“ Ursachen es den festgesetzten Tag in Einsiedeln nicht besuchen werde zc. Man hätte zwar erwartet, daß es sich mit dem geschenehen Aufzug begnügen würde, wolle aber nochmals, um den endlichen Austrag zu fördern, seinem Begehren willfahren und habe daher auf den 2. Brachmonat einen andern Rechtstag bestimmt, den es hiemit kraft der Bünde mit Vollmachten zu beschicken ermahnt werde; man ersuche es auch, den gemeinen Schreiber dahin zu laden, zc.

St. A. Lucern: A. Religionshändel.

Zu g. „Der künklichen botschaft usß Frankreich, herrn general Morelets anbringen und beger, usß kürzist in summa begriffen.“ Vorlegung der Creditive für M. und Herrn von Boisrigault. Gruß zc.

„Demnach (hat er) wyter uns fürbracht, als dann er herr Morelet von hinnen gescheiden und zum König komen und den König aller händlen und geschäften, wie es in einer Eidgnossenschaft stand, alles eigentlich bericht, daß auch nit mit kurzer zyt, sonder mit langer wyl und großer arbeit beschechen, dann er, herr Morelet, als der guotwillig an dem ort weder müeg noch arbeit gespart und fürhin begert zuo thuon als der guotwillig, und als der König und sin Rat die rechnung verhört, gesehen und erfahren, was noch in ein(er) Eidgnossenschaft usständig und ze bezalen, da sig nit minder, er habe den König und die Rät ganz gnädig und guotwillig erfunden, mit sölichem willen und begird, uns Eidgnossen redlich und erlich ze bezalen, es sig um die verfallnen pensionen, item die kriegslüt, item das entlechnet gelt und die zins, in maßen wie hernach folgt.

„Und namlichen so hab der Künig in also widerum zuo uns Eidgnossen geschickt, uns (das) zuo erstatten so er verheissen, und ime befehl und ein instruction geben, was und wie er handlen sölle. Namlich so habe der Künig . . . an der summe, so er uns Eidgnossen schuldig, . . . in diesem gegenwertigen jar ze bezalen verordnet sechs-malen hunderttusen franken und in, herrn Morelet, darum versichert und gewüß gemacht, daß um die summe da kein abgang noch mangel sin söll. Und mit namen sige im an der summe jeß also bar worden und abgefertiget mit drümal hunderttusen franken, und wyse sin befehl und instruction luter us, daß er zum ersten bezalen söll die restanz der schulden der hauptlütten, so in des Admirals zug gebienet, inhalt derselben rechnung, so mit inen geschehen ist. Item demnach daß er uns Eidgnossen von stett und ländern gemeinlich und sunderlich sölle bezalen ein jarpension, namlich des jars im xv^oxxv. verfallen. Item darzuo etlich zins, so der Künig ouch schuldig ist, das alles bringt die summe die drümal hunderttusen franken . . . Demnach so werde er . . . nit von hinnen scheiden, sonder mit allem flyß arbeiten, damit im die andern drümal hunderttusen franken ouch zuo sinen handen komen, als er ouch deß gnuogsam versichernuß hab, und also in diesem jar uns Eidgnossen . . . aber ein pension, so er verfallen ist im xv^o und xxvj jar, usrichten und bezalen und sich dermaßen darin schicken und handlen, daß wir daran gefallen haben söllent, mit ganz früntlichem erbieten zc.

„Daruf uns zum höchsten bittende, von wegen des Künigs und sin selbs, daß wir E. sin lang usbliben, das doch in keinem gfer(b), sonder us großer notdurft also geschehen, nit für übel usnemen, dann es im nit ee müglich gewesen, und daß wir in betrachtung des großen unfalls, schadens, verlurfts und unsäglichen kosten, so der Künig jeß ein zyt erlitten, jeßund an des Künigs ansehen und sinem befehl für guot haben, dann wir uns gewüßlich zum Künig nit anders versehen und deß gewüß sin söllent, daß er uns mit der zyt gar und ganz bezalen, ouch erfahren, daß wir kein undankbaren fürsten gebient habent, und daß er die vereinung trülich und redlich gegen uns halten welle, der hoffnung, wir Eidgnossen werden das ouch thuon, deß er sich (und) nit anders versicht.

„Wyter diewyl der Künig mit großer trübselikeit beladen, und ime die gefänknuß seiner zweyen künden in Hispanien weder tag noch nacht ruowen laßt, sunder im gebür und zuostand, nit minder zuo rettung seiner eeren dann zuo entledigung der zweyer fürsten seiner künden, so sige der Künig des willens und fürnemens, in kurzen tagen ein großen mächtigen starken zug uf die ban anzuorichten und mit denselbigen understan, sine sün wider zuo erobern, das er uns nit hab wellen verhalten, und diewyl er des ungezwifelten vertrauens gegen uns Eidgnossen ist, wir werden in nit verlassen und das best thuon, wie wir dann biszar ouch gethan habent, darum so ist des Künigs höchst bitt, beger und erforderung, daß wir nach lut und sag der vereinung . . . ime acht oder zehen tusent man unser kriegslütten zuoloufen lassen wellent, welche unser knecht der Künig bruchen wirt in Weiland mit sampt der herrschafft Venedig kriegsvolk, dann der Künig und die Venediger in kurzen tagen xxxvj^m fuoßknecht by einander haben wellent, und was den unsern zuogsagt wirt, darum söllent sy redlich bezalt werden, und namlich von der mustrung wegen soll die beschehen . . . im cirkel der Eidgnoschaft; doch ob es wyter möcht erstreckt werden, wäre dem Künig lieb, damit daß die knecht nit nach der mustrung wider heimkuffent. Und wiewol der Pappst etwas bestands gemacht, deß achtent der Künig und (die) Venediger nit, in hoffnung, nit bester minder irem fürnemen tapfer nachzokomen und erlichen usstrag ze geben.

„Und daß wir uf sölich sin beger und erforderung fürderlich und on allen verzug uns entlich erlütren und guot(e) antwort geben und sölichs nit in die lenge verziehen noch stellen, wie vor etwa geschehen, namlichen als der herzog von Burbun und ander des Künigs figend in Provenza gefallen, da ouch eben lang verzug gebrucht; das aber dem Künig zuo größtem schaden und nachteil erfolgt, und wo man by zyt an(e) verzug usgstin, so wärent des Künigs figend uf dem land verjagt und groß er da ingeleget worden, darum sölicher zug und usziehen dem Künig nit guot noch erschießlich, sonder sinem fürnemen ganz undienstlich und zerstörlich, und aber den figenden ganz guot und ein warnung sind, sich bester bas wüssen darin ze schicken, dann je zuo diser zit sölichs nit beit haben noch erliden mag; darum uns zum ernstlichisten ersuochende, daß wir thuon als sine liebsten bundgnossen, fründ und gvatter und ime lutere entliche antwort geben, damit er sich darnach wüß ze richten; dann er vertraut, wir werden in nit verlassen, in hoffnung dadurch zuo erlangen erledigung seiner künden und ein gemeinen guoten friden in der ganzen cristenheit.

„Sodann der ansprechern halb zc. sagt herr Morelet, daß der Rüng im befolhen uns ze sagen, daß er in kurzen tagen ein Edelman harus schicken, derselbig werde mit den ansprechern früntlich oder rechtlich überkommen und (ber sach) ustrag geben.“

Et. N. Bern: Abschiebe AA. 111—115. — R. N. Basel: Abschiebe. — R. N. Freiburg: Abschiebe Bb. 57. — R. N. Solothurn: Abschiebe Bb. XV.
R. N. Schaffhausen: Abschiebe. — L. N. Appenzell J. N.: Abschiebe.

Zu I. Es sind noch folgende Acten zu bemerken:

1) 1527, 4. Mai. Lucern an Basel. Da jetzt der Druck der Disputations-Acten zu Ende gediehen, so haben die eidg. Rathsboten, die kürzlich hier versammelt gewesen, für gut erachtet, das Gedruckte mit „dem Exemplar“ vergleichen zu lassen und Lucern mit den dafür nöthigen Schritten beauftragt. Hienach ersuche man Basel, den Notar, der „uf doctor Huschhyns party“ geschrieben, auf den 15. Mai hieher zu schicken, um die Bücher zu lesen und zu „rechtfertigen.“

Et. N. Bern: Kirchl. Angelegenheiten (Basler Copie).

2) 1527, 7. Mai. Basel an Bern. Am 6. d. habe man von Lucern ein Schreiben erhalten . . . (obige Beil.), dem man aber nicht zu entsprechen gesonnen sei, weil das zu Tagen bekanntlich öfter gestellte Begehren um ein geschriebenes Exemplar der Acten der Disputation abgeschlagen worden, wiewohl Basel mehr als andere Orte Kosten gehabt. Daher gedächte man, wenn Bern nichts Anderes rathe, zu antworten, man finde es nicht gelegen, einen Notar zu schicken, wünsche aber ein handschriftliches Exemplar und ein gedrucktes zu erhalten, die man dann hier vergleichen wolle, ob sie „concordieren“; finde man sie gleichförmig, „on einichen zuosatz oder uslöschung der sentenz, worten oder buochstaben“, so werde man die darüber zu fassenden Entschlüsse nicht verbergen. Dies habe man zu etwaiger Verbesserung anzeigen wollen, zc.

Et. N. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

3) 1527, 9. Mai. Bern an Basel. Antwort auf dessen Zuschrift betreffend die Acten der Disputation. Da man diesseits von den bezüglichen Rathschlägen und Beschlüssen gar nichts wisse, so stelle man Basel anheim, einen Notar zu schicken oder nicht, indem man sich der Sache gar nicht belade, sondern bei den früher gefaßten Rathschlägen verharren wolle.

Et. N. Bern: Teutisch Wissen Q. 202 b.

4) (1527, Mai). „Diß ist der kost, so über den truck der disputaz gangen ist, anfangen uf Samstag nach Andree No. 1526.“ Detaillirte Aufzählung der Kosten für Anschaffungen aller Art, Löhne, Geschenke, Zehrung zc. (bis Samstag vor Cantate), „Verehrungen“ an den Präsidenten Honegger und den Notar von Constanz, für die Collation, Läuferlöhne, Buchbinderkosten zc. (Die Druckbogen wurden in das Rathhaus abgeliefert und dort zusammengelegt zc.). R. Gysat findet die Summe von 734 Pfd., thut 275 Gl.

Et. N. Lucern: N. Disputation.

446.

Wpf. 1527, 25. Mai (Auf St. Urbans Tag).

Staatsarchiv Zürich: Abt St. Gallische Documenten-Sammlung.

Gesandte: Schwyz. Heinrich Reding, Landammann; Ulrich Gupfer, des Rath's. Glarus. Heinrich Häfeli, alt-Seckelmeister; Hans Landolt, des Rath's: alle zugleich im Namen Lucern's.

1. In dem zu Rapperswyl am 17. Juli 1525 aufgerichteten Spruch der IV Orte wurde festgesetzt, daß der Abt von St. Gallen bei den (bisher üblichen) Geboten an Kirchweihen, Fastnachten, Hochzeiten oder andern Versammlungen bleiben solle, damit Frieden und Ruhe erhalten und Schaden desto eher verhütet würde. Die von Zugwyl und Andere sind aber diesem Urtheil nicht nachgekommen; wenn nämlich Etliche, die wider solche Gebote gefrevelt, im Rechten geständig oder überwiesen („bezüget“) worden und nichts anderes mehr einzuwenden gewußt, denn daß sie das (betreffende) Verbot nicht gekannt, so haben sich die Richter vermessen zu erkennen, es solle derjenige, der geloben oder beschwören könne, daß er von solchem Verbote nichts gewußt, der Buße ledig sein, soweit es sich nicht um einen einfachen Frevler handle (darüber hinausgehe). Darüber hat sich der Abt auf

dem letzten Tag in Einsiedeln vor den drei Orten beklagt und begehrt, daß er bei seinen Verbotten und dem Urtheil von Rapperswyl geschirmt werde. 2. Die Gesandten, als verordnete Obleute, haben nun die von Zuzwyl auf die Pfalz beschickt und die Befehle ihrer Herren eröffnet, daß nämlich dieselben es bei dem erwähnten Urtheil gänzlich bleiben lassen ohne alle Rücksicht auf die Ausreden und Einwürfe, als habe Einer das Gebot nicht gehört u., und daß daher Jeder, der dagegen freveln würde, dem Verbot gemäß strafwürdig erkannt werden solle: da jener Spruch von den Boten der IV Orte ausgegangen. 3. Hierauf haben die von Zuzwyl sich gütlich erboten, die Gebote zu halten, über deren Befolgung zu wachen und die Uebertreter nach Verschulden strafen zu lassen. 4. Dem Abt von St. Gallen wird hierüber auf sein Begehren eine Urkunde zugefertigt unter dem Siegel von Heinrich Reding.

Ein Exemplar dieses Druckes findet sich wohl auch im Stiftsarchiv St. Gallen. Das Original kam uns nirgends vor.

447.

Schw. 1527, (c. 25. bis) 28. Mai.

Stiftsarchiv St. Gallen.

Gesandte: Schwyz. Heinrich Reding, Landammann; Vogt Ulrich Gupfer, des Raths. Glarus. Heinrich Häfeli, alt-Sekelmeister; Hans Landolt, des Raths.

Gütliche Mittlung zwischen dem Abt von St. Gallen und einigen Gerichten, Gemeinden und Personen aus der Grafschaft Toggenburg, betreffend 1) den Strickzehnten in der Kirchhöre Kirchberg, 2) den Zehnten zu Detwyl, 3) die Steuern, Fälle und Fastnachthühner in der freien Weibelhub, 4) die Steuern der Gemeinden im Unteramt, 5) die Leistungen der zum Schloß Iberg gehörenden Gotteshausleute, an Zinsen, Hühnern und Ehrtagwen.

Es liegt uns nur eine vidimirte Copie (bd. 19. Oct. 1709) des hier gefällten gütlichen Spruches vor.

1) Da die Toggenburger denselben nicht annahmen, so blieb der Span hängen bis im September, wo dann eine rechtliche Entscheidung erfolgte. Deshalb wird von einer Mittheilung der Vergleichspuncte Umgang genommen.

Ueber die seit dem December 1526 gepflogenen Verhandlungen, die der folgende Act berührt, ist sonst nichts ersichtlich.

2) 1527, 29. April (Montag vor dem Maitag). Schwyz an Glarus. Auf den schriftlichen Vorschlag des Letzteren, dd. 25. April, noch einmal eine gemeinsame Botschaft in „die Grafschaft“ hinauszuschicken, um zwischen dem Abt von St. Gallen und den Toggenburgern gütlich zu vermitteln, erwidert Schwyz, daß es nicht gut scheine, den bereits angeetzten Rechtstag (25. Mai?) abzuändern und sich abermals auf eine freundliche Verhandlung einzulassen, indem sonst die Bauern ihren Willen durchsetzen oder gar den Gesandten offenen Troß bieten könnten, woraus für die beiden Orte nur weitere Unruhen erwachsen würden; zudem habe der Abt sich erklärt, von einer bloß gütlichen Unterhandlung nichts wissen zu wollen. Nach dem Bericht über die Besprechung in Peterszell habe Schwyz seinen Boten nach Aynach die nöthigen Instructionen für dieses Geschäft schon ertheilt.

St. A. Zürich: Ushub. Documenten-Sammlung T. IX. 28.

448.

Freiburg und Bern. 1527, 24. und 29. Mai.

Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 44. Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 213, p. 180.

I. (Freiburg, 24. Mai). Eine Botschaft des Bischofs von Genf gibt zu verstehen, daß er in das Burgrecht zu kommen wünsche wie seine Unterthanen, damit er im Frieden mit ihnen leben könne. (Beschlussen), nach Bern zu schreiben.

II. (Bern, 29. Mai). Auf den Vortrag (einer Botschaft) des Bischofs von Genf wird ein Tag bestimmt auf Sonntag nach Pfingsten (16. Juni). Unterdessen will man sich erkundigen, ob es nützlich und füglich sei, den Bischof in ein Burgrecht aufzunehmen. Deshalb ist an Freiburg zu schreiben.

Erst am Sonntag Graubi (2. Juni) wurde dem Stadtschreiber befohlen, die Tagsetzung den Freiburgern zu verkünden; wir lassen dieses Schreiben folgen:

1) 1527, 2. Juni (Dominica Graubi). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben und den Vortrag der bischöflichen Botschaft. Auch diesseits billige man nicht, daß der Bischof auf die (Güter der) Banditen greife, und habe deshalb den Genfern geschrieben, sie möchten von diesem Vorhaben abstehen, um die möglicherweise daraus erwachsende Unruhe zu vermeiden, (wenigstens) bis zur nächsten Tagleistung, die man des nachgesuchten Burgrechts wegen angefehrt habe, nämlich auf Sonntag Trinitatis (16. Juni), zu welchem auch Freiburg seine Botschaft abfertigen möge.

St. A. Bern: Leutsch Missiven Q. 208 b. — K. A. Freiburg: A. Bern.

2) Das entsprechende Schreiben an Genf, von gleichem Datum, das die Werbung des Bischofs auch berührt, haben die Berner Welsch Missiven A. 12 a.

449.

Neuenburg. 1527, 28. Mai f. (Dienstag vor der Auffahrt f.) Fahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Acten Neuenburg. Staatsarchiv Bern: Allg. eig. Abschiebe AA. 117. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe.
Kantonsbibliothek Freiburg: Guard. Sammlung L. XV. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe Bb. XVI.
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe.

Gesandte: Zürich. Johannes Zäckli. Bern. Berner (Konrad) Willading. Lucern. Moriz Mettenwyl. Uri. Heinrich Püntiner („Büntinger“). Schwyz. Joseph am Berg. Unterwalden. Niklaus Halter, Ammann. Zug. Götschi Zhag. Glarus. Bernhard Schießer. Basel. Hans Graf. Freiburg. Anton Pavillard, Ritter. Solothurn. Hans Hugi. Schaffhausen. Hans Werli. — (Basler Absch.).

a. Nachdem man früher dem Landvogt zu Neuenburg den Auftrag gegeben, ein zu Griffach gelegenes, stark zerstreutes Gut zu verkaufen, das mit schweren Zinsen an Korn, Wein, Geld, Rüssen und Capaunen belastet war, an dem aber die Obrigkeit immer großen Verlust gehabt, ist dieses Gut dem Meister Hans Gibelin von Solothurn überlassen worden mit der Bedingung, daß er den Zins wieder ablösen könne nach Landesbrauch, wenn er das Gut zusammengebracht hat. Da nun Gibelin das Gut an Hans Hugi, Seckelmeister von Solothurn, veräußert, und dieser das Hauptgut, nämlich 1000 Pfd. Neuenburger Währung, bei dem Landvogt erlegt und (damit) den Zins abgelöst hat, so soll jeder Bote heimbringen, ob man das Geld vertheilen oder andere Zinsen daraus ablösen wolle, die man ab der Herrschaft Neuenburg entrichten muß. Darüber soll dann der Landvogt Bescheid erhalten. **b.** Abermals begehrt eine Botschaft von Bern und Freiburg, daß man gegen

Baltravers zwischen den beidseitigen Herrschaften mache, damit größeren Unruhen vorgebeugt würde. Darauf haben die zehn Orte auf den ersten Sonntag im August einen Tag angesetzt für eine Unterhandlung mit den Burgundern und die Sache in den Abschied genommen, in der Meinung, daß auf der Jahrrechnung zu Baden die Boten dahin bezeichnet und bevollmächtigt werden sollen, auf gültlichem oder rechtlichem Weg die streitigen Marchen zu vereinigen. In der Zwischenzeit sollen beide Parteien sich friedlich verhalten. **e.** Der Anzug, daß einige Chorherren und Capläne von Neuenburg ihre Pfründen nicht selbst versehen, sondern anderwärts wohnen, wird in den Abschied genommen, um zu berathschlagen, ob man solche Absenzen und Mißbräuche dulden wolle; auf der Jahrrechnung zu Baden ist darüber Antwort und dem Landvogt Bescheid zu geben, wie er sich gegen jene Pfaffen verhalten solle. **d.** Frau Margaretha von Flandern läßt ihren Theil der Erbeimungsgebelber mit 50 Gl. für jedes Ort (3 Kronen für 4 Gl. gerechnet) bezahlen. Die Antheile für Appenzell, Abt und Stadt St. Gallen werden dem Boten von Schwyz übergeben. Ueber die ganze Summe ist eine Quittung ausgestellt. **e.** Sebastian Nägeli, Dompropst zu Bern, unterstützt von Benner Willading, begehrt, daß man ihn seine Chorherrenpfründe zu Neuenburg in Ruhe nutzen lasse, indem er dieselbe persönlich versehe, und seine Obern zu Bern ihm bewilligt haben, jeweilen dahin zu gehen. Heimzubringen, da man findet, es könnten Andere das Gleiche verlangen. **f.** Nachdem man den Unterwögten das Korn und den Haber, und dem Landvogt den Wein in Geld berechnet, beträgt die Einnahme für jedes Ort, nach Abzug aller Ausgaben, 38 Kronen (Bern 25 Kr.). **g.** Die Amtleute hat man wieder bestätigt; jedoch ist Wilhelm Arsent von Freiburg auf fünf Jahre als Vogt an die Zihl gesetzt worden, mit dem Beding, daß er da wohne und sich gebühlich halte. Das haben aber die Boten von Zürich, Bern und Basel in den Abschied genommen. **h.** Der Schaffner, Peter Chambrier, klagt, er habe dem Junker Hans Rudolf Hesel für die Verbesserung der Nebel in Serrieres 200 Kronen geben und sich außerdem zu einem jährlichen Zins von 6 Mütt Wein an die Eidgenossen verpflichten müssen. Nun seien ihm aber bisher nie mehr als 4 Mütt in einem Jahr gewachsen, weshalb er bitte, ihm mit Rücksicht auf den schweren („mörtlichen“) Schaden, den er erlitten, und auf seine vielen Kinder den Zins zu erleichtern und wo möglich in Geld anzuschlagen, etwa 1 Mütt zu 5 Pfd. Sieben Orte, nämlich Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Basel, haben dazu eingewilligt; die andern bringen es heim und wollen sich dann schriftlich erklären. **i.** Man hat auch Etliche von Auvernier („Avernach“), Corcelles und Vignieres von der todten Hand befreit und der Tagwen halb mit ihnen vereinbart, daß sie jährlich fünf Fahrten mit Holz leisten, dazu alle Steuern, Zinse und Zehnten bezahlen sollen laut des Urbars; sie sollen aber nicht mehr taillables heißen, sondern frei sein wie ihre Nachbarn. Dergleichen hat man einigen Andern, welche „Comand“ (?) heißen, dieses Wort abgenommen und sie auf die erwähnten Bedingungen gefreit. Das nimmt der Bote von Freiburg in seinen Abschied.

k. 1527, 6. Juni, St. Johann. Die Gesandten der XII Orte (am Schlusse angegeben) entscheiden einen Streit zwischen denen von Landeron und dem Abt zu St. Johann, Rudolf von Venoy. Erstere klagen, der Abt habe ihnen nach dem Absterben ihres Pfarrers ohne ihr Wissen und Willen einen andern gesetzt, was bisher nie so zugegangen, da er dieses Recht erweislich nie besessen. Sie müssen einen Kirchherrn aus ihrem Gut „erziehen“, dürften also erwarten, daß ihnen ein tauglicher Priester gegeben würde, der sie im christlichen Glauben und in guten Sitten unterweisen könnte; der neulich vom Abt gesetzte halte sich aber lästerlich und schändlich mit gemeinen Weibern, was wider Gott und die Billigkeit und ihnen ganz besonders mißfällig sei; es kränke sie, daß der Abt sie so verachte, zc. — Dagegen will der Abt durch eingelegte „Briefe“ beweisen, daß ihm das Recht, ohne Vorwissen der Obrigkeit und der Kirchgenossen den Priester zu setzen, von Alter her zustehet (24. Juni 1231, mit Beschreibung). Uebrigens habe er den Landvogt zu Neuenburg darum begrüßt und ihm

seine Titel vorgelegt; da derselbe sie gut befunden, so habe er den Priester in Possess gesetzt. Was die behauptete Unfähigkeit des Kirchherrn betreffe, so glaube er, es dürfte wohl in der ganzen Grafschaft kein tauglicherer Caplan gefunden werden, sowohl bei der Messe als in andern zum Gottesdienst gehörigen Dingen. — Darauf wird erkannt, es solle der Abt einen gelehrten und fähigen, nicht einen lutherischen Priester anstellen, sondern einen, der denen von Landeron gefalle. Wenn ihn dieselben nicht dulden wollten, so ist der Landvogt beauftragt und bevollmächtigt, sich über dessen „Wesen“ zu erkundigen und dann nach Billigkeit zu entscheiden, wobei es bleiben soll. Was zu der „Fabrik“, an das Licht und an den Patron gegeben wird, fällt nicht dem Kirchherrn (Pfarrer) zu, dagegen alles was für Jahrzeiten und Messen gestiftet ist; er soll das Wort Gottes und das hl. Evangelium predigen, wie es vordem verordnet worden ist. Wilhelm Bablet (?) wird „wiederum“ gesetzt und bestätigt, mit dem Beding, daß er das Obgeschriebene halte. Siegel von Balthasar Hiltbrand von Basel, Landvogt zu Neuenburg, und unterzeichnet von Clado Baillot, Schreiber und Vogt zu Valtravers. St. A. Lucern: A. Neuenburg (Copie).

g, h aus dem Berner, **i** aus dem Freiburger und dem Solothurner Exemplar, denen dagegen **g** fehlt, wie auch dem Schaffhauser Abschied. Basel hat **a—g**.

Zu **b**. Der Solothurner Abschied hat für den zweiten Satz einen andern Text: Da der Marchenstreit zwischen den Grafschaften Neuenburg und Burgund noch nicht ausgetragen ist, so hat man den Sedelmeister Hans Hugi von Solothurn, der früher schon in der Sache gehandelt, und den Landvogt beauftragt, auf den ersten Sonntag im August (an Ort und Stelle?) zu erscheinen; dafür ist ihnen Vollmacht gegeben, im Namen der Eidgenossen abzuschließen.

Zu **e**. Ein bezügliches Empfehlungsschreiben Berns an die eidg. Boten, dd. 2. Juni, haben die Berner Teutsch Missiven, Q. 209 b, 210 a.

Zu **f**. Der Unterschied in den angegebenen Zahlen scheint daher zu rühren, daß neun Orte sich den Wein bezahlen ließen.

450.

Einsiedeln. 1527, 3. Juni f.

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. 2. f. 350. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede AA. 147. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Stabd. Sammlung T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bb. XVI.

Gefandte: Zürich. — Bern. (Peter von Werb). Lucern. (Jacob Feer; Joh. Huber; ...). Freiburg. (Korenz Brandenburg). Solothurn. (Niklaus von Wenge).

a. 1. Da man auf diesem Tage zusammengekommen ist wegen des Rechts Handels betreffend Stammheim, die Schanze und den Zoll zu Stein, so wird die Botschaft von Zürich angefragt, ob sie dem letzten Abschied gemäß mit Vollmacht versehen sei, im Rechten zu antworten. 2. Hiegegen verlangt sie, diesen Abschied vorerst zu hören, wonach Zürich befugt gewesen, den angeetzten Tag abzukünden, was dann auch geschehen ist. Sodann eröffnet es mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß ihm ab dem Tage zu Lucern ein Schreiben zugekommen, worin es kraft der Bünde gemahnt werde, obwohl ihm dieselben bei dem letzten Bundeschwur von der Mehrheit der neun Orte nicht geschworen worden, während sie doch den einen Theil so gut wie den andern binden sollten und darum auch Bünde heißen; deßhalb erwarte es, — „aus allerlei Ursachen, hierin nicht gemeldet“, — daß man ihm auch schwöre und den Eid von ihm abnehme, wie es unter Andern Bern und Glarus bereits gethan haben. 3. Ferner werde es jedesmal zum Recht gefordert und müsse immer auf alle gegen Zürich erhobenen

Ansprachen Antwort geben; es vermeine aber, daß man ihm hinwider auf seine Klagen zu antworten verpflichtet wäre, „damit es nicht dahinten stehen müßte“, — alles mit viel weiterem Inhalt. 4. Da von Zürich keine andere Antwort erhältlich gewesen, so wird dies in den Abschied genommen, um zu berathen, wie man ferner hierin handeln wolle. **b.** 1. Constanz entschuldigt sich durch eine Botschaft über die ab dem letzten Tag schriftlich angezeigte Klage, daß es die Hütte, worunter sonst das Landgericht gehalten worden, niedergegriffen; es sei dieselbe so baufällig gewesen, daß den Armen, die etwa darunter Schutz suchen, ein Unfall hätte begegnen können; zudem sei der Platz der Stadt Eigenthum, indem sie denselben gekauft habe; übrigens wäre es ihr leid, wenn sie den Eidgenossen zu Widerwillen Anlaß gäbe, indem sie gern in guter Nachbarschaft mit ihnen leben möchte. 2. Dieselbe Botschaft beschwert sich darüber, daß die im Thurgau gelegenen Zinse und Gülten, die an die Pfründen zu Constanz gehören, von dem Landvogt, empfangener Weisung gemäß, vorenthalten werden, weil da nicht mehr Messe gehalten werde; da diese Gülten um baares Geld gekauft worden, so sei es unbillig, dieselben zurückzuhalten; daher begehre die Stadt, ihr dieselben wieder verabsolgen zu lassen. Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden Antwort zu geben. **c.** Heimzubringen den Bericht des Landvogtes im Thurgau über den Pfaffen zu Stammheim. **d.** Nachdem auf dem letzten Tage beschlossen worden, die bei dem Zttinger-Handel beteiligten Angehörigen der Landvogtei Thurgau nach Laut des Vertrages zu bestrafen, wird hiefür ein besonderer Tag in Frauenfeld angesetzt, nämlich auf St. Johannis (24. Juni), auf welchem die Boten der X Orte erscheinen sollen.

Zu **b.** 1) 1527, 25. Mai, Constanz. Instruction für Jacob Zeller und Heinrich von Urm, als Gesandte zu den Boten der neun Orte zu Einsiedeln oder zu Lucern auf Sonntag Vocem Incumbitatis (26. Mai), 1. zur Beantwortung einer Zuschrift betreffend den Abbruch der Hütte, unter welcher vormals das Landgericht gehalten worden, 2. Beschwerde über die Vorenthaltung der Einkünfte für verehlichte Priester. Stadtbarchiv Constanz.

2) Die Constanzer Actensammlung fügt dem Wortlaut dieser Instruction die folgende Bemerkung (von Gg. Bögeli) bei: „Wiewol nu uf disem tag nichts gehandelt, dann der tag (um) acht tag erstreckt ward, so sind doch dise zwen verordneten uf Sonntag Graubi (2. Juni) gen Einsidlen kummen und habent ir werbung gethan; doruf ist inen zuo antwort worden, daß sy die Widgnossen ab des Rats antwort ain guots benüegen habent; doch so sölle der Rat schriftlich oder mündlich (sin antwort?) gen Baden uf den tag, der uf Johannis gehalten werd, (diseß wort antwort habent sy mit namen genennt), so die Widgnossen hernach widerumb uf dise hoffstatt ain hütten buwen wellten, daß der Rat das nit sperren wöllt; dann wiewol, als der Rat anzeig, das ain erkoufter boden, so syg er doch zuo der hütten geben worden und sölle darumb daby blyben.“ Ueber diese Verhandlung wurde am 8. Juni zu Constanz Bericht erstattet und dabei gemeldet, daß Martin in der Matt die schriftlich verlangte Antwort verweigert habe. Stadtbarchiv Constanz.

451.

Lucern. 1527, 5. Juni f. (Mittwoch vor Pfingsten f.).

Staatbarchiv Lucern: Allgem. Abschiebe H. 2. f. 326. Staatbarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiebe AA. 125. Kantonsbarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsbarchiv Freiburg: Abschiebe Vb. 57. Kantonsbarchiv Solothurn: Abschiebe Vb. XV. Kantonsbarchiv Schaffhausen: Abschiebe. Landesbarchiv Appenzell J. N.: Abschiebe.

Gesandte: Bern. (Anton Bütschelbad). Basel. (Adelbert Meyer). Freiburg. (Lorenz Brandenburg). Solothurn. (Hans Dobi, des Raths). — (Anderer nicht bekannt).

a. 1. Auf einem früheren Tage war dem Landvogt zu Lauis auf eine Beschwerde des Castellans von Muffo befohlen worden, das Geld, das er dessen Diener Sponghin (bei der Entlassung aus seiner Haft) abgenommen, ihm wieder zurückzustellen; nun ist aber kürzlich, infolge eines mündlichen Berichtes desselben Vogtes

auf dem Tage zu Einsiedeln, das früher an den Castellan geschickte Schreiben widerrufen worden; deshalb bittet dieser angelegentlich, man möchte die erste Verfügung in Kraft bleiben lassen und dieser gemäß dem Vogt befehlen, dem Sponghin das abgepreßte Geld zurückzuzahlen. 2. Mit Rücksicht darauf, daß der Herr von Müß jetzt „nicht zu verachten ist“ und sich in jüngster Zeit als guter Nachbar betragen hat, wird ihm freundlich geantwortet, man werde die Boten auf die Jahrrechnung zu Lauis darüber instruiren und ersuche ihn, dort zu erscheinen. **b.** Die Botschaften der zwei zu Luggaris gehörenden Gemeinden Centovalli und Intragna bringen abermals ihren langwierigen Streit des Weidgangs wegen vor; die erstere begehrt, daß ihr das Recht wieder geöffnet werde, die letztere hingegen, daß es bei den wiederholten Sprüchen der Landvögte und den zweimal zu ihren Gunsten gefallenen Urtheilen der eidgenössischen Boten bleiben möchte. Fällt in den Abschied zur Instruction auf die Jahrrechnung in Lauis. **c.** Ebenso sollen die Boten dahin bevollmächtigt werden, die Frage betreffend das Schloß Balzol zu entscheiden. **d.** Auch die durch den Vogt von Mendris vorgebrachten Klagen und Beschwerden der dortigen Unterthanen werden auf jene Jahrrechnung gewiesen. **e.** Der Anzug, daß Uri, Schwyz und Nidwalden dem Statthalter des (Herzogs) von Bourbon (Berner Instr. „dem von Lewen“, N. von Leyva) und den Mailändern „hinterrücks“ Geleit gegeben, erregt bei den andern Orten ernstes Befremden, zumal solches gegen die Vereinigung mit Frankreich ist. Nachdem man darüber allerlei geredet, hat man beschlossen, das in den Abschied zu nehmen, um sich auf dem nächsten Tag zu entschließen, was man mit den drei Orten deshalb reden, und wie man solches Practiciren abstellen wolle. **f.** Von den VII Orten wird beschlossen, auf den Pfingsttag (9. Juni) eine Botschaft nach Glarus zu schicken, und auf den Mittwoch (12. Juni) nach Appenzell, um je am folgenden Tage ihre Aufträge auszurichten. **g.** (Für Schaffhausen:) Die Angelegenheit des Meister Franz Wolfangel wird auf die Jahrrechnung zu Baden verschoben. **h.** Die schriftlich eingelegten Beschwerden Mühshausens über das Verhalten der Regierung zu Ensisheim und dessen Bitte um Hülfe und Rath werden nochmals in den Abschied genommen, weil einige Orte erklären, sie wollen sich der Sache nicht annehmen, bis Mühshausen dem neuen Mißglauben entsage, während Andere für gut und löblich erachten, eine Botschaft dahin zu senden, um gütlich zu mitteln und damit Aergeres zu verhüten. Der Bote von Mühshausen verantwortet übrigens seine Herren nach Kräften und spricht dabei die Hoffnung aus, daß eine Botschaft auch des Glaubens halb gute Folgen haben könnte. Antwort auf nächstem Tag. **i.** Die Beschwerde der Gemeinde Lauis, daß der Castellan von Musso einen zu großen Zoll für das Salz fordere, wird auf die Jahrrechnung zu Lauis verschoben. **k.** Wiewohl auf einem Tage zu Einsiedeln dem Dr. Thalman ein besiegelter Abschied gegeben worden, daß der Vicar zu Bernang im Rheinthal ihm ferner seine Pension verabsolgen solle, hat er doch nichts erhalten können. Es wird daher dieses Geschäft auf die Jahrrechnung zu Baden gewiesen, wo beide Parteien sich einfinden sollen. **l.** Für die Antwort an den König von Frankreich sind zwar die Boten verschieden instruirt; dennoch wird der französischen Gesandtschaft nach dem Antrag der Mehrheit folgender Bescheid gegeben: Sobald der König bezahle, was er den Eidgenossen schuldig geblieben, werde man sich zu entsprechender Antwort vereinigen; bis dahin könne man ihm keine Knechte zukommen lassen. Da jedoch diese Antwort dem General Morelet und seinen Mitthaftern nicht genügt, so halten sie einen neuen Vortrag, der ebenfalls schriftlich überreicht wird, und bitten um beschleunigte Entscheidung; darum wird das Geschäft wieder in den Abschied genommen und ein Tag nach Lucern angefest auf Sonntag nach Pfingsten (16. Juni), wo die Boten rechtzeitig und mit bestimmten Vollmachten versehen erscheinen sollen. **m.** Die „Bücher der Disputation“ zu Baden wird man auf der nächsten Messe in Zurzach zum Verkauf bringen.

m aus dem Berner Exemplar, dem dagegen **f**, **g**, **k** fehlen. Im Freiburger und Solothurner mangeln **g**, **l**, im Basler **e—g**, **k**, im Schaffhauser **e**, **f**, **k**, im Appenzeller **a—d**, **g**, **l**.

Zu h. 1) Dieser Artikel wurde in einem besiegelten Specialabschied dem Gesandten von Mülhhausen zu gestellt.

St. A. Lucern: A. Mülhhausen.

2) 1527, 2. Juni (Sonntag Graubi). Mülhhausen an die Boten der zwölf Orte in Lucern. Auf den letzten Abschied von Einsiedeln habe man die dort vorgebrachten Beschwerden in aller Kürze schriftlich zusammengefaßt, laut der hier eingeschlossenen Beilage. Da die Sache wohl nicht nothwendig erheische, daß man alle Orte einzeln mit solchen Klagen bemühe, und man lieber im Beisein der Gegenpartei sich erkläre, als hinter denselben, so bitte man, diese Schrift zu verhören und darüber guten Rath zu ertheilen, damit man nicht mit Gewalt von den hergebrachten Freiheiten gedrängt werde, indem man gar niemanden des Seinen entsetzen wolle; sollte sich erfinden, daß von dieser Seite etwas gefehlt worden, so werde man sich gern davon weisen lassen. Die Eidgenossen mögen auch durch Schriften an das Regiment oder Verordnung von Bottschaften sich hilfreich zeigen, zc.

St. A. Lucern: Miffien.

3) Beschwerden der Stadt Mülhhausen, vormals zu Bern, später zu Einsiedeln vorgetragen.

1. Den Erbgulden betreffend sei zu Mülhhausen wie in den Gebieten der Nachbarschaft überall Brauch, daß ein Erbe falle, wo der Verstorbene Burger oder Hinterläß gewesen, und daß jeder Ausländer, der denselben beerben wolle, der zuständigen Obrigkeit zuvor einen Gulden gebe, wornach er alle hinterlassenen Güter, wo sie je liegen, zu seinen Händen ziehen könne, ohne andern Herrschaften, wo die Güter liegen, deßhalb etwas schuldig zu sein. Diesem Herkommen zuwider haben die Amtleute des Hans Truchseß, Pfandhern zu Landser, einem mülhhausischen Hinterläßen zu Alzach, dessen Mutter ebendort geessen und verstorben, einen Erbgulden abgefordert wegen der Güter, welche dieselbe zu Sewesheim (Sausheim?) gehabt, und ihm, da er die Zahlung verweigert, jene Güter verboten, und auf diesfälliges Schreiben habe die Regierung zu Entsisheim geantwortet, der Schultheiß zu S. und der Hardweibel zeigen bei ihren Eidspflichten an, es liege da keine Neuerung vor, es werde solches auch gegen Basel gebraucht, weßhalb sie den Truchseß hierin nicht abweisen könne, zc. Man wisse aber wohl, daß jener Brauch seit unvordenklicher Zeit bestanden, und der Truchseß eine Neuerung anfangte, die der ganzen Landschaft beschwerlich fallen werde und unbillig sei; wolle er seinen Anspruch erweisen, so sei man ihn zu hören begierig; aber der Schultheiß von S. sei ein Widersacher der Stadt Mülhhausen und spare nichts, um ihr seinen bösen Willen zu zeigen. Nun sei ihr an dieser Sache viel gelegen; denn die Thyrigen haben in der Umgegend viele Güter, und so könnte es dahin kommen, daß die Erben eines Verstorbenen in sechs oder acht Bänden den Erbgulden entrichten müßten; welche Beschwerde das wäre, sei wohl zu ermessen. Laut der Erbeinung sollten aber beide Theile einander bei dem alten Herkommen bleiben lassen, weßhalb man sich dieser Neuerung billig widersetze, zc.

2. Heinrich Schaller, Burger zu Senthem, habe in der Stadt M. geschworen, vor dem Stadtgericht dem Peter Thiser, den er einen „Kuhbrüter“ gescholten, Antwort zu geben; das Recht sei vor sich gegangen, der Beklagte aber vor Erlass eines Urtheils gewichen und trotz allem schriftlichen Mahnen nicht mehr erschienen; als dann der Kläger ein Urtheil erlangt, das auf Widerruf und Ersatz der Kosten laute, dessen Vollziehung aber nicht habe ausgewirkt werden können, und darum die Sache nach Rothweil gezogen, habe das Regiment den Beklagten dort abgefordert und das Recht in sechs Wochen und drei Tagen zu vollenden verheißen, aber seit anderthalb Jahren den Rechtsfuß von einem Termin zum andern hinausgeschoben, worüber man endlich billig klagen müssen. Das Regiment behaupte freilich, es habe den Kläger behandelt wie eigene Unterthanen, also von dem Recht nicht ausgeschlossen, und die Klage als eine Verunglimpfung aufgefaßt; es sei aber die Klage über die vielen Aufzüge im Rechtsgang allgemein, die Beschwerde also nicht muthwillig; zudem sei das gethane Versprechen, sobald möglich das Urtheil zu verfassen, noch nicht erfüllt, und noch weiterer Aufschub zu besorgen, während es bei solchen leichtfertigen Schmähungen und frevlen Eidverletzungen jeder Obrigkeit Pflicht wäre, dieselben zu strafen, wosern sie sich freundlicher Nachbarschaft besteißen wollte; es sei freilich wohl bekant, wie ungeru (dort) die Schmachworte gegen Eidgenossen bestraft werden.

3. Dem Pfarrer zu Alzach, wohin das Dorf Sewesheim mit allen pfärrlichen Rechten gehöre, dessen Kirchensatz der Stadt M. zusiehe, seien Warnungen zugekommen, daß ihn die Herren des Regiments fangen und nach Entsisheim führen wollen; darauf habe man ihnen geschrieben, sie sollen den Priester unangefochten

lassen; wenn er aber etwas Unbilliges gegen sie oder die Ihrigen thäte, wolle man ihn nicht ungestraft lassen zc. Hierüber haben sie dann wohl rauh geantwortet, jedoch nichts Bestimmtes gegen den Pfarrer vorgebracht, aber bald nachher, die Rechte der Stadt mißachtend, einen eigenen Priester nach S. gesetzt und nicht bloß die pfärrlichen Rechte und Gefälle dem zugewiesen, sondern auch eigenes Gut, baares Geld, Korn und Anderes, das den armen Leuten geliehet gewesen, verboten, also mit Gewalt genommen und die Stadt ihres Rechtes entsetzt, zudem durch die um Illzach her schwärmenden Reifigen es dahin gebracht, daß der Pfarrer, weil nicht mehr sicher, in die Stadt habe weichen müssen, was deren Obrigkeit auch verletz; denn Illzach, der Dorfflecken Modenheim, der Kirchensatz in S., Zwinge und Bänne, hohe und niedere Gerichte und alle Zubehörden seien von der Herrschaft Württemberg frei erkauft, und das Haus Oesterreich habe da überall keinerlei Rechte.

4. Die Klage, daß der Einnehmer zu Thann (etliche) Angehörige von M. („die unsern“) überritten, „gehochmützig“ und geschädigt habe, rühre davon her: Ein Tischmacher, der von den Burgern oder Geschwornen zu Wurnhaupten zwei Buchbäume gekauft, welche der dortige Wannenwart gefällt, sei mit zwei Wagen dahin gegangen, um das Holz heimzuführen; als sie auf dem Heimweg in „das Dorf“ gekommen, sei der Einnehmer von Thann ihnen selbzwölft zu Roß und zu Fuß begegnet; er habe den Tischmacher sofort „gerechtfertigt“, woher er komme, und ihn angerannt, um ihn zu erstechen; als derselbe „entwichen“ und Recht in Thann oder Mühlhausen erböten, habe der Einnehmer „Alle“ mit Roß und Wagen gefangen und sie nach Thann führen wollen; erst auf Zureden des Fuhrmanns habe er sie im Dorfe bleiben lassen, nachdem sie geschworen, sich nicht zu entfernen ohne seine Erlaubniß; da haben sie dann das Ihre verzehren und das gekaufte Holz zurücklassen müssen, obwohl der Einnehmer gar keine rechtmäßigen Ansprachen habe. Ob da Klagen nicht noththue, werde jeder Verständige wohl erkennen. Die Regierung habe dann dem Einnehmer Glauben geschenkt und diesen Artikel bestritten; dagegen sage man, die Betheiligten werden seiner Zeit wohl Bericht zu geben wissen.

5. Der Herr von Mörsberg habe dem Caplan Ulrich Glareti zwei Weiher „fischen“ lassen, die dessen Erbgut seien, wiewohl der Priester von keiner Ansprache oder Zwietracht etwas gewußt, was der Herr von M. selbst bestätigt habe; auf die mündliche Frage, was ihn zu jener Verfügung bewogen, habe er einzig die Ursache genannt, daß der Priester ein Eheweib genommen, mit dem Bemerken, eher hätte er zwölf „Hürlein“ bei ihm gebudet; später, als die Sache bei dem Regiment betrieben worden, habe er mehrfach erklärt, dessen Geheiß zu folgen, und erst hintenher eine Klage aufgebracht, daß nämlich der Priester unchristlich gegen das Sacrament geredet, was nicht wohl glaublich scheine, da derselbe wie anfangs so jetzt noch „streitmäßig“ gegen die Verächter des Sacraments gewesen sei. Die Herren vom Regiment haben angezeigt, sie hätten dem von Mörsberg dreimal und zwar zuletzt bei 10 Mark Silber geboten, das Entwerte zu ersetzen; aus den vorhandenen Schriften ersehe man deutlich, daß da nur ein Trotz und Widerwille im Spiel sei; denn er habe die Weiher von Neuem verboten und um jene vor drei Jahren gebraucht sein sollenden Worte gegen den Priester einen Proceß eingeleitet. Dennoch meinen die Segner, man habe keine Ursache zu klagen und gehe immer auf Verunglimpfung aus; wer wollte aber glauben, daß man nach den Kosten und Mühen, die man bisher gehabt, zu grundlosem Klagen Lust empfände? Wäre man dessen begierig, so hätte man freilich Ursache genug, da täglich unleidliche Händel sich zutragen, die endlich das Schweigen unmöglich machen. Man begehre nur Handhabung bei Recht und Billigkeit, wozu man sich hinwider erbiete.

(6.) Die Herren vom Regiment haben noch viele Artikel angezogen, die man vor einem Jahre schon bei den Eidgenossen schriftlich verantwortet habe, bezgleichen bei dem König von Böhmen und Ungarn, und zwar so genügend, daß dieser in einem vorhandenen Schreiben sich befriedigt erklärt habe. Die Regimentsherrn seien aber immer beflissen, die Stadt zu verdächtigen; so klagen sie jetzt, man habe mit den aufrührischen Bauern ein Verständniß unterhalten und ihnen Wortzeichen geben lassen zc. Das sei aber reine Erdichtung; man wisse ja wohl, was die Aufrührer gegen Mühlhausen im Schilde geführt haben, woraus sich errathen lasse, wie großes Gefallen man an ihrem Unternehmen gehabt, zc. Was dem Stadtschreiber zur Last gelegt worden, habe er bereits genugsam verantwortet (folgen Andeutungen von Details, die ohne Vergleichung anderer Acten nicht verständlich sind); zudem erbiete er sich zu weiterer Rechtfertigung dessen, was er damals wirklich gethan.

St. M. Lucern: H. Mühlhausen.

Zu l. 1) Vortrag der französischen Anwälte (durch Morelet angebracht).

Ueberreichung eines Briefes von dem König, zc. Die Antwort, die sie auf den letzten Vortrag empfangen, habe sie höchlich erschreckt und überrascht, da doch das versprochene Geld bereits geschickt und für das Weitere, wie früher angezeigt, alle nöthigen Anstalten getroffen seien. Der König setze sein ganzes Vertrauen auf die Eidgenossen als seine allerliebsten Freunde und richte alle seine Rathschläge nach der Voraussetzung, daß sie ihn nicht verlassen; er habe daher den Graf Peter von Navarra (?) mit 10,000 Fußknechten und 500 Glenen über Ivrea nach Mailand geschickt, wo er die Eidgenossen erwarten solle, um Alles vorzubereiten; denn der König sei entschlossen, sein ganzes Vermögen an diesen Feldzug zu setzen, um die Städte und Schlösser, die er noch nicht besitze, zu erobern und seine Söhne befreien zu können. Dazu ermuntern ihn nicht wenig die Umstände, daß der Herzog von Bourbon todt und sein Statthalter im Schloß zu Mailand mit dem König in etwelchem Verständniß sei; daß der Kaiser, wiewohl er in Rom gesiegt, dabei viele Leute verloren habe, sodas das französisch-venetianische, 26,000 Mann starke Heer die Mailänder verhindern könne, demselben Hülfe zu bringen; so hoffe der König einen guten Erfolg, der ihm wie den Eidgenossen die gehabten Kosten ersetze. Sie haben auch wohl zu erwägen, daß der Kaiser, wenn er keinen Widerstand finde, bald Herr von ganz Italien würde und der Eidgenossenschaft ein schwerer Nachbar werden dürfte.

Sie mögen indessen bedenken, wie große unsägliche Kosten der König in den letzten Jahren gehabt, sodas es ihm jetzt, und wenn er die Krone darum verlieren müßte, nicht möglich wäre mehr zu thun, als er durch den letzten Vortrag anerbotten. Darum bitten die Gesandten zum dringendsten, diese Umstände zu bedenken und dem König die Knechte nicht abzuschlagen, indem die Noth jetzt keinen Aufschub dulde; die Eidgenossen mögen sich jetzt als wahre Freunde erweisen und nicht übersehen, daß gegenwärtig der günstigste Augenblick sei, den Kaiser zu schwächen, während bei längerem Verzug für den König und sie die schädlichsten Folgen zu befürchten wären.

Der König habe anzuzeigen befohlen, daß er mit dem König von England ein Verständniß gemacht zu dem Zwecke, jeden Angreifer des einen oder andern Theils gemeinsam zu bekriegen; die Eidgenossen seien darin eingeschlossen und sollen aus dieser Thatsache erkennen, daß er ihre Freundschaft behalten wolle.

Endlich sei zu bemerken, daß Uri, Schwyz und Nidwalden etlichen Mailändern Geleit bewilligt haben, was den König beschwere, da die Vereinung sage, daß die Eidgenossen seinen Feinden weder Geleit noch Aufenthalt geben sollen; er bitte daher die andern Orte, dahin zu wirken, daß die drei Länder von ihrem Vorhaben abstehen, zc.

Et. N. Bern: Abschiede AA. 131—135. — Et. N. Freiburg: Abschiede Bb. 57. — Et. N. Schaffhausen: Abschiede. — Et. N. Basel: Abschiede.

2) Aus der Basler Instruction ist hier folgender Artikel beizuziehen:

„Ob sich gefüegte, daß herr General Morelet der pensionen halb red mit ick haben (wurd), mögend ir anzöigen, wir habend uns entschlossen, daß wir kein sondere personen der heimlichen pensionen halb in die rödel stellen könnend; aber wir bewillgend, daß man einen Rath dergestalten inschribe, daß ein ersamer Rath empfahen sölle uf fünfzig personen pension, die wir um merung guoten willens gegen der kron Frankrich dem gemeinen guot, damit die nit allein fünfzig personen, sonder auch gemeiner Burgerschaft zuo muß komen, zuogeeignet habend, und daß wir dergestalten quittieren sollend.“ Dabei die gemeine Pension für 1523, 1524 und 1525 zu fordern, da sie andern Orten früher schon bezahlt worden.

Et. N. Basel: Abschiede.

Zu m. Zum letzten Mal ist die auf die Disputations-Akten bezügliche Instruction Basels anzuführen:

„Item so man unserem botten der gedruckten bieber eins, die disputation belangend, geben wellt, soll er das nit nemen, es sig dann sach, daß man im der originalia eins, so zuo Baden von den notarien geschriben, darzuo geben wellt; dann mag ers annemen und sonst nit, inen auch darby erscheinen, so wir beide bieber by einandern haben, wellen wir sy lassen gegen einander verhören und collationieren; wann sy dann gerecht, wie das zuo Baden abgeredt und in die feder vergriffen erfunden, wellen wir uns aller gebür darunder halten; wo das nit, werden wir solche bieber, so sy in unser statt komen, abthuon und undertrucken, darby auch kein kosten ze geben bewilligen; wellt man im aber der zuo Baden geschribnen bieber eins alleinig geben, soll er (das) auch annemen.“

Et. N. Basel: Abschiede.

452.

Glarus. 1527, 11. Juni (Pfingstdienstag).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. Acten Glarus. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 57. Acten Affaires fédérales.
Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVI. Kantonsarchiv Schwyz: Acten Glarus.

Auf die freundliche Ermahnung der VII Orte, bei den alten christlichen Bräuchen zu bleiben, auf Tagen über die lutherischen Händel rathen zu helfen und zum Erlaß von Schreiben oder zur Sendung von Boten mitzuwirken, damit die Eidgenossen wieder einig würden zc., entschließen sich Landammann und Gemeinde zu folgender Antwort: (1.) Man wolle bei dem guten alten Herkommen, nämlich bei den hl. Sacramenten der Messe, der Fürbitte der würdigen Mutter Gottes und aller lieben Heiligen zc. bleiben, wie vormals zugesagt worden; wo man mit den VII Orten zu Tagen komme, wolle man die Widersacher der genannten christlichen Bräuche strafen helfen, auch wenn solche in diesseitigem Gebiete wären, damit man des lutherischen Mißglaubens entledigt werde. (2.) Ferner wolle man rathschlägen, schreiben und Boten senden helfen, um wieder zur Ruhe zu kommen, und darin handeln, was gemeiner Eidgenossenschaft Nutzen und Ehre fördern könne. (3.) Jetzt aber eine Botschaft nach Appenzell mitzuschicken, erachte man nicht für nöthig, sei auch dafür nicht verfaßt.

Das Schwyzer Archiv hat eine Copie von der Hand Silg Tschudi's. — Zu vergleichen ist die Chronik von Val. Tschudi (Archiv IX.) p. 341, 351 und die Note zu Nr. 376.

453.

Appenzell. 1527, 13. Juni.

Vortrag der (siebenörtlichen) Botschaft von Lucern und Unterwalden im Sinne von Nr. 452.

1) Ein Abschied oder anderweitige bezügliche Acten sind nicht vorhanden. Nach Zellweger's Gesch. III. 1, 127 wurde die Beantwortung des gestellten Ansinuens verschoben. (Vgl. N. 2). Weitere Verhandlungen folgen.

2) Aus der Lucerner Instruction für den Jahrsrechnungstag in Baden (Nr. 461) merken wir hier folgenden Passus an:

„Und als dann man kurz verschiner tagen unser Eidgnossen von zweyen Orten, namlich Lucern und Underwalden, in aller (siben) Orten namen zuo Appenzell ir botschaft gehebt, sy zuo pitten, sich von uns in unsern alten waren cristenlichen glauben nit ze sündren zc., habent sy domalen dhein endlich antwurt den selbigen potten geben, sunder sich daruf beraten und zuo künftigen tagen (zuo) antwurten (versprochen), das aber biszar nit bescheden zc. Daruf ist unser befehl und meinung, mitsampt den übrigen (von den) sibem Orten, sölich antwurt an sy zuo erfördren zc.“

St. A. Lucern: Abschiede H. 2.

454.

Uznach. 1527, 13. Juni (Donstag nach Pfingsten).

Kantonsarchiv Schwyz: Acten Uznach.

Gesandte: Schwyz. Vogt (N.) von Krienz. Glarus. Vogt Vogel.

In Gegenwart Peter Haslers, des Untervogtes in Uznach, der dem Gotteshaus und Spital zum Vogt gesetzt ist, um dem Lienhart Federlin (und) dem Bruder Konrad in der Verwaltung behülflich zu sein, wird mit

Bruder Konrad „Kelen“ (?) und Heinrich Glintensperger gerechnet und gefunden was folgt: An ausstehenden Gültten 143 Gl. 1 Pfd. 10 Schl. 11 Hlr., wogegen das Gotteshaus schuldig ist 103 Gl. 1 Pfd. 7 $\frac{1}{2}$ Schl. Dem Br. Konrad soll „man“ 82 gute Gulden. — An Kernen hat das Gotteshaus ausständig 40 Mütt, an Häfen 13 Malter 2 Mt., an Haber 27 Mtr. 3 Mt. 1 Vtl., an Gerste 3 Mt. $\frac{1}{2}$ Vtl., an Anken 15 $\frac{1}{2}$ Mäß. — Im Hause sind gefunden an Häfen 3 Mtr. 2 Vtl., an Haber 3 Mt., an Gerste 2 Vtl. — An Kornzehnten und Haber ob der Linde „halb und halb“ 3 Mtr. 2 Mt. 3 Vtl. 1 Kopf, an Heuzehnten und Haber 3 Mtr. 3 Mt. 2 $\frac{1}{2}$ Vtl. — Außerhalb hat das Gotteshaus St. Antonien 10 Ochsen, 11 Kühe, 10 Kälber, 7 Faselrosse, auf welchem Vieh zusammen 150 Gl. stehen. — Im Hause sind 11 Kühe, alte Kälber 9, junge 5. An „Halbvieh“ hat es im Rheinthal 22 Kühe und 23 Rinder, das (nämlich) zur Hälfte den Bauern gehört; auf diesem Theil hat das Haus 127 Pfd. Pfg. 1 Schl. Pfg. 3 Pfg. 1 Hlr. — Die Schuld des Landweibels Döiber zu Schennis ist nicht gerechnet; die erste Summe bringt 6 Gl. Zins, der Hurdacker 2 Gl. Ebenso ist die Schuld des Delmachers von Zürich nicht eingerechnet, dergleichen diejenige Untervogt Haslers von des Kochen Haus. Endlich sind auch andere Posten nicht in Anschlag gekommen, sowie aus (? „uffert“) dem Jahrzeitbuch nichts verrecknet wird. — An Halbvieh sind abgegangen 4 Rosse, 5 Ochsen, 2 Kühe, 4 Kälber; im Rheinthal 5 Kühe, 1 Kalb. An Schulden findet man 100 Gl. weniger als voriges Jahr. Auf das Vieh im Rheinthal sind entlehnt (? „entlichen“) 70 Gl. Auf dem Halbvieh im Rheinthal sind 16 Pfd. Pfg. mehr denn „ferndt.“

455.

Lucern. 1527, 18. Juni f. (Dienstag nach Trinitatis f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. 2. f. 332. Staatsarchiv Zürich: Schud. Abschiebe-Sammlung, Bd. 6, Nr. 41.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiebe AA. 139. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiebe Bd. 57.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe Bd. XVI. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe. Landesarchiv Appenzell J. R.: Abschiebe.

Gesandte: Bern. (Wilhelm von Dießbach; Anton Bütschelbach*). Basel. (Joder Brand). Freiburg. (Hans Praderwan). Solothurn. (Hans Hugli, Seckelmeister). — (Andere nicht bekannt).

a. Betreffend die Anstände Mühlhausens mit der Regierung zu Ensisheim wird beschlossen, eine Botschaft von vier Orten nach Mühlhausen zu senden und die Stadt aufzufordern, den Glauben ihrer Väter wieder anzunehmen; sofern sie es thue, werde man sich auch bestens dafür verwenden, daß ihr Handel gültlich vertragen werde. Vier Boten von Freiburg und Solothurn, Uri und Nidwalden werden hiemit beauftragt und angewiesen, „auf jezt Samstag über acht Tage“ (29. Juni) in Basel bei einander zu sein. **b.** Ungeachtet des Schreibens von dem Vogt zu Lauis wird die Verhandlung über das Schloß Balzol auf die dortige Jahrrechnung verschoben. **c.** Heimzubringen, wie angezogen worden ist, daß man sich über eine gute Münze verständigen sollte. **d.** Das von einigen Orten (Uri, Schwyz und Nidwalden) den Mailändern gegebene Geleit betreffend wird denselben geschrieben, daß sie niemanden ins Land berufen möchten, und den eidgenössischen Amtleuten ennet dem Gebirg befohlen, niemanden passiren zu lassen. Heimzubringen, wie man weiter in der Sache handeln wollte, wenn jene Orte auf ihrer Meinung beharren würden. **e.** Schwyz soll heimbringen, was mit ihm betreffend den Schmid von Ubligenschwyl geredet worden ist. **f.** 1. Auch dießmal ist man nicht gleicher Ansicht über die Antwort an Frankreich; der Mehrtheil der Orte ist nämlich geneigt, die verlangten Senechte zu bewilligen, während andere sie

*) Das Rathsbuch erwähnt den Letztern.

verweigern, und etliche nochmals heimberichten wollen; um jedoch die Angehörigen in Italien, denen aus längerem Verzuge großer Nachtheil erwachsen könnte, nicht im Stich zu lassen, entscheidet sich die Mehrheit für den Aufbruch; jedoch hat man mit den Boten des Königs einige Artikel aufgesetzt, die allen Orten abschriftlich mitgetheilt werden. 2. Dabei wird verabredet, daß Lucern und Unterwalden in des Königs Kosten Verordnete zu der Musterung senden, um mit den Hauptleuten und Knechten zu reden und zu verhindern, daß die bisher vorgekommenen Mißbräuche und Betrügereien wieder versucht würden; dafür werden sie eine Instruction erhalten. **g.** Es wird jetzt kein anderer Tag angesetzt; was sich ereignen möchte, soll auf die Jahrrechnung nach Baden verwiesen werden.

Im Berner, Basler und Freiburger Exemplar fehlt **e**, im Solothurner und Schaffhauser **d, e**, im Appenzeller **b, d, e**.

Zu **d.** 1527, 15. Juni, Bern. Instruction für Wilhelm von Dießbach und Anton Bütschelbach, Gesandte zu dem nächsten Tag in Lucern. „Und als (uf) nächster tagleistung zuo Luzern, ouch vor, anzug beschehen etlicher prätiken, so dann die von Uri, Schwyz und Nid dem Wald mit den Weiländern haben sollen, ist hierüber miner herren befelch wie vor, und besonders daß der amman Bärenringer, so der fürnemst sin soll, rechtlich erfordert werd und zuo recht gehalten, doch daß solichs nit fürbracht werde anfangs tags, wo er jetz ein pot wäre; sonders wann des Königs sachen verhandlet, demnach solichs anziehen werden und gänzlich erläutern, min herren wellind ir botten by bemeldtem Bärenringer zuo tagen nit sitzen lassen, bis er sich des handels entslache zc.“

St. A. Bern: Instructionsbuch A. 19.

Zu **f.** Hieher mag der folgende Vortrag des französischen Gesandten gehören:

Auf die gestellten Fragen wird Folgendes erwidert: Der König gedente die eidgenössischen Knechte zuerst nach Treva, dann nach Mailand führen zu lassen und den Krieg ohne Aufenthalt anzufangen und fortzusetzen, bis er das Herzogthum erobert und seine Söhne befreit habe; die Schweizer werde er nirgendshin führen, wo sie nach dem Buchstaben der Vereinung nicht zu dienen verpflichtet seien, und sie auch nicht theilen; die erste Musterung und Zahlung werde in Aelen, St. Moriz und Martinach stattfinden, die folgenden jeden Monat. Der König begehre die Hauptleute zu wählen, wie es die Vereinung ihm zugebe, um Leute auszuwählen, mit denen er hoffen dürfe, den früher erlittenen Schaden gut zu machen, auch seine und ihre Ehre wieder zu erobern. Für Proviant sei längst gesorgt, da in Savoyen, Piemont und sonst an allen Orten, wo die Truppen durchziehen, hinreichende Vorräthe bereit liegen. Als oberster Führer des Zuges sei der Herr von Lautrec bestimmt; zu den 6000 französischen Fußknechten, 4000 Büchsenbüchsen, 500 Glenen, 500 leichten Pferden, dem Feldgeschütz zc. werden in Lodi 10,000 Venetianer stoßen, die überdies Reiterei und Geschütz und alles Nöthige haben. — Mit diesen Eröffnungen verbinde der König die ernstliche Bitte, die Eidgenossen möchten dafür sorgen, daß die Ihrigen ihm redlich dienen und ohne Urlaub nicht heimziehen; daß die Hauptleute „natürliche Eidgenossen führen und annehmen“; daß auch eine Ordnung gemacht würde, damit die vormals eingetretenen Unfälle vermieden werden können, da es jetzt an allem Uebrigen nicht fehle, um den Krieg mit Erfolg zu vollenden.

Lucerner Abschiede H. 2, f. 393. — St. A. Bern: Abschiede AA. 143—145. — St. A. Freiburg: Absch. Bb. 57. — St. A. Solothurn: Absch. Bb. XVI. — St. A. Schaffhausen: Abschiede. — St. A. Appenzell J. A.: Abschiede.

456.

Bern. 1527, 19. Juni (Vigilia Corporis Christi).

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 214, p. 12. 14. 15.

Tag der Städte Bern und Freiburg, wegen des Burgrechts mit dem Bischof von Genf.

a. 1. Vor Räten und Bürgern erneuern die Boten des Bischofs das Begehren, denselben zum Bürger anzunehmen, und zwar unter den gleichen Bedingungen wie die Stadt Genf. 2. Nachdem man auch die Botschaften Freiburgs und des Herzogs gehört, wird beschossen, bei den gegenwärtigen Umständen in ein solches

Burgrecht nicht einzutreten, aber dasjenige mit der Stadt treulich zu halten. **b.** Den Bundbrief, (der bestimmt, daß Bern) in den drei Bisthümern Sitten, Genf und Lausanne (keine Angehörige des Herzogs zu Burgern annehmen solle), will man jetzt nicht zurückfordern, sondern eine weniger besorgliche Zeit erwarten.

Am Freitag nach Corporis Christi wurde beschlossen, den Botschaften des Herzogs und des Bischofs über die am Mittwoch gepflogenen Verhandlungen Abschiede zuzustellen.

Zu **a.** Die französische Ausfertigung, dd. Mercredi avant feste Dieu, hat das Instructionsbuch A. f. 26 b. Wir merken nur den Schlusssatz an: „mais dachepter (sic) et comprendre ledit evesque de Geneve en tieule bourgeoisie nest chose convenable, et lont totalement denie.“

Zu **b.** Die in den Parenthesen enthaltenen Momente sind im Original gestrichen, sachlich aber richtig.

457.

Frauensfeld. 1527, 25. Juni f. (Dienstag nach St. Johannis Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschnitte H. 2. f. 336. Staatsarchiv Zürich: Abschnitte Bb. 9, f. 313. Staatsarchiv Bern: Allg. eig. Abschnitte AA. 151. Kantonsarchiv Solothurn: Abschnitte Bb. XVI. Kantonsbibliothek Freiburg: Girard. Sammlung T. III.

a. Heimzubringen das Gesuch des Joachim von Rappenstein, genannt Mötli, sesshaft zu Wellenberg, man möchte, da er vor einiger Zeit das Gericht Thundorf käuflich an sich gebracht, ihm das Pfundlehen daselbst um einen angemessenen Preis zu kaufen geben. **b.** Es wird angezogen, daß die von Constanz „etwas Gewalt und Meisterschaft“ über das Kloster Münsterlingen beanspruchen und daselbst, sowie in andern Gotteshäusern im Thurgau Geld aufgenommen haben, und daß überhaupt dort übel gewirthschaftet werde, daß Nonnen aus den Klöstern laufen und deren Güter und Einkünfte wahrscheinlich denselben entfremden. Da man gegenwärtig darüber nicht instruiert ist, das Bedürfnis jedoch anerkannt wird, überall Rechnung zu fordern, so wird beschlossen: In allen Klöstern im Thurgau, sowohl Manns- als Frauenklöstern, soll Rechnung eingenommen und deren Vermögen an Renten, Gülten, Zinsen und Gütern aufgeschrieben werden, damit die Gotteshäuser durch „Weiben oder Mannen“ nicht geschädigt werden und in diesen „aufrührischen Zeiten“ bei dem Thrigen bleiben können; diese Rechnungen und Inventarien, auf ihre Kosten hergestellt, sollen beim Landvogt im Thurgau hinterlegt werden, damit man jederzeit davon Einsicht nehmen könne; es sollen daher Boten in denselben herumgesandt werden, um jene Rechnungen abzunehmen. Heimzubringen, um auf nächstem Tag Antwort zu geben, wann dies geschehen soll, damit der Landvogt und durch diesen die Klöster zu rechter Zeit davon benachrichtigt werden können. **c.** Der Bote von Zürich zieht an, wie seine Herren, nachdem sie mit den Klöstern Aenderungen vorgenommen, einen zu Tübrunnen liegenden Zehnten des Gotteshauses Müti an den Spital zu Wyl verkauft und dafür bereits eine Zahlung erhalten haben; wie aber die andere, jetzt verfallene auf Betreiben des Mönchs zu Adorf vorenthalten werde; daher bitte Zürich, es möchten die Eidgenossen gemäß den Bünden das angelegte Verbot wieder aufheben. Da man gefunden, daß die Herren und Oberrn dieses Verbot bewilligt haben, so wird beschlossen, dies heimzubringen. **d.** I. Infolge des auf einem Tage zu Einsiedeln zwischen den neun Orten und Zürich aufgerichteten und besiegelten Vertrages sind die Boten der X Orte hier zusammengekommen, um alle diejenigen, die an dem Sturm zu Zttingen Theil genommen, dem Gotteshause Schaden zugefügt und daselbst gefrevelt haben, zu strafen, soweit sie nämlich in den hohen Gerichten der Landgrafschaft Thurgau wohnen, ohne Rücksicht auf die Herren der niedern Gerichte. Nachdem man nun einige Gemeinden, welche daran betheiligt gewesen,

vorberufen und ihre Verantwortungen nebst den Kundschaften verhört, hat man folgende Strafen erlannt: 1. Ober- und Nieder-Stammheim 200 Gl. 2. Aufbaumen, mit etwa 25 Häusern, 200 Gl. 3. Das Gericht Wagenhausen, mit mehr als 30 Häusern, 200 Gl. 4. Die Gemeinden Ober- und Nieder-Neunforn, mit ungefähr 70 Herdstätten, 200 Gl. 5. Das Ittinger Amt mit allen Gemeinden und Höfen 400 Gl. Davon sind jedoch ausgenommen die Gemeinde Hüttwylen, ferner Ammann Lienhard Graf, Kuonli Behrli, Kochus Müller, Karrenhans von Wart, Joachim von Weiningen, der Priester zu Ueslingen und Schneider Feer von Buch, weil sich bei ihnen nichts in Ittingen Geraubtes vorgefunden; im Uebrigen hat das Amt etwa 100 Feuerstätten. 6. Die vor der Brücke zu Stein 200 Gl. 7. Dießenhofen 50 Gl. 8. Herdern, mit etwa 18 Häusern, ohne das Schloß und das Pfarrhaus, 20 Gl. 9. Lenz Freiemuth von Wigoltingen 20 Gl., und seine Mithelfer beim Fischen, deren Namen man noch nicht kennt, jeder 5 Gl. 10. Von Eschenz: Valli (Pauli?) Peter, Kleinhans Hackmesser, „Jung Gduggis“, Heini Gduggis, Hans Gisenharter, Burger zu Stein, je 5 Gl. 11. Brun Junfer und Uli Bub Albrechten, beide von Langen-Erchingen, jeder 5 Gl. 12. Ulrich Fric aus Kurzdorf und Bärtheli Fric je 5 Gl. 13. Aus der Verlassenschaft des zu Baden hingerichteten Vogtes Hans (Wirth) von Stammheim, die bei 6000 Gl. beträgt, wovon aber die Hälfte der Frau gehört, die noch zwölf oder dreizehn Kinder hat, werden 1000 Gl. genommen. 14. Da die Gemeinde Pryn mit den Höfen Gachnang, Ellikon, Langen-Erchingen, Kurzdorf, Neunforn, Müllheim, Wigoltingen, Märstetten u. a. m. sich hinlänglich ausgewiesen, daß sie bei jenem Sturm keinen Antheil gehabt, und sich erbieten, allfällig Beteiligte strafen zu helfen, so wird ihnen bei dem Eide aufgetragen, die Strafwürdigen dem Landvogt und dem Landeschreiber anzugeben, denen befohlen ist, alle noch übrigen Schuldigen zu verzeichnen, damit sie auch bestraft werden können. 15. Marx Syz von Frauenfeld, der nach dem Aufruhr geredet hat, wenn die Bauern vor die Stadt kämen, so wollte er ihnen den Landvogt und die Amtleute, (nämlich) Landammann, Landeschreiber, Landweibel und ihre Anhänger ausliefern helfen, wird ins Gefängniß gelegt und um 8 Gl. gebüßt. 16. Christian Haak von Hüttwylen, der bei dem lutherischen Pfaffen zu Neunforn und nicht bei seinem Pfarrer geächtet, auch sonst wegen mißfälliger Handlungen beklagt ist, wird ebenfalls gefangen gesetzt und mit 10 Pfd. Pfemning bestraft. II. Nachdem hiemit alle Strafen, mit Ausnahme derjenigen, die für die Verschüttung des Sacraments und die Zerstörung des Gotteshauses Ittingen vorbehalten worden, und Wilhelm Vogler's wegen seines Zuges nach Württemberg, festgesetzt sind, der Bote von Zürich aber zu endgültigen Beschlüssen keine Vollmacht hat, so wird das nochmals in den Abschied genommen, jedoch dem Vertrage unbeschadet und mit der bestimmten Verabredung, daß auf dem nächsten Tage darüber endliche Antwort zu geben sei. Dann soll auch ein Termin gesetzt werden, bis zu welchem alle diese Strafen bezahlt werden sollen. — Dafür wird schließlich ein Tag nach Baden angesetzt auf Sonntag vor St. Margaretha, den 14. Juli, den die Boten der X Orte mit gehörigen Vollmachten besuchen sollen, es wäre dem, daß derselbe auf dem bevorstehenden Tage zu Baden anderer Geschäfte wegen weiter verschoben würde. e. Es waltet ein Span zwischen den Gemeinden Stein und Eschenz betreffend Gerichte, Trieb und Tratt an letzterem Orte. Auf diesem Tage haben nun die Boten des Abtes von Einsiedeln und der Eidgenossen von Schwyz für Eschenz begehrt, denen von Stein Trieb und Tratt zu verbieten, bis sie ihre Briefe darlegen, und daß des Weidgangs halb kein Untergang geschehe, bevor derjenige der Gerichte wegen vorgenommen werde. Nachdem man auch die Botschaften von Zürich und Stein gehört, ist beschlossen, da jetzt die Zelgen und Güter mit Früchten, Korn und Haber beladen, also nicht wohl ohne Schaden zu untergehen seien, so möge die Sache anstehen bis auf St. Bartholomäustag (24. August); dann sollen die Parteien, mit allen nöthigen Vollmachten und Gewahrsamen versehen, an dem Orte („auf dem Stoß“) erscheinen, auch der Landvogt im Thurgau sich dahin verfügen, um

zuerst über den Weidgang und allfällig auch über die niedern Gerichte eine Entscheidung zu treffen; bis dahin sollen aber beide Parteien ihr Vieh treiben und führen wie von Alter her.

e aus dem Zürcher Abschied, der auch **a**, **b** und von **d** (infolge Abgang eines Bogens) nur ein Fragment enthält. Im Berner fehlen **a**, **b**, ebenso im Freiburger und Solothurner.

458.

Lauis. 1527, 25. Juni f. (Dienstag nach Sti. Hans Baptisten Tag f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Zürich: Ennetbirg. Abschiede I. f. 59. Eschub. Abschiede-Sammlung Bb. 6, Nr. 42. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede AA. 159. Kantonsarchiv Freiburg: Acten Tessinische Vogteien.

Gesandte: Bern. (Hans Bischof). Freiburg. (Ulrich Schnevli). Solothurn. (Franz Kalt, des Rath's). — (Anderer unbekannt).

a. 1. Der Seckelmeister von Lauis entrichtet die Landsteuer, 7026 Lauiser Pfund 19 Spagürli, in Sonnenkronen, einigen Ducaten, rhein. Gulden und wenig Münze, alles in der gewohnten Währung, 1 fl. rh. für 77 kr. z. 2. Die Commune Morco gibt 320 Pfd. in Gold und etwas Münze; Ponte 392 Pfd. desgleichen; Sonvico 640 Pfd. ebenso, alles in obiger Währung. 3. Die Zoller liefern 800 Sonnenkronen für das abgelaufene Jahr und 300 Kr. Nachzahlung für frühere Jahre. Man hat ihnen die Pacht für die nächsten vier Jahre neu geliehen, jährlich für 1000 Kr., die sie laut ihres Zollbriefes je auf der Jahrrechnung entrichten sollen. 4. Das Malefiz bringt dieses Jahr 146 Kronen; davon sind ausgegeben laut der Rechnung des Commissars 40 Kr. als Lohn des Nachrichters, 33 Kr. für Bekleidung der Weibel, etwa 40 Kr. wegen des Schlosses Balzol, 50 rh. fl. als Gehalt des Schreibers; was ferner im Namen der Herren und Oberrn für Kundschaften, Botenlöhne und Anderes ausgegeben worden, hat man zum Theil aus der Landsteuer genommen. 5. Geschenk hat man des Vogtes Gefinde 2 Kronen, dem Weibel 2 Kr., dem Unterweibel 1 Kr., dem Dorfweibel 1 Kr., dem Schreiber 3 Kr., den beiden Klöstern 4 Kr., dem armen Pfaffen 1 Kr.

b. 1527, 17. Juni (Montag vor Corporis Christi). Bern an die eidg. Boten in Lauis. (Begehren), dem Bartholomäus May einen Empfehlungsbrief an den Herzog von Mailand zu geben, damit ihm das entwerthe Gut zurückerstattet werde.

St. N. Bern: Rathsbuch.

Zu **b.** Die Missive kann auch 1—3 Tage später ausgefertigt worden sein, da solche Verzögerungen sich häufig constatiren lassen.

459.

Luggaris. 1527, 6. Juli f. Jahrrechnung.

Staatsarchiv Zürich: Ennetbirg. Abschiede I. f. 56. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede AA. 161. Kantonsarchiv Freiburg: N. Tessin. Vogteien.

a. Die Schlossknechte beklagen sich ernstlich über die große Theuerung, welche hier geherrscht, und bitten um eine Handreichung. Da man hiezu nicht ermächtigt ist, so hat man verabschiedet, das Gesuch an die allseitigen Oberrn zu bringen. **b.** Welches Ort nicht zwei Knechte hier hat, soll den andern (beförderlich) herschicken, wie die Boten wissen. **c.** Heimzubringen und zu Tagen Antwort zu geben, ob man den Thurm „im Roggen“ decken

wolle oder nicht, da doch so viel Holz dafür gekauft und verrechnet ist. **d.** In Betreff des Schlosses Balzol (Balsolda) ist mit dem Castellan von Musso die Abrede geschehen, daß er dasselbe schleifen solle; der Bote von Zürich hat jedoch nicht eingewilligt. **e.** Der Commissarius hat Rechnung gegeben über Einnahmen und Ausgaben; man bleibt ihm 8 Kronen schuldig. **f.** Der Fiscal gibt Rechnung über das Malefiz; die Summe beträgt 20 Kronen; 10 Kr. bleibt man ihm schuldig. **g.** 1. Von dem Seckelmeister von Gambarogno hat man empfangen 275 Pfund (5 Groß = 1 Pfd.). 2. Von dem Seckelmeister aus Verzasca 112 Pfd. gleicher Währung. 3. Von dem Seckelmeister von Luggaris 1825 Pfd. 4. Von demjenigen von Brissago 68 Pfd. 5. Aus dem Maintal 600 Pfd. 6. Von dem Zoller 900 Kr. 200 Kr. hat man auf seine Bitte und Klage über großen Schaden ihm nachgelassen; man ist ihm daran schuldig gewesen 52 Kr. 15 Groß. **h.** Ausgegeben: 1. Dem Schreiber als Jahrlohn 50 Kr.; 2. dem Büchsenmeister 45 Kr. und für besonders gelieferte Arbeit im Schloß oder gehabte Auslagen für Eisenzeug 4 Kr. 1 Gld. an Münze; 3. den Edlen von Luggaris 176 Pfd. als jährlich zu entrichtende Schuld; 4. den Mönchen zu Unser Frauen in Cuniase 1 Kr. um Gottes willen; denselben 2 Gld. rh.; 5. den Spielleuten 2 Kr.; 6. den Mönchen zu den Barsüßern 2 Kr.; 7. dem Schreiber für die Abschiede 3 Kr., und dem Volk „zur Lege“ 2 Kr.; 8. den Weibern 1 Kr.; dem Landweibel 2 Kr.; 9. dem Büchsenmeister (noch) 2 Kr.; 10. der Frau des Commissars 5 Kr. und dem Volk (noch) 1 Kr. „zer legen“. **i.** Nach Abzug aller Ausgaben ist jedem Boten geworden für Luggaris und Lauis zusammen 213 Kr., 19 gute Ducaten, 8 Gld. rh. und 1 Dicken. **k.** Nachdem die Boten den Handel „des Wassers“ wegen entschieden und ihr Urtheil den Parteien eröffnet, haben die von Luggaris erklärt, es dünke sie, die Herren achten ihrer wenig, der Spruch sei ihnen viel zu schwer; sie werden nicht wehren, sondern laufen lassen, was gehe, und sich nicht darum kümmern, wenn jemand („sy“) wehre.

Zu **k.** Das Berner Exemplar hat folgenden Zusatz:

„Item die urtel des kostens (von) des wassers (wegen) ist geteilt in dry teil: den einen . . . gend die von Luggaris sampt den güeteren, so am wasser ligger, und die andren zwen teil, die sind ufgleit uf die gemeinen graffschafft Luggaris und ouch uf das dorf Luggaris sampt obbemeldten güeteren, . . . und wie die zwen teil c kronen verweriment hat (sic), so söllen die uf dem Meintal allwegen von eim c kronen x bezalen.“

460.

Mühlhausen. 1527, 1. Juli (Montag nach Petri und Pauli).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVI. Kantonsarchiv Freiburg: Actes Affaires fédérales.

Gesandte: Freiburg. (Niklaus Rys). Solothurn. (Hans Dobi, des Rathes). — (Die andern nicht bekannt).

I. 1. Vier Gesandte von Uri, Unterwalden, Freiburg und Solothurn halten kleinem und großem Rathe vor, wie etliche Personen mit der lutherischen oder zwinglischen Secte und dem neuen Mißglauben behaftet seien, und in der Stadt der wahre alte christliche Glaube und der Kirche gute Ordnung nicht mehr geübt und gehalten werde; daran knüpfen sie die ernstliche Ermahnung und das dringende Begehren, daß man von solchem Mißglauben abstehe, die Pfaffen, die ihren Gelübden und kirchlicher Ordnung zuwider Eherweiber genommen, nicht mehr zu dulden, sondern zu strafen und zu vertreiben, die heiligen Sacramente nach christlichem Brauche in Ehren zu halten und die Schmäher und Verächter schwer zu bestrafen, überhaupt bei den christlichen Gewohnheiten, welche

die Vordern hergebracht, und mit denen die Stadt in das Bündniß der Eidgenossen getreten, zu beharren und von dem Mehrtheil der Orte sich nicht abzuseparn, mit weiterem Inhalt, laut einer schriftlichen Instruction. 2. Darauf wird ihnen mit mehr Worten die folgende Antwort gegeben: Was die geschwornen Bünde vermögen, wolle man in allem getreulich halten und darin sich keineswegs absondern, sondern ehrbarlich erstatten, was frommen Leuten und redlichen Eidgenossen zustehet, soweit Ehre, Leib und Gut. und ganzes Vermögen reichen, wie man es bisher glaube gethan zu haben, und wie man es von den Eidgenossen hinwider erwarte. — Da man der lutherischen Secte halb beschuldigt werde, so erinnere man die Gesandten an das erste Mandat (1523), das sie selbst an den Kirchthüren gelesen zu haben erklären; es sei daraus genugsam zu ersehen, daß man nichts Unchristliches vornehme, sondern einzig auf den allmächtigen Gott und seinen ewigen Sohn Jesum Christum allen Trost und alle Hoffnung setze und begehre, daß sein hl. Wort nach dem Inhalt beider Testamente, ohne menschlichen Zusatz, gepredigt werde; die Prädicanten haben auch keinen andern Befehl, und wenn jemand vermeinte, sie predigten „anders“, so seien sie erbötig, ihm aus der hl. Schrift Rede und Antwort zu geben, wozu man sie bisher angehalten und ferner halten werde, mit Abstellung alles aufrührerischen Predigens. — Der Verehrung der Heiligen wegen wird die Ordnung betreffend die Feiertage, Kreuzgänge und andere Bräuche verlesen, die gründlich zeigt, daß man nichts Christliches abgethan, wohl aber unchristliche Mißbräuche beseitigt („gebessert“) habe. — Die uneheliche Beivohnung bei Pfaffen und Laien habe man unterdrückt; daß sich dann etliche (Geistliche) verhehlet, habe man nicht wehren können, da es nicht wider Gott, sondern der hl. Schrift gemäß sei und an vielen andern Orten im Reiche und in der Eidgenossenschaft gestattet werde. — Wenn Unschicklichkeiten einzelner Personen angezogen werden, so sei man nicht der Meinung, jemand eigenmächtig (in kirchlichen Dingen) handeln zu lassen, sondern (Uebergrieffe) zu strafen und abzustellen; übrigens sei zu bedenken, daß es an Leuten, die sich mit Reden und Andern vergehen, anderwärts auch nicht mangle; wenn aber solche angezeigt (genannt) werden, so wolle man mit gebührendem Ernst einschreiten und damit beweisen, daß man unchristliche Handlungen nicht billige. Mit den Bildern habe man gar nichts (Gewaltthätiges) handeln lassen, und wenn unnötige Ceremonien und erfundene Werke abgethan worden, so habe man damit den Gottesdienst nicht gemindert, sondern gebessert. In der Hoffnung, das Geschehene sei nicht unchristlich, stelle man die freundliche Bitte, diese Antwort im Besten anzunehmen und den Eidgenossen vorzubringen, von denen sie ohne Zweifel genehmigt werde, u. s. w.

II. 1. Darauf haben die Boten ihre Ermahnung und das Begehren erneuert, alles Lutherische oder Zwingliche abzuthun und bei dem alten Herkommen zu bleiben; wenn das nicht förmlich zugesagt und gehalten werde, so wollen sie in den Angelegenheiten der Stadt nicht weiter handeln, sondern heimkehren und sich der (ihnen befohlenen) Geschäfte nicht mehr beladen. 2. Wiewohl man den Eidgenossen in allen möglichen Dingen gerne willfahren würde, hat man, weil es die Ehre Gottes und der Seele Seligkeit gilt, die gegebene Antwort doch nicht ändern können, dabei aber die Boten zum allerhöchsten gebeten, diese Erklärung nicht „also“ zu verwerfen, sondern in den Geschäften fortzufahren; wenn sie aber nicht entsprechen sollten, so mögen sie doch diese Antwort getreulich an ihre Herren gelangen lassen, indem man immer noch hoffe, dieselben werden sich damit begnügen und der Stadt ihre Hülfe nicht entziehen, was man hinwider jederzeit um sie zu verdienen wünsche.

Eine Instruction für Dobi, zur Unterhandlung mit dem Regiment zu Ensisheim, theils für Mühlhausen, theils in eigenen Angelegenheiten (betr. Rienberg) hat der Sol. Absch. Bd. 15.

Baden. 1527, 1. Juli f. (Montag vor St. Ulrichstag f.). *Jahrrechnung.*

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. 2, f. 340. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiebe Bb. 9, f. 316. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eig. Abschiebe AA. 167.
Kantonsarchiv Freiburg: Abschiebe Bb. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiebe Bb. XVI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiebe.
Landesarchiv Appenzell J. A.: Abschiebe.

Gefandte: Zürich. M. Rudolf Thumisen, des Raths. Bern. Konrad Willading, Benner. Lucern. Hans Golber, des Raths. Uri. Niklaus Muheim. Schwyz. Heinrich Neding, Ammann. Unterwalden (Obwalden). Hans am Stein, alt-Ammann. Zug. Götschi Bhag, von Baar, des Raths. Glarus. Hans Nefli, Ammann. Basel. — Freiburg. Hans Gugelberg*). Solothurn. — Schaffhausen. — Appenzell. (Vogt) Konrad Brüllisauer, des Raths. — E. A. A. f. 24 a.

a. 1. Meister Hans Burger, Landmann zu Schwyz, hat im Namen seiner selbst und seiner Mithaften und Brüder, mit Beistand des Peter Nadjeller, Vogt in den Freien Aemtern, vorgebracht, wie seine Voreltern zu Mettmensfetten eine Caplanei gestiftet und ihren Nachkommen die Verleihung derselben vorbehalten, und wie nun Zürich dieselbe samt den jährlichen Zinsen und Gülten eingezogen und die Caplanei aufgehoben; wie er sich dann hierüber bei Zürich beklagt und die Verlesung des Stiftungsbriefes verlangt, aber nichts erreicht habe; hierauf habe er gemäß einem Beschluß der VII Orte auf einem Tage zu Lucern die nicht im Gebiet von Zürich liegenden Güter und Einkünfte der Caplanei mit Beschlag belegt, und nun bitte er dringendst, man möchte ihm und seinen Geschwistern zu dem verhelfen, wozu sie „Glimpf, Zug und Recht“ haben; er erbiere sich, denen von Zürich „des Rechtes gehorsam zu sein“, aber vor den VII Orten insgemein oder irgend einem besonders; denn es scheine ihm ungebührlich, daß er bei seinen Widersächern Recht suchen solle, wie dieselben ihm zumuthen. 2. Darauf entgegen die Boten von Zürich: Solche Güter und Zinse seien als Gottesgaben verordnet worden; darum haben ihre Herren sie auch zu Almosen für die Armen bestimmt; wenn also Meister Burger und seine Verwandten nicht darauf verzichten wollen, so haben sie in Zürich Recht zu suchen laut der Bünde, welche sagen, daß von keinem Orte weiter appellirt werden soll. 3. Da nun die Boten nicht instruiert sind, so hat man diesen Handel in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag zu berathen, wie man dem guten Manne zu Hülfe kommen wolle; einstweilen soll das angelegte Verbot in Kraft bleiben, wie jeder Bote weiter zu sagen weiß. **b.** 1. Der Abt von Pfäfers beschwert sich schriftlich über die von Maiensfeld und Fläsch, daß dieselben ihm die Zehnten vorenthalten und auf sein Gotteshaus einen „Schnitz“ (Steuerantheil) gelegt haben. Daher wird an die III Bünde ernstlich geschrieben, sie sollen die genannten Gemeinden anhalten, den Zehnten wie von Alters her an den Abt von Pfäfers zu entrichten und ihm und den VII Orten („uns“) den „Schnitz“ zu erlassen, oder nach Weisung der Bünde und Capitel, welche die Eidgenossen mit den zwei Bünden haben, vor Recht zu stehen und bis auf den nächsten Tag zu Baden Antwort zu geben. Dieser Brief wird zu persönlicher Bestellung dem Landvogt von Sargans übergeben. 2. Ferner hat der Abt geschrieben, daß Einige in Bünden an ihn das Begehren gestellt haben, gemäß den neuen Urteilen den Zehnten ablösen zu lassen, indem sie sonst gar keine Zehnten mehr entrichten würden. **c.** Einige von Ragatz, genannt die Huber, schreiben wegen etlicher ihrer Güter, welche Mannlehen des Klosters Pfäfers seien; da nämlich dieselben, wenn ein Besitzer ohne ehelichen Sohn absterbe, an andere Leute fallen und nicht an die Töchter, so bitten sie, daß man ihnen gestatte, diese Güter von dem Abt

*) Auch eine Urkunde vom 5. Juli (f. **kk**) nennt Gugenberg, die Freiburger Instructionen-Sammlung I. 51 dagegen Niklaus Bögeli.

als Eigen zu kaufen, damit die Töchter sie ebenso gut erben könnten wie die Söhne. **d.** Da man in Erfahrung gebracht, daß der Abt einen Zehnten für 1401 Gl. verkauft hat, so wird der Antrag gestellt, einmal von dem Abte Rechnung zu nehmen, damit man wisse, wie es mit den Gütern des Klosters stehe. **e.** Die Boten kennen das Begehren des Vogtes von Sargans, daß man zwei Boten in aller (VII Orte) Namen zu ihm sende zu gütlicher Berichtigung einiger „unter ihm“ entstandener Streitigkeiten. Alle diese Artikel sind heimzubringen und auf dem nächsten Tag zu Baden zu beantworten. **f.** Es wird dem Landvogt in Sargans befohlen, da Caspar Bögeli von Walenstadt das ihm vorgeschlagene Recht nicht annehmen wolle, dessen Güter so gut wie möglich zu verkaufen, aus dem Erlöse vorab die Kosten zu bezahlen, dann dessen Schulden zu berichtigen und einen allfälligen Ueberschuß zu der Eidgenossen Handen zu behalten. **g.** Eine Botschaft deren von Balgach (Balgen) aus dem Rheinthal beschwert sich gegen Jost von Grünenstein, der mit Beistand seines Veters, Ritter Ludwig von Helmstorf, erschienen ist, daß sie dem von Grünenstein und seinem Bruder, der in der „Esche“ wohne und jetzt bei Georg von Frondsberg zu Rom sei, jährlich eine große Steuer entrichten müssen für Schutz und Schirm, den sie aber nicht zu genießen haben; wenn die Steuer nicht pünctlich verabsolgt würde, so treibe man sie mit großen Kosten ein; sie bitten nun, die Eidgenossen möchten sie von dieser Steuer befreien oder sich dafür verwenden, daß sie sich davon loskaufen könnten, wie es ihnen auf einem Tag zu Lucern laut eines Abschiedes zugesagt worden sei. — Nachdem man auch die Verantwortung des Jost von Grünenstein und des Ludwig von Helmstorf angehört, wird die Sache in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tage zu Baden Antwort zu geben, wie man den armen Leuten behülflich sein wolle. **h.** Das Hülfsgesuch der Brandbeschädigten von Müllheim muß wieder in den Abschied genommen werden, theils weil nicht alle Boten darüber instruiert sind, theils weil einige Orte 20, andere 30 und etliche 40 Gl. zu schenken vorschlagen. **i.** Hans von Goldenberg, der noch immer bei der Ansicht bleibt, daß er durch den Vertrag mit den Gerichtsherren im Thurgau nicht gebunden sei, indem er nicht dazu eingewilligt habe, fordert Antwort auf sein früher gestelltes Begehren. Ob schon auch Zürich die Absicht äußert, ihn nicht ohne Rechtspruch darein binden zu lassen, hat man doch dem Landvogt im Thurgau den Auftrag gegeben, „dieselben“ Frevel vor dem Landgerichte zu fertigen, die Bußen einzuziehen und dem von Goldenberg gemäß dem Vertrag seinen Antheil zu verabsolgen, den Fall ausgenommen, daß er die Eidgenossen mit Recht „absetze“ (d. h. nachweise), daß ihn derselbe nicht binde. **k.** Wolf von Helmstorf, als Gesandter des Bischofs von Constanz, begehrt Antwort über die auf einem frühern Tage angebrachten Artikel. Es wird ihm, obwohl nicht alle Boten instruiert gewesen, folgender Bescheid gegeben: Es gefalle uns nicht, daß die Appellationen nach Mörsburg hinüber gezogen werden sollen; der Bischof möge dafür sorgen, daß sie zu Bischofszell oder Arbon gefertigt würden. In Betreff der geistlichen Gerichte, der ersten Früchte und der Consolationes möge der Bischof (bestimmte) Artikel aufsetzen und dieselben auf den nächsten Tag in Baden senden, um sie daheim berathen zu können; man hoffe, daß dann die Herren darin handeln werden, wie sich gebühre. **l.** Der Landvogt im Thurgau ist laut seiner Rechnung den X Orten 40 Gl. von den hohen Gerichten schuldig geblieben; diese Summe soll er dem Ammann von Unterwalden abliefern an die Ausgaben für die Besatzung zu Gottlieben. **m.** Auf dem nächsten Tage zu Baden ist Antwort zu geben, ob man die Zusäzer in Gottlieben noch länger da lassen wolle. **n.** Der zu Frauensfeld angelegte Tag in Baden wird auf den Sonntag vor St. Maria Magdalena (21. Juli) hinausgeschoben. **o.** Der Abt von Wettingen trägt vor, er besitze einen Zehnten und Kirchenfatz zu Thalwyl am Zürichsee; jetzt begehren die Untertanen daselbst, er solle dem Leutpriester die Pfründe verbessern, damit er einen Priester zur Verkündung des Gotteswortes anstellen könne; er sei aber nicht schuldig, dort zwei Priester zu haben, und es stehe das auch nicht in seinem Vermögen. Darüber hat

sich dann auch Zürich erklärt und vermeint, der Abt könne billig angehalten werden, einen Priester dahin zu setzen, weil er doch einen Zehnten dort habe; die Untertanen können jetzt das Gotteswort nicht entbehren, &c. Der Handel wird in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tage deshalb Antwort zu geben. **p.** Die Meinung von Bern, Freiburg und Solothurn, es sollte die Besoldung des Vogtes im Thurgau nicht bloß aus den hohen Gerichten bestritten, sondern auch ein (besonderer) Beitrag der VII Orte wegen der ihnen zustehenden niedern Gerichte dazu geleistet werden, ist für denselben Tag in den Abschied genommen. **q.** Heimzubringen den Bericht des Abtes von St. Gallen, daß einige Priester in der Stadt Weiber nehmen und keine Messe mehr lesen, daß dieselben aber außerhalb der Stadt in seiner Landschaft Einkünfte haben, und die deshalb gestellte Anfrage, wie er gegen dieselben sich verhalten solle. **r.** Der Bote von Lucern wird beauftragt nachzufragen, wann der Tag zu Peterlingen stattfinden solle. **s.** Der Bote von Lucern soll die Beschwerde des Zollers von Mellingen heimbringen, daß die Schiffsleute von Lucern den Zoll nicht gehörig entrichten wollen; daß dieselben eben letzthin 30 Saum Güter in Kisten („Drucken“) und 15 Saum Reis vorübergeführt und nicht mehr als 5 Pfd. Heller dafür bezahlt haben. **t.** Auf diesem Tag sollte Antwort gegeben werden, ob man die zu Neuenburg liegende Ablösungssumme theilen oder dort wieder anlegen wolle; da sich die Stimmen gleich getheilt haben, so soll das wieder heimgebracht und auf dem Tage zu Baden ein endlicher Entscheid gefaßt werden. **u.** Da man dem Schaffner zu Neuenburg die Neben für Wein geliehen hat, so ist heimzubringen, ob man den Wein oder das Geld nach dem gesetzten Anschlag nehmen wolle. **v.** Da zwischen den zehn Orten und denen von Bern und Freiburg ein Span waltet wegen einiger Marchen zwischen Neuenburg und Grandson, so werden zu deren Vereinigung von den zehn Orten abgeordnet Ammann Halter von Unterwalden, Ammann Toß von Zug und Seckelmeister Hugi von Solothurn; diese Boten sollen am ersten Sonntag im August (4. August) zu Neuenburg sein. **w.** In Betreff der Domherren und der anderen Pfaffen zu Neuenburg wird beschloffen: Es sollen keinem die Einkünfte von seiner Pfründe verabsolgt werden, der sie nicht persönlich versieht; dies wird dem Landvogt sofort geschrieben. Die Sache Propst Nägeli's von Bern will man noch einmal heimbringen. **x.** Es wird abgeredet, den Wilhelm Arsent bis zur nächsten Jahrrechnung als Vogt an der Zihl (Thielle) bleiben zu lassen; je nach seinem Verhalten wird man ihn dann wieder bestätigen oder „abthun“. **y.** Ammann Vogler aus dem Rheinthal bittet um Fenster in sein neues Haus zu Rheineck, Heimzubringen. **z.** Ebenso das gleichartige Gesuch von Heini Läufer, Zoller zu Koblenz. **aa.** Der Ammann von Glarus erinnert an das früher gestellte Gesuch um Fenster in die neue Kirche zu Näfels und zeigt an, daß eines 10 Gl. koste. **bb.** Die Anzeige des Ammanns von Schwyz, daß man seinen Herren von Georg Karrer her 10 Kronen und für Anderes 14 Kronen schulde, ist heimzubringen und auf dem Tag zu Baden zu antworten, wo und wann dies bezahlt werden soll. **cc.** Vor einem Jahr haben Einige aus dem Freien Amt mit einem jungen Mädchen bei Bremgarten schändlich gehandelt und sind deswegen flüchtig geworden; jetzt verwendet sich für einen derselben seine Verwandtschaft und bittet, man möchte ihm eine Strafe auflegen und ihn dann wieder zu Weib und Kindern heimkommen lassen. Heimzubringen. **dd.** Da Lucern die Rößler wiederum verrufen hat, so soll heimgebracht werden, was man für „die arme Gemeinde“ thun könne, damit sie nicht immer so zu Schaden komme. **ee.** Rechnung der Vögte und Zoller. Nach Abzug aller Ausgaben ist an jedes Ort verabsolgt worden: 1. Von dem Vogt zu Sargans 56 Gl. (1 Gl. = 2 Pfd. Heller Bader Währung); von der Strafe Caspar Bögeli's jedem der sechs Orte (ohne Zürich) 13 Kronen. 2. Von dem Vogt im Thurgau, als von den niedern Gerichten, 10 Gl. (der Gl. zu 15 Constanzer Basen). 3. Von der Steuer von Dießenhofen 7 Kronen. 4. Von dem Vogt im Rheinthal 60 Gl. (zu 15 Basen). 5. Aus der Büchse von Bremgarten 6 1/2 Gl. (zu 2 Pfd. Heller Bader Währung). 6. Aus der

Geleitsbüchse von Zurzach 2 Pfd. gleicher Währung. 7. Aus der Büchse von Koblenz 1 Krone. 8. Aus der Büchse von Birnenstorf 8 Schl. Hr. B. W. 9. Aus der Geleitsbüchse von Klingnau 2 $\frac{1}{2}$ Pfd. Hr. B. W. 10. Aus der Geleitsbüchse von Mellingen 11 Gl. 8 Schl. B. W. 11. Von dem Vogt zu Baden 12 $\frac{1}{2}$ Pfd. Hr. B. W. 12. Von dem Vogt in den Freien Memtern 90 Pfd., und jedem der V Orte 23 Pfd. Strafgeld. 13. Aus der Geleitsbüchse von Baden 10 gute dicke Flaparte, 4 „böse“ dicke Flaparte, 14 Rößler, 6 Kronen 4 Baßen (die Krone zu 21 Constanzer Baßen), 9 Gl. an Schwyzer Baßen (der Gl. zu 2 Pfd. Heller), 11 Baßen, 35 Kronen und 1 Gl. rhein. 14. Von des Schinders Hof 15 Kronen. 15. Vom Stadthof 2 Kronen 7 $\frac{1}{2}$ Bz. 16. Es bleiben noch 90 Gl. unvertheilt aus den Freien Memtern, die auf dem nächsten Tage vertheilt werden sollen; es trifft auf jedes Ort 15 Gl. **ff.** „Meister Rudolph, gedenkend und bittend min herren von des rocks wegen, so mir vogt Rubly in irem namen geben hat, und ich noch dem tuochmann daby iij guldin schuldig bin, daß si mir sölich iij guldin ouch wellent schenken, will ich verdienen.“ **gg.** Die von Constanz haben der Hütte wegen geschrieben, worunter vor Zeiten das Landgericht gehalten worden; daß sie dieselbe niedergerissen und den Platz eingezäunt, möge man nicht übel deuten; denn die Hütte habe bei ihrer Baufähigkeit nicht mehr stehen können, zc. **hh.** Es wird angezogen, daß in Constanz etliche Priester Weiber nehmen und nicht mehr Messe halten, und die Frage aufgeworfen, ob man ihnen die im Thurgau fälligen Zinse verabsolgen wolle oder nicht. Darüber ist auf dem nächsten Tag in Baden Antwort zu geben.

ii. 1527, 4. Juli (St. Ulrichs Tag), Baden. Die Boten von neun Orten entscheiden einen Streit zwischen Christoph Giel, Gerichtsherr zu Wengi, und der Gemeinde daselbst, betreffend die Taverne, die jener dem Ruoni Rebmann verliehen mit der Zusage, daß sein Leben lang keine andere errichtet werde. Die Gemeinde behauptet, der Gerichtsherr habe dazu keine Befugniß gehabt, indem solches wider ihre Öffnung und altes Herkommen sei. Darum haben die Parteien einander vor dem Landgericht zu Frauenseld rechtlich gesucht, welches nach Verhör der Briefe zc. erkannt hat, es sollen die von Wengi nicht an einen Wirth gebunden sein, sondern nach ihrem Nutzen und Gefallen mehrere haben, die aber gemäß der Öffnung (deren Wortlaut citirt ist) die „Täferi“ von Christoph Giel empfangen sollen wie von Alter her. Da Giel dieses Urtheil vor die X Orte appellirt hat, so wird nach Einsicht der vorgelegten Titel und Anhörung beider Parteien erkannt, daß die Verleihung an Rebmann ungültig sei; daß Giel demselben das ausgegebene Geld wieder erstatten, und Rebmann die Taverne wie Andere zu Lehen empfangen solle, zc. Ueberhaupt wird der Spruch des Landgerichts vollkommen bestätigt, mit dem Beding, daß die Besiegung des abgethanen Lehenbriefs dem Giel an seinen Ehren nicht schaden solle.

St. A. Zürich: A. Wengi (Original).

kk. 1527, 5. Juli (Freitag nach St. Ulrichs Tag), Baden. Die Boten der neun Orte (X Orte ohne Solothurn) erkennen auf den Vortrag des Herrn Ludwig von Helmstorf, im Namen des Abtes von St. Gallen, wie etliche Eigenleute, die das Gotteshaus im Thurgau habe, sich weigern die Fastnachtshennen zu geben, gemäß dem kürzlich in Baden gemachten Vertrage, und auf das Gesuch, dieselben hiezu anzuhalten: Es sollen alle Leibeigenen des Gotteshauses St. Gallen, die im Thurgau sitzen, die Fastnachtshühner jährlich geben wie von Alter her, und der jeweilige Landvogt daselbst die Ungehorsamen nöthigen, dieselben auszurichten.

Stiftsarchiv St. Gallen (Original und neuere Copie).

ll. 1527, 6. Juli (Samstag nach St. Ulrich), Baden. Die Boten der acht Orte an die Gemeinde Altstätten im Rheinthal. „Wir werden von unserem landvogt by üch und dem edlen gestrengen herrn Ludwig von Helmstorf in namen herren Abt zuo Sant Gallen bericht, wie daß ir understanden, ein Ammann und Rat by üch by iren alten brüchen, fryheiten und herkommenheiten mit lassen ze bliben, sonder inen durch ünver gmeinden,

so ir habend, irrtung (machen), und wol siben artikel von nürnem ufgesetzt und vermeint, die also zuo halten, das uns uf das höchst mißfallt, wöllend ouch sölichs deheins wegs von ouch liden, und ist deßhalb unser ernstlich meinung, und gebietend ouch by ünvern geschwornen eiden, daß ir von sölichem ünverm unbillichen fürnemen standint und dhein gmeind wider und on ansechen und bewilligen unfers landvogts und des ammanis und des rats by ouch bestimmen, ansechend noch berüesend, sonders ob dieselben amman und rat etwas handletend, fürnämen oder tätend, das ouch bedunkte unzinlich und wider den akten bruch wäre, söliches unserm landvogt by ouch anzeigen; der wirt in der sach handlen, als sich wirt gebüren, oder aber den handel an uns bringen, damit nach der billicheit darin gehandelt werde". . .

Stiftsarchiv St. Gallen (Neuere Abschriften).

ff aus dem Zürcher Abschied, dem dagegen **k, q, r, s, dd** fehlen. **gg, hh** sind dem Freiburger Exemplar entnommen. Im Berner fehlen **b—g, q—s, y, ee, dd, ee** zum Theil und das Folgende, im Freiburger **a—g, o, q, r, s, y, z, aa—ff**, im Solothurner die gleichen ohne **aa**, im Schaffhauser **a—i, l, m, o—s, x** zc. Das Appenzeller Exemplar hat nur **g, k, y** und von **ee** 3. 4). Eigenhändig fügt der Bote hinzu, Vogt Golder fordere für ein Fenster 3 Gld. 2 Bz. zc. Den angekehrten Tag werde „Basli“ nennen.

Zu **ee**. Im Zürcher Abschied fehlen bei Ziffer 1) und 12) die Strafgeelder und 3. 16).

Zu **gg**. Den Wortlaut des angeführten Schreibens an die neun Orte, dd. 22. Juni, hat ein Actenband im Stadtarchiv Constanz.

Demselben geht folgende Verathschlagung voraus: Keine Botschaft nach Baden zu schicken und auf das zu Einsiedeln gestellte Begehren weder mit Ja noch mit Nein zu antworten, „uß ursach, ob man nain sagte, daß man diser ziten villicht etwas widerwillen ufwecken möcht; söllte man dann ja sagen, so wäre es der Statt ain großer nachtail, und eh man das bewilligen, söllt man eh beston, was gott darüber wurd schicken; dann so man jezo gestattete, ain hütten dahin ze machen, wurd man darnach ain hus oder bollwerk darus machen; so man aber weder abschlach noch zuosag, so möge villicht die sach also one wyter gericht (?) lassen hingan.“

Zu **n**. 1527, 1. Juli. Die Verschiebung fand auf den ausdrücklichen Wunsch von Zürich statt, laut Bericht von H. Thumisen an seine Obern.

St. A. Zürich: A. Zttingerhandel.

462.

Baden. 1527, 22. Juli f. (Auf St. Maria Magdalena f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. 2. f. 357 b. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 9, f. 324. Staatsarchiv Bern: Allg. eig. Abschiede AA. 181. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 12. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XV.

Gesandte: Zürich. M. (Rudolf) Thumisen; Meister (Hans) Bleuler. Bern. Bernhard Tillmann, Seckelmeister. Lucern. Vogt (Heinrich) Fleckenstein. Uri. Vogt Jost Blätteli. Schwyz. Ammann Heinrich Meding. Unterwalden. Vogt Bünti. Zug. Vogt (Konrad) Bachmann, von Menzingen. Glarus. Ammann (Hans) Mebli. (Basel und Schaffhausen nicht anwesend). Freiburg. Vogt (Hans) Guglenberg. Solothurn. Vogt (Hans) Tobi. Appenzell. Vogt (Konrad) Brüllisauer. — E. A. A. f. 24 b.

a. Jacob Zeller, Reichsvogt, und Hans Wellenberg, als Boten von Constanz, übergeben eine weitläufige Instruction und zwar in Abschrift für jedes Ort, worin sich die Stadt darüber beschwert, daß der Landvogt im Thurgau die an drei Orten in der Grafschaft angelegten Einkünfte (von 400 Gld.) ihrer Herberge zu St. Jos oder des Seelhauses, worin die fremden Pilger umsonst beherbergt und gespeist werden, mit einem Verbot belegt habe, weil der dortige Frühmesser keine Messe mehr lese. Heimzubringen, da der Handel nicht in allen Orten gleich „verstanden“ wird. Nebenbei wird an den Landvogt im Thurgau geschrieben, er solle genauen Bericht

geben, wie es sich mit diesem Arreste verhalte. **b.** Den armen Leuten von Müllheim werden 30 Gl. an ihren Brandschaden geschenkt. Der Landvogt im Thurgau soll diese Summe bezahlen und den X Orten verrechnen. **c.** 1. Da auf letzter Jahrrechnung zu Baden der Vogt in Sargans das Ansuchen gestellt hat, man möchte von zwei Orten Boten zu ihm verordnen, und jetzt von ihm und den drei Bünden Antwort eingelangt ist, so wird beschlossen, es soll von jedem der VII Orte ein Bote geschickt werden, die sich auf Sonntag nach St. Lorenz (11. August) zu Sargans einzufinden haben; diese Boten sollen zuerst von dem Abt zu Pfäfers Rechnung abnehmen, dann sich nach Graubünden verfügen, um die Bünde ernstlich aufzufordern, dem Abt und seinem Kloster die Zinsen und Zehnten wie von Alter her zu entrichten und ihn sowohl als die Eidgenossen des aufgesetzten „Schnitzes“ (Steuer) gütlich zu erlassen oder ihnen im Fall der Weigerung Recht darzuschlagen gemäß den bestehenden Bünden. 2. Dieselben Boten sollen Gewalt haben, andere Anstände unter den Angehörigen der Eidgenossen auf gütlichem oder rechtlichem Wege abzutun. 3. In Betreff der Huber zu Ragaz sollen sie Erkundigungen einziehen, ob die begehrte Lösung dem Abt und Convent zu Pfäfers nicht zum Nachtheil gereiche, und darüber Bericht erstatten. **d.** Jeder Bote weiß, wie man sich über die Vertreibung der Zigeuner berathen hat, nämlich ob man, wie früher verabschiedet, an den Grenzen verschaffen wolle, daß dieselben sofort zurückgewiesen würden, wo sie sich zeigen sollten. **e.** Eine Botschaft von Mellingen berichtet, es sei dort vor einigen Tagen eine Caplanei lebendig geworden; da nun der Armen-Spital ganz haufällig sei, so bitte die Stadt, obschon Lehensherr der Pfründe, um die Erlaubniß, die Einkünfte der Caplanei drei Jahre lang (für den Spital) beziehen zu dürfen. Heimzubringen. **f.** Auf die Beschwerde des Capitels vom St. Pelagienstift zu Bischofszell, daß ihm der Freiherr Ulrich „zu der hohen Sar“ einen Zehnten zu Buvyl in Haft gelegt habe, ist dem Landvogt im Thurgau befohlen, sich bei dem Herrn von Sar zu verwenden, damit er den Arrest aufhebe; im Fall des Abschlags sollen beide Parteien vor den Räten der Eidgenossen erscheinen. Heimzubringen. **g.** Unterwalden, Glarus und Freiburg und der Vogt von Gottlieben begehren abermals Wiedervergütung ihrer Vorschüsse für die Besatzung daselbst, was auf jedes der X Orte 9 Gl. (zu 16 Constanzer Basen) treffe. Das hat man in den Abschied genommen, damit auf dem nächsten Tag Alles bezahlt werde. **h.** Heimzubringen die Anzeige Lucerns, daß bei dem gegenwärtigen Auszug (für Frankreich) viele junge Hauptleute seien, weshalb es gut sein dürfte, auf die „andere“ Musterung zwei vertrauenswürdige Männer zu verordnen, die das Geschäft zu leiten hätten, zumal verlautete, daß sich unter den Geworbenen viele Landsknechte befinden. **i.** Ammann Reding fordert Antwort betreffend die Kosten, welche Schwyz mit einem zu Einsiedeln gefangenen Karrer gehabt hat. Es wird ihm entgegnet, er möge auf diese Kosten verzichten, weil auch andere Orte solche schon öfter getragen; dennoch begehrt er, daß man es in den Abschied nehme und auf nächstem Tag Antwort gebe. **k.** Die VII Orte sollen auf St. Bartholomäustag (24. August) ihre Boten nach Frauenfeld senden, um von allen Klöstern im Thurgau Rechnung zu nehmen und ihre liegende und fahrende Habe zu verzeichnen; die Rechnungen und Inventarien sind bei dem Landvogt zu hinterlegen, alles auf Kosten der Gotteshäuser. — Dem Landvogt wird dies angezeigt, damit er die Klöster zu benachrichtigen wisse. **l.** 1. Eine Botschaft des Abtes von St. Gallen berichtet an die drei Orte Lucern, Schwyz und Glarus, denen das Gotteshaus mit ewigen Burg- und Landrecht verwandt ist: Obschon der Zehnten in der Pfarre Gosau vor Jahren zuerst vor den geistlichen Gerichten zu Constanz, dann auf einem Tage zu Lucern vor den Boten der IV Orte, endlich zu Rapperswyl ebenfalls vor den Boten der IV Orte zu Händen des Klosters mit Urtheil und Recht „erobert“ worden; obschon ferner die von Junkartswyl, die in der Pfarre Gosau Güter haben, durch die gegen sie erlassenen Abschiede aufgefordert worden, die Zehnten den besiegelten Briefen gemäß zu entrichten, mit der Androhung, daß die pflichtigen Güter und Früchte in Beschlag genommen und vor

Entrichtung der Zehnten nicht eingeräumt würden: so weigern sie sich doch beharrlich und haben ihm Recht dargeschlagen in der Meinung, daß der Abt sie vor den Gerichten ihres Wohnorts belangen solle; — er bitte deshalb die drei Orte um Rath, wie er gegen diese Ungehorsamen einschreiten solle. 2. Ferner berichtet die Botschaft, daß auch die von Abtwyl, ungeachtet der Urtheile und Abschiede der drei Orte, den Zehnten nicht mehr entrichten und der Vorladung nach Baden nicht folgen wollen, und ersucht auch ihretwegen die drei Orte um Rath und Hülfe. Heimzubringen, um auf nächstem Tage darüber Antwort zu geben. **iii.** Zürich begehrt Antwort über den Arrest, den der Leutpriester von Adorf auf eine Summe Geldes, die der Spital zu Wyl schuldig ist, gelegt hat. Da die meisten Boten hierüber nicht instruiert sind, so wird Zürich eingeladen, die Sache durch die Eidgenossen in Güte vermitteln zu lassen. Ihrerseits dazu nicht bevollmächtigt, äußern die Boten Zweifel über einen Erfolg, da sie mit dem Leutpriester bisher nichts ausgerichtet hätten; doch lassen sie merken, sie zweifeln nicht, daß sich der Leutpriester, wenn er jene Pfründe nicht mehr versehen könne, mit einem Herrentisch im Gotteshaus Rüti und jährlich 30 Gl. zufrieden geben würde. — Es wird nun dem Herrn von Adorf geschrieben, er möge sich auf dem nächsten Tage stellen, damit man versuchen könne, diesen Anstand gütlich zu berichtigen. **ii.** Der Ammann von Schwyz bringt im Auftrag seiner Obrigkeit an, wie der Herr von Geroldseck, vormals Pfleger zu Einsiedeln, zu Zürich im Einsiedlerhof Wohnung genommen, obwohl er bei dem Weggang aus dem Gotteshaus sein Siegel zerhauen und das Siegel des Convents abgegeben, und wie Zürich schon mehr als einmal umsonst ersucht worden sei, ihn fortzuweisen. — Hierauf werden die Boten von Zürich ermahnt, das getreulich heimzubringen, damit der von Geroldseck aus ihrer Stadt weggewiesen und Schwyz, als Schirmherr des Gotteshauses Einsiedeln, von demselben nicht mehr angefochten werde. Heimzubringen, was zu thun wäre, wenn diese Mahnung erfolglos bliebe. **i.** Derselbe (Ammann) zeigt an, daß der Leutpriester zu Weiningen, der von dem Kloster Einsiedeln befehrt werde, mit dessen Schaffner über eine Verbesserung der Pfründe sich gütlich vertragen und darüber einen Brief errichtet habe, sich damit nicht mehr begnügen wolle, sondern des Gotteshauses Güter und Zinse angreife. — Auch das soll Zürich heimbringen, um demselben Ruhe zu schaffen, indem man sonst Mittel und Wege finden würde, den Priester von der Pfründe zu entfernen. **p.** Die Gesuche Ammann Vogler's aus dem Rheinthal und des Heini Löffli von Koblenz um Fenster sind abermals heimzubringen, und zwar so, daß auf nächstem Tag Antwort gegeben werden soll, ob man sie aus gemeinem Gut oder von jedem Ort besonders schenken will. **q.** In dem Span zwischen Zürich und Hans Burger, jetzt sesshaft zu Schwyz, wegen der Caplanei-Pfründe zu Wettmenstetten, hat man die Boten von Zürich ersucht, den Stiftungsbrief über die Pfründe vorzulegen, aus dem sich vielleicht ergäbe, daß man den Burger gütlich abweisen könnte; sie erklären aber, denselben nicht bei Handen zu haben, und nachdem man ihnen vorgeschlagen, die Sache durch die Eidgenossen gütlich vergleichen zu lassen, indem dieselbe nicht wohl zu Zürich ausgemacht werden könne, antworten sie, Hans Burger sei noch Burger von Zürich und habe als solcher gemäß den Bünden und ihrem geschwornen Briefe allein mit ihren Herren zu thun. — Hierauf wird erkannt, Zürich möge auf den nächsten Tag den Stiftungsbrief bringen und seinen Boten Vollmacht geben, die Sache auf gütlichem Wege abzuthun. **r.** Auf die bei der letzten Jahrrechnung zu Baden von dem Abt zu Wettingen vorgebrachte Beschwerde, daß das Kloster auf der Pfründe zu Thalwyl am Zürichsee zwei Priester halten sollte, wie die Untertanen begehren, erwidert jetzt Zürich schriftlich: Der Abt sei schuldig, die Untertanen zu Thalwyl mit einem Priester zu versehen, der denselben das Wort Gottes nach den Mandaten ihrer Herren verkünde; geschehe das nicht, so werden sie die Hand über des Gotteshauses Zehnten schlagen und selbst einen Priester anstellen; dazu glauben sie Zug und Recht zu haben, da die Eidgenossen auch Mandate erlassen, gegen welche Zürich nichts einwende. Da die Boten die

Mittheilung einer Abschrift dieser Antwort verweigern, so wird beschlossen, den Handel heimzubringen. **s.** Weil beim Abmehren über die Frage, ob man die zu Neuenburg liegende Ablösungssumme theilen oder wieder anlegen wolle, die Stimmen (abermals) gleich stehen, und Basel und Schaffhausen abwesend sind, so wird die Sache nochmals in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag bestimmte Antwort zu geben. **t.** Während auf diesen Tag den sechs Orten von denen von Wohlen 40 Gl. und von einem Andern 50 Gl. bezahlt werden sollten, bringen die von Wohlen nur 20 Gl. und bitten dringend um Nachlaß der andern Hälfte. Heimzubringen. — Der Andere bringt 46 Gl. und bittet um Nachlaß des Restes; er wird ihm nachgelassen; doch soll er den Untervogt für das von Vogt Egli sel. gemachte Versprechen, ihm ein Paar Hosen und ein „Wamsol“ daraus zu schenken, zufrieden stellen*). — Es hat nun jedes Ort 11 Gl. (der Gl. zu 2 Pfd. Heller Bader Währung) davon erhalten. **ii.** Der Gesell, der vor Jahren bei Bremgarten so schändlich mit einem Mädchen umgegangen ist, soll auf Betreten verhaftet und nach Verdienen bestraft werden. **v.** Die Boten, die man nach Sargans abordnet, sollen beauftragt werden, sich bei den Bündnern für die beiden von Sulach, Chorherren zu Chur, nach Kräften zu verwenden. **w.** Zürich regt abermals den Streit wegen Lunkhofen an und theilt seine diesfällige Ansicht jedem Orte schriftlich mit. Es beruft sich auf sein Schreiben vom (7. 8.) Januar und erklärt, sein altes Recht behaupten zu wollen. Diese Instruction wird heimzubringen beschlossen, um auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, ob man die früher gegebene Antwort bestätigen wolle, oder was weiter in der Sache zu thun sei. **x.** Da die ungünstige Witterung und die seltsamen Zeitumstände in und außerhalb der Eidgenossenschaft immer mehr Besorgnisse erwecken, so soll jeder Bote an seine Obern bringen, daß es gut wäre, Kreuzgänge oder andere Gottesdienste anzuordnen, um Gott, seine liebe Mutter und alle Heiligen um Erhaltung von Frieden und Einigkeit anzuflehen. **y.** I. Als das Hauptgeschäft dieses Tages war bestimmt, die Strafe für die am Sturm zu Ittingen Betheiligten endgültig festzusetzen. Da nun aber Zürich meint, es werde durch den Vertrag zu Einsiedeln, der getroffenen Abrede zuwider, der Unschuldigen mit dem Schuldigen gestraft, weshalb es denselben nicht habe besiegeln wollen, bis die „Spruchleute“ sich für den Nothfall zur Erläuterung über den bestehenden Anstoß erboten, so wird jetzt das Anerbieten gemacht, auf gegenwärtigem Tage nochmals gemeinsam zu rathschlagen, um gemäß dem Abschied von Frauenfeld die aufgesetzten Strafbestimmungen zu mindern oder zu mehren. — Nachdem Zürich darauf eingetreten und diese Verhandlung in Gang gekommen, hat sich dasselbe doch wieder zurückgezogen mit der Erklärung, daß es mit einer solchen Vermittlung nicht einverstanden sein könne und weitere Vollmachten einholen müsse. Dies hat man auch bewilligt; die zurückkehrenden Boten bringen dann aber den Entschluß, die Sache neuerdings vor die Schiedsrichter gelangen zu lassen und diesmal zu weiterem Vorgehen nicht mitzuwirken. II. Darauf haben die neun Orte gemäß dem Vertrage die Strafen folgendermaßen angelegt: 1. Der Gemeinde Stammheim 1600 Gl. 2. Nußbaumen 150 Gl. 3. Wagenhausen 150 Gl. 4. Ober- und Nieder-Neunforn 150 Gl. 5. Dem Ittinger-Ami 300 Gl. 6. Denen vor der Brücke zu Stein 150 Gl. 7. Dießenhofen 100 Gl. 8. Herdern 20 Gl. 9. Dem Lorenz Freiemuth von Wigoltingen 20 Gl. und jedem der Vier, die ihm haben fischen helfen, 5 Gl., zusammen 20 Gl. 10. Vier Mitschuldigen von Eschenz je 5 Gl., zusammen 20 Gl. 11. Der Frau des Vogtes von Stammheim 800 Gl. 12. Vier Mitschuldigen aus Langendorf und Kurzenhofen jedem 5 Gl., zusammen 20 Gl. 13. Dem Marx Syz von Frauenfeld 8 Gl. 14. Christian Haaf von Hüttwippen 13 Gl. 5 Schl. Die ganze Summe beträgt demnach 3521 Gl. 5 Schl. Pfg. (der Gl. zu 15 Constanzer oder 16 Schwyzer Basen). III. Für die Entrichtung dieser Strafgeder wird ein Ziel bis künftige

*) Die letzten Sätze enthalten statt des „er“ beständig ein „sie“ Plur.

Ostern bewilligt, innert welcher Zeit sie dem Landvogt im Thurgau ohne alle Einrede bezahlt werden sollen. IV. Sodann ist dem Landvogt im Thurgau befohlen, sich ohne Verzug zu erkundigen, wer sonst noch an dem Frevel Theil genommen, jeden um 5 Gl. zu strafen und diese Bußen in der genannten Frist einzuziehen; wer sich als unschuldig ausweist, soll frei ausgehen; wer aber als stärker betheiligert erfunden wird, soll auch höher als die Andern gestraft werden. **z.** Heimzubringen, wann man die 2000 Gulden von Zürich fordern wolle. **aa.** (Für Lucern:) „Gedenkent gegen den(en) von Solothurn ein tag anzuofezen.“ **bb.** Bern begehrt Antwort betreffend die Pfründe Propst Nägeli's. Man bleibt aber bei dem zu Neuenburg gefassten Beschluß. **cc.** Die drei Orte Bern, Freiburg und Solothurn werden ersucht, von ihrer Zumuthung, daß der Vogt im Thurgau nicht bloß aus dem Ertrag der hohen Gerichte besoldet werde, abzustehen und die VII Orte bei dem Herkommen bleiben zu lassen, da vor der Erwerbung der hohen Gerichte kein Vogt dort gesessen und die Herren seinethalb auch keine Kosten gehabt haben. **dd.** (Freiburg) „Gedenkent denen von Glarus an ir fenster.“

bb, cc aus dem Berner Exemplar, dem hinwider **c, k, l, t—v, aa** fehlen. Im Freiburger und Solothurner mangeln **c, e, l, n—r, t—w, aa, bb**, im letztern auch **h, z, dd**. Dem Zürcher fehlen **h, l, l, x, z, aa, bb**.

Zu **a.** Der Text enthält über den Gegenstand der Klage nichts. Die nöthige Auskunft ist aus den bezüglichen Acten zu schöpfen:

1) 1527, 25. Juni, Constanz. Instruction für Jacob Zeller und Hans Wellenberg, als Boten an alle (X) Orte der Eidgenossen. Sie sollen von Ort zu Ort reiten und nachbarliche Dienste anbieten *z.*, sodann anzeigen, wie die Pflieger der St. Jos.-Herberge oder des Seelhauses, worin alle fremden Pilger um Gottes willen beherbergt und gespeiset werden, im letzten Jahre wegen der Frühmessen, die dazu gehören und dem Rathe zu verleihen zustehen, 400 Gulden an drei Orten im Thurgau um Zins angelegt und dafür die landesüblichen Verschreibungen empfangen haben. Wiewohl nun dieselben zugeben, daß die Zinse ohne alles Verheften und Verbieten ausgerichtet werden sollten, habe der Landvogt im Thurgau die Gültner doch in Beschlag genommen, weil der Priester, den der Rath als Frühmesser dahin gesetzt, keine Messe mehr halte; die deshalb geführte Beschwerde und das Begehren um Auflösung des Haftes sei jedoch abgewiesen worden mit der Angabe, daß die Obern befohlen haben, allen Priestern, welche Weiber genommen oder nicht Messe hielten, keine Renten und Gültner mehr zu verabsolgen. Dies habe den Rath befremdet, weshalb er vor die neun Orte, die auf Sonntag Graudi zu Einsiedeln gewesen, eine Botschaft verordnet und sie freundlich gebeten habe, davon abzustehen, allein ohne Erfolg, wodurch er veranlaßt sei, die Eidgenossen gründlich zu berichten. Wenn es auch den Anschein habe, daß Etliche von der Priesterschaft bei ihren Boten geworben und ein solches Verbot ausgewirkt haben, da man nicht glauben könne, daß die (eidg.) Gesandten es aus eigener Bewegniß erlassen hätten, so wäre es doch von bedenklichen Folgen und der Stadt Constanz beschwerlich, wenn ihre Zinser deswegen nicht mehr zinsen wollten oder dürften, weil in der Stadt keine Messe gefeiert oder irgend eine andere Ordnung eingeführt würde, indem ja solche Verordnungen weder die Zinser noch die Eidgenossen in ihrem Regiment und andern Wesen berühren oder hindern, zumal wo die Zinsen, Zehnten oder Gültner nicht der Messe oder anderer (kirchlicher Dienste) wegen verschrieben seien, sondern für baar empfangenes Geld, oder wo die Zinser ihre Güter mit solchen Beschwerden erkaufte oder geerbt haben. Denn sollten je dergleichen oder ähnliche Einreden gegen die Erfüllung von Briefen und Verträgen Geltung erlangen, so würde zuletzt gar keine Verschreibung mehr in Kraft bleiben, indem gegen alle Zinse und Gültner leicht ein Vorwand zu erheben wäre, um andern ihr Eigenthum „abzustreifen“; was für Zerrüttung und Schaden das überall hervorbringen müßte, und wie einer solches vom andern lernen würde, könne jeder Verständige einsehen. . . Die Zinser berühre die Frage nicht, ob der Einnehmer seiner Stiftung oder dem Amt nicht genug thue; das gehe allein den Stiftern, den Lehensherrn oder die Obrigkeit an, die dann je nach Umständen und Nothdurft gegen die Priester einschreiten mögen. Darum sei man hinwider, wenn Jemand, der in der Eidgenossenschaft wohne oder dessen Aitvordern etwelche Pfründen oder Anderes in Constanz gestiftet, darüber zu klagen hätten, daß die Stiftung

nicht gehalten würde, und das gewidmete Gut zurückbegehrt, um es anderswohin zu verwenden, und deswegen an den Rath gelangte, zu gebührender und genügender Antwort bereit.

Es soll daher in allen Orten darauf gedrungen werden, daß sie dem Landvoigt (im Thurgau) befehlen, das Verbot wieder abzuthun und die Untergebenen zur Bezahlung ihrer Schulden anzuhalten. Denn der Rath würde ohne Zweifel, wenn sich Einer von Constanz unterstünde, den Eidgenossen oder ihren Priestern das Ihrige deswegen vorzuenthalten, weil sie Messe hielten oder nicht, Weiber nähmen oder nicht, ihn nöthigen zu bezahlen, was er schuldig wäre, und das Uebrige der Oberkeit des andern Theils überlassen. Demgemäß hoffe er, daß die Eidgenossen ihm das Gleiche beweisen, zumal in Betracht des Basler Friedens, der Jedermann bei dem Seinigen schirme, und des letzten speyrischen Reichsabschiedes, der jeder Obrigkeit anheimstelle, in Glaubenssachen nach ihrem Gewissen zu handeln.

Zusatz des Stadtschreibers von Baden: Sodann sind sie nochmals vor uns erschienen mit der eben von Hause erhaltenen Anzeige, daß der Landvoigt im Thurgau auf ihre Spitalgülden und andere Einkünfte neue Verbote gelegt. Das soll auch heimgebracht und auf nächstem Tag darüber geantwortet werden.

St. A. Zürich: A. Constanz.

Das Datum zeigt nur das Concept im Stadtarchiv Constanz.

Eine Botschaft ging von Ort zu Ort, um in obigem Sinne zu handeln. Es sind uns nur folgende Aufzeichnungen vorgekommen:

2) 1527, 4. Juli, Bern. Auf den Vortrag der Botschaft von Constanz ist beschlossen zu antworten, man wolle zu Tagen Bescheid geben, mit dem die Stadt sich begnügen werde, und den Boten bezüglich der im Thurgau verhefteten Gülden Befehle geben.

St. A. Bern: Rathsbuch.

Eine Copie des Vortrags liegt in den Berner Abschieden AA. 195—198.

3) 1527, 5. Juli, Freiburg. Eine Botschaft von Constanz bittet, dem Pfleger der Stenden-Herberge die Einkünfte aus dem Thurgau folgen zu lassen; mehr begehre die Stadt für einmal nicht, zc. — Antwort: Man werde sich mit andern Eidgenossen berathen und thun, was zu Frieden und Ruhe und aller Billigkeit diene.

St. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

Zu n. Dieser Handel hatte bereits eine Geschichte, die hier durch Nachholung einiger Acten documentirt werden muß, um die folgenden so heftigen wie langwierigen Verhandlungen zu erklären.

1) 1526, 16. November (Freitag nach Martini). Die zu Tübingen versammelten Grafen und Herren *) an Schwyz. Das Gotteshaus Einsiedeln sei von Kaisern und Königen mit der Freiheit begabt, daß der Abt vom Convent erwählt werden, und daß er ein Conventsglied sein und von Fürsten, Grafen oder Herren stammen soll. Nun höre man, daß ein Abt erwählt sei, der diese Eigenschaften nicht besitze, daher der Abtei nicht fähig sei, was den Rechten der Herren zc. Abbruch thue. Da nun Schwyz als Kastvogt das Gotteshaus bei seinen Freiheiten handhaben sollte, so ersuche man es, dafür zu sorgen, daß dasselbe bei seinem alten Brauch und Herkommen bleibe, und den Grafen und Herren im Reich und ihren Nachkommen ihre Rechte nicht entzogen werden.

St. A. Zürich: A. Einsiedeln (gleichzeitige Copie).

2) 1527, 4. März. Schwyz an Zürich. Nachdem man Ludwig Blarer als regierenden Herrn und Abt zu Einsiedeln erwählt und in das Gotteshaus mit allen Rechten eingefetzt, auch den Gotteshausleuten die Eidspflichten abgenommen, sei er auf St. Matthias Tag (24. Februar) in Stäfa erschienen, um auch da sich schwören zu lassen; allein die dortigen Gotteshausleute haben das abgeschlagen mit dem Vorwand, sie müßten zuvor den Rath ihrer Herren einholen. Da man nichts anderes wisse, als daß Zürich die Seinigen anhalte, Jedem zu leisten, was sie schuldig seien, so bitte man dringlich, die Leute von Stäfa zc. gültlich zur Huldigung anzuweisen zc., worüber man schriftliche Antwort begehre.

St. A. Zürich: A. Schwyz.

3) 1527, 9. März. Schwyz an Zürich. 1. Antwort auf dessen Erwiderung, daß der Herr von Geroldseck, des Gotteshauses Einsiedeln Pfleger, auf die Abtei noch nicht verzichtet und die Leute von Stäfa der ihm früher

*) Von gleicher Hand ist vermuthungsweise („als ich wen“) beigefügt: Helsensee (?), Sulz, Zorn, Werbenberg, Montfort, Zimmern, Gundelfingen, Truchseß zc.

geleisteten Eide noch nicht entbunden habe zc. Der von Geroldsseck sei zu Einsiedeln nie Abt gewesen und in der letzten Zeit sogar nicht mehr Pfleger, indem er die Pflgerei vor Landammann und Rath („uns“) aufgegeben, den bezüglichen Brief zerschnitten und das Siegel zerbrochen habe, auf sein vielfaches Bitten auch förmlich entlassen worden und dann unaufgefordert und unerlaubt aus dem Gotteshaus weggezogen sei. Darum habe man pflichtgemäß nach dem jetzigen Abt geworben, dem die Abtei von dem alten Abte, Konrad von Hohen-Rechberg, willig übergeben worden sei, und den man dann auch als regierenden Abt in den Geschäften des Klosters eingefetzt habe. Das alles sei mit dem von Geroldsseck nie geschehen, indem er auf alles, was er mit der Pflgerei besessen, Verzicht gethan und das Gotteshaus gänzlich verlassen habe. Aus diesen und andern Gründen betrachte man die von Stäfa als ihrer Eide entledigt und schuldig, dem jetzigen Abte wie die andern Gotteshausleute zu schwören. Man gedenke das Gotteshaus bei seinen Freiheiten und Rechten nach Vermögen zu schirmen, und ermähne nun Zürich, da es sich immer erbiete, die Bünde treulich zu halten, nochmals freundlich und mit ernstlicher Bitte, die Leute von Stäfa zur Huldigung anzuhalten. Wenn dann der Herr von Geroldsseck eine Ansprache erheben wolle, so wolle man ihm den Bünden gemäß gutes Recht ergehen lassen. 2. Wiederholtes Begehren, dem Joseph Amberg, alt-Landvoigt im Thurgau, Antwort zu schicken, daß Zürich ihn bei seinem Rechtsbieten laut der Bünde wolle bleiben lassen. 3. Gesuch um Entschädigung an Christen zu Bächli, für die im dortigen Steinbruch erlittene Verletzung (worüber ziemlich viele Correspondenzen vorliegen). 4. Begehren einer Antwort über eine zu Rütli von einer Gräfin von Toggenburg gestiftete Pfründe (mit der Verpflichtung zu einer täglichen Messe zu Ehren U. Frauen, mit der Androhung von 50 fl. Buße für jede Unterlassung, dem Gotteshaus Einsiedeln verfallend). 5. Zusendung eines Befehls an den Landvoigt im Thurgau, den Haft zu lösen, den er auf ein von dem Abt zu Stein dem Kloster Einsiedeln „vertestamentirtes“ Gut gelegt.

St. A. Zürich: A. Schwyz.

4) 1527, 16. März (Samstag nach Invocavit). Gangolf von Hohen-Geroldsseck an Zürich. Sein Bruder Diebold und er haben jüngst in Zürich angezeigt, wie jener in Schwyz und bei den Gotteshausleuten von Einsiedeln verleumdet werde, daß er das Gotteshaus verlassen habe und sich in der Heimat wie ein Kriegsmann halte. Er, Gangolf, habe denselben bei Schwyz gebühlich verantwortet und auf Begehren der Herren von „Schweyhs“, daß sein Bruder noch eine Zeit lang abwesend bleibe, in der Hoffnung, daß indessen alles sich gut gestalte, denselben vermocht, wieder heimzukehren, jedoch mit dem Vorbehalt, daß er damit seine Rechte keineswegs aufgebe zc., laut beigeschlossener Copie. Weil nun seitdem nichts mehr gehandelt und dem Bruder dasjenige, das ihm zustehet, nicht verabsolgt worden; da auch ein Mönch von St. Gallen . . . als Abt zu Einsiedeln regieren wolle, wiewohl er nicht rechtmäßig erwählt und der Abtei nicht fähig sei . . ., worüber die Grafen und Herren im Reiche bei Schwyz bereits Beschwerde erhoben, so könne Diebold die Sache nicht länger anstehen lassen. Da er nun Bürger von Zürich sei, so werde dieses ersucht, denselben bei dem zu handhaben, wozu er Zug und Recht habe, zc.

St. A. Zürich: A. Schwyz.

5) 1527, 16. November (Samstag post Martini). Derselbe an Zürich. Dank für die bisher bewiesene Hülfe und Empfehlung zu weiterem Schirm zc. — Dergleichen 1528, 20. März (Freit. n. Oculi). ib. ib.

6) 1527, 29. April. Schwyz an Zürich. Man habe als glaublich und unzweifelhaft erfahren, daß Diebold von Hohen-Geroldsseck ohne alle Anforderung an den Abt zu Einsiedeln oder dessen Schirmherrn und Kastvogt in des Gotteshauses Hof in Zürich eingeritten sei, denselben mit Gewalt besitze und da wider alle Billigkeit des Klosters Güter genieße. Das könne man nicht gestatten; man werde auch keine Kosten bezahlen, die er da mit Essen und Trinken dem Gotteshaus aufladen möchte, und zwar aus folgenden Gründen. Weil man ihn nicht habe handeln lassen nach seinem Gefallen, so sei er an den Rath gelangt mit dem Vorgeben, er erkenne seine Ungeschicklichkeit in „der Sache“, bitte daher ihn der Pflege zu entlassen und ihn mit einer Pfründe zu versehen, die einem Conventherrn gebühre. Man habe ihn der Pflege entledigt, auch den guten Willen gehabt, ihm eine anständige Conventpfründe zu verordnen; er aber habe das nicht erwartet, sondern das Siegel zerbrochen zc., ohne Erlaubniß (resp. Abschied) von dem damals noch vorhandenen Abt oder dem Kastvogt den Orden „liegen lassen“ und das Gotteshaus mit Allem übergeben, nachdem er demselben nicht zum besten Haus gehalten. Darum finde man nicht gebühlich, ihn nach seinen früheren Freveln und so unschicklicher Handlung wieder einzulassen und

ihm etwas als Besitz zu vergönnen. Wenn er aber den Abt oder Schwyz mit einer Ansprache „besuche“, so werde man ihm gutes Recht halten, gemäß den Bünden; dagegen solle er des Gotteshauses Güter unbekümmert lassen, bis er etwas mit Recht beziehe; eine billige Ansprache stehe ihm aber nicht zu, weil er muthwillig das Kloster verlassen und dem Vernehmen nach den Orden aufgegeben. Daher sei auch offenbar, daß die Gotteshausleute der ihm geleisteten Eide gänzlich entbunden und ihm deshalb nichts mehr schuldig seien; denn sobald er von dem Pflegeramt abgetreten, seien die Eide entkräftet gewesen, indem die Leute nur einem Abt oder Pfleger und nie einem (bloßen) Conventherrn schwören. Wenn er aber vermeine, Bürger von Zürich zu sein, weil bisher jeder Abt oder Pfleger von Einsiedeln im Burgrecht von Zürich gestanden, so hoffe man zwar, daß Zürich den Abt oder Pfleger des Gotteshauses auch fortan als Bürger erkenne; weil aber „dieser“ weder Abt noch Pfleger sei, so könne er auch nicht Bürger sein, und Zürich seiner gegen Schwyz sich nicht beladen. Wenn es aber wider Verhoffen demselben gegen das Gotteshaus oder Schwyz zum Recht verhelfen wollte, so erwarte man, daß es gemäß den geschwornen Bünden verfahren werde. — Da jener von Geroldseck vorgespiegelt, daß man einen Mönch von St. Gallen wider päpstliche und kaiserliche Rechte und Freiheiten als Abt intrudirt, die Gotteshausleute zur Huldbigung genöthigt und damit etwas Ungebührliches gehandelt habe, so sei zu erwidern, daß man nichts ohne reifliche Prüfung der Urkunden gethan habe, und protestire man, daß kein Stiftungsbrief bestimme, daß nur Grafen und Adelspersonen zu Aebten erwählt werden dürfen; man habe auch „diesen“ (Abt) mit Günst und Wissen des alten Herren von Nuchberg sel. angenommen, und dieser bei guter Vernunft die Abtei und Prälatur freiwillig übergeben; darum wolle man hierin nichts wider päpstliche und kaiserliche Rechte gehandelt haben. Und damit Zürich erkenne, daß der von Geroldseck sich unbillig beklage, so erbiere man ihm Recht vor päpstlicher Heiligkeit oder gemäß der Erbeinung, je nach seiner Wahl, da man kein Recht glaube scheuen zu müssen. Man hoffe nun, daß Zürich sich nicht bewegen lasse, ihm irgendwie anders beizustehen als zum Recht, wie man es hiemit dargeschlagen, und daß es ihn eher abweisen werde, in der Erwägung, was für Freundschaft, Einigkeit oder Ruhe aus solchem Handel erwachsen könnte. Dem allem zufolge begehre man freundlich, daß Zürich den von Geroldseck von seinem unbilligen Vorhaben abweise oder dann anhalte, sich mit dem erbotenen Recht zu begnügen zc. Denn sollte das nicht geschehen, so könnte man nicht umhin, die Sache an die Eidgenossen zu bringen und deren Hülfe anzurufen, weshalb man umgehende schriftliche Antwort erwarte. Et. A. Zürich: A. Schwyz.

Dieses Schreiben theilte Zürich dem Beklagten mit. Diebold von Geroldseck zog die gegen ihn gerichteten Sätze in vierzehn Artikeln aus und beantwortete sie einzeln. Seine Schrift wurde dann der Antwort Zürichs beigelegt und von Schwyz in einem folgenden Schreiben (14. Juni) theilweise refutirt. Wir lassen die Klageartikel weg und geben das Uebrige wörtlich.

7) Antwort Herrn Diebolds von Hohen-Geroldseck, zc.

1. „Daß ich zuo Zürich in des gotshuses hof und hus geritten, ist war; dern wohin sollt ich billicher ryten dann in das min, das mir als ein(z)igem conventherren nach allem rechten und billicheit allein zuogehört, ja unerfordert des Blarers, der sich wider alle des gotshuses fryheit und alt harkommen für ein Abt tragt und intrudiert hat, und so ich des bemeldten gotshus by xviiij jaren ein pfleger und conventherr mit eren, als ich hoff, gewesen und nach abgang mins Abts und prelaten ein einig glied und kein ander convent(herr), sunder ich allein, verhoff ich, ein jeder verständiger könn wol ermessen, daß ich hie gar kein gwalt gebrucht, ouch des gotshuses güeter zuo zimlicher underhaltung nütze nach der billicheit und wie mir von recht zuostet zc.“

2. „So mine herren von Schwyz der pflicht, so sy schirms halb schuldig, nachkommen wöllend, wie sy sich denn def berüesend, werdend sy mir das gotshus unverschuldter sach nit allein nit verhalten, sunder mich als den einigen conventmüch, der des gotshuses allein vehig, das ze besitzen, schutz und schirm geben, damit das gotshus by dem alten harkommen und wie es von klingen und keisern gestift und gefryt ist; will mich also hiemit referiert haben uf iren schirmbrief und alle des gotshuses brief und fryheiten.“

3. „Ich bekenn mich, daß mine herren von Schwyz mir nit allein in des gotshus sachen guots gethon, sunder mir und minen brüedern in unsern anligenden geschäften allzit gar früntlich und trüwlich geholfen, def mine brüeder und ich inen zuo guot(em) niemer vergessen, sunder willig in allweg nach unserm vermögen umb sy beschulden und verdienen wöllend zc.“

4. „Ich hab des gotshus sachen us eignem gefallen nie begert ze handeln, wie ouch das menklich weißt, und mit allem ernst und sñiß zuo allen ziten gehandelt alles, das mich pflicht und eer wyste; wo aber das nit beschehen, ist mit keinen geverden oder untruw, sunder uf unnüglicheit oder unverständige und unwüßenseit beschehen zc.“

5. „Do ich vom regiment gestellt, hab ich notwendig ursachen minen herren von Schwyz, einem gefessenen Rat, fürgehalten, hoff sy habind die noch in frischer gedächtnuß, bedarf hie nit wyter verantwurt(ens).“

6. „Nachdem mine herren von Schwyz und die gotshuslüt mit mir gehandelt hatten von wegen einer eerlichen conventpfruond, fiel in der wirtenbergisch zug, deßhalb ich von minen brüedern ernstlich beschriben und berüest ward mit fürwendung treffentlichs anligns; söllich anligen ich miner herren von Schwyz botten dazemal zuo Einsidlen, Amman in der Matt und vogt von Kriens, in bywesen meister Franzen und vogt Weidmanns, fürgehalten und sy gebetten, minen brüedern und mir hierum hilf und rat ze bewyßen, damit, ob mine brüeder von dem wirtenbergischen zug angegriffen wurdend, sy nit mit der that wider der Eidgnossen knecht müßend handeln, uf das ouch mine brüeder still gestanden, über das der herzog in Sulz (sy?) uffordert zc. Söllichs habend sy angenommen an ein gefessnen Rat ze bringen. Derglichen hab ich ouch diß miner brüedern und min anligen des wirtenbergischen zugs halb allen botten miner herren der Eidgnossen zuo Einsidlen fürgehalten, wie ich in minem hinryten ouch üch mine herren (zuo) ratszit besuocht und gnedig guot antwurt befand. Deßhalb ich unbillicher wys verklagt und verunglimpfet wurd, ich sy(e) on wüßsen und willen und unerfordert miner herren von Schwyz, als der kastvögten, vom gotshus geritten und mich geüßert zc. Demnach do die pürisch empörung und ufeur (ein) end hatt, ward ich beschriben von den gotshuslütten wider heimzuekommen, deß ich bereit und jetz uf den füeßen was; (da) langt ilends ein treffentlich schrift miner herren von Schwyz an min bruoder und mich, inhalts, ich sölle nit wider zuo minem gotshus kommen, sy wöllend mich da nienen wüßsen zc. Uf sölliche geschrift hab ich mich geüßert und nit wöllen (mich) in gefarlicheit geben.“

7. „Disen artikel wöllend mins bedunktens etlich also verstan, als ob ich (mit) des gotshus sigel unerberlich gehandelt und (sölichs) zerschlagen habe, das doch nit ist, deßglichen den pflegbrief zerhownen und muotwillen hie gebrecht habe sölchermaß, als ob ich hiemit mich verzigen hab alles deß, so ich by dem gotshus sähig wäre, dem aber nit also ist und im grund nit recht verstanden wirt, hat aber dise meinung. Do mir die pfleg angehentt ward, zerschlug min Abt sin sigel, domit er von des gotshuses wegen besiglet hatt, und siglet hinfür kein eehafte me, muoßt ich von wegen mins amts ein sigel lassen machen, wie ouch mine vorfaren die pfleger gebrecht, damit ich als ein pfleger in des gotshus sachen für und für gesiglet hab. Derglichen gab mir min Abt ein brief, allein die pfleg betreffende. Als ich nun uf eehaften angezougten ursachen die pfleg übergab, gezimpt mir das pflegersigle nit wyter ze bruchen, und so ich söllich sigel ganz behalten, möcht ich miner eeren übel verdacht sin worden, hab also dasselb zerschlagen, gleichermaß wie ouch min Abt, do er mir die pfleg und das regiment übergab. Deßglichen ist ouch des briefs halb gehandelt; denn do ich die pfleg und das regiment minem Abt wider übergab, was diser brief glich kraftlos und nützt mich nit me, deßhalb ich den zerstochen minem Abt wider gab, so er doch allein die pflegery betraf und mir nit geben was von wegen daß ich ein glid und conventmüsch wäre, als aber etlich verstan wöllend. Hierum diß mir an alle miner gerechtigkeit, so ich zuo dem gotshus hab, gar nit nachteilig, sunder hab ich gehandelt, als mir gezimet hat, wie dann ir mine herren und ein jeder verständiger wol ermessen mag zc. Domit ir aber grundlich verstandind, daß ich das rechte alt gotshus oder conventsigel nit habe verändert oder einichen weg mißhandlet, so söllend ir wüßsen, daß ich dasselbig alt gotshus oder conventsigel, nachdem ich die pflegery übergeben, unverleht by mir als der einig conventherr behalten hab und das, so es not was, gebrecht und damit von des gotshus und des convents wegen besigelt, und als ich uf obbemeldten ursachen zuo minen brüedern riten wolt, hab ich das selbig sigel sampt andern briefen und des gotshuses fryheiten den gotshuslütten zuo Einsidlen ze bewaren und behalten geben, bis daß ich wider heimzuekommen möcht zc.“

8. „Des ordens halb hab ich mich mittler zit by minen brüedern gehalten, wie mir gezimet und (ichs) gegen gott und menklichem wol verantwurten mag. Das gotshus sampt den gotshuslütten und güeter(n) hab ich mich nie verzigen noch die übergeben, weder müntlich noch schriftlich, sunder mich allzit der gotshuslütten gehalten und mich schriftlich allzit gegen in(en) embotten, alles das ze thuon, dozuo mich (min) pflicht wyßt, deß ich mich

uf die gotshuslüt bezüge. Mins hushaltens halb hab ich um all sachen jürlich guot rechnung geben und hierum nie gescholten, untrülich gehandelt (ze) haben, verhoff ouch, es habe sich erfunden, daß ich mins regiments halb dem gotshus gar unschädlich sy(e) gefin und als ein frommer gehandelt hab, deßhalb ich billich söllicher schmäzen söllt überhebt werden. Ich geston ouch nit, daß einiche unerliche handgeschrift hinder mir sy(e) funden; ob sy aber söllliche hinder mir funden habend, darin ich mich üßit verzigen oder übergeben hab, oder söllichs inhalts syend, dorum sy recht habind mich deß zuo berouben, dorzuo ich göttlich recht hab, mögend sy darthuon, will ich mit recht vor üch minen herren guot antwurt geben zc.“

9. „Hab ich einichermaß gehandelt, das einem frommen nit gezimt, und ich mit eeren nit verantworten mag, will ich(s) entgelten, und so ich des gotshuses hof und hus innhab und güeter nütze, bruch ich gar kein fräuel noch gwalt, sonder hab darzuo göttlich recht, will also hierum bemeltem Blarer, als gewaltigem und ingestofnen besitzer, des rechten sin vor üch minen herren. Ich bedarf ouch nit mit recht des gotshus güeter ze beziehen, die ich doch mit goit und dem rechten als der einig conventmüch des gotshuses besitze, und so der Blarer das nit mag erliden, will ich im wie vorgemeldet des rechten sin vor üch minen herren zc.“

10. „Ich hab vormals gnuogsam verantwort, daß es sich nit finden wirt mit der warheit, daß ich mich in einichen weg des gotshuses oder miner gerechtigkeit, so ich darzuo hab, weder schriftlich noch müntlich entzigen oder verzigen oder begeben hab; findt man aber lüt oder brief darum, will ich deß en(t)gelten. Ich hab mich ouch by minen brüedern und fründen gehalten, als mir gezimt. Der eidspflicht halb, so die biderben gotshuslüt mir schuldig und in annemung der pfleg mir gethan, hab ich sy noch nie ledig gezelt, und wiewol ich die pfleg übergeben hab, folgt (darus) nit, daß sy darum der eiden, so sy mir gethan, ledig syend, dann biszar es also der bruch und hartkommen gewesen, daß ein regierender herr, so vom regiment gieng und übergab, stuond für die gotshuslüt selbs persönlich und sagt sy ledig der pflicht und eiden, so sy im von des gotshus wegen gethon, und diewyl das selbig nit beschehen was, schwuorend die gotshuslüt keinem andern. Also hat im ouch min Abt gethon, do mir das regiment oder pfleg übergeben ward; deßhalb die biderben lüt zuo Einsidlen, in Höfen und anderschwo nit on ursach sich dem Blarer ze schweren und hulden gewideret habend, und so sy nit gwalt entfessen, villicht noch uf hüttigen tag nit gethan hetind zc. Wie nun nach tod und abgang mins Abts die abty und alles so darzuo gehört, an mich als an den einigen conventmüch von rechtem und der billicheit gefallen, also ist ouch die pflicht, so die biderben gotshuslüt dem gotshus schuldig sind, an mich gefallen, ob ich sy gleich vormals der eiden mir gethan ledig hette gelassen, das doch nit beschehen ist, deßhalb sy nunzermal niemand von des gotshus wegen pflichtig sind denn mir allein.“

11. „Daß sy aber vermeinend, ich nit üwer burger sy(e) und das burgrecht mir gar nit zuostande zc. . . . , antwurt ich also, das burgrecht betreffe Abt oder Convent, so kan sich mit dem rechten nieman deß halten oder annemen dann ich allein, so doch die abty von rechts wegen an mich gefallen als einigen conventmüch, folgt ouch, daß söllich burgrecht an mich gefallen, und so man den burgrechtsbrief besicht, findt sich, daß söllich burgrecht allein ist von wegen der gült, so das gotshus in üwer miner herren gebiet hat. Diewil denn die abty sampt der gült und allem, so das gotshus hat, an mich von rechts wegen gefallen wie vorgemeldet, folgt ouch daß söllich burgrecht nieman zuogehört denn mir; uß sölllichem grund ich mich deß halten wird, der hoffnung, mich werd nieman gewaltlich davon tringen; ob aber söllichs jeman wider mich understüende, dem selben will ich des rechten stan vor üch minen herren, erbüt mich ouch, üch m. h. alles ze erstatten, das sölich burgrecht erforderet.“

12. „Ich beger keinswegs, daß ir m. h. üch minen beladind oder wider annemend und wider die pünd üßit minthalben handlind; ich hoff aber, diewyl ich üwer burger bin, so sye nit wider die pünd, sonder gebind (die) zuo, daß ir mir vor gewalt und zum rechten schirm gebind, dann ich je kein anders beger, denn menklichem vor üch m. h. um allen handel recht ze geben und nemen, der hoffnung, nach inhalt der pünden sölle ich wyter nit getrungen werden.“

13. „Die keiserliche(n) fryheiten des gotshuses wysend, daß man das gotshus sol lassen bliben by allen alten gerechtigkeiten und herkommen, deß sich ouch mine herren von Schwyz in annemung des schirms und lastvogty gegen dem gotshus verbriefet und versiglet habend. Nun ist des gotshuses alt, ja eltiß hartkommen und findt sich nit anders denn (daß) allweg bis uf disen Blarer keiner ze abt oder ze conventmüch erwelt oder angenommen,

er sy(e) denn vom geschlecht der grafen und fryen. Item keiserlich brief haltend ouch inn, daß ein abt von und uf den conventherren allein erwelt werde, deßhalb am tag ligt, daß bemelter Blarer wider des gotshuses keiserliche, ja ouch bapstliche fryheiten ingestoßen ist, diewil er weder vom geschlecht ist, als hie erfordert wirt, noch des convents, ouch vom convent nit darzuo erwelt, dann etlich bapstliche bull uf einen söllichen abt und convent gestellt und darum geben, daß abt und convent geboren herren syend, und ob glych min herr selig bemeldtem Blarer die abty hette übergeben, deß ich doch kein bericht hab, so hette er deß kein recht gehebt, wurde im rechten ein nullitet geachtet, diewyl söliche übergebung on den convent und wider alle keiserliche fryheit beschehen zc.“

14. „Ich vermein nit von nöten sin, min ansprach oder gerechtigkeit vor bapstlichem rechten ze erlangen, diewyl doch die abty und alles, so dem gotshus Einsidlen zuogehöric, von göttlichem rechten und aller billikeit an mich als den einigen conventmünd gefallen, will also güetlich erwarten, ob mich vor ouch m. h. mit recht mins ererbten rechts jemand entsetzen wölle, dem selbigen dann im rechten vor ouch guot antwort geben und mir das selbig wol und wee thuon lassen, gänzlicher hoffnung, diewyl ich kein frömdler, sonder üwer burger und ein landsfäs bin, ir werdind mich inhalt der pünden nit witer tringen lassen, und wiewol ich mir vor des keisers und des richs ständen fürzuotommen gar nit entfäße, jedoch will mir nit gezimen, von dem gotshus und desselbigen güetern, darzuo ich göttlich erlangt recht hab, mich ze üßern und ze wichen. Es ist ouch richtigs wider die Erbeinig und den vertrag zuo Basel gemacht, so dise rechtfertigung usserhalb die Eidgnoschaft gezogen wurd. Hiemit ich vermein, mine herren von Schwyz von Blarers wegen an söllichem minem erbieten benüegig sin söllind, so ich mich des rechten vor ouch m. h. lut der pünden nit widern noch üßern, beger ouch keins andern bystands von ouch (als sy vermeinend), denn was mir das recht vor ouch gibt oder ninpt, güetlich daby ze beliben, und ob min fürgeben unwarhaft und min fürnemen unbillich (als ich geschulten wird), will ich deß entgelten und mit recht güetlich davon gewyst werden, zc. zc. (Der Schluß bewegt sich in Wiederholungen.)

St. A. Zürich: A. Schwyz.

8) 1527, 14. Juni. W. und Landrath von Schwyz an WM., Rath und Großen Rath in Zürich. Antwort auf das Begleitschreiben zu Geroldssee's Verantwortung zc. Man verdanke das Erbieten, güetliche Mittel suchen zu helfen, zum höchsten und erkenne daraus den freundlichen Willen, den Zürich hege. Aber auf das lange unbegründete Schreiben des von Geroldssee zu antworten, erächte man jetzt für unnöthig, da man von Zürich und nicht von ihm Antwort begehrt habe. Man hoffe übrigens wohl zu erweisen, daß er nicht bloß das Gotteshaus samt Leuten und Gütern aufgegeben, sondern sogar den Orden verlassen habe, wie es in seiner eigenen Handschrift (?) am Tage liege; daher gebühre sich nicht, ihm irgend etwas nachzulassen und in der Güte mit ihm zu handeln. Auch sein Vorwand, daß der jetzige Abt wider des Gotteshauses Freiheiten eingefetzt worden, sei nicht stichhaltig, da kein Stiftungsbrief bestimme, daß nur Adelspersonen zu Aebten, Pflegern oder Conventherren gewählt werden sollen; es sollen vielmehr (ohne Ansehen des Standes) die Geschickten und Tauglichen dazu genommen werden; die Briefe habe man übrigens vorher wohl besehen. Daraus möge Zürich selbst erkennen, daß er sich fälschlich dessen Burger nenne . . . Da man nun samt dem Abte Ludwig Blarer in Gewalt und Gewer sitze, so werde man sich nicht anders als mit Recht davon drängen lassen und die Güte nicht annehmen; daher bitte man Zürich nochmals freundlich und ernst, sich Schwyz lieber sein zu lassen als den von Geroldssee und sich desselben zu entschlagen, ihn von seinem Anspruch abzumahnern oder, sofern er nicht nachgäbe, zum bundesmäßigen Recht zu weisen. Denn geschähe das nicht, so würde die Pflicht gegen das Gotteshaus erfordern, das den Eidgenossen vorzubringen und um deren Rath und Hülfe zu werben, zc. zc.

St. A. Zürich: A. Schwyz.

9) Auch diese Zuschrift wurde von dem Beklagten beantwortet; es enthält jedoch das bezüglichliche, ziemlich kurze Actenstück nichts sachlich Bedeutendes, das nicht schon früher gesagt worden wäre; einzig der vorletzte und der Schlußabschnitt mögen hier, und zwar wörtlich, folgen:

„Daß aber ich und nit der Blarer üwer burger syg, hab ich in miner vorigen underricht ouch gnuogjam anzeigt. Ich verhoff ouch mich nach dem burgrecht gemäßer gehalten (zuo haben) denn der Blarer; dann er by zyten sins inkomens einen münd zuo einem predicanten ufgestellt, der üwer und der üweren leer und gethat in gegenwürtikeit der üwern on grund göttlicher gschrift umkert, geschmächt und lästret, sich ouch üwer lieb Eidgenossen wider ouch zuo bewegen und ze hezen understat; wie gemäß das einem syg, der sich vermeint, üwers burgrechtens zuo getrösten, mag ein jeder verständiger wol ermessen.“

„In summa, ich beger nütts von ouch minen herren, will ouch hiemit wider niemand bewegt haben, dann allein diewyl ich bin ein einiger conventherr, und deßhalb iwer burger, mins gottshus Einsiedlen und mich deselbigen mit verzigem hab, und gedachts mins gottshus hof und güetere in besitz und inhaben bin by xviiij jaren, und von rechtswegen niemand sins inhabens on rechtlich erkantnuß entsetzt werden soll noch mag, so ruof ich ouch an als der enden ein cristenliche und ordentliche obrigkeit, daß ir mich by mynem inhaben und besitz beliben, mit gvalt und der that nit darus tryben noch andren (das) ze thuon gestatten, sonder mich als iuvern burger darby handhaben, schützen und schirmen; so erbüt ich mich hiemit dem Blarer und sunst mencklichem, wer zuo mir ze sprechen hat, vor ouch eins rechten ze sin und was von ouch gesprochen werd, dem selbigen ze leben und nachzecommen“ . . .

St. A. Zürich: A. Schwyz.

10) 1527, 16. Juni (Trinitatis). Zürich an Schwyz. Anzeige des Empfangs eines Schreibens betreffend Diebold von Geroldsdorf, mit dem Versprechen baldiger Beantwortung.

St. A. Zürich: Missiven.

11) 1527, 6. Juli (Samstag nach St. Ulrichs Tag), Zürich. Rathesbeschuß: „Min herren Rät und Burger habent sich uf her Diebolds von Hochen-Geroldsdorf underricht und beger uf beweglichen ursachen entschlossen und im für bescheid anzeigen lassen, daß er allhie in des gottshus Einsiedlen hof und uf desselben nutzen, güetern und gefallen sin zimlichen enthalt, sinem stand gemäß, haben sölle, so lang und vil, bis er des mit gebürlichem rechten . . . entsetzt werd, und soll dise meinung unseren Eidgnossen von Schwyz mit den besten suogen zuogeschriben werden.“

St. A. Zürich: Rathsbuch f. 49 a.

12) 1527, 6. Juli. Zürich an Schwyz. Auf dessen jüngstes Schreiben, welches Antwort begehre in der Sache des Diebold von Geroldsdorf, bekenne Z., wie ihm zugemuthet werde, daß ihm allerdings an Eidgenossen mehr gelegen sei als an jenem Manne; allein es habe für denselben nicht Partei ergriffen, sondern auf dessen Anrufen um Recht, als ordentliche Obrigkeit an den betreffenden Orten, ihm solches nach aller Gebühr wollen zu Theil werden lassen. Da Zürich nicht genugsam berichtet sei, wie er seinen Sitz im Convent zu Einsiedeln verwirkt haben soll, so habe es ihm keinen füglichern Ersatz leisten können als die Einräumung des Hofes in der Stadt, samt dem nöthigen Einkommen, bis er in aller Form Rechtens desselben entsetzt werde; dies möge nun Schwyz dem Sachverhalt gemäß würdigen und sich überzeugen, daß Zürich nicht anders habe handeln können.

St. A. Zürich: Missiven.

Zu **w.** Den Wortlaut der Zürcher Instruction enthält eine Beilage des Berner Abschieds in AA. 199, 200.

Zu **y.** 1) Den vollen Wortlaut der erwähnten zweiten Instruction der Zürcher Boten (dd. 26. Juli, Freitag nach Jacobi) enthält das Zürcher Instructionenbuch III, f. 2.

Wir fügen noch einige frühere Acten bei:

2) 1527, 8. Juli (Montag nach Ulrichi). Zürich an Bern. Zu den bereits mehrmals angezeigten Beschwerden, die es von etlichen Orten der Eidgenossen erfahren, habe sich kürzlich eine neue gesellt in der Angelegenheit des Ittinger Handels, wodurch es veranlaßt werde, an die acht Orte nach Laut der beiliegenden Copie zu schreiben. Biewohl es nicht nöthig wäre, sich deßhalb auch bei Bern zu beklagen, da dessen Gesandter in Frauenfeld gern das Beste gethan hätte, so habe ihm Zürich dieses Schreiben doch wenigstens nicht verbergen wollen, womit es die Bitte verbinde, für den Fall, daß jene harten Strafen Unrath und Aufruhr erwecken würden, ein getreues Aufsehen zu haben und sich gegen Zürich freundlich zu erzeigen, was es in gleichem Falle redlich zu vergelten gedenke.

St. A. Bern: Abschiede AA. 203–205. — St. A. Zürich: Missiven.

3) 1527, 8. Juli (wie oben). Zürich an die acht Orte. Aus dem letzten Abschied von Frauenfeld ergebe sich, daß in der Ansetzung der Strafen für den Ittingerhandel dem zu Einsiedeln gemachten Vertrag nicht ganz gleichmäßig verfahren worden sei, indem dieser unzweideutig bestimme, daß diejenigen, welche zu Ittingen irgendwie gefrevelt haben, gestraft werden sollen; nun seien aber die Bußen nicht dem Maß der Schuld entsprechend, sondern nach dem Vermögen und der Zahl der Häuser ange schlagen, was jenem Vertrage stracks zuwiderlaufe. Es sei doch bekannt, daß eine große Anzahl der Untertanen dem Sturm unwissend nachgelaufen, in der Meinung ihre Eidspflicht zu erfüllen, ohne an dem Kloster irgend welchen Muthwillen zu verüben, also keine Strafe verdient haben; wie sollen sie nun nach Anzahl der Personen und der Feuerstätten gebüßt werden? Die Natur und Billigkeit erfordere, daß jeder für seine That selbst verantwortlich sei und nicht der Unschuldige für den Schuldigen

leiden müsse. Zudem seien auf Ober- und Nieder-Stammheim 2000 fl., auf einige andere Gemeinden ebenfalls beträchtliche Summen, auf das Vermögen des Vogtes Hans 1000 fl. angelegt, der doch seinen Antheil mit dem Leben gebüßt und 12 oder 13 Kinder hinterlassen habe; nach den Berichten der Rathsboten, welche zu Einsiedeln gewesen, habe Zürich erwarten dürfen, daß die ganze Straffsumme nicht höher als auf 4000 fl. steigen werde, während man jetzt bedeutend mehr fordere; da es in der Lage sei, genau zu wissen, was die betroffenen Unterthanen ertragen können, so finde es dieselben über ihr Vermögen belastet. Um sie aber bei diesen gefährlichen Zeiten nicht zu verbittern, richte Zürich an alle beteiligten Orte die Bitte, daß sie ihren Rathsboten für den nächsten Tag in dieser Sache ernstlich befehlen möchten, nach Weisung des Vertrags von Einsiedeln zu handeln, wogegen es an seinem Theil treulich dazu beitragen werde, daß das Böse nicht ungestraft bleibe.

4) 1527, 10. Juli. Bern an Zürich. Antwort auf dessen Beschwerde über die zu Frauenfeld gesetzten Strafen im Zttingerhandel. Man würde aufrichtig bedauern, wenn etwelcher Murrath daraus „errinnen“ sollte, und dem soweit möglich zuvorkommen; denn alles, was zu Frieden und Ruhe diene, sei man zu erstatten immer bereit, was Zürich schon öfter gespürt haben werde. . . .

St. A. Zürich: Missiven.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 221 a. — St. A. Zürich: A. Bern.

Zu aa. Laut einer Lucerner Instruction handelte es sich um Angelegenheiten des Gotteshauses St. Urban.

463.

Genf und Chambery. 1527, c. 22. Juli f.

Archive Bern und Freiburg.

Verhandlungen der Botschaften von Bern und Freiburg.

Ein Abschied wurde schwerlich ausgefertigt; Veranlassung und Zweck sind nur aus den Acten zu erkennen, von denen die erheblichsten folgen:

1) 1527, 11. Juli. Bern an Freiburg. Es „ist an uns gelangt, wie dann der span, so sich zwischen üwern und unsern burgern von Jenf und den abgetretnen badannen haltet, für und für sich eröuge und zuo größern unruwen kommen möcht, uß ursachen, daß die von Jenf sampt irem Bischoffen zuogefaren und derselben banditen matten gemeiget, das heuw ingefüert und zuo dem all ir güeter inventorisiert haben, vermeinende die der herrschafft confisciert und verfallen sin, darauf dann dieselben banditen den Herzogen von Savoy angerüest, inen ze erlauben, der Jenfern güeter in sinen landen legen und betretten, anzefallen und sich damit irs verlusts ze ergehen und in(ze)kommen, uß welchem nütit dann unrat ze entspringen ze besorgen ist. Dem allem diser forkllicher gefarlicher zytung vorzesin, haben wir uf üwer gefallen angefesehen, denselben partyen tag-gan Neuwis angefetzt, namlichen nächsten Sonntag nach schierest kommend Sant Jacobs tag (28. Juli) allda nachts an der herberg ze sin. Harumb wir üch zuo guotem der sach trungenlich gebetten wellen haben, üwer potschaft mit uns dahin ze verordnen und abfertigen, damit die sach ustragen werde, und ir, auch wir zuo ruwen komen und der sachen halb hinsür nit mer angesuocht werden. Wir haben sölichen tag dem Bischof und den Burgern zuo Jenf zuogeschriben und verkündt, guoter hoffnung (daß) sy den besuochen und dheinswegs usblyben werden, begeren auch hieby, daß ir inen deßhalb auch ernstlichen schriben, daß sy den tag leisten und dazwischen der banditen güeter unverruckt lassen. Wir vertrumen auch, der Herzog werde die banditen anhalten, daß sy uf sölichem tag erschnen“ . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 220. — St. A. Freiburg: A. Bern.

Die deßhalb an Genf, den Herzog von Savoyen und den Bischof von Genf gerichteten Schreiben haben die Berner Belsch Missiven A. 21, 22, alle unter dem gleichen Datum.

2) 1527, 14. Juli. Syndics und große und kleine Rätthe von Genf an Freiburg (deßgleichen an Bern). Magnifiques, puissans et tres redoubtes seigneurs, etc. etc. Hier que fust samedi tresieme de ce moys environ huit heures de matin, un gros nombre de gentilhommes a cheval, ensemble plusieurs gens a pied des subjets de illustre seigneur monseigneur de Savoye, accompagnes des fugitifs de ceste ville, vinrent

en armes encontre de nous, ayantz intelligences avecque (sic) aucungz Chavoyennes de cete ville et aultres nos bourgeois. Mais la dieu grace fumes advertis de sorte que fysmes serrer nos portes et mysmes nos gens en ordre pour nous deffendre de tieulle entreprise, dont incontinent nos ennemys en furent advertis, lesqueulx estoient desja marches en partie les ungs de dessa du village de Lancy sur le chemin de Lyon, quest ung cart de lye (sic) pres de ceste ville, et les aultres avoient gaynier (gagné?) le pont darve (d'Arve) aupres notre Dame de grace. Sur quoy notre prince a fait prandre lesdites Chavoyennes et aultres de ceste ville ayant intelligences avecques nosdits ennemis, et par les despositions dauleungz deulx nosdits ennemys avoient en charge de prandre monseigneur notre prince et le mener a Chamberyx ou le tuer sur la plasse, pour fere ung aultre evesque a leurs appetys. Consequamment avoient deliberez de fere trencher les testes aux quatre Sindicques et tous de nostre petit Conseil, ensemble plusieurs autres machinations fort obsecrables. A cause de quoy sumes en grosses craintes et tresfort excandallizez, pourquoy . . . vous supplions nous vouloyer (sic) envoyer vint hommes des vostres, pour nous consoler et conduire, car le cas le requiert. Et sur ce, etc. etc. P. S. Bitte, bei Bern für Gewährung dieses Gesuches wirken zu wollen.

R. A. Freiburg: A. Genf.

3) 1527, 18. Juli, Freiburg. Es kommt ein Schreiben von Genf, daß des Herzogs Edelleute und die Banditen die Stadt haben überfallen wollen, weshalb sie bittet, ein Duzend tapfere Männer zu schicken und ihr auch mit Rath beholfen zu sein. — Nach Bern zu schreiben.

R. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

4) 1527, 19. Juli, Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben samt den Missiven von Genf. Da man nicht rätlich finde, jetzt einen Zusatz hineinzuschicken, so habe man sich entschlossen, eine Botschaft (Bütschelbach und Hezel) nach Genf und zu dem Herzog abzuordnen und namentlich diesen zu ermahnen, solchen Unrath abzuhelfen, sich des Friedens zu befeißigen und die Seinigen im Zaum zu halten, damit sie gegen die Genfer nichts Unfreundliches vornehmen, da solcher gewalthätiger Muthwille nicht lange könnte ertragen werden. Den Boten habe man übrigens befohlen, sich genau zu erkundigen und nach ihrem Ermessen eilends zu berichten, ob ein Zusatz nöthig wäre; sie sollen sich auch dafür verwenden, daß der bestimmte Rechtstag auf den 28. d. von allen Theilen besucht werde. Damit das alles desto besser von Statten gehe, bitte man Freiburg, Boten mit gleichen Befehlen sofort abzuschicken, da die hierseitigen ohne Aufschub verreiten, und die Umstände Eile erheischen, zc.

St. A. Bern: Teufsch Missiven Q. 222 b. Vgl. Rathsbuch, p. 85. — R. A. Freiburg: A. Bern.

Das bezügliche Schreiben an den Herzog, ebenfalls vom 19. Juli datirt, verweist auf die Eröffnungen, die den Gesandten befohlen seien, und wiederholt übrigens die gewohnten Ermahnungen zc.

St. A. Bern: Welsch Missiven A. 23 b.

5) 1527, 20. Juli, Freiburg. Berathung über die Antwort Berns. Es werden nach Genf verordnet der Schultzeiß (Dietrich von Engelsperg) und der Venner auf der Burg (Jacob Freiburger), um der Sache nachzuforschen.

R. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

6) 1527, 19. Juli, Bern. Instruction für die Boten nach Genf zc.

1. „Anfangs werden ir üch eigentlich erkunden des handels, so sich verlossen hat, daß die edellüt mit einem fuoßvoll sampt den banditen mit gewapneter hand den Bischoffen von Zenf haben wellen sachen und gan Camrach fileren oder aber in erlachen, ouch den kleinen Rat sampt andern der statt Zenf burgern enthaupten zc., alles nach anzöig deren von Zenf schriben, und nach dem ir das befinden, dem Herzogen anzöigen und im fürhalten, daß min herren darab hoch befürmden haben, daß er also mit solchen freventlichen händeln gegen den von Zenf fürfart und solchen gewalt brucht, der nit allein im, sondern dem ganzen land großen schaden in die harr bringen möcht, daß er sölichs abstelle und dem alles sins vermögens vorsye, in betrachtung was darus entspringen möcht, und daß min herren allwegen sich erbotten, die bünd trüwlich an im ze halten; dann wo wyter unrat darus entstan, könnend min herren nit anders ermesßen, dann daß etwas argß darhinder stecke, und in die harr sölicher muotwill nit möcht erlitten werden; dann sy je ir burger von Zenf also genötiget nit verlassen möchten; darnach wüß er sich ze halten“. . . Für Weiteres ist auf den Inhalt des Creditivs verwiesen (das uns fehlt).

2. „Demnach ist üch befolchen, mit allen partyen trungenlichen ze reden, daß nit deß minder der rechtstag, so min herren angefeßt haben gan Neums uf Sonntag nach St. Jacobs tag, ein fürgang gewünne und geleißet werde“ . . .

3. „Wyter, wo sich bedunken wurd, einen zusatz gan Zent uf ir schreiben ze schicken, söllend ir min herren des by tag und nacht berichten, an den orten zuo handeln, was die notdurft erfordert.“

4. „Und damit das alles fruchtbarlich beschech, söllend ir allen flyß und ernst mit den botten von Fryburg ankeren, daß die sach zuo end zogen werd und darin dapferlichen gehandelt, als ir das wol thuen können und deßhalb vollkommen befehl und gewalt haben.“

St. N. Bern: Instructionsbuch A. 31, 32 a.

7) 1527, 24. Juli (Vigilia Jacobi). Bern an Bütschelbach und Hesel in Genf. Mittheilung einer Abschrift der heute mündlich vorgetragenen Klagen der savoyischen Botschaft, mit dem Auftrag, genaue Erkundigungen einzuziehen, da sich bisher nicht alles bewährt habe, was die Parteien gegen einander geklagt; auch soll dies den (Räthen) von Genf angezeigt werden, sowie daß der Herzog den Nechtag besuchen wolle; deßhalb wären sie zu ermahnen, das auch zu thun, zc.

St. N. Bern: Teutsch Missiven Q. 224 a.

8) 1527, 2. August, Freiburg. Berathung über das „Wiederbringen“ des Schultheißen (aus Genf). Der Seckelmeister (Lorenz Brandenburg) soll nach Bern reiten und die Mitbürger ermahnen, die Händel zu bedenken, die Genfer nicht zu verlassen und ihnen eilig zu Hülfe zu kommen. Man willigt zu einem Tage in Lausanne ein. Hans Lenzburger und Hans Laufer sollen (als Boten und Beobachter) nach Genf.

S. N. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

464.

Lucern. 1527, 24. Juli (St. Jacobs-Abend).

Staatsarchiv Lucern: Acten Münzwesen.

Tag der IV Waldstätte.

a. Es wird zunächst über den letzten Abschied Antwort gegeben. Wiewohl etliche Boten vermeinen, die Bellenger dicken Plaparte sollten für gut gelten, wie sie geschlagen sind, nämlich für 10 Schl. 8 Hkr., indem einer wohl so viel werth sei als 6 Basler Plaparte, wird doch nach langer Erörterung eine Abrede getroffen, die der Probe entspricht, und wie der gemeine Mann es ertragen mag, damit nicht das Land mit geringer Münze erfüllt wird, die man später wieder mit großem Schaden verrufen müßte. 1. Die dicken Plaparte mit dem Wdndch im Sessel sollen 10 Schl. gelten. 2. Die zu Bellenz geschlagenen dicken Plaparte 10 Schl. 3. Die dicken Plaparte mit dem breiten Kreuze ebenso viel. 4. Um der dicken Plaparte, die auf der einen Seite einen geharnischten Mann und auf der andern einen Adler haben, von denen aber drei sehr ungleichwerthige Sorten cursiren, loszuwerden, soll man sie nicht höher nehmen als für 8 Schl. 5. Die Rößler sollen 22 Angster gelten. 6. Die Basler Münze läßt man bei ihrem bisherigen Werthe. **b.** Da auf dem letzten Tage der Antrag gestellt worden ist, daß keines der V Orte ohne der andern Wissen und Zuthun irgend eine Münze verrufen sollte, Lucern aber diesen Artikel nicht annehmen will, weil es dadurch an seinen alten Freiheiten und Gerechtigkeiten beeinträchtigt würde, so schlägt es folgende Uebereinkunft vor: Wenn Jemand neue ausländische Münze in die V Orte bringt, so soll das Ort, wo dieselbe ausgegeben worden, auf denselben greifen, wenn er ein Inländer ist, ihn heißen stillstehen, einen Fremden aber verhaften oder Bürgerschaft von ihm nehmen, bis die Münze auf seine Kosten probirt ist; sofern sie gut erfunden wird, läßt man sie gehen und sollen die andern (vier) Orte benachrichtigt werden; ist aber die Münze schlecht, so soll man sie sogleich verbieten und den oder diejenigen, die sie ausgegeben, an Leib und Gut bestrafen, und je ein Ort das andere warnen. Antwort auf nächstem Tag. **c.** Jedermann soll verhüten, daß aus Münzen wieder Münze geschlagen werde.

Zu **a.** Hieher gehört ein „Nobel der münz, uf Zinstag vor Marie Magdalene“ (16. Juli); mit einigen nähern numismatischen Angaben.

465.

(Schwyz). 1527, 27. Juli (Samstag nach St. Jacobs Tag).

Kantonsarchiv Schwyz. Stiftsarchiv St. Gallen.

Schwyz und Glarus verkünden den Toggenburgern einen Rechtstag wegen der Streitigkeiten mit dem Abt von St. Gallen.

Es liegen nur die bezüglichlichen Missiven vor; daß eine Conferenz der beiden Orte stattgefunden, läßt sich aber vermuthen. Wir geben hier einen Auszug:

Man habe in dem leidigen Span, den sie gemeinlich und etliche Gerichte besonders mit dem Abt und Convent des Gotteshauses St. Gallen haben, auf ihr Begehren schon viel gehandelt und um des Friedens willen aus eigenem Antrieb gütliche Mittel zu einem Vergleich gesucht, deßhalb Tage geleistet und eine schriftliche Abrede getroffen, welche fünf Jahre dauern sollte, in der Zuversicht, daß sie, als die Landleute der beiden Orte, dieselbe willig annehmen würden; da sie aber solche gänzlich abgeschlagen, so werde man kraft des Landrechts mit dem Gotteshaus angerufen, dessen Gerechtigkeiten aufrecht zu halten und gegen die Toggenburger das Recht zu gewähren. Da man diesem Gesuche zu entsprechen nicht umhin könne, so habe man einen Rechtstag in Schwyz vereinbart auf St. Verenentag (1. Sept.), wo jede noch nicht vertragene Partei mit Vollmacht und allen Gewahrsmen erscheinen solle; man ermahne daher die betheiligten Landleute, dieser Ladung Folge zu leisten und sich dem Rechten zu fügen. Wenn sie aber samt oder sonders demselben ausweichen wollten, so fordere man sie bei den Eiden, die sie auf das Landrecht gethan (folgt Cit. von Art. 1), zum Gehorsam auf, wozu sie durch ihre eigenen Botschaften vor Rätthen und Gemeinden zu Schwyz und Glarus und zuletzt an der Gemeinde zu Wattwyl sich gegen die Gesandten von beiden Ländern erboten haben; denn falls die eine oder andere Partei nicht erschiene, würde man den gehorsamen Theil auf sein Anrufen doch ohne Aufschub verhören und ihm ein Urtheil geben, zc.

Unter gleichem Datum wird dem Abt von St. Gallen in einem erheblich kürzeren Schreiben der gefetzte Rechtstag verkündet.

466.

Brunnen. 1527, 2. August.

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel.

Die Boten von Uri, Schwyz und Nidwalden schreiben an Lucern, sie haben etwas vorzutragen, woran ihnen merklich gelegen sei, und bitten daher, auf nächsten Montag (5. d.) kleine und große Rätthe zu versammeln, die alsdann erscheinende Botschaft gütlich zu verhören und ihr günstig zu entsprechen. St. A. Lucern: Angeb. Abschiede.

Näheres wird vermißt, da sich über die Verhandlung in Lucern nichts Schriftliches erhalten zu haben scheint.

467.

Bern. 1527, 4. August.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 214, p. 124. 125.

1. Vor Rätthen und Burgern erscheinen die Botschaften des Herzogs von Savoyen und der Stadt Genf, wegen der von dem erstern ausgegangenen Drohungen. Die savoyische Botschaft erklärt, der Herzog sei geneigt,

den zwischen ihm und der Stadt wegen der Verbannten gesetzten Tag zu besuchen, sofern derselbe hier gehalten werde. 2. Dafür wird der 19. August bestimmt und allen Parteien verkündet, den Banditen freies Geleit zugesichert, damit sie keinen Vorwand haben wegzubleiben. 3. Ferner wird beschlossen, man wolle, wenn der Herzog unterdessen gegen die Genfer Gewalt brauchte, oder diese etwas Thätliches gegen ihn unternähmen, wider den „Anheber“ mit Gewalt vorgehen und demjenigen Theil, der nur das Recht begehrte, Beistand leisten. 4. Das alles wird an Freiburg geschrieben und dessen Einwilligung nachgesucht.

Eine etwas anders redigirte französische Ausfertigung hat das Berner Instructionsbuch A. 35.

Zur Ergänzung dienen folgende Acten:

1) Ein Gesandter von Freiburg, Lorenz Brandenburger, soll 1. anzeigen, daß der Herzog von Savoyen in seinem (feindlichen) Treiben beharre, sodas nichts Gutes zu hoffen sei; deshalb ist Bern des dringlichsten zu ermahnen, die den Genfern gegebenen Zusagen zu bedenken und sie nicht zu verlassen, sondern ihnen irgendwie wirksame Hülfe zu gewähren; darüber wird eine Antwort begehrt. 2. Daß der Herzog den Tag zu Nyon besuchen wolle, vernehme man gern, wünsche aber, daß der Tag nach Lausanne verlegt werde. 3. Wenn („uf morn Samstag“) die Bürger sich nicht versammeln, so soll der Bote vor den (kleinen) Rath kommen und begehren, auf den Sonntag verhört zu werden; wenn jedoch die Boten von Genf vorziehen, bis Montag zu warten, so mag er das bewilligen. Würde er gefragt, ob man Leute nach Genf geschickt habe, so wäre zu antworten, daß zwei „bescheidene“ Männer dahin verordnet seien, um Unruhen vorzubeugen und bis auf weitem Bescheid den Genfern behülflich zu sein, (auch) damit man jederzeit den wahren Grund der Sachen erfahren könne. R. A. Freiburg: Instruct. I. 53 b.

Diese Instruction schließt sich an Nr. 463, N. 8 an.

2) 1527, 4. August. Bern an Freiburg. „Wir haben durch unser verordneten anwält, so mit den üvern gan Jenf geritten, verstanden, was si daselbs des Herzogen halb funden, und wie demnach die unsern zum Herzogen gan Camrach sich gesüegt, und was dann inen an beiden orten begegnet ist, daran wir nit wenig bedurenß empfangen, und wiewol der gemeldt Herzog den unsern mit hizer antwort begegnet ist, nit desterminder durch sin brief und botschaft, uns jetz zuogeschickt, haben wir vernomen, daß gemeldt Herzog zuo hinlegung des handels und spans, (so) zwüschen im und einer statt Jenf der banditen halb erwachsen, guotwillig sye fründtlich handeln zuo lassen, und daß wir daruf einen tag har in unser statt verrumen und ansehen söllen, doch mit dem underscheid, daß zuovor ir und wir den gemeldten banditen ein fry sicher geleit, har und dannen an ir gewarname ze kommen, zuoschicken wöllen. Und so ir nun wüssen, was üch und uns an der sach gelegen sin will, haben wir uns entschlossen, beiden partyen, dem Herzogen von Savoy, ouch den banditen, desgelichen denen von Jenf zuozeschreiben, uf dem nünzechenden tag diß monats Dugsten nachts an der herberg. . hie zuo erscheinen und dannathin den ob(an)gezögigten handel und span fürzunemen; deshalb ist an üch unser fründtlich bitt und beger, den obgemeldten banditen ein fry sicher geleit, glychförmig dem unsern, zuozeschicken und demnach üwer botschaft uszuoschiesen und zuo verordnen, damit si uf obangezögigten tag. . an der herberg erschine und dannathin mit hilf der französischen und unser anwält alles das zuo handeln (helfe?), so zuo hinlegung des handels und spans sich wirt gebüren“. . .

St. A. Bern: Leutsch Missiven Q. 233. — R. A. Freiburg: A. Bern.

Den Wortlaut des Geleits (dd. 4. August) für die Widersacher des Burgrechts zwischen Genf und den zwei Städten, nämlich die Flüchtigen, enthält die Sammlung der Berner Welsch Missiven, A. 29.

3) 1527, 4. August, Bern. Rathsbeschluß über die Genfer Händel. „Avoir messeigneurs du petit et grand Conseil de la ville de Berne entendu le rapport que leurs ambassadeurs ont fait sur la charge quils avoient en laffaire touchant illustrissime seigneur et prince, monseigneur de Savoye, et leurs bourgeois de Geneve, en apres les proposites que lambassadeur dudit ill. prince et suivant les ambassadeurs de Geneve, aussi icelui de messeigneurs de Fribourg ont fait, et ouyes certaines lettres, est apres tout cela faiete par mesdits seigneurs resolution et conclusion en sorte que sensuit. Cest assavoir, depuis que ledit ill. prince et seigneur monseigneur de Savoye soi declare destre tres content que la journee a Nyon par ci devant establee soi tienne en la ville de Berne, pour tant mieux vuider le different pendant et gratifier a mesdits seigneurs de Berne, est sur cela establi journee assavoir sur Lundi devant Sainet

Barth(e)lemy prochain, (le) xix de ce mois daoust, au soir a estre es gites, le Mardi suivant attenter laffaire et par douceur et amitie arrester. Cependant ne doit ni lune partie ni lautre faire innovation, ni pretendre ennuy, volonte, violence ni turby (sic) que soit, mais estre pacifiques en toute tranquillite et seurte de tous costez. Et pour ce que cela soit observe, soi sont messeigneurs de Berne declaire que si lune partie pretendoit ou commençoit quelque violence contre lautre, que a icelle qui soi monstrera raisonnable et pacifique, veulent assister et la preserver de violence. Et davantage sera donne sauveconduit es forencys de Geneve et (a) tous autres auxquels il attouche, pour comparoistre sur ledit jour en toute seurete, en espoir que les partis y acquitteront“.

St. N. Bern: Instructionsbuch A. 85.

468.

Bern. 1527, 5. August.

Staatsarchiv Bern: Instructionenbuch A. 36. Rathsbuch Nr. 214, p. 127 f. 131 f. Kantonsarchiv Freiburg: Instr. Bd. I. 53. Murtner Absh. A. f. 1.

Jahresrechnung der Städte Bern und Freiburg, mit den Amtleuten zu Murten und Echallens.

Gesandte: Freiburg. Wilhelm Schweizer, Lorenz Brandenburger, alter und neuer Seckelmeister.

a. Dem Maurer, der das Korn- und Gerichtshaus zu Echallens gebaut hat und über seinen Lohn hinaus ein Geschenk begehrt, wird ein ganzes Kleid verordnet. **b.** Die Klage einer Frau Magdalena von Orbe, die von ihrem Manne das väterliche Gut zurückfordert, wird auf den Bericht des Vogtes, daß sie sich gegen den Mann vergangen, abgewiesen; ihm soll es freistehen, sie zu „begnaden“. **c.** Dem Vogt zu Echallens ist wegen des Edlen Anton von Glereffe, betreffend Franz Tavel, geschrieben und befohlen, dem letztern ein Gelübde abzunehmen, daß er sich weiterer Drohungen und Zureden wider den von Glereffe enthalte und ruhig bei dem gesprochenen Urtheil bleibe; wenn er dem keine Folge leistete, so müßte er verhaftet werden. **d.** Dem genannten von Glereffe ist eine Empfehlung an alle Hauptleute (aus) der Eidgenossenschaft gegeben, wegen seines Sohnes, der sich im spanischen Lager zu Marignano befindet. **e.** Denen von Orbe, die voriges Jahr den Zehnten admodiert haben, ist des Mißwachses wegen die Hälfte nachgelassen. **f.** Boten von Murten zeigen an, wie des Bischofs von Lausanne Vogt zu Wilsbispurg, Pierre Major, vor einiger Zeit (Wein?) über den See nach Yverdon geführt, aber die Zahlung des Umgeldes verweigert habe, weil er gemeint, der Bischof sei davon befreit. Darauf ist erkannt, die Murtner sollen bei ihrem Umgeld bleiben, und der Bischof es geben wie Andere. **g.** Dieselben Boten erinnern, daß das Hochgericht durch die ringsum aufgewachsenen Bäume verdeckt werde; da es aber nicht nützlich wäre, diese Bäume zu beseitigen („schwenkten“), so wünsche die Stadt, das Hochgericht an einen andern Ort zu versetzen. Einen solchen sollen die beiden Seckelmeister, die nach Murten gehen, um den Zollstock „aufzubrechen“, ausfindig machen. **h.** Desgleichen wird ihnen befohlen, des Galms halb auf Begehren der Nachbarn und Bannwarte über das Abholz zwischen den Parteien zu entscheiden, der im Schloß liegenden Ordnung gemäß. **i.** Ferner sollen sie sich nach den Einschlügen im Moos erkundigen, die Parteien verhören und nach Befund endgültig absprechen. **k.** Sie sollen auch die Pinten und Maße zu „Lugnouroz“ (Lugnorre) „ersehen“ und verschaffen, daß sie gezeichnet werden, und zwar sollen dieselben denen von Murten gleichförmig sein. **l.** Endlich sollen sie dafür sorgen, daß die unordentliche Gewohnheit in dem Gericht zu Lugnouroz, daß die Verwandten die Fürsprecher und Urtheilgeber sind, abgestellt werde. **m.** Wie der Propst und Wyler und Summer (?) von Murten vereinbart sind, ist „kundbar“. **n.** „Desgleichen bemelter herv Propst und Hans Studer, schultheiß zu Murten, der worten halb, so der propst dem schultheiß zuogerebt z.“ **o.** Nachdem die Boten beider Städte

die streitigen Marchen der Bannwartschaft(en) Wyler und Gurrwolf (Courgebeau) an Ort und Stelle besichtigt und auf dieser Jahrrechnung Bericht gegeben; nachdem man auch die Kundschaften und Gewahrhamen vollständig verhört und einen bei dem Rector zu St. Katharinen liegenden Brief gewürdigt, der nun deutlich beweist, daß der nach der Aussage der Murtnen zu der Bannwartschaft Gurrwolf gehörende Acker in derjenigen von Wyler liegt, hat man endlich gesprochen, daß dieser Acker nebst dem dabei liegenden Gehölz, der schnurrechten March gemäß, in der Bannwartschaft Wyler gelegen sei, daß also die von Gurrwolf nichts daran fordern können; doch sollen beide Parteien wie von Alter her gegenseitig Tratt und Weidgang haben („uf einandren trettoten“ zc.).

p. Zwischen den Priestern von Orbe und Marc Barba ist erkannt, sie sollen einander zu Orbe berechtigen, und der Bann, den die Priester „halten“ wollen, abgestellt sein. **q.** Den Gebrüdern von St. Paul ist auf die Bitte ihrer Vettern Sebastian und Wilhelm von Dießbach die Hälfte von dem „Lob“ ab dem Hause Menton, die den beiden Städten zufiele, erlassen; die andere, die dem Vogt zu „Cherling“ (Schallens) gehört, sollen sie ohne Abbruch ausrichten. **r.** Das zu Murten ergangene Urtheil betreffend Jacob „zum Brüdern“ von Kerzers wird bestätigt; über den Handel des Andern, das Sacrament belangend, ist gerathen, es bei der erlittenen Gefangenschaft bleiben zu lassen, weil er „ein Gauch und nicht bei Sinnen“ ist; es sollen also Beide ledig sein. **s.** Rechnung des Schultheißen zu Murten, Hans Studer. **t.** Rechnung des Vogtes zu Schallens, Hans Künzi.

Zu **o.** Hieher sind vermuthlich folgende Acten einzubeziehen:

1) Instruction für die freiburgische Botschaft: 1. Dem Gesuch der Murtnen, das Umgeld wie bisher zu behalten, zu entsprechen. 2. Auch die Herrschaft Münchenwyler soll bei dem alten Herkommen bleiben; würde das göttlich nicht zugestanden, so sollen die Boten das Recht vorschlagen gemäß dem Burgrecht. 3. Die Metzger zu Dombidier sollen angehalten werden, den verweigerten Zoll zu entrichten. 4. „Gegen den Brobst von Wyler: Des ersten sollent die von Wyler, und das je und je gebucht ist worden, ein gefangnen gan Murten überantworten und daselbs lassen richten in namen miner gnädigen Herren beider Stetten. Zum andren sind je und je die von Wyler mit den appellaten gan Murten kommen und daselbs ist (es) beliben. Zum dritten müessen die von Wyler, wann man mit dem vennlin uszücht von Murten, ein man geben und mit dem panner zwen in irem kosten. Zum vierten gibt ein Brobst von Wyler dem Schloß von Murten in namen miner gnädigen herren beider Stetten järlichs zins um den schirm als oberhuot 1r 3s. und ein pfund pfeffers. Zum fünften sollen und sind (sy) schuldig den weiblen von Murten die garben zuo geben als ein andrer us der Herrschaft Murten, und daselb wie obstat ist je und je gesin.“

R. A. Freiburg: Jastr. Bd. I. 53.

2) 1527, 9. August. Bern an Freiburg. Man habe sich in den letzten Tagen über den Gerichtszwang und die Herrlichkeit zu Münchenwyler berathen und mit den freiburgischen Boten und dem Amtmann und der Botschaft von Murten die vorgelegten Schriften des Priors geprüft, aber nicht gefunden, daß die Ansprüche, welche Freiburg und Murten in Betreff der Appellationen, der verwirkten Personen, der Weibelgarben zc., überhaupt der hohen Gerichtsbarkeit erheben, zulässig seien, indem das Priorat zu M. mit allen Rechtsamen und Nutzungen der Stift zu Bern zustehet, deren Kastvogt und Schirmherr man sei, sodas man da nach eigenem Gefallen unbehindert walten könne und deshalb auch das Gericht verlegt habe, zu welcher Aenderung man ebenso wohl befugt gewesen sei als Freiburg, indem es die Gerichtsgänge von Gurmels, Libistorf und Griffach, die vorher nach Murten gehört, in seine Stadt gezogen habe. Es wisse auch wohl zu würdigen, ob die Murtnen wegen des Burgrechts, das die von Wyler hinterrücks ihrer Herrschaft mit ihnen gemacht, sich da Rechte zueignen können; daher sei man der festen Zuversicht, von Freiburg und Murten deshalb nicht rechtlich belangt zu werden, zc.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 236 b, 237. — R. A. Freiburg: A. Bern.

3) Unter obigem Datum forderte Bern durch ein französisches Schreiben die von Billars-les-Moines auf, dem seinerzeit unbefugt errichteten Burgrecht mit Murten sofort zu entsagen, unter der Androhung, die Ungehorsamen ohne Weiteres zu verjagen.

Welsche Missiven A. 30 a. Rathsbuch Nr. 214, p. 141. 142.

469.

Baltravers. 1527, 5. August.

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede AA. 227. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVI.

Tagleistung der Boten von den zehn Orten, wegen der Marchen zwischen den Herrschaften Grandson und Bal Travers, mit den Anwälten der Städte Bern und Freiburg.

Zu Anfang haben die Boten der beiden Städte einen zwiefach besiegelten Bidimus vorgelegt, laut dessen vor etwa hundertundsiebzig Jahren zwischen den Herren von Neuenburg und Grandson über die Grenzen ihrer Gebiete ein Span gewaltet, worüber dann durch viele Fürsten und Herren ein Spruch gefällt worden ist, nach welchem die Herrschaft Grandson gar weit gegen Bal Travers hinab reichen sollte; die Städte begehren nun bei diesem Briefe und den darin bezeichneten Marchen zu bleiben. — Dagegen zeigen die Anwälte der zehn Orte drei Anlaßbriefe, die seit jenem Spruche theils durch Herren von Grandson, theils durch die zwei Städte in der gleichen Sache aufgerichtet, wonach dann durch die Schiedleute viele Rundschaften verhört und schriftlich verfaßt worden sind; hiedurch, glauben sie, sei der vorerwähnte Brief entkräftet und das Recht der zehn Orte an den fraglichen Marchen erwiesen, weshalb sie ihrerseits bitten, sie bei dem alten Besitz und Herkommen bleiben zu lassen, damit ein Proceß erspart werden könne. — Darauf hat man beiderseits die vorhandenen Titel geprüft und abgeredet, deren Inhalt heimzubringen; die Anwälte der zehn Orte haben indeß (jetzt schon) den Vorschlag gemacht, den so lange hinausgezogenen Streit auf freundliche Schiedleute zu „setzen“, damit man endlich zu einem Austrag gelange. Dies hat jeder Bote in den Abschied genommen, um auf dem nächsten gemeineidgenössischen Tag in der Sache weiter zu handeln.

470.

Zürich. 1527, 12. bis 14. August (Montag bis Mittwoch nach Laurentii).

Staatsarchiv Zürich: Acten Wiederläufer. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede AA. 243. Evangel. Abschiede A. 1. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Tag der Städte Zürich, Bern, Basel (Wolf Hütschi), Schaffhausen, St. Gallen.

a. (Berathung von Strafmaßregeln gegen die Wiederläufer). **b.** (Vortrag Zürichs über die in der Eidgenossenschaft waltende Verderbniß und Zwietracht).

Zu **a.** 1) Die Stelle der Acten vertritt das erste Concept der beabsichtigten Druckchrift, unter dem Titel: „Was biß nachfolgende ratsbottschaften, namlich von Zürich, Bern und Sant Gallen uf hinderlichbringen an ir herren und obern der widertöuser halb onvergrysenlich beratschlagt haben, namlichen daß von inen allen gemeinlich ein offner truck uf nachfolgende form usgan söll, und habend die beid botten von Basel und Schaffhusen nit mer gewalt gehebt, dann allein uf die beschribne tagsatzung zuo lösen, was allda gehandelt werd.“ — d. d. Mittwoch nach Laurentii (14. August), von der Hand des Zürcher Stadtschreibers Dr. W. Mangolt. — Der Schluß, von rein geschäftlicher Natur, setzt fest, daß auf dem nächsten Tage, der auf U. L. Frauen Nativitatis (8. Sept.) nach Zürich anberaumt wird, besonders über die „Pönfälle“ und das Maß der Strafen berathschlagt werden soll.

Schaffhausen hat nur eine Abschrift des Mandats, ebenso Basel. — Die Fassung des Titels in dem Zürcher Concept weicht von der Abschrift im Berner Exemplar darin ab, daß die erstere nur Basel als noch nicht zustimmend nennt.

Es sind sodann noch folgende Acten zu bemerken:

2) 1527, 2. August. Zürich an Bern, Basel, Schaffhausen, Chur, Appenzell und St. Gallen. Erzählung, wie es bisher mit der Secte der Wiedertäufer gütlich gehandelt und endlich mit Strafen gegen sie eingeschritten. „Müßesterminder hat sölche sect und sündrung in und usserhalb unser Eidgnoschaft, vilicht uß fomsäli der oberkeiten, die sölher sect nit wargenomen und die nit gestraft, sich merklich gemert und gestärkt. Diewil wir auch guot erfahrung haben, daß derselbigen widertäufer und ir(er) anhängen will, anschlag und fürnemen sich dahin ländt und gericht ist, nit allein den waren rechten innerlichen glauben der cristenlichen herzen, sonder auch die üsserlichen und menschlichen ordnungen und sayungen cristenlicher und ordenlicher oberkeit, wider brüederliche lieb und guot sitten, zuo zerrütten und zuo vertruuden, auch wider gmeinen Friden und rechten ze handeln, so will sich üch und uns, auch allen gwälten und oberkeiten je gebüren und von nöten sin, daß mit ernst und tapferkeit dargegen gehandelt werd. So wir dann auch bericht sind, daß sich sölche widertäufer by üch und umb üch auch enthalten und iren zuoker und wandel haben söllen, langt an üch, unser lieb Eidgnossen, unser früntlich pitt, ir wöllen gott zuo lob, auch gmeinem cristenlichen frid und dem vatterland unser Eidgnoschaft zuo guot üwer erfam ratsbotschaft zuo uns in unser statt Zürich verordnen und abfertigen uf Sonntag nach Laurenzii nächstkünftig . . . , und morgens Montag mit etlichen unsern lieben Eidgnossen, so wir zuo diesem tag auch beschriben haben, und uns underred haben und ratschlag machen, wie und wölher gestalt sölichem unerberen, ufrüerigen und beschwerlichen fürnemen und handel, der von tag zuo tag inbricht und sich mert, begegnet und der usgerit werden mög,“ zc.

Et. N. Zürich: Missiven. N. Wiedertäufer. — Et. N. Bern: Abschiebe AA. 207—210 (d. d. Donstag vor Schwalbi, d. h. 1. August).

Et. N. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1527, 5. August. Chur an Zürich. Verbannung der Zuschrift betreffend die Wiedertäufer. Man habe derenthalb gegenwärtig keine Noth und wisse Niemand, der sich der Secte belade. Den angesezten Tag könne man ohne Begrüßung der Bünde nicht besuchen, „dann wir sunst gegen etlichen unsern nachburen und bundsgnossen von des worts gotts wegen in gefarlichkeit und widerwillen stond,“ was Zürich im besten aufnehmen wolle.

Et. N. Zürich: N. Graubünden.

4) Ein vollständiges Programm für die Verhandlung enthält die Instruction von Zürich, unter dem Titel: „Welcher gestalt mit unsern trüwen lieben Eidgnossen ratsbotschaften der täufer und irer straf halb gehandelt werden möcht.“

Et. N. Zürich: N. Wiedertäufer.

Da der aufgesetzte Erlass das Datum dieses Tages trägt, so geben wir dessen Text an dieser Stelle:

5) I. 1. „Wir die burgermeister, schultheißen, rät und die burger der stett von Zürich, Bern zc. wünschen allen und jeden, so diß unser geschrift zuokumt, die lesen oder hören lesen, gnad und frid von Gott durch Christum, und füegen üch hiemit ze vernemen: Als sich dann vergangner zyten nebend dem ewigen und heilmachenden wort Gottes ein sect und sündrung etlicher, so man die widertäufer nempt, zuogetragen, welche auch glycher gestalt ir fürnemen uß heiliger, göttlicher und biblischer gschrift als und nüws ewangelischen testaments zuo gründen und erhalten sich understanden; so aber durch der heiligen geschrift geleerten mermalen davon ghandlet und disputiert, auch mit grund heiliger gschrift so vil befunden ist und wir berichts empfangen haben, daß der widertouf nach dem wort Gottes nit bestan, sunder verworfen und gemeiner christenlicher ordnung wider und entgegen, und der kindertouf, so biszar by gemeiner Christenheit gebrucht, gerecht und dem wort Gottes gemeß sig, haben wir in unsern oberkeiten und gebieten allen müglichen stuß fürgewendt, sölich irtumb des widertoufs und desselbigen anhang und nachfolg abzustellen, und die unsern deßhalb ernstlich (und) gütlich ermanen lassen, der abzesan und sich gemeinem christenlichen gebrauch hierin zuo verglychen. Als wir aber etlich hartmüetig und verstopft, die sich davon nit haben wellen abwyfen lassen, auch daby erfinden, daß söliche sect und sündrung in und usserhalb unser Eidgnoschaft sich merklich gemert und gestärkt; diewyl wir auch gründlich erfahrung haben, daß derselbigen widertäufer und ir anhängen will, anschlag und fürnemen dahin länden und gericht sind, daß sy sagen und halten, auch under inen selbs gebieten, daß dheiner der iren an der predicanten, so von einer christenlichen gemeind zuo predigen und leren berüest und erwelt sind, predigen und leren gan und die hören sölle, dann sy falsch, dorig, verfühersch leren und predigen, schelten und schmächen dieselben zum höchsten; daneben leren und predigen sy für sich selbs an heimlichen stetten, in den hüsern, winklen, wälden und uf dem feld, auch zuo den zyten, so ein christenliche gemeind

famentlich an offner gewonlicher statt das Gottswort von den gemein erwelten predicanten, die das wort nach rechtem christenlichem verstand verkündigen und leren, hören sölle, und haben damit ein eigne abgesündrete versammlung, rottierung und sect usgeworfen, alles zuo nachteil, ergernuß und vertruckung gemeiner christenlicher versammlung und gemeins christenlichen stands.

2. „Item, an etlichen enden unser landschaft und gebieten haben, under dem schyn des wort Gottes und christenlicher und ordenlicher liebe, etliche, die glychwol in eelichen rechtmäßigen banden der ee verpflichtet gewesen sind, andre wißsbilder in gestalt und form einer geistlichen ee sich zuosamen versprochen, ring und kleinot der vermählung einandren gegeben, darus dann unverschampte und ärgerliche laster des eebruchs kommen und gefolgt sind, ouch in vil ander weg sy under dem schyn des guoten mit eefrowen und junkfrowen unzimliche handlung fürnemen und bruchen.

3. „Item, sy vermessen ouch ane scham und forcht Gottes und aller erberkeit sich zuo berüemen, daß inen Gott durch syn geheiß und den geist grausamliche laster, als todschlag, ouch an iren natürlichen brüedern, und andre übel ze began, eroffnet und fürgebildet hab, wie dann sölichs ouch mit der that beschächen ist.

4. „Item, sy haben sich ouch vergangner zyten an etlichen enden unser stett und landschaft under dem schyn göttlicher ordnung und wunderwerk erzöigt, als ob sy verzuht und tob wären, und göttliche heimlichkeit und offenbarung im geist gesehen hätten.

5. „Item, sy understand durch iren mißbruch göttlicher gschrift zuo erhalten, daß der tüfel begnadet und selig werden söll. Etliche under inen halten und glauben ouch, diewyl Paulus zum Römern anzöige, daß denen, so in Christo syen, nützit usserlichs schad syn mög, us sölichem grund gezime inen, one alle sündrung und underscheid, nach irem annuot und lust ze faren und handlen, wie sy ir lichtfertigkeit und unwüßend gemüet füere, darum sy dann in gegenwürtigkeit der erbarkeit und mencklichs ze schweren und andre ergerliche laster zuo vollbringen nit bergen noch schämen, sunder sich damit berüemen, daß inen sölichs gegen Gott unnuochteilig und unschädlich sye und syn söll.

6. „Item, wiewol sy nit alle das usserlich wasserzeichen des widertoufs gebruchen, so sind sy doch mit andern zeichen und brandmalen verzeichnet und beschruwen, namlich: daß keiner tegen tragen, noch syn usständig schulden mit recht und gericht inbringen söll; sy halten und sagen ouch, daß kein christ von dem andern, so er anderst ein christ syn well, kein zins noch gült und einicherlei hauptguot weder geben noch nemen söll; daß ouch alle zytllichen güeter fry und gemein, und jeder vollkomme eigenschaft darzuo haben mög, wie wir dann eigentlichen bericht sind, daß sy sölichs in anfang irer selbs usgeworfenen bruderschaft vilfelliglich angezogen und die armen einfaltigen inen anzehangen damit bewegt haben; sölichs alles und vil mer, so wir hie um der kürze willen underlassen, haben sy under dem schyn des fridens, ouch brüederlicher trüw und lieb getan, ir buobery, nuotwillig und ufrüerig wesen damit zuo beschönen und verteden.

7. „Item, sy halten und leren ane alles entsitzen, vermessen sich ouch mit heiliger gschrift zuo erhalten, daß kein christ kein obrer syn mög, und wie wol kein oberkeit one die pflicht und das band des eides erhalten werden noch bestand haben mag, so leren und halten sy doch one alle sündrung und underscheid, daß kein christ kein eid (ouch der oberkeit) und sunst niemands thuon noch schweren sölle, alles zuo schmach und vertruckung christenlicher und ordenlicher oberkeit, aller erbarkeit, brüederlicher lieb und gemeines fridens.

II. 1. „Diewyl wir dann, wie oben anzöigt, bericht sind, daß der kindertouf durch die allgemeinen wort: „Gand hin und lerend alle völker, sy tausende in dem namen des Vaters und Suns und heiligen Geists“, alle menschen und völker begriffen, und niemand davon gesündert noch usgeschlossen wirt, und aber die widertäufer einen underscheid zwüßchen dem touf der alten und ouch der kinder, ane Gottes wort und ane alle christenliche und gegründte ursachen der sündrung machen, so doch ouch die weltlichen recht wellen, daß man by dem gemeinen gesatz beliben söll, es werden dann rechtmäßig ursachen der sündrung angezöigt; diewyl sich doch ouch nit gezimpt, uf bispil, was geschehen sye, sunder was geschehen söll, ze urteilen, als die widertäufer sagen, „die Apostel habend gläubig und verständig getouft und aber nit kinder, darum söll man sy nit toufen“; diß ist ein betrug und falsch, und mag beschließlich nit folgen; so wirt ouch by den christlichen lere, die unlang nach der Apostel zyten gelebt

haben, luter befunden, daß der bruch des kindertouf von den zyten der Apostel an dieselbigen domals komen sye, darum ouch der kindertouf in gemeiner Christenheit christenlich und loblich harkomen und gehalten ist.

2. „Uß disen und andern christenlichen und gegründten ursachen, so vormalis in gehaltenen disputationen gnuogsamlich anzöigt, sind wir als christenliche und ordenliche oberkeiten, so dann mit sölichen besleckten und usfrüerigen personen beladen, bewegt, uns zesamen ze thuon und derohalb underred und ratschlag (ze halten), wie wir diß unchristenlich, boshaftig, ärgerlich und usfrüerisch unkrut usrüten und tämmen möchten, und haben uns demnach einmütiglich entschlossen, wie hernach von einem an das ander begriffen ist.

3. „Und namlich des ersten haben wir angesehen und zuo halten geordnet und fürgenommen, so einer oder eine, frowen oder mann, jung oder alt, mit disem laster des widertoufs verdacht und verargwonet, daß der oder die angends von irer oberkeit der enden beschickt, und trüwlich und ernstlich davon abgestan, ouch daby der pen und straf, so ime darauf stande, ermant werden söllen.

4. „Und damit sölicher verdacht und argwon offenbar werde, so soll ein jeder unser burger, underthanen und hinderfäßen by christenlicher ghorfame und siner gethanen eidspflicht schuldig und verbunden syn, wo er einen oder eine mit sölichem widertouf argwönig und verdacht wüßte oder erfüere, daß er die syner oberkeit der enden leiden und anzöigen wölle.

5. „Item und welche also in dise sect und sündrung des widertoufs fielen und sich nit bessern noch davon gänzlich abstan wellten, und in üsserliche, offne, tälliche handlung oder ergernuß kommen, so sy dann der enden burger oder insaßen sind, söllen sy der oberkeit zuo pensal und straf . . . unabläßlich zuo bezalen verfallen syn.

6. „Wann aber einer frömd und usserthals unser stett und landschaften dahin kommen wären (sic), söllen sy glych erstmals, so sy mit dem widertouf besleckt kuntlich erfunden, von den enden verwysen und verboten werden, und soll der für frömd gehalten werden, der usserthals unser stett und landschaft oder dero, so mit uns in sölichem verstand wären, geboren und harkomen sind (sic).

7. „Item und welcher also, über daß einer von statt und land verwisen und verboten wurde, wider sin gethane eidspflicht widerum an die end käme, daß dann der oder dieselbigen one alle gnad ertränkt werden söllen.

8. „Item und so einer oder eine under den burgern und inwonern unser stetten und landschaften anderwert mit dem widertouf besleckt, und das uf den oder die kundlich erfunden wurde, soll der oder dieselbigen mit noch einest so vil, als er davor zuo buoß bezahlt hat, gestraft und gebüßet werden.

9. „So aber einer oder eine von sölichem irem fürnemen nit abstan, sunder fräsenlich darauf verharren wellten, oder daß einer diser sect und rottierung ein namlicher fürgefetzter, als ein lerer, töuser oder ein underschloufer, umschweifer und redlisfärer wäre, old vormalis darum us fänknuß gelasser und sich zuo bessern und davon abgestan versprochen, gelobt oder geschworen hätte, welichs under deren eins wäre, daß der oder dieselbigen ouch ertränkt werden söllen.

10. „Item, als wir denn ouch by den vermelten widertoufern eine sündrung und zerteilung mit dem nachtmal Christi befunden haben, ist unser ansehen, will und meinung, daß sy sich andern gemeinen kirchen der enden, da sy ir wonung haben, verglichen und von andern kirchen nit sündren, sunder mit denselbigen das nachtmal Christi began oder aber, diewyl das ungefär wol beschehen mag, gänzlich damit stillstan söllen.

11. „Und nachdem wir ouch bericht sind, daß vil armer, unschuldiger und einfaltiger personen, frowen und mann, jung und alt, mit den glißenden worten der widertoufer, so sy sich gebruchen, in diß sect ingefüert und verfühert, die das verborgen gist nit wüssen noch erkennen mögen, so behalten wir uns sampt und sunder hiemit beoor, die vermelten unsre bestimpten strafen ze mäßigen, mindern oder ändern nach gestalt und gelegenheit der personen und sachen, ouch nach eins jeden verschulden, wie uns das je zuo zyten für zimlich und recht gebunken will, ungefarlich.

12. „Item wir haben uns ouch mit einandern vereint und vertragen, ob einer, so mit disem widertouf verdacht und argwönig wäre, syn flucht und zuoker in unser eins (old) der andern stett, landschaft und gebiet setzen, dahin fliehen und sich alda enthalten wellt, soll unser kein statt oder land denselbigen wider des andern willen nit enthalten, sunder den usser ir statt und land wisen, oder aber den und dieselbigen uf erfordern deren, von den(en) er entwichen wäre, zuo handen komen lassen, ungefarlich.

13. „Zuo dem haben wir uns hiemit vorbehalten, ob etlich ander stett, landschaften und commun, unser jedes nachpuren oder anstößer, sich mit uns und wir mit inen, diser widertöuser und irer bösen, lasterlichen und ufrüerigen verhandlung halb, glycher gestalt inlassen, vereinen und vertragen wellten, daß wir das zu jeder zyt wol thuon mögen, damit ir böß fürnemen bester suoglicher abgestellt werde, doch jeß und hinsüro unsern pünden, so wir mit unsern lieben Eidgnossen haben, in allweg unvergriffenlich und ganz unschädlich.

III. „Und soll ein jeder bot sölichß unvergriffenlicher gestalt an syne herren und obern langen lassen, darinne ze meren und mindern oder ganz davon abgestand, wie das inen süegt und eben ist; sunderlich sollen sy von den pensfällen reden und ratschlagen, wie hoch die bestimpt werden, wie jeder bott wol weiß.

„Demnach soll man uf unser lieben Fromen tag Nativitatis nächstkünftig widerum alhie in der statt Zürich erschinen und syner herren und obern willen und gmüet hierin anzöigen.“

St. A. Zürich: A. Wieberläufer. — St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiebe AA. 243 f. Eine neuere Copie in Evang. Absch. A.

Einem vollständigen Abdruck hat Stürler in den Urkunden I. 311—318. Vgl. Nr. 480.

Zu D. Es liegt nur die Erklärung (resp. Instruction) der zürcherischen Botschaft vor:

„Was usserhalb der beschribnen tagfakung an unser lieb Eidgnossen von Bern, Basel, Schaffhusen, Appenzell und Sant Gallen langen soll, folgt hernach.

„Wiewol ir unser lieb Eidgnossen diser sachen halb nit beschriben, hat sich doch hiezwischend und dem bestimpten tag (leider) etwas beschwärlichß zuogetragen, dardurch wir verursacht werden, achten ouch, wir syen das nit allein nach vermög unserer pündten, sonder uf dem geheiß gottes und brüederlicher trüw und lieb einandern ze thuon schuldig, wären ouch vorlangst willig und begirig gewesen, söhß unsern lieben Eidgnossen, sonders von den siben Orten, angezögen und sy vor allem dem, das inen und uns allen, ouch gemeiner unser Eidgnoschaft zuo unrat und schaden hette reichen mögen, zuo verwaren; so haben sy (aber), wie offentlich am tag ligt, unserer handlung, thuon und lassens ein sondern mißfal, darumb unser guotwillige und trüwe warnung zuo wenig fruchtbarkeit, sonder vil mer zuo unwillen hette mögen dienen.

„So wir ouch sechen den gegenwirtigen schaden, der uns billich zuo herzen gat, so wölten wir je gern mit der gnad des allmächtigen inen und uns allen, und gemeiner unser Eidgnoschaft noch merem schaden und nachteil vorfin.

„Und nachdem uns nit zwifelt, üwer herren und obern, ouch ir für üwer personen, lassen üch dise infäll und sachen nit minder dann uns zuo herzen gan, sind wir bewegt, mit üch von disen dingen red ze halten, ob doch uf mittelweg gedacht und gehandelt, damit ein einhelligkeit, trüw und lieb in unser Eidgnoschaft gepflanzt und bestendiglich erhalten werden möcht.

„Dann wir leider täglich sächen, wahin uns der eigen nuß und frömbß guot füert und was darus folgt; wann ob wir gleichwol den geschichten, so gott durch sin wort im alten Testament mit Mosen und andren gewürt, ouch im nüwen uns zuo ler und underricht geben und hinder im verlassen hat, nit globen wölten, so haben wir doch uf erfahrung der vergangnen geschichten von den weltweisen ouch der unglöubigen völker, (so vil?) daß wir doch denselben (so uns gleichwol das wort gottes verhaßt wäre, als es dann by etlichen warlichen verhaßt ist) globen und unser üßerlich regiment und wesen darnach richten söllten.

„So wir dann ouch daneben unserer vorektern wesen, leben, narung, handlung und als (I. alles) ir thuon und lassen gegen dem unsern bedenken und erwegen, ersinden wir, daß sy sich der narung irs lands begangen und betragen mit essen, trinken, helleidung und andrem, zimlich und mäßig gehalten und sich deß wol benüegt haben. Dagegen werden unsere jeßige brüch und sitten gehalten und daby wargenomen, wie (wenig) glychmäßig sy den brüchen und sitten unserer vorektern syen.

„Unser vorektern haben sich frömbder herren nüt und gelt und irs eignen vorteils und genieß, sonder umb der gerechtigkeit willen beladen und angenommen, und damit je und allweg gerechtigkeit mit der gnad gottes beschirmt und erhalten; wie (aber) by unsern ziten eigener nuß uns eigen macht, uns ouch zuo schimpf, spott, verachtung, verkleinung und verlust der eeren, libß, fryheit, land und lüt bringt, wirt leider täglich wol erfahren. Gott wöll uns in söhßen gefarlichkeiten begnaden.

„Duch haben unser voreltern, so sy glychwol zuo kriegshandlungen komen sind, eerlich und rechtmäßig krieg geführt, damit sy die bösen Frid zerstört haben; by disen unsern gefarlichen ziten (wird hingegen) krieg geüebt, dardurch guoter Frid und einigkeit zerrütt werden möcht.

„Die vermelten unser vordren haben by iren ziten den muotwilligen unadenlichen adel, mit allem übermuot, tyranny, junkfrowschwechung und allen lastern besleckt, getempt, gestraft und vertriben; aber by unseren ziten werden nūwe müessiggenger, mit allen lastern umgeben, gepflanzt, gezogen, geuffet und erhalten.

„Die fürgesetzten der kriegien und gmeins nußes habend by unser vorelteren ziten je und allweg ir ruow, Frid und stille der gemein nach all irem vermögen bedacht; aber by disen unseren ziten wirt der gemein arm man umb kleins schnöds gelts willen uß sinem fridsamen vatterland, von siner arbeit, sinen wib und kinden in frömbde land gezöchnet (gelockt) und zuo tod geschlachen, damit ouch unzalich witwen und weisen gemacht; die fürgesetzten nemend das gelt him hufen, komen davon und werden nütdestminder für herren und fürgesetzt lüt gehalten. Wo diß dem gemeinen man ingebildet werden söllt, mag ein jeder verständiger gedenken, zuo was gefar das reichen möcht.

„Unser voreltern sind ouch durch ir einhelligkeit von kleinen dingen mit der gnad des allmächtigen zuo großen dingen usgewachsen, sich in ruow, Friden, fryheit, schirm und rechten erhalten. Wohin uns aber das widerspil, wann wir unser leben und wesen, ouch all unser thuon und lassen gegen gott, mit usung und fürdrung sins heiligen worts, ouch usserlicher und mentschlicher ordnung und sazung halb nit ändern noch besseren, bringen werd, haben ir unser lieb Eidgnossen, als liebhaber der warheit, wol zuo bedenken.

„Uß solichem und andren, so uns ouch bisshar vilfaltiglich begegnet ist, haben wir uns nit mögen enthalten, mit üch von disen dingen ze reden und handeln, und als ouch unser trüw lieb Eidgnossen von Bern vergangner tagen einen tag gen Baden, uns allen und gemeiner unser Eidgnoschaft zuo guotem verstand, beschriben, und wiewol wir deß sonder fröid empfangen und unser botschaft dahin verordnet hettend (sic), so ist doch der minder teil unser Eidgnossen domals da erschinen und nūts fruchtbars gehandelt worden, und wiewol wir daneben in vil ander weg von unsern lieben Eidgnossen von den siben Orten unwillen abnemen mögen, das uns leid ist, wir inen ouch deß kein ursach geben, so begeren wir doch nütdesterminder ir aller und gemeiner unser Eidgnoschaft heil an seel, eer, lib und guot, das zügen wir uns an gott.

„Wa wir uns aber keins andren und bessern, dann wir ein zithar gespürt haben, by inen verfehen, als wir doch nit hoffend, so möchte unser notdurft mit der zit ouch erforderen, uns mit eeren und fuogen by disen gefarlichen ziten guot fründ und nachpuren ze machen, das wir üch an statt üwer herren und obern, unsern trüwen lieben Eidgnossen, zuo denen wir ein sonder hoch vertruwen tragen, nit haben wöllen verhalten, sy umb ir hilf, rat und bystand in allem, so uns allen und gemeiner unser Eidgnoschaft zuo eeren und beständigkeit reicht, hiemil früntlich und sßig bittende. Actum Mittwoch nach Lorenzii Anno xvij.“

St. A. Zürich: Abschiebe Bd. 9, f. 331. — St. A. Bern: Abschiebe AA. 257—261. — St. A. Basel: Abschiebe. — St. A. Schaffhausen: Abschiebe.

471.

Freiburg. 1527, 12. August.

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiebe AA. 231.

Gesandte: Bern. Lienhard Hübchi, Seckelmeister; Urban Baumgarter.

a. Der Streit zwischen dem Commissar (zu Grandson) und dem dortigen Gotteshaus Karthäuser Ordens, zwei Maß Delzins ab einem gewissen Gute betreffend, wird dahin entschieden, daß dieses Gut, als von einem Herrn von Grandson vergabt, dem Gotteshaus bleiben und den beiden Städten kein Del zinsen solle. **b.** Da die von Grandson, auf einen Brief vom Juli 1420 gestützt, begehren, daß nicht sie den Spitalmeister besolden („versehen“) müssen, so wird dieser Brief (für einmal) bestätigt, jedoch verfügt, daß der von ihnen zu sehende

Priester, der Spitalmeister sein soll, jeweilen den Bögten der beiden Städte zu präsentiren sei und jährlich genügende Rechnung zu geben habe vor dem Vogt und Leuten von Grandson; würde er sich nicht gebühlich halten, so müßte er des Amtes entsetzt und mit Vorwissen der Herren ein anderer gewählt werden; dabei behält man sich überdies weitere Verordnungen nach Gutdünken vor. **c.** Die von Grandson verlangen Bezahlung ihrer Gerichtstaglöhne. Darüber hat man erkannt: Bei den täglichen Gerichten soll es bleiben wie von Alter her. Wenn Sachen vorkommen, die keinen Verzug ertragen, so soll der Vogt ein („gekauft“) Gericht halten lassen; wenn dann diejenigen, die das begehren, es selbst verschuldet haben, so soll den Gerichtsherrn für die erste Sitzung 10 Groß, für jede folgende 5 Groß werden; sind aber letztere schuld, daß man Gericht halten muß, so haben sie nichts zu fordern. **d.** Die Gerberie von Montnach soll bezahlt werden wie von Alter her, es wäre denn daß gute Kundschaften oder Briefe die Befreiung erweisen. **e.** Da Etienne Bailli die Avouerie (?) nicht ganz bezahlen will, weil er nicht einen ganzen „Pflug“ habe, so soll der Vogt untersuchen, wie viele Güter derselbe besitze, und je nach Befund verfügen. **f.** Dem N. Grilliet, der früher wegen Unterschlagung eines Pfandes um 3 Kronen gestraft worden ist, haben die beiden Städte, mit Rücksicht auf seine Armut und Weib und Kinder, ihren Theil nachgelassen; aber dem Vogt soll er den Rest (1 Kr.) bezahlen. **g.** Franz Gevillioz von Yvonmand erhält an seine neue Behausung 2000 Ziegel geschenkt. **h.** Der Schreiber von Grandson ist für seine Dienste mit einem Rock belohnt. **i.** Malprovent soll für seinen Bruder die 15 Kronen Strafe bezahlen. **k.** Die von Provence klagen, daß die von Bonwillard in ihrem Walde weiter greifen, als sie berechtigt seien. Das soll der Vogt untersuchen und wenn es sich so verhält, das Uebrige um billigen Zins an die von Provence verleihen; dagegen werden die Ordnungen deren von Bonwillard, die zum Schutz der Wälder dienen, aufs neue bestätigt. **l.** Die Klage der Ziegler von Grandson, daß die von Montnach die Ziegel zu billig, nämlich das Tausend zu 26 Groß, erhalten, und ihr Begehren, der herrschenden Theure wegen einen Aufschlag zu gestatten, wird abgewiesen, den Zweien aber, die vorher keine Röße gehabt, je einer geschenkt. **m.** Dem Pierre David von „Wiettenbon“, der gegen die Savoyischen rechtlich einen Wasserlauf erstritten hat, sind 10 Pfd. oder drei Säcke Korn an seine Kosten gegeben worden. **n.** Die Fischer von „Lysarnons“ sollen den Zins bezahlen, den sie übernommen haben, und künftig den beiden Städten für jeden Fisch 4 Bazgen geben. **o.** Da Perrin von Yvonmand klagt, daß er die Avouerie (s. o.) doppelt bezahlen müsse, so soll der Commissär sich darüber erkundigen und nach Billigkeit handeln. **p.** Dem Weibel von Yvonmand hat man für seine guten Dienste einen Rock geschenkt. **q.** Der Prior in der Karthause zu la Lance soll an dem neuen Portal, das er machen will, die Wappen von Bern und Freiburg anbringen lassen; ist das geschehen, so soll dann Freiburg Gewalt haben, im Namen beider Städte eine Beisteuer zu geben. **r.** Ungeachtet des obigen Artikels (l) betreffend die Ziegler hat man denen von Montnach geschrieben, sie mögen, mit Rücksicht auf die Theure des Holzes etc., für das Tausend 30 Groß geben; thun sie es nicht, so bleibt es bei der erwähnten Verfügung; wollen aber die Ziegler nicht nachgeben, so wird ihnen der Rock entzogen. **s.** Dem François Chuat (?), der klagt, er habe den zwei Städten gewisse Güter „nachgütlich“ verkauft, soll der Vogt 2 Gl. geben. **t.** Der Prior der Karthause erhält einen Fürdernißbrief an den Vogt zu Val Travers, damit er zu seinem Bau Holz überlasse. **u.** Denen von Provence wird eine Empfehlung an den Abt in St. Moriz ertheilt, daß er ihnen gestatte, einen Taufstein in ihre Capelle zu machen, da es ihnen beschwerlich („sorgsamlich“) sei, die Kinder nach St. Aubin zu tragen; doch soll das der Cur keinen Abbruch thun. **v.** Die 20 Groß Zins, die das Schloß Grandson jährlich nach Romainmotier gibt, soll der Vogt ablösen. **w.** Er soll auch den Brunnentrog im Schloß erneuern lassen. **x.** Dem Behnder zu Bullet sind mit Rücksicht auf den großen Mißwachs 6 Kopp Korn und 6 Kopp Haber geschenkt. **y.** Der Vogt

zu Schwarzenburg hat angeregt, es sollte der Hentzerten zu Steinhaus (wieder) „aufgerichtet“ werden. Die Landleute sagen aber, sie haben ihn immer mit Geld bezahlt. Daher ist dem Vogte befohlen, der Sache nachzuforschen; erfindet sich, daß dieser Zehnten früher bestanden, so ist er wieder herzustellen; sonst bleibt es bei dem Herkommen. **z.** In Betreff der March zwischen Guggisberg und Pfäfers ist verabredet, es solle zu Freiburg nach bezüglichen Schriften gesucht werden; finden solche sich nicht, so werden dann beide Städte ihre Boten abordnen, um mündliche Kundschaft zu erheben und darnach zu marchen. **aa.** Auf die Klage des Vogtes im Namen der Landleute, daß Einer, der schon früher deshalb gestraft worden, sich offen lutherisch nenne, ist dem Vogt befohlen, ihn um 20 Gl. zu büßen, nach dem Mandate von Freiburg, das derzeit die Strafe zu bestimmen hat, und das Geld seinerzeit zu verrechnen. **bb.** Hans Rudolf von Dießbach, Vogt zu Grandson, legt Rechnung ab, laut deren er jeder Stadt schuldig bleibt 241 Pfd. 2 Groß 1 Pfg., 42 Mütt 2 Kopf 1 Bierling Korn und 21 Mütt Haber, kleine Münze und Grandsoner Maß. **cc.** Der Vogt zu Gräsburg, Wilhelm Hertenstein, hat jeder Stadt zu entrichten 49 Pfd. 7 Schlg. 2 Pfg., 11 Mütt Dinkel, 2 Mt. Roggen, 2 Mt. Mischelforn, 2 Mt. Gerste, 114½ Mt. Haber, in Berner Währung und Maß.

Zu **bb, cc.** Der Detail der Einnahmen und Ausgaben ist hier weggelassen.

472.

Sargans. 1527, 12. August f.

Staatsarchiv Lucern: Angebundene Abschiebe. Staatsarchiv Zürich: Abschiebe, Bb. 9, f. 335. — Schüb. Abschiebe-Sammlung, Bb. 6, Nr. 43.

Tag der VII in Sargans regierenden Orte.

a. 1. Abgeordnete der III Bünde samt dem Landvogt von Maiensfeld bringen vor, es sei nicht möglich gewesen, den verlangten Tag anzusetzen, indem der von Baden aus an sie gerichtete Brief der VII Orte zu spät eingetroffen, und auch jetzt könnte ein solcher Tag nicht früher als in vierzehn Tagen stattfinden; sie seien aber abgeordnet, um auf gütlichem Wege in Betreff der Zehnten und Einkünfte des Klosters Pfäfers und der Steuer mit den Eidgenossen zu unterhandeln; zu Weiterem haben sie keine Vollmacht. 2. Nachdem man beide Parteien angehört, „alles nit not zuo mälben“, aber keine gütliche Beilegung der Streitigkeiten in Aussicht steht, werden die (drei) Boten der Bünde wiederum ersucht, einen Tag deshalb anzusetzen; denn es sei der VII Orte ernstlicher Wille, daß dem Kloster Pfäfers alle in den Bünden liegenden Zehnten, Zinse und Einkünfte ungeschmälet verabsolgt, oder die Zehnten zu Fläsch, wie dieselben erkaufte worden, baar abgelöst werden, und daß auf die in den Bünden liegenden Lehen und Güter der Eidgenossen und des Klosters Pfäfers keinerlei Steuern gelegt werden; es sollen nun die Bündner eine Antwort senden, ob sie das Verlangte nachlassen wollen oder nicht; wollten sie es nicht thun, so werde man gemäß den Bundesbriefen und Capiteln, die zwischen den Eidgenossen und den zwei (nicht beteiligten) Bünden bestehen, die Sache rechtlich entscheiden lassen. **b.** Abgeordnete der Stift in Chur melden, wie die Pfarre zu Flums von denen von Brandis samt dem Schloß Greplang an ihre Stift gekommen und von derselben bisher verliehen worden, wie nun aber die von Flums ihre Pfarre selber verliehen und auf die Beschwerde der Stift zur Antwort gegeben haben, sie möge ihnen nur irgend einen Brief dafür vorweisen, so werden sie dem nachleben, was die Herren und Obern darüber erkennen würden. **c.** „Die (der) rechnung, so wir von dem Apt von Pfäfers ingenomen und empfangen, habent wir uns wol benüegt, ein guote erliche und zimliche rechnung, gnuogsamlich erfunden, auch mit allen synen kiltzierden in altem pruch (und) nutzbarkeit

des gotshus sich redlich gehalten.“ **d.** Heimzubringen ist das Begehren des Abtes von Pfäfers, ihm eine Bestätigung seiner Freiheiten samt einem Schirmbrief aufzurichten. **e.** Nachdem der Abt den Zehnten zu Flums für 1400 Gl. verkauft, hat er damit andere Zinse zu Zürich zc. abgelöst und einiges wieder angelegt. **f.** Jeder Bote weiß zu sagen, was in Betreff des Zolls am Rhein verhandelt worden ist. **g.** Ebenso kann jeder Bote berichten über das Anliegen der Huber zu Ragaz und des Abtes Antwort. **h.** „Item der fürtagen, jarzit und fischen zündens halb habent die botten geordnet, die zuo halten wie (von) alter her, usgenomen der bott von Zürich hat deßhalbens nit gehandelt und ist usgestanden, nach dem und er sin meinung, doch gar nicht als obstat, darthon und geredt hat.“ **i.** „Item Bögelis was deßhalbens gehandelt ist, hat sich der bott von Zürich nit sonders annemen wellen, dann allein des kostungs halben; was deßhalbens minen herren usgangen, ist er daby gsin, und weist nits deßter minder, wie es gehandelt, wo er joch nit daby gsin ist.“ **k.** „Von der pfarr wegen zuo Gambs weist jeder bott wol, wie Herr Abt darumb alt brief und sigel, dem gotshus zuogehorig, hat, und aber unser Herren (von) Schwiz und Glaris die erkouft und bißhar verlihen und verkyhend.“ **l.** „Item die (der?) fischen halb, so die von Quarten dem gotshus Pfäfers nit mer geben wöllend, weist jeder bott ze sagen.“

h, i aus dem Zürcher, **k, l** aus dem Glarner Exemplar.

Zu **e.** Im Glarner Abschied ist der letzte Satz in unerheblicher Weise abgeändert.

473.

Lucern. 1527, 14. August (Auf u. Frauen Abend im August).

Staatsarchiv Lucern: Acten Münzwesen.

Tag der V Orte.

a. I. Auf Begehren der vier Orte (Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug?) werden in ihrer Gegenwart folgende Münzen probirt: 1. Die neuen zu Bellenz geschlagenen Rößler: Die Mark hat an feinem Silber 7 Loth. 2. Die alten Rößler, die der Trivulz geschlagen: Die Mark hält feines Silber 8 Loth weniger 1 Quintlein. 3. Bei den neuen Lucerner Schillingen hält die Mark 5 Loth weniger 1 Qt. feines Silber. 4. Bei den alten Lucerner Schillingen 5 Loth $\frac{1}{2}$ Qt. 5. Von den Basler Plaparten sind zwei Proben vorhanden; die erste hält $6\frac{1}{2}$ Loth weniger $\frac{1}{2}$ Qt., die andere $7\frac{1}{2}$ Loth $\frac{1}{2}$ Qt. 6. Von den neuen zu Bellenz geschlagenen dicken Plaparten werden zwei Proben genommen; in der ersten hält die Mark feines Silber 8 Loth $\frac{1}{2}$ Qt., die andere 8 Loth. II. Dieser Probe zufolge gehen von den zu Bellenz geschlagenen dicken Plaparten 25 auf eine Mark; der Schlagschatz oder des Münzmeisters Lohn beträgt also von einer Mark 5 Schl. 2 Hlr., und wenn nun die 8 Loth $\frac{1}{2}$ Qt. Silber und der Schlagschatz zusammengerechnet, und die Mark Silber zu 9 Gl. rhein. oder 17 Batzen für 1 Gl., angeschlagen wird, und 25 Bellenzer dicke Plaparte, die eine Mark ausmachen, jeder zu 10 Schl. gerechnet, dagegen abgezogen werden, so hat man an einer Mark 12 Schl. Gewinn; kauft man überdieß die Mark Silber billiger als um 9 Gl., so gewinnt man um so viel mehr. III. 1. Wird auf gleiche Weise mit den Lucerner Schillingen, deren 160 auf eine Mark gehen, gerechnet, so bleiben ungefähr $12\frac{1}{2}$ Schl. als Gewinn. 2. An den Basler Plaparten, deren 114 auf 1 Mark gehen, werden von der Mark ungefähr 9 Schl. gewonnen. IV. 1. Hierauf haben die Boten der drei Länder-samt Zug sich unterredet und folgenden Antrag an Lucern auf allseitiges Hinterfichbringen gestellt: Daß die dicken Plaparte mit dem Wöndch im Sessel 10 Schl. gelten, die mit dem breiten Kreuz und einem quadvirten Schild auf der andern Seite ebenfalls 10 Schl.,

die mit dem geharnischten Mann und dem Adler 8 Schl., die neuen und alten Rößler von Vellenz $3\frac{1}{2}$ Schl., die Basler Plaparte wie bisher 2 Schl., die Lucerner Schillinge wie bisher. Da die Vellenzer Dick-Plaparte laut der Probe nicht mehr als 10 Schl. werth sind, so will man sie so gehen lassen. 2. Lucern gibt die Antwort, es könne sich diese Ansätze gefallen lassen, in der Meinung, daß zwar die bisher zu Vellenz geschlagenen Dickpfeuminge für 10 Schl. Curs haben mögen, daß aber die III Länder den Münzmeister anhalten sollen, künftig solche nicht mehr zu machen, sondern bessere zu schlagen, da der Gewinn ein gar großer ist. Lucern behält sich auch vor, die neue Münze ohne Unterschied der Herkunft zu probiren und nach ihrem Werthe auszurufen, jedoch die andern Orte immer vorher zu „warnen“. **b.** Lucern beantragt als das beste Mittel, um durch die neue Münze der Wälschen nicht betrogen zu werden, daß die V Orte übereinkommen, alle neuen Münzen, welche aus Mailand kommen, sie mögen schlecht oder gut sein, schlechtweg zu verbieten und zu verrufen; denn wenn auch eine neue Münze gut ist, so pflegt, sobald dieselbe in Umlauf gekommen, gleich eine große Menge von geringerm Gehalte, aber mit dem gleichen Gepräge, geschlagen zu werden, wodurch der gemeine Mann betrogen wird. **c.** Betreffend den Vorschlag, daß kein Ort ohne Vorwissen des andern eine Münze höher oder niedriger werthen sollte, erklärt Lucern, es habe zwar nie ohne Begrüßung der andern Orte eine Münze erhöht oder abgerufen, und werde das auch ferner nicht thun, wolle sich aber dadurch nicht binden, sondern die Freiheit vorbehalten, wenn eine neue Münze komme, dieselbe zu probiren und nach ihrem Werthe gehen zu lassen, jedoch immer die vier Orte freundlich warnen, bevor es eine Münze verrufe oder herabsetze. **d.** Lucern bringt an, daß dormalen eine große Theurung der nothwendigsten Lebensmittel herrsche, was größtentheils daher rühre, daß die Eidgenossen ihr Vieh, Käse, Zieger, Leber und Anderes ihren Feinden nach Mailand zuführen, wobei viel Fürkauf getrieben werde, weßhalb es gut wäre, wenn solche Ausfuhr verboten, oder wenigstens der Fürkauf eingeschränkt würde durch die Bestimmung, daß einer, der Vieh kaufte, das er nicht selber brauchte oder nach Mailand führte, dasselbe wenigstens einen Monat lang „an seinem Futter und Gras“ haben sollte. Da die Boten hierüber nicht instruiert sind, so wird das heimzubringen beschlossen. **e.** Schließlich wird über obige Artikel, namentlich der Münze halb, verabschiedet: Werden sie genehmigt, so soll man darüber einen Ruf ergehen lassen; wenn aber das eine oder andere Ort daran ein Mißfallen hätte, so soll es bis Dienstag (20. August) nach Lucern berichten. Ueber die andern Artikel ist auf nächstem Tage Antwort zu geben. **f.** Auf dem nächsten Tage soll die Angelegenheit betreffend das Schloß Walzol wieder zur Sprache gebracht werden.

Zu **a.** Die Beschreibung einiger Stücke lassen wir aus einer Beilage des Abschieds wörtlich folgen:

1. „Item die nūwen tīcken plaphart, so uf einer siten ein halb brustbild eins antlit, und dorumb geschriben stand dise buochstaben + . p . lucas . fliscus . lauanie . co . m . b . , und uf der andern syten ein münch, sitzend in einem sessel, in der linken hand habende ein palmen, die andern hand ufhebende mit zwei gerechten fingern, darumb stat geschriben . S . teones . Martir, und ist under dem sessel in dem cirkel der gschrift ein vögelin mit zertonen flügel; dero tīcken plapharten gand xxv uf ein march minder j quintli,“ zc.

2. „Item die Bellezer tīcken plaphart, so uf einer syten drü schiltli der dryen Orten Ure, Schwiz, Underwalden, darob ein adler, und dorumb geschriben stat Branie . Suit et . Under, und uf der andern syten eins geharnischten manns bild mit ein ufgethonen mantel anhabende, in der rechten hand ein langß stängli mit ein fenbli, und in der linken hand niderglassen ein schwert habende, und stat im cirkel darumb geschriben dise buochstaben . S . Martinus . episcopus . die tīcken plaphart wägend xxv ein march nach der prob; so halt die ganz march an sinem silber viij lot j quintli und ein xvj teil.

3. „Item die tīcken plaphart, so uf einer siten ein schilt quadriert, oben uf der rechten siten im schilt das vierteil stat oben gschrafftet und wysglat, darnach gen der linken siten ein adler mit zwei köpfen; item unden im andern viertel zur rechten siten ein grad krüz mit vier buochstaben darneben, und zur linken siten unden, wie

oben zur rechten siten stat, und stat darumb geschriben Bonifacius . Mar . Montis . fera . * und uf der andern syten stat ein crüz in glatttem feld, darumb geschriben im cirkel . pp . Sacri . Ro . imp . princ . vicarius . dero wägend xxv ein march; nach der prob so halt die ganz march fins silbers v lot iij quintli .

4. „Item die dicken plaphart, so uf einer siten stat ein geharneschter man mit ein mantel, in der rechten hand ein fendli, in der linken hand ein schwert habende, darumb stat im cirkel geschriben . Sanctus terneustus Mar., und uf der andern siten ein adler mit ein kopf und ein kron darob, darumb stat Petrus . lucas . fliscus . la . M . C ., haltend nach der prob ein ganze march fins silber viiiij lot, dero dickpf. wägend xxv ein march.

5. „Item die alten münchs dick plaphart, so uf einer syten stat das antlit, darumb im cirkel geschriben ludovicus fliscus . lauanie . 7 . C . Do ., und uf der andern siten der münch in ein sessel sitzend und in der linken hand habende ein palmen, darumb stat geschriben . S . theonestus . Martir . X . haltend ein ganz march fins silber x lot j quintli.“

474.

Bern. 1527, 17. und 19. August.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 214, p. 153. 154.

I. (Samstag nach Assumptionis Mariä). Eine Botschaft von Mülhhausen beklagt sich über den Abschied, den gemeine Eidgenossen auf dem letzten Tag in Betreff der Späne mit dem Regiment zu Ensisheim erlassen haben, und bittet zum dringlichsten, in dieser Sache behülflich zu sein, damit der Streit geschlichtet werde. — Darauf antwortet (der Rath), es sollen die Boten auf den nächsten Tag Befehl erhalten, nichts zu sparen, um den Span zu vertragen. An jenem rauhen Abschied habe er auch kein Gefallen, und hoffe, daß seine Botschaft dazu nicht gestimmt habe; denn solches sei ihr nicht befohlen gewesen.

II. (Montag vor Bartholomäi). Abermals erscheinen die Boten von Mülhhausen und tragen in langer Rede ihre Anliegen vor, entschuldigen auch die Wiederholung und erneuern das Begehren, daß Bern so gütig und gnädig sei, mit einem, zwei oder mehr Orten sich des Handels anzunehmen und ihn entweder freundlich zu vergleichen oder zum Recht zu leiten, da ein weiterer Aufschub größeren Schaden und Kosten verursachen würde; wobei sie eröffnen, daß Solothurn seinen Beistand auch zugesagt habe. — Darüber wird beschlossen, gemäß dem frühern Erbieten, wenn ein oder mehr Orte ihre Boten nach Ensisheim schicken, es auch zu thun und da gütlich zu unterhandeln und weder Arbeit noch Kosten zu sparen. Man will das auch auf dem nächsten Tag anziehen, damit etwas geschehe, indem man die Instruction der Botschaft, die im Namen der zwölf Orte dort („daniden“) gewesen, nicht kennt und zu der Sendung („dergestalt als es beschehen“) nicht eingewilligt hat. — Wenn Zürich und Basel sich des Geschäftes auch annehmen, so sollen die Boten von Mülhhausen dafür sorgen, daß man davon benachrichtigt und an das Regiment geschrieben werde, es möge sich „zu der Handlung schicken“; dann wolle man einen Tag bestimmen, der in Basel stattfinden würde.

Ueber diese Verhandlungen wurde am 19. August ein Abschied ausgefertigt, den das Berner Instructionenbuch (A. 43 b, 44) enthält. Die Fassung desselben ist breiter und allgemeiner als der Eintrag im Rathsbuch und in sachlicher Hinsicht ohne besonderen Werth.

Bern. 1527, 22. und 23. August (Donstag vor Bartholomäi f.).

Staatsarchiv Bern: Instruktionenbuch A. 45 b. Kantonsarchiv Freiburg: Acten Bern.

Gesandte: (Nach Roget fünf Boten von Savoyen, neun von Genf, einer von Seiten des Bischofs, z. — Namen sind nicht angegeben; auch die von Freiburg sind nicht zu ermitteln gewesen).

Versuch einer gütlichen Unterhandlung zwischen der Gemeinde von Genf und den Verbannten, nebst bezüglichem Spruch der Rätthe von Bern.

Wir lassen den Wortlaut nach einer Originalausfertigung folgen:

I. 1. Ensuivant larrest dernierement fait a cause du different pendant entre les Citoyens et Forenses de la ville et cite de Geneve, dy prononcer sur ceste journee par voye damitie et douceur, sont este ouyes ambes partyes en la presence des ambassadeurs de illustrissime prince et seigneur, monseigneur le Duc de Savoye, et ceulx de messeigneurs de Fribourg, premierement devant messeigneurs du petit Conseil, apres avoir entendu les plaintifs et doleances que lesdits citoyens avoient par escript proposes, et a lencontre les responses desdits fugitifs sur cela faictes, aussy leur plaintifs et les responses desdits citoyens surce donnees, tout par escript, premierement en la presence de certains deutes a cela ouyr, mises en effects en lengue francoyse par les secretaires Fontanel dapart les bannis, et Vandelly dapart ceulx de Geneve, sur le dictier des partyes, puis apres translatee en alaman par moy le soubsigne fidelement sans imutation de la substance.

2. Cela estre passes et ouys, ont messeigneurs evocque les partyes, avoir entendu leur procures et ont desires que icelles condescendent en amiable pronunciation, et davantaige sont estez prie les ambassadeurs dudit illustrissime seigneur de soy mesler et charge(r) dudit different pour le pacifie(r) amiablement, comme dict est, le(s)quels soy sont ouffert de le faire comme commis dudit seigneur.

3. Cela faict est tenus propos es Forenses qui estoi(e)nt au nom deulx et des aultres leur complices et adherans, de vouloir consentir en amiable pronunciation, le(s)queulx ont respondus que le vouloi(e)nt faire, toutefois reservee leur acceptation et jouste leur procure.

4. Puis apres sont estez voeque lesdits citoyens, auxqueulx est tenuz semblable propos, lesqueulx ont par deux foys responduz que leur charge pourtoit que les cas soy deuz ventiler devant messeigneurs du petit et grand Conseil, et illaicq estre vuide.

5. Cela a plus grand travail et diligence estre passe, sont remises les partyes devant le petit et grand Conseil, presens les susnommes ambassadeurs, et illec de rechief ouyes toutes clames et deffenses et plusieurs allegations de tout couste en avant mises, ici a reciter non necessaires.

6. Dont premierement est la chose comme par cy devant ventilee, puis apres attendee pronunciation amiable, et estre ouye la supplication desdits citoyens, contenant avec aultres articles de non vouloir jamais (laisser?) retourner lesdits fugitifs en la ville et cite de Geneve. Surce sont requiruz de mettre en escript ceulx que ne vouloint laisser entrer les plus principaulx adversaires et ceulx que soistoi(e)nt (?) le plus contre eulx et la cite de Geneve mesfaicts, et sont iceulx qui doivent desmourer en droit, nommeement Michel Nergaz, Guillaume Dane, Manloz, Defonte, Pierre Joly, Jehan du Baut, Gouguy Faure, Forterat, Pierre Vieulx, Pierre Fernex, Boulet, Philippe Roy, Francoys Testa, Deporta, Jacque Froyon, Antoine Versonay, Mathieu Lunan, Varaubtel.

7. Les noms suscripts estre publiquement leuz e(s)t faicte pronunciation en sourte que sensuit.

Estre considere et avoir entendus que les susnommes fug(it)ifs, en nombre dixhuit, estoient les principaulx et les plus apparans praticiers que soy sont, comme dict est, mesfaicts, e(s)t prononcee que iceulx doigent deslivrer et promptement paye(r) auxdits Citoyens de Genesve tant a cause de leurs mesfaicts et

aussi pour les coustes, frais et missions que la ville et cite de Genesve a cause de ce a souffert, vingt mille escus, cela faict debvent estre reintegre(s) de leur biens, que ceulx de Genesve ont riere eulx et mis en arrest.

8. Les aultres bannis et absens, les queulx ici dessus ne sont nommes (36), pourront entrer en la cite et ville de Genesve, faisant satisfaction selon lordonnance de messeigneurs des deux villes; mais les aultres dessus escripts ne debvront ne pourront entrer en ladite cite et ville sans le consentement, seeu et vouloir des cytoiens.

9. Ce neansmoings feront lune partye a laultre et tiendront seurte en corps et biens en tous lieuz et pays, et ceulx qu(i) entreront en Genesve jureront dobserver la bourgeoisie avec messeigneurs des deux villes concluse, ensemble la bourgeoisie, franchises et libertes de Genesve, de non faire ne pratiquer a lencontre en sourte que peult estre.

10. En apres est advise, prononce et concluz que se lesdits bannis ne veulent accepter et soy acquitter a ladite amiable prononciation, ains ensuivre et poursuivre le droit et justice, que cela pourront faire.

11. A ceste cause est estably jour juridique, assavoir dimenche prochaine apres la Sainte Croix a tenir a Losanne, Neufchastel ou Bienne, en quel lieuz plaira es parties, que sera a leur election, la premierement attenter lamitie, et se cela ne peut avoir lieu, que soy fasse prosecution de justice, comme il appartient.

II. 1. Cest ordonnance estre es parties publiee, ont les ambassadeurs dudit illustrissime seigneur protestez dy non vouloir consentir, pareillement ceulx de Genesve, implorant justice, toutefois soy submettant a lordonnance de messeigneurs, selon le contenu de leur plainaire puissance.

2. Les quatre bannis au nom de tous les autres demandant terme pour faire relation a leurs adherans et avec eux conferir laffaire, si le veulent accepter ou non, et puis apres en advertir messeigneurs, quel parti y veulent prendre, ce que leur est outroye (sic) de faire en quinze jours apres date de cestes.

3. Est aussi tenu propos specialement aux ambassadeurs dudit illustrissime prince et seigneur de ladvertir que cependant ne soy fassent par luy ne ses sujets aucunes innovations contre la ville, habitans et citoyens de Genesve, quelconque en facon que soit, ains dentretenir paix et tranquillite. Mesmement est tenuz propos esdits de Genesve et fugitifs de faire le semblable et de soi contenter de raison et equite.

4. Est aussi ordonne que les biens desdits bannis que ceulx de Genesve detiennent et ont mis en arrest, ce pendant doigent ainsy demoure(r) sans y touche(r) ne bouge(r), jusque a tant que juridique execution soit faicte et sentence finale donnee. Faict en la ville de Berne vigilia Bartholomei anno etc. xxvij^o.

Gironus *Γραφεύς*.

Urbis Bernensis a Secretis.

Von den vorhandenen Acten lassen wir hier nur die wesentlichsten noch folgen:

1) 1527, 23. August (Vigilia Bartholomäi). Bern an den Herzog von Savoyen. Illustrissime, etc. Puisbien que summes certains que vos ambassadeurs qui sont estes par deca, vous advertiront du propos et des paroles que leur avons exposes en notre grand Conseil, ce neantmoins vous en avons par ces presentes voulu informer, cest que vous prions et si tres affectueusement de lentier de notre cœur supplions destre si benigne et la cite, ville, habitans et citoyens de Geneve avoir par recommande, leurs corps et biens et estat et de non leur faire ni faire a faire aucuns oultraiges, ennuis, turbations, vouldente ni violences ni permettre a vos sujets de leur faire, en contemplation et par lamour de nous. En ce nous ferez tieul plaisir que non plus grand pourroit estre. Veuillez aussi les de dehors et absens de Geneve enduire a soi contenter de raison et de cognoistre ce quils ont perpetre, de quoi eux mesmes sont este a ceste presente journee damitie recognoissant, et ainsi entretenir entre lesdites parties paix, union et amitie, comme par ci devant avez a nous par escript et (a) nos ambassadeurs par plusieurs fois benignement promis, soit de vostre plaisir de le monstrer par effet, ce quesperons que ferez, nonobstant les paroles rigoureuses et (les) menaces que monseigneur (?) le president en plein Conseil en la presence des parties a proposez. Nous nous confions aussi que nos chers combourgeois de Geneve, sur le propos

que leur avons tenu presens vos ambassadeurs, ne feront point dinnovation ni turbis pendant le jour juridicial quavons establi. Du tout quest traicte presentement vous pourront informer vos ambassadeurs, que nous garde de faire plus longue lettre“ . . .

St. A. Bern: Belsch Missiven A. 32.

2) 1527, 23. August (Vig. Bartholomäi). Bern an den König von Frankreich. Mittheilung einer von Bienne aus ergangenen Citation, zu Gunsten etlicher Flüchtlinge von Genf. Da dieses Schreiben unter Andern sage, daß Bern und Freiburg mit den Genfern in eine aufrührische Verschwörung sich eingelassen (doibjent avoir fait et conclu . . . aucunes conspirations, seditions et partialites), so ersuche man den König, den Official in Bienne schriftlich von solchen Dingen abzumahnem; denn in Zukunft würde man dergleichen nicht ertragen und wolle das diesmal Geschehene ihm (nur) unter der Bedingung verzeihen, daß er sich künftig dessen enthalte.

St. A. Bern: Belsch Missiven A. 33 a.

3) 1527, 9. September. Bern an Freiburg. Mittheilung einer Copie der Antwort der Genfer Banditen über den ihrerhalb in Bern gemachten Abschied. Man habe nun für gut erachtet, dem Herzog und den Genfern abermals zu schreiben, sie mögen sich ruhig verhalten und nichts Unfreundliches unternehmen; Freiburg könne nach seinem Gefallen an die Parteien in gleichem Sinn schreiben.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 256 b.

4) Laut des an den Herzog erlassenen Schreibens dd. 9. September hatten die Flüchtigen erklärt, sie können den letzten Abschied nicht beobachten und keine weitere Tage besuchen. Im Uebrigen enthält dasselbe, sowie die Missive an Genf, nur die gewohnten Ermahnungen.

476.

(Thurgau). 1527, 26. August f. („Nach Bartholomäi“ f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 337.

Tag der VII die Vogtei verwaltenden Orte.

a. Rechnungsabnahme von den Klöstern im Thurgau. **b.** Jeder Bote kennt die angebrachte Klage betreffend das Kernengeld, daß nämlich im Thurgau um 1 Mütt Kernen Zins nicht mehr als 10 Pfund Pfening ausgeliehen werden, obgleich die VII Orte in den letzten Jahren verboten, solches Kernengeld zu kaufen, und festgesetzt haben, daß 1 Mütt Korn oder 1 Gulden Geld nicht „näher“ als mit 20 Gulden erkauft werden dürfen; da nun jener Zinskauf den armen Leuten zum Verderben dient, so hat man dies, um sich über die Abstellung zu berathen, in den Abschied genommen. **c.** Zürich stellt den Antrag, daß den Klosterfrauen von Dänikon, welche ausgetreten sind und sich verheiratet haben, ihr mitgebrachtes Gut verabsolgt werden möchte; das fällt in den Abschied. **d.** Der Abt von Einsiedeln hat sich persönlich beschwert, daß die von Stein, mit denen er der Marchen wegen einen Span habe, sich bei dem auf Bartholomäi angeordneten Untergang geweigert, ihre Briefe vorzuweisen, sodaß er diesen Tag umsonst besucht habe. Auf sein Anrufen ist nun eine andere Verhandlung anberaumt auf St. Michelstag, wo dann beide Parteien zur Vornahme des Untergangs erscheinen sollen; Zürich soll die von Stein anhalten, ihre Briefe verlesen zu lassen, damit der Streit zu einem Ende komme; bei dieser Verhandlung sollen dann auch Zürich und der Landvogt im Thurgau gegenwärtig sein. **e.** Die Anwälte der Gemeinden im Ittinger Amt stellen nach langer Entschuldigung die Bitte, sie der Strafe von 300 Gulden, die man ihnen des Sturmes wegen auferlegt, gnädig zu erlassen. **f.** Der Abnahme der Rechnung bei dem Propst zu Wagenhausen haben sich die von Schaffhausen widersetzt, indem dieses Haus dem Stift Allerheiligen, dessen Schirmherren sie seien, zugehöre und alljährlich Rechnung gegeben habe, mit der schriftlichen Bitte, dasselbe bei seinem alten Herkommen bleiben zu lassen; dies haben die Boten in den Abschied genommen. **g.** Bürgermeister

und Rath von Constanz begehren Antwort betreffend das auf Gültten ihrer Pfaffen gelegte Verbot, um dessen Lösung sie auf frühern Tagen sich beworben haben; da die Boten hierüber nicht instruiert gewesen sind, so haben sie den Landvogt um Auskunft gefragt, der dann eröffnet, daß er jenen Arrest auf den ausdrücklichen Befehl der Obern verfügt habe, der jedoch nur die Pfrundeinkünfte der Pfaffen, die nicht mehr Messe lesen, nicht aber deren Privateigenthum treffe. Das weitere Begehren der Constanzter Botschaft, daß im Falle der Handhabung des Verbots der Abt von Kreuzlingen angewiesen werden sollte, den Wein und Anderes, das zu den gedachten Pfründen gehöre, zu behalten, wird in den Abschied genommen. **h.** Pröpstin und Chorfrauen zu Münsterlingen tragen vor, sie haben sich kraft der Satzungen ihres Ordens durch die Annahme desselben nicht weiter verbunden, als zu treuem Gehorsam in allen ziemlichen Dingen und redlicher Beobachtung der Statuten des Gotteshauses; deßhalb meinen sie, wenn eine austrete und einen Mann nehme oder sich sonst „verändere“, so sollte ihr eingebrachtes Gut ihr wieder ausgingegeben werden. Das Gotteshaus habe zwar, laut der Briefe, das Recht, die abgehenden Capitelsfrauen zu beerben; dagegen sei die Pröpstin mit Beirath der vier Ältesten befugt, einer jeden Frau, welche wünsche, ihre fahrende Habe Verwandten in oder außer dem Kloster zu vermachen, dies zu erlauben, wie es bisher auch üblich gewesen; auch bei diesem Artikel möchten sie nicht bleiben, da er ihnen nachtheilig sei. Heimzubringen, um ihnen hierüber schriftliche Antwort zu geben. **i.** (Für Zürich:) „Gedenken die mißsiße von wegen des Kastelmurs ünvern herren ze überantworten und von unser aller wegen zum trüwlichstn für in ze bitten“, zc.

Zu **a.** Die aufgesetzten Rechnungen werden später gelegentlich erwähnt; eine Abschrift derselben ist uns aber noch nicht vorgekommen.

Zu **i.** 1527, 2. September (Montag nach Verenä). Die in Feldbach versammelten Boten der sechs Orte an Zürich. Gaudenz von Castelmur, der mit einigen vom Adel im Thurgau erschienen, habe angezeigt, daß er bei Zürich in Unnade stehe und in dessen Gebiet nicht wandeln dürfe; nun bitte er um eine Fürschrift, daß ihm Geleit ertheilt werde, zu Weib und Kindern zu kommen, indem er dann hoffe, weitere Gnade zu erlangen. Näheres wisse M. Bleuler, Ueberbringer dieses, zu melden. . .

St. A. Zürich: N. Thurgau.

477.

Lucern. 1527, 28. August f. (Auf St. Voleyen Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. 2. f. 373. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiebe AA, 263. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiebe Bb. 57. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe. Landesarchiv Appenzell J. A.: Abschiebe.

Gesandte: Bern. Verner Bischof. Lucern. Peter Tammann, Schultheiß; Wernher von Meggen; Jacob am Ort. Uri. Vogt Blätteli. Schwyz. Ammann Nyhmuth. Unterwalden. Ammann Zum Stein. Zug. Ammann Toß. Glarus. — Basel. (Wolf Hütschi). Freiburg. Verner Schnewli. Solothurn. Seckelmeister Hugi. Schaffhausen. Jacob Murbach. Appenzell. — (Lucerner Absch.).

a. Dieser Tag ist in der Eile angefest worden in Folge der Berichte des Vogtes zu Laus, daß die Spanier im Sinne haben, die Landschaft zu überfallen. Weil aber seither Nachrichten eingelaufen sind, daß sie ruhig zu Varese liegen, so wird einstweilen kein Zusatz nach Luggaris geschickt, sondern nur den drei Bögten geschrieben, sie sollen fleißig Wache halten und was vorkomme sogleich den nächsten Orten berichten, damit dieselben die Nachricht weiter senden, und Jedermann sogleich zu Hülfe eilen könne. **b.** Wie schon öfter wird auch jetzt wieder beschlossen, daß die Orte, die nicht zwei Mann zu Luggaris haben, den Mangel von Stund an ergänzen sollen mit tapferen

zuverlässigen Leuten und ihnen anbefehlen, nicht „also“ in fremde Kriege zu ziehen, sondern im Schloß zu bleiben und dem Vogt gehorsam zu sein; darüber wird auch dem Landvogt zu Luggeris geschrieben. **c.** Entsprechend einem frühern Beschlusse wird nochmals verabschiedet, es solle jedes Ort auf den nächsten Tag 9 Gl. (zu 16 Constanzer Bz.) schicken, damit der Vogt zu Gottlieben befriedigt werde. **d.** Solothurn wird ersucht, über den vor einiger Zeit durch Durs Müti zu Lucern verübten Totschlag Nachfrage zu halten, namentlich über den gegenwärtigen Aufenthalt des Thäters, und ob sich derselbe rechtfertigen wolle, und das Gefundene an Lucern zu berichten. **e.** Es waltet seit Langem ein Anstand zwischen Bern und Freiburg einerseits und den übrigen zehn Orten andererseits wegen der Landmarchen zu Neuenburg und Landeron, der bisher nicht ausgeglichen werden konnte. Da die beiden Städte auf dem deshalb gehaltenen Tage auf einen gütlichen Spruch nicht eintreten wollten und auch jetzt darüber keine Befehle haben, so wird ihren Boten der Auftrag gegeben, ihre Herren zu bitten, sie möchten unparteiische Männer bezeichnen, was die Eidgenossen auch thun werden, denen dann die Sache übergeben würde, um die Briefe und Titel beider Parteien zu prüfen und darnach auf gütlichem oder rechtlichem Wege die Marchen festzusetzen und so mit geringen Kosten den Span zu erlebigen. Darüber sollen sich die beiden Orte auf dem nächsten Tage erklären, und wenn sie auf diesen Vorschlag nicht eingehen wollten, Vollmacht mitbringen, sich über einen Rechtstag zu verständigen. — Für die Boten der andern Orte wird abgeredet, auf den nächsten Tag Vollmacht zur Ansetzung eines Rechtstages mitzubringen auf den Fall, daß die zwei Städte, was man nicht erwartet, der Gütlichkeit nicht Gehör geben wollten. **f.** 1. Herr von Boisrigault erscheint samt einem Edelmann als Gesandter des Königs von Frankreich und berichtet, daß die Unternehmung der Franzosen in Mailand gut von Statten gehe, unsere Knechte sich da wohl halten, Genua bereits eingenommen und das Heer jetzt im Begriffe sei, gegen Alessandria zu ziehen, in der Hoffnung den Krieg bald zu glücklichem Ende zu führen. Hierauf wird ein Schreiben an die Leute im Felde erlassen, wie die Boten wissen. 2. Dem General Morelet hat man das Gesuch, zu denselben reiten zu dürfen, abgeschlagen, indem man der Meinung ist, daß er überhaupt nirgendshin gehen solle. **g.** Es weiß jeder Bote, wie der Priester von Knonau sich geäußert hat, es sei ein Preis auf Zwingli geboten gewesen, sodaß er, wenn er auf die Disputation zu Baden gekommen, ungeachtet seines Geleites „erstochen und erschossen“ worden wäre. Da nun diese Rede den Eidgenossen zu hoher Schmach gereicht, so soll man auf dem nächsten Tag Antwort geben, was hierin zu thun sei. **h.** Des zu Neuenburg erlösten Geldes halb wird dem Landvogt geschrieben, er solle dasselbe auf nächsten Tag mitbringen; dann soll sich jedes Ort erklären, ob es das Geld wieder anlegen oder seinen Antheil nehmen wolle. **i.** Es ist beschlossen, nach Zürich zu schreiben und die Bezahlung der 2000 Gl. zu fordern gemäß dem Vergleich von Einsiedeln. **k.** Heimzubringen das Schreiben der Frau Margaretha, Erzherzogin zu Oesterreich, die Eidgenossen möchten sich bei dem Admiral von Frankreich dafür verwenden, daß die Vereinung und der Friede zwischen dem König von Frankreich und der Grafschaft Burgund erneuert werde. **l.** Ammann Rydmuth, der Bote von Schwyz, berichtet weitläufig über die Anstände zwischen Schwyz und dem ehemaligen Pfleger zu Einsiedeln, (Diebold) von Geroldsseck, daß er nämlich immer noch eigenmächtig in dem Hofe des Klosters zu Zürich wohne und demselben die Zehnten und andere Einkünfte vorenthalte, und daß Zürich ungeachtet wiederholter Aufforderungen von Schwyz ihn dulde und schirme, weshalb seine Herren denen von Zürich gemäß den Bünden Recht vorgeschlagen, und auch dem von Geroldsseck Recht geboten sei vor dem Papst oder gemäß der Erbeinung zwischen dem Haus Oesterreich und den Eidgenossen, was alles jedoch bisher erfolglos gewesen sei. Daher bittet Schwyz um ein Schreiben an Zürich, daß es den von Geroldsseck entweder fortweise oder dann vermöge, das ihm vorgeschlagene Recht anzunehmen, indem sonst die Obrigkeit entschlossen wäre, für das Gotteshaus und den Abt Leib und Gut einzusetzen. Heimzubringen, da

diese Sache zu bedenklichen Unruhen führen könnte, und zu besorgen ist, daß mit einem einfachen („schlechten“, bloßen) Schreiben bei Zürich nichts ausgerichtet werde. **m.** Jeder Bote kennt das Schreiben der zu Ueberlingen versammelten Grafen und Herren betreffend die von Constanz, bezugleich das Verbot, das die Grafen zu Werdenberg in ihrer Herrschaft erlassen haben, um den Priestern zu Constanz ihre Einkünfte zu „verlegen“. **n.** Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug werden erinnert, daß sie auf den nächsten Tag dem Münzmeister von Lucern für den Untersuch der Münzen seinen Lohn bringen sollen; er fordert von jedem Ort 2 Kronen. **o.** Es wird kein anderer Tag angesetzt, sondern Lucern beauftragt, einen auszusprechen, sobald es die Nothdurft erheischt.

p. 1527, 29. August, Lucern. Die Boten von Städten und Ländern schreiben an Zürich: 1. Hans Burger, jetzt in Schwyz wohnhaft, klagt abermals, daß er aufgezogen werde, da Zürich den Stiftungsbrief noch nicht vorgelegt habe, und thue dar, daß es als Partei nicht zugleich Richter sein könne, begehre daher um Gotteswillen unparteiisches Recht. Man bitte es nun ganz ernstlich, auf den nächsten Tag eine Botschaft zu gütlicher Unterhandlung zu schicken, oder, wenn das nicht verfinge, von einem unparteiischen Rechten reden zu lassen, da „der gute Mann“ solches gern vor Zug oder gemeinen Eidgenossen annehme; man begehre darüber schriftliche Antwort. 2. Ferner sei das gesetzte Ziel auf St. Jacobs Tag verstrichen, ohne daß die 2000 Gl. bezahlt worden, zc. zc.

St. A. Zürich: A. Tagabundung.

Im Berner und Freiburger Exemplar fehlen **d**, **n**, im Basler und Schaffhauser auch **i**, im Appenzeller **d**, **e**, **n**.

Zu **a.** 1527, 20. August (Dienstag vor Bartholomäi). Lucern an Freiburg. Heute habe Schwyz geschrieben und einen Brief des Vogtes zu Lauis an gemeine Eidgenossen beigelegt, des Inhalts daß laut zuverlässiger Kundschaft die Spanier auf dem Wege seien, um die Landschaft Lauis zu überziehen, weshalb das Volk, von großem Schrecken befallen, eilig flüchte („grimmes flöken“ zc.) und um treues Aufsehen und schleunige Sendung eines Zusazes bitte, zc. Da Schwyz deshalb die Ansetzung eines nahen Tages verlange, die Sache aber gemeine Eidgenossen berühre und allerdings nicht zu verachten sei, so habe man einen solchen Tag der XII Orte bestimmt auf Dienstag nach Bartholomäi (27. Aug.), zc. zc.

R. A. Freiburg: A. Lucern.

Zu **f**, 2. Es ist bemerkenswerth, wie wichtig diese Angelegenheit gewissen Orten erschien; wir legen daher einige bezügliche Acten ein:

1) 1527, 18. Juli. Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben samt der eingelegten Copie. Man habe gestern auf gleichen Bericht dem General dringlich geschrieben, er solle, die Folgen bedenkend, sich nicht entfremden, zc. Bezüglich sei den Boten zu Aelen (expres) befohlen, ihn hieher zu weisen, im Fall der Weigerung mit Gewalt zurückzuhalten und nicht über das Gebirge ziehen zu lassen; auch den Hauptleuten habe man ernstlich untersagt, denselben mit ihnen zu führen, „mit fürhalt, was daran gelegen zc.“ Dasselbe möge nun Freiburg thun.

St. A. Bern: Teutsch Nisslon Q. 222 a. — R. A. Freiburg: A. Bern.

2) Ein sehr ernstlicher Befehl an die Hauptleute (Armbroster, May, Dießbach, Weingarten) war schon am Mittwoch den 17. d., 9 U. Vorm. abgegangen. Ebendort f. 221 b. — Das an General Morelet selbst erlassene Schreiben, dd. 16. Juli, das ihn ermahnt, die ihm aufgetragenen Geschäfte (auf den Musterplätzen) zu erledigen und sofort nach Bern zurückzukehren, haben die Berner Welsch Nisslon A. 23 a.

3) 1527, 29. Juli. Bern an die Hauptleute im Feld. Antwort auf ihr Schreiben betreffend General Morelet. In gleichem Sinne habe der Herr von Lautrec geschrieben. Da nun dieses Ansuchen gemeine Eidgenossenschaft berühre, so könne man diesseits nichts bewilligen; denn wiewohl die Hauptleute meinen, es wäre des Königs und der Eidgenossenschaft Nutzen, wenn der General nach Asti käme, über die Musterungen und Verheißungen Bericht gäbe, und die Knechte dadurch beruhigt würden, so könne man doch nicht glauben, daß er (wieder) weggeritten sei, ohne seine Sachen jemanden zu übergeben und die Rädel entweder dem Herrn von Lautrec oder dem General Hurot zuzuschicken. Indessen habe man ihm angezeigt, wie man dem Herrn von Lautrec schreibe, und ihm

anheimgestellt, im Fall der Noth hinein zu reiten, dies den Eidgenossen zu eröffnen und deshalb in Eile einen Tag verkünden zu lassen, zc.

St. N. Bern: Teutsch Missiven Q. 232.

Ein entsprechendes, aber kurz gefasstes Schreiben an Lautrec befindet sich in den Welschen Missiven A. 27 a.

4) 1527, 4. August, „vor Posch im läger“. Jacob von Gre und gemeine eidg. Hauptleute an Bern. Nachdem ihrem letzten Schreiben betreffend General Morelet nicht willfahrt worden, seien sie genöthigt, dieser Sache wegen zwei Boten an gemeine Eidgenossen abzuordnen und durch sie nochmals zu bitten, daß der General zu ihnen gesandt werde, bis er dem Herzog von Lautrec Bericht gegeben über die „Bestellungen“ und Verheißungen, die er den Hauptleuten und Andern gethan; sobald irgend möglich, werde man ihn wieder in die Eidgenossenschaft schicken. Wenn nicht bereits ein eidg. Tag bestimmt wäre, so möge Bern in Eile einen solchen allen Orten verkünden, mit Anzeige des Grundes, damit die Boten sofort bestimmte Entschlüsse fassen können, zc.

St. N. Bern: N. Mailänderkriege.

5) 1527, 14. August (Vigil. Assumpt. Mariä). Bern an Lucern. „Es haben über und unser gemeiner Eidgnoschaft houptlüt, so jetz in des Königs dienst in Italia sind, ir botschaft harus abgefertiget, desgleichen der herr von Lautrec einen edelman mit einem credenzbrief an gemeiner Eidgnoschaft sandibotten, wo die versampt syen; so wir nun dieselben botten verhört und iren fürtrag verstanden, der in summi dahin langet, den herrn general Morelet hinin ze riten lassen, den herrn von Lautrec ze berichten der bestellungen und zuosagungen, so den houptlütten und knächten gethan sind, dann niemands darus kommen mög, und als bald das beschicht, wöllen sy in angends widerumb harus schicken. So nun üben vil an sölichem gelegen ist, und obbemeldten botten eilenden tags begert, bestimmen wir den in über statt Luzern ze halten uf nächstem Donstag vor Sant Bartholomeus tag schiereft kommend nachts an der herbrig ze sin; den wöllend üvern und unsern I. Eidgnossen von Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, Glaris, Schaffhusen und Appenzell ilends in des Königs kosten verkünden und sy des handels berichten, damit sy ir botschaften mit völligem gewalt verordnen und uf obangefakten tag ane alles usbliben erschinen. Wir haben ouch söliche tagsatzung üvern und unsern I. Eidgnossen von Basel, Fryburg und Solothurn zuogeschriben,“ zc. zc.

St. N. Bern: Teutsch Missiven Q. 239.

6) 1527, 20. August. Bern an Freiburg und alle übrigen mit Frankreich verbündeten Orte. Die Hauptleute in französischem Dienst in Italien haben eine Botschaft herausgeschickt mit dem Auftrag, den die beiliegende Copie anzeige. Desgleichen habe der Herr von Lautrec mit dieser Botschaft einen Edelmann abgeordnet mit einem Credenzbrief und denselben Weisungen. Da nun keine Tagleistung stattfinde, so habe man dies eilends berichten wollen, mit Beifügung einer Abschrift des Briefes, den Lautrec dem Herzog von Savoyen geschrieben. Freiburg zc. möge sich nun bis zum nächsten Tage entschließen, ob es dem General erlauben wolle, (nach Italien) hinein zu reiten; die Boten rathen nämlich, es ihm zu gestatten, aber zwei Gesandte mitzuschicken, die ihn anhalten würden, beförderlich zurückzukehren, zc.

St. N. Freiburg: N. Bern. — St. N. Bern: Teutsch Missiven Q. 243 b, 244.

Für Lucern ist eine kürzere Fassung vorhanden, die als Antwort auf dessen (unbekannte) Zuschrift diente.

Zu k. 1) Die Lucerner Instruction zu diesem Artikel lautet, „daß min herren nit schriben wöllent.“

2) 1527, 6. September. Bern an die Princessin von Orange und die Regenten der Graffschaft Burgund. Antwort auf die schriftlichen und mündlichen Eröffnungen ihres Gesandten Claude Tissot, betreffend die Erneuerung der Neutralität. Das früher begehrtete Schreiben an den französischen Admiral habe man bereits erlassen und dem Boten zu dem letzten Tag in Lucern den Auftrag gegeben, die eingesandten Schriften dort vorzulegen. Den jetzt geäußerten Wünschen entspreche man ebenfalls gerne und freue sich über die Verlängerung der Neutralität, indem man hoffe, daß Ruhe und gute Nachbarschaft um so eher erhalten werden.

St. N. Bern: Welsch Missiven A. 35 a.

Unbedenklich ist anzunehmen, daß hauptsächlich Bern sich um die Sache bemüht habe.

Zu m. Es sind uns nur folgende, immerhin erhebliche Acten bekannt:

1) 1526, 18. December, Eßlingen. „Supplication Herren der Grafen, Fryen, Ritterschaft und Adels des Lands zuo Schwaben an Röm. kais. Mt. bescheen in den spämmen und zwayungen sich zwüschen dem hochwürdigem Fürsten und herrn, herrn Hugon, Bischoffen zuo Costanz und ir f. G. Thumcapitel ains und denen von Costanz anders tails haltende.“ (A.)

2) (1527?) „Burgermeister und Rats zuo Costanz verantwortung gegen röm. kais. Mt. und des hail. Reichs Statthaltern und Regiment Räten im hl. Ryck uf etlicher von Grafen, Fryen, Ritterschafft und Abel des lands zuo Swaben ingebrachte Supplication betreffend herrn Bischoffen und das Thumbcapitel zuo Costanz.“ — (Datum fehlt). (B.)

3) (1527) „Des hochwürdigen Fürsten zc., mins gnedigen herrn von Costanz, auch seiner f. G. Thumbcapitels warhafte underricht gegen Burgermaisters und Rats der statt Costanz vermainten antwurtung an des hailigen Reichs Statthalter und Regiment, auch etlich Grafen, Freyherrn von der Ritterschafft und Abel des lands zuo Swaben von inen beschechen.“ (C. D.)

4) (1527) „Eingriff und Neuerungen durch die von Costanz bescheen nach gehaltnem tag zuo Ueberlingen.“ (E.)
1)–4) im St. N. Lucern: N. Bischof Constanz (Abstrifen aus der bischöfl. Canzel).

5) 1527, 30. Juli. Mandat der Gebrüder Christoph und Felix, Grafen zu Werdenberg und Heiligenberg, den nach Constanz entwichenen Priestern, Mönchen und Nonnen keine Renten und Gültien zu verabsolgen, bis sie zum alten Wesen zurückgekehrt sein werden, zc. zc. St. N. Lucern: N. Religionshändel (Abstrif).

6) 1527, 16. Juli, Ueberlingen. Instruction für Joh. Melchior von Bubenhofen und Wolf von Helmstorf, Bogt zu Bischofzell, als Gesandte von Domdecan und Capitel der hohen Stifft Constanz, was sie mit Schultheiß und Rath von Lucern verhandeln sollen. Nach Uebergabe des Creditius und Verrichtung der Grüße haben sie vorzutragen:

1. Sie (Sch. u. N.) mögen bereits wissen, wie vielfältig Bm. und Rath von Constanz den Bischof und die Stifftsverwandten, wider alle geistlichen und kaiserlichen Freiheiten, Verträge, Briefe und Siegel zc., je länger je mehr beschweren und ihrer Rechte mit Gewalt entsetzen. Daraus sei gefolgt, daß ihre Angespitten von Grafen, Freien, Rittersn zc. in Schwaben auf dem letzten Reichstag zu Speier von sich aus, ohne Klagen und Zuthun von Seiten der Stifft, solche Eingriffe zu Herzen gefaßt und ohne Zweifel auch erwogen haben, wie viel ihnen selbst und ihren Nachkommen an der Erhaltung dieser Stifft liegen müsse, und was für ein beschwerliches Beispiel zu ihrem Nachtheil es werden könnte, wenn das Vorhaben deren von Constanz nicht gehindert würde. Darauf haben sie mit Vorwissen und Beistand der Rätthe des Königs von Böhmen und Ungarn eine Botschaft nach Constanz geschickt, um für die Abstellung jener Beschwerden zu arbeiten zc. Weil aber die Constanzler das abgeschlagen, so haben die genannten Grafen und Herren zu Eßlingen eine Supplication an das Reichsregiment verfaßt und damit so viel bewirkt, daß beide Parteien zu gültlichem Verhör nach Ueberlingen geladen und etliche Rätthe des Reichs(-Regiments) als Commissarien dazu verordnet worden. Auf dem bestimmten Tage seien der Bischof, die Domherren, auch die Grafen und Freien von deren Verwandtschaft mit großen Kosten erschienen, in der Absicht, die Gültlichkeit anzunehmen; aber die Gegner haben den Tag so „schimpflich, verzülig und verachtlich, auch ohne vollkommenen Gewalt“ besucht, daß man ohne Abschied habe scheiden müssen. Die Constanzler seien auch mit ihren Eingriffen nicht stillgestanden, sondern immer weiter gegangen. Unterdessen hätte die Sache auf dem Reichstag zu Regensburg vorgebracht und ein Entscheid gefaßt werden sollen, wenn der Tag zu Stande gekommen wäre. Da nun die erwähnten Grafen zc. die Angelegenheit als eine eigene behandelt, so habe man bisher die Freunde und Mitbürger von Lucern, als die samt ihren Bundesgenossen sonst mit allerlei wichtigen Geschäften beladen seien, damit nicht behelligen, sondern ihrer so viel möglich verschonen wollen. Nachdem aber der erwähnte Reichstag „ohne Wirkung“ vergangen, und die Constanzler sich vermuthlich immer Aergeres erlauben werden, so wäre es nicht zu verantworten, wenn man diese Anliegen länger verschweigen wollte.

2. Damit nun sie — Sch. und Rath — aller Sachen gründlich berichtet werden und desto ersprießlicher zu rathen wissen, so sollen die Gesandten zuerst die berührte Supplication (Beil. A.) übergeben, sodann die Antwort deren von Constanz (Beil. B.), ferner die Gegenschrift des Bischofs und der Stifft (Beil. C.), endlich das Verzeichniß der neuesten Beschwerden (D.*). Da sie daraus ersehen werden, daß die von Constanz wider die goldene Bulle, den Landfrieden, die Reichsabschiede, wider alle Vermunft, geistliche und weltliche Rechte zc. handeln, so stelle man die ernstliche dringende Bitte, die Unbilligkeit solcher Eingriffe zu beherzigen und deßhalb guten Rath

*) Diese Bezeichnungen stimmen theilweise mit den obigen nicht.

zu ertheilen. Wenn sie die Sachen anders vernommen hätten, als die obgenannten Schriften sie darstellen, so wollen sie sich dadurch zu keiner Unfreundschaft bewegen lassen, sondern des hohen Stiftes Güter, so viele in der Eidgenossenschaft liegen, sich zu burgerlichem Schirm empfohlen sein lassen, zc.

St. A. Lucern: Ungeb. Abschiede (Besiegeltes Original).

7) 1527, 10. August (Samstag Laurentii), Ueberlingen. Domdecan und Capitel von Constanz an Lucern. Creditiv für Johann Melchior von Bubenhofen und Wolf von Helmstorf, als Anwälte in dem Span mit der Stadt Constanz, um getreuen Rath einzuholen, zc.

St. A. Lucern: A. Bischof Constanz.

Zu p. 1527, 2. September (Montag nach Verena). Zürich an Lucern zc. 1. Antwort auf das ab dem letzten Tag in Lucern erlassene Schreiben. 1. In Betreff Hans Burger's sei zu melden, daß man dessen Nachwerben bei den Eidgenossen bedaure, da er als Burger von Zürich das wohl unterlassen dürfte. Wiewohl man die Sache zu Tagen bereits genugsam erläutert habe, wolle man den Verlauf derselben doch nochmals darlegen. Man sei nun der Zuversicht, daß die Bünde und alle Rechte das diesseits beobachtete Verfahren „zugeben“, und begehre daher, daß Burger abgewiesen werde, indem die andern Orte sich in gleichem Falle solche Zumuthungen auch nicht gefallen lassen würden, zc. 2. (Zu l.) Dem Vertrag betreffend die 2000 Gl. vom Ittinger Handel her sei man nachzukommen bereit, sofern das anderseits auch geschehe; man zeige daher an, daß das Geld hier als zu der X Orte Handen erlegt sei.

Nachschrift: In dem Burger'schen Handel könne man nicht als partiisch gelten, da in der Landschaft in jeder Kirchhore die Gottesgaben zur Erhaltung der Armen verwendet werden, und die Obrigkeit daraus keinerlei Nutzen ziehe, zc.

St. A. Lucern: Mißiven.

478.

Schwyz. 1527, c. 2. September f.

Kantonsarchiv Schwyz: Acten Abtei St. Gallen. Stiftsarchiv St. Gallen.

Gesandte: Schwyz. Heinrich Neding, Landammann, nebst ganzem Rath. Glarus. Fridolin Dolder, alt-Vogt im Margau; Dionys Bussi, alt-Vogt zu Werdenberg. Abt von St. Gallen. Marx Brunnmann, Conventherr und Statthalter zu Wyl; Heinrich Schenkli, Reichsvogt daselbst; Heinrich Fleckenstein von Lucern, als Beistand. Grafschaft Toggenburg. Hans Rüdlinger, Ammann im Thurthal; Bernhard Rüenzli und Oswald Egli, Ammänner im untern Amt; Heinrich an der Wies, Ammann zu Wattwyl; Heinrich Steiger, Stadtschreiber zu Lichtensteig.

a. Unterhandlung wegen verschiedener Beschwerden der Landschaft Toggenburg gegen den Abt von St. Gallen *). 1. Der Fastnachtshühner halb erklären die Landleute, sie reden nichts daren, soweit der Abt Brief und Siegel habe; wenn aber Jemand davon befreit wäre oder sie abgekauft hätte und das beweisen könnte, so sollte er dabei auch bleiben; wo das nicht der Fall sei, und die Hühner nach altem Brauch bezogen werden, wollen sie darum nicht rechten, bitten jedoch, darin Mittelwege zu suchen, damit arme Leute, schwangere Frauen und Kindbetterinnen nicht beschwert würden. — Das finden die Herren (Gesandten resp. Schiedleute) annehmbar, nämlich so daß Jeder die Hühner gebe oder für ein Huhn einen halben guten Baken; wo aber schwangere Frauen wären, die zum Sacrament gehen, Kindbetterinnen, arme Witwen, Waisen und arme Miethsleute

*) Das Original hat folgenden allgemeinen Titel: „Spruch und güetlich underhandlung der spänn, stöß und mißverstand, so sich ein zit dahar zugetragen durch die jez nimen ingerisnen schwebenden luterischen sachen und händlen zwischen unserm gnädigen herren von S. G. und unsern landlütten us der grafschaft Toggenburg, wie die hienach in klag und antwort fürgemendt, vergriffen, us den anlaß hierum beschehen güetlich mit beider teilen willen, wüssen und wüssenhafter tädling hingelegt (worden) zc.“ Das Ganze ist nur ein Concept; daß der größere Theil des Textes (a. 1—3, 6, 7) gestrichen ist, erklärt der Schluß (Art. c, § 4).

(„huslüt“), sollte nichts genommen werden, „je nach Bedünken der Antleute“ des Abtes; was bisher angestanden, soll dahin sein. — Der Abt will so viel nachlassen: Wo eine schwangere Frau, eine Kindbetterin oder arme Leute sind, die dem Almosen nachgehen, soll man nichts nehmen; wo aber (sonst) die Knechte Hühner finden, soll man sie geben; wo keine wären, ist für das Huhn ein Behemsch zu entrichten; das Vergangene soll abgethan sein, und armen Witwen, Waisen zc. sonst Gnade bewiesen werden. — Die Grasschaftsleute begehren nochmals, daß von armen Leuten nichts genommen werde, wollen aber deshalb keine Verschreibung aufrichten lassen, sondern bei dem Herkommen bleiben. 2. In Betreff der Fälle bemerken die Grasschaftsleute, sie wissen (eigentlich) nicht, was der Abt klage; was aber die Briefe und Freiheiten enthalten, sechten sie nicht an; hätte jemand dawider gehandelt, so sollte das (freilich) nicht die Landschaft entgelten; die Thäter mögen rechtlich belangt werden. Weil (es oft vorkomme, daß) arme Kinder ihren Vater verlieren, so bitten sie, hierin eine Milde rung zu erwirken, wie es anderwärts auch geschehen. — Der Abt antwortet, er begnüge sich mit dem, was der Kaufbrief und das in Glarus ergangene Urtheil zugeben, fordere (also), daß das Halbvieh getheilt werde. Wenn jemand in (Landes-) Nöthen als Gehorsamer auszöge und umkäme, oder wenn einer um der Eidgenossen willen einem Verbündeten zuzöge und stürbe, so würde man, wie bisher, nichts beziehen; sofern aber jemand wider Verbot und wider der Eidgenossen Willen einem Herren diene, sei es billig, den Fall zu nehmen. Auch sollte Niemand auf dem Todbett über sein Vieh durch Vermächtniß verfügen. Wenn ein Vater absterbe und Kinder hinterlasse, so sollte auch je von dem Ältesten, der abstürbe, der Fall gegeben werden; doch werde, wenn das bald auf einander geschehe, immer Gnade geübt. — Die auf dem Hemberg und einige Andere, die den Hauptfall schuldig sind, wollen denselben geben, aber nur einen „rechten“. — Ueber diese Frage wird abgeredet und beschloffen, die Landleute sollen die Fälle geben gemäß den erwähnten Briefen, jedoch mit der „Gnade“, zu der sich der Abt erboten hat. 3. Der Zehnten und besonders der Strickzehnten, Heu- und Kleinzehnten wegen klagt der Abt gegen die von Kirchberg, indem er darrhut, daß dieselben dem Gotteshaus zugehören, das dem Priester ein Corpus geben müsse; er begehrt also, daß die Zehnten entrichtet werden wie von Alter her. — Antwort der Landleute: Sie wissen nichts, das sie oder ihre Vordern je für den Zehnten empfangen hätten, wiewohl sie aus Furcht ihn gegeben; darum wünschen sie zu vernehmen, woher die Last eigentlich komme, und bitten um Nachlaß, oder um einen Mittelweg, so nämlich daß sie den Kornzehnten gäben, oder daß der Abt denselben ablösen ließe. Ferner verlangen sie, daß ausgemessen („usgangen“) werde, wie weit der Strickzehnten gelte („gang“); denn sie glauben zu weit genöthigt zu werden. — Der Abt will bei seinem Besitze bleiben, er würde denn dessen durch das Recht entsezt, erbietet sich aber, für den kleinen Zehnten Geld zu nehmen, und zwar jährlich (von jedem Pfsichtigen?) 1 Pfund Pfening. — „Um den Strickzehnten“ wird abgeredet, daß alle, die denselben schuldig sind, den großen Zehnten, nämlich von Korn, Fäsen, Haber, Gerste, Roggen und Heu geben sollen; für den kleinen haben sie jährlich 1 Pfd. Pfg. zu entrichten. Zu Ehren der beiden Orte werden die Rückstände gestrichen. 4. (Auf die Klage des Abtes) wegen der Frevel und Bußen von hohen und niedern Gerichten erwidern die Landleute, sie haben von dem alten Brauch gehört, daß die Landleute das Gericht besetzt und Bußen erkannt haben; nun müssen die Richter, wenn ein Gericht gehalten (? „besetzt“) werde, schwören zu urtheilen, was sie recht dünke; dabei sollten sie billig bleiben dürfen, und deshalb bedauern sie die Zumuthung („söliches gesüech“) des Abtes sehr*); denn sie meinen, sie wollen handeln als ehrbare Leute und sich durch keine Tädigung in ihren Gewissen binden lassen, zc. — Nachdem man den Landleuten gewisse Mittel vorgeschlagen, sind sie auf dieser Antwort

*) Der Inhalt der Klage oder Forderung des Abtes ist aus dem Texte nicht ersichtlich. Vgl. u.

verharrt und haben die Bitte und Ermahnung angebracht, den Abt dahin zu vermögen, daß er sie bei den alten Freiheiten bleiben lasse *). 5. Da die von Detwil alle Zehnten geben ohne den vom Heu, so vermeint der Abt, sie sollen auch diesen geben wie von Alter her, da es ein Kirchzehnten sei. — Die Beklagten antworten, sie seien immer gehorsam gewesen; da nun der Abt und seine Amtleute öfter vorgegeben, bezügliche Briefe zu haben, so mögen solche jetzt vorgelegt werden. — Darauf erwidert der Abt, er begehre (nur) bei dem langhergebrachten Besitze zu bleiben, er würde denn mit Recht davon getrieben, besonders bei dem großen Zehnten, als Korn, Haber, Roggen und Gerste. — Darauf wird erkannt, daß alle nach Detwil Zehntpflichtigen diesen großen Zehnten geben sollen wie von Alter her, und für den kleinen jährlich 1 dicken Pfemning; des letztern wegen dürfen sie aber auf die Güter des Gotteshauses keine Steuer („nüt“) legen. 6. Der Abt fordert von denen von Degersheim („Tägerschen“) die herkömmliche Steuer sowie die Fälle und Fastnachtshühner. — Sie bestreiten die Steuer nicht, haben sie aber, weil man ihnen Hühner und Fälle „anheische“, die sie nicht schuldig zu sein glauben, zurückgehalten; werden sie, wie „der Brief“ laute, als Freie behandelt, so wollen sie die Steuer gerne geben. — Hierauf wird an dem Abt „erfunden“, daß er den zwei Orten zu Gefallen, aus Gnaden und dem Artikel gemäß, daß die Leute gehalten werden sollen wie die Freien, jedoch seinen Gerechtigkeiten und dem (früher) erlangten Urtheil sonst ohne Schaden, denen im Gericht in der Weibelhube die Fälle nachläßt; dafür sollen sie die verfallenen Steuern entrichten und auch künftig Steuern geben, auch die Fastnachtshühner wie Andere in der Grafschaft Toggenburg. 7. Betreffend den Wildbann und die Fischenzen, die laut des Kaufbriefs der Herrschaft gehören, meinen die Landleute, sie müssen Wege, Straßen und Brücken herstellen, an welche der Abt ihnen nichts gebe; auch habe er an der Thur eigene Güter, die in die Wehren mitbeschlossen werden, zc. Gewild haben sie wenig anderes als Wölfe und Bären, die ihnen nur Schaden zufügen; wenn der Abt ihnen die abnehme, so sei es ihnen nur lieb; es könnte ihnen aber billig gütlich gestattet werden, einen Fuchs oder einen Hasen zc. zu „fangen“, und wenn etwas gefangen würde, so brächte man es doch dem Abt oder seinen Amtleuten wohlfeiler („näher“), als er selbst es fangen könnte; sie bitten daher, das ihnen nachzulassen. — Der Abt hält ihnen entgegen, daß dieses Recht der Obrigkeit zugehöre, und daß er es laut des Kaufbriefs erworben und bezahlt habe. An die Brücken etwas zu geben, sei er nicht schuldig, wiewohl er etwa aus Gnaden Beiträge bewilligt habe. Von den Gotteshausgütern, die er gekauft, müsse er zudem steuern wie andere Landleute; er könne also nichts nachlassen. — ***) Der Abt behält sich (nun) vor das Roth- und Hochgewild, als Hirsche, Hinden, Rehe und Gemsen; wer das übertritt, den sollen die Landleute strafen helfen. Für das andere (Gewild) sollen sie von dem Landvogt die Erlaubniß nehmen, die er ihnen geben soll. Der Fischenzen halb wird zugestanden, daß die Grafschaftsleute, deren Güter an den Gewässern liegen, von oben her bis zum Schloß Schwarzenbach fischen mögen, doch nur mit Beren, Rüschen und der Schnur, aber nicht mit dem Streifgarn, und wenn jemand zu fischen begehrt, so soll er den Landvogt zuerst darum fragen, „und ob dann der Landvogt etwa ein fischezen wüßte, da sond sy in ouch (da)by bleiben lan.“ In Betreff des Wildbanns ist beschloffen, daß Jedermann in der Grafschaft voglen und jagen möge, wo und wie er will, mit Vorbehalt des Hochwilds, das der Abt verbannt wissen will, sodas niemand es unerlaubt jagen soll ***). 8. Ueber die Zinsen, Ehrtagwen und Fastnachtshühner an das Schloß Zberg antwortet der Anwalt

*) Im Original bemerkt der Schreiber, B. Stapfer: „Diser artikel ist zuo diser zyt güetlich angestellt und stan lassen.“

**) Hier hat der Conciptent die vermuthlich eingetretene Verwendung der Schiebleute nicht berührt; daher die Härte dieses Uebergangs.

***) Das Original wiederholt hier in etwas andern Ausdrücken die vorausgehenden Bestimmungen und läßt einen neu rebigirten, etwas bestimmteren Passus über die Fischenzen folgen, der übrigens sachlich nichts Neues enthält.

der Landleute, er habe keinen andern Befehl, als zu fordern, daß des Abtes Gewahrsamen angezeigt werden; je nach deren Inhalt sei er angewiesen zu antworten oder die Sache heimzubringen, und wollen dann (die Leute) mit dem Abt abkommen. Der Fastnachtshühner halb sei ihm nichts befohlen; was von gemeinen Landleuten deswegen „gemacht“ werde, nehme man auch an. Da die Hofstagwen nur die armen Leute beschwerten und der Herrschaft wenig nützen, so bitten sie, ihnen solche nachzulassen. — Dagegen erklärt der Abt, er habe nicht „Gruft noch Briefe“ durchsucht, weil vordem alles fleißig gegeben und geleistet worden; es sei hier nicht viel Beweisens nöthig; nur die Urbare wolle er verhören lassen, indem er hoffe, bei der alten Besizung zu bleiben, u. Da der Zins verweigert werde, so könne er die Ehrtagwen auch nicht schenken. — Hierauf ist abgeredet, daß die Hofjünger und Gotteshausleute die Zinse an das Schloß ausrichten sollen wie von Alter her; für den Fall, daß Jemand dies übersähe, erbieten sich die Landleute, denselben zu seiner Pflicht zu weisen; dagegen soll der Abt aus Gnaden den Hofstagwen nach Zberg ihnen erlassen. 9. Der Abt beklagt sich wegen der Steuern von den Gemeinden Aerniswald, Wilsikon, Ganderöwil, Anwil, Gonzenbach, Hummelwald, Wyfersfeld und Spreitenbach, daß ihm von Etlichen Eintrag geschehe. — Die Anwälte der Beklagten bekennen, daß sie solche schuldig seien und von jeher gegeben haben; wenn aber jemand sie nicht entrichten wollte, solle man denselben rechtlich befangen; dann wollen sie dazu behülflich sein, daß die Steuern immer gegeben werden. — Dabei lassen es die Schiedleute mit beidseitigem Willen bleiben, in der Erwartung, daß die Landleute ihrem Erbieten nachkommen werden. **b.** Der Pfarrer zu Nickenbach bringt vor, er habe im Dorfe Schwarzenbach laut der verhöreten Briefe einen Zehnten, den jezt aber die Pflchtigen nur theilweise anerkennen, indem sie sich auf das Wort „Brache“ stützen, was vorher nie geschehen, indem der Zehnten um 90 Kronen erkauft, der Brachzehnten aber kaum 20 Kronen werth sei, weßhalb er um Hülfe bitte. **c.** 1. Da dem Vogt von Zonschwyl ein Gefangener mit Gewalt entrißen worden ist, was der Abt bestrafen wissen will, so antworten die (Anwälte) von Zonschwyl, es werde sich niemals erweisen, daß die Gemeinde das gethan habe; die That gefalle ihnen nicht, und wenn es sich finde, daß einer der Zehnten schuldig sei, so wollen sie ihn strafen helfen. — Der Abt erwidert, die Sache sei zu Zonschwyl geschehen, und die Knechte des Landvogtes wissen die Thäter nicht anzugeben; wiewohl man nicht annehme, daß die Gemeinde es gethan, glaube man doch, sie sollte die Thäter anzeigen, damit sie bestrafen werden könnten. — Die von Zonschwyl entgegen, die Gemeinde habe sich deshalb zweimal versammelt und der Sache nachgefragt, aber nichts erfahren; weil das nun den Knechten des Landvogtes begegnet sei, so mögen diese die Thäter bezeichnen; damit wolle die Gemeinde sich verantwortet haben. — Zuletzt wird dem Landvogt befohlen, dem Handel nachzuforschen und alsdann nach Gebühr zu verfahren. 2. Der Abt klagt gegen die von Ober-Uhwyl wegen des Kornzehnten, der bis voriges Jahr „redlich“ gegeben, seitdem aber zurückgehalten worden sei, und wegen der Vogtsteuer, die seit „etlichen“ Jahren nicht mehr gegeben werde; er bitte, die Pflchtigen anzuhalten, daß sie dieselbe entrichten; sonst müßte er das Recht anrufen. — Die Bauern antworten, sie werden unbillig angesprochen, denn sie „haben etwas dafür“, legen einen Brief ein und begehren, daß derselbe verhöret werde; dann ersuchen sie die Schiedleute, den Abt zu bitten, sie dabei gültlich bleiben zu lassen. — Darauf erwidert der Abt, der Zehnten sei ein Klosterlehen und habe immer dem Gotteshause zugehöret. — Die Bauern wollen aber ganz und gar nichts anderes thun, als was ihnen „eben“ ist, kehren sich an fremdliche Vorstellungen nicht, und auf die Bemerkung, daß sie sich vermutlich doch fügen müssen, hat einer („etlicher“) geantwortet, er sehe Schwyz und Glarus nicht an und wolle sie nicht zu Nichtern. 3. Hierauf hat man mit ihnen („unsere Landlütten“; allgemein?) weiter geredet und sie gefragt, ob sie den Abt bei seinen geistlichen Lehnen bleiben und ihm die schnöden üppigen Pfaffen strafen helfen oder ihn nach seinem Gutsdünken gegen sie handeln lassen wollen. Sie bemerken, sie wollen einfach bei der obigen Antwort

bleiben, nämlich die Uebertreter mit dem Recht bestrafen helfen, seien es „rechte“ Pfaffen oder Laien. — Der Abt entgegnet, wenn es dabei bleibe, so haben sie ihn seiner Lehren entsetzt; also beharre er bei seiner oben erklärten Antwort und rufe laut des Landrechts um Recht an. 4. Wiewohl man also nicht weiter gekommen, haben die Gesandten doch keine Mühe gespart, um freundliche Mittel zu finden, aber bei den Toggenburgern nichts ausgerichtet; weil der Abt ihnen nicht hat zulassen wollen, um Bußen, Frevel und malefizische Händel nach ihrem Bedünken richten zu lassen, so haben sie alle vorher festgesetzten Artikel betreffend die Fälle, Fastnachtshühner, Witdbann, Fischenzen zc. „lassen nüt sin“, und wollen also die Dinge bleiben lassen wie vordem. Darum läßt auch der Abt die Dinge so anstehen, indem er das gestellte Begehren gar nicht („mit keiner gewüßne“) annehmen könne und dazu keine Gewalt habe. 5. Darauf haben die Landleute abreißen und nichts weiter hören wollen; die Gesandten und Schiedleute haben sie aber nochmals vorbechieden und ihnen mit vielen freundlichen Worten vorgestellt, was für jämmerliche Sachen durch die aufrührerischen Pfaffen entstanden, und sie deshalb gebeten, die zwei Länder mehr anzusehen als die schnöden bösen Pfaffen, den Abt bei seinen geistlichen Lehren unbeirrt bleiben und nach seinem Belieben gegen die Pfaffen handeln zu lassen; wenn sie das zugäben, so würde man den Abt ersuchen, die Landleute um Bußen, Frevel und Strafen in hohen und niedern Gerichten auf ihre Eide richten zu lassen, so zwar daß Nutzungen und Kosten gleich getheilt würden, und dieses Abkommen fünf Jahre dauern sollte, jedoch dem Gotteshaus an seinen Kaufbriefen, Freiheiten, Lehren, Urtheilen und Rechten unschädlich. Sie werden an das erinnert, was sie zugesagt haben, und daß das Gotteshaus nicht bloß mit Schwyz und Glarus verwandt sei, und ermahnt, die Folgen wohl zu bedenken, namentlich aber die Ihrigen zu vermögen, daß sie Zinse, Zehnten, Steuern, Gülten zc. gemäß den Briefen und dem Landesrecht gehörig entrichten, die bösen Pfaffen strafen helfen und widersetzliche nach Schwyz und Glarus zum Rechten weisen, zc. 6. Darauf geben die Landleute die Antwort: Die Pfaffen, die sich vergangen hätten oder ferner übel handeln würden, wollen sie mit dem Rechten strafen helfen, sodasß jedermann daran Gefallen haben solle. Wenn Jemand die schulbigen Zinse zc. verweigerte, so wollen sie nach Kräften und mit dem Recht ihn anhalten, seine Pflicht zu leisten, soweit Briefe und Urbare vorhanden und der Besitz erwiesen sei. Falls eine Gegend der Landschaft mit dem Abt einen Span bekäme, wollen sie ein unparteiisches Gericht darum einsetzen und gutes Recht ergehen lassen, und wenn einzelne Personen gegen die Herrschaft widerspänstlig wären, so würden sie dafür sorgen, daß keine Verwandte oder (andere) parteiische Leute in das Gericht gesetzt würden*). 7. Der Abt bringt vor, daß er mit der Grafschaft (Toggenburg) „den Zehnten“ in Rindal und Ramsau erkauft habe, der bis auf die letzten vier Jahre immer entrichtet worden sei; aber seither geben die Rindaler von hundert Garben kaum drei, die Ramsauer gar nichts; daher bitte er, daß man sie anhalte, den Zehnten zu geben wie von Alter her. — Die Rindaler antworten, sie geben gern, was sie schuldig zu sein wissen; sie seien aber arme Leute und müssen die Last der Abgabe schwer empfinden; auch wissen sie nicht, woher dieselbe rühre, begehren daher, daß man verhöre, was darum vorhanden sei, wünschen jedoch, daß man ihnen den Zehnten gütlich erlasse. — Der Abt erwibert, er könne denselben nicht nachlassen, da er mit der Grafschaft keinen andern erkauft habe, und fordere also kleinen und großen laut Brief und Siegel. — Darauf haben sich die Rindaler entfernt und weiter nichts gehandelt.

II. Rechtsverhandlung zwischen dem Abt, Decan und Convent des Gotteshauses St. Gallen und den Landleuten in der Grafschaft Toggenburg. Im Namen der erstern erscheinen Marx Brummman, Statthalter zu

*) Im Original fehlt der Schlußtheil des Satzes, wahrscheinlich wegen Ausfall eines Bogens, und der vermuthliche Schluß. Dagegen folgt noch die Verhandlung wegen der Rindaler Zehnten zc.

Wyl, Heinrich Schenkli, Reichsvogt daselbst, und als Beistand Heinrich Fleckenstein, des Raths von Lucern; im Namen der letztern Hans Müdlinger, Ammann im Thurthal, Bernhard Künzli, Oswald Egli, Ammänner im untern Amt, Heinrich an der Wies, Ammann zu Wattwyl, und Heinrich Steiger, Stadtschreiber zu Nichtensteig.

1. Die Anwälte des Abtes klagen durch ihren Fürsprech, wie die Toggenburger sich unterstehen, ihn an den geistlichen Lehen zu beeinträchtigen, woraus viel Unruhe und Ungehorsam erwachse; er vermeine nun, sie sollten ihn bei seiner Lehenschaft bleiben lassen, wie das Gotteshaus sie vor der jetzt eingerissenen Glaubensneuerung ruhig und rechtmäßig besessen habe kraft seiner Freiheiten und Kaufbriefe; dazu sollten sie also mit dem Recht gewiesen werden. — Darauf lassen die Landleute antworten, es habe sich die ganze Landsgemeinde der Grafschaft vereinigt und entschlossen, dem Herrn von St. Gallen alles zu geben und zu thun, was sie schuldig seien, und wofür er besiegelte Briefe und Titel habe; dabei sei es aber nicht geblieben, indem sie immerfort „umgezogen“ werden, was ihnen beschwerlich sei; deßhalb hoffen sie, daß die zwei Orte Schwyz und Glarus, als ihre lieben Herren und Landleute, ihnen dazu beholfen seien, daß der Abt dasjenige, womit er sie erkauft habe, „für das Seine nehme“, damit hierfür beide Theile und die zwei Orte ruhig blieben, und sie schaffen und handeln könnten, was ihnen gelegen und vortheilhaft wäre; sie begehren nun darüber eine Entscheidung, ob er nicht dazu solle gewiesen werden. 2. Des Abtes Anwälte erwidern, sie seien nicht bevollmächtigt, etwas wegzugeben oder zu verkaufen, sondern beauftragt, um die spännigen Artikel zu rechten. Weil aber dieser Einzug geschehen, begehren sie den Kaufbrief um die Grafschaft T. zu verhören, indem dann wohl bekannt würde, daß derselbe keine Lösung zugebe, und der Abt nicht genöthigt werden könne, sie zu gestatten. 3. Nach vielen weiteren Vorträgen der Parteien wird zu Recht erkannt, es solle der eingelegte Kaufbrief verlesen werden. Nachdem das geschehen, haben die Richter zu besserer Aufklärung der Sachen auch den Landrechtbrief der zwei Orte mit der Grafschaft Toggenburg verhört, worauf die Anwälte des Abtes weiter vorgetragen haben, sie hoffen, daß der Kaufbrief anerkannt werde, und setzen das zu Recht. Die Landleute haben in Folge der mit den zwei Orten gepflogenen Berathung sich begeben, diesen Brief nicht anzusechten, und deßhalb die Meinung geäußert, es sei jetzt unnöthig, den Brief zu bekräftigen, was sie hinwider zu Recht setzen. 4. Nach weiterem Wortwechsel haben die Richter auf ihren Eid mit der Mehrheit zu Recht erkannt: Weil die Landleute von Toggenburg um den Kaufbrief nicht rechten wollen, so soll der Brief weder gebessert noch geschwächt sein, sondern bleiben wie er ist, und sollen jedem Theil seine Rechte und Ansprüche gegen den andern vorbehalten sein. 5. Die Anwälte des Abtes erneuern nun ihre anfangs erhobene Klage betreffend die geistlichen Lehen, worauf die Landleute nähere Angaben fordern, wo der Abt in denselben verkürzt worden sei; was gemeine Landschaft berühre, wollen sie dann genügend verantworten. Da hierauf die äbtischen Anwälte viele Eingriffe erzählt haben, „hie umot ze melden“, entgegenen die Landleute, die angebrachten Beschwerden berühren nicht die ganze Landschaft; darum wollen sie sich nicht weiter damit befassen; sie reden übrigens dem Abt und dem Gotteshaus nicht in die geistlichen Lehen, anerkennen ihn als Lehensherrn und wollen ihn bei dem, wozu er Brief und Siegel und Recht habe, bleiben lassen; wenn Einzelne darin ungehorsam wären, so möge der Abt dieselben berechnen an den Orten, wo sie wohnen, was auch billig sei; sofern aber einzelne Gemeinden („besunder gegninen“) Eingriffe thun, so möge er sie beklagen laut des Landrechts vor Schwyz und Glarus, oder wo es gebührlig wäre; dagegen verhoffen sie, daß der Abt diejenigen unter ihnen, die um Caplaneien oder Anderes besiegelte Briefe und Gerechtigkeiten haben, dabei auch bleiben lasse. 6. Hierauf tragen des Abtes Anwälte ferner vor, es sei zwar (von den Gegnern) freundlich geredet worden; aber wenn die zwei Orte Boten oder Briefe zu den Toggenburgern geschickt, um die bösen Pfaffen, die solche Neuerungen eingeführt, zu strafen und abzustellen,

haben dieselben Landräthe, Gemeinden und Versammlungen gehalten und gemeine Sache gemacht, sodas der Abt zu keiner Abhülfe gelangt, und dem Gotteshaus seine Gerechtigkeit gesperrt worden sei; dadurch sei er genöthigt worden, das Recht anzurufen, und verhoffe nun, bei seinen geistlichen Lehen unbeirrt bleiben zu können, zc. — Die Anwälte der Landleute entgegenen, es müsse sie kränken, das man die ganze Landschaft beschuldige; sie haben mit den Pfaffen vielfach gehandelt; weil aber dieselben immer Recht geboten, haben sie nicht weiter einschreiten können, womit sie kein Unrecht glauben gethan zu haben. Der Lehen halb, soweit es sich um gemeine Landschaft handle, bleiben sie bei der vorigen Antwort und setzen das auch ins Recht. 7. Darauf haben Landammann und Rätthe nach gründlicher Erwägung des Handels auf den Eid „mit der meren urtel“ zu Recht gesprochen: „Diemyl am tag und offenbar, das der merer theil unser landlüt in der grasschaft Toggenburg dem jetzigen nürwen handel so vil gestands geben, das die nürwen predicanten und pfaffen also bisshar enthalten, darby durch unserm gnädigen herren sine lechen nit haben mögen verfolgen, das danne sy die gedachten unser landlüt usz der grasschaft Toggenburg unserm gnädigen herren und sin gottshus Sant Gallen in sinen geistlichen lechen, darum er brief und sigel und guote gewarname inhat, ungesumt und ungeirrt bliben und damit verfahren lassen söllint, die zuo besetzen und zuo entsetzen, wie von alter harkomen ist, es sye denn das sy in davon entsetzint mit recht. Dargegen, ob jeman under inen in der gemelten grasschaft brief und sigel und gwarfami um sömlich ding inhetze, dem soll hiemit daran ouch nit abkennt noch abgesprochen sin.“ 8. Nachdem die Anwälte des Abtes ihre schriftlich verzeichneten Beschwerden betreffend Fälle, Zehnten, Fastnachtshühner zc. verlesen, klagen sie auch mündlich über den dem Gotteshaus geschehenden Eintrag und begehren, das die Landleute mit dem Recht gewiesen werden, ihre Schuldigkeit zu thun wie vor der jetzigen Neuerung. — Dawider bringen die Beklagten vor, sie seien nochmals erbötig, dem Abt und Gotteshaus St. Gallen zu leisten, was sie laut Kaufbrief, Freiheiten, Urtheilen, Bräuchen und Landrechten schulden; wenn aber irgend welche Personen das nicht thun, so meinen sie, der Abt sollte dieselben darum suchen, wo sie sitzen, gemäß ihren Freiheiten, dem Landrecht und altem Herkommen; da wollen sie ihm gegen die Ungehorsamen gebühliches Recht ergehen lassen, sodas hoffentlich Niemand sich beklagen könnte; würden sie aber nicht richten, wie es rechtschaffenen Leuten gezieme, so möge man sich weiter beklagen; sie hoffen auch, hierin nicht weiter gedrängt zu werden. 9. Hierüber wird endlich zu Recht erkannt: „Das bed partien dem, wie brief und sigel jetwedrem teil das wysent und zuogebent, gelebint, nachkomint und statt thüegint, wie von alter har komen. Und um spänn und stösz, gemein landlüt usz der grasschaft Toggenburg und besunder gegninen daselbs belangend, darum sy nit güetlich betragen und eins werden möchten, söllend sy einandern berechtigten vor uns beden Orten Schwyz und Glarus, wie das landrecht das wysst und zuogibt. Was aber besondere personen oder besondere dörfer anträz, um dieselben spänn soll unser gnädiger herr von Sant Gallen dieselben mit recht besuchen, da sy gesehen, inhalt der fryheiten, briefen und landrechten und nach altem harkomen.“ Es wird über diese Verhandlung ein Brief in zwei Exemplaren ausgefertigt unter dem Datum Donstag nach St. Verenentag, d. i. den 5. September.

Wir bemerken folgende Acten:

1) 1527, 26. August (Montag nach St. Bartholomäus), St. Gallen. Abt Franciscus, durch Krankheit verhindert, den von Schwyz und Glarus nach Schwyz auf den 1. September angeetzten Rechtstag zwischen dem Gotteshaus und der Grasschaft Toggenburg persönlich zu besuchen, gibt dem Statthalter zu Wyl, Marr Brunnmann, und dem Reichsvogt Heinrich Schenklin Vollmacht, die Klage anzubringen, des Abtes Gewahrnahmen vorzulegen, Bei- und Endurtheile anzunehmen zc., überhaupt alles zu thun, was er selbst thun würde; verspricht auch bei seinen Würden und Treuen, wahr und redlich zu halten, was sie schaffen werden. . .

St. A. Zürich: A. St. Gall. Urk. (Original).

2) 1527, 26. August. Abt Franciscus an Lucern. Anzeige des Tages in Schwyz und Bitte, auf Kosten des Gotteshauses einen Beiständer dazu abzuordnen. St. A. Lucern: Mssn.

Zu d. Es liegt uns nur ein Druckeremplar vor, das sich im Stiftsarchiv St. Gallen findet.

479.

Brunnen. 1527, 3. September.

Staatsarchiv Lucern: Ungebundene Abschiebe.

Tag der III Waldstätte. Ihre Boten schreiben an Lucern:

„Uns ist angelangt, nachdem und jetz unser losung vorhanden und villicht kouflüt usz Wälschland zuo uns kommen und by uns vech und anders koufen möchten, daß den vögten zuo Lewis, Luggaris und Mendris ab einem tag von gemeinen Eidgnossen oder dem merentheil zuogeschriben und befolhen sig, daß sy nieman mit vech oder andern berglichen koufmanschaft, so sy by uns erkouft, für der Eidgnossen landschaft nider verfahren lassen söllint, und wo dem also sin söllte, mögen wir wol ermessen und betrachten, daß uns die kouflüt dardurch verhalten und versperret, und wir damit unser losung verhindert und stillgestellt müeßten werden, das aber uns ganz beschwerlich, und künden noch möchten sömlichs keinswegs erlyden. Deshalb so langt an ü. e. w. unser früntlich ansinnen und begeren, ir wöllint in üwer und unser der übrigen dryer Waldstetten namen den gemeldten vögten fürderlich zuoschriben, daß sy jedermann, ob jeman zuo uns komen und by uns koufen wurde, unverhindert mit dem sinen lassen verfahren wellint; ob ir aber söllichs ze thuonde üch gewalts nit beladen wellten, bitten wir doch, ü. e. w. (wo nit sunst in kurzem tag angeßet wurde) welle dorumb ein tag beschriben, dann die notdurft sölichs unserthalb erheischen wirt“.. Begehren schriftlicher Antwort.

480.

Zürich. 1527, 9. und 10. September (Montag und Dienstag nach Nativitatis Mariä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Wiedertäufer. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiebe.

Tag der Städte Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen, betreffend die Wiedertäufer.

Während Bern, St. Gallen und Zürich den auf Mittwoch nach Laurentii gemachten Abschied einhellig angenommen und beschlossen haben, die damals aufgesetzte Fassung desselben im Druck auszugeben, nur mit Weglassung benannter Geldstrafen, eröffnen die Boten von Basel und Schaffhausen eine andere Meinung: Sie bekennen zwar, daß ihren Herren die Sache der Wiedertäufer nicht minder mißfalle als Andern, weshalb Basel gegen dieselben ein ernstes Mandat erlassen, das hier vorgelegt wird, und mit hohen Strafen einschreiten will, wozu sich auch Schaffhausen erbietet; damit aber andere Eidgenossen keinen Verdacht schöpfen, als ob man hinter ihrem Rücken handeln und sich absondern wollte, so erachten sie einstweilen nicht für gerathen, einen offenen Druck ausgehen zu lassen. — Da von Bern keine Botschaft erschienen, sondern nur eine schriftliche Bewilligung eingelangt ist, so will nun Zürich demselben über die geäußerten Ansichten Bericht erstatten, dessen weitem Entschluß vernehmen und darnach mit St. Gallen beschließen, was sich gebühren wird.

1) Ueber diese Verhandlung schreibt Zürich an Bern unter dem 11. September (Mittwoch nach Nativit. Mariä): 1. Zur Antwort auf dessen Schreiben (vb. 6. Sept.) betreffend die Wiedertäufer: Da die Botschaft von Basel erst Montag Nachts eingetroffen, so habe man den Käufer aufgehalten, um ihm Bericht mitzugeben, wie

sich Basel und Schaffhausen entschlossen hätten (folgt Auszug des Abschieds). St. Gallen stimme in Allem zu, die Geldstrafen ausgenommen, zum Theil weil die Münzen nicht gleich seien. Nach aller Verhandlung habe man für gut angesehen, Bern zu benachrichtigen, ehe man sich zum Drucke des Abschieds entschließe. 2. Daß die Regierung zu Ensisheim die gütliche Unterhandlung mit Mülhausen abgeschlagen, bedaure man sehr; man wolle die Sache derzeit Gott befehlen, sei aber zu Allem bereit, was den Eidgenossen von M. zu Gutem gereichen könne, zc.

St. A. Zürich: A. Wiebertäufer.

2) Bern antwortet am 14. September (Exaltat. Crucis): Man finde nicht nöthig, den Druck jetzt vorzunehmen, und rathe, ihn zu unterlassen, sei aber nichts desto weniger entschlossen, gemäß dem von Zürich gemachten und hierseits angenommenen Mandat, dieses aufrührische Wesen auszureuten und bitte daher, die nach Zürich Geflüchteten wie die Seinigen zu strafen, wogegen Bern ebenso diejenigen, die in seinem Gebiete Unterschlief suchen würden, zu bestrafen wünsche . . . (Erfundigung nach der Abzugs-Ordnung).

St. A. Zürich: A. Wiebertäufer. — St. A. Bern: Teutsch Wissen Q. 259.

3) In gleicher Sache schreibt Zürich an Augsburg (?) am 15. September, unter Mittheilung der Mandate einzelner Städte.

4) „Abschid der Stette Zürich | Bern vnnnd Sant Gallen, | von wegen der wider- | teuffer außgangen.“ — Am Schluß: . . . „Actum Montag nach Natiui- | tatis Marie Anno zc. XXVII.“ Ohne Druckort. 6 Blätter klein Quart (9 S. Text). — Auffallend ist die durchweg befolgte deutsche Schreibung. Die Collation zeigt in diesem Drucke mehrere erhebliche, durch Versehen zu erklärende Auslassungen. — Vgl. Nr. 470.

481.

Lucern. 1527, 10. September (Dienstag nach Nativitatis Mariä).

Kantonarchiv Basel: Abschiede.

Tag der IV Waldstätte. — Die versammelten Boten schreiben an Basel (vielleicht auch an einige andere Orte):

a. „Es begegnet uns etwas beschwerden, sonderlich unsern herren und obern den dryen Ländern, als dann wir allweg zuo disen ziten gewon sind, unser vech, es sigen ochsen, roß, ouch ander unser war und hab, so wir das ganz jar erziehend und daruf rüstend, in Mailand ze füeren oder den kouflüten, so harus komend, zuo verkaufen, das ouch unser narung und losung, gleichsam als an andern orten der herbst und ander gwerb ist; nun aber so hand die vögt zuo Lowis, Luggaris und Mendris etlich verbott gethon, dardurch die kouflüt, so gwonlich zuo uns komen, nit wol sicher, sonder also verhalten sind, das uns nun merklich beschwert, und wiewol die vögt sagend, es sig inen von gemeinen Eidgnossen befolhen, will uns bedunken, (das) dem nit also, sonder irs eignen fürnemens geschehen sig, und so wir deshalb uf hütigen tag darumb versamlet, damit den vögten geschriben, daß sy die kouflüt verfaren ließen, nütdesterminder hat unsern Eidgnossen von Lucern, ouch uns gefallen, sölichs on unwer gunst und wissen nit ze thuon.“ **b.** „Wyter so mögend ir wissen durch ünvern botten, so uf der jarrechnung zuo Lowis gewesen, wie der Castellan von Muß den ünvern und unsern zuo Lowis und Luggaris das saz vorhalt, sy merklich mit zoll beschwert, me dann von alter har, dardurch mit im geredt; es hat aber wenig beschossen, sonder klagen sich die von Lowis und Luggaris je lenger je mer, uns umb hilf und rat anruefende, zc.“ **c.** „Zum dritten, als dann uf der jarrechnung zuo Lowis dem Castellan von Muß das schloß Walbsol übergeben und mit lutern worten angebingt ist, daß er das in etlichen tagen (so langest verschinen) sollte schlißen und zerbrechen, das aber noch nit geschehen ist, sonder verstand wir, daß er das schloß verseehe und zuorüst mit gschütz, spys und lüten zc.“ **d.** „Zum letzten so langt uns die drü Länder an, wie der Castellan

etwas pratik uf Vellenz gemacht söll haben zc. Diemil dann uns sölichs und anders begegnet, so nit allein uns, sonder ouch und gemeine Eidgnoschaft antreffen, ouch nit wenig daran gelegen ist, haben wir us notdurft angesehen, gemeine Eidgnossen ze beschriben und deshalb einen tag gesetzt, nämlich uf Montag nach Sant Matheus tag (23. Sept.) nächst zuo Lucern nachts an der herberg ze sind, (und) ist daruf an ouch unser fründlich bitt und beger, daß ir iwer botschaft uf sölichen tag mit beselch und gwalt, in obgemelten stücken, ouch andern sachen, so im nächsten abscheid vergriffen oder so noch zuofallen möchten, ze handlen, schicken und nit usbliben wellend," zc.

482.

Lucern. 1527, 25. September f. (Mittwoch nach Matthäus f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiebe H. 2. f. 882. **Staatsarchiv Zürich:** Lschub. Abschiebe-Sammlung Bb. 6, Nr. 44 a.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiebe, AA. 271. **Kantonarchiv Basel:** Abschiebe. **Kantonarchiv Freiburg:** Abschiebe, Bb. 57.

Kantonarchiv Solothurn: Abschiebe, Bb. XV. **Kantonarchiv Schaffhausen:** Abschiebe. **Landesarchiv Appenzell S. N.:** Abschiebe.

Gefandte: Bern. (Hans Bischof). Basel. (Jacob Götz). Freiburg. (Niklaus Bögeli). — (Andere unbekannt).

a. 1. Zuerst wird das Geschäft vorgenommen, wegen dessen dieser Tag ausgeschrieben ist. Es beschwerten sich nämlich Uri, Schwyz und Nidwalden: Sie und Andere haben von Alter her auf Bartholomäi ihre Pferde nach Vellenz auf den Markt geführt und da verkauft; obichon sie nun dieses Jahr (wie immer) den Markt als frei ausgerufen, haben doch die Bögte zu Lauis, Luggaris und Menbris ein Verbot (dagegen) ergehen lassen und damit den Kaufleuten, die gewöhnlich aus Mailand nach Vellenz gekommen, Sicherheit und Geleit abgeschlagen, sodaß dieselben den Markt nicht haben besuchen können. Sie begehren nun, daß gemeine Eidgenossen den Bögten befehlen, von ihren Geboten abzustehen und den Kaufleuten den Besuch der Märkte zu gestatten; denn es würde den drei Vändern zu unleidlichem Schaden gereichen, wenn sie jetzt ihre Pferde und bald auch ihre fetten Ochsen und Anderes nicht absetzen könnten, zc. 2. Gegen diese Vorstellung wird geltend gemacht, daß eine bedenkliche Theurung aller Lebensmittel drohe, und es nothwendig erscheine, Fleisch, Butter, Käse und Anderes im Lande zu behalten und nicht etwa zehn oder zwanzig Fürkäufer zu lieb, welche Vorthail daraus ziehen, viele Tausende darben zu lassen, namentlich wenn es den Feinden in Mailand zugeführt werde, die ihrerseits jegliche Zufuhr von Lebensmitteln bei Leibesstrafe verboten haben. Was für die Angehörigen zu Lauis, Luggaris zc. nöthig sei, könne man allerdings wohl gestatten. Die drei Orte sollen bedenken, daß ihre Waare in der Eidgenossenschaft genug gelten werde, und nicht bloß den höchsten Preis, sondern auch den allgemeinen Nutzen ins Auge fassen, und dabei sich nicht verbergen, daß durch ihre Schuld der Mangel schwerer und die ohnehin unerhörte Theure unerträglich würde, wenn man nicht vorfögte; wollten sie aber auf ihrer Meinung beharren und das Ihrige in Mailand verkaufen, so könnten sie es andern Orten nicht wehren, ihr Korn auch da zu verkaufen, wo sie dafür am meisten lösten, und daraus würde augenscheinlich nichts Gutes erwachsen, indem bald jedes Ort nur für die Seinigen sorgen wollte. 3. Man hat sich dann namentlich darüber berathen, wie man die Fürkäufer abstellen wolle, da sie Korn, Ochsen, Anken, Käse und Anderes in den Winkeln und nicht auf offenem Markte zusammenkaufen, und deshalb vorgeschlagen, solches allenthalben zu verbieten und zum strengsten zu bestrafen. Besonders sollte jedes Ort mit allem Ernst verhindern, daß den Mailändern Lebensmittel unferseits zugeführt werden, damit man den eigenen Angehörigen desto besser zu Hülfe kommen könne. Weil aber kein Vote etwas zu beschließen Vollmacht hat, so wird

das heimgebracht, um auf dem nächsten Tage einen Beschluß zu fassen, wodurch der gemeine Nutzen gefördert und großer Schaden und Hungersnoth vermieden werden. 4. Dem Ansuchen der drei Orte ist jedoch theilweise entsprochen, indem man den Bögten ennet dem Gebirg geschrieben hat, sie sollen den Verkauf der Pferde dulden, aber keine Lebensmittel außer Landes führen lassen. **b.** Da Basel sich gegen Einige von Uri, namentlich einen gewissen Zimmermann, beschwert, der auf dem letzten Markte zu Basel in unverschämter Weise („fräselich“) aufgekauft und dadurch einen großen Aufschlag des Kornes bewirkt, dann sogar noch außer der Stadt einen Haufen an sich gebracht habe, so wird Uri ermahnt, den Seinigen für die Zukunft solches streng zu verbieten; Basel dagegen wird ersucht, solchen Auf- oder Verkauf nicht zu dulden und die Freiheit des Marktes zu schützen. **c.** Nachdem „die III Bünde in Graubünden“ ihre Zusage gegeben zu einem Tage zur Beilegung ihrer Anstände mit dem Abt von Pfäfers, so wird für die VII Orte ein Tag nach Einsiedeln angesetzt auf Sonntag vor St. Gallen Tag (13. October). **d.** Die auf diesen Tag zu sendenden Boten sollen insbesondere beauftragt werden, mit den Graubündnern ernstlich darüber Rücksprache zu halten, daß sie kein Korn mehr durch ihr Land nach Mailand führen lassen, auch daß sie weder Korn, Vieh noch andere Lebensmittel den Feinden der Eidgenossen verkaufen, sondern den Eidgenossen helfen, den Fürkauf zu verbieten und abzuschaffen. **e.** Appenzell sollte auf diesen Tag den VII Orten Antwort geben über den durch ihre Boten an dasselbe gehaltenen Vortrag, war aber hiefür nicht instruiert; es soll sich nun auf dem nächsten Tag erklären. **f.** Der Vogt von Luis verantwortet sich schriftlich gegen die Anschuldigung, als sei er gestochen. **g.** Die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn begehren Antwort auf ihren Antrag, daß der Landvogt im Thurgau nicht allein aus dem besoldet werde, was das Malefiz abwirft, sondern auch aus den Einnahmen der niedern Gerichte. Ist auf den nächsten Tag verschoben. **h.** Es wird von der Mehrheit beschlossen, das zu Neuenburg erlöste Geld wieder anzulegen. **i.** 1. Herr von Lautrec beklagt sich schriftlich: Biewohl er die Eidgenossen im Felde gut und redlich bezahlt und die Kranken wohl versorgt habe, sei doch eine große Zahl von Siechen und Gefunden, auf die er all sein Vertrauen gesetzt, ohne Bewilligung weggezogen, wodurch er und die übrigen eidg. Knechte, mit denen er dem Feinde gegenüber gelegen, samt seinem Geschütz in große Gefahr gekommen sei. Er stelle nun das Gesuch, daß man den ihm treu gebliebenen Hauptleuten eine neue Werbung gestatte und mit den Ausrückenden rede, daß sie ehrlich dienen und nicht ohne Urlaub wegziehen sollen, da sonst für den König und die ihm dienenden Eidgenossen großer Nachtheil daraus erwachsen könnte. — Nachdem man auch etliche Briefe verhöret, welche die Hauptleute von Bern an ihre Regierung geschrieben, worin sie das Gleiche melden und die Bestrafung der Fehlbaren fordern, so hat man vorge schlagen, den Leuten im Felde hierüber zu schreiben; weil aber einige Orte nicht instruiert sind, so wird es in den Abschied genommen; es soll jedoch, da die Sache keinen Verzug leidet („mit anzehenken ist“), bis Mittwoch nach Michaelis (2. October) jedes Ort seine Meinung Lucern anzeigen, damit dieses, wenn die Mehrheit dazu stimmt, der Abrede gemäß an die Knechte schreiben kann. 2. Es ist auch beschlossen, dem Herrn von Lautrec (in diesem Sinne) zu antworten. **k.** „Hans (Burger) Scherer“ in Schwyz bittet abermals um Hülfe gegen Zürich. Es wird nun Zug beauftragt, dem Kläger einen Rechtstag anzusetzen und über die auf seinem Gebiet gelegenen Einkünfte (der Caplanei Mettmensstetten) das Recht ergehen zu lassen, damit dem guten Mann geholfen werde. **l.** Jeder Bote soll auf dem nächsten Tag Antwort geben über das Entschädigungsgesuch des Pannerherrn von Schwyz für seine Auslagen als Obmann im Rechtshandel zu Einsiedeln.

m. 1527, 27. September. Lateinisches Schreiben der eidg. Boten an den „Herzog von Bar“: Verwendung für einen Bruder des Generals Morelet, Amator (?) Thyzart, damit derselbe in sein früher bekleidetes Amt in Mailand wieder eingesetzt werde.

St. N. Lucern: Abschiede H. 2. (Beilage dieses Abschieds).

n. 1527, 28. September. Lateinische Missive derselben Boten an Graf Friedrich von Arona: Beschwerde, daß der Statthalter in Mailand, Anton von Leyva, am Langensee einen Capitän eingesetzt, der mit seinen Untergebenen den Paß von Locarno aus und den Verkehr mit Lebensmitteln abschneide und zudem vorhabe, die Insel durch Betrug in seine Gewalt zu bringen; darum die Bitte und Mahnung, diesen Unfug abzustellen. *ib. ib.*

o. 1527, 21. September (St. Matthäus L.). Fridolin Mathys, Hauptmann des Gotteshauses St. Gallen, an die Botschaften der IV Orte in Lucern. Meister Sebastian Grübel, Pfarrer zu Berg, zeige mit seinen Brüdern an, daß Dr. Caspar Wirth ihn um etliche verfallene Pensionen von seiner Pfründe belange, wie der Zeiger dieses näher melden könne. Da nun solche Pensionen früher von den Eidgenossen auch abgestellt worden, so bitte er, der Hauptmann, in Betracht daß der Pfarrer der lutherschen Secte sich gar nicht annehme, und daß ihm an Opfern und Anderm allerlei abgehe, denselben von dieser Last befreien zu helfen, *zc.* *St. N. Lucern: Missiven.*

Im Berner Exemplar fehlen **b—e, g, k**, im Freiburger **b—d, f, g, k**, im Schaffhauser **b—e, g, k, l**. Basel hat nur **a, h, i, l**, Appenzell **a, e, i; h** ist gestrichen. Schaffhausen war laut des folgenden Schreibens nicht vertreten.

1527, 20. September (Freitag vor Matthäi). Schaffhausen an die eidg. Gesandten in Lucern. Die Boten der IV Waldstätte haben ab dem Tag zu Lucern auf Dienstag nach Nativitatis Mariä einen Tag verkündet, den man gerne besuchen würde; man sei aber gegenwärtig mit hinderlichen Geschäften so sehr beladen, daß man keine Botschaft abordnen könne, *zc.* *St. N. Lucern: Missiven.*

Zu **a.** 1) 1527, 2. September. Hans Höski, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Boten auf dem nächsten Tag. Sie kennen die hier seit Langem herrschende „grimme“ überschwängliche Theurung der Lebensmittel, bei der die Untertanen nicht bestehen können; die Ursache liege darin, daß aus dem Herzogthum beinahe gar nichts heraufkomme, indem es dort bei hohen Bußen, „bei Henken und aller Böse“ verboten sei, während die Mailänder die hiesigen Märkte besuchen und aufkaufen, was sie finden, einander überbieten und die Sachen vorbestellen, sodas alle Preise auf das Doppelte steigen. Nun habe er bisher keinen Befehl erhalten, solches zu wehren; die III Länder wollen das Ihrige verkaufen und hier durchführen, woran sie Niemand hindere; hingegen komme nur herauf, was „verstoßen“ werde. Daher bitte er um Bescheid *zc.* . . . (Abwehr eines Gerüchtes über ihn, daß er „im Hemd“ entronnen sei, *zc.*) *St. N. Lucern: Missiven.*

2) 1527, 4. September. Derselbe an Dieselben. Antwort auf das Zuschreiben ab dem letzten Tag in Lucern. Er habe dasselbe den Landleuten eröffnet, die dafür zum höchsten danken, in der Zuversicht, daß man sie nicht verlassen werde; sie wollen übrigens auch das Ihrige thun *zc.* Da sie mit Spähern und Wachen große Kosten gehabt und wohl auch ferner haben, so bitte er die Herren, sich bei des Königs Anwälten zu verwenden, damit ihnen etwas an diese Kosten ersetzt würde, zumal die Theurung so drückend sei. Nachschrift: Da die armen Leute dieser Theure wegen viel schuldig geworden, so fordern die Gläubiger, daß er dieselben in den Schuldturm lege oder das Recht nach den Statuten ergehen lasse; er finde das aber in solchen Umständen zu hart und bitte daher um Bescheid; „dann warlich under inen ist wenig mitlidens einer mit dem anderen.“ *ib. ib.*

3) Bemerke die Basler Instruction:

„Als sich dann die drii Länder des verbots, so die vögt zuo Luggaris, Lowis und Mendris des vichkoufs halb gethon, beschworen, soll unser bott anzügen, daß unser Eidgnossen von (den) Ländern über und wider daß so großer mangel an fleisch in unsern landen sye, ir fleisch in Weiland und lieber den syenden dann unser Eidgnoschaft zuotriben und gönnen wellen, und diewil dann das fleisch hie im land eben thür und me dann guog giltet, darzuo die unsern zuo feld ligen, und deßhalb ganz unzimlichen wäre, den syenden spys zuo irer enthaltung zuozefüeren, so lassen wirs by dem beschenehen verbott bliben; dann wo es also zuo wellte gan, so werden wir ouch verurrsacht inzesechen, daß wir den kornkouf, so von uns in die Länder gat, abstellen.“ . . . *St. N. Basel: Abschiede.*

Zu **b.** Dieser Artikel ist im Original in zwei Fassungen vorhanden, die eine für Uri, die andere für Basel bestimmt; im Texte sind sie zusammengezogen.

Zu **i.** 1) 1527, 2. October (Montag nach Michaelis). Schaffhausen an Lucern. Erklärung über (Art. i) des letzten Abschieds. Man hätte nicht wenig Mißfallen daran, wenn die Knechte ohne Urlaub heimkämen, und lasse sich daher gefallen, daß denselben geschrieben werde, man erwarte, daß sie redlich dienen, zc.

St. A. Lucern: Mißföhen.

2) 1527, 3. October (Dienstag n. M.). Basel an Lucern. Man bewillige, daß den Hauptleuten und Knechten in dem verabredeten Sinne zum ernstlichsten geschrieben werde.

ib. ib.

3) 1527, 5. October (Donstag n. M.). Uri an Lucern. Nachdem man heute den letzten Abschied „gefertigt“, lasse man es bei der mündlich gegebenen Antwort bleiben, daß man sich des Geschäftes gar nicht belade, weil man keine Leute „da“ habe, wolle daher in dem fraglichen Schreiben nicht genannt sein, wiewohl man sich freue, wenn (die Knechte) Glück haben, zc. Wenn aber in Zukunft von hier aus Leute in Dienst gingen, so würde man sie ermahnen, „nach den Ehren“ zu dienen und nicht ohne der (Kriegs-)Herren oder der Hauptleute Günst und Erlaubniß heimzuziehen, und mit den andern Eidgenossen die Uebertreter bestrafen, zc.

St. A. Lucern: Mißföhen.

Zu **n.** 1527, 12. September. Hans Hösli, Landvogt zu Lauis, an die Boten der XII Orte. Am 10. d. seien einige Spanier zc. nach Varese und Gallera(te) gekommen, wo sie rauben, was sie finden; über ihre (weiteren) Absichten könne man nichts erfahren; wenn aber etwas Verdächtiges begegne, werde er bei Tag und Nacht Bericht geben. Der Castellan zu Musso habe durch eine Botschaft sich bereit erklärt, im Fall eines Angriffes mit Leib und Gut, mit seinem Kriegsvolk und 800 Hakenbüchsen zu den Eidgenossen zu stehen, und zwar auf seine Kosten...

St. A. Lucern: Mißföhen.

Zu **o.** 1527, 29. September (St. Michels T.), Rheinod. Melchior Gysler, Landvogt im Rheinthal, an die Boten der IV Orte (Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus) in Lucern. Sebastian Grübel zeige mit Beistand seiner Verwandten an, daß er ab seiner Pfarropfründe zu Berg dem Dr. Caspar Wirth „zu einer Absenz“ jährlich 20 fl. rh. geben müsse, was ihm zu schwer sei, da bekanntlich (jetzt) mancherlei abgehe, zc. Da dessen Unterthanen bezeugen, daß er sich mit der Messe und andern Sacramenten christlich halte, so möchte er, der Landvogt, die Herren bitten, denselben beholfen zu sein, damit er solcher Beschwerde entledigt würde, zc.

St. A. Lucern: Mißföhen.

483.

Zürich. 1527, 28. September (Samstag St. Michels Abend).

Staatsarchiv Zürich: Mißföhen. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XV.

a. 1. Botschaften von Bern, Glarus, Basel und Solothurn eröffnen im Namen der elf Orte, die kürzlich zu Lucern versammelt gewesen, zuerst vor dem kleinen Rath das Ansuchen, daß dem Hans Burger, der als noch „ungeurlaubter“ Burger das Landrecht von Schwyz angenommen, ein sicheres Geleit in Stadt und Land und daraus gegeben werde, damit er sein Burgrecht aufgeben und sonst thun könne, was sein Bedürfniß erheische. 2. Darauf hat man den Gesandten vorlesen lassen, was Jeder, der zum Burger angenommen wird, schwört, was denn auch Hans Burger geschworen; sodann wie Einer sein Burgrecht „aussenden“ soll, worüber jedem Boten eine Abschrift aus dem Stadtbuch gegeben wird; daraus werden die Eidgenossen leicht erkennen, wie der genannte Burger seinen Pflichten gemäß gehandelt hat. Dennoch habe derselbe Zürich auf Tagen verklagt und Unwahrheit vorgegeben, und zwar nicht bloß in seinem Namen, sondern auch für seine Brüder, die zum Theil noch Burger geblieben seien und sich nicht beklagen. Und wenn er auch gegründete Ursache hätte, Klage zu führen, so gebührte ihm solches doch nicht, da seine Mutter, die dem abgestorbenen Priester näher verwandt sei als er, noch lebe. Zudem habe er das Urtheil, das man früher in diesen Sachen gegeben, in Kraft erwachsen lassen; man habe übrigens (das bestrittene Gut) nicht sich selbst, sondern den Armen zuerkannt und setze voraus, daß

Burger's Mutter, die noch Bürgerin sei, nöthigenfalls allen andern Dürftigen vorgehen sollte. Hienach begehre man, daß Burger angehalten werde, seine burgerliche Pflicht zu erfüllen; man bezweifle übrigens nicht, daß die Eidgenossen, da sie gehörigen Bericht über den Grund der Sachen empfangen haben, ihn von seinem Vorhaben abweisen. **b.** Ueber das von den Boten gestellte Ansinnen, den Herrn Diebold von Geroldsee aus dem Hof des Gotteshauses Einsiedeln wegzuweifen, haben Räte und Burger folgende Antwort gegeben: Der von Geroldsee sei allerdings hieher in den Einsiedlerhof gekommen und habe da seinen Aufenthalt genommen; Schwyz habe sich darüber beschwert, und es seien deswegen allerlei Schriften gewechselt worden; zuletzt habe Schwyz durch eine Botschaft das eben jetzt angebrachte Gesuch auch gethan. Darauf habe man es zum höchsten und freundlichsten gebeten, in der Sache gütlich handeln zu lassen; da die Botschaft dies gütlich heimzubringen angenommen, so habe man gehofft, daß das nicht abgeschlagen werde, und eine Antwort immer erwartet; deswegen hätte man keineswegs geglaubt, daß die von Schwyz bei den Eidgenossen Beschwerde einlegen würden. Man bitte nun die Gesandten, da sie die Antwort des von Geroldsee auch gehört haben, sich in dem Sinn zu bemühen, daß die Sache gütlich abgethan werde; an dem von Geroldsee werde man so viel arbeiten, daß er sich gebühlicher Dinge beleiße. Da die Gesandten seinen Vortrag schriftlich zu empfangen gewünscht haben, so hat man ihn bewogen, denselben (zu diesem Zwecke) dem Stadtschreiber zu geben. Schließlich bittet man, diese Antwort als genügend anzunehmen. **c.** Ferner verlangen die Boten, daß die 2000 Gulden Strafgeld, die des Ittinger Handels wegen denen von Stein (und Andern) auferlegt sind, laut des Vertrages nach Lucern geliefert werden. Darüber wird geantwortet: Es sollte zwar dieses Geld hier zu Händen der Eidgenossen wohl behalten sein, und man habe auch bisher dem Vertrag treulich nachgelebt; man könne sich aber nicht entschließen, das Geld nach Lucern zu legen; indessen sei man gern bereit, dasselbe gegen gebührlige Quittung zu Händen der X Orte nach Bern zu geben, damit es nebst andern Summen dem Vertrag gemäß verwendet und vertheilt werde.

Zu **b.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1527, 26. September (Donstag vor Michaelis). Schwyz an die Boten der Eidgenossen in Zürich. Mittheilung einer Copie der Handschrift, die der Herr von Geroldsee beim Abschied aus dem Kloster zurückgelassen. Wir geben die wichtigsten Stellen wörtlich:

„Zum ersten bekenn ich mich untogenlich zuo fölllichem schweren regiment.

„Zum andern so henkt min herr von Einsidlen den welschen vil an, das er billich fürsachte dem gotshus; sollichs beschicht, als mich bedunkt, uf dem mißfallen, so er hat mins regiments.

„Zum dritten so ist offenbar, daß wir cristenlichen genempt (?) müessend ein schweren fall und abnemen erlyden, dann die besten sül und stützen, daruf wir gebuwen hand, die sind und werden täglich umgehuwen durch das wort gotts, so jek klar harfür kumpt, namlich so ist unser meßhalten ein grüwel, das bet (gebet) verkoufen under dem schyn geistlicher kleider ein glichsneri. (Folgen Gründe in Zwinglischer Denkweise).

„Zum vierten so grifen mir etlich miner gotshuslütten von Einsidlen, Cuonz Kramer und ander, in min regiment und gwalt in dem, daß sy mich zwingen, ein erlichen frommen diener und burger von Zürich hinweg ze thuon, uf wölhen sy dhein böses mögen sagen, und thuond das hinderucks einer oberkeit, eins vogts, der räten und gmeind, und über daß sy mir mit eid verpflichtet sind, gehorsam zuo sin, und dermaßen, daß ich von des gotshus wegen ein burger (von) Zürich bin und groß inkomen dahin“ (?).

Folgen noch drei Abschnitte, in denen obige Motive weiter ausgeführt sind.

Et. N. Zürich: N. Schwyz (Copie). — R. N. Basel: Abschiebe.

2) 1527, 26. September. „Herr Dietbolds von Geroldsee unterrichtet, den vier Ratsbotten von Bern, Glaris, Basel und Solothurn in namen der eifz Orten gethon.“

(Diese Verantwortung wiederholt in kürzerer Redaction die oben (Nr. 462, n 7) entwickelten Gründe, um zu beweisen, daß er auf seine Rechte niemals verzichtet habe. Nur in unerheblichen Details wird die frühere Schrift ergänzt).

Et. N. Zürich: N. Schwyz. — R. N. Basel: Abschiebe.

3) 1527, 7. October. Basel an Schaffhausen. „Demnach der elf Orten unser Eidgenoschaft ratsbotten ab nächst gehaltenem tag von Luzern zuo üvern und unsern Eidgnossen von Zürich, des herren von Geroldsee halb, uf unser Eidgnossen von Schwyz anrufen ze handeln verordnet, ist fürgefallen, daß die selben botten einen andern tag, nemlich Sonntags vor Galli (13. October) nachts zuo Einsidlen an der herberg ze sind und uf den abscheid (von) Luzern, auch das so (zuo) Zürich funden, witer ze handeln, angefekt und uns ick solchen ze verkünden befolchen haben, welichs wir ick hiemit im besten ze wüssen thuond, damit ir bestimpten tag gleich als wir besuochend und handeln verhelfen, was unser aller notdurft erfordert. Der allmächtig Gott verlyhe uns allen sinen friden.“

K. A. Basel: Missiven f. 104 a.

484.

Basel. 1527, 4. October (St. Franciscus Tag, 2c.).

Kantonsarchiv Solothurn: Urkunden.

Gesandte: Basel. Abelberg Meyer, Burgermeister; Wolfgang Harnasch, des Raths; Heinrich Myhiner, Rathschreiber. Solothurn. Hans Stölli, Schultheiß; Hans Hug(i), Benner und des Raths; M. Jörg Hertwig, Stadtschreiber; Thomas Schmid, Vogt zu Dornach; Hans Hachenberg, Vogt zu Thierstein. Bischof von Basel. Philipp, Bischof; Andreas Sturzel, Dompropst; Philipp Jacob von Andlau, Sängler der Stift zu Basel.

2. Die Verordneten der Stadt Basel und Abt Niklaus von Bellelay erlebigen den Streit zwischen dem Bischof von Basel und der Stadt Solothurn, betreffend die Auswechslung der leibeigenen Leute 2c., durch folgenden gültlichen Spruch:

(1.) „Anfänglich haben die herren underthädinger bedacht und erwegen, daß die nachfolg, so von eigenschaft der personen darrüert, auch daß bishar ein theil dem andern die sinen zuo burger angenommen, diser spännen nit die kleinste ursach ist, und wa die nit abgestellt, witere irtung geberen wurde; demselben vorzesin so habend die herren underthädinger des ersten erklüeret, erkannt und gesprochen, daß nun hinsüro zuokünftigen ewigen tagen und ziten dheim der obgemelten partig der andren ire underthanen und verwandten zuo burgern oder in iren schutz noch schirm annemen, auch die so ein theil dem andern uf disen tag solcher gestalten angenommen, sollend von stund an one verziehen der angenommenen burkrecht, schutz und schirms ledig gelassen, dero sürohin nit fähig sin noch genießen. Und daß zwüschen den obgemelten herrn Bischoffen und der Statt Solenthorn und iren ewigen nachkomen irer eignen lüten, underthanen und verwandten halb, wie sy die bedersits uf disen tag inhaben oder künftig überkommen werden, ganz kein nachfolg, sonder sollend beider partigen eigene leut (sic), underthanen und verwandten nun hinsüro von ir einer zuo und under die andere partige ze ziehen fry zügig sin und sürohin deß bann deß mann on alle nachfolgung der eigenschaft gehalten werden.“

(2.) „Zuo dem anderen sollend alle und jede eigene lüt, die hochgemeldter unser gnädiger herr von Basel uf den hüttigen tag hinder und in der Statt Solothurn oberkeiten und gebieten sitzen hat oder künftiger zit under sy ziehen werden, nun mer der Statt Solothurn zuostan, derselbigen stüren, dienen und gehorsam leisten, als lang sy under inen geseßen, doch denselben armen lüten wie obstat iren frigen zug under unsern gnädigen herren von Basel thuon (ze) mögen, alle zit vorbehalten.“

(3.) „Glicher gestalt sollend auch alle und jede der Statt Solothorn eigene lüt, die rüerende joch von ir(en) selbs gethanen köufen oder dem gottshus Bennewyl dar, und (die) sy uf den heutigigen tag in allen und jeden

unfers gnädigen fürstens und herrns des Bischofs und der hochwürdigen Stift zuo Basel oberkeiten, herligkeiten und gebieten sitzen hat oder künftig under sy ziehen werden, dheine usgenommen noch vorbehalten, hochgemeldtem unserm gnädigen herrn von Basel und seiner fürstlichen gnaden nachkommen Bischoffen mit der eigenschaft, stür, diensten und fällen und sonderlich in aller maß wie ein Statt von Solothurn die von ir selbs oder des gottshuses Beinwyl wegen diser zit ingehabt, zuostan, sinen fürstlichen gnaden stüren, frönen, hoch und nider dienen und gehorsam sin, doch denselben wie vorgemelt iren frygen zug under ein Statt Solothorn und nit witerß vorbehalten.

(4.) „Es ist ouch hieby sonderlich erläuteret und gesprochen, daß die personen, so des gottshuses Beinwyl eigen und jetzt unserm gnädigen herrn von Basel vermög dieses vertrags nach inhalt der gesandten von Solothorn registers übergeben, von unserm gnädigen herrn fällig sin und die fäll sampt aller dienstbarkeit, wie sy vorhin der Abty Beinwyl, also jezund unserm gnädigen herrn von Basel bezalen und thuon, darzuo ein Statt Solothorn als kastwögt die eigenen halten und vermögen sollen; doch sind die fäll, so die Abty Beinwyl uf und ab etlichen ligenden güetern in unserm gnädigen herrn von Basels oberkeit, da die besitzere derselben güetern des gottshus Beinwyl nit eigen, fallen hat, berüerter Abty Beinwyl durch disen vertrag nit benommen, sonder vorbehalten.

(5.) „Und dwyl sich aber nach abzug beider partyen eignen lüten befindet, daß ein Statt Solothorn noch ein merklichen überschuß eigener lüten hinder unserm gnädigen herrn von Basel sitzen hat, so in kraft dis vertrags inen nun mer empfallent und unserm gnädigen herrn von Basel zuogehören werden, da so haben die herren undertädinger erkannt und gesprochen, daß vilgemelter unser gnädiger fürst und herr der Bischof ze Basel sampt iren fürstlichen gnaden Capitel der hohen Stift Basel der Statt Solothorn und dero ewigen nachkommen zuo verglichung vorangezeigten überschußes und besonder von (des)wegen, daß hinsfür des bann des mann gehalten werde, zuo handen stellen und übergeben sollen erstlich das dorf Kleinenlützel mit den lüten, ouch aller gerechtigkeit, nutzung und seiner beschwerde, in aller maß wie unser gnädiger herr von Basel dasßelbig dorf diser zit, und unser Eidgnossen von Solothorn hievor ingeht haben. Zuo dem andern soll unser gnädiger herr von Basel vorgenannten unsern Eidgnossen von Solothorn zuo irer Statt handen stellen und übergeben das dorf Berschwyl mit zwing und bann, hohen und nideren gericht, mit lüten, zinsen, zechenden und aller gerechtigkeit, wie unser gnädiger herr von Basel das alles diser zit inhat; doch sollend und verhütung künftiger spän willen dise bestimpte dörfer, vor und ee die einer ersamen Statt Solothorn übergeben, in bysin beider vorgenannter partigen innerhalb vierzechen tagen, wie die billichkeit erfordert, eigentlich understeint und undergangen werden, damit ein jedes dorf sine louchen und marchen (hab), und insonders nach der übergab jede partig wissen möge, woby sy beliben und weiß sy sich halten solle. Hieby ist ouch luter entscheiden und gesprochen, daß dise übergebung sich allein strecken solle uf zwing, bann, hoch und nider gericht, lüt, zechenden, zins, rent und gült, so ein Bischof von Basel uf den heutigen tag zuo Kleinenlützel und Berschwyl für sich selbs ze nießen, inzenemen und wider darvon ze verzinßen gehet hat, und sunst allen und jeden geistlichen und weltlichen personen, die sigen der hochwürdigen Stift Basel, als herr senger, verwandt oder nit, an allen iren lehenschaften, zinsen, zechenden, renten, gülten, lüten, güetern und gerechtigkeiten on allen abbruch sin; dann dieselben alle sampt und sonders by iren lehen, zechenden, zinsen, lüten und güetern und gerechtigkeiten, wie die ir jeder uf disen tag inhat, beliben, die fürer wie bisshar empfahen, inhaben und nutzen sollen one intrag der Statt Solothorn und sunst mentlichs. Zuo dem dritten soll unser gnädiger herr der Bischof von Basel obgemelt einer Statt Solothorn übergeben und zuostellen ire bischofliche quarten und zechenden zuo Dornach und Breitenbach mit irer zuogehörd, wie ein Bischof die bisshar für sich selbs genuzet hat, mit sampt den zins und gülten, so vilgenannter unser gnädiger

herr zuo Breitenbach, Erßwyl und Grindel gehebt hat, und etwan gen Rünenstein zalt worden, ist ongefürlich by elfthalb viernzel korn und haber und elf hüener, mit den dritthalb viernzeln guots, so sin fürstlich gnad biszar ab dem hof ze Himmels Nied für zins und zechenden an das Schloß Pffeffingen ze nießen gehebt hat. Doch ist hieby luter erkannt, daß unser gnädiger herr von Basel die zechenden, so in disem sibem und zwenzigsten jare zuo Dornach, Berschwyl und Breitenbach in win, korn und habern verfallen, noch innemen und damit verfahren, und was unser Eidgnossen von Solothorn davor im fünfundzweingigsten und sechsundzweingigsten jare zuo Dornach und Breitenbach ingenommen, das soll inen sampt dem, so künftiger zit nach disem sibemundzweingigsten jare verfallen wirdet, beliben.

(6.) „Und so wann die obbestimpten dörfer Kleinenlützel und Berschwyl wie vorstat understeint, dann sollend von stund an bede partyen ir eigene lüt an gelegene malstatten zuosammen bernofen, (sy) der eidspflichten ledig zelen und jetwedere partye die iren, so in kraft dises vertrags ze übergeben schuldig, der anderen mit allen rechten, wie sy hievor gehebt hat, an die hand in gehorsame und eidspflichte überantworten, und die personen, so sy (sich?) solchen uswechsels sperren möchten, durch den theil, der die übergeben soll, dem anderen gehorsam machen. Und so das also erstattet und dann einer ersamen Statt Solothorn die dörfer Kleinenlützel und Berschwyl mit sampt den vorbestimpten zinsen und zechenden, ouch geschriftlicher gewarsami, so unser gnädiger herr von Basel über gerüerte dörfer, zins und zechenden by handen hat, ingcantwurtet sind, dann soll ein Statt Solothorn glich uf den tag, so inen (sic) die underthanen zuo Kleinenlützel und Berschwyl geschworn und zuo iren handen übergeben sind, anheben nießen und sich darvor gefallener nutzunge nit underziehen, sonder soll dieselbige gefallene nutzunge unserm gnädigen herrn von Basel zuostan, und die inzebringen durch unser Eidgnossen von Solothorn gefürderet werden. Glicher gestalt soll unser gnädiger herr, sobald irer fürstlichen gnaden der Statt Solothorn eigene lüt übergeben, von stund an, was von denselbigen in stür(en), tagwan, gefallen und andern ze nießen ist, anheben nutzen, innemen, und soll damit einer Statt Solothorn ives überschutzes der eigenen lüten vernüegt sin und fürer des bann des mann zwüschen disz beden partyen und iren ewigen nachkommen in allen landschaften, die sy jez habend oder künftig überkommend, on alles inbrechen und usziehen gehalten werden.

(7.) „Fürer, als dann ein Statt Solothorn an die Birsmatten by Pffeffingen ansprach ze haben vermeint, da soll ein Statt Solothorn derselben gerechtigkeit abstan und die berüerte Birsmatten einem Bischof von Basel und sonderlich zuo dem schloß Pffeffingen gehören. Es sollen ouch unser lieb Eidgnossen von Solothorn ire brief und gewarsami, so sy um berüerte Birsmatten habend, unserm gnädigen herrn von Basel zuo handen geben und stellen.

(8.) „Und demnach unser gnädiger fürst und herr von Basel sich erklagt, daß die vorgeannten unser lieb Eidgnossen von Solothorn iren fürstlichen gnaden, über und wider darumb ufgerichte vertrag in iren gebieten Basler Bistums die geistlichen jurisdiction irer fürstlichen gnaden zuo großem schaden ganz abgestellt x., da habend die underthädinger zwüschen erstgemelten partyen abgeredt, daß die vertrag zwüschen wylund Bischof Christophen loblicher und seliger gedächtnuß und der Statt Solothorn wie vor angezeigt der geistlichen jurisdiction, ouch anderer sachen halb ufgericht, unabgethan by allen wurden und fresten also bliben; doch söllend bede partyen sölicher jurisdiction halb by disen gefarlichen ziten mit enander gedult haben, und dhein teil den anderen hierin gefaren, bis sich die löuf (als sich zuo verhoffen) widerumb in so guote ruow schicken, daß bedachten verträgen glich wie andern darin vergriffnen artiklen, also ouch der geistlichen jurisdiction halb mit guotem friden gelebt oder sunst durch gemeine Ständ der Christenheit etwas ordnung hierin fürgenommen und angesehen wurde, demselben (als dann billich ist) nachzefomen und ze geleben. Es söllend aber unser Eidgnossen von Solothorn in

mittler zit, wann sy pfriunden verlihen, ire priester, so von inen befehnet, vermögen, daß sy ir investituren ober commissen by unserm gnädigen herrn nemen und sich darin auch der ersten fruchten halb ze fürkommen gehorsam erzeigen. Aber dagegen soll unser gnädiger herr von Basel ober seiner gnaden Vicarius uf der Statt Solothorn fürgschrift und bitt sich gegen den priestern jeder zit so gebürlich, zimlich und gnädiglich halten, damit dieselben nit wie vornaher (als sy sagen) beschehen, der investituren und ersten fruchten halb so hoch beschwert, sonder in bedenkung irer pfruonden abgang libenlich gehalten werden. Was sich auch für esachen in unser Eidgnossen von Solothorn oberkeiten Basler Bistumb zuotragen, die sollen für unsers gnädigen herrn von Basels Official zuo rechtlichem entscheid gewissen und durch den Official, nachdem die kundschaffen gehört und die sach von den partyen zuo recht geseht, gestradts on geserlich verziehen usgetragen und die partyen ab dem kosten gebracht werden. Wo aber der Official die partyen nach beschehnem rechtsatz gefarlich ufziehen, zuo kosten bringen, und das zuo klag komen wurde, dann soll der Official den partyen denselben kosten abzgetragen verbunden sin.

(9.) „Des bronnenis halb, den unsere Eidgnossen von Solothorn uf unsers gnädigen herrn oberkeit ennet der ndern march an die bruggen gen Dornach gelegt, dwyl die gesandten der Statt Solothorn solichs nit arger meinung ober unserm gnädigen herrn zuo nachteil seiner oberkeit beschehen sin bekennen und inen das güetlich nachzelan gebetten und darby erbotten habend, ob sich derglichen gegen inen mit der zit begeben, unserm gnädigen herrn (darin) auch ze willfarn, so habend die underthädinger erkant, daß solcher bronn also bliben, doch unserm gnädigen herrn von Basel an seiner oberkeit kein(en) nachteil gebären solle.

(10.) „Sodann die fischenzen zuo Arlisheim belangend, dwyl Jacob Ryd, der villicht ansprach daran ze haben vermeint, nit gegenwürtig, so haben die underthädinger disen artikel, allen partyen (an) iren gerechtigkeiten und sonderlich unserm gnädigen herrn von Basel an irer (sic) hohen oberkeit unverlezlich, diser zit in ruow angestellt.

(11.) „Fürer, als sich dann die gesandten der Statt Solothorn von wegen irer herren erbieten, daß ein Schultheß der Statt Solothorn die landgraffschaft im Bußgauw von unserm gnädigen herrn von Basel, wie von alter har komen, fürer zuo lehen empfangen solle, lassends die herren underthädinger by sollichem erbieten und daß dem also vollzug beschehe, belyben.

(12.) „Antreffend das jagen zuo Mutzwiler, dwyl die gesandten von Solothorn nit abred, daß der vogt von Thierstein unserm gnädigen herrn der enden und villicht hinwiderumb unser gnädiger herr ein Statt Solothorn überhaget, doch urbütig sind, sölich nümerung abzustellen, so lassends die underthädinger, daß angeregte übergriff und nümerungen zuo beiden siten abgestellt und jede partye by iren wilkbäumen belibe, beschehen.

(13.) „Und demnach ein ersame Statt Solothorn als lastvögt des gottshuses Bemmwyll vermeinen welten, daß der Hemberg, so bis har gen Pfeffingen gehört, des gottshus Bemmwyll eigen und demselbigen zuoständig sin sollte, haben die underthädinger mit beider theil verwilligen hierum entscheiden, daß der Hemberg mit dem walb und aller oberkeit, nüzung und eigenschaft, wie der eigentlich usgemarchet, zuo künftigen ewigen ziten an das schloß Pfeffingen gehörig, demselben on intrag menklichs zuoständig sin und beliben, und ein Statt Solothorn noch das gottshus Bemmwyll fürer kein ansprach noch gerechtigkeit an den berüerten Hemberg haben sollend in dheim wyse. Aber dargegen soll einer Statt Solothorn die Löchlinmatten, so vor har zuo Angenstein gehört, fürrohin zuo ewigen ziten zuoständig und zuo dem schloß Dornach gehörig sin, doch unserm gnädigen herrn von Basel an der hohen oberkeit one schaden.

(14.) „Witer, die achtzehenthalf viernzel korn und habergelts zuo Grindel, so an die caplany gen Pfeffingen gehören sollen, belangend, habend die underthädinger disen artikel gegenwürtiger zit in ruow angestellt, doch also,

ob je zuo ziten ein caplan zuo Pseffingen solcher nießung nit manglen und deren halb ansprach nit absin will, daß er deren halb, wie er truwet ze genießen, wol recht bruchen und suochen mög, und soll hiemit niemands sin gerechtigkeit verletz sin. Das jagen by dem Kesselgraben in Pseffinger herrschaft berüeren(d), da unser gnädiger herr sich erklagt hat, daß ein Statt Solothorn sinen gnaden ingriff gethon, soll man denselben span besichtigen und jede partye by dem sy suog hat beliben lassen.

(15.) „Und demnach ein Statt Solothorn als inhabere und pfandherren der herrschaft Blamont unserm gnädigen herrn von Basel etliche eigne lüt zuo Reclier, Damva und Grandfontainio (sic) in Pourtruter herrschaft geseßen angesprochen und zuo bedachter herrschaft Blamont ze ziehen understanden, darumb sy dann denselben erberen lüten unserm gnädigen herrn von Basel fürer nit ze stüren noch ze dienen verbotten x., da haben vilgenannte underthädinger erkannt und gesprochen, daß ein Statt Solothorn vermelden eigenen lüten von stund an das beschehen verbott widerumb entschlahen und dieselben erberen lüt unserm gnädigen herrn von Basel nach besag siner fürstlichen gnad brief und siglen verfolgen lassen, und derenhalb, als lang sy die herrschaft Blamont inhands haben, doch andern one schaden, kein intrag thuon sollen, alles usrecht, erberlich und ongeferdt.

„Dwyl nun vermeldte underthädinger diß partyen mit irem endlichen spruch obgemeldter sachen und spännen in vorgelüterer wyse entscheiden, gerichtet und betragen, und dann gerüerte partigen by solchem entscheid ze beliben disern spruch und vertrag, was sy der zuo beden siten bindet, stet, fest und onverbrochenlich ze haltend und ze vollziehend, mit verzichung aller gnaden und frigheiten, rechten, inreden, so jemand's hierwider erdenken, und fürnemlich des rechten, das gemeiner verzichung, da nit ein sundere vorgat, widerspricht, by iren fürstlichen und handgegebenen trenwen an geschwornen eidsstatt zuogefagt, gelobt und versprochen, so haben wir Burgermeister und Rat der Statt Basel und Nicolaus, Abt zuo Bellelay, als underthädinger uf der partigen beger diser briefen zwen an worten gleichlutend verfertigen und umb warheit willen mit unsern anhangenden secret insigelt, doch uns und unsern nachkomen in allweg one schaden, bewaren und jeder party einen behändigen lassen.

„Und dwyl wir Philipp, von gottes gnaden Bischof ze Basel, disen spruch und entscheid, wie davor gelütert stat, mit guotem rat für uns und unser nachkomen angenommen und das also ze halten by unsern fürstlichen eeren und trüwen gelobt und versprochen, so dann wir Andreas Sturtzel, Thumbprobst, Nicolaus von Dießbach, Dechan, Philipp Jacob von Andloun, Sängler, und Cornelius von Liechtenfels, Schuolherr, zuosampt andern des Capitels gemeinlich der hochwürdigen Stift zuo Basel, bedachtem unserm gnädigen herrn von Basel zuo annemung dises vertrags unsern gunst, willen und gehell gegeben, als wir ouch iren fürstlichen gnaden in und mit kraft diß briefs verwilligen und den also ze halten für uns und unsere nachkomen geloben und versprechend, so haben wir x. x. (folgt Bezeichnung der Siegel, x.)

Berg-Urkunde mit fünf hängenden Siegeln.

(Die Namen der Gesandten sind der Einleitung dieses Vertrages entnommen).

I. Vergleich über die Anstände zwischen den Städten Basel und Solothurn. Wir lassen nur den Hauptinhalt folgen:

„Also daß alle und jede unser der Statt Basel eigne lüt, die wir in unser lieben Eidgnossen von Solothurn oberkeiten, gebieten und landen, wie sy die jetzt inhand oder künftiger zit überkommen werden, sitzen haben oder künftiger zit hinder sy ziehen werden, nun hinsfür unsern lieben Eidgnossen von Solothurn zuoständig, ouch der eidspflichten, damit sy uns bisshar verwandt gewesen, in kraft diß briefs von uns ledig gelassen, entschlahen und nun me inen ze schweren, darzuo hoch und nider ze dienen verbunden sin, und daß wir und unsere nachkomen an die vermeldten übergebenen eigene leut (sic), so jetzt in Solothurner oberkeit geseßen oder künftiger zit von uns hinder sy ziehen werden, ganz nit nachzefolgen habend. Hinwiderumb und gleicher gestalt sollend alle und

jede unser der Statt Solothurn eigene lüt, ganz dhein usgenommen noch vorbehalten, die in der Statt Basel rinkmuren, oberleiten, ämptern, gebieten und landen, die sy diser zit besitzend oder künftig überkommen werden, geseffen oder zuo folgenden tagen und ziten hinder unser lieb Eidgnossen von Basel ziehen werden, von hüt dato unsern Eidgnossen von Basel mit allem rechten, wie wir die gehebt, zuogehörlig und der eidespflichten, damit sy uns verpflichtet gsin, in kraft diß briefs von uns erlassen, ledig gezelt und nun me unsern lieben Eidgnossen von Basel ze schweren, darzuo wie andere die iren hoch und nider ze dienen verbunden sin, und daß wir und unser ewig nachkomen ganz dhein witere nachfolg an die unsern, so jetzt hinder der Statt Basel geseffen oder künftig in ir land und gebiet ziehen werden, haben, sonder sollen unser beider Stetten Basel und Solothorn eigne lüt, undertthonen und verwandten nun hinfür zuo ewigen tagen und ziten von unser jeder Statt und Land, in und under die andere ze ziehen frygzigig sin und fürohin desß bann desß mann zwüschen (uns) und unsern nachkomen, on alle nachfolg der eigenschaft, ewigklich gehalten werden. Und dwyl unser Burgermeister und Rät der Statt Basel truw lieb Eidgnossen von Solothorn mer eigner lüten hinder uns dann wir hinder inen sitzen gehebt, so habend wir inen umb (desß) willen, daß sy uns dieselben wie vorstat güetlich zuo handen gestellt, ouch von wegen daß hinfür desß bann desß mann zwüschen uns und unsern ewigen nachkomen one alles widertriben gehalten werden solle, also bar usgerichtet und bezalt sechshundert kronen, die wir Schultheß und Rät der Statt Solothorn empfangen, derenhalb die bedachten unser lieb Eidgnossen von Basel quitt und lidig (sic) zelend, dann wir damit unserß fürsichzens der eigenen lüten vernüegt und fürohin wie obstat desß bann desß mann ze halten guotwillig und pflichtig sind, und ob es von nöten, daß wir zuo beiden siten die eigene lüt, so wir in kraft diß briefs einandren übergeben, in ireder eigenen personen bysin witer entschlagen und ein theil dem andern die sinen an die hand in gehorsame antworten söllend; das wöllen wir thuon uf Wentag nach aller heiligen tag schierst künftig früeger tagzeit, so wir der spennen halb die louchen und marchen unser zuo beiden siten anstoßenden herrschaften betreffen, zuo Löwelsingen zusamen komen und nach inhalt vorangeregten abscheids handlen sollen". . . (Gegenseitige Angelobung und Schluß).

R. A. Solothurn: Perg.-Urkunde mit den Siegeln beider Städte.

Ueber die Einleitung dieses Tages gibt die folgende Missive Auskunft; an welchem Tage die Verhandlungen begannen, vermögen wir nicht anzugeben, da in diesem Fall eine Verspätung um zwei bis drei Tage wohl denkbar ist.

1527, 12. September (Donstag nach Nativit. Mariä). Basel an den Bischof. 1. WM. Adalbert Meyer, Wolfgang Harnischer und Rathschreiber Heinrich Nyhiner haben berichtet, was zwischen ihm und der Stadt Solothurn der eigenen Leute halb vereinbart worden, und daß zu endlichem Abschluß des Geschäfts auf Dienstag nach Matthäi (24. September) ein anderer Tag nach Delsberg angesetzt sei, wie es auch der Abschied sage. Da man jetzt aber vernommen, daß es daselbst „angefangen zu sterben“, und ein solcher „sterblicher Luft“ etwas Abscheu erwecke; da es vielleicht dem Bischof auch sonst nicht gelegen wäre, dahin zu kommen, so schlage man vor, den genannten Tag hieher zu verlegen und bitte um sofortigen Bericht, ob er persönlich erscheinen wolle oder nicht, damit man die andern Parteien und Verordneten zu benachrichtigen wisse, zc. 2. Der Span über die diesseits getroffene Wahl der zehn Mann (aus dem Rath), wegen der noch schwebenden Streitigkeiten, werde ohne Zweifel gültlich erledigt, wenn der Bischof den gesetzten Tag in eigener Person besuche.

R. A. Basel: Missiven f. 102 b, 103 a.

Zu **b.** Ueber die Ausführung liegen uns nur ungenügende Acten vor:

1) 1527, 11. October. Basel an Solothurn. 1. Erwiderung der schriftlichen Dankagung für die bei der Unterhandlung mit dem Bischof geleisteten Dienste. Man verdanke zuvörderst das freundliche Erbieten, solches gern zu vergelten, und verberge dabei nicht, daß man keine Mühe gescheut habe, um den solothurnischen Gesandten soweit irgend möglich behülflich zu sein, und zwar mit großen Freuden, und werde das auch ferner thun, zc.

2. Die zwei von Solothurn zu Schiedsleuten ernannten Personen nehme man diesseits an und ernenne hinwider Hans Gyse (Gisi?) von Hölstein und Heini Wirz von Gelterkinden, die man für der Sache verständig und ehrbar halte; man sei auch willig, die Boten auf den bestimmten Sonntag Abend nach Allerheiligen (3. November) nach Läuelfingen zu schicken und ersuche Solothurn dringend, seine Verordneten zu einem freundlichen Vergleich zu bevollmächtigen, zc.

St. A. Basel: Müjfen f. 104 b.

2) 1527, 16. October. Basel an Solothurn. Man habe bei der Tagfatzung auf Sonntag nach Allerheiligen nicht bedacht, daß die hiesige Messe gerade in jener Zeit „am tribnesten“ sei; zudem kömte der dazu verordnete Wolfgang Harnest (sic) wegen vieler eigener Geschäfte nicht wohl nach Läuelfingen kommen; man habe daher den Tag bis Mittwoch nach Martini (13. November) „erschürzt“ und ersuche nun Solothurn, seine Botschaft auf diese Zeit abzuordnen.

ib. fol. 153 b.

485.

Einsiedeln. 1527, 14. October f. (Montag vor St. Gallen Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. 2. f. 387. Staatsarchiv Zürich: Abschiebe Bb. 9, f. 341. Staatsarchiv Bern: Allg. eig. Abschiebe AA. 279. Kantonsarchiv Basel: Abschiebe. Kantonsbibliothek Freiburg: Strarb. Sammlung T. III. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiebe Bb. XVI.

Gesandte: Zürich. (M. Johannes Zäckli). Bern. (Hans Bischof). Basel. (Konrad David?). Freiburg. (Konrad Merz). — (Andere unbekannt).

a. 1. Eine Botschaft des Castellans von Muffo verantwortet denselben der Knechte halb, welche die von Uri und Andere verloren haben; sie thut mit vielen Worten dar, daß er daran keine Schuld habe. Heimzubringen. 2. Sie erklärt ferner, er sei weder kaiserlich noch spanisch gesinnt; denn sein Bruder diene unter dem von Lautrec, und des Königs und seine Sachen seien unzertrennlich. 3. Da sich die Eidgenossen über den Zoll auf das Salz beschwerten, so anerbiete er gern, denselben hierin behülflich zu sein, wenn sie das Salz bei ihm nehmen, damit kein Betrug vorfalle. — Darauf wird ihm geschrieben, er möchte den früher gethanen Zusagen gemäß sich gegen die Angehörigen der Eidgenossen freundschaftlich halten. 4. Da endlich Baptist Somazzo von Lauis ihn öffentlich verleumdet habe, wie er im Sinne gehabt, Bellenz zu überfallen, so gedenke er ihn deßhalb vor Gericht zu belangen; die Eidgenossen mögen ihm nur rathen, wo er das thun solle. Heimzubringen. **b.** Der Pannermeister von Schwyz begehrt abermals, für die Auslagen, die er seiner Obmannschaft wegen gehabt, entschädigt zu werden; sie betragen die Summe von 70 Gl.-rhein. Da er von beiden Parteien zum Obmann erwählt worden ist und auch beiden gedient hat, so scheint es billig, daß Zürich die Hälfte trage. Darüber soll auf dem nächsten Tag Antwort gegeben werden. **c.** Da Solothurn meldet, daß der für die Ansprecher gesetzte Rechtstag nicht besucht worden sei, so hat man Lucern beauftragt, dafür zu sorgen, daß die französischen Abgeordneten einen andern Tag bestimmen, damit die Ansprecher endlich befriedigt würden. **d.** Da Zürich die 2000 Gl., die es laut des Vertrages über den Ittinger-Handel geben soll, bereits erlegt hat, so wird beschloffen, es sei das Geld nach Lucern zu bringen und Zürich dafür zu quittiren. **e.** 1. In dem Handel betreffend den ehemaligen Pfleger zu Einsiedeln, der noch des Gotteshauses Güter in Zürich besitzt, bleibt Schwyz auf seiner vorgefaßten und jetzt wiederholten Meinung, was die andern Orte „eben hoch“ befremdet. Deßhalb wird es ernstlich erjucht, die Sache nochmals heimzubringen und die Eidgenossen gütlich vermitteln zu lassen. Zugleich aber ist beschloffen, es sollen die bestrittenen Güter „stille stehen“, und der Amtmann (des Hofes) zu Zürich dieselben zu seinen Händen beziehen und bis zum Austrag der Sache behalten, damit man sie jederzeit zu finden wisse, da man die Vorschläge

der Parteien nicht billigen kann. Deshalb wird ein Tag nach Baden angesetzt auf Sonntag nach Allerheiligen (3. November), wo die Sache entweder gültlich abzuthun oder festzusetzen sein wird, wo die Parteien das Recht suchen sollen. **2.** Da der von Geroldsseck die zurückgelassenen Kleider verlangt, so will Schwyz, auf die Bitte der Eidgenossen, das heimbringen und auf dem Tage zu Baden Antwort geben, weil der Bote keine weitere Vollmacht hat. **f.** Da man nach weitläufiger Berathung zu dem Schluß gekommen ist, daß mit einem allgemeinen Mandat gegen den herrschenden Fürkauf nichts erreicht würde, hat man abgeredet, es solle jedes Ort von sich aus Verbote erlassen; wenn sich dann jemand aus einem andern Orte dagegen verkehrte, so mag das betreffende Ort denselben behaften und strafen. **g.** 1. An die Vögte zu Lauis und Luggaris wird geschrieben, sie sollen aus unsern Gebieten nichts nach Mailand wegführen lassen außer demjenigen, was man ab dem Tage zu Lucern gestattet habe. 2. Ebenso hat man den Boten von den Bünden zugemuthet, wirksame Maßregeln zu ergreifen und den Fürkauf abzustellen. **h.** Da Bern, Freiburg und Solothurn abermals anbringen, es sollte der Vogt im Thurgau aus allen Nützlichungen und nicht bloß aus dem besoldet werden, was das Landgericht eintrage, so antworten die VII Orte, man müsse allein des Landgerichts wegen einen Vogt im Thurgau haben, und ersuchen daher die drei Städte, sie bei der bisherigen Uebung bleiben zu lassen. **i.** Der Abt von Wettingen bittet um Rath, wie er sich in Betreff der Pfründe zu Thalwyl zu verhalten habe, wo Zürich, weil er dort keinen Priester nach dessen Gefallen einsetze, den Zehnten hinterhalte. Darüber ist auf dem Tage zu Baden Antwort zu geben, wo auch die Botschaft von Zürich mit bezüglicher Vollmacht erscheinen soll. **k.** Da öfter einzelne Boten zu den ausgeschriebenen Tagen gar nicht rechtzeitig erscheinen („sich verhindern“), wodurch die andern in Kosten kommen, so ist heimzubringen, daß man die Tage besuchen soll, wie sie angesetzt und verkündet worden. **l.** Zürich erinnert abermals an den Span um das Kelleramt zu Lunkhofen und begehrt eine Antwort, ob man es bei dem Herkommen wolle bleiben lassen. Heimzubringen und auf dem Tag zu Baden darüber Antwort zu geben, wohin dann Zürich alle zur Kenntniß des Handels nöthigen Schriften bringen soll. **m.** Jeder Bote soll seiner Obrigkeit melden, was für eine Antwort die Bündner des Fürkaufs halb gegeben haben, was in dieser Sache verfügt worden sei, und was sie ferner thun wollen. **n.** Da dieser Tag hauptsächlich deswegen angesetzt worden, um den Streit zwischen dem Abt von Pfäfers und denen von Mayensfeld und Fläsch in Güte beizulegen, die von Mayensfeld und Fläsch aber nicht Vollmacht zu haben erklären, endgültig anzunehmen, was etwa beschlossen werden sollte, so werden von den Boten der VII Orte Artikel aufgesetzt, die sie für beide Theile annehmbar finden, und beiden Parteien mitgetheilt. Wenn die von Mayensfeld und Fläsch dieselben nicht annehmen wollen, so sollen sie in acht Tagen den Landvogt zu Sargans davon benachrichtigen, der es dann auf den Tag zu Baden melden soll, damit die VII Orte gemäß den Bünden einen rechtlichen Tag ansetzen können. **o.** „Sind in dem by üvern herren ernstlich anzuobringen, als der bott von Bern mit sich geredt hat, von Hans Burgers wegen zuo Schwyz, damit auch zuo tagen antwurt werd.“

o aus dem Zürcher Abschied, dem dagegen **a**, **c** fehlen. Bern hat nur **a—k**. Im Freiburger und Solothurner Exemplar fehlen **i**, **l** etc., im Basler **d**, **h**, **i**, **l**; **b** ist gestrichen.

Zu **b**. Der Zürcher Abschied hat folgenden Passus: „Ane wytern ufzug hat man (das) in die abscheid genomen und söllend die zechen Ort ire botten uf nächsten tag hierum mit gelt und befelch abfertigen, inne zuo bezalen, in ansechen, daß jeder des sinen bedarf.“ Dagegen fehlt die Bestimmung, daß Zürich die Hälfte zu tragen habe.

Zu **c** und **o**. 1527, 26. October (Samstag vor Simon und Judä). Schwyz an Bern. Man habe vernommen, was zu Einsiedeln in dem Span betreffend den von Geroldsseck gehandelt worden (folgt Recapitulation), könne aber, so gerne man sich willfährig zeigte, keineswegs entsprechen, da der Pfleger das Amt und den Orden

von sich geworfen zc. Daher sei hier keine Gültigkeit mehr am Platze, und verdiente es eher Lob als „Undank“, daß man nicht nachgeben wolle. Demgemäß finde man den Beschluß, daß die Einkünfte des Gotteshauses in Zürich verwahrt werden sollen, befremdlich, da dies den Bünden ganz zuwider sei. Da man nun bisher das Recht erboten habe, so sollten andere Orte es gültlich dabei bleiben und dem Gotteshaus das Seinige verabsolgen lassen; wenn der von Geroldssee ein Bürger von Zürich sei, so solle er das Gotteshaus und dessen Schirmherrn den Bünden gemäß belangen; sei er aber wie seine Brüder ein Landsasse des Hauses Oesterreich, so habe er das Recht laut der Erbeinung zu suchen; würde aber beides abgeschlagen, so müßte man mit Zürich ins Recht stehen und das entscheiden lassen, ob jenes befugt sei, einen solchen Mann auf Kosten des Gotteshauses zu schirmen zc. Hienach bitte man Bern, entweder für gültliche Abstellung desselben oder für die Einleitung des Rechtes wirken zu wollen, zc.

Et. N. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

486.

Baden. 1527, 4. November f. (Montag vor St. Martinstag, oder M. nach Allerheiligen f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. f. 399. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 9, f. 349. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede AA. 287.

Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 12. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVI. Bb. XV.

Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Landesarchiv Appenzell J. N.: Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Rudolf Thumisen; M. Hans Zäckli, beide des Raths. Bern. Venner (Hans) Bischof. Lucern. Hans Golder, des Raths. Uri. Vogt (Ulrich) Türler, des Raths. Schwyz. Heinrich Reding; Wilg Rychnuth, neuer und alter Ammann. Unterwalden. (Niemand). Zug. Oswald Toß, von Baar, Ammann. Glarus. Bernhard Heer, des Raths. Basel. Wolf Hüttschi. Freiburg. Niklaus Bögeli, des Raths. Solothurn. Urs Stark, Seckelmeister. Schaffhausen. Hans Ziegler, Burgermeister. Appenzell. Ammann (Ulrich) Eijenhut; Jörg Schmid (Meyer!). — E. N. N. f. 25 a.

a. Die Botschaft des Bischofs von Constanz übergibt jedem Ort die Artikel, die man auf einem frühern Tage zu Baden zu erhalten gewünscht hat, in der Meinung, daß die Boten sie an ihre Obern bringen und auf dem nächsten Tag Antwort geben werden, und daß, wenn die Eidgenossen in einzelnen Punkten nicht einverstanden wären, sofort ein Ausschuß zu dem Bischof abgeordnet werden möchte, um darüber ins Reine zu kommen. **b.** Der Vogt von Lauis schreibt unter Anderm, wie der Castellan von Muffo mit den Anstößern der Herrschaft „allerlei handle“, ihnen ihr Eigenthum nehme und dasselbe durch das Gebiet von Lauis führe, um damit die Besatzung seines Schlosses zu unterhalten. Auf eine Mahnung, hievon abzustehen, habe er geantwortet, er betrachte jene Leute als seine erklärten Feinde. Es wird nun dem Castellan freundlich geschrieben, er möge das unterlassen, die armen Leute nicht also schädigen und verhüten, daß unsere Angehörigen dergleichen entgelten müßten; dabei wird er abermals aufgefordert, seinen Zusagen gemäß das Schloß Balzol endlich abzubrechen und dem Landvogt zu Lauis schriftlich zu antworten, ob er es thun wolle oder nicht. **c.** Eberhard von Reischach der ältere, wohnhaft zu Dießenhofen, zeigt an, es befinde sich dort ein Lehen, das den VII Orten zustehet, aber einer Frau geb. von Randek, des Hans von Schellenberg zu Hüffingen Ehefrau, von einem Landvogt im Thurgau und Wolf von Winkelsheim, als einem Lehenträger, sei verliehen worden; es möge aber jenem Vogte unbekannt gewesen sein, daß dies ein Schild- oder Mannlehen „gewesen“ und deshalb einer Frau nicht könne verliehen werden; dadurch könnten nun die Eidgenossen Gefahr laufen, die Lehenschaft zu verlieren; darum bitte er dringend, man möchte ihm, in Betracht daß er schon bei vierzig Jahren in der Eidgenossenschaft wohne und Leib und Gut zu den Eidgenossen gesetzt, dieses Lehen gnädiglich verleihen; dabei anbietet er sich, die Kosten eines allfälligen

Rechtsstreites mit dem von Schellenberg selbst zu tragen. Da nun auch der Landvogt im Thurgau geschrieben hat, daß er im Lehenbuch das fragliche Lehen als Schild- und Mannlehen verzeichnet finde, die Boten jedoch nicht instruiert sind, so wird das Geschäft in den Abschied genommen, um auf nächstem Tage Antwort zu geben, wie man sich in der Sache verhalten wolle. **d.** Ueber die Abstellung des Firkauzes, und namentlich die Ausfuhr von Vieh zum Vortheil der Feinde lauten die Instructionen verschieden; namentlich äußert sich Schwyz, es könnte solches nicht ertragen. Da im Rathschlag angezeigt wird, daß die ennetbirgischen Unterthanen aus Mailand auch (wieder?) Zufuhr erhalten, die Sperre also nicht gerechtfertigt sei, so hat man beschlossen, dies nochmals heimzubringen. **e.** Der Vogt von Gottlieben bittet abermals, ihm das den Zusätzern vorgestreckte Geld zurückzuerstatten, und meldet zugleich, daß nur noch ein Mann im Schloß als Besatzung sei. Hierauf hat man dem Vogt im Thurgau schriftlich befohlen, mit dem genannten Vogt abzurechnen und den schuldigen Rückstand aus den 80 (al. 90) Gl. zu bezahlen, die auf nächste Weihnachten von einem Erbe fallen werden; den noch auf Gottlieben befindlichen Mann möge er beurlauben. Heimzubringen, ob man das Schloß einstweilen „also“ lassen oder weiter (stärker) besetzen wolle. Antwort auf nächstem Tag. **f.** 1. Jeder Bote weiß zu sagen, in welcher Gestalt denen von Constanz das im Thurgau mit Arrest belegte Einkommen wieder freigegeben worden ist. 2. Dabei hat man ihren Boten vorgehalten, daß die Unjern im Thurgau mit neuen Zöllen belästigt werden. Hierauf erwidern dieselben, es seien allerdings („villicht“) gegen die Leute des Bischofs etwelche Neuerungen unternommen; da sie aber sehen, daß es die Eidgenossen beschwere, so werden die Herren ohne Zweifel den Zoll wieder abthun. **g.** Dieselben Boten berichten, wie ihren Obern täglich Warnungen zukommen, daß sie von dem Adel oder Andern überfallen werden sollen, und daß die Bündischen an die Eidgenossen werben, sie auf diesseitigem Gebiete lagern zu lassen, weshalb sie bitten, ihnen zu „rathen“, weisen sie sich hierin zu den Eidgenossen getrösten und versehen dürfen. Es wird beschlossen, dies heimzubringen und auf dem nächsten Tage darüber Antwort zu geben, da uns die Sache fremd ist. **h.** Briefe von gewissen ausländischen Personen melden in Sachen des Anstandes zwischen der Frau des Hans Gallician sel. und der Stadt Basel, daß wenn letztere der Frau nicht innert Monatsfrist Ersatz leiste für ihren erlittenen Schaden oder vor etlichen genannten Fürsten und Städten ihr vor Recht stehe, sie der Freundschaft halb die Frau nicht verlassen könnten, sondern thun müßten, was sie lieber unterlassen möchten. Da der Bote von Basel hierüber nicht instruiert ist, aber bemerkt, daß die Sache sich nicht verhalte, wie die Briefe sagen, so gibt man ihm Abschriften der erwähnten Briefe mit dem Auftrag, die Sache getreulich heimzubringen, damit seine Herren und Obern verhüten, daß für sie und uns aus dem Handel Unruhen entstehen, und zu berichten, was etwa der Pfalzgraf oder Andere weiter in der Sache thun. **i.** Der Vogt zu Klingnau und ein Fischer von Koblenz zeigen an, daß soeben, nämlich auf Montag nach Allerheiligen, Graf Rudolf von Sulz in eigener Person samt einigen Leuten zu Roß und zu Fuß nach Koblenz gekommen sei, den Fischern ein Wuhr oder Fach, das sie seit Menschengedenken ohne irgendwelche Einsprache benutzt, trotz allen Rechtsboten zerstört und die Reuschen in den Rhein geworfen habe. Hierauf wird der Landvogt zu Baden beauftragt, nach Rüssenberg hinüber zu dem Grafen oder seinem Vogt zu reiten und sich zu erkundigen, warum der Graf gegen alles Rechtbieten so verfahren sei, und auf dem nächsten Tage darüber Bericht zu erstatten. **k.** Peter Koch von Rothweil hat sich gegen Zürich beklagt und dasselbe an seinen Ehren gekränkt. Dies hat dann dessen Bote sogleich heimberichtet und den Befehl erhalten, denselben für eine Rechtfertigung verhaften zu lassen, da er die Herren verleumde und seine Urfehde nicht gehalten habe; diese legt dann der Boten vor, und da man vermuthet, daß der Koch mit seiner Rede auch andere Orte habe schmähen wollen, so wird beschlossen, es soll derselbe einen Eid zu Gott und den Heiligen schwören, die Stadt Baden nicht zu verlassen, sondern hier

das Recht zu gewärtigen, das Zürich ihm vorschlagen werde. Heimzubringen, wo er zu Recht gestellt werden soll.

l. Da Zürich der 2000 Gl. halb, die es bezahlen soll, die Meinung äußert, der Vertrag bestimme nicht, daß sie nach Lucern gelegt werden sollen, weßhalb es sie bei Bern hinterlegen wolle, so wird beschlossen, sich bis zum nächsten Tag zu erkundigen, was der Vertrag hierüber enthalte; wenn derselbe keinen Ort nennt, so soll das Geld bei dem Landvogt zu Baden erlegt werden *). **iii.** In dem Span zwischen dem Abt von Einsiedeln samt Schwyz einerseits und dem von Geroldseck samt Zürich anderseits hat man beide Parteien sowie ihre Gewahrsamen gegen einander gehört; weil aber keine gütliche Ausgleichung zu finden gewesen, so wird Zürich nochmals aufgefordert, die Sache heimzubringen, den von Geroldseck aus der Stadt zu weisen und sich desselben nicht weiter anzunehmen; auf dem nächsten Tag soll es bestimmte Antwort geben, ob es das thun wolle oder nicht; im Fall des Abschlags müßte es denen von Schwyz gemäß den Bünden vor Recht stehen. **ii.** Abermals ist heimzubringen der schon lange waltende Streit zwischen den sieben Orten und Zürich in Betreff der Appellationen von Lunkhofen, weil nicht alle Boten darüber instruiert sind. Antwort auf nächstem Tag. **o.** Herr von Boisrigault, als Gesandter des Königs von Frankreich, bringt ein Schreiben des Herrn von Lautrec an die Eidgenossen, worin sich derselbe „verantwortet“, daß ihm die eidgenössischen Knechte nicht mehr haben dienen wollen, wiewohl er sie gut bezahlt habe, und dann zu wissen begehrt, ob ihm die Eidgenossen ohne Verzug einen anderen Aufbruch („versammlung“) gestatten würden, wenn der König darum ansuchte. Antwort: Man sei nicht instruiert und müsse dies heimbringen, werde aber auf nächstem Tage Bescheid geben. **p.** Der französische Gesandte (Boisrigault) wird ersucht, auf dem nächsten Tag Auskunft zu geben, wann der König den Ansprechern antworten wolle, wie er früher versprochen. **q.** Es weiß jeder Bote, wie die Hauptleute, die sich im Dienst des hl. Bundes befinden, schreiben, daß sie schlecht bezahlt werden und großen Mangel an Essen und Trinken leiden müssen; nichts desto weniger wollen sie dienen, so lange sie können. **r.** Betreffend die Entschädigung an den Pannerherrn von Schwyz für die mit der Obmannschaft gehaltenen Kosten wird jetzt beschlossen, es solle Zürich die eine Hälfte tragen, und die andere von den neun Orten ausgerichtet werden. **s.** Herr von Lautrec nennt in einem Schreiben die Leute, die in seiner Garde gedient, Geld und Kleider von ihm angenommen, dann aber heimgezogen sind, und fordert, daß dieselben bestraft werden; darunter wird ein Niklaus Ackermann von Lucern, von Bern ein Ludwig Spichti von Burgdorf genannt. **t.** Da die „acht Orte“ gemäß dem letzten Abschied von Lucern Appenzell um Antwort ersuchen, ob es die hl. Messe und die Bilder beibehalten wolle oder nicht, erwidert dasselbe: Es wolle die geschwornen Bünde und die Spruchbriefe treulich halten; es seien aber einige Priester in der Landschaft, über die es keine Gewalt habe, indem der Abt von St. Gallen das Recht habe, dieselben ein- und abzusetzen; eine eigentliche Antwort aber auf die geschehene Anfrage ertheilt es nicht. **u.** Für diese und andere Geschäfte wird ein Tag nach Baden angefezt auf St. Katharinen Tag (25. November). **v.** Hartmann Löfzi's von Koblenz sel. Sohn erinnert an sein auf der letzten Jahrrechnung zu Baden angebrachtes Gesuch um Fenster in sein neues kostbar erbautes Haus; heimzubringen, da man hiefür nicht instruiert ist. **w.** In dem Marchenstreit zwischen der Herrschaft Regensberg oder dem neuen Amt und „den hohen Gerichten“ ist ein Tag angefezt auf Sonntag nach St. Dismarstag (17. November) zu Kaiserstuhl. **x.** „Sind ingedenk der küntschaft des manns halb, so zuo Weningen umbbracht sol sin.“

Wir lassen hier (als Ergänzung zu m und dem ganzen Abschied) noch einen andern Act folgen:

y. 1. Da dieser Tag angefezt ist, um den Span zwischen dem Abt von Einsiedeln und den Herren von Schwyz, als seinen Kastwögten, einerseits, und Diebold von Geroldseck mit den Eidgenossen von Zürich anderseits,

*) Schon Nr. 485 d. melbet ausdrücklich, daß die 2000 Gl. bezahlt seien: „als sy auch gethan.“ Vgl. Nr. 490 k.

in der Güte beizulegen, so wird zunächst der Herr Abt mit samt denen von Schwyz angehört; sie legen ihre Briefe und Freiheiten dar und erklären in langem Vortrage, nichts anderes zu begehren als das Recht, das sie dem Beklagten an mehreren Orten umsonst dargeschlagen; zuletzt anerbieten sie es ihm in Schwyz und genugsames Geleit zu seiner Sicherheit; es werde ihm alle Billigkeit widerfahren, wenn er darauf eingehe. **2.** Nun erzählen auch die Boten von Zürich den Verlauf des Handels; da ihre Obern um Recht angerufen worden, so finden sie billig, daß die Gegenpartei des Geroldsseck daselbe vor ihnen suche. **3.** Die Entscheidung über diesen Anspruch stellt Schwyz dem bundesmäßigen Rechte anheim. **4.** Hiernach haben die (eidg.) Boten ihren Rath eröffnet und an Zürich die dringende Bitte gerichtet, die Sache noch einmal ernstlich zu betrachten, auf ein so ehrliches Ort mehr zu achten als auf einen Mann, der den Eidgenossen in keiner Weise verwandt sei, denselben wegzuweifen, sich seiner nicht mehr anzunehmen und auf dem nächsten Tage eine Antwort darüber zu geben. Wenn es diesem Vorschlag nicht beitrete, so soll es nach Inhalt der Bünde mit denen von Schwyz ins Recht treten über die Frage, ob sie den Geroldsseck in Zürich zu berechtigen haben, oder ob er sie mit Recht suchen soll. Damit wird auch das Ansuchen verbunden, dem Abt von Einsiedeln, wenn er etwas (von seinen Einkünften im Zürchergebiet) brauchen sollte, daselbe gütlich verabsolgen zu lassen. **z.** Der Abt bringt seiner vor, daß seine Gotteshausleute zu Eschenz einen Span haben mit denen von Stein wegen ihres Weidgangs. Nachdem man auch die Boten von Zürich gehört, hat man sie ersucht, diesen Handel heimzubringen und auf dem nächsten Tage zu antworten, ob sie den Untergang wollen stattfinden lassen, wie er vormals angeordnet worden ist. **aa.** Weiter beklagt sich der Abt über die von Stäfa und Männedorf, die ihm nicht mehr huldigen und schwören wollen, von ihm aber die Abhaltung eines Gerichtes fordern, was er unter solchen Umständen nicht bewilligen könne. Darüber bemerken die Boten von Zürich, daß die genannten Leute dem Pfleger wirklich geschworen haben; wenn dieser sie des Eides entbinde, werden sie sich nicht weigern, die verlangte Huldigung zu leisten. Es wird erkannt, daß an beiden Enden gerichtet werden solle bis zum Austrag der Sache, jedoch beiden Theilen an ihren Rechten ohne Schaden. **bb.** Die Boten von Zürich melden, daß zwei Frauen aus dem Kloster Dänikon sich mit Pfaffen verehlicht haben, und begehren, daß denselben ihre Habe gütlich herausgegeben werde; es wird ihnen erwidert, daß man bei dem frühern Beschlusse bleibe, solchen Frauen nichts verabsolgen zu lassen. **cc.** (An Zürich:) „Gedenkent an herr Dechan von Zurzach, im ein gleit zuo verschaffen.“

y—cc hat nur die Zürcher Abschiedsammlung, Bd. 10, f. 12, und zwar undatirt; dabei sind auch **n, r, u** eingereiht. Außerdem besitzt dieselbe an dem vorn bezeichneten Orte den Hauptabschied, dem noch **v—x** entnommen sind, während ihm **a** und **m—u** fehlen. Im Berner mangeln **e, t, w, x**; im Lucerner ist **v** gestrichen. Dem Freiburger fehlen **a, e, i, k, n, v** etc., im Solothurner **e, i, n, s, v, w** etc., im Schaffhauser **e, e, f, i—l, n, o, r, t, v** etc., im Appenzeller zudem **b**, dagegen **o** nicht, im Basler bis **n** dieselben, dann **r—t, v** etc.

Zu **a. 1)** Ein Original der Artikel nebst Begleitschreiben hat das Kantonsarchiv Basel in der Sammlung „Abschiedschriften“. Neues enthalten sie nicht.

2) 1527, 31. October, Mörsburg. Der Bischof von Constanz an Zürich (und andere Orte). Begleitschreiben zu den schriftlich (allen Orten) übergebenen Beschwerde=Artikeln, die man so weit gemäßiget und beschnitten habe, daß sie dem Recht und aller Ehrbarkeit gemäß und, wie zu hoffen, für jede weltliche Obrigkeit annehmbar sein werden, wie sich denn etliche andere Fürstenthümer und Regierungen damit schon verglichen haben, wonach man Zürich bitte, sich dieselben auch gefallen zu lassen und deren Vollziehung nicht zu hindern, und dabei zu bedenken, daß gegen die jährliche Bezahlung der Zinse, die allein in der Eidgenossenschaft über 2300 Gulden betragen, wofür größtentheils die bischöflichen Gefälle und Einkünfte verschrieben seien, die dringende Nothdurft

erfordere, dasjenige einziehen zu können, was man von Recht und Billigkeit wegen besitze und von jeher ruhig genossen habe.

St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

A tergo: „Nüt ist ein antwort. Actum Mentag nach Dtmari . . . xxvij“ (18. November).

Zu c. Die Lucerner Instruction behandelt diesen Artikel mit einer gewissen Gründlichkeit, wobei zu bemerken ist, daß Eberhard von Nischach bereits in Bern einen Lehenbrief ausgewirkt hatte, den Lucern nicht anerkennen will, da jenes Ort im Thurgau keine solche Rechte ausübe. — Zu bemerken ist noch eine andere Stelle:

„Item ir söllen mit dem undervogt dem Kaltswetter reden, daß er sich das gelt gebe, so er uf den (gedruckten) disputaz bücher(n) gelöst hab, und daß er für und für das best thuon und verkoufen well, und daß er sy hingeb wie er mög, on (nur nicht) gar vergebens.“

Absh. H. 2.

Zu f. 1) Das Zürcher Exemplar enthält auf einem eingelegten Bogen (f. 347) eine Copie der Ausfertigung für Constanz, mit der üblichen Ueberschrift: Abscheid des gehaltenen tags zu Baden zc., worin der erste Satz speciell ausgeführt ist, während der hierseitige Abschiedstext die aufgestellten Vorschriften bloß erwähnt. Der zweite Satz ist nicht berührt. „Uff diesem tag ist vor uns der Widgnossen der zehen Orten Ratsboten erschienen der frummen, fürsichtigen, ersamen, wysen, unser guoten fründen, Burgermeisters und Rats der statt Costanz ersame botschaft, und antwort begert von wegen des hafts und verpots, so inen und iren priestern durch unsern landvoigt im Thurgöw beschehen, und so wir die potten uns unserer herren und obern antwort entschlossen, so haben wir an dem meren erfunden, ist ouch unser herren will und manning, also was zins und gült, ouch güeter in dem Thurgöw ligen, und die pfruond darauf gesetzt und gewidempt, oder sunst an gotts gaben verordnet und geben sind, es sye geltzins, kernenzins, wynzins, reben oder andere güeter, darumb man dann singen, läsen und meß haben sölte, die sollend also in haft und verpott pliben ligen; was zins und güeter aber durch die von Costanz, ire gotshüser und priester zuo den pfriunden erkouft und den biderwen lüten im Thurgöw ir bar gelt uf ire güeter gelichen, da soll inen dasselb verpott entschlagen sin, und inen dieselben zins, es sye gelt, kernenzins, wyn und anders verfolgen, gelangen und werden; doch so soll unser landvoigt im Thurgow den kosten, im uf solche zins und güeter gangen, davon nemen“.

Ebenso im R. A. Schaffhausen: Abschiede, und R. A. Basel.

Der Basler und der Schaffhauser Abschrift ist eine Copie des Abschieds von Baden, Montag vor Michaelis 1528, und der letztern die Instruction der constanzischen Botschaft beigelegt.

2) Bericht des constanzischen Stadtschreibers: „Wie nun vergangner tagen uf ainem Widgnossentag zuo Baden Jakob Zeller und Hans Wellenberg des hafts halb, den der landvoigt im Thurgöw den pfaffen gethan hat, gewesen sind, . . . habent der Widgnossen botten inen angezöigt, daß sy von deren von Tegerwiler und Gottlieben wegen angelangt syge, daß man zuo Costanz jezo zoll nem von dem, das sy in iren hüsern bruchint; deßhalb so bittint sy, daß der Rat sy noch sürohin des zolls erlassen welle. Uf dieses anbringen hat der Rat uf den 21 tag Octobris . . . red gehalten, und als dann im vertrag, den verruckter jaren, namlich im 1511. jar der Bischof und die Statt mit einander habent abgeredt, zuogibt, daß in des Bischofs schloß und stetten die von Costanz zollfryg syn söllend, was jeder in sinem hus verbrucht, deßgylch hinwider des Bischofs lüt zuo Costanz, die pfragner hindan gesetzt, und aber derselbig vertrag nichts und nie ufgericht ist, und deßhalb man glycher wys von inen wie von denen von Merspurg (die ouch sich deß behelfen wellten), den zoll möcht nemen, nachdann hat man nachmals uf den 9 tag Novembris beschloffen, daß man von bitts wegen der Widgnossen und sunst von kainer andern ursach wegen und uf guoter nachburschaft diser ziten des zolls halb stillstan well, so langs dem Rat gelegen syg. Das hat man etlichen von Tegerwiler vor dem Rat also angezöigt.“

Stadtschreib. Constanz.

3) 1527, 21. October. Constanz an Zürich. Man höre, daß die Eidgenossen auf Sonntag nach Allerheiligen einen Tag zu Baden halten werden, und sei deßhalb Willens, alle Orte, die am Thurgau Theil haben, schriftlich zu ermahnen und zu bitten, daß sie ihren Boten auf diesen Tag befehlen, des Haftes wegen, den der Landvoigt im Thurgau angelegt, zu handeln und Antwort zu geben, werde auch eine Botschaft nach Baden abordnen und bitte nun Zürich freundlich, dem Zeiger dieses Schreibens zu sagen, ob jener Tag stattfinden werde, damit er auch in die übrigen Orte laufen könnte, im andern Fall demselben Befehl zur Heimkehr zu geben und seiner eigenen Botschaft Vollmacht zu erteilen, damit man eine gute Antwort erhielte.

St. A. Zürich: A. Constanz.

4) 1527, 21. October. Dasselbe an Freiburg (beßgleichen vermuthlich an die übrigen acht Orte). Erinnerung an die zu den Orten gesendete Botschaft und die auf dem letzten Tage überreichte Instruction, worauf noch keine Antwort erfolgt sei. Anzeige, daß nächstens eine Botschaft nach Baden kommen werde, und Bitte um bezügliche günstige Befehle zc.

R. A. Freiburg: A. geistliche Sachen.

Zu **f** und **g**. Bericht des constanzischen Stadtschreibers (Georg Bögeli) über einige Verhandlungen wegen der Häfte im Thurgau und die Motive zur Bewerbung um Burgrechte mit den Eidgenossen.

I. „Item es hat ouch der landvoigt im Thurgöw sinen gethanen haft aller geistlichen, welche des evangelis sich underfahent, güeter und gülden halb kainz wegs uslösen wellen, aber wol zuogelassen, daß sy die güeter wümblen, doch den win usß der grasschaft nit füeren söllen, bis ussündig werde, wem der zuogehöre; beßhalb die priester allenthalt ire(n) win gewümlt und in die grasschaft gelegt. Es habent ouch Cuonrat Zwick und Thoma Hüetli als verordnet pfleger der pfrüenden, die dem Rat zuostand, uf den 21 tag Octobris in dem täglichen Rat angebracht, wie der landvoigt im Thurgöw des pfarrers zuo St. Steffan wins halb, welche pfarr dem Rat durch den Spräter . . . übergeben (worden) ist, mit inen geredt und gesagt hab, sy söllind und mögint denselben win wol wümlen, aber ouch usß der grasschaft nit füeren, bis ussündig werd, wem der zuogehör. Nachmals aber habe er zum Zunftmeister Hüetli gesagt, im sinen brief zuokommen, daß die pfarr (dem) doctor Peter Spysler verlyhen syg; darumb werde er sich des selbigen wins nichts mer beladen noch annehmen, er lasse den Rat und Doctor Peter mit ainander machen. Uf welche antwurt und bschaid die bemelbten pfleger des willens gewesen sind, den win her in die Statt ze füeren; das sige aber durch Rinderjoson, landgerichtsknecht verboten worden; der hab inen gesagt, es hab der landvoigt mit inen geredet, was er welle, im syg vom landvoigt befolchen, daß sy den win nit usß der grasschaft füeren, besunder zuo Crüzlingen in ain aigenen keller legen söllind; da welle man inen ain aigenen schlüssel (dar)zuo geben, bis man wisse, wem der zuogehör. Des selben habent sy sich gehalten und faß hinus gelegt; man hab aber den win in ain andern keller, ouch in andre faß gelegt, und uf Sonntag den 20 tag Octobris hab doctor Peter Spysler morgen früe schier vor tag den selbigen win by zwayen suodern hinweg gefüert. Do nun der Hüetli sich beß gegen dem Abt von Crüzlingen erklagt, hab er vermaint, doctor Peter habe beß guoten fuog, alle diewil doch im die pfarr verlyhen syg . . . (Erörterung des Gegentheils). Darumb hat der Rat Hansen Wellenberg zum landvoigt gen Frouwensfeld von stund an geschickt und im befolchen, sich beß gegen im ze erklagen, und wie dem Rat das sin also usß der grasschaft entfüert werd. Man hat ouch dem Zunftmaister Hüetli befolchen, daß er by Rinderjoson landgerichtsknecht ouch umb recht anruefen und begeren soll, daß er den übrigen win, der noch vorhanden sig, verhesten welle. Das hat nun der Hüetli in bysin des abtes von Crüzlingen mit Rinderjoson geredet; der hat im zuo antwurt geben, es sig des landvoigts mainung, daß er doctor Petern den win sölle verfolgen lassen, alle diewil die pfarr im verlyhen syg. Daruf hat der Hüetli gsagt, er soll im sin ingedenk, daß er ine um söliches hab erfordert. Daruf hat der Jos gesagt, alle diewil er höre, daß Wellenberg zum landvoigt geritten syg, so welle ers über sich nemen und den win also verbieten, bis er vom landvoigt beschaid hab. Uf solche reden hat der abt von Crüzlingen sich understanden, Rinderjoson von sölicher mainung abzewenden und gesagt zum dritten mal, Jos, du sölltest den befehl nit ändern, darab der groß unwill, den der Abt zuo der Statt tragt, verstanden wirt. Also hat man Hansen Wellenberg verordnet gen Frouwensfeld zum landvoigt ze riten und im das anzezdigen und ze begeren, daß er verschaffe, daß der übrig win verlegt, beßglich daß by doctor Petern verschafft werd, daß der entfüert win widerumb daher kumme. Daruf hat im der landvoigt gesagt, er habe vorhin des Rats verordneten gesagt, daß er sich des bemelten wins nit mer well beladen, uf das ine niemands angerüest den win zuo verbieten, beßhalb er den win, den doctor Peter hinweg hab, nit könne wider daher bringen; aber was übrig noch da sig, diwil der Rat beß beger, welle er verbieten; das ist ouch beschehen. Aber nachmals hat Rinderjos landgerichtsknecht (dem) Zunftmaister Hüetlin gesagt, daß der landvoigt im geschriben hab, er sölle doctor Petern den übrigen win ouch lassen, doch daß er dagegen im land hundert gulden vertröste.

II. So nun durch practicierung der paffen die statt Costenz dermaß vilfaltig belästiget wirt und ze besorgen ist, daß die sach zuo einem krieg sich möchte ziehen, habent kain und groß Rät vil von denen dingen geratschlagt und erwägen:

„Erstlich daß die statt Costanz jewelten her so trüwlich und wol am römischen Reich, vorab ouch am hus Oesterrich gefaren ist und von deren wegen land und lüt, ouch lyb und guot verloren hat, ouch daß die Statt bis dahar des schwäbischen Punds und des Reichs hollwerk gegen den Widgnossen gewesen ist, und daß die Widgnossen an allem irem land kain ort habent, daruf sy großer sorg dann uf Costanz haben, und soß zuo kriegen kumpt, allweg ufs mindst 1^m man uf Costanz warten lassen müessent, und wo Costanz by inen wär, daß sy dann gegen den Swaben ain ganz beschlossn land hettend.

„Zum andren, daß im vergangnen Swizerkrieg der swäbisch Punt nit gnuog daran gehebt, daß man denen von Costenz alles das sy im Thurgöw gehebt, verbrennt, darzuo ire lüt erstochen hat, besunder hat man erst denselbigen krieg mit der statt landgericht gericht(et) und das den Widgnossen geben, dardurch der Statt unsäglicher schad an iren güetern und sunst ist zuogestanden.

„Zum dritten, daß söche getrüwe und nükliche dienst, ouch das gründlich verderben der Statt by dem Kaiser, ouch by dem Künig von Behaim als Erzherzogen zuo Oesterrich, beßglich by dem swäbischen Punt und by dem hegöwischen Adel so gar unbedacht und vergessen ist, daß nit nun der Rat und (die) statt Costanz by inen kain hilf suochen noch begeren dörfen, besunder daß sy gestattent, daß in iren landen dermaß wider die statt Costanz gehandelt werd.

„Zum vierten, daß ire rüter bis an das tor herzuo straijent und die lüt von wegen des evangelis und leer Christi rechtfertigent und tröuwent, sy durch die baeken zu stechen oder an die böum ze henken.

„Zum fünften, das den gaislichen inwonern zuo Costanz (begegnet?), also (daß) das ir uf ufstiftung der pfaffen im Thurgöw, beßglich in des Abts von Nichenow oberkalt und an andern orten verlegt wirt und verboten.

„Zum sechsten, daß uf verschinem Reichstag zuo Spyr Künig Ferdinandus den Burgermaister Gaisberg nit selbs verhören, noch ine für sich ze kummen hat zuolassen wellen, das ain anzaig ainer großen ungnad, ja undankberkait ist der guothäten, die die Statt dem hus Oesterrich gethon, und des schadens, den sy von sinen wegen gehebt hat.

„Zum sibenden, daß uf das schriben, das der Rat gen Zell, Ravenspurg und Ueberlingen der rüter halb, die die frygen (?) habent nidergeworfen, gethon hat, von Zell und Ravenspurg gar kain antwort, aber von Ueberlingen ain schlechter beschaid kummen ist, darab man vermerkt, daß sy der dingen kain mißfallen tragent und nit willens sind, solche rüter nit ze enthalten.

„Zum achten, daß verschiner zyten an gmain Widgnossen ist geworben worden, daß sy vergonnen und zuolassen wellten, Costanz uf irem boden ze belägern, darab man merkt, daß man der Statt nit nun iver trüw . . kain belonung ze thuon, besunder von der pfaffen wegen gar ze vertilgen understande.

„Zum nündten, daß verschiner ziten, do der Steffan von Stain in des Rats gefängniß gewesen und durch die Widgnossen begert ist, daß man inen den hinus söllt geben, herr Hans Jacob von Landow an statt und usser befech des Künigs von Behaim, damals noch nit Künig, als Erzherzogs zuo Oesterrich, in bysin der gmainen Widgnossen sandtbotten im Rat begert hat, der Rat söllt den Widgnossen den man geben; dann wo sys nit thäten, so wisse der Rat, daß die Statt vil gült(en), zins und güeter im Thurgöw und der Widgnoschaft hab, welche die Widgnossen der Statt ufhalten und nemen möchten, welches er ouch also grew (?) redet, daß ouch die Widgnossen das selbs widersprachent und sagten, es wäre (in) irem gemüet und mainung nit.

„Zum zehenden, daß verschiner jaren, do an die Widgnossen geworben ist zuo vergunst(ig)en, daß man uf der Widgnossen boden Costanz belägern möcht, ain österrichischer hauptman (man sagt, es syg herr Mark Sittich von Enns gewesen) ain ort zuo der belägerung gesuocht und namlich angeschlagen hab, zwischen dem kloster Crüzlingen und der hoffstatt davor, da vor das landgericht gestanden ist, das läger ze schlachen.

„Zum ainlifften, daß den Rat ist angelant, doch nichts gewisses, daß derselbig herr Merk zuo Rined und Roschach geworben söll haben, ime zuo vergonnen, daselbst herab ain züg ze führen, welches aber im versagt ist worden.

„Ab welchen allen disen dingen und ab vil andern practiken, die wider die Statt gehandelt werdent, und das über alle rechtbott, ouch über daß man niemands das sin verhalt noch belaidiget, ouch über das sich niemand

ains kriegs gegen der Statt merken la(ß)t, darum haben klain und groß Rät ainhellig beschloffen, daß der Statt not sig, umb hilf und umb ain rucken ze luogen; doch soll man das zuovor an die gemaind oder zünfft auch bringen, und hat man in die zünfft ze gan verordnet Jacoben Zeller, des Nicks vogt, Muland Munipraten, Petern Mösli (?) und Gabrielen Apoteker sampt dem Stattschreiber. Und sind also all zünfft garby (?) ainhellig worden, daß man umb hilf trachten soll, und söliches ze thuon ist klain und großen Räten befolchen; doch soll man endlichs nichts mit jemand's hinder den gemainden beschließen. Item so habent klain und groß Rät uf den 12. (21?) tag Octobris . . den hainlichen befolchen, in sölichen sachen ze handeln, doch auch nicht's endlichs ze beschließen.“

Stadtlarchiv Constanz.

Zu h. 1527, 15. October (Dienstag S. Gallen Abend). Philipp Wollschläger, genannt von Mtdorf, Wirrich von Thun, Oswald von der Bissenberg, Wolf Wil von Gant, Hans Wil von Gant, Heinrich Klein von „Eikenburg“, Wendel Ruw von Cleff, Reinhart von Gundorf, Dielman von Rynyn, Jakob von Walbersingen, Klaus von Freiburg, Jörg von Augsburg und Andere an gemeine Eidgenossen. Erinnerung an die gewaltsame plöbliche Vertreibung der (damals schwangern) Frau Joh. Gallicians, mit Verweisung auf andere Schriften betreffend den Handel, und Begehren um unverwilltes Einschreiten, damit der Klägerin binnen vier Wochen geholfen werde, zc.

St. N. Basel: Abschiebe (Copie aus Baden).

Zu k. Der Zürcher Abschied hat noch eine andere Redaction: Als dann Herr Peter Koch von Rothweil, der zu Zürich im Gefängniß gelegen war, vor den Boten erschienen ist und die Eidgenossen von Zürich jener Haft wegen mit einigen Schmachworten „angezogen“ hat, ist auf deren Beschwerde erkannt worden, demselben einen Eid aufzulegen, daß er in Baden das Recht erwarte; dagegen meint der Bote von Zürich, da Koch schon einen Eid gebrochen habe, so könne ihm des zweiten halb nichts Besseres zugetraut werden, und sollte man seinen Herren gestatten, demselben sofort „einzulegen“ zc. „Und insonders so hat herr Peter söliche schmachwort in anfang seiner red geprucht.“

Zu r. Bemerkenswerth ist der Zürcher Vorschlag (Instruction auf obigen Tag, Acten I. Cappelkrieg), des Obmanns Lohn aus dem Strafgehd zu zahlen, das den Angehörigen Zürichs auferlegt ist.

Zu s. Die verschiedenen Exemplare geben je nur die ein Ort berührenden Namen an.

Zu v. Zürcher Instruction: „Und sollent ir der Eidgnossen boten berichten, was schmach und schand minen Herren mit iren geschenkten wappen und fenstern mit zerschlagen und sunst beegne, und begeren, daß sy dasselbig verhiuten und die, so die zerbroschen, widerumb darzuo halten wellint, damit die gemachet werdint. . .“

Zu w. (Zürcher Instruction:) In dem Span zwischen der Herrschaft Regensberg und dem Neuamt und der Graffschaft Baden hohen Gerichten ist auf einem Tag zu Kaiserstuhl durch Meister Seystab und M. Meyer gehandelt; es sei aber noch nicht klar, auf welchem Fleck gefrevelt worden; da der Landvogt die Sache vorbringen werde, so schlage Zürich vor, zur Ersparrung der Kosten für weitere Untersuchung einfach die Buße zu theilen.

487.

Bern. 1527, 17. November.

Ausschreibung einer Disputation über den Glauben auf Sonntag nach Neujahr (1528, 5. Januar).

1) Der bezügliche Beschluß oder „Rathschlag“ findet sich in gleichzeitigen deutschen Abschriften im Staatsarchiv Bern: Acten Kirchl. Angelegenheiten, in den Deutschen Missiven Q. 299 ss. Einen Abdruck gibt Stürler, Urk. I. 204—208. In lateinischer Uebersetzung enthalten denselben die Lateinischen Missiven I. 266—268, in französischer die Wälschen Missiven A. 55 s., hienach abgedruckt bei Herminjard II. 54—58. Da die wesentlichen Vorschriften in später mitzutheilenden Acten theils wiederholt, theils weiter ausgeführt sind, so können wir es wohl unterlassen, den Beschluß hier abzudrucken. Dagegen haben wir einige andere bezügliche Schriften einzulegen:

2) „Ueber dise nachfolgend Schlußreden wellend wir Franciscus Kolb und Berchtolbus Haller, beid predicanten zuo Bern, sampt andren, die das Evangelium verjehend, einem jeden mit Gott antwort und bericht geben uf heiliger biblischer gschrift, nüws und alts Testaments, uf angezehem tag zuo Bern, Sonnentag nach Circumcisionis im jar M.D.XXVIII.

I. Die heilig christenlich Kilch, deren enig houpt Christus, ist uf dem wort Gottes geboren; im selben belybt sy und hört nit die stimm eines frömbden.

II. Die Kilch Christi machet nit gesatz und bott on Gottes wort. Deshalb all menschenfajungen, so man nempt der Kilchen bott, uns nit wyter bindend, dann sy in göttlichem wort gegründt und (ge)botten sind.

III. Christus ist unser enige wysheit, gerechtigkeit, erlösung und bezalung für aller welt sünd. Deshalb ein andern verdienst der sälligkeit und gnuog thuon für die sünd bekennen, ist Christum verlougnen.

IV. Daß der lyb und das bluot Christi wesenlich und liblich in dem brot der dankfajung empfangen werd, mag mit biblischer gschrift nit bybracht werden.

V. Die Meß, (so) jek im bruch, darin man Christum Gott dem vatter für die sünd der lebendigen und todtent ufopferet, ist der gschrift widrig, dem aller heiligosten opfer, lyden und sterben Christi ein lesterung und umb der mißbrüchen willen ein grüwel vor Gott.

VI. Wie Christus ist allein für uns gestorben, also soll er ein einiger mittler und fürsprech zwüschen Gott dem vatter und uns gläubigen angerüeft werden. Deshalb all ander mittler und fürsprechen usserthab diesem zyt anzerüefen, von uns on grund der gschrift, ufgeworfen.

VII. Daß nach diesem zyt kein Fegfür in der gschrift erfunden wirt. Deshalb all todtent dienst, als vigil, seelmeß, seelgrett, sibend, dryßgost, jarzyt, amplen, kerzen und derglychen vergeblich sind.

VIII. Bilder machen zuo vereerung ist wider Gottes wort, nüws und alts Testaments. Deshalb, wo sy in gefar der vereerung fürgestellt, abzethuond syend.

IX. Die heilig Ge ist keinem stand verboten in der gschrift, sunder huory und unküschheit zuo vernyden allen ständen (ge)botten.

X. Diemyl ein offentlich huorer nach der gschrift im waren bann, so folget, daß unküschheit und huory der ärgeruß halb keinem stand schädlicher (sye) dann priesterlichem.

Alles Gott und sinem heiligen wort zuo eeren.“

St. A. Bern: Kirchliche Angelegenheiten. — Teutsch Missiwen Q. 299, 300 a.

Abbrücke sind bei Stürler, in den „Acten“ der Disputation, bei Herminjard (französisch), und anderwärts.

3) 1527, 17. November. Bern an Zürich (und alle übrigen Orte zc.). „Unser zc. zc. Wir überschieden ouch hiemit den Ratschlag der Disputation, so wir angesehen haben in unser statt Bern ze halten, früntlichen und trungenlichen (bittende?), (daß) ir den-üwern gelerten und besonders den seelsorgern und predicanten fürhalten wellend, und sölichs uns nit zuo argem messen, dann (es) fürwar früntlicher christenlicher trüw und meinung beschehen ist. Ir wellend ouch daby dieselben gelerten, wo ouch das anmüetig ist, anhalten und vermögen, sich uf das gespräch in irem kosten ze verfüegen, und wo einicher wäre, der sich des geleits, so in dem büechly gemelbet, nit getrösten noch darauf lassen wellt, mag (er) uns umb volkommers ankeren, werden wir dem und den selben das gnuogsamlich und formlicher zuschicken. Degglichen so langt an ouch unser früntlich pitt, (daß) ir gleicher gestalt ouch thuon wellend und allen personen, geistlichen und weltlichen, frömbden und heimschen, so sich uf die Disputatz verfüegen wellten, niemands usgenommen, fryen und sichern durch und hinzug durch üwer land und gebiet nachlassen und vergonnen, und also menklichem fry sicher geleit gäbind zuo und von uns an alle beleidigung, wellicher party sy doch anhengig, und damit wir und die, so des notdürftig sind, gesichert (syen), begeren wir des üwers schriftliches zusagens by diesem potten, damit niemands gleits halb ursach hab, sich ze üßern und ufzubliven“ . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiwen Q. 301 b. — St. A. Zürich: A. Religionsfachen. — S. A. Freiburg: A. Bern.

Das deutsche Concept der an die Bischöfe erlassenen Einladung haben die Teutschen Missiwen, Q. 300 b. Herminjard übergehrt diesen Act.

4) 1527, 19. November, Bern. Bertold Haller an Zwingli: Ueber die Anstalten zur Disputation.

St. A. Zürich: Zwingli-Schriften (Original). — Abdruck in Zwingli's Werken, ed. Schuler und Schultzeß, VIII. 116—119.

5) 1527, 20. November. Bern an Zürich. Den über die Disputation gehaltenen Rathschlag (f. N. 1) wünsche man den Angehörigen mitzutheilen; da man nun viele Exemplare haben müsse, so erachte man für gut, hiemit das Original zu senden, um es beförderlich in den Druck zu geben; daher bitte man um den Dienst, einen geschickten Drucker auszuwählen, der das Büchlein von Wort zu Wort dem Original getreu besorge und davon vierhundert mache, dazu hundert Zettel, auf welchen nur die Schlußreden gedruckt seien. Die Kosten werde man gütlich bezahlen, sobald die 400 Exemplare und die 100 Zettel geliefert worden.

St. A. Zürich: A. Religionsfachen.

6) 1527, 3. December (Dienstag post Andrä). Zürich an Bern. 1. Der Auftrag, 400 Exemplare (des Büchleins) betreffend das „Gespräch“ und 100 „Zettel“ der Schlußreden beförderlich drucken zu lassen, sei sofort dem Christoffel Froschauer übermittelt worden, der die Sache bestens verseehe und schon bis nächsten Sonntag das Verlangte liefern werde. 2. Sodann habe man eben heimliche Kundschaft erhalten, daß in Lucern die Rede ausgegangen, die Unterthanen von Zürich hätten kürzlich vier Täufer, die gerichtet werden sollten, durch einen Auflauf befreit, den Meister Ulrich (Zwingli), den Löwen (Leo Jud) und Andere herausgefordert, und drei von Baden her Gekommene wären nächtlicher Weile erstochen worden; das alles sei gänzlich erdichtete Schmachrede, ic.

St. A. Zürich: Mißthun (unbattit). — St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten (mit Datum).

488.

Kaiserstuhl. 1527, c. 18. November (Montag nach Othmari).

Staatsarchiv Zürich: Instruktionen I. 186.

Tag zur Besichtigung der Marchen zwischen der zürcherischen Herrschaft Regensberg oder Neuamt und den hohen Gerichten der Grafschaft Baden.

1) Der Tag war während der jüngsten Tagleistung zu Baden vereinbart worden, laut bezüglicher Instruktion der Botschaft von Zürich. ib. ib. 125 b.

2) Die zürcherischen Boten, M. Niklaus Sestab und M. Peter Meyer, haben Auftrag, sich besonders an den früher (im J. 1471, 29. October) gemachten Vertragsbrief zu halten und dahin zu wirken, daß derselbe gehalten werde. Ueber den Erfolg dieses Tages ist nichts aufgezeichnet. — Ein zweites Geschäft, einen zu Weinungen geschehenen Todschatz betreffend, ist unerheblich. Vgl. Nr. 486 x.

489.

Genf. 1527, c. 20. November f.

Archive Bern und Freiburg.

Botschaften von Bern und Freiburg erkundigen sich über den Sachverhalt betreffend gewisse Klagen Savoyens gegen die Genfer. — (Ueber weitergehende Aufträge sind die Notizen 16 und 17 zu vergleichen).

Ein Abschied ist nicht vorhanden. Wir geben daher die unsererseits gefundenen Acten, vom 11. September an.

1) 1527, 11. September, Freiburg. An die Genfer zu schreiben, sie sollen jetzt nichts Neues anfangen, sondern warten, bis sie das Ihrige in die Stadt gebracht haben, und die dormaligen Umstände bedenken.

St. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

2) 1527, 15. September (Sonntag nach Exaltationis Crucis). Bern an Freiburg. „Auf Freytag nächst verschinen hat uns des Herzogen von Savoye holt (Fontanel) fürbracht, wie dann sin herr hoch bedurens gehebt ab dem abscheid, so letztes allhie gehaltenen tags zwischen den Genfern und banditen usgangen, fürnemlich daß den

banditen so große summe geltis, namlich zwenzigtusent kronen, ufgelegt worden zc., demnach sich hoch erklagt, daß von wegen der großen schmach, so im die von Zens bewisen in verwüestung sins wapens an der Insel, nit geratschlaget noch abgesprochen sye, daß er bewegt und getrungen, dieselben von Zens darumb rechtlich anzesfordern. So denne sye in besorgen (sic, statt „besorge er“, „in sorgen“ zc.), daß er die sinen nit enthalten noch beheben mög, daß si mit denen von Zens nit etwas ansachend uf ursachen, daß die von Zens uf zuoversicht und under dem schin des burgrechten von irem muotwillen und überpracht nit abstand(ind), das nun gedachtem Herzogen noch den sinen nit ze dulden sye. So wir nun besorgen, daß nütit guots darus folge, in ansehen daß die banditen dheinen andern tag annemen wellen, haben wir fruchtbar, zuo guotem und ustrag der sach ze sin erachtet, uf iwer gefallen hinin dem Herzogen und (den) banditen, ouch (den) Zensern ze schriben und äben trungenlich anzekerem, daß namlich der Herzog und die banditen sechs erber wolverständig man erkiesen, die den Zensern angemen syend, und die Zenser ouch sechs man, die dem Herzogen und (den) banditen gefellig, die dann über den handel sitzen und aller partyen anliggen, klag und antwurt vernemen und demnach früntlicher als rechtlicher wyse darüber entscheid und entlich lüterung geben und sy vereinbaren, zuodem daß dieselben rij man einen obman erwelen, wo ir der zuogefakten meinung zwyspaltig erfunden, daß er dann den handel besichtigen und erwägen und mit sinem usspruch demnach entscheide, daby es ouch beliben söllt, alles mit förmlichen mittlen, suogen und gestalten, die zuo sölichen dingen gebüren und notdürftig sind“... Bitte um Antwort.

R. N. Freiburg: N. Bern. — St. N. Bern: Teutsch Missiven Q. 250 b, 251.

3) Schon am 14. (Crast. Crucis) schrieb Bern dem Herzog, es habe die Genfer sofort ermahnt, das Wappen wieder herzustellen und gegen die Angehörigen Savoyens gute Ruhe zu halten, unter der Androhung, im Kriegsfall demjenigen Theile beizustehen, der die Verträge beobachtet habe. Da dem Secretair Fontanel für den Paß durch Genf die verlangte Sicherheit verschafft worden sei, so möge der Herzog den Genfern hinwider sichern Verkehr gewähren, zc. — Das bezügliche Schreiben an Genf enthält in sachlicher Beziehung nichts Eigenes.

St. N. Bern: Welsch Missiven A. 37 b, 38.

4) Am 22. September (Dimanche apres la St. Matthieu) wurde obiger Vorschlag eines Schiedsgerichts den Parteien eröffnet; — der Wortlaut für den Herzog ist vorhanden am gleichen Orte, A. 40 b, 41 a.

5) Zu vergleichen sind die Minuten im Berner Rathsbuch Nr. 214, p. 221—223. Nach Freiburg wurden verordnet Graffenried und Hesel, die laut Instructionsbuch A. 53, 54 den Auftrag erhielten, einen Tag in Nyon anzuordnen, resp. mit Freiburg darüber Rücksprache zu nehmen, zc. Vgl. N. 6.

6) 1527, 18. September, Freiburg. Wilhelm Schweizer soll nach Bern, um zu berathen, was zu Frieden und Ruhe diene, und wer die Schiedleute sein (möchten). Dabei soll er anzeigen, daß die Genfer das Wappen des Herzogs nicht beseitigt haben wollen und sich erbieten, die Schuldigen dem Richter zu überweisen.

R. N. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

7) 1527, 19. September. Bern an Freiburg. „Ein antwurt uf ir schryben, min herren seind den partyen heim, wo sy die zuogefakten nemen.“

8) 1527, 21. September (Matthäi). Bern an den Herzog und die Genfer. „Der zuogefakten halb, als min herr Stattschreiber weiß.“ — S. N. 4.

St. N. Bern: Rathsbuch Nr. 214, p. 235, 242.

9) 1527, 4. October. Bern an Genf. „Nous avons entendu ce que vous a pleu nous escrire touchant l'affaire de vostre prince et seigneur, monseigneur de Geneve, de metre ordre que a lui soient retournees et remises les abbayes de Susa et Pinerol, ensemble autres benefices, aussi son argent etc. Vous advertissons que en choses a nous possibles vous atouchant sommes prests de vous complaire; mais de nous mesler des affaires dudit seigneur votre prince ne nous est convenable. Pour autant ne le veuillez avoir a regret“...

St. N. Bern: Welsch Missiven A. 44 a.

10) 1527, 4. October, Bern, Rathssitzung. „Als dann anzogen ist von des Herzogen von Savoy brief wegen, die harus zuo fordern, disern handel soll man in ruow anstellen zuo diser zit, von wegen gegenwürtiger löusen, ouch der knechten halb in Lamparten.“

11) 1527, 4. October, Bern. Schreiben an den Herzog: „Mit den sinen zuo verschaffen, kein gwalt mit denen von Zens anzufachen, sunder inen quot recht zuo halten.“

10) und 11) im St. N. Bern: Rathsbuch Nr. 215, p. 27.

12) 1527, 31. October (Vigilia Omn. Sanctorum). „Min herren (des kleinen Raths) haben sich vereinbaret, daß sy die artikel, so die Bürger vom Herzogen hârus fordern, jetzmal anstan wöllen lassen von uneinig(keit) wegen der Burgern.“
ib. ib. p. 90.

13) 1527, 6. November. Bern an Freiburg. 1. „Es ist hüt datumbs vor uns erschinen des durchlüchtigen fürsten und herrn, des Herzogen von Savoye botschaft (Biochet) und hat uns allerlei beschweruß, so üwer und unser Mitbürger von Jenf erstbemeltes (sic) herrn bewisen haben, mit langer red fürbracht und erscheint, erstlich daß bemelt f. Dt. bedurens hab ab dem, daß die gedachten von Jenf zuo fründlicher tagleistung nit haben wellen bewilligen, deßhalb die abgetretten dadannen verursacht, das angefangen recht zuo Vienne ze vollstrecken. Zu dem andern so haben bemelt von Jenf unser schriben nit so vil geachtet, dann daß obberüerter f. Dt. wapen, so ab der Insel gerissen, noch allwegen wüest lyt und die brugg noch ungemacht (sye). Zum dritten so hab vilbemelter fürst einen edelmann gan Jenf geschickt, das ampt des vidomats ze versehen, und als er sich den Jenfern presentiert, haben sy in dermaßen empfangen, daß er da dannen hat gemüessen, und sy die von Jenf zuo im gesprochen, der Herzog hette nützit da ze regieren zc. Zum vierten so syend die von Jenf zuogefaren und haben einen bemeltes herren amptman geplündert in sinem hûs, nit ferr von Jenf in des Herzogen land gelegen, mit gewalt ufgebrochen und darus genomen, was inen hat gefallen, und gan Jenf tragen lassen. Zum fünften so haben bemelt von Jenf ein pfarr in Chablay, hinder dem Herzogen gelegen, mit gewalt ingenommen und des Herzogen lüt darus getriben, die salvaguarde dadannen gerissen und des Bischofs von Jenf dargethan und geredt, die kirchen sye des Bischoffen und nit des Herzogen. Zum letzten, als sy die statt Jenf mit gräben und bollwerken bewaren, bezwingen sy des Herzogen underthan(en), so dahin ze merkt gand, daß sy müessen helfen graben und werken, und wann sy das nit thuon wellen, (be)handlen sy dieselben übel zc. Das alles nun dem Herzogen unilidlich (sye) und er hinfür nit gedulden welle. Uf sölichs . . haben wir (die) gelegenheit der sachen erwägen, daß nützit dann unruow darus entspringen mag. Dem vorzesin haben wir angesehen, unser potschaft hinin ze fertigen, oberlütert artikel eigentlich ze erkunden; dann uns hievor eben vil in klagwys fürkommen, das sich an im selbs nit alles hat mit der warheit erfunden; ir tragend ouch guot wüssen, daß den Jenfern zuogesagt ist, dhein anklag wider sy in irem abwesen zuozulassen noch darüber an(e) ir wüssen nützit ze handlen, sondern beid partyen sämenthaft ze vernemen, und dwedere die andre unbilligen verklagt, die der andern den kosten abtragen sölle. Sölichem statt ze thuond habend wir unser botschaft . . hinin verordnet; die wirt uf Mitwuch nächst by üch sin, mit beger (daß) ir glicher gestalt ouch thuon wellend und einen botten mit dem unsern gan Jenf schicken, mit demselben ze handlen, was die notdurft erhöischt, die dann beid partigen vernemen und understanden ze betragen, alles zuo quotem der sach und fürkommen größerer unruowen; wo sy aber nützit mögen schaffen, alldann beiden obberüerten partyen tag für uns setzen und bestimmen, aber nach gebür darinne ze handlen, zc.“ 2. Uf die letzten Montag (4. d.) von Freiburg (auch Lausanne) erhaltenen Schriften, betreffend die 8000 Landsknechte, die durch Burgund ziehen, gebe der General (Morelet) die beiliegende Antwort (abschriftlich).

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 287-289 a. — St. A. Freiburg: A. Bern.

Im Berner Rathsbuch (6. Nov.) ist der Beschluß notirt, die Klagen nach Jenf zu schicken, was aber erst am 12. geschah. Als Bote wird (Peter) Stürler abgeordnet.

14) 1527, 12. November (Dienstag nach Martini). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben und den Vortrag der Botschaft. „Wiewol wir uns versehen, ein potschaft hinin ze schicken, die warheit ze erkunden, will uns doch (jetz das) unnöt ze sin bedunken, so wir uf Hansen Loupers, üwers burgers, mund vermerkt, daß die savoyische potschaft zum theil die warheit fürgeben, und erstbemeltdter üwer burger sölicher gewaltiger händlen nit ein kleine ursach ist, als er selbs bekanntlich und uns um gnad gebetten; söllend ir wüssen, daß wir zuo großem undank haben, daß er des Herzogen underthan(en) also gewältiget; wann er uns zuo versprechen stuond, wurden wir in ungestraft nit lassen. Doch wie dem allen, so haben wir hinin geschriben, guoter hoffnung, üwer und unser mitbürger von Jenf verbind sich hinfür sölicher händlen müeßigen und niemands gestatten fürzenemen das, so zuo unruow dienen möcht, verhoffend (ouch, daß) ir nit minder dann wir ouch üwer bests thuon verbind und die üwern darzuo vermögen“ . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 293.

Als Boten nach Jenf wurden abgeordnet Hans Rudolf Nägeli und Bogt (Rienhard) Willading, laut Rathsbuch dd. 13. Nov.

15) 1527, 12. November (Mardi apres la St. Martin). Bern an Genf. „Ces jours passes nous a lecuier Piochet au nom de son seigneur et maistre par plaintif expose suivans articles. Premièrement, puis bien que a nostre requeste les bannis de Geneve eussent consenti a lamiable journee par nous dernièrement establee, ce neantmoins vous ny avez voulu condescendre, tant que lesdits forensis sont apres pour poursuivre leur droit a Vienne etc. En apres que non obstant nos lettres que vous avions touchant les armes dudit seigneur de lisle arrachees escriptes, ny avez encore donne lieu. Tiercement ayez fait refus de accepter le vidome que vous estoit envoye, allegant que ne ly (sic) avoit que faire. Quartement que ayez prins par force une cure en Chable et arrasse (sic) la sauvegarde dudit seigneur, et aussi forage et butine une maison dun huissier dudit prince aupres de vostre ville sur sa terre. Finalement que ayez contrainct les sujets dudit seigneur douvre (sic) pour vous en reforcement de votre ville, lesquelles violences ledit prince ne peult ni veult plus souffrir. Sur ce (nous) avions ordonne nostre ambassadeur pour experimenter, si tout cela estoit vrai. Mais cependant nous ont nos combourgeois de Fribourg rescript et envoye Hans Louper, lequel nous a informe de tout et faict excuse a nostre semblant insuffisantes, disant que en quelque endroit il estoit en cause desdites voulontes, nous priant lui pardonner etc. A ceste cause vous tenons aulcunement excuses et lavons a grand regret que ledit Louper a constraint aucuns a laborer, et que vous y avez consenti. Certes, si il estoit des nostres, nous le chastoyerent (sic) en sorte que chescun verroit nous estre faict deplaisir. Ce non obstant vous prions de vous deporter parci apres de tieuls affaires et vous entretenir amiablement avec ledit seigneur et les siens et non comporter tieuelles violences et davantage remettre lesdites armes pour bon de paix et tranquillite“. . . St. N. Bern: Belfsch. Miss. A. 46 b, 47 a.

16) 1527, 15. November (Freitag nach Martini), Bern. Instruction für die Gesandten nach Genf. 1. Aufzählung der von der savoyischen Botschaft erhobenen Klagen gegen die Genfer (s. N. 13, 15). 2. Auftrag, dieselben den Genfern vorzuhalten und sie zu ermahnen, keine Unruhe zu stiften, sondern dafür zu sorgen, daß immer „der glimpf ir sye“ und Bern, das ihretwegen schon viele Mühe und Kosten gehabt, nicht zu Unwillen gereizt werde. 3. Da vermuthlich des Herzogs Botschaft auch in Genf sei, so soll sie ersucht werden, ihre Anliegen zu eröffnen, wogegen die Genfer auch ihre Verantwortung anbringen könnten; geschähe das, so hätten die Gesandten Befehl zu versuchen, ob die Parteien vereinbart werden könnten; wo nicht, soll ein Tag für sie angefezt werden, wo man sie gegen einander verhören würde. 4. Die Genfer sollen ersucht werden, Bern zu Gefallen das Wappen an der Insel wieder aufzurichten, des Herzogs Abzeichen (Salvaguarda) wieder an die Pfarre zu thun, dem Amtmann Schaden und Kosten zu ersetzen. Auch soll ihnen gesagt werden, daß man es nicht billige, daß sie des Herzogs Leute genöthigt haben, an den Stadtwerken zu arbeiten, wozu sie ohne Zweifel eingewilligt, obwohl Lauper sie deßhalb entschuldigt habe; man wünsche, daß solches künftig unterlassen werde. 5. „Wyter ist ouch besolchen ze erkunden, wie es mit der chorherren von Losen tschachtlan zuo Saint Pre ergangen; dann die von Losen sollen (in) in sinem sloß überlossen haben, in säncklich angenommen und in bloßem hemb uf ein roß gesezt und ein sprenzel in den mund gesüegt, daß er nit schryen möcht, und als sy mit im gan Versoir kommen, sye das roß under im gefallen und er darmit, der ingeleit sprenzel brochen und er geschruwen, daß die puren daselbs zuosamen geluffen und in entschütt haben, und die von Losen hinweg geluffen.“ 6. (Auf dem Wege) sollen die Boten in Freiburg dahin wirken, daß von dorthen auch eine Botschaft mit ihnen komme; wenn dies aber nicht erzielt würde, so sollen sie allein nach Genf reiten und handeln. St. N. Bern: Instructionsbuch A. 70 b, 71-73.

17) 1527, 16. November, Freiburg. Hans Gugenberg soll mit einer Botschaft von Bern nach Genf reiten, um „die Sache“ zu vertragen; gelingt es nicht, so ist beiden Parteien ein Tag zu verkünden. R. N. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

18) 1527, 30. November (feste St. Andriou). Bern an den Herzog von Savoyen. 1. Aufzählung der leztthin von Piochet vorgebrachten (sechs) Klageartikel gegen die Genfer. 2. Um die Sache zu prüfen, habe man eine Botschaft nach Genf geschickt; aber erst bei deren Abreise seien Gesandte von Seiten des Herzogs erschienen, die dann zudem mit den Genfern nicht haben handeln und die Artikel erörtern wollen. Nun haben die Genfer sich vor der diesseitigen Botschaft (und schriftlich?) verantwortet, und zwar genügend, sodas man finde, Piochet habe nicht der Wahrheit gemäß geklagt, was man nebst dem Benehmen der (andern) Gesandten mit großem Befremden

vermerke. Daher ersuche man den Herzog, in Zukunft nur die reine Wahrheit vortragen zu lassen, indem er selbst ermessen könne, daß (aus falschen Klagen) Unordnungen und Unwillen erwachsen möchten; er wolle sich der vielfältigen Ermahnungen erinnern, die Genfer nicht zu belästigen oder anzufechten, und bedenken, daß man diesseits schuldig sei, sie nicht zu verlassen. Ferner ermahne man ihn, gute Nachbarschaft zu erhalten, den Bischof von Genf in seine Stadt zurückkehren und dort ruhig leben zu lassen, ihm dafür Geleit zu geben und freien Verkehr zu gestatten, zc. Wenn etwa die Genfer ihn beeinträchtigen sollten, so möge er in ihrer Gegenwart Klagen auf Kosten der Partei, die man im Unrecht finden werde; dann wolle man so ernstlich dazwischen treten, daß Friede und Freundschaft dadurch erhalten werden; (denn) diesseits wolle man alte und neue Bündnisse und Burgrechte halten. Begehren um schriftliche Antwort bei dem Ueberbringer.

St. A. Bern: Welsch Mission A. 50, 51.

490.

Baden. 1527, 26. November f. (Dienstag nach St. Katharinatag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. 2. f. 407. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 9, f. 353. Staatsarchiv Bern: Allg. eibg. Abschiede AA. 299

Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 12. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVI.

Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Landesarchiv Appenzell S. N.: Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Rudolf Thumisen; M. Hans Jäckli, beide des Raths. Bern. Hans Bischof, Benner. Lucern. Hans Golder, des Raths. Uri. Ulrich Türler, des Raths. Schwyz. Gilg Rydmuth, alt-Ammann. Unterwalden. Anton Haufer, Landtschreiber. Zug. Konrad Bachmann, von Menzingen, des Raths. Glarus. Bernhard Heer, Seckelmeister. Basel. Heinrich Meltinger, alt-Bürgermeister. Freiburg. Peter Doffe (Doffis, Spitalmeister), des Raths. Solothurn. Hans Tobi. Schaffhausen. Hans Ziegler, Bürgermeister. Appenzell. Jörg Schmid (Meyer!), des Raths. — E. N. N. f. 25 b.

a. Die Botschaft des Bischofs von Constanz eröffnet das Ansuchen, daß die Eidgenossen den Abt von Kreuzlingen und den Landvogt im Thurgau beauftragen, die Anstände zu beseitigen, die er allfällig mit denen von Arbon hätte, damit den armen Leuten die Kosten erspart würden, welche durch das Erscheinen auf den Tagen verursacht werden. Heimzubringen. **b.** Nachdem „der aus dem Thurgau“, der den Eidgenossen 160 Gl., herrührend von einer Erbschaft, schuldig gewesen, dieselben auf diesem Tage entrichtet hat, wird der Vogt zu Gottlieben daraus bezahlt, dergleichen die Schuld an Glarus und Freiburg für die der Besatzung dafelbst gemachten Vorschüsse abgetragen; der Ueberschuß ist unter die X Orte vertheilt (für jedes 5 Gl. zu 16 Bs.). **c.** Da die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn ihren Anzug in Betreff der Besoldung des Vogtes im Thurgau erneuern und gemäß den Bünden Recht vorschlagen, wenn ihnen nicht entsprochen würde, so hat man das wieder in den Abschied genommen, um darüber auf nächstem Tag Antwort zu geben. **d.** Es wird gemeldet, daß die von St. Gallen dem St. Katharinenkloster in ihrer Stadt, ohne Rücksicht auf dessen Widerstand, alle Freiheiten, Briefe und Einkünfte genommen und ungeachtet der Zusage, es bei seinen christlichen Ordnungen, Sacramenten, Messe und Beichte, bleiben zu lassen, demselben bald hernach den Doctor Schappeler zu einem Prediger gegeben und dadurch die hl. Sacramente, Messe, Beichte und andere christliche Bräuche abgeschafft haben. Daher wird nach St. Gallen ernstlich geschrieben und begehrt, daß die Stadt mit solchem Verfahren innehalte. Heimzubringen, was man weiter mit ihr vornehmen wollte, wenn sie nicht willfahren würde. **e.** Der Bürgermeister von Basel zeigt an, daß seine Herren verordnet haben, „keinem mehr denn zwölf Säcke mit Korn auf einem Markt zu lassen.“ **f.** In Betreff des Lehens zu Diesenhofen, das die Frau Clara von Randeck, Hans von Schellenbergs Ehefrau, innehat, und das ein Schild- oder Mannlehen sein soll, wird dem von Schellenberg geschrieben und dem

Landvogt im Thurgau befohlen, auf den nächsten Tag das Lehenbuch mitzubringen. Und da die VII Orte der Ansicht sind, daß ihnen allein das Lehen zu verleihen gebühre, so haben sie die Sache in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag darüber Antwort zu geben. **g.** Des Firkaufts wegen ist beschloffen, es solle bei dem bleiben, was zu Einsiedeln verabshiedet ist. Dieser Beschluß wird auch den emmetbirgischen Bögten mitgetheilt, doch mit der Weisung, wenn jemand den Unfern Lebensmittel zuführte, demselben ebenfalls solche, „in stichs wys“, zukommen zu lassen, Korn jedoch ausgenommen; auch sollen sie darüber wachen, daß hierin kein Betrug geübt werde. **h.** Die Bögte von Lauis und Mendris melden schriftlich, wie der Gubernator von Como gedroht, drei ihnen vorgeschlagene Artikel mit Gewalt zu erzwingen; ferner daß acht Fährlein Spanier und Landsknechte nach Varese gekommen, und sie „wahrlich gewarnt“ (seien), daß dieselben auf St. Katharinen Abend oder am folgenden Tage (24. 25. November) in das Thal von Lauis einfallen werden. Darauf ist dem Gubernator von Como ernstlich geschrieben, daß uns seine Drohung sehr mißfalle, indem wir nicht seine Feinde seien; wenn er sich aber unterstünde, die Unrigen derart anzugreifen oder zu schädigen, so solle er sich darauf gefaßt halten, daß die Eidgenossen ihre Angehörigen nicht verlassen, sondern ihnen mit Leib und Gut beistehen würden. An die Bögte wird geschrieben, sie sollen sich vorsehen. **i.** In dem Span zwischen Zürich und Schwyz wird nach langer Berathung erkannt: Wenn Zürich den von Geroldsee nicht aus der Stadt weise, so soll es nach den geschwornen Bünden mit Schwyz ins Recht stehen und sich darüber auf dem nächsten Tag endlich erklären. Für den Fall, daß es dieser Anforderung nicht entspräche, soll dann jeder Bote mit gehöriger Vollmacht versehen sein, zu berathen, was man weiter thun wolle. **k.** Gemäß dem Vortrage von Einsiedeln hinterlegt Zürich auf diesem Tage die 2000 Gl. bei dem Landvogt zu Baden. **l.** Der Burgermeister von Basel verantwortet seine Herren und Obern gegen das trotzige Schreiben, welches etliche unbekannte Personen ihnen zugefertigt, die Ehefrau des Hans Gallician betreffend, und bittet, allfällige einlangenden Verunglimpfungen gegen Basel keinen Glauben beizumessen, indem es nicht anders als rechtlich zu handeln begehre; es begehre auch, daß die Eidgenossen es nicht im Stiche lassen, wenn der Stadt etwas Leides zugefügt würde. Heimzubringen und auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, ob man an den Herzog von Lothringen und den Pfalzgrafen, unter denen jene Personen sich befinden sollen, darüber schreiben will, sie mögen mit denselben verschaffen, daß sie nichts Gewaltthätiges vornehmen, sondern mit dem vorgeschlagenen Recht sich begnügen. **m.** Da Peter Koch von Rothweil den Eid, den er auf dem letzten Tage zu Baden, als von Zürich angeklagt, daß er eine geschworne Urfehde nicht gehalten, hat schwören müssen, bis zu Austrag des Handels Baden nicht zu verlassen, abermals gebrochen hat, so wird beschloffen, es soll ihn jedes Ort fortweisen, wohin er kommt. **n.** 1. Der französische Gesandte, Herr „Pärgall“ (Vorigal, Boisrigault), begehrt Antwort auf das leztthin den Eidgenossen übergebene Schreiben des Herrn von „Latrat“ (Lautrec) und auf seinen mündlichen Vortrag betreffend die vom König begehrte Werbung eidgenössischer Knechte. Darauf wird ihm entgegnet, er möge zuerst erklären, ob der König die eidgenössischen Hauptleute und Knechte für ihre Ansprachen seiner Zusage entsprechend befriedigen wolle; dann werde man auch auf sein Gesuch eintreten. 2. Er erwidert: Der Herr von Solieres sei unterwegs, um sich mit allen Ansprechern abzufinden, auf gütlichem oder rechtlichem Wege, gemäß der Vereinung, worauf dem Gesandten, im Auftrag der Obern, eröffnet wird: Wenn der König den Hauptleuten und Knechten bezahlt habe, was er ihnen schuldig, und wie es verheißen sei, so werden die Eidgenossen desto geneigter sein, dem König zu dienen. **o.** Da man von allen Klöstern im Thurgau Rechnung abgenommen hat, so wird der Antrag gestellt, es sollte auch von dem Abt zu Muri Rechnung verlangt werden. Heimzubringen. **p.** Thomas Spiegelberg und sein „Mitgesell“ von Schaffhausen und Onophrion Seßstab haben eine Appellation von Baden auf diesen Tag gebracht; da man jedoch nicht instruiert ist, so wird verabredet

heimzubringen, ob man die Boten auf den nächsten Tag bevollmächtigen wolle, die Parteien zu verhören und darüber abzusprechen. **q.** Heimzubringen, ob man ferner mit Zürich tagen und solche Antworten von demselben annehmen wolle, wie es deren seit einiger Zeit gegeben. **r.** Auf die erneuerte Bitte des Hans Burger (al. Scherer), ihn und seine Brüder bei dem Verbot zu schirmen, das sie auf einige Zinse und Gülten gelegt haben, erwidern die Boten von Zürich, ihre Obern seien der Meinung, er habe ihnen nichts zu verbieten, da er ihr Burgrecht noch nie aufgegeben, und sollte bei dem Urtheil bleiben, das er von ihnen und dem Großen Rathe erhalten habe; denn ihrem geschwornen Brief und den Bünden gemäß seien sie nicht schuldig, ihm an andern Orten „gerecht zu werden.“ Hiernach werden die Boten ersucht, Folgendes heimzubringen: Da sie selbst zugeben, daß die genannte Caplanei (Mettmensstetten) durch Burgers Voreltern gestiftet worden, und erklären, daß sie deren Güter zum Nutzen der Armen verwenden werden, so möchten sie in Betracht ziehen, daß er und seine Brüder auch arm seien und zwölf lebende Kinder haben, und ihnen darum aus Milbigkeit von jenen Gülten etwas nachlassen. Wenn sie aber nicht dazu einwilligen, so wollen sie entweder einen Boten verordnen, um mit denen von Schwyz und Zug die Sache gütlich zu erledigen, oder sie den Eidgenossen anvertrauen. **s.** In dem Span zwischen dem Abt von Einsiedeln und denen von Stein hat Zürich im Namen der Letztern erklärt, daß es den beehrten Untergang wolle geschehen lassen. **t.** „Item wöllent ingedenk sin, daß (dem) Dfrion Seßstab sin gleit fürderlich zuogeschickt werde.“ **u.** Der Bote von Bern weiß anzuzeigen, daß nach dem Bericht des Vogtes zu Luggaris etliche Berner und Walliser viel Vieh „hinein“ treiben und verkaufen. **v.** „Und als dann unser Eidgnossen von Appenzell uns uf nächstem tag antwurt geben von wegen der luterischen paffen, und weiß wir uns zuo inen versehen und getrösten söllen, damalen sy uns eben mit schlechter antwurt begegnet, dero sich unser herren und obern nit versehen hetten, und daß (si) sölichen handel bas zuo herzen nemen und uns uf nächstem tag mit anderer und besserer antwurt zuo begegnen, als der hott wol witer weißt. Wir haben ouch unserm gnädigen herren von Sant Gallen geschriben, die paffen, so sich der luterischen sect merken lassen und von im belechnet sind, von iren pfrüenden zuo verstossen und die mit andern cristenlichen priestern versehen wölle, darumb ouch wir mit dem botten unser Eidgnossen von Appenzell ernstlich geredt, daß sy an sölichem gedachten unserm gnädigen herrn mit sölichen paffen wölle lassen verfahren und im harin kein intrag und sumnuß thuon; das werden unser herren und obern umb si als unser lieb Eidgnossen willig haben zuo verdienen.“

w. 1527, 21. November (Donstag nach Dithmar). Zürich an die eidgenössischen Rathsboten in Baden. Jörg Grebel zu Maur habe seiner Zeit eine eheliche Tochter im Stifte Münsterlingen im Thurgau mit 100 Pfund Pfennig in eine Pfründe eingekauft und wünsche nun, da er ein „erlebter“ Mann geworden und „die Sachen der Gotteshäuser sich so zutragen“, sie samt dem Einsatz wieder herauszulösen und in anderer Weise zu versorgen, wobei er sich darauf stütze, daß im genannten Kloster keine Gelübde, sondern bloß Gehorsam gegen die Obern gefordert, und die Frauen übrigens wie andere laische Personen geachtet werden. Wenn die Eidgenossen sein Gesuch gewähren, so hoffe er seinen Zweck wohl zu erreichen. Darum bitte nun Zürich um freundliches Entsprechen und die nöthigen Empfehlungsbriefe an Pröpstin und Capitel des Gotteshauses.

St. N. Zürich: Wiffloen.

x. 1527, (c. 23. November), Constanz. Instruction für Jacob Zeller und Hans Wellenberg, als Gesandte zu dem Tag in Baden. 1. Antwort zu fordern über den Vortrag der Botschaft auf dem letzten Tag (Jacob Zeller und Jörg von Schwarzach), die auf diesen Tag verschoben sei, nämlich auf die Frage, wessen sich die Stadt zu den Eidgenossen in den gegenwärtigen Läußen versehen dürfe, u. 2. Wenn darauf die Meinung geäußert würde, sie wüßten keinen bessern Rath, als daß sie sich zu den Eidgenossen halte, so sollen die Boten

zu verstehen geben, daß sie hierüber zwar keine Befehle haben, aber gerne davon ein Mehreres hören, da derzeit bei ihren Obern mehr als sonst je in solchen Sachen erlangt werden könnte, jedoch alles nur auf Hinterfichbringen; dabei soll aber ausdrücklich erklärt werden, daß die Rätthe ohne Wissen und Willen der Gemeinde nichts beschließen wollen. Sofern es dann zu einer Besprechung der dienlichen Mittel käme, sollen die Boten die ihnen zugestellten Artikel anbringen, jedoch nicht schriftlich übergeben, es wäre denn daß das wirklich nöthig erschiene, und auch dann nur den Vertrauten. Wenn aber aus der Antwort der Eidgenossen hervorginge, daß sie an eine solche Verbindung nicht denken, so ist ihnen gegenüber ebenfalls zu schweigen. 3. „Aber doch sollend sy alsdann mit den andern Orten, die uf nächstem tag red mit ime, Zeller, und dem von Svarzach gehalten habent, beßglich mit allen andern Orten, die sölder mainung sin wellten, ains burgrechts halb red halten, uf wys und maß, wie inen beß ouch artikel verzeichnet überantwort sind; beßglich mögent sy in disem fall, ob es sy not bedunkt, die lutere copy des burgrechtsbriefs ouch zöigen.“ 4. Vertraute Anfragen bei einzelnen Botschaften, ob es möglich wäre, die Verbote des Landvogtes im Thurgau gänzlich zu beseitigen, zc.

Stabtarhiv Constanz.

r—t aus dem Zürcher Abschied, dem dagegen **d, n, o, q** fehlen. Dem Berner ist **u** eigen, dem Appenzeller **v**. Jenem mangeln **d, o, q—t** zc., dem Freiburger **f, l, o, p, r** zc., dem Solothurner **f, o, p, r** zc., dem Basler, Schaffhauser und Appenzeller **a—d, f, o** zc.

Zu **d.** 1527, 28. November (Donstag vor Andrea), Baden. „Von Stett und Landen unser Eidgnoschaft Ratsbotten zuo Baden i. E. by einandern versampt“ (doch wohl nur 7, 8 oder 9 Orte) an St. Gallen. — Dem Abschied entsprechend, nur etwas weiltäufiger redigirt. Es sei ihr „Wille und Meinung“, daß Dr. Schappeler („den wir ouch vormalen gebetten niendert predigen zuo lassen“) abgestellt, das Gotteshaus bei den alten Bräuchen ruhig gelassen und den Frauen ihre Briefe zc. zurückgegeben werden, was man bestimmt erwarte. Antwort auf den nächsten Tag.

Stabtarhiv St. Gallen.

Zu **g.** 1) 1527, 10. November (St. Martins Abend). Hans Hösli, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Boten auf dem nächsten Tag. Es sei ihm zweimal gleichförmig befohlen worden, gar kein Vieh in das Herzogthum führen zu lassen. (Dagegen sei nun zu erinnern:) Der Raget von Ponte im Lauiserthal, Zeiger dieses, habe den zu Carra gefangenen Eidgenossen, besonders denen von Uri, so viel Hülfe geleistet, um sie auszulösen, daß er und seine Gefellen bei 500 Kronen dafür vorgestreckt, wofür sie theilweise Vieh empfangen haben; das liege ihm des fraglichen „Rufes“ wegen hier mit großen Kosten auf dem Hals; daher stelle er, der Vogt, die freundliche Bitte, demselben zu erlauben, daß er mit diesem Vieh „richtigs“ hinab fahren könne; dann werde er mit allem Fleiß versuchen, damit in das französische oder venetianische Lager zu kommen, zc.

K. A. Freiburg: A. Tefsin. Vogteien (Luc. Copie).

2) 1527, 25. November (Katharinä). Bern an Lucern. Man hätte erwartet, daß es dem letzten Schreiben wegen des Fürkaufs über das Gebirge Rechnung tragen würde, vernehme jetzt aber gerüchtweise, daß ein Genueser ein bedeutendes Quantum Korn, das er in der Eidgenossenschaft gekauft haben sollte, durch das Gebiet von Lucern geführt habe, was man bedaure, weshalb man es dringlich ermahne, das in Zukunft zu vermeiden; sonst wäre man verurthacht, hier jede Ausfuhr nach Lucern zu verbieten . . .

St. A. Lucern: Miffven.

Zu **h.** 1) 1527, 11. November (St. Martins Tag), Lauis. Hans Hösli und Heini am Brunnen, Vogt zu Mendris, an die XII Orte: zuerst in Uri zu eröffnen, dann ^{otto} nach Lucern zu schicken. „Erfamen zc. zc. (Es) sig üver gnaden ze wüssen, wie uf Summentag vor Martini (10. Nov.) nach beger und erforderung des gubernators von Chum han ich ein botschaft zuo im in gheim geschickt; dann er mit mir begert zuo reden von wegen etlicher beschweruß, so im angelegen wäre und von mir wöllte gehebt han, oder böfers wurde mir und üwern armen lüten zuo handen stoßen. Also hat er sürgehalten dry artikel, da er etlich und mit beschluß will von mir und dem vogt von Lowis oder aber offnen krieg (ansfangen) und das land schleipfen.

„Zum ersten will er von mir und dem vogt von Lowis gehebt han, daß wir inen (sic) lassend allen fryen touf und alle spyung zuogan mit fryem gleit aller der sinen, und wo das nit, will ers mit gewalt reichen.

„Zum andern will er haben, daß kein burger von Chum und dero zuogewandten in üwer miner herren gebiet sich ufenthalt noch wonhaft und seßhaft an(e) sin erlaubnuß und gunst siße, oder er will sy mit den üwern schädigen und reichen.

„Zum dritten will er haben, daß aller ansprach, kosten, schaden, abtragen guot, so er oder die sinen können erfordren, ich im sy abtragen und ersehen (söll), oder er wölle das mit gewalt nemen.

„Uf sömlichs, g. h., ist üch ze wüssen, was gwalts und macht wir dögt, üwere diener in üwerem namen, habent, insunderheit wir an(e) statt, schlösser und burgen sind, ouch an alle provision widerzestreiben noch uns ze beschirmen, ouch kein gewalt habent, weder alt ansprachen noch nüt mit keinem frömden herrn ze beschließen, deßglichen ouch kein gewalt, die spising im zuozelassen und wil minder gewalt, im die vorzehaben, deßglichen es ein arm ding ist, daß fromm biderb lüt uf üwer(m) gebiet nit mögen sicher sin daan allein mit eines frömden herren gunst und geleit. Uf sömlichs, damit üwer land nit undergange und beroubt werde, ist min fründlich bitt und üwer armen lüten feste ermanung, sy ze beschirmen und sömlichem fürzesechen und inen den tirannen abnemen und verschaffen in aller il, daß das versechen werd; dann warlich der gubernator endlich (und) grundlich das fürhalt, wo wir das nit thüegend wie obstat, . . . wird er schädigen, berouben und sachen üwer arm underthanen an alles mittel, denen er grimmlich tröwen ist. Wir hand ouch gwüsse kundtschaft, daß in der statt Chum vij sändli ligend, die man achtet uf xiii^o man; (die) mögen uns fast wol schädigen ane entblözung der statt. — Der herr von Lautrec lit zuo Plesenz in großer stille . . . Sömlichs alles wie obstat han ich mit dem vogt zuo Louis selber persönlich geredt uf hüt datum, welcher zuo allem ist ü. g. bitten und ermanen wie obstat,“ zc. Bitte um schleunige Antwort.

R. A. Freiburg: A. Leffin. Bogteien (Luc. Copie).

2) 1527, 16. November (Dthmari). Lucern an Freiburg. Mittheilung der heute aus Louis und Mendris erhaltenen Briefe. Da die Sache gemeine Eidgenossen berühre, so habe man das Geschäft auf die nächste Tagleistung in Baden gewiesen, zu welcher nun die Botschaft entsprechend instruiert werden möge, zc.

R. A. Freiburg: A. Lucern.

Zu I. 1) Der Zürcher Abschied weicht von der summarischen Redaction des Lucerner Exemplars durch Anführung bemerkenswerther Details ab; wir heben heraus, was dort nicht gegeben ist.

„Und als dann unser Eidgnossen von Zürich sich ir antwort entschlossen von wegen des spans, so sich haltet zwüschen inen, ouch herr Apt zuo Einsidlen, sampt unsern Eidgnossen von Schwiz, darin wir nit verstanden, dann daß si zum teil aber uf ir vorigen antwort blibent, uf sölichs so haben wir unsern Eidgnossen von Zürich abermals fründlich und ernstlich geschriben und sy gebetten, nochmals die sache zuo herzen zuo fassen und den von Geroldsegg hin und abzuowisen, und inen ein sölich loblich Ort und uns all lieber lassen sin, dann ein sölichen upländischen man, der weder inen noch uns zuo versprechen stande; dann wo das je nit sin, so habent wir uns entschlossen, daß si den gemelten unsern Eidgnossen von Schwiz des rechten gehorsam söllent sin, inhalt unser geschwornen pünden, und so nu die selben unser Eidgnossen von Zürich uns uf sölichs fründlich geschriben und gebetten, wir wöllent nochmals unser lieb Eidgnossen von Schwiz anteren und an in vermögen, damit si fründlich lassent darin handeln, damit und dem von Geroldsegg ein zimliche provision geschöpft, damit er sin narung gehaben möge, und so wir nun den Amman von Schwiz fründlich ankert und gebetten, darin zuo bewilligen, habent wir kein folg an im mögen erfinden. Daruf so haben wir es by vordrigem lassen blyben, also wo die gemelten unser Eidgnossen von Zürich den von Geroldsegg nit hin und ab wöllent wisen, daß si dann zc.“ (wie im Texte).

2) 1527, 27. November (Mittwoch nach St. Kuonrats Tag), (Baden). Die Boten von Zürich . . . an ihre Obern. 1. Die Eigenossen . . . („sy“) haben über die Instruction betreffend den von Geroldseck großes („gar ein“) Mißfallen bezeugt und erklärt, sie haben in Befehl, eine bestimmte Antwort zu fordern, ob Zürich denselben abweisen wolle, oder festzusetzen, wo die Rechtfertigung geschehen solle; wenn Zürich diese ausschläge, so möchte etwas Anderes daraus erwachsen, „mit vil scharpsen worten und tröwungen.“ 2. Entgegen dem Erbieten, die 2000 Gl. nach Bern zu legen, verlangen die andern Orte, daß dieselben nach Baden gelegt werden; der Bote von Bern habe sodann eröffnet, daß seine Herren das Geld nicht annehmen würden. Darum bitten die Boten um weitern Befehl, indem sie dünke, „es well eben wit langen“ . . .

St. A. Zürich: A. Zittingerhandel.

3) 1527, 28. November (Donstag nach Katharina). Zürich an die Boten der zwölf Orte in Baden. 1. Anzeige des Empfangs ihres Schreibens. Da selbiges etwas scharf gehalten sei, so gebühre es Zürich, zu besserer Unter- richtung über diesen Gegenstand Folgendes zu eröffnen: Diebold von Hohen-Geroldsee sei vor einiger Zeit in dem Einsiedlerhof eingekehrt und dann vor den Rath gekommen mit der Erklärung, er sitze in dem Seinigen, da er „sich des Gotteshauses nie „verzigen“ habe“, und erbiere sich gegen den jetzigen Abt und Jedermann, der etwas zu fordern hätte, zum Recht in Zürich; hienach habe dieses geglaubt, nach göttlichem Recht und aller Billigkeit schuldig zu sein, ihm zum Recht zu verhelfen, und wenn der Abt Blarer oder sonst Jemand es in gleicher Gestalt begehrt hätte, so wäre es ohne Verzug auf eine solche Verhandlung eingetreten; deswegen habe es keineswegs einen Span mit Schwyz gesucht und trage es auch keinen Unwillen gegen dasselbe, und ebenso dürfe es den wiederholt geäußerten Vorwurf ablehnen, daß es für den von Geroldsee Partei ergriffen habe; wenn aber die Eidgenossen vermeinten, daß Zürich hierin sich gegen die Bünde vergangen habe, und es dessen überweisen könnten, so werde es sich ihrem Spruche fügen, da es allezeit begehrt habe, seinen Pflichten getreulich nachzukommen; damit nun aber der Handel erlebigt und eine mühsame Rechtfertigung vermieden werde, stelle es nochmals die dringende Bitte, daß die Umstände und Dienste des von Geroldsee genau erwogen werden, und daß ihm eine geziemende jährliche „Provision“ entweder in Zürich oder anderswo angewiesen, und er nicht so zurückgesetzt und verstoßen werden möchte. Wären die Boten zu einem solchen Vergleich nicht bevollmächtigt, so mögen sie doch diesen Vor- schlag zu Hause bestens empfehlen, damit auf nächstem Tage die Sache gütlich beseitigt werden könnte. 2. Die 2000 fl. Strafgeld werde der Seckelmeister noch heute gegen gebührlige Quittung dem Landvogt in Baden zu Händen stellen.

St. A. Zürich: Missiven.

Das bezügliche Begleitschreiben an die Boten ist nicht von Belang.

4) 1527, 28. November (Donstag vor Andrea), Zürich, Rathschluß: Da der Handel zwischen dem Abt von Einsiedeln und dem Herrn von Geroldsee sich in die Länge zieht, und bereits viele Kosten darauf gegangen, so ist dem Letzteren zu sagen: „Sofer man sinetwegen witer müeßte güetlich oder rechtlich handeln, daß er luoge und das gelt darthüege, dergestalt daß mans im seckel hab; dann man well im deßhalb nit also uß gemeiner statt guot ze hilf kommen.“

Rathsbuch f. 97 b.

Zu I. 1) Dem Schaffhauser Abschied ist ein Verzeichniß der Personen beigelegt, die wegen Hans Gallicians Witwe an Basel geschrieben haben.

2) 1527, 2. December. Basel an Zürich. Der Bote ab dem letzten Tag in Baden habe gemeldet, wie Zürich und andere Orte in dem Handel mit Hans Gallicians Witwe gar guten Willen gezeigt haben, wofür man sich größlich bedanke. Da nun die Sache weit ausgreife, indem die Edelente, die sich derselben beladen, auf ihrem Vornehmen beharren wollen, so gebühre sich, mit andern Eidgenossen zu berathschlagen, wie man solchem hochmüthigem Troß begegnen könnte, da dergleichen bald auch für die Eidgenossenschaft Nachtheil bringen könnte. Deshalb bitte man Zürich, einen nahen Tag auszusprechen und umgehend die gefaßten Beschlüsse kundzugeben.

St. A. Basel: Missiven f. 156 b.

Zu II. 1) 1527, 21. November. Bern an General Morelet. Erinnerung an die dem König geleisteten Dienste. Da nun aber seit fünf Jahren die versprochenen Zahlungen rückständig seien, so könnte daraus ein Unwille erwachsen, der den Interessen der Krone schädlich wäre, und vielleicht die Abberufung der in ihrem Dienste stehenden Leute veranlassen. Man bitte und ermahne daher den General, ohne Aufschub für die Entrichtung der Pensionen besorgt zu sein, zc. zc.

St. A. Bern: Belsch Missiven A. 47 b.

2) In diese Zeit mag die nachstehende Beschwerdeschrift der eidg. Hauptleute zu setzen sein. Wir geben sie in gedrängtem Auszug:

1. In dem mailändischen Feldzug des J. 1524, wo ein Abzug von Mailand nach Biagrassa stattgefunden, und wo der Herr von Montmorency und General Morelet oberste Führer der Eidgenossen gewesen, sei etlichen derselben etwas Sold versprochen, allein noch nie bezahlt worden; diesen bitten nun die betreffenden Hauptleute für sich und ihre Knechte zu bezahlen nach dem Erkenntniß gemeiner Eidgenossen; dazu glauben sie auch den Mailold nicht empfangen zu haben.

2. Eine Anzahl der Eidgenossen, die etwas vor der unglücklichen Schlacht bei Pavia ausgezogen und zum Theil noch um die gleiche Zeit nach Italien gekommen waren, seien für den hiemit verdienten Sold und das baar geliehene Geld noch nicht befriedigt worden.

3. Nachdem der König in diesem 1527. Jahre abermals um Knechte zur Eroberung des Herzogthums Mailand geworben, und man ihm solche habe zulaufen lassen, seien die Hauptleute durch eine besondere Ordonnanz, die man auf dem Tage zu Lucern aufgesetzt, jeder persönlich verpflichtet worden, dem König zu dem bezeichneten Zwecke treulich zu dienen; dann haben sie der ihnen gegebenen Weisung zufolge den Weg nach Ivrea und Asti genommen und ihren Marsch nach Kräften beschleunigt, in der Erwartung, dort Geschütz und Reifige zu finden, wie man ihnen vorgetragen; obwohl hierin getäuscht, haben sie sich dann bereben lassen, ohne solche Verstärkung bei Nacht gegen den Feind bei Castelloz(30) vorzurücken, denselben geschlagen und nach Poschga (Posco) vertrieben, wobei viele der armen Knechte durch übermäßige Anstrengung krank geworden und umgekommen seien; dennoch sei man gegen Genua, dann vor Alessandria gezogen und immer nach Kräften bereit und willig gewesen; dessen ungeachtet habe Lautrec mit einigen Andern, deren Namen jetzt aus Schonung nicht bezeichnet werden sollen, nachdem er Landsknechte erhalten, einigen Hauptleuten unverschuldet Urlaub gegeben und sie aus dem Lande geschickt, sodaß sie nicht einmal wissen konnten, warum dies geschehen; deßhalb glauben sie rechtmäßigen Anspruch auf den Urlaubsold zu haben.

4. Da die Hauptleute durch schöne Zusagen vor dem Ausbruch veranlaßt worden, den Knechten ihrerseits entsprechende Verheißungen zu machen, die sie jetzt, da ihnen selbst nicht Wort gehalten werde, nicht wohl erfüllen können, so begehren sie, daß ihnen diese Kosten vergütet werden.

5. Vor Alessandria habe dann Lautrec die übrigen Hauptleute zu sich berufen, Ersatz für die abgezogenen Knechte gefordert und ihrer gemeinsamen Erklärung (s. u.) zuwider angezeigt, daß er nach Romagna ziehen wolle, uneingedenk daß die Theilung des Heeres für den König früher nicht vortheilhaft gewesen.

6. Der Sturmsold, der vor Eroberung von Pavia verheißten, auch redlich verdient worden, sollte ebenfalls noch bezahlt werden.

7. Die vor dem Sturm von Lautrec geforderte (expresse) Abzählung der Leute habe man nicht zulässig gefunden, da sie unmöglich, gefährlich und bisher nie bräuchlich gewesen; die Hauptleute begehren einfach je bei der letzten Musterung zu bleiben, wie die Rädcl beschlossen und signirt sind.

8. Ferner vernehmen die Hauptleute, daß Lautrec sie schriftlich bei ihren Obern verunglimpfe, als ob sie den Urlaub begehrt oder eigenmächtig genommen hätten, was sie alle sehr befremde, indem sie zu Gott hoffen, daß sich dies niemals erfinden werde; damit aber die Herren über diese Sache gehörig berichtet seien, wollen sie den Hergang genau erzählen: Nachdem Pavia genommen worden, habe Lautrec die Hauptleute insgesammt angefragt, ob sie nach (der) Romagna mitziehen wollten, worauf sie geantwortet, daß sie, obwohl von ihren Obergkeiten angewiesen, nur in Mailand zu dienen, für ihre Personen nichts dagegen hätten, daß aber die gemeinen Knechte kaum dazu geneigt wären; deßhalb möge er den Antrag auch diesen vorlegen; nur müßte zuerst der Krieg im Herzogthum Mailand vollendet werden, damit es nicht ginge wie früher, zu großem Schaden des Königs und der Eidgenossen. Ungeachtet dieser wohlgemeinten Warnung habe Lautrec ihnen Urlaub gegeben und sofort andere Hauptleute angenommen; hieraus ergebe sich klar, daß er ihnen den Urlaubsold schuldig sei.

Zulezt (9.) haben sie zu bemerken, daß sie zur Zeit der Entlassung schon einige Tage im 5. Monat gebient haben, sodaß sie laut der Vereinung auch zur Forderung des ganzen Monatsoldes berechtigt seien. — Hiernach empfehlen sie sich der Gnade ihrer Herren und Obern.

St. A. Lucern: Abschiede, H. 2.

Zu X. Die Basler Instruction lautet: „Wenn die von Constanz auf ihr (früheres) Anbringen Antwort begehren, so soll der Bote sagen, sie haben von Basel nichts als Liebes und Gutes zu erwarten, was es von ihnen hinwider hoffe; weitere Anzüge sind in den Abschied zu nehmen.“

St. A. Basel: Abschiede.

491.

Stein. 1527, c. Ende November.

Staatsarchiv Zürich.

Vorläufige Verhandlungen zwischen Zürich und der Stadt Constanz wegen eines Burgrechts.

Diese Einleitung ist in einigem Dunkel gehüllt; wir glauben daher die erhaltenen Acten vollständig geben zu sollen.

1) 1527, 3. December (Dienstag nach Andreas). Der Große Rath von Zürich an Constanz. In der heutigen Sitzung haben Burgermeister und Obristmeister Anzeige gemacht von bisher gepflogenen Unterhandlungen über ein Burgrecht und die entworfenen Artikel desselben vorgelegt; weil er nun ermessen könne und zu dem Allmächtigen hoffe, daß dieses Unternehmen zu allem Guten gereichen werde, so habe er den Personen, die bisher in der Sache gehandelt, Vollmacht gegeben, das Geschäft abzuschließen; deßhalb werden Burgermeister und Rath von Constanz ersucht, einen Tag abermals nach Stein zu bestimmen und diesen umgehend zu melden.

St. A. Zürich: Missionen.

2) 1527, 5. December. Constanz an Zürich. „Strengen, zc. zc. Uff über schreiben, das uns hütt zuokumen ist, habent wir ein botschaft verordnet, die unverzogenlich by ouch zuo Zürich sin und handeln würt. Welten wir ouch sampt erbietung unser willigen diensten nit verhalten.“ Datum zc.

St. A. Zürich: Acten Constanz.

Zu vergleichen sind Nr. 490 x und 493.

492.

Lucern. 1527, 10. December (Dienstag nach Nicolai).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel.

Tag der V Orte.

1. Unterwalden meldet nach Berichten guter Ehrenleute ennet dem Brünig, wie dort große Unruhe herrsche des neuen Mißglaubens wegen, und wie dort einige Pfaffen Weiber genommen, (wie auch etliche Personen von Stadt und Land damit übel zufrieden und bekümmert seien, daß die acht Orte in dieser Sache unthätig bleiben). Es wird auch bemerklch gemacht, daß die VII Orte dem nicht ruhig zusehen dürfen, sondern nochmals ernstlich mit Bern unterhandeln sollten, damit den Guten zu Stadt und Land, die noch des alten Glaubens sind, geholfen würde. 2. Nachdem man auch das Schreiben verhöret, welches Bern an alle Orte der vorgenommenen Disputation halb gerichtet, hat man in dem Rathschlag gefunden, daß jene Disputation nicht bloß dem Eid, den die Berner von Stadt und Land geschworen, und den besiegelten Abschieden zuwider wäre, sondern den (sieben oder) acht altgläubigen Orten zu großem Nachtheil, Spott und Schmach gereichen müßte, indem die (lobliche und kostbare) Disputation zu Baden dadurch gänzlich verachtet, beiseit gesetzt und viel Unheil daraus erwachsen würde. Daher wird der Antrag gestellt, eine Botschaft nach Bern zu senden und alle Mittel zu versuchen, um die Disputation zu verhindern oder zum wenigsten eine Verschiebung zu bewirken, so könnte man wohl gelehrte Leute dazu schicken. Dagegen wird erinnert, daß die Mehrheit der Orte Niemand zu der Disputation werden abordnen wollen. 3. Schließlich vereinigt man sich auf den Vorschlag, es sollen die acht Orte bald möglichst einen Tag halten, und die VII Orte, die früher schon ihre Botschaft in Bern gehabt, nochmals eine solche schicken; die müßte dann die Frage stellen, ob Bern bei dem besiegelten Abschied, den es uns übergeben, und bei dem Eid, welchen Stadt

und Land (am Pfingstmontag 1526) geschworen, beharren wolle; die Botschaft würde erklären, die angeordnete Disputation sei jenem Abschied und Eid zuwider und die Stadt auch nicht befugt, ohne Wissen und Willen ihrer Aemter eine Aenderung vorzunehmen; sie hätte deshalb zu fordern, daß die Aemter wieder zusammenberufen und die Sache diesen vorgebracht werde; wollte Bern sich dazu nicht verstehen, so würden die Boten die ihnen zuzustellenden Mahnbrieife abgeben, welche Bern erinnern müßten, daß es ohne seine Aemter zu keiner Aenderung befugt sei, und man es darum kraft der Bünde zum Rechten mahne; wenn Bern dem allem keine Folge leisten, sondern auf seinem Vorsatz beharren wollte, so hätten dann die VII Orte Ursache genug, ihre Klage (von sich aus) an die Aemter zu bringen zc. 4. Deshalb ist ein Tag auf Montag nach St. Jost (16. December) nach Lucern angesetzt, wo alle Boten mit ausreichender Vollmacht sich einfinden sollen, ohne Hinterbringen einen Beschluß zu fassen, indem die Sache keinen Aufschub erleidet. 5. Glarus, Freiburg und Solothurn werden schriftlich ersucht, ihre Boten auf diesen Tag zu senden. 6. Da ferner das Schreiben von Bern das Gesuch enthält, daß wir unsere Seelsorger und Gelehrten auch zu der Disputation senden und jedermann sicheres Geleit geben möchten, so findet die Mehrheit, es sollten die acht Orte niemanden schicken und auch niemandem Geleit geben und darin fest zusammenhalten. **b.** Es soll jeder Bote (den Vorschlag) heimbringen, daß die VII Orte den Tag in Zürich nicht besuchen (sollten), und auf dem nächsten Tag darüber Antwort geben.

c. 1527, 10. December (Dienstag post Nicolai), Lucern. Die Boten der V Orte schreiben an St. Gallen: Sie begehren, daß das leztthin aus Baden ergangene Schreiben betreffend das Gotteshaus St. Katharinen auf den nächsten Tag in Lucern . . . an die acht Orte beantwortet werde, die noch des rechten alten wahren christlichen Glaubens seien, und daß die Stadt das nicht unterlasse, damit man sich weiter zu „schicken“ wisse.

Stadtsarchiv St. Gallen.

Zu **a.** Einige oben eingeklammerte Zusätze sind den bezüglichen Schreiben an Glarus und Freiburg (dd. 10. Dec.) entnommen, die übrigens dem Abschiedstext größtenteils gleichlauten.

St. A. Zürich: Hs. Abschiede-Sammlung. — St. A. Freiburg: Actes Affaires fédérales.

Zu **b.** Es ist Nr. 495 zu vergleichen.

Zu **c.** 1527, 12. December (Donstag nach U. Frauen Empfängniß), St. Gallen. Erklärung der Priorin und des Convents von St. Katharinen, daß die zu Baden vorgebrachte Klage über gewaltsame Wegnahme ihrer Freiheitsbriefe zc. unwahrhaft sei, mit genauem Bericht, wie die Bevogtigung vor sich gegangen, zc.

Stadtsarchiv St. Gallen (Abschrift oder Concept, größtenteils von Dr. Babians Hand).

493.

(Stein a. Rh.) 1527, 11. und 12. December.

Staatsarchiv Zürich: Acten Constanz. — Stadtsarchiv Constanz.

Berathungen zwischen Botschaften von Zürich und Constanz **a.** über ein Burgrecht und **b.** über ein eventuelles Bündniß der Stadt Constanz mit gemeiner Eidgenossenschaft.

Ein eigentlicher Abschied ist vermuthlich nicht ausgefertigt worden. Wir lassen die vorhandenen Projecte und anderweitige Acten folgen:

Zu **a.** Aus einem Entwurf von Constanzischer Seite, der aber möglicher Weise nicht das erste Concept enthält, sind folgende von dem definitiven Vertrage abweichenden Vorschläge hervorzuheben:

Eingang: Wir die Burgermeister, Schulthaißen, Amman, Rät, Burgere, Landlüt und ganz gmainden hernach bestimpter Stett und Länder, namlich Constanz, Zürich, Bern zc.“

Dieser Ausdehnung entsprechend werden die contrahirenden Theile fast durchweg allgemeiner bezeichnet: „jegliche (ainiche, andere) dieses burgrechts verwandte,“ „alle Oberleiten“ zc. Als Folge ergibt sich die Bestimmung:

Ohne Wissen, Willen und Rath der andern Mithaften oder des Mehrtheils soll keiner einen Krieg beginnen.

Die Befahrung betreffend „wirt not sin, daß die andern dieses burgerrechts verwandte in irem kosten ain zusatz, ob und wie vil sy je nach notdurft begerten, inen ze geben.“

Abänderung von Georg Vögeli: ain zusatz ein Costanz legint, ob die von Costanz oder wie vil sy defz je nach gestalt der sachen und notdurft begerten.“

Landwerb: „Es gefüegte sich dann, daß die statt Costanz ouch aigen land und lüt überkäme,“ zc.

Ausschreibung von Tagen: „Aber sunst on ehaftig ursachen sollend kaine Oberleiten dann allain die stett N. oder N. (corr. Costanz und Zürich, je aine umb die ander) gewalt haben,“ zc. „Item und alle tag föllend zuo N. (corr. zuo Costanz und zuo Zürich, je ainer umb den andern) gehalten werden,“ zc.

Dauer des Burgrechts: Lücke; von Vögeli ausgefüllt: Zehen (Zar); Randbemerkung des Zürcher Stadtschreibers: „achten xv jar für zimlich.“

Beschwörungsform: Fehlt noch.

Kleinere, mehr formelle Varianten bleiben unberücksichtigt.

St. N. Zürich: Acten Constanz.

Zu **B. 1)** „Artikel ainer verainigung zc.“

1. Erstlich, daß die statt Costanz ain Ort der Aidgnoschaft syg und zuo tagen in räten und mit allen bingen wie ain Ort gehalten werde.

2. Zum andern, daß die landgraffschaft und (das) landgericht Thurgöw mit aller mannschaft, oberleit, gericht, nutzung und rechten in aller wys und maß, wie die Aidgnossen die jetzo inhabent, der statt Costanz eigentlich werd zuogestellt.

3. Zum dritten, daß alle insassen der landgraffschaft Thurgöw, edel und unedel, der statt Costanz truw und ghorfsamkeit swerint, und ob sich ainicher landsatz föllliches widern wurd, daß dann die Aidgnossen sich des selbigen nichts annemen, besunder schuldig sin söllen, der statt ze helfen, damit der gehorsam gmachtet werd.

4. Zum vierden, daß die Aidgnossen schuldig syen, uf iren kosten die statt by sölher landgraffschaft und landgericht ze schützen, ze schirmen und ze handhaben wider allermenklich.

5. Item, ob etwar, wer der wäre, der die statt Costanz oder die iren von defz wegen, daß sy sich zum Aidgnossen gethon hett, belaidigen, (mit) kriegen überziehen oder das ir verhalten wellte, daß dann die Aidgnossen schuldig syen, uf iren kosten, ouch mit irem lib und guot sy ze retten und ze schützen und ze schirmen nach irem besten vermögen.

6. Item sy söllen ouch der statt Costanz und den iren hilfslich sin, daß inen das gelt, das inen by der kaiserlichen Majestat und der kön. Mt. zuo Hungern und Beham usstat, bezalet werde.

7. Item, (daß) die statt Costanz wol möge burger annemen und empfangen, edel und unedel, stett und gmairden, und wen sy also annement, die söllend gmair Aidgnossen ouch schuldig sin ze schirmen vor gvalt und zum rechten ze handhaben.

8. Item ob die gmairnen Aidgnossen krieg hetten in tütschen, wälschen oder andern landen, was dann darin gwunnen wirt, am selbigen sollend die von Costanz wie ain anders Ort thail und recht haben.

Item wie die hilfen gegen ainandern sin, besglich wie die rechtfertigung hin und wider beschehen soll, und anders darzuo notdürftig müesse ouch beratschlagt werden zc.“

St. N. Zürich: A. Constanz (Copie von Gg. Vögeli).

2) Das Stadtarchiv Constanz hat einen andern Entwurf, vielleicht die erste Grundlage der Berathung: „Artikel ainer ewigen püntnuß.“

1. Daß die statt Costanz ain Ort sye. 2. Item daß die statt by iren fryheiten, rechten und brüchen belibe. 3. Item daß die statt in sachen des gloubens handeln müg, das sy getruwe gegen gott und mit der gschrift zuo verantwurten. 4. Item daß die graffschaft Thurgöw sampt dem landgricht mit aller mannschaft, wie die Aidgnossen die habent, der statt geben werd. 5. Item daß alle landsassen der statt sweren söllen. 6. Item daß die

Midgnossen die statt by der grasschaft handhaben söllten. 7. Item daß die Midgnossen die statt schützen söllten, ob etwar sy von diser püntnuß wegen anfechten wurd. 8. Item daß die Midgnossen der statt und iren burgern hilfflich söllten sin, daß si von keif. Mt. und dem hus Destrich bezalt werd. 9. Item, wie jeklicher theil dem andern hilf und bystand in aller widerwärtigkeit thuon söll. 10. Item daß jede party die ander umb hilf ze manen hab. 11. Item was man eroberte, daß die statt ouch theil daran hab. 12. Item daß kein theil den andern beschäbigen soll und den iren noch jemand's ze thuon nit gestatten. 13. Item wie die fresel und wer dem andern schaden thät, söllte gestraft werden. 14. Item, ob die Midgnossen zwyträchtig wurden, daß die statt Costenz sich keins teils annemen soll. 15. Item daß man einandern feilen kouf sölle zuo lassen gan. 16. Item daß niemands den andern des sinen entsetzen sölle. 17. Item daß kein theil des andern lüt oder burger in schirm annemen sölle. 18. Item daß die statt Costenz mög burger annemen, wen sy will. 19. Item wie man einandern rechtfertigen und by recht söll bliiben lassen."

(Das Ganze in sehr flüchtiger, oft kaum lesbarer Schrift, von G. Bögeli). — Vgl. Nr. 490 x.

Zu **a** und **b**. 1) 1527, 5. December, Constanz. Instruction für Hans Wellenberg, als Gesandten nach Zürich. Er soll, mit Anknüpfung an das empfangene Schreiben, erinnern, daß die diesseitigen Verordneten schon vordem erklärt haben, der Rath sei nicht befugt, ohne Wissen und Willen der Zünfte etwas zu beschließen, daß also die (nächstens abzuschickende) Botschaft nicht mit Vollmachten versehen werden könne; man erachte aber nicht für fruchtbar, die Sache der Gemeinde vorzubringen, ehe man sich vereinbart habe; zudem wisse man nicht, wie die Andern, die etwa in dieses Burgrecht zu treten gedenken, sich über die aufgesetzten Artikel entschlossen haben; sobald Zürich deren Meinung kenne, dieselbe anzeige und einen Tag bestimme, werde man wieder eine Botschaft abordnen, um eine Abrede zu treffen, die dann, wie man hoffe, auch von der Gemeinde gebilligt würde.

Stadtarchiv Constanz (Concept).

2) 1527, 14. December (Samstag nach Lucia). Bürgermeister, Obristmeister zc. von Zürich an Jacob Zeller, Burgermeister, Ruland Muntprat und Hans Wellenberg, Rätthe der Stadt Constanz. Sie haben durch die Gesandten vernommen, was letzten Mittwoch und Donnerstag über das Burgrecht verhandelt worden, und setzen voraus, daß alles gebilligt werde; man stoße sich nur daran, daß im Eingang der aufgesetzten Schrift Constanz vor Zürich genannt sei, und fürchte, dies möchte hierseits im Großen Rathe „allerlei Red verursachen“ und für den Fall, daß andere Eidgenossen beitreten wollten, ein Hinderniß werden. Darum, mit dem Vorbehalt aller Ehren der Stadt Constanz, die freundliche Bitte, dem eidgenössischen Brauch gemäß Zürich den Vorgang zu gestatten, damit es bei den Eidgenossen nicht verkleinert würde; nicht aus Uebermuth, sondern aus redlichen und christlichen Ursachen stelle man dieses Gesuch, dessen Gewährung mit gutem Dank angenommen und freundlich vergolten werden solle.

St. A. Zürich: Mißliou.

Ein anderes Concept (Acten Constanz) hat als Datum Sonntag nach Lucia.

3) 1527, 16. December. Constanz an Zürich. „Wir habent über schreiben, das ir etlichen der unsern gethon habent, uf hüt verlesen und süegent daruf üch ze wissen, daß wir in den sachen nit syrent, besunder für und für handlent, und darumb, so wir wyter zuo tagen zuosamen kumment, getruwent wir, wir werdint uns des handels, darumb ir geschriben habent, wol verglichen. Das wellend guoter mainung verston und darby wissen, daß wir guotwillig sind, üch allerzit was üch früntlich, lieb und dienst ist, ze bewysen.“ Datum zc.

St. A. Zürich: Acten Constanz.

4) 1527 (c. 15. December), Constanz. Instruction für Jacob Zeller und Hans Wellenberg, als Gesandte zu den Eidgenossen.

1. „Erstlich söllen sy gen Zürich riten und daselbst den verordneten, die by inen zuo Stain gewesen sind, anzügen und fürhalten, als sy inen zuo Stain den handel ainer durchgehenden verpüntnuß mit gmainer Midgnoschaft fürghalten und by inen gefunden habint, daß es inen ain wolgefallen syge, uf das habint groß und klain Rät vom handel geredet, ouch mit den gmairden gehandelt und an denselbigen willen gfunden, also daß die gmairden die sach großen und klainen Räten endlich und beschließentlich ze handeln übergeben und befolchen habent. Uf söliche befehl, ouch uf deren von Zürich guoten willen und wolgsallen habint groß und klain Rät beschlossen, uf ain durchgehends mit gemainen Midgnossen ze handten. So man sich aber nit möchte am selben ort verglichen, so

sygen doch groß und klain Rät entschlossen und der mainung, mit denen von Zürich des burgrechts (halb), wie davon geredet syg, fürzefaren und das anzunemen. Doch söllend sy arbeiten, daß Costanz erstlichen oder vor denen von Zürich gesetzt werd, und anzöigen, daß dises burgrecht mit denen von Zürich nit als mit Widgnossen angenommen werde, sonder als ain statt mit der andern; so syge jewelten Costanz vor Zürich gessen zc. Doch ob syß nit erhalten mögent, so söllent si das nachlassen.

2. „Darnach söllend si zuo Schultheiß Hugen(?) riten und im fürhalten, als er an sy hab verben lassen ainer ewigen püntniß halb, habe der Rat sy zuo im verordnet und ine darin zuo verhören und zuo verstan, was oder wie er in (den) sachen wellte handeln; dann der Rat wol möchte liden, daß das beschähe. Item sy söllend im darby anzöigen, daß der Rat und (die) statt Costanz vor allen dingen notdurft haben wurd, daß sy ain Ort der Widgnoschaft und nit das mindst sin wurd. (Folgen in anderer Redaction Art. 4, 6, 7, 8, 18, f. R. b 2). So dise artikel by den Widgnossen erlanget möchten werden, so wurde die statt darnach wyter von der sachen, und was wyter darzuo notdürftig wäre, hören reden, des achtens, man wurde sich sunst wol verglichen. Item, ob man inen begegnen wurd, daß vormalß ouch etwa in derglich gehandelt syg worden, und aber allweg etwas drin kummen, daß nichts uß den sachen worden syg, mögen sy anzöigen (antworten), daß man mit den gemainden so vil gehandelt hab, daß da kain hinderniß sin werd, wo anderst dem Rat begegnet, daran er kummen mög. — Item obs not, oder sy guot bedüechte, so mögen sy gan Luzern riten und mit den selbigen und andern botten, ob etlich dajelbsten sin werden, ouch gliche mainung handeln. — Item so sich in den reden begäbe, daß man des bischofs ze entred (sic) wurde, so vergessent nit, daß ir meldent, daß von nöten sin werde, daß die Widgnossen sich des bischofs und der gaislichen lüt gegen der statt Costenz nichts annement, besunder vil mer inen (der Stadt!) in allweg behilfflich syen.“

Staatsarchiv Constanz (Concept).

494.

Lucern. 1527, 17. und 18. December (Dienstag vor Thomä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. 2. f. 414. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bb. 57. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. XVII.

Tag der acht (altgläubigen) Orte.

Gesandte: Freiburg. (Rudolf Löwenstein). Solothurn. (Schultheiß Peter Hebold). — (Die andern sind unbekannt).

a. Der Vogt von Laus macht die Anzeige, daß Einige von Schwyz mit Ochsen nach Laus kommen, dieselben an die Mailänder verhandeln und sich um seine Verbote nichts kümmern. Hierauf hat der Bote von Schwyz offen erklärt, es seien die Schwyzer des Willens, das Jhrige hineinzuführen und zu verkaufen nach Gutfinden, indem der gegenwärtige Krieg sie nichts angehe; zudem seien neulich auch aus dem Zürchergebiet einige fette Ochsen hineingeführt worden. Dies gibt einigen Orten Anlaß zu der Beschwerde, es sehe Jeder nur auf seinen Nutzen und berücksichtige weder das allgemeine Wohl noch die gegenwärtige Theuerung; besonders klagt Lucern, daß trotz dem scharfen Verbot gegen den Fürkauf Korn in Menge nach Mailand und Como geführt werde, und Einzelne aus Uri und andern Orten durch ihre großen Käufe die Theure verschlimmern; wenn es doch einmal so gehen sollte, daß Jeder für sich allein Sorge, so werde es seinerseits ebenfalls nur die Seinigen versehen zu Stadt und Land und sich nicht weiter darum kümmern, wie sich Andere dabei befinden, und was daraus erfolge zc. Es wird nun beschlossen, daß jeder Bote dies heimbringen solle; namentlich soll Uri ernste Maßregeln gegen den Fürkauf ergreifen und dafür sorgen, daß das Korn nicht weiter geführt werde, als zu Angehörigen der Eidgenossen, indem sonst Lucern und andere Orte anfangen dürften, bloß die Jhrigen zu versehen, „Gott gebe, wie es andern Leuten gehen würde.“ b. Ueber die Frage, ob der nach Zürich angeordnete Tag zu besuchen sei, stimmen sechs

Orte dafür, niemand dahin zu senden; der Bote von Solothurn gibt keine bestimmte Antwort, bemerkt aber, daß seine Herren, wenn die sieben Orte niemanden schicken, es ohne Zweifel auch nicht thun werden. Da Schwyz hingegen Willens ist, Boten dahin abzuordnen, — wahrscheinlich um eine Antwort betreffend das Kloster Einsiedeln zu fordern, — so werden Schwyz und Solothurn dringend ersucht, von den andern Orten sich nicht zu sündern und niemanden zu senden; wünsche es Schwyz, so werden die acht Orte auf nächsten Tag die berührte Antwort von Zürich schriftlich einfordern. **c.** Der Abt von Muri stellt persönlich das Gesuch, man möchte ihm die angebehrte Rechnung erlassen. Heimzubringen. **d.** Der Vogt von Siders im Wallis hat einen Streithandel mit dem Herzog von Savoyen, der ihm ganz ungebührlich begegnet, seine Zusagen nicht hält und keinen Obmann aus der Eidgenossenschaft haben will. Heimzubringen und auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, was dem guten Mann zu rathen sei. **e.** Die von St. Gallen entschuldigen sich schriftlich des Klosters St. Katharina wegen; sie geben jedoch keine bestimmte Antwort und äußern nur, daß sie verunglimpft werden. **f.** Dagegen berichtet der Hauptmann von St. Gallen im Auftrag des Abtes, wie dieselben die Capläne im Münster vor sich beschieden und sie zum Besuch der Disputation in Bern aufgefordert haben, um die Messe zu „beschirmen“ zc. Es wird ihnen geschrieben, sie sollen niemanden dahin nöthigen; übrigens hat man die Sache in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, was mit denen von St. Gallen vorzunehmen sei, „dieweil sie so gar ungeschickt sind.“ **g.** Da in dem Rechtshandel zwischen dem Abt von St. Gallen und seinen Gotteshausleuten, worüber zu Rapperswyl ein Urtheil ergangen, einige Artikel nur für Jahresfrist beschloffen worden, und nun über zwei Jahre seithen verfloffen sind ohne Erläuterung, und der Abt nicht begreifen kann, warum sich niemand der Sache angenommen, so begehrt er, daß die drei Orte darüber Kundschaft einziehen möchten. Heimzubringen. **h.** Es wird ein anderer Tag angesetzt auf Sonntag vor dem Neujahr (29. December), um obige unerledigte Geschäfte zu behandeln. **i.** Nach Eröffnung der Instructionen über das Gesuch von Bern, daß man die Gelehrten auf die dorthin ausgeschriebene Disputation senden möchte, zeigen sich die VII Orte darüber einstimmig, niemanden zu schicken und auch niemandem die Erlaubniß dafür zu geben. Da indeß Glarus sich äußert, es werde zwar niemanden abordnen, wolle aber auch niemandem wehren dahin zu gehen, so wird es von den VII Orten dringend ersucht, sich von ihnen nicht zu sündern und an seinen Versprechungen festzuhalten. Auch ist die Mehrheit der acht Orte entschlossen, auf diese Disputation kein Geleit zu geben. **k.** Ueber das Hauptgeschäft dieses Tages, nämlich die Abordnung einer Botschaft nach Bern, um es von der Disputation abzumahnen, wie die V Orte vorgeschlagen haben, sind die Boten verschieden instruiert; es meinen nämlich einige, und vor allen Uri, dies würde keinen Erfolg haben, während andere keine Vollmacht haben, für rechtliche Mahnung zu stimmen. Da man sich hierüber nicht verständigen konnte, so wird mit der Mehrheit beschloffen, an Bern noch einmal dringend zu schreiben: Man wundere sich, daß es so sehr auf dieser Disputation beharre, während doch die Artikel, worüber disputirt werden soll, gegen die christliche Ordnung und Ehrbarkeit, gegen die Disputation zu Baden, gegen die geleisteten Eide und die gegebenen Briefe und Siegel seien; darum bitte man es nochmals, von seinem Unternehmen abzustehen, oder dann die Aemter zusammenzuberufen, damit die Boten der VII Orte sie fragen können, ob sie das Vorhaben der Obrigkeit billigen; darüber solle es auf nächsten Tag zu Lucern Antwort geben.

Im Freiburger Exemplar fehlen **a, c, e—g**, im Solothurner nur **d—g**.

Zu **b.** Dieser Artikel ist im Lucerner Abschied in zwei nach Umfang und Inhalt ziemlich abweichenden Fassungen gegeben: die ausführliche für Schwyz und Solothurn bestimmt, die andere für die übrigen Orte.

Zu **e, f.** Das bezügliche Antwortschreiben der acht Orte, dd. Mittwoch vor Thomä, findet sich im Stadtarchiv St. Gallen. Es entwickelt die im Abschiedstext berührten Motive in breiterer Redaction und knüpft an das

Begehren, daß die geistlichen und weltlichen Angehörigen des Gotteshauses nicht beunruhigt werden, die Anzeige, daß die Mehrzahl der versammelten Orte zu der Disputation in Baden (sic) kein Geleit geben, zc. Ueber e und f soll St. Gallen auf den nächsten (genannten) Tag in Lucern bestimmte Antwort schicken.

Zu **l.** 1) Der nachfolgenden Verhandlungen wegen schieben wir hier die bezügliche Instruction Solothurns ein: Des oft erklärten Willens, in Glauben und christlichen Bräuchen bei den VI Orten zu bleiben, sei man noch derzeit. „Aber nachdem min herren von Bern die Disputation allenthalben hin verkündt und darzuo in truch haben lassen usgan, achten min herren unfruchtbar, üßt darwider fürzenemen, und wo einich botschaften deßhalb gan Bern gefertiget söllten werden, ist zuo besorgen, daß dahär großer unwill möchte erwachsen und biderb lüt deß entgelten; deßhalb söllen ir nach allem überm vermögen daran sin und arbeiten, damit diser zit dehein botschaft an vorgebacht end gan Bern gesandt werde, und ob die übrigen Ort sich vereinbarten, daselbs hin jemand ze fertigen, söllen ir üch erklüren, daß min herren niemand darzuo verordnen werden. Aber nachdem solllicher handel der Disputation nit kleinsüeg, und allerlei nürung darus zuo besorgen, mögen min herren erliden, daß in namen der siben oder acht Orten ein fründliche schrift an die obgedachten min Herren von Bern gesandt werde, darin sy mit guoten worten underricht allerlei zwytracht, unruow und spanes, so inen gegen iren underthanen und gemeiner Eidgnoschaft harus entspringen möchte, und si also zuo ersuchen, fürgenomme Disputation diser zyt anzuostellen, diewyl söliche sach eben vil uf ir tragen will, mit geschickten worten darby vermanende deß, so si sich hievor sampt iren landlütten und zuogehörigen vereinbaret, wöliches inen noch unvergessen, doch darby nit fürhalten den geschwornen eide oder daß inen diß ane wüssen derselben ir(er) landlütten nit gebüre, oder sunst einich tralich oder hitzig wort ze bruchen; denn wo das söllte beschehen, wöllen obbemelten min herren darin nit begriffen sin noch werden“ . . .

R. A. Solothurn: Abschiebe Bb. 16. u. Bb. 15.

2) 1527, 18. December (Mittwoch vor Thomä), Lucern. Die Boten der acht Orte an Schaffhausen. Mittheilung ihres Abmahnungsschreibens an Bern, mit Anzeige des angelegten Tages zc. „Und so wir vernomen, daß ir auch kein gfallen ab sölicher fürgenommer disputaz, darumb haben wir üch unser fürnemen und handlung nit wellen verhalten, versehend uns auch zuo üch, ir werden niemand uf die disputaz schicken, und ob es üwers willens und gfallens wäre, möchten wir wol gedulden und gern von üch haben, daß ir uf obangesehten tag über botschaft schicken, sampt andern botten (zuo) helfen handlen, damit über und unser Eidgnossen von Bern von irem fürnemen abgwisen und witer unrat verhütet werde“ . . .

R. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **k.** 1) Zu bemerken ist die freiburgische Instruction: Der Bote hat Vollmacht, mit dem Mehrtheil der VII Orte zu handeln. „Doch so soll er mit dem botten von Solothurn red haben umb willen daß si mit denen von Bern wyter mit burgrecht verwandt sind, daß si die übrigen Ort söllen ankeren, ob es sach wär, daß si die manbrief darthun wellten, daß die übrigen Ort si deß erlassen wellen; wo aber die obgemelten (V) Ort si deß nit erlassen wetten, so sond „si“ sich auch nit von inen sondren, sondern uf dem beliben, was inen vormals zuo gesagt ist.“

R. A. Freiburg: Instr. B. I. 58 b.

2) 1527, 18. December. Die Boten der acht Orte an Bern.

„Unser fründlich willig dienst, zc. zc. Demnach ir vergangner tagen unsern herren und obern den acht Orten und jedem insonders geschriben, mit überschickung eines ratschlags der Disputation, so ir in über statt Bern ze halten fürgenommen, welches unser herren und obern mit allem inhalt verstanden und warlich nit minder schrücken dann verwundern darab empfangen, was doch üch unser lieb Eidgnossen zuo sölichem bewegt und verursacht, sölich artikel und schlufreden, in überm ratschlag fürgenommen, ze disputieren, welch(e) doch nit allein unser herren und obern, auch uns, sonder vor kurzer zit, nit zwey jar old minder verschinen, üch selbs (wir wellen über und unser fromen cristenlichen altvordern geschwigen) ganz wider alle erbarkeit, wider christenliche ordnung und sätzung, auch wider unser alt hartkomen und geschworen pündt sin geschetzt und geacht handt, auch wir noch achtent. Aber wir können nit anderst gedenken, dann (daß) ir (als wir besorgen, Gott sigs klagt) üvern nünen ufriüerischen prebianten den zom zuo lang gelassen, zuo vil glouben geben, daß (es) die auch dahin gebracht haben zuo sölichem fürnemen, damit, ob sy durch sölich mittel ired niderlags und verlurtes, so sy zuo Baden uff der eerlichen disputaz erlitten, da die kraft und der klar glaß der warheit und helgen gschrift sy als blind uff den herb

geschlagen, widerum mit erdichtem schin etlichen weg verkleiben und ein farb anstrichen möchten. Ach, lieben Eidgnossen, nun ist doch unverborgen, wer die Disputation zuo Baden anfenglich hab helfen anschlagen, darzuo rat, stür und hilf geben, nieman anderst dann die zwölff Ort der Eidgnoschaft, warlich darin ir nit die mindsten, sonder die strengsten und ernstlichsten gewesen, daß sölich Disputation für sich gang und gehalten werd; ir hand ouch zuo tagen für ander daruf trungen und der begert, als man das noch wol in abscheiden funde, und wiewol etliche Ort under uns und der mertheil keiner Disputation bedörfen, dann wir mit gmeiner christenlichen kirchen und wie unser vordern uns deß wol benüegen lassen hetten, wie es an uns komen ist, nüt dest minder, diewyl ir und etliche Ort mer uf sölich disputation getrungen, so haben wir darin bewilligot und ist sölich Disputation mit rat, hilf und zuothuon der zwölff Orten, ouch mit bewilligen und zuolassen der Bischoffen (dero geistliche oberkeit und wächterschaft in unser Eidgnoschaft reicht und gat), für hand genommen, daruf vil geleter eerlicher lüt berüest und komen, darby ouch der zwölff Orten ersam potschaften gewesen sind.

„Wie söliche Disputation so loblich, erlich, schickerlich mit allen züchten, Friden und sicherheit vollendet, das ist nit allein üch und uns, sonder gemeiner dütscher Nation nun wol eroffnet und unverborgen, Gott hab lob; wir Eidgnossen bedörfen und wellen uns dero nüt beschämen, sonder berüemen und ob gott will, allweg lob und eer haben. Uewer potschaft ist ouch von anfang bis zuo end unwiderrueft beliben und helfen vollenden. Aber daß ir üch harnach ein unwillen geschöpft, um daß üch der exemplar eines der Disputation nit hat mögen verlangen, und dardurch vermeint, üch von diser Disputation zuo sündern, das mag bi einem jeden vernünftigen ermessen werden, üch nit gnuog und gar kein ursach sin, darum üch also ze sündern und abgeston, angesehen daß ander Ort der Eidgnoschaft eben als gern als ir der büechern eins gehept hetten; es hat aber bi den zwölff Orten nie mögen das mer werden, sonder was allweg das mer worden, das ist geschehen, wie dann ir deß alles noch wol ingedenk und bericht sind &c.

„Darum, lieben Eidgnossen, wo ir selbs der sach und dem handel, wie die Disputation zuo Baden sich erhept, von anfang bis zum end ergangen, eigentlich nachdenken und besonder ermessen und bedenken wellend, als wir die sibem Ort unser potschaft uff dem Pfingstmentag im xxvjten jar vergangen bi üch gehept, was da gehandelt und ergangen, was unsern potten zuo antwort worden, was ir und die üvern von statt und land zuosammen geschworen, und warum ir uns versiget abscheid geben, die wir noch wol behalten, wann ir das alles zuo herzen fassen und erwägen, so haben wir üch so für fromm erlich redlich Eidgnossen und eerenlüt, ir werden selbs gedenken, daß uns verwundrung und mißfallen nit unnot thuot, und daß üch üwer fürnemen und sölich ungeschickt artikel üwers ratschlags selber mißfallen und erkennen werden, daß sölich wider die Disputation zuo Baden, wider den eid von statt und land geschworn, wider die besigloten abscheid, ouch wider üwer und unser pündt und wider gemeiner christenlichen kirchen ordnung und sakung ist, und daß üch und den üvern, ouch unsern herren und obern und den iren und gmeiner unser Eidgnoschaft gar nütit guots darus erwachsen, sonder zuo großem nachteil, schaden, zuo ufrnor, empörung und allem übel dienen möcht. Gott der allmechtig well üch und uns vor sölichem verhüten.

„Deßhalb, getrüwen lieben Eidgnossen, so wir Eidgnossen einandern schuldig und pflichtig sind, vor schaden und unsal und vor allem dem, so uns unerberlich und übel anstat, ze warnen und ze verhüten; darum wir nochmals uf brüederlicher trüwer meinung und guotem herzen bewegt sind, üch zum fründlichosten und aller höchsten anzukeren und alles deß ze erinnern, so üwer und unser vordern je liebs und leids mit einandern gehept und erlitten, und ob unser vordern üvern vordern je liebs, dienst und guots gethan, ir lib und leben zuo inen geseht hand, daß ir deß nochmals gedenken, die alten trüw und lieb, so üwer altvordern zuo den unsern gehept, üwer bluoet erwermen und das herz und gmüet gegen uns bewegen und besitzgen lassen, das unser herren und obern, ouch wir gegen üch ze thuond begirig und geneigt sind, so hoffen wir ungezwifelt, ir werdend unser ansuchen, pitt und beger guotwillig entpfachen und uns das ze gewären ganz ring und licht scheßen und üch etlich und fast wenig lichtfertig, frömd harkomen personen nit also in widerwillen gegen uns und in trübsäligkeit, angst und not bewegen und führen lassen.

„Und ist das unser früntlich brüederlich und das aller ernstlichost bitt, beger und erfordern an üch zum aller höchsten:

„Zum ersten, daß ir von sölicher üwerer fürgenommer Disputation gänzlich abstan und die underwegen lassen, uf ursachen, ob und hernach erzelt.

„Zum andern, ob ir bi dem eid, so ir und die üwern von statt und land geschworen, und by den besigelten abscheyden, uns den sibem Orten gegeben, beliben, dem geleben und statt thuon, daß ir uns uf nächstem tag, so zuo Luzern angefehrt und sin wirt uf Sonntag vorm nüwen jars tag schierest komend, durch üwer potschaft allda (ald?) in gschrift luter endlich antwort geben wellend.

„Zum dritten, ob doch all unser ernst, flyß, müy und arbeit nüt erschießen, dann daß ir mit der Disputation fürfaren wellen (als wir doch niemer verhoffend und üch des bessern vertrauen), daß ir dann üwer ämpter zuo üch wider uf einen bestimpten tag vor der disputaz beruofen und versamen und uns den tag by guoter zyt verkünden, so werden unser herren und obern ir potschaft zuo üch schicken und mit üch und den üwern nütit anders reden, dann was der erberkeit zimpt und uns notdürftig und angelegen ist, und ob Gott will, üch und den üwern, ouch uns und den unsern vor großem unfall und schaden sin, zuo guotem, zuo friden und ruowen dienen wirt. Dann unser herren und obern, ouch wir, je achtend und vermeinend, daß die notdurft erfordere, ob ir je in sölichen artiklen und stücken, so ir von statt und land zuosamen geschworen, und darum ir uns brief und sigel geben hand, endrung thuon welltend, daß dann sölichs ir mitsampt den üwern, so mit üch das ze halten angenommen und geschworen hand, thuon söllent zc.

„Duch, lieben Eidgnossen, es möchte by üch und von den üwern etlich ungeschickt reden fürgan, ja ir welltend von etlichen Orten nit bevogtet, nit geregiert, nit gelert noch ze glouben gezwungen werden, mit mer worten zc. Ach lieben Eidgnossen, es ist unsern herren und obern noch uns nie zuo sinn noch gedank komen, wir begeren üch nit ze regieren noch ze bevogten; wir tringend und zwingend üch zuo keinem nüwen glouben; allein ist unser herren und obern, ouch unser beger und meinung, daß ir und wir by einandern beliben, mit einandern hushaben und regieren, wie üwer und unser altvordern, in dem waren alten rechten christenlichen glouben, in welchem glouben üwer statt erbuwen, gepflanzt und ufkomen, in welchem glouben üwer altvordern und ir erborn und erzogen, in welchem glouben üwer vordern und ir zuo großen eren, land und lüt komen, in welchem glouben üwer vordern zuo unsern vordern in püntnuß komen und Eidgnossen worden sind, in welchem glouben üwer und unser vordern, ouch ir und wir vil erlicher sig erlangt und unser sind zum dickern mal überwunden hand, Gott hab alweg lob und dank. By sölichem glouben und by der gemeinen christenlichen Kilchen begeren wir ze beliben und pitten Gott von herzen, der welle üch durch sin gnad verhüten und bewaren, daß ir üch nit allein von uns den acht Orten, sonder noch vil merer (sie) von der ganzen Christenheit und gemeinsame der christenlichen Kilchen nit sündern noch abtreten, sonder üch zuo verlichen, daß ir wie üwer fromen altvordern beliben und üch halten wellend, als fromen handvesten guoten christen und redlichen Eidgnossen zuostat. Denn warlich, lieben Eidgnossen, nit einer statt, nit einem ganzen land, nit einem küngrich zc. gezimpt, ouch des nit gewalt und macht hat, ändrung in dem christenlichen glouben ze thuon, sonder die gemeinsame der ganzen Christenheit soll sölichs verwalten und handlen. Und ob ir gleich wol möchten sprechen, ja die zwölf Ort hand doch ouch ein Disputation gehalten zc., ist war; wir pitten aber üch, ir wellen zum ersten betrachten, daß die zwölf Ort der Eidgnoschaft sölich Disputation zuo Baden nit darum fürgenomen, daß sy wider gemeine Christenheit und christenliche Kirchen nütit endlichs beschließen, sonder als sy die Disputation angesehen, usgeschriben und verkündt, alweg vorbehalten und sich protestiert haben, ob etwas uf der disputaz old sunst zuo tagen von ruowen und friden wegen angesehen und gemacht wurde, daß doch sölichs nit anderst bestan, dann uf ein gemein christenlich Concilium, was dann daselbs angesehen und beschlossen, da welken sy sich nit von sündern zc. Darby so wellen ir eigentlich erwegen die sibem artikel und schlußreden, so zuo Baden fürgenomen und disputiert, daß söliche nit wider die gemein christenlichen Kirchen, nit wider christenlichen verstand des heiligen gotts wort, sonder mit der Kirchen und in der heiligen gschrift fundiert sind. Aber so ir üwer fürnemen und artikel besehend, ist solichs dem fürnemen und handlung der zwölf Orten nit gleich, sonder ganz widerwertig, dwyl ir üch merken land, was by üch angesehen und beschlossen, das söll und müß zuo ewigen zyt gehalten werden zc., das doch hert zuo hören ist; dann so ir üwer artikel recht ergründend, so werdend ir wol merken, ob die mit oder wider gemeine Christenheit, und ob die der erberkeit, fromkeit und christenlichem leben, altem herkomen und wesen gemäß syend oder nit zc.

„Ob aber ir, unser lieb Eidgnossen, ouch zuo sölichen ungnässen ünverm fürnemen bewegen und ursachen lassen wellten der geistlichen oberkeit und regiment, ouch die mißbrüch, damit zum theil wir leyen etlicher maß beschwert und übergriffen sind, das kann (üch) von ünverm unbillichen fürnemen nit entschuldigen; dann ir wissend, daß wir uns zum dickermal nit minder dann ir defß erklagt und zu vil tagleistungen expotten handt, mit üch und andern Eidgnossen von allen Orten darüber ze sitzen, ze raten und ze helfen, damit wir der überflüssigen beschwerden und mißbrüchen entladen und darin mittelweg gesuocht wurden zc., als ouch sich die Bischoff früntlich und guotwillig mit uns ingelassen und zuo volstrecken expotten handt. Darum, lieben Eidgnossen, wir der mißbrüchen und beschwerden wol andrer gestalt abkomen mögen, dann mit sündrung und abfallung von gemeiner Christenlichen Kirchen und der ganzen Christenheit zc.

„Hierum, lieben Eidgnossen, ir wellen alle ding wol ermessen und vorhin bedenken, so zwyselt uns nit, ir werdend üch hierin gegen uns bewysen, als wir uns dann zuo üch versuchen und getruwend; größer fröud und gefallen möchte unsern herren und obern, ouch uns, von üch jeßmal nit begegnen; dieselben, wir ouch, wellend (das) ouch üch zuo guotem niemer mer vergessen und um üch und die ünverm alzit bereit und willig sin ze beschuldnen und verdienen, und begerend hieruf, daß ir uns uf sölich unser schreiben guot luter entlich antwort geben und zuoschicken wellend uff obangeseßtem tag, damit sich unser herren und obern, ouch wir darnach wyter wissen darin ze schicken.

„Wyter, lieben Eidgnossen, als dann ir in ünverm schreiben begert, die personen uff die disputaz komende zuo vergeiten zc., geben wir üch die antwort, daß unser herren und obern vertruwend, ir standent von ünverm fürnemen ab, und bedörf defß nit; ob aber es je nit anders gsin möcht, dwyl dann unser herren und obern nit mögen wissen, wer die personen sind, so ferr dann inen die selben genempt, so werden unser herren und obern darnach aber thuon nach gstat der sach. Es möchten aber etlich personen sin, so vormalß unserm gleit, das wir inen uf die besten sicherheit uf die disputaz zuo Baden ze komen gegeben, nit vertruwt, sonder uns und unser gleit schmächlich veracht und verspottet haben zc., denselben werden unser herren und obern, wo sy zuo gepieten hant, kein sicherheit zuosagen und kein gleit geben; darnach wiß sich jederman ze richten; vermeinent ouch, wir haben darzuo glimpf und fuog.

„Wir wellen ouch üch nit verhalten, ob glich wol ir mit der disputaz fürfaren, daß unser herren und obern defß einhellig sind, von den acht Orten uf sölich disputaz nieman ze schicken, noch darauf ze komen bewilligen; das wellend also im besten vernemen. Datum und mit unser lieben Eidgnossen von Lucern secret (insigel) beschlossen uff Mittwoch vor Sant Thomas tag Apostoli, Anno domini zc. rrvij.“

(Unterschrift:) Diser Orten der Eidgnoschaft, namlich Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Kernwald, Zug, Glaris, Friburg und Solothurn ratsbotten, jez uff disem tag zuo Luzern versampt.

St. A. Zürich: Acten I. Cappelkrieg (Berne Copie). — St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten (Original). — A. A. Friburg: Affaires fédérales. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. — Abgedruckt bei Stürler, zc. I. 515—522.

3) 1527, 27. December. „Antwort Schultheißen, Kleinen und großen Rats der statt Bern uf die usgangue Missive der acht Orten botschaften, zuo Lucern versampt, an sy schriftlich gelangt und demnach in vil truckten büchlinen usgespreitet zc.“ (Gleichzeitiger Titel.)

„Unser zc. zc. Uns ist von ünver und anderer unser lieben Eidgnossen der sibben Orten ratspotschaften nächst zuo Lucern versampt ein missive zuokomen, derselben wir üch ein abgeschrift hierinne verschlossen übersenden, mit früntlichem begär und höchstem ermanen, (daß) ir die sampt diser unser antwort darüber unverdrossenlich vernemen wellend. Erstlich als derselb brief anfangs meldet, ir habind unsern ratschlag fürgenommer Disputation by uns mit etwas schräcken und verwundren empfangen, darumb daß in demselben etlich artikel und schluffreden vergriffen, die wider alle erberkeit, wider Christenliche ordnung und sazung, wider die geschwornen pündt und altem harkomen syend, getrüwen lieben Eidgnossen, wir hätten uns anders zuo üch versächen, dann daß ir uns dergestalt mit vorgericht angetastet und der unerberkeit gezogen; dann warlich was wir des gesprächs halben fürgenomen, haben wir Christenlicher meinung zuo der eer gottes gethan, verhoffend ouch nit die geschwornen pündt damit einicher wys geschwächt noch verlegt haben, sonders gäben üch ze raten, ob sölich ünver(er) botten trüglich und hochmüetig schreiben denselben pünden gemäß sye. Daß aber unser predicanten uns zuo sollichem gespredch

verursachet, dadurch sy irs niderlags und verlurfts zuo Baden widerumb zuokommen und ir siglose damit widerbringen und etlicher maß verfärben möchten; getrüwen lieben Eidgnossen, ir söllend uns nit dafür achten, daß wir den grund und versicherung des rechtgeschaffnen uralten christenlichen glaubens und göttlicher warheit uff einichen menschen setzen noch haften; daß wir aber unsern predicanten den zorn zuo lang gelassen, können wir in uns selbs nit finden, wie das zuogangen, ir wellend dann achten, daß wir dadurch übel gefält, daß wir allenthalben in unsern stetten, landen und gepieten das gotts wort unversperrt haben lassen predigen und außspreiten.

„Sodenne, getrüwen lieben Eidgnossen, daß die Disputacion zuo Baden mit unserm wüssen, rat, zuothuon und hilf volzogen, können wir nit in abred sin; welche party aber da ob old nider gelägen, wie sich ein jeder darauf gehalten, was da gehandelt, sind wir deß nit eigentlich bericht; wir wellind dann dem glauben geben, der die Acten derselben Disputacion sampt vor und beschluß(red) getruet hat, das wir nit wol thuon können; dann er der eeren und des glaubens nit wert ist; wo uns aber uff unser vilfaltig ersuchen der originalbüchern eins verfolget, hetten wir darus erlernen mögen, was warem altem christenlichem glauben, rechtgeschaffnen und mit göttlicher warheit bewärt(en) gotsdiensten gemäß wäre, uns deß ouch benüegen und settigen und villicht unser gegenwürtig gespräch underlassen; so aber je das nit gsin mögen, und wir in den trued nit bewilliget, darzuo uns deß uff mengen tagleistungen entschlossen haben, dem allem nach sich die zwyspaltung für und für gemeret, hat uns fruchtbar ze sin bedüecht, ein gemein gespräch ze halten, die seelsorger und predicanten in unsern landen und gepieten, sampt den bischoffen ze беруofen, nit daß wir understandind, einich ändrung ze thuond in unserm alten heiligen christenlichen glauben, in den xij artiklen verfaßt und von unsern voreltern bekennet, sonders dem trüwlich nachgekomen, den, als frommen christen zuostat, schützen, schirmen und handhaben und uns dheins wegs von der waren christenlichen kilschen, dero houpt Christus Jesus unser heiland ist, sündren. Dann so wir in unserm ratschlag by göttlichem wort und warheit, deß sich ane zwysel obbelte heilige kilsch tröst und haltet, begeren ze beliben, werden wir uns mit hilf und gnad gottes davon nit trängen lassen. Allein die beschwerden, vermeint und vergeblich gotsdienst, mißbrüch und derglichen irtumb, under dem schin und namen der christenlichen kilschen, doch usserthhalb göttlicher warheit, durch die so sich geistlich genempt, ingetruct und dem armen einfaltigen mönschen ingebildet und usgeladen, werden wir mit hilf und gnad des allmächtigen und bericht sines heiligen worts hindan setzen und verbessern, darzuo uns allein die eer gottes und der unsern seelen heil, herzlich beger frides, ruow und einikeit verursachet, triibt und nötiget, so doch die langwirigen betrug und mißbrüch, darin die mönschen us vermessenheit eigens guotdunkens gefallen, an tag komen und us göttlicher gnad und barmherzikeit niemand verborgen sind. Hierumb, getrüwen lieben Eidgnossen, uns unbillicher wys zuogeleit wirt, wir wellind von gemeiner Christenheit und christenlicher kilschen abtreten, es sye dann, daß ir die gemeine Christenheit und christenliche kilsch schehen und achtend die, so sich der mönshensatzungen und ordnungen, ane grund göttlicher geschrift ingesetzt, gebruchen, üeben und halten, old die so solich ordnungen, satzungen und ceremonien angericht haben, das wir doch nit vermenen, daß ir noch dhein christenmönsh (so) gesinnet syend, deßhalb wir der unerberkeit unbilliches, unzimbliches, ungemäßes und unredliches fürnemens ane grund der warheit und unverschuldter sach anzogen und beschulbigot werden, so wir solichs gespräch us oberzelten ursachen fürgenommen und über gelerten sampt den vier bischoffen christenlicher, brüederlicher trüw und meinung beschriben haben, mit erpieten, wo dieselben old ander uns, unser seelsorger und predicanten us göttlicher warheit und mit dem wort gotts irthumbs bewisend und lessers underrichtent, dem selben stattzethuond und ze folgen und niemands zum glauben ze zwingen, dann der fry und unbezwungen sin soll, und so vil geloubt, als gott gnad gibt.

„Fürer, getrüwen lieben Eidgnossen, so uns hievor mermals und aber diser zyt der eid uf dem Pfsingstmentag des xxvj^{ten} jars fürgehalten wirt, uns desselben ze erinnern, deßglichen der versiglot abscheid; wiewol wir üch noch anderen antwort darüber ze geben nit schuldig, füegen wir üch doch ze vernemen, daß ir uns an dem ort nit ze rechtfertigen hand; dann das wir mit den unsern handeln, thuon und lassend, haben wir deß gewalt, macht, glimpf, recht und fuog, und ir noch niemands uns darin ze reden noch darwider ze handeln, besonders was den glauben berüert. Nun ist war, daß uff obbelten Pfsingstmentag wir uns zuosamen gefüegt und die unsern von statt und land berüest haben, ist dozemalü beschehen von wegen schwebender löusen, so äben sorglich und gesarlich

waren, und haben uns mit den unsern vereinbart und einen eid geschworen, des glauben und nit der pünden halb, sondern ane meldung derselben, ouch ane schaden und (benen) unvergriffenlich und dheins wegs ouch noch andren unser lieben Eidgnossen, dozemaln geschworen, verpflichtet noch verbunden, ze glauben, was ir old sy gloubend. Der vermelt abscheid gibt ouch das nit zuo, der üvern potten worden, so dozemal on das und unberüeft by uns warent, villicht im besten, deß wir ouch und inen dank sagen. Daß wir aber uns domaln allein mit den unsern und niemands andern vereint habind, mag darus kundbar sin, daß unser mandat, so vor langost usgangen und den unsern zuogeschickt was, der selben zit verlesen worden und darnach ze halten geschworen, und derselben handlung bemelten potten uff ir pittlich ersuochen versigloter abscheid, nit der meinung, als ir und ander verstand zc.

„Demnach hat sich zuogetragen, daß vil mer unrats, unruow, zwytracht und mißhäll uff solichem eid dann frid, ruow und einigkeit erwachsen, dadurch wir verursacht, uns und den unsern zuo guotem solichem eid abzelassen und unser erstgetruet mandat im xriij^{ten} jar usgangen, widerumb an die hand ze nemen, das nun mit unserm gunst, wüssen und willen und annemung des vil merern theils der unsern von statt und land beschehen ist, und wir, ouch die unsern deß glimpf, eer, fuog, recht, gewalt und macht an(e) menckliches intrag haben; verhoffend ouch, daß solichs unsern eren unverleßlich sye, sondern hero gegen mencklich hiemit wol bewart, des unvurruckten willens, gegen mencklichen die eidspflicht und geschwornen pünd vermög des buochstaben getrüwlich ze halten, ungezwypfeter hoffnung, (daß) ir deßglichen gegen uns gesinnet und bereits willens siend. Doch wellen wir niemands zwingen, das oder jenes ze glauben, disen oder andern gotsdienst ze vollbringen, so doch die pünd solichs nit zuogeben und nit vermögen, ouch sich nit uff den glauben, sonder allein uff lib und guot und nit witer strecken. Daß aber unser und üwer voreltern in glichem glauben in die pünd (al. burgrecht) und geschwornen fründschaft zuosamen komen, und (die) also loblich harbracht haben, mögend wir das nit widersprechen, daß sy üßerlicher werken und ceremonien halb, doch nit an allen orten glich, den glauben anzöugt haben; was sy aber in herzen gehept, ist niemands dann allein gott offenbar; wo sy aber zuo iren ziten des Entchrißts betrug und falschs als wol als ir und wir bericht, wären sy ane zwifel nit so lang in irthumb beliben, deßglichen ir und wir ee zuo erkantnuß des waren christenlichen glaubens komen, und die vermeinten geistlichen uns nit so lang verführen lassen, deß mencklicher allein gnuogsamlich mit dem überzüget und besetzt ist, daß gar wenig christen den römischen ablas (wir geschwigen ander verführungen) schezen. Darumb, getrüwen lieben Eidgnossen, lassend ouch unser christenlich ansächen nit so unbilllich dunken und nit also zuo arg legen; dann wo wir unbilllicher und unchristenlicher wys handlotend, stüende üvern eeren vil me zuo, üwer geleerten uns zuo schicken, dann jemand das geleit abzefchlachen und den üvern zuo uns ze komen verpieten, zuo dem daß ouch eidpflichten halb gebürt, uns brüederlichen und trüwlichen ze beschützen, schirmen und handhaben by dem, so wir mit gott understan, christenlichen fürzenemen und ze handeln wider die, so uns an dem end etwas intrags und hindrung zuogestatten wellten, deß wir ouch hiemit in kraft der geschwornen pünden, wann es zuo schulden käm, ermant und von ouch ein wüssen wellen haben, weß wir uns zuo ouch in disem sal versprechen und getrösten söllen; dann daß wir von fürgenommer disputaz standind, werden wir umb dhein sach thuon, sondern alles das, so uns gott verlichen hat, darstrecken zc.

„Sodenne, getrüwen lieben Eidgnossen, als wir in obbemeltem schreiben ermant werden alles liebs und leids, so üwer und unser altvordern mit einandren gehept, ouch aller liebe, dienst und fründschaften, so sy einandren bewysen zc., und uns etlich lichterfertige harkomen personen nit also in widerwillen gegen ouch, in trübsäligkeit, angst und not bewegen und führen lassen, sollend ir deß versichert sin, daß wir solicher guottaten niemer vergessen werden, sonder als vil uns möglichen ist, allen stuß, ernst, kost, müe und arbeit ankeren, üveren und unsern widerwertigen widerzestreiben, ouch hinwiderumb ermanende, deßglichen ouch ze thuon, und besonders den frömbden, so weder uns noch gemeiner Eidgnoschaft günstig sind, dhein glauben geben; dann fürwar uns beduncken will, ir und ander unser lieb Eidgnossen den frömbden, die zerrüttung gemeiner Eidgnoschaft suochen, ze vil vertruwend, darus dann trüebfal, angst und not entstan möcht; gott der allmechtig sig darvor.

„Witer, getrüwen lieben Eidgnossen, vermerken wir uff vil berüertem üwer potschaften schreiben, villicht uff üwer befälch an uns ab jüngst gehaltner tagleistung zuo Lucern gelanget, wie ir abermals uns ankeren, wo wir von unserm ungemäßen fürnämern (als ir sprechend) nit stan wellten, aldann unser ämpter zuo uns vor der disputaz ze beruofen, (so) werden dann ir und ander üwer und unser Eidgnossen ir botschaft zuo uns schicken zc.,

söllend ir wüssen, daß uns solich ansuchen zum höchsten beförmbbet, so wir ouch und andern solichs hievor abgeschlagen, uff ursachen, daß es unser oberkeit, ouch den geschwornen pünden nachteilig und nit gemäß, ouch wir die unsern an(e) ouch wol können berüefen und mit inen handeln, das der erberkeit und billikeit gleichförmig, und haben solich annuotung von ouch äben zuo dank empfangen, wie ir ouch thuon wurden, wann wir ouch der wys ersuchten; darumb wellind abstan und uns desz hinfür nit gedenken; dann ir gnuogsam hie ob erlernt (belehrt) sind, wie wir uns und die unsern des eids am Pfingstmentag entladen haben.

„Duch, getrüwen lieben Eidgnossen, als ir und ander über und unser lieb Eidgnossen der acht Orten vermeinen, wir haben verdrieff ab dem, daß uns ungeschickt reden fürkomen, daß die unsern sprechend, sy wellind nit von etlichen Orten bevogtet sin, nit gelert, geregiert noch ze glauben gezwungen zc., ist nit an, wir wurden als ungern von ouch haben, daß ir uns witer dann die pünd zuogend, ersuchen und wysen sölltend, als ir das von uns hettend, und wurden das dheins wegs eren halb gedulden noch gestatten; weß ir ouch zuo uns der pünden halb getrösten, und weß gloubens wir begären ze sin, ist ouch hie oben gnuogsamlich anzüdig, ouch zum höchsten ermanende, uns darby beliben ze lassen, wiewol wir vertrauen, die pöten, so uff obbeltem tag gefin, villicht mer gewalts angenommen, denn ir aber inen befolchen.

„Daß aber ouch, unser trüw lieb Eidgnossen, beduret, daß wir in unserm ratschlag beschlossen, was zuo end der disputation mit göttlicher warheit erhalten und bewärt, daß sölichs in die ewigkeit durch uns und die unsern gehalten sölle werden, söll ouch nit frömbd bedunken und uns nit zuo argem gemessen (werden); dann fürwar, so wirt das wort gottes in die ewikeit beliben, und alles das daruf gebuwen ist, wann schon die, so geistlich geschickt, ouch weltlichen fürsten und herren, dhein concilium hievor gehalten und noch hinfür nit halten werden; dann jedem christen wol zuo wüssen ist, daß die concilia das wort gottes weder uf noch absetzen mögend und neben demselben nützig anrichten söllend, das dem nit gemäß sye, harumb nit von nöten, daß wir uf die concilia warten noch daruf verharrend, sonders des eignen zuosagens und verheißens unsers heilands Jesu Christi uns getrösten und von sinem heiligen wort nit abtreten; der allmechtig gott well aller Christenheit solichs verlichen und (si) damit bewaren.

„Zuoletzt, getrüwen lieben Eidgnossen, bitten wir ouch nochmals trungenlich, daß ir allen geistlichen und weltlichen personen, frömbden und heimschen, fry sicher geleit durch über stett, landen und gepieten zuo und von uns gebend, ouch den üwern nit abschlachind, zuo uns ze komen; das wellen wir umb ouch bereits willens verdienen und zuo guotem niemer vergessen.

„Uns langt ouch an, wie vil bemeldt missive, von Lucern usgangen, daselbs in truck solle komen, ist ouch unvergessen, was uf tagen versehen, daß solich (ge)dicht, so unruow gebären möchten, nit getruet werden; harumb wellend dem vorsin; sunst wurden wir eren halb geursachet, dawider ouch ze trucken. Das haben wir ouch uff der vilbemelten über potten schriben und ansinnen antwurts wys guoter meinung zuogsandt, ouch fürer in die sach wüssen ze schicken, und hinfür ouch vor solichem trätzlichen schmächlichen schryben ze verhüeten. Hiemit sye die gnad und der frid gottes mit ouch und uns allen. Datum uff Johannis Evangeliste Anno zc. rrviiij.“

Schultheiß, Klein und groß Rat so man nempt
die Zweihundert der Statt Bern.

St. A. Zürich: Acten I. Cappelkrieg. A. Religionsachen. — St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.*) Teutsch Missiven-Buch Q. 315 b—324.
Abgedruckt bei Stürler, Urkunden zc. I. 224—232.

*) In diesem, von dem Unterschreiber gefertigten Exemplar steht am Schluß von der gleichen Hand die Bemerkung:

„Wiewol in der truckten Missive der acht Orten acht Ort benamset, ist doch offenbar, daß zwei Ort, nämlich Glarus und Solothurn, zuo sölichem brief nit verwilliget haben, daßhalb diße verantwurtung sy nützig berüeren soll zc.“

495.

Zürich. 1527, 23. December (Montag nach Thomä).

Kantonsarchiv Basel: Abschiebe.

Gefandte: Zürich. (Diethelm) Röst, Burgermeister; M. (Johannes) Binder; M. (Rudolf) Thumisen; M. (Johannes) Schweizer. *) Bern. (Hans Bischof). Solothurn. — Schaffhausen. —

Die Botschaft von Basel hat instructionsgemäß vorzutragen, wie Hans Gallician als Burger und Rathsglied vormals auf eidgenössische Tage und besonders wegen der Vereinung mit Frankreich nebst andern Boten zu dem König geschickt worden; wie man dann, als er wegen der unwahrhaften Berichte, die er ab solchen Tagen gegeben, und wegen anderer Vergehungen aus der Stadt geflohen, sein Vermögen inventirt und auf vielfältiges Anrufen seiner Gläubiger vergantet und den Erlös, mit Ausnahme von 250 Gulden, die aus dem Stadtgut dem Schuldner geliehen gewesen, den Ansprechern überlassen, und wie weder Gallician noch dessen Frau, Maria Jungermann, ungeachtet der ihnen zugesagten Sicherheit, die verkündeten Rechtstage besucht habe. Nach Gallician's Absterben habe die Witwe samt den Kindern eigenmächtig und aus bösem Muthwillen eine unbillige Ansprache, die sie vorher nie geltend gemacht, dem Hans von Erlikon übertragen; sobald man das vernommen, habe man eine Botschaft zu Pfalzgraf Ludwig, in dessen Fürstenthum der von Erlikon gefessen, abgefertigt und mit Bewilligung beider Parteien so viel erwirkt, daß Hans von Erlikon die fragliche Ansprache gütlich aufgegeben und deshalb Brief und Siegel ausgestellt habe, und der Streit mit der genannten Maria und ihren Kindern, nämlich deren Forderung und eine Gegenklage der Stadt, zu endlichem Austrag an den Rath zu Straßburg gewiesen worden, laut des darüber errichteten Anlaßbriefs. Da sich über die Zulassung einiger Zeugen ungleiche Meinungen und andere Schwierigkeiten gezeigt, so habe man an den Rath von Straßburg als verwillkürten Richter um ein bezügliches Erkenntniß angestrengt und die Gegenpartei dazu citiren lassen; die sei aber aus frevler Vermessenheit, ungeachtet des geschwornen Eides, dem Rechten Folge zu leisten und das Endurtheil zu erwarten, nicht erschienen, sondern mit einer vermeinten Protestation, zu welcher sie keinen Grund habe, aus dem Recht getreten, und sich einer Anzahl Personen (Philipp Wollschläger zc. zc.), die im Wasgau und Westerich wohnen, anhängig zu machen, die hierauf, wie die Eidgenossen aus der Beilage A (f. Nr. 486 h, N.) ersehen, in hochmüthigem Schreiben gefordert haben, daß man sich stracks mit der Jungermannin vertrage, mit Androhung von Thätlichkeiten; man habe den genannten Edelleuten geantwortet laut der Copie B und ihnen angezeigt, daß man bei dem angefangenen Recht beharren und dem erfolgenden Spruche unweigerlich nachkommen wolle; mit diesem überstüssigen Erbieten haben sie sich aber nicht begnügt, sondern wieder geschrieben, was man aus Beilage C vernehme, welche mit ihren unwahrhaften Behauptungen zeige, daß sie von ihrem muthwilligen Vorhaben nicht abzustehen gedenken. Insolge dessen habe man zwei Botschaften, nämlich (eine) zu dem Herzog von Lothringen und (eine) zu dem Reichsregiment in Speyer abgefertigt; wiewohl man gerne zuvor der Eidgenossen Rath und Beistand angesprochen, habe man doch geglaubt, die Abfertigung der Botschaften nicht verschieben zu können wegen der Besorgniß, daß den Burgern auswärts etwas Nachtheiliges begegnen dürfte; man bitte also, diese Eile nicht arg zu deuten. Dienach sollen die Boten an die Eidgenossen die dringlichste Bitte richten, dem Herzog von Lothringen, dem Reichsregiment und dem Grafen Reinhart von Bitsch, in dessen Gebiet die meisten jener Edelleute ihren Wohnsitz, und von dem sie vielleicht auch Beistand haben, ernstlich zu schreiben, daß sie den zwölf Personen nachdrücklich

*) Die Zürcher Abgeordneten sind im Rathsbuch genannt.

untersagen, gegen Angehörige Basels etwas Thätliches zu versuchen, sondern sich der genannten Frau und ihrer Kinder zu entschlagen und sie an das eingeleitete Recht zu weisen, u. s. f. Auch wäre dabei anzuzeigen, daß die Eidgenossen widrigenfalls die von Basel nicht verlassen würden, u. c. (Die Instruction füllt 8 engbeschriebene Folioseiten).

Ein Abschied ist nicht vorhanden. Da nur wenige Orte vertreten waren, so dürfte das einzige Resultat der gepflogenen Verhandlung das folgende Schreiben sein:

1) 1527, (c. 23. December), Zürich. Die Boten von Zürich, Bern, Solothurn und Schaffhausen an die übrigen Orte (ohne Basel). Zürich habe sie auf die Bitte Basels ersucht, auf Sonntag nach Thomä (22. d.) mit ihrer Botschaft in Zürich zu erscheinen; daß dies nicht geschehen, bedaure man; weil aber an diesen Sachen für gemeine Eidgenossen, nicht für Basel allein, etwas gelegen sei, so habe man einen andern Tag nach Baden bestimmt auf Sonntag nach Neujahr, den 5. Januar, und bitte freundlich, denselben mit Vollmacht zu besuchen.

St. A. Zürich: Missiven.

Zur Ergänzung reihen wir noch zwei andere Schriftstücke an:

2) 1527, 3. December. Basel an Schaffhausen. Ein Burger, der kürzlich durch Sch. nach Schwaben gereist, zeige an, wie er in Stein von sechs Reitern angehalten und in Eid genommen worden, daheim zu sagen, daß sie jedem Basler, er sei „Großhans oder Kleinhans“, den sie betreten können, die rechte Hand abhauen, ihm die in den Busen stecken und ihn wieder heimschicken werden. Da man vermuthen müsse, daß sie durch die Anwälte der Witwe Hans Gallicians dazu aufgestiftet seien, und man auf dem letzten Tage zu Baden über diesen Handel genügenden Bericht ertheilt habe, so bitte man hiemit, nach Namen, Herkunft und Aufenthalt jener Reuter ernstlich zu fragen und darüber auf Kosten Basels Nachricht zu geben, auch bei Gelegenheit die zu Betretenden zu verhaften, damit man gegen sie als gegen abgezagte Feinde zu handeln wisse, was sich gebühren werde . . .

St. A. Basel: Missiven f. 157. — St. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1527, 6. December. Zürich an die eils Orte. Basel habe schriftlich gemeldet, daß es, nachdem auf der letzten Tagleistung zu Baden der Streit mit der Witwe Hans Gallicians vorgebracht worden, das dringende Bedürfniß habe, des hochmüthigen Trages etlicher muthwilliger Edelleute entladen zu werden, und wünsche, sich darüber mit den Eidgenossen zu berathen, weil diese Schmach auch ihnen gelte; dafür habe es einen „kurzen“ Tag begehrt, den Zürich bestimmen und allen Orten verkündigen solle, mit der Bitte, daß ihre Boten mit ausreichenden Vollmachten zu weiterer Handlung abgefertigt werden möchten; dem gemäß ersuche sie Zürich, auf Sonntag nach St. Thomä (22. December) in seiner Stadt zu erscheinen, um Montags zu früher Rathszeit das Geschäft vornehmen zu können.

St. A. Zürich: Missiven.

1527, 5. December. Bezügliche Anzeige von Zürich an Basel.

ib. ib.

496.

Zürich. 1527, 23. bis 25. December.

Staatsarchiv Lucern: Urkunden. Staatsarchiv Zürich: Acten Constanz.

Abschluß des Burgrechts zwischen Zürich und Constanz. — Beilage 6.

1) Das Zürcher Rathsbuch sagt unter dem Datum Montag nach Thomä (23. Dec.): „Eodem die vor Rät und Burgern. Uf diesem tag ist das Burcrecht zwischen minen herren von Zürich und der Statt Constanz beschloffen und angenommen, und ist das mer jeriij händ gfin.“

Copieen des Vertrags hat auch das Stadtarchiv Constanz.

2) Zu bemerken ist an diesem Orte die Basler Instruction für den vorstehenden Tag: Der Bote soll, wenn deren von Constanz halb etwas angebracht oder vorgenommen würde, nichts bewilligen, aber „eigentlich acht nehmen“, wie sich jedes Ort dazu verhalten wolle, und alles heimbringen.

3) 1527, 26. December, Constanz. Instruction für Hans Wellenberg, als Gesandten nach Zürich. Nachdem der Handel zwischen den beiden Städten beschlossen sei, habe man den verabredeten Entwurf, der „uf vil stett und oberleiten und also wytschweif gestellt“ worden, entsprechend abgeändert, jedoch ohne alle Beeinträchtigung der Substanz. Um das Geschäft zu fördern, habe man auch für nothwendig erachtet, die Hauptbriefe ohne allen Aufzug auszufertigen, und deshalb den Unterschreiber mitgeschickt, stelle aber Zürich frei, das Exemplar, das es Constanz übergebe, selbst schreiben zu lassen, zc. Dergleichen könnte es mit den beiden Weibriefen gehalten werden. „Das werde ouch, als der Rat achtet, die sachen by denen von Bern, Basel und andern fürdern, dann der Rat nicht dest minder willens syg, ain botschaft gan Bern uf jehigen tag der tispotation ze schicken und (da) ze handeln in maßen (als) des Rats und deren von Zürich verordnete sampt andern, die by inen zuo Zürich gewesen, darvon geredet haben. Ob dann daselbst ouch etwas fruchtbar gefunden, so wurde man ouch brief, wie sunst der bruch ist, darüber ufrichten und fertigen. — Item, als dero von Zürich, ouch des Rats (von C.) und andere für guot geachtet habent, daß die manung im burgrechtbrief begriffen, den glouben belangende, als unnödürftig underlassen söllte werden, damit andere (Ort), denen villicht dises burgrecht hernach ouch annüetig sin möcht, dest minder schüchen habint, welle der Rat ime daselbig ouch gefallen lassen und hab deshalb die selbigen wort in der copy usgethon. Ob aber denen von Zürich mer gemaint wurd sin, söliche manung im burgrechtbrief ze haben, so welle der Rat das ouch beschehen lassen.“

Staatsarchiv Constanz (Conc.).

4) Der erwähnte Weibrief (doppelt ausgefertigt) wird bei dem Hauptvertrage abgedruckt.

5) Einem Abschied vom 27. Januar 1529 vorgreifend muß hier noch bemerkt werden, daß Zürich vor dem Abschluß mit Constanz auch Schaffhausen dafür zu gewinnen suchte, freilich ohne Erfolg. Das Nähere folgt später.

497.

Freiburg. 1527, 28. December.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 216, p. 4. 7. 12. Instruktionenbuch A. I. 82 b, 83.

Gesandte von Bern: (Bernhard) Tillmann, (Anton) Bütschelbach, Hans Rudolf von Erlach, Wolfgang von Weingarten.

I. 1. Die Boten sollen die ihnen mitgegebene Abschrift der von Lucern aus ergangenen Missive der acht Orte vorlegen und sich erkundigen, ob die Boten von Freiburg zu derselben eingewilligt haben, dann zu erkennen geben, welches Bedauern Bern darüber empfinde, und dann auch die darauf erfolgte Antwort verlesen lassen. Mit Hinweisung auf die verhörten Schriften sollen sie dann erklären, man hätte bestimmt geglaubt, Freiburg würde solche Dinge seinen Boten nicht befehlen; haben dieselben vielleicht ihre Befehle überschritten, so sei dabei zu beachten, daß das Schreiben im Namen der acht Orte erlassen worden, was sie wohl hätten verhindern sollen mit Rücksicht auf die besonderen Pflichten, die Freiburg mit Bern verbinden. Man wolle es nun auf das höchste ermahnen, von dergleichen heimlichen Handlungen abzustehen; ja man wolle schlechthin wissen, ob es künftig demjenigen nachzuleben gedente, was die Eide und die gegenseitige Burgerschaft enthalten, zc. 2. Nach diesem Vorhalt sollen die Gesandten zuerst mündliche und dann schriftliche Antwort begehren vor Räten und Burgern und die Burgrechte einlegen; wenn die Räte nicht nachgeben wollten, so müßten die Boten die Mahnbriefe vorlegen und nochmals Antwort fordern. (Dat. Johannes Evangelistā xvij).

II. (Eine Antwort ist nicht bekannt).

Zu I. Da Freiburg der begehrten Antwort auszuweichen suchte, so ist hier der geeignete Ort, den Mahnbrief einzulegen:

1527, 27. December (Joh. Evang. xviii). Bern an Freiburg (resp. Solothurn). „Den frommen zc. zc. Als dann uns von ouch und andern üvern (und) unsern lieben Eidgnossen von den sibem Orten ab gehaltnem tag zuo Lucern ein beschwerlich missive, unser fürgenommen disputaz berüerend, fürkommen, und wir die nit ane beherzigung verstanden, sind wir zuo rettung und bewarung unser eeren und unserer mercklicher notdurft nach bewegt worden, zuo ouch, unsern besondern lieben Mitburgern, unser treffentlich botschaft ze schicken, die ir der länge nach sampt allem handel vermerkt haben, und darumb (daß) ir uns mit guogamer antwort nit haben begegnet wellen, vermanen wir ouch hiemit in kraft des Burgrechten und so hoch wir ouch ze ermanen haben, daß ir von sölichem üvern fürnemen standint und denen, so ir ouch wider uns und unsern ratschlag der disputation zuogeeint, hinfür wider uns dheimen bystand, hilf noch rat bewysend, als ir das eidspfflichten halb ze thuond schuldig und verbunden sind“...

Abgedruckt bei Stürler, Urkunden zc. I. 224. Voraus geht die im Text verarbeitete Instruction (p. 222, 223).

St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten (Siegel weg). Teutsch Missiven Q. 314 b.

Zu II. 1) Das Freiburger Rathsbuch erwähnt nur den Vortrag und notirt unter dem 29. December, daß eine Berathung darüber stattgefunden. Vgl. Nr. 498, N. 4.

2) 1527, 31. December (Neujahrs Abend). Bern (Räthe und Burger) an Freiburg. Recapitulation der letzten Erklärungen, mit dem Ausdruck des Befremdens über die der diesseitigen Botschaft ertheilte ungenügende Antwort und den genommenen Aufschub. (Wir) „hätten wol vermeint, es hette deß nit dörfen, sonders während des burgrechten und vermög desselben wol vorhin erinnert, daß ir des niderstehens über die artikel, so ouch fürgetragen sind, und wir (des) widerwillens ge(ge)n ouch entbrosten wären; so aber je das nit gsin mögen, und uns daneben durch üver schriben fürkompt, daß ir etwas verdruß habend ab dem, daß wir den üvern und unsern zuo Granson und Eschallens unsern ratschlag der disputation zuogesandt und die curaten, geleerten und predicanten an den enden uf unser disputaz berüest haben, ab welchen wir nemen mögen, weß gemüets ir gegen uns sind, so wir doch als vil als ir an den orten ze gebieten und unsern ratschlag fürgenommer disputation so wyt usgespreit haben, daß er nit allein ouch, den üvern und unsern, sonders ouch allen üvern und unsern Eidgnossen und Pundsgnossen und gar nach aller tütscher Nation guoter christlicher meinung zuokomen ist, deßhalb wir wol verhoffet, (daß) ir ouch nit so tralylich wider uns merken lassen, besonders in den Herrschaften, so wir mit ouch gemein haben, und da als vil und villicht mer dann ir ze gebieten und verwalten haben; so aber je nit anders gsin mag, dann daß ir ouch so vil gewalts annemen, daß ir nit allein denen, so ane alles mittel üver verwaltung underworfen sind, nit bewilligen wellend, zuo uns uf angesazte disputaz ze komen, sonders ouch denen, so uns glycher wys als ouch und mer verwandt und gehörig sind, das nit gestatten wellen, als das üver missive zuogibt, will uns eeren und weltlicher oberer regierung halb nit gebüren, ouch sölich nachzelaßen, sonders ouch ze ermanen, all die so zuo uns ze kkommen begirig sind, nit ze hindren, fürnemlich die so als wol uns als ouch zuogehörig und underthan sind, so wir doch niemands bezwingen wellend, uns des gloubens halb anzehangen. Wo aber je das nit statt haben möcht, wurden wir geursachet, die Herrschaften, so wir mit ouch gemein haben, mit ouch ze teilen, damit wir hinfür von ouch unbekümbert beliben. — Wyter, lieben Mitburger, so ir hievor uns wider billichs und wyter dann ouch gezimpt und das Burgrecht vermag, ersuoht und understanden, mit andern Orten für unser gemeinden ze ritten und die usrüerig wider uns ze machen, ouch diser zyt ouch abermals merken lassen und mit andern begürt, wo wir von fürgenommer disputaz nit abstan, alldann unser ämpter zuo uns ze heruofen zc.; darzuo so habend ir üvern boten gan Lucern verordnet und verriten lassen, über daß wir (ouch zuo) guote(r) zyt schriftlich ermant, in bis uf unser(er) botten zuo ouch zuokunft ze enthalten, das nun nit beschehen. Uß was grund ir das gethan, mögen wir wol ermessen, und uf sölichs haben wir uns hüt vereint und gänzlich entlossen, sidmal ir uns dheim vollkommen endlich antwort geben wellen, ob ir das Burgrecht halten und nit also ouch wider uns stellen und mit andern Eidgnossen uns hinterruckts und zuowider tagen, darüber ir ouch unsern offnen manbrief behalten haben, und uns in oberzelten stücken allweg widerwärtig sin wellend, daß wir sölichs hinfür nit liden noch gebulben, sonders siner zyt beide, das Burgrecht, so wir mit ouch allein, und demnach das, so wir mit ouch und mit der statt Solothurn haben, als wyt es ouch berüert, abkünden werden. Hiennach wüßt ouch in die sach ze schicken und uf diß unser schriben mit volkumner antwort ze begegnen.“

Vollständig abgedruckt bei Stürler, Urkunden zc. I. 232.

St. A. Bern: Teutsch Missiven Q. 327 b — 329.

Solothurn. 1527, 29. December (Sonntag vor Circumcisionis xxviii).

Staatsarchiv Bern: Acten Kirchliche Angelegenheiten. — Instruktionen A. 82. **Kantonarchiv Solothurn:** Abschiede Bb. XV.

I. Gesandte von Bern — (Anton) Koll, (Peter) Im Hag, Diebold von Erlach, Andreas Zülfi — eröffnen ihre Instruktion (s. Nr. 497) und begehren entsprechende Antwort. II. Darauf antworten kleine und große Rätthe, nach Erwägung des Handels, wie folgt: 1. Einerseits von Zürich und anderseits von den V Orten zu Tagleistungen geladen, haben sie zur Erhaltung des Friedens ihre Botschaften zu beiden abgefertigt, und zwar Schultheiß Hebold nach Lucern, mit dem Befehl, zu handeln, was Gutes bringen könne, aber nichts, was der Stadt Bern nachtheilig oder ehrverleztlich sein möchte; dem habe er auch nachgelebt, und obwohl Solothurn in der erwähnten Missive genannt worden, sei das doch ohne seine oder seines Boten Bewilligung geschehen; man hoffe also, in dem und anderm wider die geschwornen Bünde und Burgrechte nichts gethan zu haben, und wolle auch ferner die alten Bundes- und Freundschaftspflichten getreulich begnügen u. 2. Die mit besiegelter Mahnung begleitete Aufforderung, entweder auf den nächsten Tag in Lucern oder an andere Orte, wo gegen Bern gerathschlagt und gehandelt werde, keine Boten zu schicken oder (wenigstens) bei solchen Rathschlägen nicht mitzuführen, vernehme man mit nicht geringem Befremden, indem man solches nicht glaube verschuldet zu haben. Daher werden die Gesandten von Bern ersucht, den Mahnbrief mit der hier empfangenen Antwort heimzubringen; man hoffe, daß ihre Herren daran kein Mißfallen haben. Um sich denselben willfährig zu zeigen, wolle man den nächsten Tag in Lucern nicht besuchen, behalte sich aber ausdrücklich vor, überall hin, wohin man berufen werde, zu Tagen zu reiten, dem löblichen Herkommen gemäß, doch den Pflichten gegen Bern ohne Schaden und Abbruch. Bis nächsten Donstag Abend (2. Jan.) werde man indeß eine Botschaft nach Bern senden, um da weiter zu handeln, wie sich gebühre. 3. Bei der frühern Erklärung betreffend den Stadtschreiber und das Geleit lasse man es einfach bleiben.

1) Die Antwort recapitulirt im Eingang den Vortrag der bernischen Botschaft. Das Datum gibt das Solothurner Exemplar.

2) Das Berner Rathsbuch sagt unter dem 31. December (Dienstag Neujahrs Abend): „Sind verhört die boten, so zuo Fryburg und Soloturn gin, und sind min herren benüegig der antwort von Soloturn und treffenlich fro, und (hand) ein wolgefallen daran.“

3) 1527, 30. December (Montag vor Circumcif. Dom. xxviii). Solothurn an Freiburg. Am Samstag und gestern sei vor den großen Rätthen eine Botschaft von Bern erschienen, die nach Eröffnung der Gründe, warum der seiner Zeit geschworne Eid bei Seite gesetzt und eine Disputation veranstaltet worden, die Copie einer Missive von acht Orten verlesen lassen, darüber Beschwerde geführt und eine Antwort verlangt habe. Ungeachtet des Bescheids aber, daß Solothurn zu jenem Schreiben nicht gestimmt, haben die Boten eine Mahnung eingelegt, daß man den nächsten Tag in Lucern oder anderswo wegen dieser Sache nicht besuche oder nicht dabei sitze, was nicht wenig befremde; jedoch habe man sie durch gute Worte vermocht, die Mahnung zurückzunehmen, da man sich nicht entschlossen, Niemand zu dem Tag in Lucern zu schicken und dabei verheissen, bis Donstag Nachts eine Botschaft nach Bern zu schicken, um über diese Sachen weiter zu handeln, jedoch mit Vorbehalt aller Rechte. Da nun Freiburg in den gleichen Pflichten stehe, so habe man ihm das nicht verbergen wollen und bitte hinwider um Bericht, wie es selbst gehandelt habe, u.

R. N. Freiburg: N. Solothurn.

4) 1527, 31. December (Nüwen jars abend). Freiburg an Solothurn. Antwort auf dessen Schreiben betreffend die Verhandlungen mit Bern. Man habe dessen Botschaft nur die Antwort gegeben, daß man sich nächsten Freitag (3. Jan. 1528) über ihr Anbringen berathen und dann weiter erklären wolle, könne also von

einem Rathschlag noch nichts anzeigen; Solothurn dürfe aber darauf zählen, daß man fest entschlossen sei, bei dem alten Glauben zu bleiben, wie sich die VII Orte vereinbart haben; man hoffe, daß es seinerseits das Gleiche thun werde. Wenn man die Bünde und Burgrechte recht verstehe, so geben sie auf diesen alten Glauben „großen schin“, daß man ihn zu allen Theilen („siten“) halten sollte; man sei übrigens ganz gewillt, sie ohne Abbruch getreulich zu halten, 2c.

R. N. Freiburg: Mißboen Bb. IX und X. 38 b.

499.

Lucern. 1527, 30. December f. (Montag vor dem neuen Jahr f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiebe H. 1. f. 272. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiebe Bb. 57.

Tag der VI altgläubigen Orte, nebst Glarus.

Gefandte: Freiburg. (Rudolf Löwenstein). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. Der Vogt von Sitten (Eiders?) ruft die Eidgenossen abermals um Hülfe an in seinem Handel mit dem Herzog von Savoyen. Da man beschlossen hat, darüber an den Herzog zu schreiben, so erklärt der Bote von Freiburg, seine Regierung wolle mit dem Herzog nichts zu schaffen haben und darum in dem Schreiben nicht angeführt sein, obschon sie dem Vogt von Sitten alles Liebe und Gute gönne. **b.** Da der Subernator von Como den Bögten von Mendris und Lauis einen „traßlichen“ Brief geschrieben, weil sie einigen Flüchtlingen von Como auf ihrem Gebiete sichern Aufenthalt gewährt haben, und sie aufgefordert hat, dieselben fortzuweisen, indem er sonst ihr offener Feind sein würde, so wird darüber an den Subernator und an die Bögte geschrieben, wie die Boten wissen. **c.** In Betreff des Kornes und des Viehs, welches über den Berg geht, wird angezogen, daß es zwar vielleicht nicht den Feinden zukomme, aber von einigen Reichen zu Lauis, Luggaris und Bellenz zusammengekauft und aufgeschüttet werde, um es zu behalten, bis es noch theurer werde; dadurch werde der gemeine arme Mann unerträglich beladen und überschätzt, indem ein solcher Aufschlag im Korn bisher nie erhört worden sei; wenn man dem nicht zuvorkomme und den Fürkauf überall streng verbiete, so werden die Armen endlich nicht mehr bestehen können. Da nun aber, was den Bögten zu Lauis, Luggaris und Andern schon öfter geschrieben worden, noch nichts geholfen hat, so wird beschlossen, eine Botschaft dahin zu senden, nämlich von Uri und Schwyz, welche auf hl. Dreikönigtag (6. Januar 1528) von Uri abgehen und im Namen aller Orte handeln sollen, was folgt: 1. Sie sollen mit den Säumern in Livinen reden, daß sie nicht so „überschwenglichen“ Gewinn auf das Korn schlagen, daselbe nicht aufschütten und sich mit einem mäßigen Gewinne begnügen. 2. Zu Bellenz, Lauis, Luggaris, Mendris und überall in der Eidgenossen Gebiet sollen sie die aufgeschütteten Vorräthe öffnen lassen und dafür sorgen, daß das Korn den Unbemittelten um einen mäßigen Preis verkauft werde, gegen einen anständigen Gewinn, dabei aber strenge verbieten, daß irgendwo neue Vorräthe aufgeschüttet und hinterhalten werden. 3. Sie sollen verschaffen, daß das Korn von den Reichen nicht in Kasten geschüttet werde, und daß die täglichen Zufuhren im Lande verbleiben und nicht nach Mailand, Como oder anderswohin gehen. 4. Sie sollen verordnen, daß auch die Ochsen, welche aus der Eidgenossenschaft hineingeführt werden, nicht weiter kommen, sondern in der Landschaft verbleiben. 5. Endlich sollen sie überhaupt alle Mittel und Wege suchen, daß der Fürkauf wirksam abgestellt und die allgemeine Theurung gelindert werde. **d.** Lucern und Uri werden ersucht, ihre Fürkäufer, die das Korn hineinfertigen, abzustellen und Anstalten zu treffen, daß die „ennet dem Berg“ selber herauskommen und einkaufen, da man hofft, daß die Armen alsdann bedeutend weniger belastet werden.

e. Die französische Gesandtschaft meldet der Pensionen halb, sie erwarte das Geld jede Stunde, und längstens bis Lichtmeß (2. Februar 1528) werde es vorhanden sein, um jedermann befriedigen zu können. **f.** Sodann hat der König von Frankreich den Herrn von Savonnières herausgeschickt der Ansprecher wegen, um in Güte mit ihnen abzukommen; da aber deren so viele und mit so großen Forderungen seien, daß es des Gesandten Befugniß übersteige, so habe er an den König zurückgeschrieben, um fernere Instructionen zu erhalten, die er täglich und stündlich erwarte; er verspricht übrigens, nicht aus dem Lande zu gehen, bis jedermann befriedigt sei.

g. Beim Beschluß des Tages langt ein Schreiben von Solothurn ein, worin es anzeigt, daß es durch etliche Geschäfte verhindert worden sei, diesen Tag zu besuchen; es werde sich übrigens auf nächstem Tage darüber rechtfertigen; dann gibt es zu verstehen, es habe erfahren, daß man eine Missive betreffend die Disputation zu Bern wolle drucken lassen, und bittet, man möchte um des Friedens willen den Druck einstellen oder dann wenigstens seinen Namen dabei nicht brauchen. **h.** Junker Wolf von Helmstorf, als Abgeordneter des Bischofs von Constanz, berichtet zum ersten (1.), der Bischof sei von Bern auf eine Disputation „erfordert“ worden bei Verlust seiner Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten in dessen Gebiete; er sei jedoch gar nicht Willens, eine solche „vermeinte“ Disputation zu beschicken, aus vielen Ursachen, welche die Instruction angibt; er bitte daher die Eidgenossen um ihren Schutz und Schirm. 2. Er werde durch die von Constanz überall verleumdet um Dinge, die ihm nie in Sinn gekommen; wenn etwa dieselben Hülfen bei den Eidgenossen suchen wollten, so möchte man ihnen keinen Glauben schenken. 3. Die Eidgenossen mögen St. Gallen anhalten, die Frauen des Klosters zu St. Katharinen bei ihren Freiheiten und ihrem alten Glauben zu belassen, und sie mit keinem neuen Prediger beladen. — Da man hierüber früher schon nach St. Gallen geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten hat, so wird beschloffen, diesen Anzug heimzubringen und auf nächstem Tage zu Lucern darauf einzutreten. **i.** Es wird deshalb sofort nach St. Gallen geschrieben, sie mögen auf dem nächsten Tag Antwort geben und „uns (die sieben Orte) nicht weiter zu verachten.“ Für den Fall aber, daß sie es unterließen, soll jeder Bote Vollmacht bringen, weiter in der Sache zu handeln. **k.** Auf das Schreiben von Statthalter und Regenten zu Innsbruck, daß man die Werbung der Stadt Constanz, mit den Eidgenossen in ein Bündniß zu kommen, abweisen möge, da gemäß dem zu Basel nach dem Schwabekrieg abgeschlossenen Frieden die Eidgenossen keine Befugniß hätten, dieselbe anzunehmen, wird eine freundliche Antwort gegeben. **l.** 1. Die von Bern auf diesen Tag erwartete Antwort ist nicht eingetroffen, dafür aber ein langes Schreiben an Lucern, das jedem Orte zugekommen sein soll; dieses hat man verhört und besprochen; man hat jetzt einsehen müssen, daß es an der Zeit ist, sich zu entschließen, was geschehen soll, indem sich aus glaubwürdigen Berichten ergibt, daß im Thurgau, im Toggenburg, unter den Gotteshausleuten von St. Gallen, im Rheinthal und allenthalben „ein groß uflosen und warten ist uff die disputatz zu Bern, da sy verhoffend, es soll etwas nützs daraus werden.“ 2. Man sieht ein, daß ernsthaft dagegen eingeschritten werden müsse, indem sonst für die altgläubigen Orte viele Arbeit und Unruhe daraus entstehen könnte, und daß die Umstände sich immer schlimmer gestalten, wie denn auch das Schreiben aus Innsbruck über die von Constanz nicht ohne Bedeutung ist; da man jedoch jetzt nichts weiter zu handeln weiß, so wird ein anderer Tag angegesetzt nach Lucern auf Sonntag vor St. Antonientag (12. Januar 1528), welcher den zwölf Orten und denen im Wallis verkündet werden soll. 3. Dabei beschließen die V Orte, nach Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell eine Botschaft abzuordnen, um mit denselben über diese Angelegenheit zu reden. Jeder Bote soll auf den genannten Tag bevollmächtigt werden, zu jenen Orten zu reiten und nach Nothdurft mit ihnen zu handeln. — Uri wird noch besonders ersucht, sich in diesem Falle nicht zu sündern und wohl zu betrachten, wie viel daran gelegen ist. **m.** Der wegen Basel auf nächsten Sonntag (5. Januar 1528) angeetzte

Tag in Baden wird jetzt abgesagt und an die von Basel geschrieben, sie mögen, wenn ihnen etwas an der Sache liege, den Tag zu Lucern besuchen, wo man auf ihren Wunsch eintreten werde. **n.** Betreffend die Disputation zu Bern beschließen die sieben (sechs) Orte samt Schaffhausen (!), man wolle niemanden dahin schicken, auch niemandem Geleit dahin geben und niemandem Rede und Antwort geben, wenn Einem dort etwas begegnen sollte. **o.** Jeder Bote soll seine Herren und Obern ersuchen, den Abt von St. Gallen (St. Johann bei Erlach?) gegen (al. „in“) Bern in Schutz zu nehmen.

p. 1527, 31. December (Sylvester), Lucern. Die Boten von Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Freiburg an Zürich. Es sei auf einer früheren Tagleistung zu Baden ein Span betreffend das Gotteshaus Einsiedeln und den von Geroldseck an Zürich gebracht, von diesem aber noch nie eine Antwort darum gegeben worden; auf Anrufen von Schwyz ersuche man nun um guten endlichen Bescheid auf den nächsten Tag in Lucern, nämlich Sonntag vor Antonii (12. Januar 1528), wo der zwölf Orte Boten zusammen kommen, und zwar „in gschrift“, ohne längern Verzug.

St. A. Zürich: A. Schwyz.

Dieser Abschied ist in der Lucerner Sammlung der Allgemeinen Abschiede nach einer irrthümlichen Datirung von späterer Hand ins Jahr 1526 veretzt.

Zu **a.** 1527, 19. December (Donstag vor Thomä), Meyrin. Philipp am Henggart, Bischof zu Sitten *rc.*, und Hauptmann und Rathsboten der sieben Zenden von Wallis an Lucern. Dank für die dem Vogt von Sitten durch eine Botschaft an den Herzog von Savoyen geleistete Hülfe, und Bitte, die Angelegenheit abermals dem Vogt Jacob am Ort zu befehlen, *rc.*

St. A. Lucern: Miffioen.

Zu **g** und **l.** 1) Im Original befindet sich, mitten im Artikel **l**, ein durchgestrichener Abschnitt, der den Inhalt des übrigen Textes trefflich ergänzt: „So ist auch kein bott von Solothurn uf diesem tag gsin, hand uns auch niint geschriben, irs usblibens (halb); wol so hand wir vernomen, wie die von Bern ir treffentlich botschaft zuo Fryburg und Solothurn gehept und sy gemant, lut irs burgrechts von uns abgestan *rc.*, da wol zuo gedenken, daß es nit zum basten zuo Solothurn stande.“

2) Zu bemerken ist aus dem Rathschlag Lucerns über diesen Abschied folgender Absatz: „Item, dero von Solothurn halb sollen unser botten anziehen, wenn ein mers (eine Abstimmung) under uns den siben Orten gemacht (wurd), daß sich die mindren nit darus ziehen noch sündren sollen.“

Zu **l.** 1527, 31. December (Auf Sylvestri *rvvij*). Die Boten der acht Orte (sic) an St. Gallen. Befremden über das beobachtete Schweigen, *rc.* „Dann üch sig unverhalten, wir habend üwer stillschwigen in abscheid genommen, und ob ir glichwol uns kein antwort schicken, so werden doch unser herren und obern betrachten, wie der sach ze thvon sig, damit man von üch unverachtet blibe,“ *rc.*

Stabtarchin St. Gallen.

Zu **k** (auch **h**). 1) 1527, 28. December (Samstag nach der Geburt Christi), Mörsburg. Hugo, Bischof von Constanz, an Schaffhausen. „Uns langt geloublich an, wölichermassen die von Costanz sich mit etlichen Dertern ewer Aidgnoschaft in etwas verstand und pündnuß einzulassen bedacht und willens sein sollen. Dieweil nu ir und ander unser besonder lieb freund die Aidgnossen der vilfältigen beschwerlichen und untrüglichen newerungen, eingriffen und gewaltsame, so sy uns und den unsern an unsern gaitlichen und weltlichen regierungen wider recht unser und unsers Stifts freihaiten, verträg, brief, sigel und alt rechtmäßig herkommen allain auffer eiteligem bösem gewalt unerleidenlicher weise bisher bewisen und auch noch täglich thuen, derenhalb dann wir und unser Thumbcapitel gegen inen in anhangenden spennen steen, hievor durch unser botschaft genuegsam bericht, und sy aber (wie güetlich ze glouben) umb kainer anderlai ursachen willen sich umb angeregten verstand und pündnuß iezan bewerben, dann damit sy dardurch irer unverantwortlichen handlungen und unthaten schirm, rucken und fürschueb suechen und erlangen möchten, so haben wir euch solchs irs vorhabens freuntlicher mainung erinnern und unangezaigt nit lassen wöllen, und ist auch hierauf unser hoch ernstlich ansinnen und bitt, daß ir euch umb angeregter ursachen und liebe willen der gerechtigkeit der gedachten von Costanz, deren spänn halber, so wir mit und gegen inen haben, nit beladen noch inen dergestalt wider uns, unser Gestift und die unsern mit hilf, rath oder gethat

beiständig sein, besonder wilmer uns und die unsern, als die mit euch in langhergebrachter freundsamer nachpaur-
schaft bisher gestanden und noch fürter hin ze kommen (?) begeren, unserm hohen vertrauen nach in getrewer
befelch haben," zc. zc., „hiemit ewer wilfärg antwurt begerende.“
R. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

2) 1527, 20. December (Freitags zc.). Größtentheils gleichlautend an Lucern, mit dem Gesuche, die
Angelegenheit auf dem nächsten Tage zur Berathung zu bringen, zc.
St. A. Lucern: A. Bischof Constanz.

3) Ebenfalls am 20. Dec. schreiben Domdecan und Capitel der Domstift aus Ueberlingen an Lucern, mit
Bezugnahme auf die Bündnißverhandlungen, und wünschen, daß sich Lucern bei den Eidgenossen für den Bischof
und die Stift gegen die Verunglimpfungen von Seiten der Stadt Constanz verende, u. s. f.
ib. ib.

Zu l. Das hier angerufene Schreiben aus Junsbruck ist wie mehrere andere, die später erwähnt werden,
verloren.

Zu m. 1) 1527, 27. December (Freitag nach Christi Geburt), Freiburg. Instruction für die Botschaft
(nach Lucern): Sie soll dahin wirken, daß der von Zürich (und andern Orten) angefetzte Tag zu Baden wegen
Basel nicht besucht werde.
R. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 45.

2) Das bezügliche Schreiben an Basel, Schaffhausen zc., d. d. auf Sylvestri (31. December), unterzeichnet
von den Rathsboten der V Orte mit Glarus und Freiburg, gibt die Gesinnung der versammelten Botschaften
betreffend die Beschwerde der österreichischen Regierung (k) etwas ausführlicher kund als der Abschied selbst,
bezeichnet auch den angefetzten Tag in Lucern (l) ganz ausdrücklich als einen verbindlichen, zeigt dagegen, daß
man den nach Baden ausgeschriebenen nicht besuchen werde, weil nach dem jetzigen Abschied die Zeit zu kurz wäre,
um jenen zu „erlangen“, und ladet demnach Basel ein, allfällige Anliegen in Lucern vorzubringen.

St. A. Zürich: A. Constanz (Copie von der Hand eines Zürcher Boten). — R. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu n. Der Freiburger Bote ist instruiert, sich von den sieben Orten nicht zu sündern; „doch soll er si
ankeren wie vormalz, ob si mit den manbriefen wöllten fürfaren, ob si min Herren desselfigen erlassen wöllten,
von wegen daß min Herren inen mit burgrecht verwandt sind; wo si aber das nit thuon wöllten, soll er si
ankeren um ein abgeschrifft des manbriefs und das minen Herren zuschicken, so werden im m. H. das von stund
ane verzug (wider?) lassen zuokommen“ (mit Bescheid?).
R. A. Freiburg: Instr. Bb. I. 59.

500.

Bern. 1528, 4. Januar.

Kantonarchiv Solothurn: Abschiebe, Bb. XV. Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 216, p. 20.

I. Gesandte von Solothurn — Hans Stölli, alt-Schultheiß; Hans Hugi, Benner; Ludwig Specht; Hans
Rudolf Bogelhang, des großen Rathes — tragen nach Recapitulation der lezthin stattgehabten Verhandlungen
wegen der Disputation und Erwähnung des von einer bernerischen Botschaft eingelegten Mahnbriefts vor: Ihre
Herren von beiden Räten befremde ein solches Ansinnen zum höchsten; denn wiewohl sie ihren Boten nach
Lucern geschickt, sei doch das zur Förderung von Frieden und Ruhe geschehen; auch haben sie da nichts gehandelt,
das Bern irgendwie zu Unehren oder Schaden gereichen könnte, vordem das Geleit zu der Disputation bewilligt
und durch Schultheiß Hebolt genauer dargethan, daß sie zu dem Wortlaut der berufenen Missive nicht gestimmt,
wiewohl dieselbe des Mehren wegen auch im Namen Solothurn's unterschrieben worden. Dessen ungeachtet haben
die Berner Anwälte die Mahnung eingelegt, was man sehr bedauere, indem man Bünde und Burgrechte bisher
glaube gehalten und sich sonst gegen Bern derart getragen zu haben, daß es nicht nöthig hätte, ein solches An-
suchen, geschweige eine Mahnung zu thun, zc. Wenn man in Glaubenssachen mit den VI Orten sich vereinbart
habe, so sei das nicht zum Schaden Berns oder anderer Orte geschehen. Obwohl man sich früher schon genügend

entschuldiget, habe man doch auf den nächsten („heutigen“) Tag in Lucern niemand geschickt, wolle überigens darin frei sein und an alle Orte, wohin man zu Tagen berufen werde, nach löblichem Herkommen Boten fertigen, was Bern nicht zum Argen deuten dürfe, da man bisher dem Bund und Burgrecht nicht „widerkommen“, und das auch ferner nicht zu thun gedanke. Dabei wolle man Bern erinnern, wie freundlich und nachbarlich die beiden Städte mit einander gelebt, und es zu bedenken bitten, daß solche Mahnungen vordem nie gebraucht worden, und Solothurn zu einem ähnlichen Schritt, wiewohl Bern einmal bei widerwärtigen Händeln gefessen, nicht vorgegangen sei. Zudem finde man, „daß in diesem Handel den gelouben betreffend, diewyl in dem bunde und burgrechte deshalb dheimelung, dieser manung unnötig gewesen.“ Sodann ersuche man Bern in freundlicher Meinung, den Handel der Disputation und die gegenwärtigen gefährlichen Umstände wohl zu betrachten, damit ihm keine mißfälligen Folgen daraus erwachsen, die man gemäß der bestehenden Freundschaft und Liebe zum höchsten bedauern müßte. Endlich wolle man es (nochmals) erinnern an die bisanhin gegen einander bewiesene Freundlichkeit in beidseitigen Händeln und deshalb bitten, daß es künftig bei Geschäften, welche die Unterthanen und Anderes berühren, in seinen Schriften etwas bescheidenere Worte brauche, als in der jüngsten Zeit; das wolle man hinwider thun und alle verschriebenen Pflichten getreulich erstatten, u. s. w.

II. Zur Antwort wird der Botschaft für ihr freundliches Zusagen gedankt, mit der Bitte, in solcher Freundschaft und Liebe zu beharren; das wolle man auch thun. Mit der (vor einigen Tagen) erhaltenen Antwort sei man zufrieden, und so wolle man Solothurn nicht abschlagen, (mit den sechs Orten) zu tagen, sofern das nicht wider Stadt, Land und Leute, Ehre, Seele und Gut (Berns) gerichtet sei; zum Gleichen erbiete man sich gegen Solothurn, indem man die (beschworenen) Pflichten treulich erfüllen wolle. Die Mahnung sei im besten geschehen.

Das Datum und die Antwort hat das Berner Rathsbuch. Eine Abschrift derselben ist im Instructionsbuch (A. 86) eingetragen, aber gestrichen, was die Notiz von Cyro erklärt: „Haben die botten dheim abscheid erfordert.“

501.

Bern. 1528, 4. Januar.

Staatsarchiv Bern: Instructionsbuch A. f. 84. Acten Kirchl. Angelegenheiten. Rathsbuch Nr. 216, p. 21—28. Kantonsarchiv Freiburg: Absch. Bb. 148.

Den Gesandten von Freiburg — Wilhelm Schweizer; Hans Guglenberg; Jacob Seiler; Hans Burger — wird auf ihren schriftlichen und mündlichen Vortrag folgende Antwort ertheilt: Da die verlesene Instruction darthun wolle, daß Bern durch die Unternehmung der Disputation das Burgrecht ebenso wohl („als bald“) als Freiburg gebrochen habe*), und auf die Zumuthungen Berns keine genügende Antwort gebe, so habe man die herbeigezogenen Einwürfe gründlich erwogen, jedoch nicht finden können, daß man sich irgendwie gegen Freiburg und das Burgrecht vergangen habe, wie (hingegen) Freiburg (gethan); denn Bern habe sich nie unterstanden, vor dessen Gemeinden zu treten, dieselben aufrührerisch zu machen, auch nie so herausfordernd („traktlich“) geschrieben, was Freiburg selbst anerkenne, indem es sage, es habe dem Boten dazu völligen Gewalt gegeben; das sei nun aber nicht dem Burgrecht gleichförmig, da doch beide Städte als Eine gelten und die Burger der einen auch als die der andern geschätzt werden sollen; man hätte also viel eher erwarten sollen, daß Freiburg einer solchen

*) Der seiner Kürze wegen mangelhafte Ausdruck des Originals erfordert die Ergänzung: „Wenn je ein Theil das Burgrecht verlegt habe,“ oder es wäre zu lesen: „Eher noch als Freiburg habe Bern“ etc.

Handlung (der andern Orte) widerstünde und Bern nicht derart schmähen ließe, wie es jetzt durch den in ganz Deutschland verbreiteten Druck der von Lucern ausgegangenen Mißsive geschehen sei. Deßhalb könne und wolle man derzeit auf so vielerlei Artikel keine vollkommene Antwort geben, auch den Mahnbrief nicht zurücknehmen, bis man lautern und unbedingten Bescheid erhalte: 1. Ob Freiburg das Burgrecht gemäß dem Buchstaben, ohne alle Einschränkungen und Vorbehalte des alten Herkommens wegen, woein es auch den Glauben ziehen wolle, zu halten gedenke? 2. Ob es unzweideutig zusagen wolle, künftig nicht mehr an Orten zu tagen („sitzen“), wo wider der Berner Seele, Ehre, Leib, Gut, Lande und Leute gerathschlagt und gehandelt werde, besonders des Glaubens halb, und dem Burgrecht und dem Mahnbrief entsprechend zu solchen Händeln nicht mehr mitzumirken und einzuwilligen? — Wenn eine solche Zusage und Verheißung in genugsamer Form geschehe, so werde man mit schriftlicher Antwort begegnen und alles thun, was die alte brüderliche Freundschaft vermöge, in der Hoffnung, daß sich Freiburg damit wie billig begnüge, und der hievor erweckte Unwille mit Gottes Hülfe gänzlich ausgelöscht werde.

Obige Antwort findet sich gedruckt bei Stürler, Urkunden zc. 234—236. Vgl. ib. 73, 74.

Wir geben die erwähnte Instruction (die bei Stürler fehlt) soweit nöthig im Wortlaut:

Einleitung: Gruß zc. Recapitulation der Vorwürfe und Forderungen Berns.

„Getrüwen lieben Mitburger und Brüeder. Des ersten so ist unser brüederlich bitt und beger, (daß) ir uns nit zuo argem messen, daß wir üch mit langamer antwort begegnet sind, daß (l. dann) solichs uf dheimem argen noch gefarlichkeit beschicht; dann von wegen der heiligen zyt, auch daß der handel nit wenig ertreit, und etlich unser Räten nit anheimsch, und uf guoter zuoversicht, üwer brüederlich fründschaft und liebe wurd deß dheim beduren haben.

„Wyter, g. l. M. u. B., um das beduren, so ir ab der mißsiv hand, so üch von Lucern in namen der acht Orten zuogeschickt, ist nit an(e), wir haben uf schriben unser lieben Eidgnossen von Lucern unsern botten mit vollem gwalt abgefertiget, mit den übrigen Orten zuo handlen; wir können aber nit erkennen, daß gemelte mißsiv so tratzlichen sig angesehen, als ir sy zuo herzen fassen, dann allein in aller fründlicher trümlicher und brüederlicher warnung und ermanung, üch, den üwern und uns allen zuo Friden, ruow und einigkeit, darzuo dheins wegs wider unsre burgrecht noch bünd, sonders denselbigen zuo kräftigung; dann als wir luter vermeinen und das burgrecht verstanden, so gibt es luter dar, daß wir by alter gewonheit und hartkommen beliben sollen und darzuo einandren helfen handhaben, schützen und schirmen, ist das an uns bishar nit erwunden noch fürhin beschehen soll; dann sonders, so wir etlich zwyträcht von wegen des alt hartkommen geloubens under üch befunden hand, sind wir mit andern üwern und unsern Eidgnossen botschaften by üch gesin, üch güetlich, fründlich, brüederlich und mit allen trüwen ankert, by üwern alt hartkommenden gelouben zuo bliben ermant. Ist von üch geantwort, ir sigen noch im alten wesen bis zuo der zyt beliben, es sig mit der kilchenzierd, mit den sacramenten und andern, dovon (dorum?) ir billichen unersuocht söllten beliben, das sibhar in guoter zuoversicht also beliben ist. Und so wir aber nun sehen, daß in den schlufreden üwer disputation solichs alles soll abgethan werden, will uns bedunken, daß unsere burgrecht darwider sigen, die luter hingeben (sie) wie obgemelt ist, by alter hartkomen und gewonheit zuo beliben. Und so wir üch vormals in üwer Statt ersuocht, by solichen zuo beliben, das aber nit hat mögen erschießen, und (so) wir witer mit andern Eidgnossen gehandlot, unser alt hartkommen zuo handhaben, vertrauen wir dheins wegs wider das burgrecht noch eidspflicht gethan haben; dann wir dheim loblicher gewonheit noch besser alt hartkommen wüssen, dann unser alter christenlicher geloub, und so ir vermeinen, unser Borden haben in iren burgrechten sich dheins geloubens erlüttert, sonders allein, was lyb und guot antreffe, vermeinen und achten wir ganz das widerspil; dann si das zytlich nit sovil geacht haben, als leider wir jetzmalen all zuo diser zyt thuond, und an(e) zwysel haben sy den spruch des Evangelii in gedächtnuß gehebt, so da sagt: Suochen(t) voran das rych Gottes, so würt üch das übrig alles underthänig. Und daß solichs war sig, ist uf dem wol zuo verstan, so unser burgrecht den helgen vatter den Papt und das heilig Rych, als (die) zwei Höupter der Christenheit, vorbehalt, ist von dheins verstands wegen noch pündtnuß, dann allein von gehorsamkeit und geloubens wegen beschehen. Ob aber üwer disputation schlufreden nit wider den Papt oder (den) Stuel von Rom sigen,

mag menschlich wol erkennen, so nit allein die mißbrüch der prelaten begriffen, sondern auch zuo undertrückung des hochwürdigen heiligen sacraments des fronlichnamts Christi, das wider gemeine Christenheit ist, und so vil als an uns ist, dasselbig in würdigkeit wie von alter har behaben wöllen. Doch wyter, daß unser Vordern den gelouben eigentlich gemeint haben, ist ougenfchins mit bezügnuß der heiligen Dryfaltigkeit Gottes und seiner lieben Heiligen alle handlung darin begriffen bestätiget haben; darzuo in kriegszügen geschworen, kirchen, klöster zc. in eeren und wesen zuo lassen, auch in verwaltung über Nemptern damit alle frommkeit gebrucht, an dem hohen Donstag nach empfangen des hochwürdigen lybs Cristi von der kirchen uf das Rathus, üwere Nempter zuo besetzen von üch, auch üweren Vordern bis har gebrucht. Getrüwen lieben mitburger und brüeder, (es) beduret uns nit wenig, wo solichs alles solt zuoruck geschlagen werden. Es ist auch gewüßlich und verseyenlich, daß wo unsere Vordern nit einhälltlich im gelouben gewesen wären, daß si sich nit mit solicher brüederlicher trüw so lange zyt in guotem frid, ruow und einigkeit enthalten hetten; dann das Evangelium spricht: Ein jedes ryck under im selbs zerteilt wirt trostlos und verlassen, das sieht man täglichs. Darumb, allerliebsten mitburger und brüeder, so wöllent die obgemelten ding nit dergestalt* fassen, als ir bis har angezöugt haben, sondern unser trüwlich, brüederlich und warlich anzöugungen in guotem, und das so uns allen daruf stat, zuo bedenken, und ob joch ir sprechen, ir wöllent niemands zum glouben zwingen, so thuond über schlusreden wider unser alt harkommen, als vorgemeldet, darzuo über geschristen, daß ir vermeinen uf dem zuo helyben, unangesehen was von alter har gesin oder in das künftig bessers erfunden werden möcht. Getrüwen I. M. u. B., damit aber ir wüssen heigen nach inhalt über anfordrung, ob wir unser burgrecht und eidspflicht an üch halten wöllen, sprechen wir ja, und das trülichen und brüederlichen, und verhoffen durch obangezöugt ursachen darwider nützit gehandelt (haben), vermeinende, ir hetten obangezöigt artikel des burgrechten wol ermessen und uns nit so wyt mit dem manbrief ersuocht; jedoch so lassen wir es ein guote sach sin, mit fründlicher und brüederlicher bitt, uns denselbigen wider abzunemen und uns by dem burgrecht zuo beliben (lassen) wie von alter har. Und ob wir joch mit andern Orten taget haben wie oblut (nit ane ursach), darzuo sind wir auch gefryet, daß wir als wol tagen mögen (unser eidspflicht bewart), als auch ir . . mit unsern Eidgnossen von Zürich, Basel, Schaffhusen und Appenzell gethan haben. Solichs wöllent auch zuo keinem argen, sondern zuo guotem verstan. Getrüwesten zc. zc., wiewol über missiv eben hoch und traxlich gesin, insonders die letzte, so ist (doch) unser höchste und ernstlichste bitt, ir wellent unser verantworten in obgelütretter gestalt gnuogsam und zuo guotem annemen und üch in den handel schicken, der zimlichkeit und billikeit gelychförmig, uns umb das burgrecht nit wyter ersuchen, als wir hoffen; dann wir demselbigen wellen statt geben ane bekränkung, des höchsten vertrauens, ir werden dergelichen auch thuon; solichs wöllen wir allzit verdienen. Wo aber ir je vermeinten uns nit zuo erlassen, so er bieten wir uns zum Rechten nach inhalt gemelts unser burgrechten; dann wir je nit verstan können, darwider gehandelt haben.

„Getrüwen lieben Mitburger, des geleits halb geben wir (solichs) zuo unserm teil in unser Statt und Landschaft mit dingen, daß die so sich des geleits gebruchen wellen, (sich) geleitlich und nit wider unser mandat halten; das wöllend im besten von uns vermerken.

„Getrüwen zc., als über letzte missiv wyter inhalt von wegen der Herrschaft(en) Granson und Eschallens, daß üch unbillich bedunkt und nit gestatten wöllen das verbott, so wir gethan haben, und villicht wyter da ze herrschen dann wir zc., können wir nit wüssen, uf was meinung ir vermeinent (da) wytern gewalt zuo haben; doch lassen wir sölichs in sinem wert beliben. Was uns aber zuo sölichem verbott bewegt, . . als ir denen in obgemelten Herrschaften zuogeschriben hand, daß sy by verlierung ir(er) pfuonden zuo üch uf gemelte disputation söllten kommen, bedüecht uns, (daß) ir sölichs so hoch zuo (ge)bieten ane uns nit gewalt haben, dann wir si vormalß an(e) üch mit unsern mandaten, so wir allenthalb geschworen, nit hand wellen besuochen, damit ir dhein ursach an uns hetten; ob sach wäre, (mögen?) ir inen schriben unzwungenlich, welich üch besuochen wellen, daß si das thüegen, lassen wir auch irem fryen willen unsträfflich zuo; wir bitten, üch desselbigen zuo benüegen lassen. Und betreffent die teilung der obgemelten Herrschaften wellen wir üch auch gebetten haben, das lassen beliben wie von alter har; dann wir üch bis har nit verurrsachet haben sölichs zuo thuon; wo es aber über ein nit sin möcht, müessen wir sölichs lassen beschehen.“

Schluß: Nach Verlesung dieser Schrift sollen die Boten den Mahnbrief (von Bern) mit freundlichen gebührliehen Worten zurückgeben, zc.

Eine Abschrift findet sich in den Freiburger Missiven Bd. IX u. X. 98 f.